Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Bd. 27. 1978

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library



Oldenburger Münsterland 1978

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

JAHRBUCH
für das Oldenburger Münsterland
1978

Herausgegeben
vom Heimatbund für das Oldenburger Münsterland

Bearbeitet von Franz Dwertmann - Franz Hellbernd
Franz Kramer - Dr. Helmut Ottenjann - Alwin Schomaker

VERLAG: VECHTAER DRUCKEREI UND VERLAG GmbH, VECHTA

Landesbibliothek Oldenburg

Dieses Jahrbuch wurde gedruckt mit Unterstützung:

Landkreis Cloppenburg
Landkreis Vechta
Oldenburgische Landschaft

© Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck in jeglicher Form nur mit schriftlicher Genehmigung des Redaktionsausschusses.

Druck: Vechtaer Druckerei und Verlag GmbH, Vechta.

Landesbibliothek Oldenburg

Erzählungen und Gedichte

Wat Charlie sä un wat wi döen

Von Heinz von der Wall

Nix Besünners vandaagen. Agnetha was mit Charlie gahn, un ik har de Hüser nahmen, de an de Straaten van 'n Bahnhoff na 't Schaulzentrum leegen. Eenmal har mi een Glatzkopp anblafft, wat ik denn bi sienen Breefkassen wull, un he har mi mit de Fuust drauht. Aver ik har den rosa Zädel all inschmäten un mi up de Socken maakt. He gnaarde noch wat achter mi an; ik lööt dorüm een paar Hüser-Ingänge ut un güng erst weer an 't Wark, as he mi nich mehr sehn kunn.
Ne, änners nix Besünners, Amenn' noch dit: Charlie har vanmorgen, as wi losgüngen, tau Agnetha un mi seggt, dat wi bold ännere Prospekte kreegen, mit 'ne moiere Klöör. Ik har all mannges muult, dat ik de ollen bold nich mehr sehn kunn. Agnetha fünd dat albern, aver Charlie har mi recht gäven: „Fök'ner mal wat Nees! Dor spauert wi us in!" Charlie sä tau de rosa Zädels ut billig Poppier ümmer „Prospekte"; dat schull woll klingen, as wenn se dann wat mehr wert wassen, as se utseegen.
Ik was in 't Drömmeln kamen un möök nu, as ik dat markde, eenen Träe dröcker. Wenn ik wull, kunn ik in eene Stunn' een raar Pand van Hüser afpendeln. As ik wieder kööm, seeg ik achter eenen Hagen ut Liguster, de erst vör 'n paar Dage schnääen worden was, eenen Gaarn mit Beetkes vull van Ringelrosen, of wo disse gälen Blaumen heet't. Dör lütke free Stäen in meist dichte gröône Strüüker was een Backsteenhus tau sehn, mit oldmaudsch updeelde Fensters, so as Buginskis se uk hebbt. De enkelden Schieven sünd so lütket, dat du van buten utsüßt, as harn di de höltern, wittsträäken Rahmens de Ohren afraseert, wenn du dor dörkickst. Ik bleff 'n Tiet stahn, bit ik an Charlie un Agnetha dachde, de säker all up mi wachteden. Bold schull ik bi 't Schaulzentrum wäsen, wor wi us draopen wullen.
Ik höörde all - so düchde mi dat - eene heele Tucht Kinner ropen un kreihen. Vällicht was jüst Paus', un de Kumraaden wassen för 'n paar Minutens ehre Paukers los, de ehr dresseereden und daalduukden. Amenn' geef 't an disse Schaulen uk eene Jüffelske as Sylvia Rutt, wo wi domals „Du" tau seggen schullen, un de us verklöört har, dat all wi Schaulkinner tau de Gruppen höörden, de bi us ünnerdrückt werd, as de Lehrlinge un de Gastarbeiders. Wi schullen doch bloß mal naräken, wo lange wi in de Wäken maloochen müssen; of wi dor mit veertig Stunnen utkömen? Sylvia Rutt, de alltiet Blusen dröög mit eene lütke Tasken över de linke Bost, wor se meist een rosa Däuksken in stöök. Ja, wenn alle Paukers an use Schaulen so wäsen wassen as se! Hello, Sylvia!
Ik har recht hatt: Dat Juuchen un Spektaakeln würd luter. Wiet kunn' nich mehr wäsen. Up eenmal füllt mi in, of ik nich noch 'n mal trüggelopen schull na de Stäe, wor ik dat Huus achter de dichten Strüüker sehn kunn, dat so utseeg as

Landesbibliothek Oldenburg

Buginskis. Man ik kunn mi denken, dat Agnetha dat woll albern finnen würd, as se alles albern un unwies fünd, wat ehr Brauder dachde.
An de Döörnschieven in eene Filiale van de Spaarkass' was een grot Plakat mit luter Koppbiller van junge Kerls un Faulüe anbackt. Dor över stünd schwart un dick eene Thal mit de Baukstaaven „DM" dor achter. Se was nich licht tau läsen; dor har eener, as 't utseeg, van buten up dat Glas mit grönen Malstift „Ulrike" upschräven un dor achter een Krüz maakt. Jüst, as ik an de Trepp' köm, wor ik mit dree, veer Stappen bit vör de Sparkassendöörn was, füng 'n jungen Kerl mit hellblond' Haar, dat sik in 'n Nacken krüllde, mit eenen Lappen bruun as ut Fensterleer an, den Namen Ulrike un dat Krüüz wegtaurieven. He har dor wat Meihte mit, un as he klaar was, har sien Gesicht een bäten mehr Klöör krägen, un ik kunn de Tahl läsen. Bit nu harn de Lappen of siene Hand se mi verdeckt. Aver nu stünd 't dor: Eene Säven mit fief Nullen. Wauhhh! Sävenhunnertdusend Mark! Wauhhh! Was dat een Geld. Ik bleef noch länger vör dat Plakaat stahn un müß mi af un an van mienen Platz rögen, wenn 'n Kunnen dör de Döörn wull. „Anarchisten" un „Terroristen" lääsde ik, de woll alltied Revolvers of änners wat tau 'n Scheeten bi sik harn. Veerteihn dor van harn se hier afbeld't, un de Lüe müchen doch helpen, dat se fastsett't würden; för alkeenen leegen füfftigdusend Mark paraat, wenn se schnappt wassen, rääkde ik ut. In de Midde van de Veerteihn stünd dat Foto van eenen, de sik „Pedro" nömde; he har eene Sünnenbrille up un seeg man recht verknäpen ut, as har he sik nich gern upnähmen laaten. Ik keek mi uk de ännern genau an, de Kerls un Fraulüe, de Terroristen. Wi mööken uk in elk van siene Stunnen Terrrorrr, har Mollt in Musik us faaken vörschmääten, un siene Tungen har bi dit Wort de „R"s tüsken de Goldtähnriegen rullt.
„Agneta, du kunnst Charlie loswerden!" - „Du büst albern." - Ik seh doch, wo he tau di is. Wo he di utschellt, wenn nich naug Säcke an de Huusmüürn of an de Portenpielers lähnt! Wo he knurrt, wenn in de Büdels bloß ganz ünnen een paar Plünnen liggt, de nich mehr wäägt as Tütens ut Poppier, de du mit twee Fingers bören kannst." - „Wi sammelt för de ollen Lüe, as 't up de Prospekte steiht, un wenn de sturen Börgers in de rieken Hüser nich wat gäven willt . . ." - „As wenn du dor an schuld büst, Agnetha!" - „Se mööt utspüttern, se mööt! Se maakt dor doch nix mit! Dat Tüügs liggt up den Böhn un verrott't un verkummt." - „Du kunnst weer Margret heeten." - „Charlie hefft mi sülvst den Namen utsööken laaten. Du weeßt doch, ik wull Agnetha heeten, as Agnetha Fältskog van de Gruppa ABBA ut Schweden." - „Mamma mia! Gruppe ABBA! Gruppen, de ünnerdrückt werd! Hier steiht ‚BM-Gruppe'. Mamma mia!" - „Du büst albern!" - „Sävenhunnertdusend Mark! Un de sünd tau kriegen! Of füfftigdusend. Du bruukst bloß eenen van de, de hier as Foto up 't Plakaat afbeld't sünd, utfinnig tau maken, un dann, Margret . . ." - „Agnetha heet ik!" - „Wi kunnen, Agnetha, wi beide kunnen -, stell di vör . . ."
Een Mann mit 'n hogen Haut up un eene Aktentasken för 'n Buuk stöttde mi an. Ik verschröök mi in mien Sinneeren un güng langsaam de lüttke Trepp' daal.
Ik har alltiet gaude Ogen hatt. Wenn över dat Mauer in Hempelbarg een Vaagel schwäwde meist hoch tüsken de Wulken - een Hawicht of 'ne lütke Lark -, wenn uk kiener wat seeg, ik fünd üm! Un Anarchisten of Terroristen würd ik all in de Künne kriegen, wenn he dör de Stadt gahn schull un sik noch so eenen düren Lögenbaart anklävt har. Ik würd üm stellen un de Polizei anropen!
Nix besünners vandaagen? Ik möök tau, dat ik de leßden rosa Blöer loswürd - mannges schmeet ik taumaal dree of veer Zädels in eenen Kassen, för dree of

Landesbibliothek Oldenburg

veer Familjen, versteiht sik. Een Opa alleen kunn ja tauwielen uk woll so wat as eene Familje wäsen, un vällicht har he mehr an gaud Tüügs as so 'n schmachtig Männken in de Veertig, de för siene Blaagen anbringen müß: Eene West' of eene noch halfnee Sönndaagsbüxen, de üm tau wiet worden was . . .
Bi de Schaulen was 't still. De frömden Kumpaanen seeten weer in de dooven Klassenrüüme un schreeven een Diktaat of löten sik in Engelsk Vokaabeln utquetschen, of se keeken up de siedenfienen Haare an de Beene van de Wichter, de se, wenn se Glück harn, an de Taskenhollers ünner de Diske vörbi sehn kunnen. -

Agnetha stünd in 'n Schadden van eene Markise, de een Obstladen över siene Kisten un Körve vull Appels un Bananen herünnerlaaten har. Se streek mit den Rüggen van den Duumen över de Buuschen van ehre Ogen, as se dat woll eenen Topstar afkäken har, un höörde dor mit up, as se mi kaamen seeg.
„Charlie is los un haalt Pommes frites un för elkeenen twee Braatwüste", sä se, un as ik de Schnuten vertrück, settde se dor achter an: „Harst du wat änners wullt? - Wäs taufräe! Vanavend gifft dat een richtig Menü in een Restaurant, hefft Charlie seggt."

Ik vertellde Agnetha, wat ik vör de Schieven van de Spaarkassen-Filiale mi dacht und vörstellt har, un ik wunnerde mi, dat se mi nich een eenzig Maal albern nöömde. Se schüddelde bloß ehren Kopp un keek an mien Gesicht vörbi, of Charlie noch nich tau sehn was.

„Ik heff Hunger", sä se.
„Is alles klaar gahn bi jau?" fröög ik. Un as Agnetha vertellde, wat se beschickt harn, dachde ik: Glöövst du, ik heff nich mitkräägen, wo he di, wenn ji gägen 'n änner gaht, de een bäten schraat vörut, licht un unvermaud't achtervör haut up de flickde Stäe, wor sik diene Jeans bi 't Lopen strammt?
„Wi kunnen", füng ik weer an, as se mit ehr Schnacken tau Enn' was, „wenn dat schlumpen schull, wat ik överleggt heff -, wi kunnen wat änners anfangen, as mit den klapprigen Wagen över Land tau kurren as sükke Schmachtlappens un up Bädeltour tau gahn -"
„Du wullst dat doch uk, of nich -?"
„Ja", sä ik, „aver so bi lütken -"
„Un de ollen Lüe in de Slums van de Städte, wor wi för sammelt -?" „Ja, de ollen Lüe - Wor blifft dat all', wat wi tausaamekriegt eene Wäken lööter, wenn wi de Zädels verdeelt hebbt?"

„De Firma, de alles wiederleiten deiht, is in Hamborg; ik heff Breefkuverts un Baagens bi Charlie sehn, wor Stempels up wassen" - „De hefft Charlie mi uk wiest", anterde ik. „Dann is 't ja gaut", meende Agnetha.
Charlie har sik bi den Stand alles moi inwickeln laaten in Pergament. De Braatwüste un de Pommes frites wassen noch fein warm, as wi eene Bank in 'n Schuul van eene Dannenriege dicht bi eenen Busplatz funnen harn, wor wi bi 't Äten up sitten kunnen. Een paar Kinner, för de de Schaule ut was, nöhmen ehre Tasken un stünnen up, as Charlie se dorna fröög.
Na 't Äten bööt Charlie Zigaretten an. Agnetha wull kiene. „Dann nich", sä he, „aver, Konni, du wullt doch, ja?"
Ik nickkoppde, un Charlie bööt mi Füür. Dat was för mi ümmer weer plaseerlik tau sehn wo he mannges den Rook in dat Barthaar ünner sien Kinn puußen kunn.

Landesbibliothek Oldenburg

Agnetha dö ehre Fööte hoch up de Bank, trück se an sik heran, dat de Knee bit ünner ehr Gesicht reckden, un lähnde sik mit 'n Spier van ehren Rüggen, de krumm as 'n Flitzbaagen was, an de rechte Siet van Charlie.

As ik den Stengel half uprookt har, seeg ik up eenmal . . . Ik sprüng up, as wenn ik staaken worden was, schmeet de Zigarett' weg, sprüng över dat Holtglind an den Timpen van de Dannenriege un rönnde up den Patt na de Straaten tau. Ik har üm bloß för eenen Ogenschlag van vörn sehn, günnen bi de Aptheek an de Krüzung, so 'n hunnert Meter van us af -: Aver dat müß eener van de wäsen, de up dat Plakaat afbeld't wassen! Ik raasde över de Straaten un achtde man minn up den Verkehr. Een Auto hupde för unklauk, un ik leggde noch wat tau, un dann was ik een paar Träe achter üm. Ik lööt dat Lopen na un güng in 't süftige Tempo as de dor vör mi. He har eenen brunen Övergangsmantel an, de na beide Sieden upweihde, weil he vörn nich tauhopeknööpt was. He dröög nix bi sik in de Hannen as eene tausaamefolgde Zeitung. Dor har he säker dat Neeste in nakäken. Ik müß noch dichter kamen un üm genau ankieken; ik möök 'n Tacken dröcker un kunn üm dann in 't Gesicht sehn: Blaue Ogen achter Brillenglöser as ut Schievenglas, de in schmale Rahmen faat't worden wassen, een kotten Schnurrewitz över de Lippen, de langen Haar' van de Koppmidde na ünnen achter de Ohren henkämmt. Se seeg doch de Kerl - sienen Namen wüß ik nich mehr - ut, ganz links in de ünnerste Fotoriege van dat Plakaat. Dor mügg ik doch wedden! Schull ik üm anräden un uphollen, bit Polizei kööm? Aver wo geef ik Bescheed? Dann würd ik ja den Typ ut de Ogen verleesen. - He güng mit 'n Mal na rechts tau, un eeher ik dor achterkamen was, har he all de Döörn van eenen Juwelierladen in de Hand un treet in. Een Överfall' dachde ik. Worüm was ik nich kittiger wäsen? Ik bleef buten stahn un keek dör dat Schaufenster an Weckers un blenkern Goldkäen vörbi, wor nu een Mann in 'n witten Kiddel up den Gängster taugüng un üm woll wat fröög. Ik seeg, wo de beiden mit 'n änner schnackden. De Witte dreihde sik üm un güng in eenen ännern Ruum. Nu ritt de Busse de Pistol' herut, de he bit nu verstaaken hefft! dachde ik. Aver so wat kreeg ik nich tau sehn. He töffde meist sünner sik tau röögen, bit de Ladendeenst weerkööm un üm eenen lütken Ümschlag geef. Dor kunn amenn' een Armband in wäsen, wat he hier tau repareern hatt har. He trück siene Knippen, betahlde, nickkoppde so'n bäten tau 'n Afscheed un verlööt dat Juweliergeschäft.

Ik har kienen Maut mehr, achter dissen miesen Typ hertaulopen. Wekker wüß, wor de noch hen wull? Kunn wäsen, dat he in 't Kino güng, wenn se een hier tau Middag apen har. Of he settde sik in een Café, un ik stünd dann buten herüm tau jahnen un wachtede dor up, dat he sik weer buten sehn lööt. Ne! -
Agnetha un Charlie seeten noch jüst so up de Bank as även, as ik up Jagd gahn was.

,,Hest du dat Bissen krägen?'? frög Charlie mi, as ik bi de beiden was; he lachde un stickde dor Agnetha uk mit an. Mott ik beschriewen, wo Agnetha utseeg, wenn se lachde? Se was 17 Jahr', un se har bloß minn Rot up de Lippen sträken un de Ogen licht natrocken. Dat maakde sik bäter, har Charlie seggt.
Ik vertellde! Je mehr ik sä, ümso mehr kneep Charlie nu sienen Mund tau un seeg heel streng ut. As ik de Polizei nöhmde, schüddelkoppde he.
,,Dat geiht nich!'' rööp he dann liese. ,,Is ja man gaut, dat de Bullen so väl tau dauhn hebbt, dat se se find't. - Aver dat wi ehr helpt?''
,,Dat väle Geld'', sä ik.

Landesbibliothek Oldenburg

„Glöövst du, se schmiet't mit de Teihndusender man so herüm?"
„Un wenn 't uk man teihn Hunnerter sünd", sä Agnetha. Dit was in de leßden Tiet dat eenzige Mal, dat se mi hülp. Änners hüllt se ümmer mehr mit Charlie tau.
„Un de findst doch nich eenen van ehr. Of wo wullt du se upspören?"
Ik sä, dat 't ditmal woll nich klappt har. „Aver wenn ik eenen van de up de Straaten so richtig kenn' . . ."
„Dat is jüst so, as wenn -, as wenn - „Charlie söchde na eenen Vergliek, „dat is jüst so, as wenn -. Hör tau! Du kennst doch de groten Dünen ut Sand an de Nordsee?"
„Ja", sä ik. Agnetha un ik wassen in 'n Sömmer vör twee Jahren mit Buginskis, wor wi doont noch Öllern tau säen, up Borkum wäsen.
„Un wenn du, - hör tau! - eenen besünnern Stääknadelknoop in sükke Barge ut Stoff un Kies söken wullt, dann is dat jüst so, as wenn du eener van disse Lüe, de up de Plakaate staht, hier in 't Land finnen wullt."
„Dat - dat geiht ja gar nich", sä Agnetha.

Charlie har säker recht. He wüß ümmer wat. He was bald dubbelt so alt as Agnetha un was väl herümkamen, siet he in Berlin studeert har. He har us holpen domals vör acht Wäken, as dat Geld tau Enn' gahn was, dat Agnetha un ik up de Spaarbööker haalt un mitnahmen harn, stillken natürlik, un as wi nich mehr ut noch in wüßt harn. Agnetha har siene Adress' kennt in de lütke Stadt in de Wiehenbarge. Wi wassen dor mit de leßden Markschiens henföhrt, un Agnetha har dor foors tau üm seggt un klar maakt, dat se ahne mi nich mitkamen kunn mit Charlie; un dor was 't bi bläwen, weil ik över dree Jahr' jünger was as miene Süster.

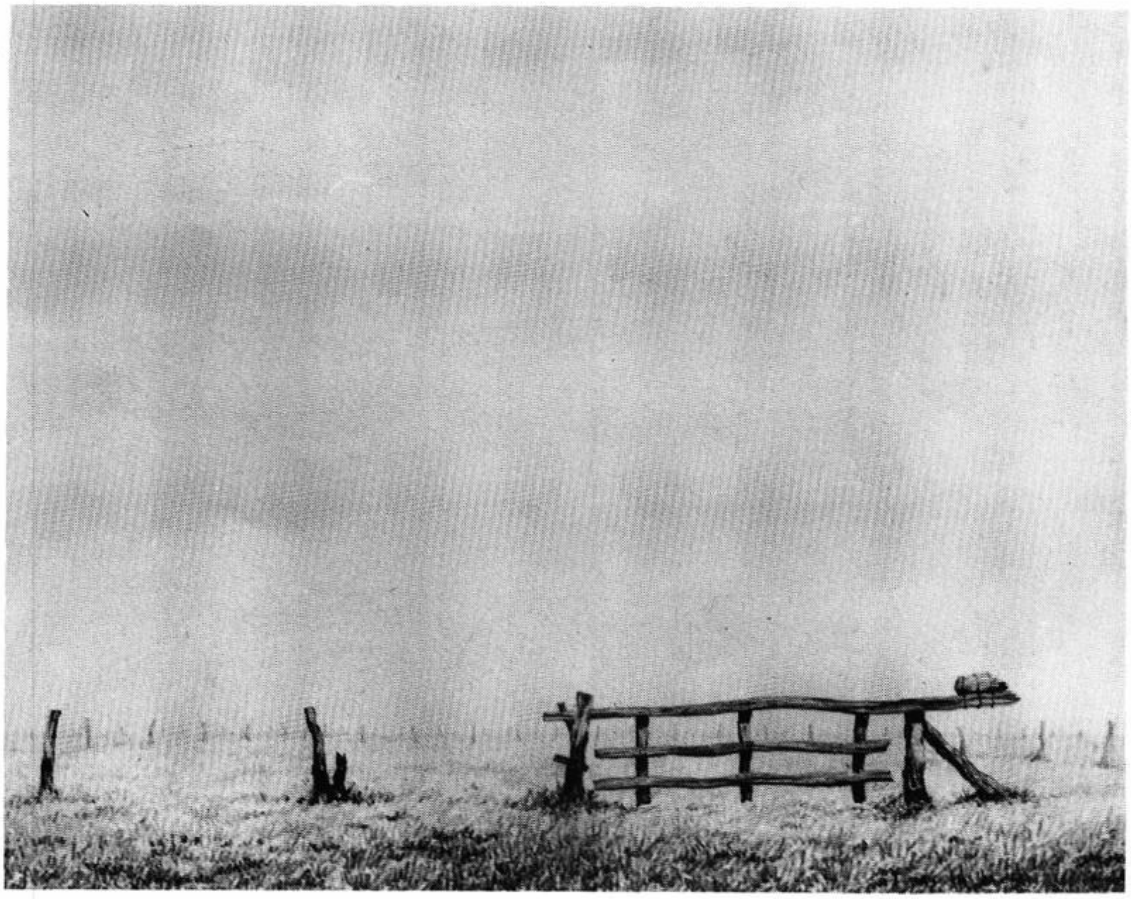
„Un all de, de up disse Plakaate staht" -
„Dat sünd all' arme Deerters, Se werd jaagt."
Ik har so 'n bäten mitjaagt. „Un de, de se jaagt?" fröög ik wieder.
„Uk arme Deerters. Se hebbt schräven, dat up Bullen schaaten werden drüff. Wekker up de Welt will gern up sik scheeten laaten?"
„Wat hebbt se denn so bi sük, wor se mit scheeten un knallen köönt?" wull ik van Charlie wäten. „Uk MPis? Un wat is mit de Ulrike, wor se den Namen van över dat Plakaat schräven harn?"
Agnetha har sik weer richtig hensett't, mit de Fööte up de Grund. Do markde se woll, dat se eenen Kramm in de Beene krägen har. Se stünd up un güng vörsichtig herüm, uk een bäten wieder weg. Se lööt mi mit miene Fraageree alleen.

Charlie sä, un he güng nich up dat in, wat ik wäten wull: „Dat werd all' änners, wenn de Tieden änners werd." He füng an, van dat Geföhl tau schnakken, dat sik in Woodstock updahn har, 150 km van New York. Eene nee Sellskup. Wo grot sünd de Mensken un wo moi köönt se wäsen . . . Eene Milljon van junge Lüe, young people, de girls un de guys, harn sik upmaakt för eene halve Wäken na dat Folk-Rock-Festival, wor dat Ticket för eenen Dag 28 Mark kost't har, un veerhunnertdusend wassen dor henkamen un harn free mit'n änner lävt un Joan Baez, Santana un Arlo Guthrie hört.
„Un Jimi Hendrix", sä ik.
„Ja, un Jimi Hendrix", anterde Charlie un summde wat mit eene graave Stimm', wat eene Melodie wäsen kunn. Ik har üm all eeher mal fragen wullt, of he dor sülvst bi wäsen was in Amerika, in Woodstock, aver uk ditmal dö ik 't nich.

Landesbibliothek Oldenburg

„Ik weet, dat du de Prospektschläperee över büst", sä Charlie dann. „Aver wi mööt topphollen! Morgen, weeßt du, sünd de roden Zädels up. Dann laat ik nee drucken."
„Nee?" fröög Agnetha van ehre Stäe her un keek Charlie an.
„Ja, gäle Klöör. Dat fallt noch mehr up. - Un Konni", schnackde he weer tau mi, „de Wöer noch duller upsett't. Man dat Beld mit den ollen Mann mit 'n Krückstock blifft. Dat maakt sik gaut, ümmer noch."
„Ja", anterde Agnetha.
Ut de grote Dubbeldöörn van de Schaulen us gägenöver kömen nu heele Druwels van Kinner, grötere un lütkere, as wenn se herutdräven würden. Dat Schandaalen, dat se maaken, was nich jüst so lut as naaßen.
Charlie sä: „Kaamt an!" Un wi, Agnetha un ik, töffden nich un döen, as Charlie seggt har.

Anmerkung der Redaktion:
Am 23. 9. 1977 erhielt Heinz von der Wall den Hans-Böttcher-Hörspielpreis für die niederdeutschen Hörspiele: „Van den Avend un de Nacht" und „Nich, as wenn dor nix passeert."



Die folgenden fünf Bilder stammen von dem Künstler Arrigo Wittler, Matrum, und stellen „Südoldenburgische Landschaften" dar.

Landesbibliothek Oldenburg

Up'e Freete

Von Hans Varnhorst

Hölskers Pappe heff jüst de Ovau dörstudejert un smitt dat Blatt up'n Disk. Dat is üm dr lade naug bi worn. He kick up de Klocken, dat geiht al up ölben tau. Mit 'n Ruck steiht he up, dat de Stauhl achtern ümfallt, rett de Sietdörn apen un schellt lut in de düstere Nacht:
„Mein Zeit, de verdullte Jungen, wo bliff he blot weer so lang? Morgen fräuh is de Nacht dr her, un dann kannst dat Volk nich ut'n Est kriegen, un wi hebbt dann so 'n drocken Dag!"
Jüst kummt Gust üm de Ecke van 't Hus taugahn'n un löpp üm so liek in 'n Hals.
„So, dor büst du ja," nörgelt he wieter, „kann dat noch angahn'n, up so 'n eenfachen Alldag mit dat Fraulütüg in de Kneipe rümsitten bet in de Nacht! Dat is jüst lade naug, un dann heff dat ok woll weer 'n reuklosen Striepen Geld kost?!"
„Dree Mark füftig, Pappe."
„Na, dat geiht ja noch wat an", werd de Ole nu wat sinniger.
„Jaa", segg Gust, „mehr Geld har dat Wicht doch nich bi sik."

Rinozerius

Von Hans Varnhorst

Pötters Harm is wat tüdelig. S'morns üm half nägen kummt he bi den Schandarm up't Kantor, treckt siene smerigen Müssen van 'n Kopp un sienen Brösel tüsken de Tähne weg un fragt dat Oge van use Gesetz, of he den Snieders Gust woll belangen un anzeigen kann.
„Wisse, wissewoll", segg de Schandarm, „wenn dat dor 'n Grund tau giff. Worüm geiht dat dann?"
„Ja, süh, Herr Schandarm, ja, süh, he heff mi eenmal beleidigt, he heff Rinozerius tau mi seggt!"
„Dat is ok al naug, dat hört dr nich hen!" mennt de Schandarm.
„Ja, süh, dat meen ik ok!" mennt Harm.
„Wanneeher is dat dann wäsen, dat de dat seggt heff?"
„Tjä," stötert Harm dr ut, „dat schölt nu woll, - dat schölt woll so dree Johre her wäsen."
„Mann," werde de Schandarm wat kroß, „un dor kamt Se nu noch man mit, dat is ja väl tu lade!"
„Tjä, Heer Schandarm, dat is so, ik bün gistern na Mönster wäsen, dor hebb ik in den groten Zoo tau 'n eersten Mal so een Rinozerius seehn!"

Landesbibliothek Oldenburg

Botterlicker

Von Hans Varnhorst

He stigg un driff in 't güllen Lecht,
de Welt is bunt un riek,
gün baben hünsket lut de Specht,
de ut de Täuger kick,
de Vögel sitt't in Riegen
un willt un willt nich swiegen,
spält miteenänner Kriegen.

Den Botterlicker stört dat nich,
he schaukelt licht hendal
un geiht vergnäugt up sienen Strich
un sett't sik up den Pahl,
de Blaumen an de Gräfte
schenkt Hönnig, seute Säfte,
Plesejer üm un Kräfte.

He klappt de Flögel up un dal
un makt sien' Reverenz,
dat Fräuhjohr bringt mit warmen Strahl
in 't Land den greunen Lenz.
De Äkstern scharmt un kreihet,
de Burns gaht rund un saiet,
un Blaumen gleiht un bleihet.

Dor treckt dör't Holt dat junge Volk
un jucht un lacht un singt,
de Draußeln an den Waterkolk
fleit't dat dat seute klingt.
Upwakt ut Winterdrömen
sühst du dat Jungvolk strömen,
se köönt sik nich betömen.

He sitt, klippklappt un lickt an't Füer,
söcht Blaumen in de warme Glaut,
ehr Stäffkes an de ole Schüer
belävet üm dat Blaut. - - -
Du sühst üm liek rinswäven
in 't grote Sünnenläven, - - -
Nu is he weg, - - - afdräven.

Landesbibliothek Oldenburg

Schulten Bur siene Dochter

Von Hans Varnhorst

Söffken Schulte is 'n besünner Wicht, flink un wäpstertsk as 'n Katteker, risk un rank as 'n Sünnblaumen in 'n Fräuhsommer un karngesund as'n Fisk in 'n Water. Ehre Krallogen lücht, un van 'n Kopp fluttert eene Flaut van helle Hoore. Nu sitt se in den hochbeenten Lähnstauhl in de Upkamern in den bütersten Timpen, un een Sünnstrahl spält aver ehre lütken Hannen un rahmt ehr Gesicht mit 'n grannig Füer in.

Dat is 'n afsünnerlike Luun van ehr, - se böert den Deckel van den hölten Kuffer up, de an de Wand steiht. De lange Iesenslödel krietsket, un de Hängde knarrt un quiekt as 'n heesterige Katte, un se steck ehre lütken wiesen Näsen in den weusten Kassen. Se räuert in de olen Kröchen herüm, de altied noch upwohrt werd: Küssentöge, Diskdäken, wor bunte Blaumen instickt sind, een aparten Wichterrock, Spältügs un väl ännern Krimskrams. Fräuher is dor Brutgaut in wäsen.

In de Bilade liggt eene dicke Billerbibel, eene afgräpen Handpostille un een handschräven Bauk. Se is neesgierig, o so neesgierig! Vörsichtig sleit se dat Bauk apen un blöet de Sieten na, un de Schriftstücke, inräten, smeerig, plackerig, van Öller gries un bruun, vertellt ehr van fräuhere Tied. Die Schrift steiht dor in stökerige Baukstaben henkritzelt, enkelte mit 'n fienen Snörkel, ännere mit 'n langen Krüsel utstaffejert. Harm Hinnerk, wat ehr Urgrotvader wör, heff up de eerste Siete mit 'n forschen Handstrich sienen Namen henlanzejert un dor unner den Namen van de Urgrotmauder Anna Adelheid, geb. Menke, un de Johrtahl 1837.

Vör mehr as hunnert Johre heff he schräven: Grote Gott, du hest dat bedurlike Mallör aver us kamen laten, mi dücht, du wullst us up de Probe stellen.

Dat wör in de Heieltied, jüst as de seuten Keßbeern in grote Druvels swartrot an de Täuger hüngen. Wi harn us een Stündken up dat Ohr leggt, möken Tweeührken, un dann güng't mit Drift weer in de Wiske. Dat Gräs leeg in lange Geeins an 'e Grund, un so 'n rieklike Rööke trök aver dat wiete Flach. Dat wör so heet, dat de Kreihen up 'n Tuun jappden.

An'n fräuhen Namiddag trök an 'n Himmelsrand eene griesbrune Wolkenwand up, un in de Höchte doraver bleihden wittrosa Grummeltoorns pielup as söke uptakelte Dejerte. De Spreehen huckden plusterig in de Böme, un in de Büske piepde blot hier un dor noch een Vagel. Unner den Holthang van 'n Brauke bummelde een Drummel Reehe. Se settden meue ehre Fäutkes vörnänner, streeken üm us tau, drögen ehre Kronen hoch, steeken de Lusers in den Wind, as harn se Angst vör dat, wat dor woll kamen kunn.

Up eenmal güng 't los. Dat wör een baldorig Kunzert. De Sünn verdüsterde sik, blot so een güllen Striepen löp noch baben üm de Grummeltoorns. Blitze zickzackden aver de düstere Wand, un dann köm 't ok wecktied Slag up Slag. Dat vergett een s'läve nich. Dicke Rägnendrapen tackden up de Blöer van de Böme. De Heiers in 'e Wiske schuurden sik, wor se man kunnen, in den olen Stall, unner de Büske un so. Dat wör meist pickdüster worn. Un dann mit een ahnwäten Knätern un Knallen settde sik de Blitz liek up dat lange Strohdack van use Hus, löp in lütke Strahlen na al Sieten utnänner aver dat heele Pand, un dann fluckerde dat grote Füer up, grötter hebb ik in mien Läven kien Füer seehn.

Landesbibliothek Oldenburg

Vör Schreck stünden de Lüe eenen Ogenslag still un kunnen kien Knaken mehr rögen, un dann hallde un bölkede dat dör Grummeln un Blitzen hen: „Brand! Brand!" Dör dat Ahnweer löpen Mensken bi'nänner, kömen mit Emmers un Nothaken, man wenn ok de Rägen göt, dor wör nich väl an tau lösken, un meist in minner as in 'n Stunntied leeg de stolte Bau in Schutt un Grutt in grote Füerhümpels. Dat wör för us een Dalslag as he woll nich leeper kamen kunn. Tau 'n Glück löp dat grote Veeh, Kaih un Peere un Büttkes, buten in de Weiden, bölkden un schuurden sik unner Böme un Büske, man van dat lütke Veeh har so mannig Stück sien Läven laten mößt.

O Kinners, o Lüe, dat düerde Wäken, bet ik mi dormit affunnen har, dat mien Vaderhus nich mehr stünd, man well sik nich tau helpen weet, is nich wert, dat he lävet. Mit Not un een bäten Averleggen har use Familge sik in de groten Schüern vertrocken, Nabers un frömde Lüe harn us holpen, wat se man kunnen, mit Ädelwarks, mit Tüüg un välen ännern Kram. Dat wör mi klor, up Schulten Hoffstäe möß een örntlik Hus weer hen. So nöhm ik al mienen Maut un miene Kraft tausamen. Un ik har ok woll wat achter de Hand, un so güng't boll an 't grote Wark.
Na 'n korte Tied löp dor een Hopen quiddelige Lüe up'n Hoff herüm, Mürkers, Timmerlüe und Daglöhners. Al mössen se mit anpacken, ok de halfwassen Bussen un de Hüerlüe. Un dann stünden Dag för Dag de Sagers in de Sagekuhlen un sneeden ut dicke Eekenstämme de välen Stänners för dat nee Hus. De Gesellen klappden mit de Breetbielen un güngen akkraat un sekür an de langen Fichten up, de as Spors up dat Dack sett't weern mössen. Meister Busse un sien Meisterknecht löpen tüsken de Lüe herüm mit ehrn Tollstock, wörn an 't Utmäten un Tausnien, paßden de Stücke tausamen, meißelden mit ehre Stäkiesen Teeken un Tahlen in de Stücke un snittkerden Toppens. Dann wörden de Stänners up de Grundmüern stellt, verkielt un vertoppt, de sworen Querbalken wörden dr avertrocken un fastmakt. Dat wör een Roopen un Lopen, man al Middage leeg dat Volk unner den groten Eekboom in de Büttkenweide, se löten sik de Sünn in 'n Hals schienen un eeten Schinken un Mettwüste un drünken achterna Kloren. Man so 'n Ding will siene Wiele un de Slucktied hört ok tau de Arbeit.

So kunn up eenen Dag in de Sommertied de Husbörgen makt weern. Meist hunnert fliedige Hannen van stäwige Keerls schöven de Uplangers un Spors un Dacklatten na baben. Dor wörn de Timmerlüe taugang. De Sagens zirsden un de Hamers un de Deeißels klappden van fräuh s'morgens bet an 'n laten Namiddag, un dann löpen de Dacklatten in lange Riegen aver dat heele Flach. Een Zierrot wör de Vördergävel, dree dicke Stänners leegen up fiensnittkerde Knaggen un stünden as söke Kragen vörut, un in de Stänners wörn fromme Spräkwörde instemmt. Up den böversten Tipk harn se aver Krüz twee Peereköppe sett't. Un dor stünd nu de Meistergesell un trök den greunen Kranz na baben. De Naberwichter harn üm bunnen, mit bunte Blaumen un bunte Bänner utstaffejert. Dortüsken bümmelde een Buddel Sluck. Nu hüng he an den hölten Winkel baben, un jüst dor stünd de Meistergesell un hölt eene dägte Räde. An 't Enn löt he use Familge un al, de mitholpen harn, hochläven, trök den Buddel apen, slög gluck, gluck den Kopp in'n Nacken, un dann güng de Buddel rund bi al, de up 't Dack stünden, bet de leste Drapen dr ute wör. Dann smeet he den Buddel an'e Grund, wor een Hopen Steene leeg, un de Schöerte flögen un spritzden utnänner.

Landesbibliothek Oldenburg

Achterna wörd fiert. Een langlangen Disk stünd up den Gräsbrink, un de Naberwichter harn dat drocke un löpen mit Schöddeln un Tellers un Tassen un Glöser fliedig hen un her, un jedereen langde tau, so faken he mög. Al hörden dr mit tau, de Handwarkers, Nabers un Hüerlüe. De Treckebüdel güng, un de Jungs un Wichter danzden vör Vergneugen un Wählmaut up den Gräsbrink, un dat güng bet in de Nacht herin.
Dat har Harm Hinnerk in 't Bauk schräven.
Den ännern Namiddag steiht Söffken vör dat Weideslopp, wor de grote Halernbusk aver dat Rickels hangt.
„Kline", röppt se, „Kline, kumm hier her na mi, wi beiden willt nu eenen Gang maken!" un kiddig kummt dat Peerd angahn'n. Vör een poor Johre heff ehr Vader, wat nu de Bur is, de Harm Bernd, ehr dat schenkt. De slanke Hannoveraner snuppert mit de Nüstern an ehre Hand, riff den Kopp an ehre Ellbagen. „Du kennst mi noch, ik weet't. Man wo lang hest du den Saddel nich mehr in 't Krüz hatt? Man nu holt still, so, nett ruhig!" Kline leggt de lütken Ohrn an 'n Kopp un trett van eenen Hauf up den ännern. „Holt still, sooo, fein ruhig un still!" Un Söffken giff ehr mit de flacken Hand een Stück Zucker tüsken de Lefzen. Un in 'n Nullkommanix liggt de Saddel baben, un de Reemen sünd ok forts antrocken. Dat Wicht sett't den Faut in den Stiegbögel un sitt mit 'n Swung baben up 't Peerd.
Kline sleit mit de Achterhand een poormal in de Luft, un dann geiht dat an de Weidekoppel langs, dat Euwer van de Kristallbäke hoch, man Söffken kennt dat, un foorts heff se ok wedder dat Regejer aver dat Peerd. As Musik klingt de Haufsläge an den Dannenkamp langs bet unner de hogen Bäukenböme up de Höchte. Vör ehr liggt dat grote Flach in blitzerigen Sünnschien, de Blöer flimmert un glemmt. Dat Hus mit de langen Fensterriegen steiht ehr vör Ogen. Söffken stiggt af un strakt Kline dat Fell, snackt mit ehr un drömt in de klore Luft. Swölken striekt üm dat Dack, wat hoch in den blauen Dom steckt un een Hawk treckt baben siene Kringels.
Den lütken Padd van de Telgen kummt Harm Bernd angahn'n un steiht up eenmal, de Flinten up de Schullern, vör ehr:
„So, dor sün'gi beiden", gnöchelt he, „heff Kline di nich afsmäten?"
„Ah, wat, wi kennt us un holt tausamen", lacht dat Wicht.
„Dat is gaut so", un he kickt ehr neesgierig van de Siete an.
„Ik hebb nu Semesterferien un wull hier so 'n bäten dör de Gägend strieken, dat is altied noch tau moi."
„Jaa, dor geiht noch nix aver Schulten Hoffstäe, Wicht, is 't nich so?"
„Jaa, Paps, du hest recht, ik hebb so väle stolte Hüser un Dome seehn un studejert, man so free un stolt as mien Vaderhus is kieneen!"
„Hä, Söff, nu kiek ees, dat hest du fräuher gor nich seggt", lücht de Ogen van den Burn up.
„Mi dücht, dat süht 'm ok dann noch man, wenn man dor achter in de wiede Welt sitt. Un Paps, nu mott ik wat mit di snacken!"
„Hest du wat up 'n Harten?"
„Jo, un dat is mackelk väl. Gistern namiddag hebb ik dat ole Bauk dörstudejert, wat dien Grotvader, de ole Harm Hinnerk vör mehr as hunnert Johre schräven heff. Wat wör dat för een stolten Bur, as he dat Hus hier henstellt heff. Dor achtern in dat bunte Bayernland hebb ik dor faken un faken an dacht, un dann trök mi dat unresterig na Hus. Ik weet nu, dat ik hier inwuddelt un upwassen bün. Wat du mi vertellt hest, güng mi dann dör 'n Kopp: So een

Landesbibliothek Oldenburg

Hus un eene Familge hört tausamen un drövt nich unnergahn'n. Man nu beduur ik di van Harten, du hest kienen Söhnen mehr. Use Alfred is Professer un kummt s'läve nich weer trügge na hier. Use Franz liggt in 't wiede Russenland begraven un use Willem in Frankriek, un ik bün alleen van diene Kinner averbläven. Man wat schall een spuchtig Wicht up so eene Buree? Dat löt un löt mi kiene Ruhe, man - ik meen nu, stolte un stäwige Fraulüe köönt ok wat, - of nich?"

„Nu kiek doch een dat Blixwicht an, bet nutau harst du blot dien Studejern in 'n Kopp, van 'e hogen Kunst n Künstlers un so wat", un Harm Bernd strakt siene Dochter aver de flassigen Hoore.

„Och, wi, miene Fröndinnen, lichtfarige upwassen Wichter, wi harn us dat so vörsnackt un wiesmakt, nu glöv ik aver, ik mott in 'n ännern Saddel, ik mak mien Studejern noch äben klor, bruken kann ik dat uk hier woll, un dann bliev ik up dienen Hoff."

„Gott sägn' düsse Stunn, mien Kind!"

„Ik weet, wat du för Not un Sorge hatt hest üm de Buree, man nu will ik di aflösen und eene riske Burnfrau weern, wenn di 't recht is."

„Wisse, wisse mien Kind, kumm trügge!"

„Dor sitt aver ok noch wat änners achter, ik will di vandage alls vertellen. Ik hape dat du dor mit taufräe büst. As wi verläten Wäken dat Schützenfest fiern dönen, do hebb ik wat belävt. De Klöckners Reinhold un ik, wi kennt us lang, he is 'n fienen un fixen Jung, du kennst üm ok, heff kiene Buree, man wi mögt us geern lien, un wi hebbt us dann versproaken, un ik wull bedreuvt gern, dat du dor ja tau seggen döst."

„Soo, . . . so is dat? Nachtigall, ik hör di fleiten", kick de Bur siene Dochter grotögst van de Siete an, „dann mößt he up de Dur hier aver Bur spälen . . .!"

„Dat kann he, schaßt seehn, he is 'n klauken Jung un fliedig as 'n Mieglämken, ik weet wisse, ik weer mit üm nich bedragen. He heff kiene Buree, man use steiht dorvör, se schall wieter läven un bleihen, un Kinner will ik hemm, eene heele Riege . . . !"

„Wi willt dat Beste hapen . . . !"

De Sünn steiht in 'n West un gütt gleihnige Strahlen aver den Himmel. De Bur wannert mit 'n licht Hart un mit Söffken in 'n Arm up 'n Hoff tau, un Kline stappt Faut vör Faut achter ehr an. As se up den Hoff kamt, kickt Therese, wat sien Frau is, dör de Ruten van dat grote Kökenfenster, schüddelt licht den Kopp, smüserlacht un aahmt deep up. Dor hebbt sik twee weerfunnen, denkt se, use kribbelköppske Söffken mit ehre averspönsken Amörgen un grote Ambitschon van Künstleree un mien däftige Keerl, de Bur. Fräe lacht ut dat Bild as in de besten Dage ut vergan'n Tied.

De Droom

Von Sefa Tinnermann

Dat lett mi kiene Ruhe. Ik mott disse Geschichte upschriewen. Wenn't ok kienein glööben will: Se is wahr, Wort för Wort. Dat weer an'n 2. Juli 1917. Us Mamme weckde mi gägen Klock säben. Ik müß na de Schaule. Stillken lööp ik in usen Gorn un plückde gau einen feinen, bunten Blaumenstruuß. Den geef ik us Mamme un sä:„ Ik gratleier di tau'n Geburtsdag." As ik ehr

Landesbibliothek Oldenburg

dann richtig ankeek, verschrück ik mi. Dat fiene, schmale Gesicht weer schneiwitt, as versteinert un röögde sik nich. Still leggde se de Blaumen up den Disk. Se seeg un hörde mi nich - weer ganz wiet weg. Mien Harte füng an tau bäben. Ik harr Angst: Vader in Rußland! Wenn us Mamme nu stürw? ,,Bist du krank?'' rööp ik luut, un de Tranen kullerden mi awer de Backen. Se schreckde tausame, schüttkoppde un sää kien Wort. Dann settde se sik langsam hen: ,,Kind, ik mott di wat vertellen. Ik heff van Nacht leip dröömt. Dor weer ein Grummelschur. Dat blitzde un knääterde. Ik seeg wiedet Land, Rußland, einen groten, grooten Garbenhoopen. Ein Blitz schlög drin. Füür, Füür, luter Füür! Bis in den pickschwarten Himmel schleikde dat Füür. Feldgraue Saldaoten marschierden einzeln in langen Riegen - un füllen in de Flammen. Ein'n na den annern. Ahne Luut. Door stünd Vader, keek mi ernst un trurig an - un sackde ok in de Glaut. - Van min eigenen Schrei wakde ik up, in Schweit badet. Min Harte rasde van den gräsigen Droom. Ik müß Luft hebben, friske Luft! In'n Gorn güng ik hen un her. Alles, wat ik in'n Droom seihn haar, stünd vör mi, leet mi nich los: Füür, Saldaoten, Vaders Blick!'' Ganz liese sää us Mamme dann: ,,Kind, ik glööf, Vader is van Nacht faalen. He heff us van wiether einen leßden Gruß schickt. He heff in sinen Doot so faste an us dacht, dat wi't bis hierhen spören kunnen.'' - (Us Mamme vertellde ehren Droom ok bi de Nabers. De wullen dor so recht nich dran glööben.)
Eine Wäken läter kööm ik middags van de Schaule. Dat weer so still in'n Huuse. Us Mamme weer nich in de Kääken. Kien Middagäten ferdig! So güng ik in den Stabend. - Dor seet us Mamme: Bleik, fremd, in sik tausaome sackt. Ik greep mit mine sünnenwarmen Kinnerhände na ehre. De weern koolt, iiskoolt, as de Doot. Ein Schudder krööp mi awern Rüggen. Mi frör midden in'n Sommer. Us Mamme riskede sik up, so gaut as se kunn - un flüsterde mit ehre leßde Kraft: ,,Kind, Vader is doot, he is faalen in Rußland. Ik heff dat wüßt. De Droom heff't mi seggt.'' - Up'n Disk leeg de Doodesnaricht. Ik baukstabeierde: - - - ,,Auf dem Felde der Ehre gefallen in der Nacht vom 1. zum 2. Juli 1917 . . .''

Liebeskummer

Von Sefa Tinnermann

Liesbett wör jüst säbentein Johr. In de Danzschaule har se einen Jungen kennenlehrt. Hans heet he, wör blond, schlank un groot. Wat mügg se üm geern lien! Jao, se wör verliebt, taun erstenmaol verliebt! Hans brochde ehr jedesmaol van de Danzschaule nao Huus un verspröök ehr ewige Treue. Un se glööfde alles un vertraude üm arglos ganz un gor. As dann de Danzkursus tau Ende wör, drööpen se sik bi de Eckelbööme up'n Borg-Esk. Liesbett feulde sik so glücklik. De ganze Welt har sik verännert, wör rosarot un himmelblau. - Awer dann bleef Hans weg, bleef einfach weg. Dor kreeg de arme junge Deern eine leipe Krankheit: Liebeskummer! Se wüdde still un bleik un güng herüm as in'n Droom. So kööm de Sommer. Up'n Borgesk reihde sik ein Roggenfeld an dat ännere. Domaols wörn dat noch richtige bunte Felder mit Trämsblaumen un wilden Maohn un Wicken un Kamellen. De

Landesbibliothek Oldenburg

Pänder wörn dör Grässforen trennt un lööpen alle nao den breien Hauptweg tau. Dor güng Liesbett nu mit ehren Liebeskummer un seeg nicks van den herrlicken Sommerdag. Up einmaol schrück se tausaome. Dicht vör ehr stünd Hans. Un well wör bi üm? Liesbetts beste Fröndin Änne! De beiden wörn dör de Grässfor gaohn - un nu harn se sik jüst up den Hauptweg draopen. Liesbett dachde, ehr Harte bleef staohn vör Leed. Se lööp, aohne sik ümtaukieken, nao Huus. In ehre lüttken Kammer weende se sik ut.
Un dann dröög se ehren Kopp hoch un hüllt den Nacken stief. Nee, Hans wör nich wert, dat se sik aower üm half tau Doode gräämde! - De Liebeskummer, de schwaore Krankheit wör vörbi. Ehre Traonen harn de leßden Bazillen wegspeult. De Sünne scheen wedder, de Väögel süngen, de Blaumen blaihden. Un Liesbett kreeg wedder rode Backen un blanke Oogen.



Landesbibliothek Oldenburg

Aarntetied

Von Erika Täuber

Fröher, wo weer dat,
wo gung dat noch to?
Frag mal de Öllern,
de seggt di dat so:
„Drock weer dat jüst
üm de Aarntetied!
Al weern se up Feld,
van wiet un siet!
Roggen to meihn
un Hocken to stelln,
flink un fliedig,
wull de Rügg ok kelln!
Äten un Drinken,
dat brochde man rut;
dat smeckde den Jan
un mennigeen Brut!
Toletzt bunnen wi noch
de Aarntekranz! -
Weer de Aarnt in,
geef Vergnögen un Danz!

Brügg ut Gedanken

Von Erika Täuber

Van di to mi
geiht noch kien Weg.
To deep dat Water,
to breet de Strom!
Noch steiht jeder
för sik alleen;
töövt up de anner
Siet van't Öwer.
Du weeßt, een Brügg
kön't wi us bo'n -
een faste Brügg
ut Gedanken! -
Dorup wüllt wi
use Fracht laden.
Tovertro'n un Leev
nömt sik de Fracht.
Wo gern kam ik
di in de Mööt.
To, - kumm ok du
över de Brügg!

Landesbibliothek Oldenburg



Foto: Erika Täuber, Vechta

Jahr üm Jahr

Von Erika Täuber

Us Appelboom, de is al old
un bleiht doch Jahr üm Jahr!
As wi em planten, weern wi stolt;
groot würd he, - wunnerbar!

Väl Immen keemen, lüden luut;
wo hell klung 't na mi her!
Weer ik mal trurig, gung ik rut;
funn mienen Freeden weer!

Is Mai, us feine Boom, de bleiht;
ik weet, - is nich van Duur!
Un doch, wat hebb ik för een Freid,
sünd ok sien Appels suur!

Landesbibliothek Oldenburg

Eene Wäken tau laote

Von Heinz Strickmann

Ik harr mi Verlööw gäwen. Dree Wäken harr ik mi moje verpuusten un verhaolen kunnt. Dag för Dag bet halw middaogs slaopen, gaud Äten und Drinken un nich knojen, dat wöer 'n Läben, at et in't Paradies nich bäter wäsen kun. Aower alns heff maol 'n En'n, de dree Wäken wöern üm, Tasken un Kuffers packt un met mine Gedanken wöer ik al tau Huus.

Täuwen deit nüms up mi. Vöer veer Jaohr heff mine Fru mi verlaoten, ehr Hart wull nich mehr - un de beiden Junges sünd in'n Krieg achterbläwen. So heb ik blot för 'n Graff up'n Karkhoff un för mi sülwes tau sorgen. Das is nich vääl, man met fiefunsämsig Jaohr kann een' dar bäten Arbeit mannigmaol al bannig swoer fallen.

Stockmeuh kööm ik tau Huus an, et wöer ok al wat laot un ik güng tau Bedde. Slaopen kanns jümmers in'n eegen Bedde bäter at in'n frümdet. Ik leeg noch nich recht, doer weer ik al ohne Verstand. De heele Nacht bün ik nich upwaokt.

Annern smorgens, et müg so tägen nägen Uhr wäsen, rappelde de Döernbimmel un ik verschröök mi bannig un kun mi eerst nich taurechtfinnen. Nu rappelde dat nochmaol - un nix at harut ut de Feern.

Us Postbüdel, de Breefdräger stünd vöer mi un freide sük, dat he mi wedder seeg. „Du süüst dr gaud uut!" sä he, un leet sük nich tweimaol nödigen, at ik üm 'n Sluck anböót. „Ik müsde di woll ut 'n Bedde smieten", meen he, „de heele Breefkasten sitt vull Post un et geiht dr nix mehr tau in."

At he sin Sluck up harr un gaohn wöer, haol ik min Post un füng an't Studeern. Een Doenbreef wöer dr ok met bi un den lees ik tauerst. Schusters Bernd, een gauen Fründ van mi, he kööm ut det Naoberdörp, weer storwen. Middewäken sull he Eerd weern, üm teihn Uhr, doer wull ik met. Vandaoge is Maondag, Middewäken dat is Öwermorgen, so güng et mi döer'n Kopp - dann heb ik noch Tied naug, alns in'ne Riege tau bringen, wat in'ne Riege tau bringen is. Dat wöer mi ok so vanpaß.

Middewäken steeg ik in min' „Slipprock", de „Stiewen" up 'n Kopp un so güng ik rechtiedig nao de Baohn. De eerste Zug feuherde freuh af un at ik anköom, harr ik noch öwer'n Stunn Tied, bi Möllers Korl 'n Lüttken tau nähmen. De Tied is mi nich lang woern. Korl de kann Snacken un Praohlen, doer is dat Enn' van wäge. Kott vöer teihn nehm ik dann min'n „stiewen Helm" un meen tau Korl: „Et weerd Tied!" „Wo wullt du dann hen?" frög he. Ik sä: „Nao de Beerdigung van Schusters Bernd. Wullt du dann nich met? - he heff di doch ok mannigen Grosken instrieken laoten."

Nu lachede Korl un as he utlacht harr, meen he: „Doer büs du eene Wäken tau laote. Bernd heff wi vörige Wäken eerd, jo, Middewäken. Se hefft üm doch nich wedder utbuddelt? Oder doch?"

Nu wöer de Riege an mi. Ik verklöerde üm, dat ik verreist wäsen wöer un dorüm de Post wat läöter krägen un nich up dat Datum käken harr. Korl kööm ut't Lachen nich harut. Drocke heb ik min Silinner ünner'n Arm klemmt un bin met den nächsten Zug na Huus feuhert.

Sinnig bün ik aobends in min Bedde krabbelt met den Gedanken: „Et heff di nüms sehn." Doermat harr ik aower Pech un mi irrt. Us Naober fröög ännern daogs of masse Lüe metwäsen wöern, un ik sä: „Ne, dat weer nich tau Praohlen."

Landesbibliothek Oldenburg

Aukschoon up'n Hoff

Von Heinz Strickmann

Dei Wiem öwer dat Füer jaohnde mi loose an, sinen Riekdoom, Schinken, Speck un Wüste harrn sei üm naohmen, un dei aolle blankschüerte Disk stünd binnensiet an dei Wand - wi jümmers - as ik in dei grooten Köken keem. In freuhere Tied harr ik hier mannigmaol mit den Bur un sine Knechte sääten. Dei gemütliken langen Winteraobende güngen mi dör'n Sinn, wo wi us eierst mit een' heele Pannen vull Wustebrot un Götte stärkt, un dann in Düwels Gesangbauk bäät harrn.

Nu weer dei Tied een för alle Maol vörbi. Dei Aukschoonator stünd up'n Stauhl un trakteere dei Lü, dei sik hoopenwiese infunnen harrn un dat Inventor koopen wuln. Ik stellde mi tüsken dei Buern, dei van wiether kaomen weern un lusterde tau.

„Hier 'ne gaue Bank - echt Eekenholt - wekker bött dorföer?" - „Thein Mark", bölkede doer eener, „wenn et echt Eekenholt is." Doer lachden dei Buern - man föer teihn Mark kreeg hei dei Bank nich. „Sei is mehr weert as twei Fiewer", smeet dei Aukschoonator in un sabbelde in eene Tour wieder.

„Thein Mark sind boen - wekker böttdr mehr?" Föfteihn Mark", rööp Jan Dengelkamp un ik wunnere mi, dat hei öwerhaupt dei teihn Kilometers herfunnen harr un nu sovääl Geld in dei aolle Bank investeern wull, wieldat hei änners recht knikkerig weer. Dei Aukschoonator fröög noch eenigemaol un as nüms mehr beien wull, sä hei: „Tau'n Eiersten, tau'n Twedden und tau'n Drüdden", womit dei Bank in Jan sin Eegendoom öwerwesselde.

So güng dat nu dei heele Tied wieder. Maschinen un Veeh weer meistendeels al verköfft. Nu trück dei Aukschoonator mit dat ganze Volk in'n Flur. Rechts an dei Buutenwand stünd een aollet Kuffer mit dei Jaohrestall Söbenteihnhunnertdreeunsästig un allerhand Schnitzwark weer dor ook noch an. Een Prachtstück van Ollderdoom, man nüms bööt doerföer.

Ik kunn dat nich mehr ankieken, wu al dei aollen Schateeken, dei den Bur un sine Familge een Hilligdoom wäsen weern, nu so billig weggüngen oder öwerhaupt nich an'n Pries köömen un staohn blewen. Ne, dat kunn ik nich länger sehn un wull mi sinnig un sacht von'n Hoff stählen. Man wiet kööm ik nich. Up dei Daol weer dei Buersfrau, Minna Möhlenkamp, an't Peer fauhern, dei ehr nu ook nich mehr hörden. As sei mi seh, nehm sei mi in Beschlag.

„Gauden Dag", sä sei un fröög wieder wu mi dat güng un of ik ook wat köfft harr.

Ik sä ehr, dat ik woll wat hebben wull, dat dat aower noch nich verköfft weer un ik den Pries gern mit ehr afmaoken wull. Dann vertellde ik van dei aolle Truhe in'n Flur, dei bi us in'ne Stuw moi passen de. Nu keek sei mi groot an un ik dacht al, dat ik tauvääl snackt harr. Noch jümmers keek Minna Möhlenkamp mi luurig tau, un ehre Oogen kreegen 'n matten Schien, as sei sä: „Dei Truhe is nich tau verkoopen un nich mit Geld tau betaohlen. Siet 1763 is dat aolle Möbelstück al bi us in'ne Familge; ik hefft van min Mauder tau'n Bruutstaot krägen. Nu schenk ik di dei Truhe!"

Dann güng sei mit mi in'n Flur un streek mit ehre schwieligen Hannen öwer dat swaore Möbelstück un meen: „So een aollet Arwstück kann man nich verkoopen. Staohnbliewen kann sei hier ook nich un unner frömde Lü schall sei nich - bi di tau Hus is sei gaud upwaohrt!"

Landesbibliothek Oldenburg

Ik wüßde nich wat mi anköom un sä, dat dat doch nich so meent weer, aower sei nehm mi bi dei Hand un trück mi mit in'ne Köken. Nu geef dat 'n Köppken Kaffee, un dann vertellde Minna, wu alns kaomen weer: Bernd, dat eenzigste Kind un dei Arwe, weer in'n lesten Krieg fallen un ehr Mann, dei Bur, weer vör'n halwet Jaohr afroopen worn. Mit ehre fiefunsästig Jaohre up'n Puckel kunn sei dat Wark allennig nich mehr vör un wull nu dat Land un den Hoff verpachten un dann van dei Pacht läwen. Dat Inventor mößde verköfft weern, dei Pächter wull dat nich öwernähmen. Dree Kammern in dat groote Buernhus harr sei för sik behollen, un sei sä: ,,Een aollen Boom kanns nich verplanten!''
Minna stünd up un wiesede mi dei Kammern. Bernds Slaopkammer, dei Ehekammer un dei Waohnkammer mit Köken harr sei behollen. Van dei Möbeln harr sei sik ook nich trennen kunnt, un sei sä: ,,Hier is alns bläwen as et weer. Leed un Freide heff ik hier beläwet, hier will ik ook starwen.'' Dat müßde man ehr laoten, resulveert weer sei un leet den Kopp nich hangen.
,,Dei helpet mi öwer dei eensaomen Stunnen'', sä sei, un trück 'n Rausenkranz ut dei Schöttentasken.
Vääl kunn ik nich mehr snacken un freihde mi, dat dei Aukschoonator mit Minna Möhlenkamp räden wull. Ik heff sei dann noch inlaoden un ehr alles Gaue wünschket un mi dann up'n Padd maokt. Mit mine Gedanken allennig güng ik den aollen Feldweg nao - nao Hus hentau.
Dat Volk harr sik verloopen - un sei seet allennig up den grooten Hoff bis dei neie Pächter intrück. Sikker heff sei an dissen Aobend ook Traust bie't Rausenkranzbäen funnen - so un ähnlik güng mi dat dör'n Sinn.
Ik keek mi üm: Eensaom un in'n daipen Schatten van dei mächtigen Eeken leeg dei Möhlenkamps Hoff. Dei Wind weihede sachte dör dei knorrigen Bööme, as wenn hei bange weer, dat wat twei güng. Änners weer niks tau sehn un tau hören.
Een stöötschen Hoff in'n Aobendfrieden - för denjenigen, dei dat nich bäter weet.

Miene Kinnertied

Von Elisabeth Reinke

De was in de 80er Jaohre van't vörige Jahrhunnert. Dor snackden de Lüe noch veel van den siegreichen Feldzug van 70-71, un wat se dor alle in Frankriek beläwt harrn. Faoken hörde ick wat van den gräsigen Reiterangriff van Mars la Tour, un wo se sick dor gägensietig dot stäken hadden. Ick was so bi fiw Jaohr olt un was ganz verbast, wenn ick sowat vertellen hörde. Se vertellden uck, dat de Hinnerk, de Beerkutsker van de Hermanns Brauerее in Vechta heel weer kaomen wör. Hinnerk waohnde an de Emsteker Chaussee. Sien Glück würd veel bewunnert.
Allens wat ick hörde, dat slög bi mi in. Disse veel besnackte Hinnerk bröchte us faoken een Kassen Flaschkenbeer up usen Hoff. An eenen Dag seet ick in de Middagstied in de Stuwe an't Fenster un studeerde ivrig in mien Billerbauk, do köm Hinnerk anfäuert. Use Lüe wassen all to'n Äten in't Hus kaomen. Ick smeet dat Billerbauk weg un löp dör de Köken na buten. De Mannslüe harrn dat Beer all van'n Wagen bört. Hinnerk greep all wedder

Landesbibliothek Oldenburg

nao de Linen, settde sick daol un wull weer affäuern. ,,Hinnerk, Hinnerk!'' röp ick. ,,Nanu, Lisebetken, wat wullt du dann van mi?'',,Du schast mi wat van den Krieg vertellen, wo se ale dot staken worrn sünd. Du wörst doch mit de Dragoners bi Mars la Tour un büs gaor nich dote. Worüm nich?'' ,,Ne, ne! Ick bün noch ganz lebennig.'' He lachde vergnögt un sä: ,,Dann mott ik di dat man vertellen, du lüttke Wiesnäse!'' Daormit köm Hinnerk hog, stünn stramm un slög de Hänne an de Büchsennaoht un vertelde: ,,Jawoll, ick was bi de Dragoners No. 19 Osternburg, Eskadron Cloppenborg. Hoch tau Peer güng dat na Frankriek herin. Bi Mars la Tour kömen us de französken Rieders taumöte.'' He breede siene Arms wiet ut. ,,Nu kiek tau. We reeden in breede Front up'n anner los. So!'' He nöhm de Linen in de lünke Hand, mit de rechte wiesde he vörut. ,,So güng dat mit de Lanze up eenänner los.'' Ick schrök tauhope un röp: ,,Wat gräsig.'' He keek up mi daol, nickede un sä: ,,Ja, dat magste woll seggen. Pass up, nu kummt! Den Franzmann siene Riege was nich ganz so breet as use, un ick reet ganz rechts, do hadde ick gaor kienen Franzosen mehr vör mi. So bün ick der gaut van afkaomen. Ist gaud so, of wult du noch mehr wäten?'' Achter mi stünnen use Kerls un lachden. Ick röp: ,,Ne, nee!'' ,,Dann adjü'', sä Hinnerk, seddede sick weer daol, greep de Lienen, tippde de Peer mit de Swäpen an un weg rullde de Wagen.
In de Köken hörde ick Anna tau Mina seggen: ,,Wat is dat'n neeschierig Wicht.'' Se lachden uck. Wat frög ick dornao! Ick sprüng in de Stuwe, smeet mi up't Sofa un har nu veel tau sinnieren över den gräsigen Reiterangriff van Mars la Tour.

Dat ole Schaulhuus

Von Maria Hartmann

Manges kummt mi dat vör, at wenn ole Lü un ole Hüüser wat gemeinsaom hebbt. Man markt ehr dat an, wenn se nich mehr brukt weert, un man süht all van buten, dat se van binnen kien Leiwe un kien Warmte mehr fäuhlt.
So wör dat uk mit us ole Schaulhuus. Länger at'n halv Johrhunnert stünd dat dor midden in Dörpe un wör Dag för Dag vull van Läven. - Eines Daoges wör de neie Schaul kloor, ein stolt Bauwark, mit väl Glas un Fliesen un mit Teppiche up'e Grund. -
In de olen Klassenrüüm güng nu de Still üm, un dat grote Swiegen breide sik ut. Dat düürde nich lang, dunn wörn de ünnersten Fensters Zielschieben för Kinner, un dor baoven wäwen de Spinnen griese Sleiers achter de Ruten. - De dicken Mürn kreegen fiene Sprünge un deipe Böste - Rägen un Sünn bleiken un blaön de Farwe van Fensterraohms un Dörns.
,,Dat ole Schaulhuus mot verswin'n'', sän de Lü, ,,dat is blos noch'n Schandplacken för us Dörp.''
Ik seeg uk woll, dat't jüst kien Zierraot wör, aover ,,Schandplacken'', dat Wort küllt mi.
Slööt doch dit ole Schaulhuus acht kostbare Johre ut mien Kinnertiet in. -
Bevör ik Sönndaogs in'e Karken güng, straoken mien Ogen noch äben aover de griesen Mürn, nao de Riege Fensters, de hollögt un verlaoten, aover de Hüüser weg in de Wiete keeken. - Un wenn wi in Dörpe inköffen, mien Süster un ik, stünd us Waogen ünner de Wiele up den olen Schaulplatz. Ik freide mi, wenn ik taueierst kloor wör un noch'n bäten täuven möß - hier täuvte ik geern.

Landesbibliothek Oldenburg

Einmaol, an son heiten Sommerdag, bin ik weer ut'n Waogen stägen. Dat wör üm de Middaogstiet un rundümtau kien Menske tau seihn. Ik hebb mi mit'n Rügge ganz dicht an de sünnwarme Schaulmürn lähnt, jüst at domaols, at ik'n lütket Schaulwicht wör. Un mi aoverköm son seltsaom Glücksgefäuhl, at mi de Sommerhätte, jüst at domaols, dör min dünn Kleed bett an't Hart trück. Bevör ik weer nao'n Waogen drömelde, dreihde ik mi noch einmaol üm. - För ein kotten Ogenblick bilde ik mi in, at wenn van baoven, dör de blin'n Ruten, luuter lütke Gesichter up mi daolkeeken. - Sünnerbor - dortüsken wör uk mien eigen lütke, witte Kinnergesicht. -

Ein bäten frömd un nich ganz dütlik, boll so, at wenn ik fräuher in'n halv düstern Ruum in'n Speegel keek - verstaohlen, at wenn ik wat dö, wat verbaon wör. - Manges füllen mi mi't Täuven uk weer lütke Geschichten ut mien Schaultiet in, sücke, wor ik nu aover lachen möß, un de domaols mien Kinnerhart belast harn.

Dor wör de Konferenzdag - un de Lehrerin har us seggt, wi scholln ehr doch kien Schan'n maoken. Dat wolln wi uk bilieve nich. Wi seeten riskup in'e Bänke, mit glattbösselte Hoor un friske stieve Schöttkes - fooln de Han'n un rögen us nich.

Vörn in de Klasse, in son groten Halvkring, dor seeten al de Schaulmesters ut'n Dörpe un van'e Käspels, jüst at sücke strenge Richter aller Sünder.
Wi harn all daogelang den Postillon van Lenau dörnaohm, un den scholln wi nu vördrägen. - Hu, wat verschrück ik mi, at de Lehrerin mi taueierst upröop - wor ik mi doch noch, so gaut at't güng, achter Bertas brein Rügge verschuulket har. - Ik slängelde mi in Höchte, snappde nao Luft, knickhalsde - un füng mit piepsige Stimm an: ,,Der Postillion von Nikolaus Lenau! Lieblich war die Maiandacht.'' - Wat har ik dor seggt - Maiandacht? Har ik dat würklich seggt? - Jao, Fini stöttde mi all mitn Faut un flüsterde: ,,Mai - en - nacht.'' - Ik brochde kien Wort mehr tau de Welt. De Lehrerin mök'n Gesicht, at wenn se 'n krittsuur Boms achter de Kuusen har - de strengen Richters lachden, un ik füng bedurlik an tau schrein. - Wägen de Schan'n de ik nu aover us Fräulein brocht har. - De Saoke mit dat Poesie-Album wör noch väl leiper.
Dat wör de eierste Schauldag nao de Ferien.
Taukaomen Ostern köm us Johrgang ut de Schaul, un wi harn us al'n Album wünsket tau Wiehnachten. Wi harn uk al ein krägen - bett up Leni. Leni har in Harvst ehr Mudder verlorn. Sietdem lachde se nich mehr un stünd alltiet afsiets an de Wand lähnt - of an'e Pumpen - of an Boom. Den Kopp hüllt se faoken son bäten scheive, at wenn se up wat lusterde, wat blos sei allein hörde. Denn keeken ehr groten brunen Ogen aover us weg, at wenn dor in de Wiete wat wör, wat wi nich seegen.

Nu stünd se dor uk weer an de Wand un har ehr Han'n in'e Schötten wickelt un den Kopp tüsken de Schullern trocken, at wenn ehr dat in de warmen Schaul noch tau kolt wör. Upmaol har ik gaor nich mehr son grote Freide an mien Album. - Hanna har all'n Spruch in ehr Bauk un lees ühm luut vör:
Durch Zufall lernten wir uns kennen. Doch bald schon mußten wir uns trennen.
Dies schrieb dir zur stetigen Erinnerung deine liebe, teure Mutter Lisbeth.
Wi fün'n dat wunnerbor. -

Nu köm us Fräulein in'e Klasse un achter ehr an Paula, de bi mi in'e Bank seet. - Nao't Morgengebett, hörn wi de Geschichte van de hl. drei Könige. Bi den Melchior, stöttde Paula mi mit'n Ellbaogen in de Siet un flüsterde: ,,Hest du'n

Landesbibliothek Oldenburg

Album krägen?" Ik nickköppde. „Hest du't uk mit Pösi?", frög sei. - Ik verstünd't nich un tückschullerde. Se zischde luuter: „Hest-du't-uk-mit-Pösi?" Un dor köm uk all de scharpe Stimm van't Pult her: „Maria, du wiederholst sofort, was da gesprochen wurde." Ik har ja blos nickköppt un tückschullert un sä mit'n rein Gewäten: „Paula fragte mich, ob ich's auch mit Pösi hätte." - Hui, wat dreihn sik de Köppe up'e Hälse. Säßtig Ogenpoore stiern mi naohtlos in't Gesicht, at wenn ik dat achte Weltwunner wör. - In de gräsige Stille herin, sä de Lehrerin, un dat güng mi dör un dör, „Maria, von dir hätte ich das nicht erwartet." - Se kunnt ja nich wäten, un ik unschüllige Lamm wüßt uk nich, dat Paula mit „Pösi" - „Poesie" ment har, wat mit grote Goldbuchstaoben up mien Album schräven stünd. -

Dat ole Schaulhuus wör Johre hendör, son Oort Brügge för mi, tüsken „Gistern un Vandaoge." - Ik güng geern aover disse Brügge - van Euver, tau Euver. - Wo lange noch? -

Eines Daoges wör dat sowiet. - Ik böögde mit mien Rad in de smale Straoten, de üm den olen Schaulplatz taulööp. - Dat Schaulhuus wör verswun'n - aoverbläven wör ein groten, griesen Schutthoop, ut Steiner un Schöör, ut Holt un Zement. - Griepers stün'n dor ümtau. - Ein reet jüst at son wild Tier sien brei Muul aopen, un de langen isern Tähn freeten sik gierig in den griesen Müll.

Acht witte Duuven sägeln ünner den blaun Sommerhimmel - immer in'e Run'n, üm den hoogen Schutthoop tau. At wenn se dat Dack sochen, wor se sik gistern noch up daollaoten harn.

Drei lütke Wichter süngen: „Macht auf das Tor - macht auf das Tor" - immer datsülwige. Se stün'n dichte bi mi, doch mi wör dat tau, at kömen ehr Stimmkes van ganz wiet her. - De Sommerwind weihde mi'n Stück Papier vör de Fäute. - Ein Blatt ut'n olt Liederbauk. - „Der Wandrer in der Mühle", lees ik - un dann: „Vier Bretter sah ich fallen, mir war's um's Herz so schwer."

De gäle Grieper reet jüst sien Muul weer aopen un hüllt'n Fensterkrüz tüsken de isern Tähn. - Ein Ogenblick stünd dat, at son ernst, swatt Teiken, in den blanken Sünnenschien. - „Vier Bretter sah ich fallen" - un de Kinner süngen: „Machet auf das Tor."

Ik lööp nao de groten Straote tau. Dat luute, bunte Läven bruusde an mi vörbi. - Vör mi güng Agnes. - Wi beide harn acht Johr tausaom up'e Schaulbank säten. Se güng langsaom - an'n Stock - se har'n künstlik Hüftgelenk. In de linken Hand drög se'n gäln Platikemmer un'n Harken.

Ik güng achter ehr an, bi Pastors Goorn up. At Agnes de lütken, isern Poorten aopenmök, markte ik wor ik wör - up Kösters Kamp.

Ik dreihde mi noch einmaol üm. - De Kinner süngen nich mehr. De witten Duven flögen immer noch in de Run'n.

At ik wieder güng, har ik dat Gefäuhl, at wör ik üm Johre öller worn. Dor gin'n, son Endken hendaol - dor leeg ünner Schutt un Schöör, ein Stück van mien Jugend begraoven.

Landesbibliothek Oldenburg

De Weg nao Huus

Von Maria Hartmann

„Wi teuwt up di, Kumm gesund weer", segg jedesmaol min Frau, sett ik mi Maondaogsmorgens achter't Stür. Un min lütke Dochter plappert't nao, ropp mit ehr seuten Sülverstimm achter mi her: „Kumm gesund weer." - - -
Dat wör ein Dag, at jeder änner Dag. - Geschäfte har'n mi ditmaol länger uphol'n, at ik annaoh'm har. Nu wör ik up den Trüggewegg nao Huus un freide mi up Frau un Kind un up dat Wäkenend. De Autobaohn leeg vör mi at so'n breit, witt Band in'n Sünnenschien, un an den Rand stün'n Königskessen stick un stolt, verstreih'n all halv verbleiht, ehr leßde Gold noch an den laoten Sommerdag. -

Un vör mi, achter mi, un an de Siet, dor rull'n de Röer, dor blitzde Lack un Chrom, un de Motore süng'n ehr endlos Straotenlied. - -
Twei Stun'n noch, dann wör ik weer tau Huus. - Dat wör ein Dag, at jeder änner Dag. Un doch - ik spürde irgendwat, wat änners wör at jeden Dag. Ik kunn't nich dü'n, ik aohnde blos, dor leeg wat up de Luur.
De Waogen achter mi leet rot, so rot as Blaut. Ik möch kien Rot, sietdem ein Kind liek vör min Waogen lööp. - - Un wenn mi uk de Schuld nich dröop - sietdem möch ik kien Rot.
De ro'e Waogen settde an taun Aoverhaol'n, wör dicht bi mi, Wat dwüng mi blos, dat ik bisiete keek? - He trück vörbi. Un in den Ogenblick, dor narrde mi ein Spöök.
Ik seeg twei grote Ogen in ein smal Gesicht - ein ernsten Kinnermund, de aopenstünnt, at wenn he mi wat seggen wull. - Ik seeg dütlik un kloor dat blaue Kleed un in de lechten Hoor dat sieden Band. - Sekun'nlang (ik har't beswört) keek ik in dat Gesichtken van min lüttke Wicht.
Dröömd' ik an'n lechten Dag? Späl'n mi de Nerven'n Streich? - Of wör de Sünn'nstraohl, de sik in de blanken Schieben bröök, schuld an den Spöök? Ein inbild't Gaukelspill! Ik glöövde nich an Spöök - un doch, ein seltsaom bang Gefäuhl lä sik up min Gemäut.

Nu geev ik Gas un pück dat Stüerrad faster an. Un ielig rull'n de Röer bargaf, liekut und weer bargan. Un de Motor summde dat Straotenlied.
Ein Stun'n wör de Weg noch wiet - de Weg nao Huus. De langen Schadden füll'n all aover't Land. De leßten Sünn'nstraohl'n speegeln sik in'n Baggersee. Dat leet, at wenn he aoverflööt, van Sülver un van Gold.
Ein Trecker tuckerde den Sandweg nao.

In'n Waogen hüng de herbe Rök van Rankenfüer, un achter't Holt steeg grot un rund de Vullmaon up. Weik krööp de griese Näwel aover'n Wiskengrund. Ein Striepen lösde sik un weihde vör mi an - verswünnt - köm weer - sprüng up un daol un danzde zierlich vör de Lüchter hen un her - so fien - so licht, jüst at de Fäutkes, at de weiken Fäutkes van min lütke Wicht.
Nu aoverfüllt mi weer dat seltsaom bang Gefäuhl. Ik hörde Stimmen - Stimmen van wiet her - un Wispern - Flüstern - dichte an min Ohr: „Wi teuwt up di - kumm gesund weer."
Ein Togwind straokde kolt mi aover't Hoor. Dor köm wat up mi tau. Dor luurde wat up mi. „Kumm gesund weer", süngen de Röer. - Dump huulde de Motor:

Landesbibliothek Oldenburg

„Gefohr, Gefohr, Gefohr." Ein unsichtbore Hand greep nao min Hand und reet dat Stüer herüm. - Wild schööt de Waogen up de Näbenbaohn - de Raststä tau. -
Noch halv van Sinnen dreihde ik mi üm. Ein Waogen suusde dör de Luft, aover de Planken her. Stööv tüsken Lack un Chrom. - Jüst dor, oh Gott, jüst up de Stä, wor nu min Stä wähn wör - ein Knall - dann Splittern, Knistern, Kriesken, Schrein un Roopen - un ein Hoopen Blick un Schöer. -
Un tüsken Blick un Schöer un Blaut un Füer - twei Fohrer hüngen dode achter't Stüer. -
Naodem habb ik all faoken bi de Raststä hol'n. Ik bin nich fromm, doch jedesmaol mott ik för'n Ogenblick min Hann'n fol'n.



Landesbibliothek Oldenburg

Dat Schwichteler Brouk is mien

Von Joseph Bullermann

Schon als Knabe bin ich oft gewesen in diesem dunklen Bruch
und hab gehört und auch gelesen in einem alten Buch,
daß nächtens hier es spukte, so um die Geisterstund,
und schaurig es dann tönte aus grausig-hohlem Mund:
„Dat Schwichteler Brouk is mien."

An hellen Sommersonnentagen war hier für uns das Paradies,
da ranken Efeu, Geißblatt, Hopfen, da blüht das Mädesüß,
da planschten barfuß wir im Wasser des kühlen Bruchbachs klar,
da horsteten der Bussard und der Habicht und manches Krähenpaar
und Scharbockskraut und Dotterblumen blühn,
ja, „Dat Schwichteler Brouk was mien."

Und als ich Mann geworden und Jäger noch dazu,
da fand ich manche Stunde in ihm so rechte Ruh.
Frühmorgens, wenn der Tau noch perlte im dunstgen Wiesengrund
und auch am kühlen Abend bis hin zur nächtigen Stund,
auf Bock und Schnepf bis daß der Mond schon schien,
„Dat Schwichteler Brouk was immer wedder mien."

Wenn ich nun alt geworden und nicht mehr gehen kann,
erfüll mir eine Bitte und schicke Dich dann an,
mir einen bunten Strauß zu holen von all den Blumen dort,
die sommers Du da findest an stillen Bruches Ort,
daß einmal ich noch koste den würzgen Ruch darin
und einmal noch empfinde:
„Dat Schwichteler Brouk bliew mien."

Schwichteler Brouk

Von Joseph Bullermann

Wer die Landstraße von Cloppenburg nach Vechta über Schwichteler fährt, der erreicht bald nach dem letzten Hause am Ausgang des genannten Ortes nach Bakum die Kreisgrenze und überquert dann über eine Brücke den Bach, der seine Wasser speist aus den westlich liegenden Bruchniederungen von Schwichteler, Darrenkamp, Osterhausen, Schwede, Tenstedt und Bokel, um sie dann weiter ostwärts dem Bakumer Mühlenbach zuzuführen. Die oben erwähnte Brücke heißt noch heute, vor allem bei der älteren Generation, „Fouers Brüggen", Brücke über die Furt.

An dieser Stelle war seit altersher ein sehr markanter Punkt. Unter der Brücke der klare murmelnde Bach und beiderseits an seinen Ufern flußauf und -abwärts heimisches uriges Bruch und Bruchwiesengelände, westwärts insbesondere das „Schwichteler Brouk."

Hier legte der Fuß- und Radwanderer früherer Zeiten bei Tage gern eine kleine Rast ein; denn es bot sich ihm zu jeder Jahreszeit eine Fülle heimatlicher

Landesbibliothek Oldenburg

Schönheiten für Auge und Ohr. Doch, wehe dem Wanderer, der in der Nacht diesen Weg nehmen mußte. Unheimlich war es hier im Schwichteler Bruch, hier spukte es, insbesondere in der Geisterstunde.
Im Band 5 der „Wanderungen durch das Oldenburger Münsterland" von Prof. Dr. Georg Reinke, erschienen im Jahre 1927, schreibt der Verfasser:
„Im Schwichteler Bruch spukt es. Das Bruch war lange Zeit Gegenstand eines Prozesses zwischen zwei Bauern des Ortes. Endlich gewann einer der Streitenden durch Meineid den Prozeß und das Bruch. Nach dem Tode des Meineidigen ging dessen Sohn eines Abends durch das Bruch. Auf einmal hörte er eine Stimme rufen: „Dat Schwichteler Brouk is mien! Dat Schwichteler Brouk is mien!" Der junge Bauer stand erschrocken still, nahm jedoch zuletzt allen Mut zusammen und antwortete: „Dat is nich waohr, dat Brouk is mien", aber die Stimme wiederholte fortwährend: „Dat Schwichteler Brouk is mien!" und kam immer näher. Der Bauer floh voll Angst und Schrecken davon. In der Nähe seines Zieles angelangt, spürte er, wie ihm etwas Schweres auf die Schulter fiel, und die Stimme rief dicht vor seinem Ohre: „Dat Schwichteler Brouk is mien!" Da stieß der Bauer einen furchtbaren Schrei aus und fiel ohnmächtig zu Boden. Noch jetzt soll sich die Stimme manchmal nachts im Bruch vernehmen lassen."
So mag mancher Einwohner aus Schwichteler, der früher sich vielleicht in Bakum mal verspätet hatte, - die Beziehungen von Schwichteler zu Bakum und Vestrup waren vielseitig - den Schritt schneller genommen haben oder mit seinem Fahrrad hohe Gangart gefahren sein, um die Stelle im Bruch so schnell wie möglich zu passieren.
Daß es hier spukte, mag auch Grund gewesen sein, in Nähe der Brücke auf dem erhöhten linken Bachufer, das einst Grenze des breiteren „Urstromtales" gewesen sein kann, gegen jene bösen Geister ein Kreuz zu errichten. Es war ein einfaches, schmuckloses Holzkreuz mit einem offensichtlich von einem heimischen Handwerker geschnitzten Corpus. In seiner Schlichtheit und Einfachheit aber grüßte es einst den Wanderer und Fahrer in dieser Idylle heimischer Landschaft, ihn seiner ewigen Werte und Würde mahnend, Schutz, Hilfe, Trost und Mut ihm in der Not gewährend.

Das „Schwichteler Brouk" ist anders geworden. „Fouers Brüggen" ist geblieben, d. h. die feste Brücke aus Stein an der Stelle, wo einst eine Furt nur war, steht jetzt lange schon, wohl seit den Tagen, da die feste Landstraße von Vechta nach Cloppenburg über Bakum - Schwichteler gebaut wurde. Die Romantik des Bachtales aber ist ganz verschwunden. Im Zuge der Bachvertiefung und Begradigung hat die Hase-Wasseracht „ganze Arbeit" geleistet. Wo einst Bachufer waren mit Erlenbestand, dessen knorriges Wurzelwerk ins Wasser reichte und Unterschlupf den Fischen bot, da sind jetzt maschinell geschrägte, glatte Ränder. Auf der schmalen Sohle eines schnurgeraden „Grabens" schlurft ein Rinnsal müde dahin. Die Bruchwiesen beiderseits des Baches sind urbar gemacht. Maiswälder säumen die Ufer.

Da ist kein Platz mehr für Spukgeschichten und auch keine Zeit mehr, sie noch zu spinnen. Da hält kein Wanderer mehr inne, da grüßt kein Kreuz mehr unter Buchen von des Bachtales Uferrand. Dem schlichten Corpus wurde ein würdiger Platz gegeben in der Diele des Bauernhauses, von dem aus einst das Kreuz im Bruch errichtet und seine Stätte Generationen hindurch gepflegt und in würdigem Zustand gehalten wurde.

Landesbibliothek Oldenburg

Klingelbüdelei

Von Franz Dwertmann

Pastor söchte een'n Mannskerl, de sönndogs in de Karken mit'n Klingelbüdel gaohn schull. Siene Waohl füllt up Berndhinnerk sien Gerd. He was een uprechten Mann un bi de Lüe gaut anschräwen. Van Hus ut was he een lütken Bur, aower he har sien Wark fein instanne, läwde nich upwennig un kunn van Tied tau Tied uck noch'n Daoler upleggen.

As nu Gerd van Pastor den neen Updrag kreeg, seeg he dor gägen an, sönndaogs so vör ale Lüe dör de Karken tau lopen. Aower Pastor leet üm dor nich mit dör, un Gerd was taulest inverstaohn. An ännern Sönndag schull dat losgaohn. Gerd was rein wat upgerägt un dachde nao, wo he dat woll taurecht kriegen dö. Besünners bi de Mannslü in Torn was dat woll an schwörsten.

Do köm Gerd up een'n Infall! He neehm een Heiforken in bünd an den langen Stähl sien grotet Taskendauk - dat schull de Klingelbüdel vörstelln. Dormit güng he nu gägen Aobend up de Daol an siene Riege Keihe vörbi un hüllt ehr Mann för Mann den Büdel unner de Schnuten.

De Keihe schnüffelden wat neeschierig an dat rode Dauk, un hier un dor schleikde uck woll eene mit ehre dicken Tungen dornaoh. Aower dann keeken se üm ale wat dumm mit ehre grooten Oogen nao, as wulln se seggen: „Bur, du büst nich klauk".

So güng Gerd bedachsaom von eenen nao'n ännern, bit he tauläst achtern bi den Ossen anköm. As Gerd üm den Klingelbüdel unner de Näsen hüllt, do füng he düchtig ant Prusten un schüddelde sien dicken Kopp hen un her, as wull he seggen: „Vör dat Wark hew ick nicks öwer."

„Ja, bruks uck nich, du olle Osse, wenn du nich wullt", röp Gerd üm vergrellt tau, „de Kollekte is ganz freewillig!"

Ännern Sönndag köm he eenigermoten mit de Klingbüdelei taurechte. De Karklüe keeken wat niepig: Kiek an, Berndhinnerk sien Gerd geiht mit'n Klingelbüdel! Aower dann smeeten se so, as dat Bruk, ehren Deel in den swatten Samtbüdel.

Gerd wör bold dör, do beläwde he in de vörläste Bank noch wat besünneres: Dor seet Bur Fräsenborg un een Platz wieder sien Hürmann Berndmeyer. As de Klingelbüdel dichter köm, neehm de listige Hürmann eenen Teinmarkschin ut sien Portmannee un hüllt üm so hen, dat sien Naober üm dütlik wohrnähmen kunn.

„Dann mott ick woll'n Twintigmarkschin gäwen", dachte Bur Fräsenborg grannerig, un schworen Hartens steek he den groten Schien in den Büdel.

As de Twintigmarkschin van den Bur gaut in den Klingelbüdel vörwohrt was, steek de Hürmann Berndmeyer sien Teinmarkschin wer in de Tasken un löt dorför een Füftigpennigstück in den Büdel falln. - De Bur wüdde öwer den Rinfall so vergrellt, dat he sienen Hürmann heller eenen mit sien Ellenbogen in de Ribben stukde.

So köm Berndhinnerk sien Gerd an de Klingelbüdelei. He hew dat lange Jaohre daon un weit dorvan masse Plässeerlikes tau vertellen. Hier un dor dröp he uck eenen Ossen an!

Landesbibliothek Oldenburg

Das Sonntagskind

Ein schlichtes Menschen- und Kulturbild aus dem vorigen Jahrhundert

I. Teil: Mariechen

Von Josef Alfers

Um die Hälfte des vorigen Jahrhunderts stand am Rande eines Bauernhofes ein ärmliches Haus, wie es hierzulande viele gab. Es war ein typisches Heuerhaus damaliger Bauweise. Der Balken über der Einfahrtstür trug die Jahreszahl 1753. Das Haus hatte also schon über ein Jahrhundert ins Land geschaut. Ein Spruch war in den Balken eingemeißelt. Er deutete auf die Gesinnung des Erbauers und lautete: „Wer betet und arbeitet und Gott liebt, dem er auch seine Gnade gibt."

Trat man unter dem weit vorspringenden, heidgedeckten Giebel in das Haus, gelangte man in die Diele und Küche zugleich. An der rechten Seite war ein kleinerer Schweinestall. Daran lag ein kleiner Waschort von dem die schmale Seitentür des Hauses nach draußen führte. An der Innenwand daneben befand sich eine Holzbank für den hölzernen Wassereimer; an der linken Seite der Diele ein Ziegenstall. Darüber hauste eine Anzahl Hühner. Vor der hinteren Giebelwand lag die Herdstelle. Zwei kleine, durch ein Fensterkreuz geteilte Butzenscheiben, beiderseits des Herdes in der Giebelwand, ließen dürftiges Licht in den Herdraum. Rechts vom Herd standen unter dem sogenannten Stickboden Tisch, Bank und einige Stühle als Aufenthaltsraum und Eßplatz der Familie. Die beiden Stirnseiten wurden von mit Klappen versehenen Alkoven (Durke genannt) eingenommen, die als Schlafstätte dienten. Quer zur Tenne stand ein großer eichener Küchenschrank mit kunstvollem Aufbau auf dicken gedrehten Füßen. Er trug die eingestochene Jahreszahl 1769 und diente schon mehreren Generationen. Im oberen Aufbau hatten eine Reihe Zinnteller, Zinn- und Holzlöffel ihren Platz. Ebenfalls behaupteten eine dickbauchige Kanne, sowie einige Zinnschalen und kleine Häfchen dort ihr beschauliches Dasein. Dem Küchenschrank gegenüber an der anderen Seite des Hauses war der schwere eichene Kleiderschrank für die Sonntagskleider der Bewohner aufgestellt. Dort gab es noch das Stübchen, durch eine Lehmwand von der Diele und dem Herdraum abgetrennt.

Im Innern der Stube, an ihrer dem Stalle zugekehrten Seite, stand noch ein Alkoven. Am oberen Ende der Stube, der eiserne Plattenofen, wurde von außen neben der Herdstelle geheizt. Diese Öfen waren meist verziert mit Ornamenten verschiedener Art. Ein schwerer eichener Koffer, ein Eckschrank, ein Tisch, sowie ein Sorgenstuhl in der Ecke hinter dem Ofen bildeten das weitere Inventar. Zwei kleine Fenster unter dem tief herabhängenden Strohdach spendeten das notwendige Licht. Seitlich am Haus war ein Garten. Der Brunnen mit dem hohen Brunnenschwengel spendete das nötige Naß. Das Haus hatte keinen Schornstein; der Rauch suchte sich seinen Abzug selbst.

In dem beschriebenen Häuschen wohnten seit einem Jahr Anton und seine Frau Anna. Beide hatten sich königlich gefreut, diese Heuerstelle zu übernehmen, weil ihnen dadurch die Möglichkeit geboten war, einen eigenen Hausstand zu gründen. Beider Eltern wohnten in der Nachbarschaft. Anna und Anton waren von Jugend an in hartem und fremdem Dienst groß ge-

Landesbibliothek Oldenburg

worden. Sie wußten, wie bitter oft fremdes Brot schmeckt. Trotz kargen Lohns hatten beide etwas erspart, und eine bescheidene Mitgift aus dem Elternhaus half ihnen, ihren Hausstand einzurichten.
Nach einem warmen und arbeitsreichen Sommer war die Ernte eingebracht und die neue Saat bestellt. Man schrieb den 8. Dezember. Ein Winter hatte Einzug gehalten, so früh wie seit langem nicht mehr. Der 8. Dezember fiel auf einen Sonntag mit dem neuen Marienfest der Unbefleckten Jungfrau zusammen. Anton und Anna gingen gemeinsam zur Kirche. Die junge Frau fühlte, daß ihr ein freudiges Ereignis bevorstand und lauschte, trotz der Kälte mit geröteten Wangen hingerissen der Predigt des Pfarrers über die Gottesmutter Maria. Anton, der Ehemann, saß einige Bänke zurück an der Männerseite und warf mitunter verstohlene Blicke nach seiner Frau. Diese gelobte während der Predigt im Stillen, wenn das erwartete Kind eine Tochter sei, solle es Maria heißen.
Nach dem Gottesdienste trafen sie die Eltern von Anna, die ja auch zur Pfarre gehörten. Diese wollten bei ihnen einen Besuch machen, was mit viel Freude begrüßt wurde. Da die starke Kälte unangenehm wirkte, strebte man eiligst dem kleinen Heuerhause zu. Anna hatte vor dem Weggehen das Feuer auf dem Herd mit dem Feuerstülpen abgedeckt und ging jetzt daran, das Mittagsmahl zu bereiten. Indessen fachte Anton im großen Ofen ein Feuer an. Die Kälte machte sich auch im Hause unangenehm bemerkbar. Er holte nach dem Essen noch einen Eimer Wasser aus dem Brunnen und stellte ihn zugedeckt neben den Herd, damit das Wasser nicht gefror. Während die anderen in der Stube plauderten, versorgte er außerdem Ziege und Schaf, ehe er sich wieder in die Stube begab, wo alle eine heiße Tasse Fliedertee tranken.
Plötzlich sagte die Mutter: „Vater, geh jetzt nach Hause. Ich werde hierbleiben, und du, Anton, geh sofort zum Dorf und hole die Wehmutter! Wenn ihr Glück habt, wird euer erstes Kind ein Sonn- und Feiertagskind." Der Vater ging nach Hause, und Anton stapste schnellen Schrittes ins Dorf. Rasch kam er mit der Hebamme zurück. Es dauerte nicht lange, da beglückwünschte sie Anton zur glücklichen Geburt eines kleinen Sonntagstöchterchens. Er dankte seiner Frau mit einem Händedruck. In einem tiefen Blick verstanden sich beide. Später begleitete der junge Vater die Hebamme durch die mondhelle Nacht ins Dorf zurück. Inzwischen hatte die Kälte etwas nachgelassen.
Wer kann sich dieses Ereignis im alten Heuerhause damals jedoch lebendig vorstellen: Wie die Hebamme beim flackernden Schein der mitgebrachten Wachskerze, weil die ärmeren Leute eine solche nicht besaßen, ihre verantwortungsvolle Tätigkeit am Alkoven ausübte; wie zugleich hinter der dünnen Lehmwand die Ziege vor Kälte leise vor sich hin meckerte und die Winterkälte überhaupt durch alle Ritzen der Lehm- und Fachwerkwände drang. Der Fortschritt im letzten Jahrhundert ist erst ganz zu ermessen, wenn man heute an den von Neonlicht durchfluteten Kreißsaal denkt, mit allen nur erdenklichen medizinischen Geräten, mit sanitären Einrichtungen und dem geschulten Personal einer Frauenklinik. Man möchte kaum glauben, daß unter den damaligen Verhältnissen ein Kind hätte gedeihen können. Doch unsere Geschichte straft diese Annahme Lügen.

❀

Landesbibliothek Oldenburg

Die Taufe der kleinen Heuermannstochter geschah gemäß dem üblichen dörflichen Brauch drei Tage nach der Geburt. Die Taufpaten wurden benachrichtigt und brachten vor dem Tauftage je nach ihren Verhältnissen ein bis zwei Schlachthühner und ein bis zwei Pfund Butter. Zur Taufe traten sie in Festtagskleidern an. Die kleine Tochter wurde von der Hebamme und den Taufpaten zur Kirche getragen. Dort erhielt sie nach dem Wunsche der jungen Mutter den Namen Maria. Nach der Taufe trank man beim Kaufmann eine Tasse Kaffee und kaufte die Taufgabe ein. Sie setzte sich zusammen je nach Verhältnissen und Vermögen aus Zucker, Kaffee und einer Tüte Kaffeebrot. Nachher trat man mit der kleinen Christin Maria den Heimweg an. Im Hause wurde die Taufgesellschaft von Vater und Mutter sehnlichst erwartet. Die Frau des Bauern und die Frau des anderen Heuermanns hatten ein festliches Taufessen hergerichtet. Dazu gehörte in damaliger Zeit eine Hühnersuppe und ein kräftiger Eintopf aus geschnitzelten grünen Vietzbohnen mit Wurst und Speck. Zum Kaffee erschienen noch die anderen Nachbarsfrauen. Man besprach dies und das, bis der Tauftag beendet war und der harte Alltag wieder in sein Recht trat.

Das Sonntagskind gedieh prächtig. Ehe der Winter vorüber war, lachte es die Mutter an. Antons Vater verstand sich auf Schreinerei. Er fertigte für den Hausstand eine kunstvolle Wiege und ein kleines Wägelchen an. Daraus lachte ihm das Mariechen als erstes Kind der neuen Generation entgegen, wenn er zu Besuch kam. Nun gesellte sich alle paar Jahre ein Bruder oder eine Schwester hinzu. Mariechen mußte sie betreuen, wenn die Mutter zur Arbeit war.

Heuermannsfrauen jener Zeit hatten es nicht leicht. Bei bestimmten Arbeiten mußten sie statt des Mannes zur Hilfeleistung auf den Hof gehen; z. B. half abwechselnd eine Heuermannsfrau beim Brotbacken. Zur großen Wäsche hatten beide zu erscheinen, ebenso beim Flachsjäten und Flachsraufen (Ernte). Die Erntezeit war die schwerste Zeit. Zur Sensenmahd brachte jeder Mäher die Aufnehmer und Binder bzw. Binderin mit, und das war bei den Heuerleuten meist die Frau, solange keine größere Tochter antreten konnte. Glücklich die Heuerlingsfamilie, wo eine Oma oder ein Opa die Kinder betreute! Sonst mußten die Kleinen mit zum Esch hinausgenommen werden. Die jungen Frauen hatten zur Frühstücks- und Vesperzeit erst Mutterpflichten zu erfüllen, während die anderen sich ausruhten. Die eigene, kleine Ernte wurde nebenbei meist im Scheine der Heuerleutsonne (des Mondes) eingebracht. Später im Herbst nahm die Hackfruchternte noch einmal Frauenhilfe in Anspruch, und so mündete ein Jahr in das andere . . .
Mariechen war inzwischen 12 Jahre alt geworden. Nun beschlossen die Eltern, schweren Herzens, doch der Not gehorchend, sie in Dienst zu geben, um das Brot selbst zu verdienen. Im Hause wurde der Platz zu eng. Das Essen reichte für die 6 Geschwister nicht mehr. Die erste Dienststelle bekam sie bei einer Bauernfamilie im Dorfe. Nach der Schulzeit hatte sie die Kinder zu beaufsichtigen, Besorgungen zu machen und mit dem Kuhjungen zusammen die Kartoffeln für die große Familie zu schälen. In der ersten Zeit mußte sie manchen Tadel einstecken.

Bis zur Schulentlassung blieb sie Kindermädchen. Als Lohn erhielt sie die Kost, sowie Sonntags- und Werktagskleidung, ein Weihnachtsgeschenk und einen Taler. Zwei Jahre lang versah das Mädchen ihre Pflichten gewissenhaft und

Landesbibliothek Oldenburg

mit immer freudigem Gesicht. So war sie überall wohl gelitten, und die Bauersfrau vertraute ihr auch schon andere Arbeiten an.
Nach der Schulentlassung ging Mariechen ein neues Dienstverhältnis ein. Sie wurde von den Eltern als Kleinmagd auf der gleichen Stelle verdingt. Der Lohn betrug 20 Taler, dazu erhielt sie Wollgarn und Holzschuhe und zu Weihnachten ein Geschenk. Aber was mußte dafür alles geleistet werden! Sie hatte eine Reihe Kühe zu melken, Kälber zu tränken, dazu der Bauersfrau beim Buttern zu helfen, überhaupt jede Arbeit im Haus, Feld und Garten mitzumachen. Zweimal in der Woche, dienstags und freitags, mußte sie mit der Großmagd Eier und Butter zur Privatkundschaft in die 6 km entfernte Stadt tragen. Dort gab es für die Butter und das Dtz. Eier 5 Pf mehr. Auf einem Zettel brachten sie die Bestellung für die nächste Woche mit. Nur wenn der Bauer mit dem Wagen zur Stadt fuhr, nahm er die Großmagd auf dem Wagen mit. Diese erledigte dann die Besorgung allein.
Fast 2 1/2 Jahre blieb Mariechen in solchem Dienst. Sie lernte alle Bauernarbeiten gründlich kennen und wurde stark und kräftig dabei. Als im 3. Jahr die Großmagd des Bauern erkrankte, überließ man ihr in der Ernte das Aufpacken der Garben, das sonst ein Vorrecht der Großmagd war. Auch mit der Pflege der Schweine und des Hühnerhofes wurde sie stärker betraut. Schließlich vertrat sie die kranke Großmagd nach deren Ausscheiden gänzlich.
An Winterabenden und, wenn sonst Zeit war, wurde Flachs und Wolle gesponnen. Der Flachs wurde beim Leinenweber zu Leinen verwebt, das Wollgarn zum Stricken von Jacken, Strümpfen, Handschuhen und dergleichen verwendet. Die Kleinmagd mußte die Wolle zupfen und kratzen. Das gab beim Spinnen einen schönen, festen Faden. Mariechen war richtig stolz, als die Frau ihr das Spinnen beibrachte und sie die erste Spule selbstgesponnenen Garns zeigen konnte. Mit heimlicher Freude erwartete sie, an den Spinnabenden bei den Bauern des Dorfes teilnehmen zu dürfen, ein Vorrecht der älteren Mägde. Mit Begeisterung lauschten sie, wenn die älteren Mädchen von den aufregenden Abenteuern in den Spinnstuben erzählten, und sie wünschten nichts sehnlicher als auch dabei zu sein.
Im Herbst machte ihr eine Tante, des Vaters Schwester, die im Nachbardorf als gesuchte Näherin ein eigenes Häuschen besaß, den Vorschlag, das Nähhandwerk zu erlernen. Nach Rücksprache mit den Eltern ging Mariechen auf den Vorschlag ein und zog zu der Tante ins Nachbardorf. Sie erlernte die Näherei von Grund auf. Gleichzeitig lernte sie andere Familien und deren Verhältnisse kennen, da die Tante neben der Arbeit im Hause auch auf den Wunsch der Kundschaft in deren Häusern arbeitete. Obwohl sie sich eingestand, daß sie viel bei der Tante lernte, empfand sie bei der Näharbeit keine volle Befriedigung. Als die Mutter im nächsten Frühjahr erkrankte, kehrte sie ins Elternhaus zurück, zumal die Geschwister Anton und Anna schon im Dienst standen.
Mariechen wurde nun für die Mutter eine große Stütze. Sie nahm ihr alle Arbeiten ab, auch die beim Bauern. Nebenbei verdiente sie etwas durch Tagelöhnern und Stricken. Viel brachten solche Arbeiten nicht ein, z. B. wurde ein Tag Flachsjäten mit 50 Pf und Kost bezahlt. Wenn sie als Binderin in der Ernte für den Tag 75 Pf bekam, war sie am Abend trotz der schweren Arbeit noch froh. Das Strumpfstricken im Auftrag für einige Kaufleute erbrachte für das Paar Socken 26-30 Pf. Eineinhalb Jahr blieb Mariechen im Elternhause. Inzwischen war auch schon ihre Schwester Gertrud als Kindermädchen in

Landesbibliothek Oldenburg

fremden Dienst getreten. Die Mutter wurde vollkommen gesund, und die jüngsten Geschwister wuchsen heran.
Nunmehr verdingte Mariechen sich als Großmagd im Nachbardorf auf einem größeren Bauernhof. Dort lebte eine zahlreiche Familie; der alte Bauer war tot, seine noch lebende Frau alt und kränklich. Der Bruder des alten Bauern, der körperlich behinderte ,,Öhm'', betreute mit Hilfe des Viehjungen die Heidschnuckenherde des Hofes. Zur Familie zählten außerdem der junge Bauer mit seiner Frau und 6 Kinder. Zum Gesinde gehörten der Großknecht und der Kleinknecht, außer Mariechen eine Kleinmagd, ein Kindermädchen und der erwähnte Viehjunge. Dazu verfügte der Hof über zwei Heuerleute. Weil ziemlich viele männliche Arbeitskräfte beschäftigt waren, gingen die Mägde nur für Heu- und Erntearbeiten nach draußen. Mit der Frau betreuten sie den Haushalt. Ferner versorgten sie im Milchviehstall das Füttern, Melken und Buttern.
Die Schweine blieben Mariechen allein überlassen, dazu die Hühner und das übrige Geflügel. Alle Arbeiten machten ihr immer Freude. Im Sommer kam die Pflege des großen Gartens hinzu. Diese brauchte viel Zeit. Als Lohn bekam sie 40 Taler, die im 2. Jahr um 10 Taler erhöht wurden; obendrein Wollgarn und zwei Paar Holzschuhe. Als die Frau merkte, daß Mariechen im Nähen erfahren war, wurde sie im Winter oft ganze Nachmittage in der großen Wohnstube mit Flicken zerrissener Kleidungsstücke beschäftigt. Sie verstand es auch, für die Kinder neue Kleidungsstücke zu nähen, deren guter Sitz der Bäuerin besonders Spaß machte.
Die ausgedehnte Bauernküche zog sich quer durch das ganze Haus. Rechts vom Herd speiste die Familie. Gegenüber an der anderen Seite hatte das Gesinde bei der Mahlzeit seinen Platz. Anton, der Öhm, nahm nur morgens an den gemeinsamen Mahlzeiten teil. Er war über Tag mit den Schafen unterwegs und wurde gegen Mittag 2-3 Stunden vom Kuhjungen abgelöst, oder das Mittagessen wurde ihm gebracht. In jüngeren Jahren hatte er den ganzen Tag draußen mit den Schafen gelebt und nur abends warmes Essen bekommen. Schafehüten galt früher vielfach als Faulheit oder leichte Arbeit. Ein böser Spruch belegt das. Danach rief eine Bäuerin ihrer Magd, die Suppe für den Schäfer kochte, zu: ,,Marie reuhert ümme, kaok dat dünne! Dei Schäper schall dat hebben''. Unser Öhm hier besaß zudem noch eine Imkerei. Sie versah den Haushalt mit Honig und warf nebenbei für den Imker manchen Taler ab. Mariechen bemerkte, daß der Alte, wenn die Schafe im Koven waren, oft durchgefroren heimkam. Sie tat ihm dann alles Gute, wie sie nur konnte. Er nahm es mit dankbarem Lächeln hin. Sie strickte ihm ein dickes, doppelfädiges Paar Socken, dazu einen Schal und Handschuhe. Als sie für ihn eines Tages ein Hemd genäht und darin mit rotem Garn seinen Namen gestickt hatte, kannte seine Freude keine Grenzen. Bei großer Kälte legte sie ihm einen heißen Stein ins Bett, der Öhm empfing alle Aufmerksamkeit mit sichtlicher Freude, verlor aber kein Wort darüber.

❀

Mariechen hatte sich mit Mannsbildern noch nicht abgegeben, war aber stets freundlich und lustig. Sie tat gern mit bei Spinnstubenabenden. Wenn sie jedoch sich sonst mit jungen Burschen traf, behielt sie immer eine gewisse Reserve, die man respektierte. Sie wurde verstärkt durch ein Erlebnis mit ihrer besten Freundin Gertrud, der Magd vom gegenüberliegenden Hof. Gertrud war leichtsinniger. Eine Reihe Verehrer machten ihr den Hof.

Landesbibliothek Oldenburg

Mariechen hatte sie schon gewarnt, aber Gertrud wollte nicht hören, ja nahm es fast übel, wenn davon gesprochen wurde. Gertruds Eltern wohnten in dem Nachbardorfe, wie die Eltern von Mariechens Vater. Sobald die beiden Mädchen an einem Sonntag dort Besuch machten, bestellte Gertrud für den Heimweg immer Begleitung. Das war Mariechen peinlich, besonders als Gerd ihnen einmal auf dem Heimweg begegnete. Er sah die Mädchen hochmütig an und ging weiter, machte aber nach 20 Schritt wieder kehrt und folgte ihnen bis nach Hause.

Gerd war der älteste Sohn von Gertruds Dienstherrn. Er galt als skrupelloser Schürzenjäger und machte auch Gertrud den Hof, was diese sich gern gefallen ließ. Mariechen warnte immer wieder und hielt ihr den Standesunterschied vor Augen. Als beide eines Tages ins Nachbardorf zur Kirmes gegangen waren, kam Gerd herbei. Anscheinend war er angetrunken, und er fragte Gertrud, ob sie mit ihm gehen wolle. Diese sagte zu. Der Freundin bedeutete sie, daß man auf sie nicht zu warten brauche. Mariechen wollte warnen, aber es würde wohl in den Wind geschlagen sein. Sie ging heim ohne Gertrud. Wenige Tage danach trafen sich die Freundinnen wieder. Mariechen war bestürzt, als Gertrud ihr eröffnete, daß ihre Freundschaft bald ein Ende nehmen müsse. Gerd habe ihr versprochen, sie zu heiraten. Mariechen konnte vor Aufregung kaum ein Wort herausbringen, und die Freundschaft kühlte vorerst ab, schlug aber in herzliches Mitleid um, als Mariechen eines Abends im Garten Zeuge der letzten Phase des Verhältnisses wurde.

Zwischen Gerd und Gertrud war es zu einer lautstarken Auseinandersetzung gekommen. Gertrud hatte Gerd an das Heiratsversprechen erinnert. Gerds Eltern kamen dazu, und Gerd behauptete, er wisse nichts von einem solchen Versprechen. Sie glaube beileibe wohl nicht, daß er es nötig habe, seine Magd zu heiraten, noch dazu eine wie sie. Von Sinnen schrie Gertrud da: „Und unser Kind?" Von einem Kinde wisse er nichts. Wenn sie für ihren Wechselbalg einen Vater suche, solle sie ihn gefälligst in Ruhe lassen und bei denen anfragen, die er mit ihr öfter bei Dunkelheit angetroffen habe. Auch Gerds Eltern wurden erregt und sagten zu Gertrud, wenn sie eine solche sei, solle sie auf der Stelle ihre Sachen packen. Dafür sei ihr Haus zu gut, um auch nur eine Nacht mit ihr unter einem Dach zu sein.

Weinend lief das Mädchen in ihre Kammer, stopfte ihre kleine Habe ins Köfferchen und ging hinaus. Draußen reichte ihr der alte Bauer den Lohn durch das offene Fenster und wies mit dem Daumen zum vorbeiführenden Weg. Gerd hatte unterdessen den Koffer vom Hof an den Wegrand gebracht. Er wollte Gertrud beim Arm nehmen und vom Hof führen. Indem sie sich losriß, verwünschte sie ihn und seine Sippe mit lauter Stimme so fürchterlich, daß es Mariechen kalt überlief. Gertrud hetzte davon, sah aber plötzlich Mariechen im Garten stehen, zwängte sich durch die Hecke und warf sich verzweifelt weinend vor ihr ins Gras. Sie war nicht zu beruhigen, obwohl Mariechen neben ihr niederkniete und sie zu trösten versuchte.

Der alte Öhm war hinter der Hecke an seinem Bienenstand beschäftigt gewesen. In ihm hatte die Auseinandersetzung auf dem Nachbarhofe einen weiteren Zeugen gehabt. Nun stand er auf einmal neben den beiden Mädchen und sagte zu Mariechen: „Du gehst jetzt mit der Gertrud und sorgst dafür, daß sie zu ihren Eltern ins Nachbardorf kommt". Dann holte er die Schiebkarre vom Hofe, stellte Gertruds Habe darauf, und sagte: „Jetzt geht! Es wird schon dunkel." Inzwischen hatte Mariechen die Freundin soweit beruhigen können,

Landesbibliothek Oldenburg

daß sie aufstand. Sie bot nun ihre Begleitung zu den Eltern an, und Gertrud fügte sich. Immer noch schluchzend ging sie leise weinend hinterher, als beide sich auf den Weg machten. Wenn Gertrud hier keinen Halt gefunden hätte, wäre es bestimmt zu einer Verzweiflungstat gekommen, denn sie konnte nicht einsehen, daß ihr herrliches Luftschloß zusammengestürzt war, und ein ruiniertes Frauenschicksal sie erwartete.

Nach einer guten halben Stunde war es dunkel geworden, als sie bei den Eltern von Gertrud anlangten. Diese wollte nicht ins Haus und bestand darauf, daß Mariechen zu den Eltern gehen und die Mutter holen sollte. Mariechen übernahm auch noch diese undankbare Aufgabe. Nach grenzenloser Bestürzung traten die Eltern heraus, um ihre Tochter ins Haus zu holen. Sie fanden das Mädchen schluchzend neben der Karre im Grase liegend. Die Mutter nahm die Tochter bei der Hand. Dann fiel diese ihr laut weinend um den Hals. Mariechen sagte zu dem Vater, sie werde am Sonntag einen Besuch machen, nahm die Schiebkarre und trat eiligst den Heimweg an.

In der Dunkelheit war sie zwar nicht ängstlich, freute sich jedoch, als der Öhm ihr auf halbem Wege entgegenkam. Er hätte keine Ruhe gehabt und meinte, ob nicht Gertrud mit ihrem fürchterlichen Fluch ihr eigenes Kind mitverflucht habe. Am folgenden Sonntag besuchte Mariechen ihre Freundin. Diese hatte sich endlich gefaßt und bedankte sich herzlich. Gertrud fand bald bei der Tante von Mariechen, der Näherin, ein Zimmer. Sie konnte wegen der ärmlichen Verhältnisse nicht im Elternhause bleiben und verdiente nunmehr ihren Lebensunterhalt mit Spinnen, Stricken und Nähen. Im Dorf gab man Gerd die Hauptschuld. Sein hochfahrendes Wesen machte ihn immer unbeliebter. Mariechen war fleißig und sorgsam. Ihr Dienstherr lobte sie, indem er sagte, daß seine Schweine nie so gut gediehen seien wie unter ihrer Pflege. Die Hausfrau bestätigte vom Hühnerhofe dasselbe. Dadurch wurde das freundliche Mädchen noch aufmerksamer und fleißiger. Von ihrem Lohn sparte sie soviel wie sie konnte, und trug das Geld zum Herrn Pastor. Der verwaltete nämlich die Sparkasse. Jedesmal wenn sie halbjährlich das ersparte Geld zur Kasse trug, lobte sie der Pfarrer. Auch lächelte er immer so spitzbübisch dabei, was das Mädchen sich nie erklären konnte.

II. Teil folgt

Frühlingssturm

Von Josef Alfers

Unentwegt fegt Frühlingssturm
brausend durch die Bäume,
fauchend rüttelt er am Dach,
störend unsre Träume.

Greift sich Büschel dürres Gras,
Haufen welken Laubes,
wirbelnd wird dazu gemischt
Wolken grauen Staubes.

Ächzend bricht manch morscher Ast
beim Großreinemachen;
alte Bäume stürzen schwer,
weithin dröhnt ihr Krachen.

Hat die Wurzel festen Halt,
neigt sich tief der Gipfel.
Beide tragen gleiche Last,
Wurzel wie der Wipfel.

Wo der Sturm das Morsche warf,
wird bald Neues stehen. -
Steter Wechsel der Natur:
Kommen, Sein, Vergehen.

Landesbibliothek Oldenburg

„Ehret eure alten Meister . . ."

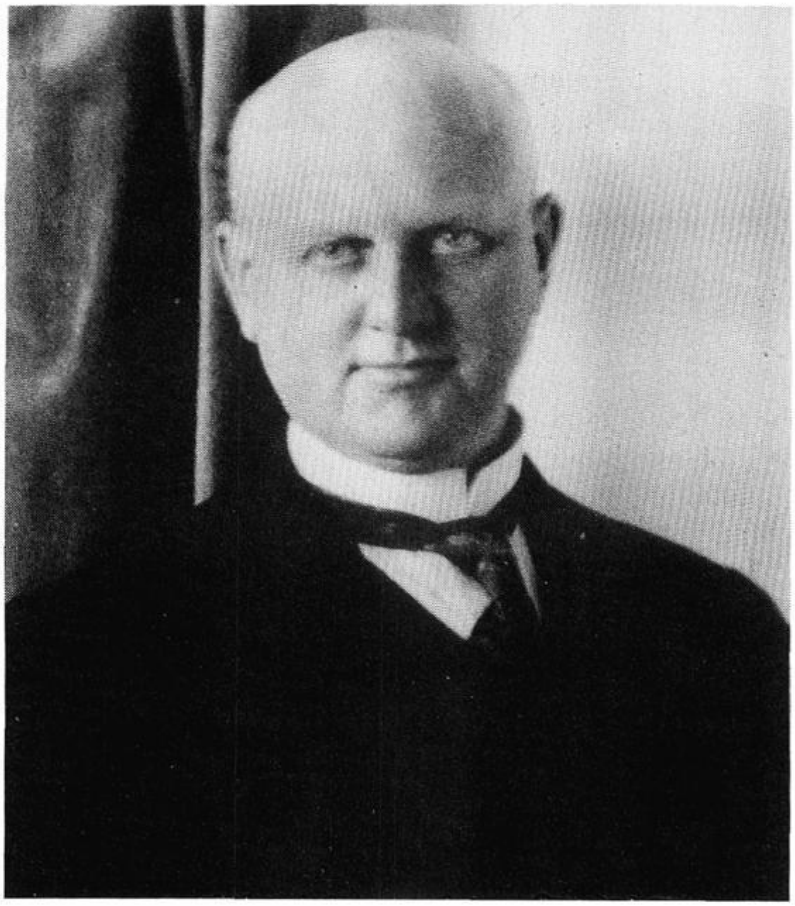
Von Hans Varnhorst

Am 8. Oktober 1877 wurde in Rechterfeld, dem stillen und verträumten Fleckchen unserer Heimat, der bekannte Schriftsteller Alwin Reinke geboren. Nach nunmehr hundert Jahren erscheint es angebracht, den Freunden unserer Heimat sein Lebensbild in einer kurzen Abhandlung in Erinnerung zu rufen.
Alwin Reinke entstammt dem angesehenen Geschlecht der Reinken auf dem alten, traditionsreichen Erbhofe der Reinken in Rechterfeld. Von Jugend auf war die Beschäftigung mit der schönen Literatur seine liebste Tätigkeit, die er aber auch später neben seiner beruflichen Arbeit mit Begeisterung und liebevoller Hingabe pflegte. In seiner Broschüre „Aus einem stillen Winkel" mit dem Untertitel „Lebenserinnerungen eines alten Mannes", erschienen 1947 in Vechtaer Druckerei und Verlag, erzählt er in humorvoller Weise seinen Werdegang, bringt viele treffende und reizende Erlebnisse und Bilder, führt uns mit den Augen eines Dichters und begabten Erzählers in die farbige Welt unserer Heimat und ihre Geschichte vor der Jahrhundertwende und veranschaulicht uns die alten Verhältnisse und die kernige Art unserer Vorfahren, die von alten Sitten und Gebräuchen und von täglicher, schwerer Arbeit bestimmt wurden.
Nach dem Besuche des Gymnasiums in Vechta studierte er in Freiburg, Berlin und Kiel die Rechtswissenschaften, promovierte in Rostock zum Doktor utriusque juris und trat nach Bestehen des Staatsexamens in das Berufsleben ein. Am 20. August 1908 schloß er mit Elisabeth Meyer, der Tochter des Hofbesitzers von Hemmelsbühren bei Cloppenburg, den Bund fürs Leben. Im ersten Weltkriege nahm er als Artillerieoffizier an verschiedenen Feldzügen im Osten teil. Nach Beendigung des Krieges ließ er sich in seiner geliebten Musenstadt Vechta als Rechtsanwalt nieder. Sowohl seine Frau, die ja später als die Dichterin unseres Münsterlandes sehr bekannt wurde, wie auch er selbst nahmen regen Anteil an dem literarischen Schaffen der Heimat und veröffentlichten ihre vielen Beiträge besonders gern in den nach dem Kriege gegründeten Heimatblättern, die eine reiche Auswahl an Lesestoffen anzubieten hatten. 1919 brachte er in einer Broschüre die „Visbeker Sagen" als Balladen heraus. Mit emsigem Fleiß und künstlerischer Gewandtheit in der sprachlichen Darstellung hat er die Sagen seiner engeren Heimat gesammelt. 1936 erschien im Druck der Friedr. Schmückerschen Buchhandlung in Löningen ein Band mit seinen Gedichten, die mit lyrischem und epischem Inhalt die Ausdrucks- und Formkraft seiner Sprache offenbarten. Darunter finden wir Proben echter Lyrik wie „Herbstabend", „Im Schnellzuge", „Winterfahrt", „Im Tale bei Podmol", „Nokturno", u. v. a. Sie vermitteln das Empfinden, daß seine Sprache eine große Suggestivkraft besaß und zum starken Erlebnis seiner künstlerischen Individualität wurde.

Gern bediente er sich unserer guten alten Muttersprache und entdeckte die Möglichkeit, heimische Stoffe durch sie treffend, prägnant und wirksam darzustellen und große und kleine Ereignisse und Geschichten ländlichen Milieus am besten von plattdeutsch sprechenden Menschen in ihrer klangvollen aber auch polternden Sprache erzählen zu lassen, da sie im Gewand dieser Sprache geeignet sind, dem Leser oder Zuhörer ein vergnügliches Schmunzeln abzunötigen, verkannte aber ferner, daß auch ernste Stoffe, Vorgänge und

Landesbibliothek Oldenburg

Empfindungen darin dem heimischen Menschen zum Erlebnis werden können. Seine schriftstellerische Bedeutung besteht für uns hauptsächlich in der dichterischen Gestaltung der vielen Sagen und Volkserzählungen aus der Vergangenheit unserer an Sagen und Geschichten so reichen Heimat und seine lyrische Ausdrucksfähigkeit in der bunten Vielfalt ihrer Bilder in seiner Prosa wie auch in seiner Poesie.



Alwin Reinke
geb. am 8. Okt. 1877 in Rechterfeld
gest. am 1. April 1949 in Vechta
Dr. jur., Rechtsanwalt und Heimatschriftsteller
Repro: Hoffmann, Vechta

Von einer Landschule der guten alten Zeit

Von Alwin Reinke †

Wer erinnerte sich nicht gerne seiner Schulzeit? Ich wenigstens stehe nicht an, die Jahre, die ich in der Volksschule verlebte, die schönsten meines Lebens zu nennen! Ich denke dabei natürlich vor allem an die immer wechselnden Spiele, die, nach der Jahreszeit verschieden, unser ganzes Denken und Trachten in Anspruch nahmen. Wir empfanden dabei „den eigentlichen Schulbetrieb" niemals als besonders störend. Der gehörte nun einmal dazu und wurde willig in Kauf genommen. Ich erinnere mich aber auch nicht, daß er mir jemals

Landesbibliothek Oldenburg

lästig gewesen wäre. Man beschränkte sich damals noch in weiser Zurückhaltung auf das Notwendigste und erniedrigte die Schule noch nicht zum „Mädchen für alles". Das gute alte Motto „multum non multa" war noch voll in Kraft. Was zu lernen war, wurde im wesentlichen in der Schule selbst abgemacht. Ich wüßte nicht, daß mir die häuslichen Schulaufgaben jemals „über" gewesen wären. Sie müssen sich wohl in bescheidenen Grenzen gehalten haben; sonst erinnerte ich mich ihrer gewiß noch.

Die Volksschule meines Heimatdorfes war eine einklassige Landschule mit nur einer Lehrkraft und etwa 70 Schülern, Mädchen und Knaben. Erstere saßen rechts vom Mittelgang des großen Schulzimmers, wir Jungen links davon. Auf dem Schulplatze waren die Geschlechter streng geschieden. Wir Jungen spielten niemals mit den Langhaarigen; das war uns viel zu „minn"! Streit zwischen beiden Schülerkategorien kam kaum vor. Nur die Konkurrenz der Mädchen im Wissenschaftlichen war uns Jungen manchmal unbequem; denn die Mädchen waren ausnahmslos viel fleißiger und vielfach, infolge ihrer früheren Entwicklung, auch „heller" als wir.

Einen zünftigen „Meister der Schule" hatten wir nicht oder doch nur gelegentlich „vertretungsweise". Der Unterricht lag in den Händen des Kaplans, der in seiner Eigenschaft als Lehrer der Volksschule obrigkeitlicherseits den Titel „Schulvikar" führte. Für uns war und blieb er immer der Kaplan.

Meine Dorfschule ist etwa ein Jahrhundert hindurch nacheinander von sechs geistlichen Schulmonarchen regiert worden, und keineswegs schlecht regiert worden. Wir haben unser Teil gelernt und brauchten den Vergleich mit Leistungen der anderen Landschulen der Gemeinde keineswegs zu scheuen. Wo immer wir mit den Kindern der anderen Schulen in Konkurrenz traten, etwa beim Kommunionsunterrichte in Visbek, haben wir stets gut abgeschnitten. Das war unser Stolz. Wenn es mir nicht die persönliche Bescheidenheit verböte, so würde ich hier z. B. einfließen lassen, daß bei einer schriftlichen Prüfung der Erstkommunikanten des Geburtsjahrganges 1877 die weitaus beste Leistung der Jungen und Mädchen aus der ganzen großen Gemeinde von einem Schüler unserer Schule geliefert wurde.

Das Schullokal war ein bescheidener Bau, verglichen mit den heutigen Protzbauten, die man vielfach auch bei uns auf dem Lande sieht. Es enthielt außer einem großen Schulzimmer nur einen ziemlich kleinen Vorraum. Das „Häuschen" stand abseits. Es fehlte z. B. ein Raum für Lehrmittel. Solche gab es nur in bescheidenem Umfange. Die vorhandenen Landkarten hingen an der Wand. An einer dieser habe ich eingehend während des Unterrichts die Gegend vom ehemaligen südlichen Ungarn und vom nördlichen Serbien studiert. Und weil man in der Jugend bekanntlich nichts lernt, was man im Leben nicht noch einmal gebrauchen kann, so habe ich diese Gegenden im Weltkriege persönlich genauestens an Ort und Stelle kennengelernt, wobei mir jene intensiven Kartenstudien, deren ich mich heute noch bestens erinnere, gute Dienste geleistet haben. An einem Raum für Feuerungsvorräte fehlte es auch. Wir brauchten auch keinen; denn im Winter besorgten „reihum" die Familien, aus denen Kinder die Schule besuchten, die Anlieferung des nötigen Brennstoffs und das Anheizen des Ofens. Unterhalten wurde das Feuer dann von uns Jungen nach Anordnung des Schulvikars.

Es wurde bei mir zu Hause öfter schmunzelnd erzählt, daß die Schule vordem viel kleiner gewesen sei, daß man eines Tages übereingekommen sei, das Schulgebäude zu vergrößern, und daß man das auch wirklich während

Landesbibliothek Oldenburg

der Ernteferien - ganz ohne obrigkeitliches Zutun! - bewerkstelligt habe: man riß das Schulgebäude nach Ausbruch der genannten Ferien ganz einfach ab und baute es entsprechend größer wieder auf; und weil das in den drei Ferienwochen nicht ganz gelang, wurde der Unterricht für ein paar Wochen in die Kapelle verlegt. Als dann der Neubau vollendet und wieder bezogen war, drang die Kunde davon auch endlich zum Amtshauptmann nach Vechta. Man denke: eine Schulacht hatte ohne jede oberliche Genehmigung einfach das Schulgebäude niedergerissen und wieder aufgebaut: eine Ungeheuerlichkeit bei der heute von oben her geübten Bevormundung in allen Dingen! Damals ging das gemütlicher zu. Zwar erschien der Amtshauptmann eines Tages am Tatort und drückte sein Erstaunen über diese Eigenmächtigkeit deutlich aus, hörte aber die Darstellung des Schuljuraten, der dabei die Schulacht zu vertreten und das Geschehene zu verteidigen hatte, schmunzelnd an, und diese berühmte Verteidigungsrede hatte immer wieder den Kehrreim: ob sie denn ihre Sache nicht gut gemacht hätten, und ob die hohe Obrigkeit es denn hätte besser und schneller machen können. Und so blieb denn dem Amtshauptmann schließlich nichts anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen, zuzugeben, daß der Neu- und Vergrößerungsbau in allen Teilen gelungen sei, und abschließend zu bemerken, daß die führenden Männer meines Geburtsortes anscheinend ein sehr selbständiges und selbstbewußtes Geschlecht seien. Und damit hatte er recht. Und darum sei auch der Name dieses vernünftigen Beamten hierhergesetzt: es war der Amtshauptmann von Fumetti, derselbe, der sich später als Präsident des Fürstentums Lübeck dadurch einen Namen machte, daß er vor den wieder einmal auf dem Kriegspfade befindlichen „Preußen" die Schlagbäume des von ihm regierten Landes schließen ließ, weil sich Oldenburg eben nicht im Kriege befand und gegen den Durchzug „fremder Kriegsvölker" prostestieren wollte und mußte. Genützt hat ihm das freilich nichts; denn die Preußen brachen die Schlagbäume gewaltsam auf und marschierten doch durch das neutrale Fürstentum Lübeck, aber dem Rechte war Genüge geschehen, und Preußen hatte sich wieder einmal ins Unrecht gesetzt.

Nach dieser Abweichung auf das Gebiet der Geschichte muß ich schleunigst zu meinem eigentlichen Thema zurückkehren. Es bleibt nicht viel mehr zu erzählen übrig. Nur muß ich noch nach der oben geschehenen ehrenvollen Erwähnung der Schulvikare auch der „Nebenlehrer" mit ein paar Worten gedenken. Eigentliche und richtig gehende Nebenlehrer waren es übrigens nicht; denn, wie gesagt, handelte es sich ja um eine einklassige Schule. Nur ein Kaplan zog infolge eigener Kränklichkeit schließlich (bevor er im Schuldienste starb) junge Lehrer, die eben das Seminar in Vechta verlassen hatten und noch nicht sofort Anstellung im Staatsdienste finden konnten, auf eigene Kosten zu seiner Vertretung und Entlastung heran. So genossen wir nacheinander auch fünf frischgebackene „Nebenlehrer". Sie mußten neben dem Schulvikar in demselben Raume sich mit den beiden unteren Klassen befassen. Nur wenn eine der drei Klassen Religion hatte, dann überließ der Kaplan dem Hilfslehrer das Feld und zog mit der betreffenden Klasse in die nahegelegene Kapelle. Unter diesen fünf Lehrern war einer, dem wir - das muß ich zu meiner und anderer Schande gestehen - das Leben sehr sauer gemacht haben. Wir nannten ihn nur „Langohr" und haben ihm manchen Schabernack gespielt. Aber das war kein Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Schule, und darum will ich davon auch kein Wort weitersagen, zumal auch „Langohr" später ein sehr verdienstvoller Schulmann geworden ist; und daß er damals

Landesbibliothek Oldenburg

in seinen Anfängen nicht gleich genügend Disziplin halten konnte, kann man ihm ja nicht übelnehmen, zumal wir Schlingel schließlich nur vor dem Kaplan den gehörigen Respekt hatten. Die anderen vier „Nebenlehrer" wußten sich allerdings auch schon den nötigen Respekt zu verschaffen.

Erntezeit

Von Alwin Reinke †

Es reift die Saat der Sichel rasch entgegen.

Das Halmenmeer durchrinnt geheimes Regen
Wie Todesnot. Schon neigen all die Ähren
Sich körnerschwer, wie wenn sie müde wären,
Zum Schlaf. Und weithin waltet in der Runde,
Der fromme Frieden einer Sterbestunde.

Und rasch, wie rings im Feld der Erntesegen,
So reift der Mensch dem Schnitter Tod entgegen.



Landesbibliothek Oldenburg

Sommersonntag

Von Alwin Reinke †

Ein wolkenloses Firmament,
Die Erde satt von Sonnenglut,
Und unabsehbar wallt und wogt
Des reifen Kornes gelbe Flut,

Und unaufhaltsam drängt und steigt
Und neigt sich Ähre neben Ähre,
Wie wenn des Meeres Ungeduld
Im Kornfeld wach geworden wäre.

Am Wegrain glühendroter Mohn,
Umwoben von Cyanenblau,
Und weiße Winden Kelch an Kelch,
Darin die letzten Tropfen Tau;

Und Falter schwanken auf und ab,
Und Bienen surren heimlich-leise,
Und droben zieht im Azurblau
Der Weih' die ruhevollen Kreise.

Da trägt auf seinen breiten Schwingen
Der milde Südwind übers Feld
Von ferne frommes Glockenklingen
Wie Stimmen aus der andern Welt.

Jetzt strömt zur Dorfkapelle wohl
Viel Christenvolk aus weiter Runde.
Ich aber halte still für mich
Im Kornfeld eine Andachtsstunde.



Landesbibliothek Oldenburg

Naturkunde

Der Schutz der Natur ist Verpflichtung eines jeden

Zur Gründung der Biologischen Schutzgemeinschaft Hunte e. V. (BSH)

Von Remmer Akkermann

Sich mit der Natur zu beschäftigen, ist so lange eine geruhsame, abwechslungsreiche und unterhaltsame Tätigkeit, wie man sich darauf beschränkt, Pflanzen und Tiere zu beobachten und zu bestimmen, seine Wolldecke im Grünen auszubreiten und Radtouren zu unternehmen in jene Gebiete, die noch „naturnah" sind. Denn das, was wir Südoldenburger und West-Niedersachsen vor unserer Tür antreffen, ist alles andere als ungestörte Natur. Nichts ist davon stehengeblieben: Feuchtgebiete wie Moore und Bachauen sind trockengelegt oder monoton kanalisiert, urwüchsige Laubwälder sind forstlichen Stangenplantagen gewichen, und überall dominieren artenarme landwirtschaftliche Flächen. Sie auszudehnen oder zu erwerben ist weiterhin Ziel unserer Agraringenieure. Nicht zuletzt deshalb mußte das Landeswaldgesetz geschaffen werden, um die kümmerlichen 8 Prozent Waldfläche erhalten zu helfen.

Man möchte angesichts der totalen agrarstrukturellen, wasserbaulichen und forstlichen Ausräumung und Umgestaltung der Landschaft meinen, die zuständigen Behörden hätten hier in den vergangenen 150 Jahren mit einer geradezu natur- und lebensfeindlichen, rein wirtschaftsorientierten Konsequenz die natürlichen Werte unserer Heimat zugrunde gerichtet. Es gibt genügend Schrifttum, in dem auch schon damals und immer wieder von Geheimen Legationsräten bis zu Hermann Löns vor dieser Entwicklung gewarnt worden ist - die Resonanz war gering, es reagierten die Staatsregierungen von Preußen und Oldenburg lediglich mit der Einrichtung entsprechender Naturdenkmalsämter, die im offenen Widerstreit zu den stark dominierenden Interessen der wirtschaftlichen Institutionen standen.

Der oft kritisierte Pessimismus findet in täglichen Ereignissen leider immer noch seine Bestätigung. Wer sich einmal die Esterweger Dose ansieht, ehemals eines der größten lebenden Hochmoore Europas, und vergeblich nach dem noch vor 20 Jahren dort brütenden Goldregenpfeifer, nach wassertriefendem Torfmoos, dem langblättrigen Sonnentau und - sofern man sie kennt - nach weiteren 5000 Arten Ausschau hält, der kann nur mit vorwurfsvoller Bitterkeit feststellen, daß wir uns vorsätzlich und übereilt unwiederbringlicher Naturwerte beraubt haben.

Wissenschaftlern ist darüberhinaus die Möglichkeit genommen, unsere Vorgeschichte in Ruhe anhand der Moorfunde weiterzustudieren, die urzeitliche Vegetation der verschiedenen Standorte zu rekonstruieren. Fragen Studenten

Landesbibliothek Oldenburg



Mäandrierende Bäche wie die Ohe sind Seltenheit geworden, obwohl ihre natürlichen Ufer zahlreiche Organismen beherbergen und zur Erholung des Menschen beitragen. (28. 7. 1977, Foto: Dr. Akkermann)

und Schulkinder nach einem lebenden Hochmoor, so wird man sich nicht mehr auf Karten verlassen können, denn was darin als „Moor" ausgewiesen ist, zeigt sich bei einem Besuch als Getreidefeld, Grünland oder trockene Abtorfungssteppe. Wir sind tatsächlich genötigt, Hochmoore in den Niederlanden, Schottland oder anderen europäischen Staaten aufzusuchen, wollen wir etwas erleben, was unseren Vorfahren täglicher Alltag war.

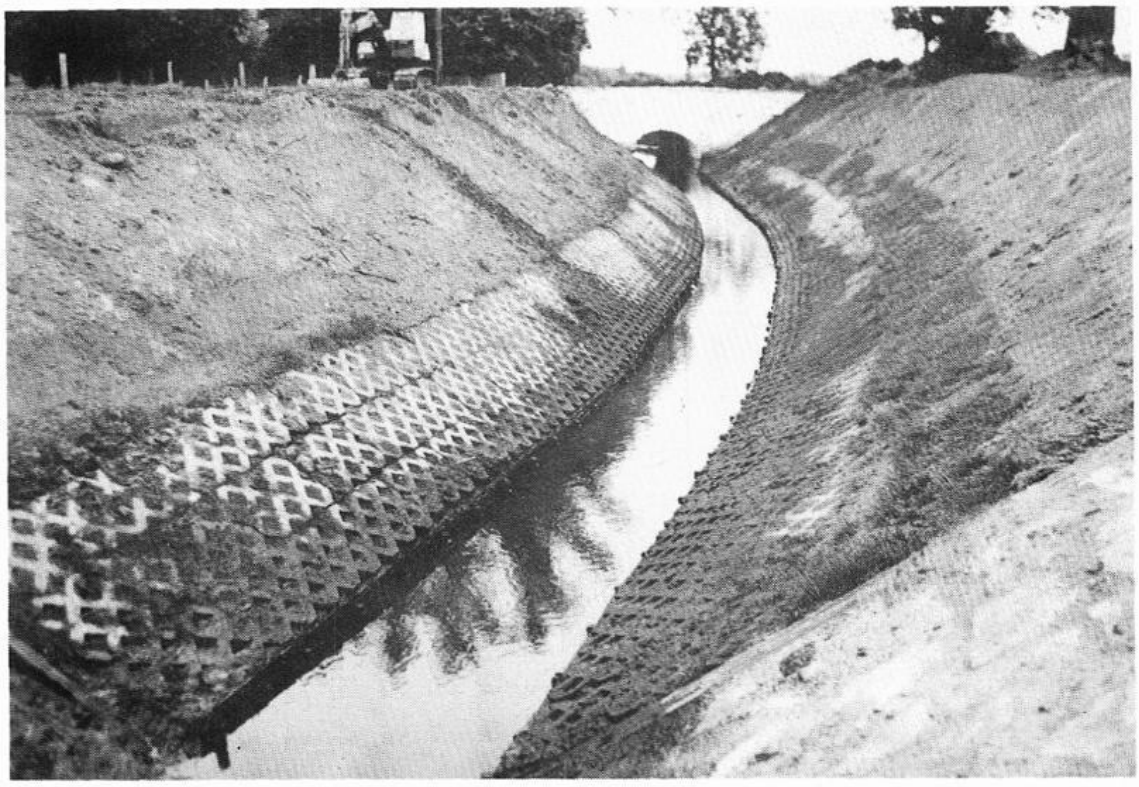
Für die radikale Zerstörung unserer Naturlandschaften gibt es keine Entschuldigung, auch nicht diejenige, daß Land- und Arbeitsbeschaffung für Niedrigverdienende und zu integrierende Flüchtlinge zum Überleben notwendig waren. Dies ist nur so lange verständlich, wie man Zeugnisse der Vergangenheit in angemessenem Umfang stehen läßt, statt alles zu beseitigen.

Umso mehr verwundert es, wenn heute immer noch - selbst hochgestellte - Verwaltungsbeamte behaupten, diese vorwurfsvollen Worte seien nur Abgesänge einzelner professioneller Schwarzmaler, getragen von Fanatismus und Einsichtslosigkeit, ohne jedes Interesse an konstruktiver und sachlicher Arbeit. Nicht von ungefähr werden solche Feststellungen gerade dort getroffen, wo es mit dem Verbrauch der Landschaft am schlimmsten bestellt ist.

Zum Glück ist der Naturschutz heute mehr als nur Bewunderung des noch Verbliebenen. Er braucht nicht mehr - wie damals - darum zu kämpfen, zur Kenntnis genommen und berücksichtigt zu werden. Seit dem Naturschutzjahr der UNO (1970) ist über Zeitung und Fernsehen, über Schule und Vereine ein stärkeres Naturbewußtsein in der Bevölkerung gewachsen. Es hält zwar im

Landesbibliothek Oldenburg

Hinblick auf das spontane Engagement einem Vergleich mit den Engländern, Holländern, Schweden und Süddeutschen nicht stand, doch haben die engagierten Naturschützer auch in Nordwestdeutschland eine sehr wohl zu spürende Rückendeckung. Das zeigt sich schon darin, daß ihnen öfter gestattet wird, sich in allen Medien zu Worte zu melden, sei es, um über neue Kanalisierungen, sei es, um über Erfolge im Artenschutz zu berichten, Erfolge, die auch gemeinsam mit Behörden erreicht werden konnten.
Das Verständnis ergibt sich daraus, daß heute jeder - auch der Politiker - selbst erlebt, wovor schon immer gewarnt worden ist: die Grundwasserstände sinken (monatlich um bis zu 5 cm; es fehlt schon die Niederschlagsmenge eines ganzen Jahres), Brunnen sind trocken, Gräben leer; Tiere, die man aus seiner Kindheit noch in Erinnerung hat, sind nicht mehr zu finden, Moor- und Waldbrände werden immer häufiger, auch eine Uniformierung und Versteppung macht sich breit.
Viele Landwirte sind kritischer geworden, obwohl auf sie stets pauschal verwiesen wird, wenn es um die Rechtfertigung zum Beispiel wasserbaulicher Maßnahmen in der Landschaft geht, die viele Steuergelder kosten, aber zweifelhafte Erfolge bringen. Man fordert bereits den Stop jeder weiteren Entwässerungsmaßnahme.
In dieser Zeit sahen es Biologen an der Universität Osnabrück, Abt. Vechta, als Notwendigkeit an, für den westniedersächsischen Raum einen Verein zu gründen, der Anlaufstelle für Fragen des Naturschutzes sein sollte. Am 27. Januar 1976 wurde darum in der Aula der Universität Osnabrück, Abteilung



Der Ausbau von Gewässerläufen zu monotonen Kanälen führt zu einer Verarmung von Flora und Fauna. Besonders gefährlich für Kleintiere ist die steilwandige Auskleidung der Sohle mit Bongossi-Holz. *(Kleine Lethe 1977, Foto: Dr. Akkermann)*

Landesbibliothek Oldenburg

Vechta, die Biologische Schutzgemeinschaft Hunte (BSH) gegründet. Nunmehr war die Möglichkeit gegeben, auch mit den in den Schuldienst überwechselnden Biologie-Studenten weiterhin in Kontakt zu bleiben. Nicht wenige von ihnen haben sich inzwischen in Friesoythe und Cloppenburg, Diepholz und Bohmte, Löningen und Cappeln, Vechta, Wildeshausen und anderswo intensiv vor Ort für die gemeinsamen Ziele eingesetzt.
Innerhalb von gut einem Jahr sind der BSH mehr als 260 Mitglieder aus allen Kreisen der Bevölkerung beigetreten, darüberhinaus schlossen sich neben Gemeinden auch Verbände mit ähnlichen Zielen aus Naturschutz, Vogelschutz, Jagd, Sportfischerei, Imkerei und Kanusport an. In ihnen sind weitere 32.000 Mitglieder organisiert.
Die Schutzgemeinschaft ist satzungsgemäß in West-Niedersachsen tätig, und zwar im Viereck Süd- und Westgrenze des Landes, Küstenkanal und Weser. Daß die Hunte Bestandteil des Vereinsnamens ist, hat seinen Grund in der ökologischen Zielsetzung des gemeinnützigen Vereins. Es geht um größere Lebensräume, nicht nur um den Erhalt kleiner Flächen. Arbeitsvorhaben sollen und dürfen nicht an politischen Grenzen enden, sondern erst dort, wo ein Landschaftselement beginnt oder seinen Abschluß findet, sei es eine Flußniederung, sei es ein Moor.
Darüberhinaus ist das Tal der Hunte an vielen Stellen naturnah geblieben und baulich wenig bzw. nicht störend verändert worden. Es sind zahlreiche Möglichkeiten gegeben, Ruhezonen und Sekundärbiotope einzurichten, ähnlich denjenigen am Dümmer. Nur so lassen sich gefährdete Organismen vor der Auslöschung bewahren. Dieses Programm, das auch die ständige Kontrolle der Gewässergüte der Hunte und ihrer Einzugsgewässer einschließt, kann erst dann erfolgreich sein, wenn die BSH mit allen an dieser Arbeit interessierten oder schon vorher darin tätigen Fischereivereinen, Heimat-, Verkehrs- und Verschönerungsvereinen entsprechende Planungen ausarbeitet. Vorrang soll dabei die korridorartige Ausweisung zusammenhängender schutzwürdiger Landschaftsstreifen in großräumiger Sicht haben. Im südoldenburgischen Bereich gehören wiederzuvernässende Restmoore und Mühlentäler wie der Calhorner Mühlenbach und die Marka dazu.
Von den anfänglichen Überlegungen, diese Vereinsziele über den Naturkundlichen Ausschuß des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland zu erreichen, ist aus mehreren Gründen Abstand genommen worden, vor allem aus geographisch-politischen Erwägungen heraus. Die Biologie-Studenten in Vechta sind eine tragende Säule des Vereins, sie stammen aber nicht nur aus dem Südoldenburger Bereich, sondern wohnen und sind später vielfach auch tätig in dem oben abgesteckten Wirkungsfeld der BSH, also auch im Raum Meppen und Diepholz, Syke und Nord-Osnabrück. Es mußte also satzungsmäßig eine größere Zuständigkeit garantiert sein. Zum anderen ist daran gedacht, außerhalb Südoldenburgs Schutzgebiete grenzübergreifend anzukaufen bzw. zu pachten oder sie über Kommunalverwaltungen sicherstellen oder schützen zu lassen.
Nicht zuletzt ist die Handlungsfähigkeit eines ausschließlich auf Artenschutz und Landschaftspflege ausgerichteten Vereins bezüglich der Anträge auf Geldmittel, der Vertretungsberechtigung und Beschlußfähigkeit besser gegeben. Unabhängig davon sieht der Vorstand der BSH außer in der Oldenburgischen Landschaft, den Gemeinden und Landkreisen, gerade auch in den drei großen Heimatverbänden seine Hauptgesprächspartner: im Heimatbund für das Olden-

Landesbibliothek Oldenburg

burger Münsterland, im Emsländischen Heimatbund (mit dem noch Kontakt aufgenommen werden soll) und dem Verkehrs- und Verschönerungsverein Syke. Wichtigstes Prinzip ist im übrigen, daß die BSH nur dort tätig werden soll, wo sie Bestrebungen des ortsansässigen Naturschutzes unterstützen kann (zum Beispiel die Aktivitäten der Naturkundlichen Arbeitsgemeinschaft Hümmling, des Vereins Umweltschutz Wildeshauser Geest oder eine Neugründung in Lingen). Ihr Einsatz ist notwendig, wo sich niemand den Fragen des Naturschutzes annimmt (dann wäre die jeweilige Gemeinde der nächste Gesprächspartner). Schon aus personellen Gründen müssen in der Vereinsarbeit Schwerpunkte wie die naturgemäße Gestaltung des Hunte-Tals und der kleinräumige Schutz letzter Artenvorkommen Priorität haben.

Eine Organisation, die sich nicht um die Verbreitung von Informationen und um die Jugendarbeit kümmert, ist nicht lange lebensfähig. Insofern gelten zahlreiche Unternehmungen wie Jugendlager (z. B. Wiehengebirge, Hase-Altarm, Calhorner Mühlenbach, Jugendwaldheime der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald) Nistkastenprojekte (zusammen mit Kirchengemeinden) für Fledermäuse, Schleiereulen und Steinkäuze und Anlagen von Artenschutzgehölzen und naturkundlich ausgeschilderten Wanderwegen als wichtiges Bildungsinstrument für die entsprechende Zielgruppe aus Kindern und Jugendlichen.

Daneben werden auch für Erwachsene Exkursionen, Podiumsdiskussionen, Vorträge und Filmabende in Verbindung mit Volkshochschulen, Volksbildungs-



Während eines Jugendlagers in Schwichteler untersuchen Jugendliche im Calhorner Mühlenbach die noch verbliebenen Organismen. *Foto: Zurborg, Vechta*

Landesbibliothek Oldenburg

werken, Schulen und Universität durchgeführt. Etwa vierteljährlich erscheinen die BSH-Mitteilungen mit aktuellen Kurzdarstellungen und in zweijährigem Abstand - die „Informationen zu Naturschutz und Landschaftspflege in West-Niedersachsen"; der erste Band steht unter dem Gesamtthema „Feuchtgebiete schützen - Leben erhalten" und enthält auf 165 Seiten mit über 100 Abbildungen auch für den Laien verständliche Berichte von Fachleuten aus Göttingen, Osnabrück, Vechta, Düsseldorf und England. Der nächste etwa 1979 erscheinende Band wird voraussichtlich über „Gehölze und Waldfluren" handeln.

Die Bemühungen eines Vereins wie der BSH sind auch nur dann von Erfolg, wenn der in der Satzung verankerte Grundgedanke in der breiten Bevölkerung Zugang findet und auch amtliche Stellen hinsichtlich der Ausführung zu überzeugen vermag.

Maximalforderungen bringen keine Seite weiter. Insofern suchen wir das Gespräch. Ein Beispiel ist das Jugend- und Freizeit-Zentrum am Dümmer, das der Landkreis Vechta mit hohen Eigeninvestitionen und Bundeshilfen bei Dümmerlohausen bauen ließ. Der BSH-Vorstand empfand die aufwendige Bauweise der Übernachtungsräume insofern als nicht gerechtfertigt, als man sich außerstande sah, der von zahlreichen Schulen mitgetragenen Forderung nach einem naturkundlichen Kurssaal mit Kühlschrank, Labortischen und Aquarien baulich Rechnung zu tragen. Der Landkreis folgte nicht dem Angebot, gewässerkundliche Untersuchungen mit Jugendlichen und Lehramtsanwärtern unter ständiger Betreuung durch einen Biologen der Universität Vechta durchführen zu lassen. Bekanntlich nehmen solche einfachen Untersuchungen von Wasserproben und den darin vorkommenden Tieren aber einen großen Raum im modernen naturkundlichen Unterricht ein. Es wurden hier also keine Spezialwünsche vorgetragen, sondern ein Bedarf formuliert. Andere Bundesländer verfügen an ähnlich exponiert liegender Stelle wie am Dümmer schon länger über solche Untersuchungsräume für Schüler und andere Jugendliche.

Kompromißbereit gestand man der BSH nunmehr zu, wenigstens für 20 Mikroskope bzw. Binokulare und für eine Ausrüstung mit Versuchsaquarien zu sorgen, womit 1978 zu rechnen sein dürfte. Diese Ausrüstung käme allen Schulklassen zugute, die im Jugendheim einen Aufenthalt mit biologischem Schwerpunkt verbringen werden. In Nordwestdeutschland gibt es kein anderes Haus, wo derart günstige Bedingungen existieren, um die Chemie und Biologie von Gewässern zu studieren.

Naturschutz auf Vereinsebene zu betreiben, heißt heute, einen langen Atem zu haben und trotz mancher Rückschläge nicht zu resignieren. Der Mut zum Widerspruch sollte, wenn er berechtigt ist, ein Mittel sein, um den Belangen des Naturschutzes (und damit des Menschenschutzes) zum Durchbruch zu verhelfen. Kritiklose Billigung behördlich genehmigter Eingriffe in die Landschaft wäre eine Selbstverleugnung der aufgezeigten Vereinsziele. Widerspruch ist besonders dort notwendig, wo Einsichtslose den Naturschutz als Machwerk von Sonderlingen anprangern und die Naturwerte weiterhin als disponierbare Ware ansehen.

Diejenigen unter uns, die gedanklich immer noch nicht weiter sind, scheinen Albert Schweitzer zu bestätigen, demzufolge die sittliche Entwicklung zahlreicher Menschen nicht mit ihrer geistigen hat Schritt halten können. Mit Hans Salfield ist man „sich nun darüber einig, daß der moderne Mensch durch alle Errungenschaften der Zivilisation, die wir keineswegs ablehnen, nicht glücklicher geworden ist, sondern recht gehetzt und ängstlich."

Landesbibliothek Oldenburg

Die freie, formenreiche Landschaft mit einem häufigen Wechsel von Laubwald, Hecke, Moor, von feuchten Brüchen und kleinen Seen mit Röhrichtwäldern, die überall die Ackerfluren durchziehen (sollten), sind immer noch beständig wichtiger Erholungsfaktor des Menschen. Unsere Landschaft hat sich jedem von uns schon als Kind eingeprägt, eine solche Heimat ist seelischer Bezugspunkt. Wenige Baumaschinen können in wenigen Augenblicken einen Geestrücken abtragen, ein Moor tiefpflügen, Wälder entfernen, Kanäle herausfurchen, sie können das Bild einer lange gewachsenen Landschaft bis zur seelenlosen Unkenntlichkeit entstellen. Der uns heute begegnenden geplanten Vegetation fehlt häufig der natürliche Charakter, zumal sie oft an landschaftlich völlig falscher Stelle angepflanzt wird. Kommen noch Hühner und Schweineställe hinzu, deren Gülle-Anfall vielerorts weder Boden noch Wasser verkraften können, so stellt sich hier die Frage nach der ,,Lebensqualität'' für Mensch und Tier, also auch für den Naturschutz. Nur zu oft werden agrarwirtschaftliche Erfolge auf Kosten der Natur erbracht.
Verlorengegangene Lebensräume für unsere Wildkräuter und für die darauf lebende Tierwelt zu Lande und im Wasser sind schnellstens auf ausreichend großen Ersatzflächen wiederzuerstellen. Dazu bedarf es des kostspieligen Ankaufs oder der Anpachtung von geeigneten Ländereien. Die BSH ist dabei, zusammen mit der Bürgerinitiative Umweltschutz Barnstorf und Landwirten einen unverschmutzten Wiesenbach aufzustauen und in ein auszubaggerndes altarmähnliches Gewässer teilweise umzuleiten.



So sehr uns die Meliorationsmaßnahmen auch landwirtschaftlich weitergebracht haben, so viele Lebensräume hat man durch Torfabbau und Tiefpflügen unwiederbringlich vernichtet. *(Surwold 1977, Foto: Dr. Akkermann)*

Landesbibliothek Oldenburg

Wir benötigen alle auf „grauen" Flächen und in ungestörten Stillwasserzonen vorkommenden Lebensgemeinschaften aus Wasserflöhen und Bitterlingen, Moorpflanzen und Brachvögeln, Fröschen und Störchen, Wildblumen und Insekten. Diese Vielfalt zu erhalten, ist moralische Aufgabe eines jeden von uns. Wir, von der Biologischen Schutzgemeinschaft, wollen mit Nachdruck darauf hinweisen, daß unser aller Überleben und damit das Wohlergehen unserer Enkel davon abhängt, ob wir diesen Naturwerten das Weiterleben in Schutzgebieten ermöglichen oder nicht. Eine weiter rücksichtslos herbeigeführte Verarmung unserer Umwelt hat mit Sicherheit auch unübersehbare Folgen für unsere wirtschaftliche Zukunft, zum Beispiel für die Pflanzen- und Tierzucht. Noch gerade in letzter Minute konnten Wildkartoffelarten (in Südamerika) vor der Ausrottung gerettet werden. Warum ist das wichtig? - Nur im Erbgut der Wildpflanzen sind noch bestimmte Resistenzfaktoren gegen Krankheiten und andere wertvolle Anlagen enthalten, die man aus allen Kartoffelsorten (ungewollt) herausgezüchtet hatte. Gleiches gilt für zahlreiche andere Pflanzen und Haustiere. Amerikanische Farmer haben durch Kreuzungen mit Bisons hervorragende Zuchtergebnisse bei Hausrindern erzielt. Wir benötigen alle (!) noch vorhandenen wildlebenden Organismen, um sicherzugehen, daß im Falle von Rohstoffmangel - auch industriell - auf Stoffe zurückgegriffen werden kann, die zu einem sehr kleinen Teil schon in der Arzneimittelindustrie größte Bedeutung haben. So nehmen unsere landwirtschaftlich geschmähten und mit Herbiziden bekämpften „Unkräuter" eine zentrale Schlüsselstellung bei der Herstellung von Medikamenten ein. Man denke nur an Pflanzen wie Baldrian, Wegerich, Schafgarbe, Klette, Tollkirsche, Pfefferminze, Königskerze und viele andere, ohne die wichtige kostengünstige Heilverfahren unmöglich wären, auch die „Antibabypille" verdankt ihre Entstehung einer Wildpflanze.

Vielleicht lassen sich später Fasern aus Spinndrüsen von Raupen herstellen, werden Enzyme gefunden, die im großen Einsatz in der Lage sind, verschiedenste Kohlenwasserstoffverbindungen aufzubauen. Dies dürften die wichtigsten Alternativen sein zu den heutigen Methoden der Großindustrie, die auf Erdöl, Erdgas, Kohle und Uran als Primärenergieträger angewiesen ist, also auf fossile Stoffe, die in absehbar kurzer Zeit verbraucht sein werden, nachdem Millionen von Jahren für ihre Entstehung nötig waren.

Biologen - und mit ihnen die BSH - erfüllt die profitorientierte Leichtsinnigkeit oder Gedankenlosigkeit eines Teils der Landwirtschaft und Industrie und der sie deckenden Behörden und Politiker mit großer Sorge. Der Münchener Universitätsbiologe Professor Dr. Bruno Huber stellte in diesem Zusammenhang schon 1953 fest: „Die vermeintliche Rationalisierung von heute, welche alles heute nicht voll Brauchbare ausmerzen möchte, schneidet so viele Möglichkeiten ab, daß sie schon morgen zum Fluche werden kann, sobald neue Anforderungen an uns herantreten. Mannigfaltigkeit ist wie jede Vorratshaltung nicht Verschwendung, sondern die sicherste Gewähr einer krisenfesten Zukunft."
Wer die Naturwerte unseres Raums - eben das „Andersartige" - wegen vordergründiger ökonomischer Interessen (und sei es auch zum Wohle einiger Arbeitsplätze) verspielt, sollte sich der Feststellung von Th. Oberländer bewußt sein, die er anläßlich eines Vortrages am 25. Oktober 1952 in München machte: „Auch die kleinsten Fehler und Verluste sind in unserem Stadium der Naturzerstörung durch keine noch so großen Gewinne zu rechtfertigen. Politik ist die Kunst, das Zusammenleben der Menschen zu ordnen, aber sie ist auch die Ver-

Landesbibliothek Oldenburg

pflichtung, zu jeder Zeit die Lebensgrundlage kommender Geschlechter gesund zu erhalten. Die Verbrechen gegen das Lebensrecht künftiger Generationen wurden noch von keinem Gericht geahndet. Aber mehr als alle anderen Verbrechen sollte der Raubbau an lebensnotwendigen Gütern der Nachfahren unter Strafe gestellt werden. Die Völker haben meist wenig aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt, jedenfalls auf dem Gebiete der Politik. Wer aber aus dem Fehlern gegen die Natur nicht lernt, geht zugrunde. Wir haben vieles wiedergutzumachen, aber die Wiedergutmachung der der Natur zugefügten Schäden ist die wichtigste Aufgabe, sonst können diese Schäden für künftige Generationen verderblich sein. Für die Zukunft leben, heißt planen, auf lange Sicht planen. Es heißt, wirtschaftlich mit den Gütern umgehen und im Notfall, wenn die Existenz künftiger Generationen auf dem Spiel steht, auch zu Opfern bereit zu sein."

In diesem Sinne wird die Biologische Schutzgemeinschaft Hunte versuchen, eine breite Basis für ihre Arbeit zu finden, was bei der Mitgliederwerbung beginnt. Es gilt, ein Bewußtsein zu schaffen, das dazu beiträgt, ökonomische und ökologische Belange ins Gleichgewicht zu bringen. Das erfordert nicht Lippenbekenntnisse, sondern Geldaufwendungen vom Land, von Kommunalverwaltungen und vom Einzelnen. Gefördert werden muß auch das Verständnis für das Lebensrecht jener Tierarten, die nicht unserem angeborenen „Kindchenschema" entsprechen, also für „schleimige" Lurche, „kalte" Kriechtiere, „stechende" Insekten, „Schädlinge" in der ganzen Bandbreite ihres Vorkommens. Die Gesamtheit aller Tiere und Pflanzen bildet eng vernetzte Lebensgemeinschaften und sich gegenseitig bedingende Nahrungsketten. Tiere oder Pflanzen in Überzahl, also auftretende Schädlinge und Plagen, sind zuallermeist vom Menschen selbst verursacht, weil er nicht weiß oder anzuerkennen bereit ist, daß er genauso Teil der Natur und ihrer Lebensgemeinschaften ist wie es Blattläuse, Schnaken und Feldmäuse sind, denen Marienkäfer, Spinnen und Greifvögel nachstellen. Auf sie alle hat er durch maßvolles Wirtschaften Rücksicht zu nehmen. Monokulturen ohne Ausgleichsflächen führen zwangsläufig zur Übervermehrung einzelner Arten.

Möge jeder von uns darum alles tun, gleichgewichtige Lebensräume zu erhalten oder neu zu gestalten - ein Ziel, dem unter anderem auch die BSH nachgeht.

Landesbibliothek Oldenburg

Die kleinen Greife

(Sperber, Turmfalke, Baumfalke)

Von Bernhard Varnhorn

Die Fähigkeit, lebende Beute zu erjagen, ist bei den Greifvögeln zur höchsten Vollkommenheit gesteigert. Früher wurden die Angehörigen dieser Ordnung darum auch als „Raubvögel" bezeichnet. Doch dieser irreführende Begriff wird heute von den Zoologen nicht mehr angewendet, denn viele andere Vögel ernähren sich ja gleichfalls von tierischer Kost, also von „Raub". Mit diesen Sätzen wird die Abhandlung über die „Greifvögel" in „Grzimeks Tierleben" eingeleitet. Die Feststellung, daß dieser irreführende Begriff heute von den Zoologen nicht mehr angewendet wird, trifft sicherlich zu, aber haben wir hierzulande schon allgemein ein anderes Verständnis für die Rolle und die Aufgabe, die die Greifvögel in der Natur spielen, gewonnen? Hängen nicht doch noch allzuviele Menschen der alten Vorstellung an, daß Vögel mit einem krummen Schnabel und mit scharfen Krallen an den starken Füßen „Räuber" sind, die möglichst ausgerottet werden müssen? Obwohl der Staat jetzt ihren ganzjährigen Schutz angeordnet hat, wird dem leider noch nicht genügend und überall Folge geleistet. Greifvögel sind leider in gewissen Kreisen noch immer „Räuber" und oft noch beliebte Zielscheiben für nicht wenige Waffenträger. Auch in unserer engeren Heimat hat die Individuellenzahl aller Greifvogelarten - eine löbliche Ausnahme bildet der Mäusebussard - in den letzten Jahrzehnten stark abgenommen. Das gelegentliche Auftreten einzelner Arten wie z. B. von Habicht und Sperber in den Herbst- und Wintermonaten widerlegt die Behauptung nicht. Auch Greifvögel, mögen sie sonst auch ziemlich standorttreu sein, streichen während dieser Jahreszeiten im Lande weit umher und verweilen dort, wo ihnen ein reiches Nahrungsangebot zur Verfügung steht, begreiflicherweise gern längere Zeit. Daraus wird nicht selten die falsche Schlußfolgerung gezogen, daß „Greifvögel" noch reichlich vorhanden seien.
Als die kleinen Greifvögel unserer Heimat gelten Sperber, Turmfalke und Baumfalke.

Der Sperber (Accipiter nisus) verdankt seinen deutschen Namen der schwarz und weiß gesperrten Querbänderung der Unterseite; bei ähnlich gezeichneten Haushühnern spricht man auch von gesperberten Arten. Zur Erklärung seines wissenschaftlichen Namens sei folgendes gesagt: Die Gattungsbezeichnung „Accipiter", von accipere = zugreifen, deutet seinen Beutefang an, und der Art- und Rassensammelname „nisus" wird auf den König Nisus in Megara (im Altertum Hauptstadt der Landschaft Megaris) zurückgeführt, der der Sage nach in einen Sperber verwandelt wurde. In Sage und Aberglauben hat der Sperber auch hierzulande eine gewisse Rolle gespielt. Glaubte man doch früher, vielleicht ist dieser Aberglaube auch jetzt noch nicht ganz ausgestorben, daß sich der Kuckuck im Winter in einen Sperber verwandelt. Diesem alten Volksglauben liegt die richtige Beobachtung zugrunde, daß Kuckuck und Sperber ähnlich gezeichnet und gefärbt sind, einen einigermaßen ähnlichen Flug haben und daß die Kuckucke mit dem Sommerende spurlos verschwunden sind.

Landesbibliothek Oldenburg



Sperber

Der Sperber ist, obwohl nur klein von Gestalt - das Weibchen wiegt 220-300 g und erreicht eine Flügelbreite von 74-80 cm, das Männchen wiegt nur 110-130 g, seine Flugbreite beträgt 60-63 cm - auf der Jagd ein stürmischer Draufgänger. Bei der Verfolgung von Vögeln gerät er oft durch offenstehende Türen in Häuser und Stallungen, ja selbst durch Fensterscheiben in menschliche Wohnräume, was sicherlich manchem Sperber, schon der zerbrochenen Fensterscheibe wegen, zum Verhängnis geworden ist. Erst vor wenigen Monaten geriet einer dieser kleinen Greife bei der Verfolgung von Spatzen durch das nur 25 x 30 cm große Hühnerloch in einen Hühnerstall, aus dem weder die Spatzen noch ihr ärgster Feind, der Sperber, wieder herausfinden konnten. Erst der Besitzer machte dem aufgeregten Geflatter der vier Gefangenen (3 Spatzen, 1 Sperber) ein Ende: er entließ sie alle in die Freiheit. So glimpflich kam vor Jahren in Rechterfeld auch ein Sperber davon, der, als die Familienmitglieder am Kaffeetisch saßen, bei der stürmischen Verfolgung

Landesbibliothek Oldenburg

eines Vogels mit lautem Knall durchs Küchenfenster sauste und betäubt vom Anprall unter der Küchenbank liegen blieb. Als sich dieser „Ritter der Luft" nach einiger Zeit erholt hatte, durfte auch er, trotz des angerichteten Schadens, unbehelligt wieder davonfliegen.

Ansonsten ist der Sperber ein „Überraschungsjäger", der auf seinen Beuteflügen plötzlich hinter Zäunen, Hecken, Baumgruppen, Gebäuden usw. auftaucht und seine Beute lieber vom Boden aufnimmt, als daß er sie in der Luft im freien Fluge schlägt. Ihm ist eine erstaunliche Wendigkeit und Reaktionsfähigkeit eigen, die von den falkenartigen Greifen bei weitem nicht erreicht wird. Seine Aufenthaltsorte sind nicht die großen, zusammenhängenden Waldgebiete, sondern die kleineren Feldgehölze, besonders jene, in deren Nähe sich kleinere Dörfer und Einzelgehöfte befinden. Bei diesen halten sich bekanntlich auch die meisten Spatzen auf, die einen ganz erheblichen Anteil seiner Beutevögel stellen.

Seinen Horst legt er fast ausschließlich in 25-40 Jahre alten Fichtengehölzen in halber bis dreiviertel Höhe an, und zwar dort, wo die Bäume locker stehen, wo Waldpfade oder Schneisen den Zu- und Abflug erleichtern. Mit dem Horstbau beginnt das Sperberpaar in der Regel erst Anfang Mai. Ende des Monats, manchmal auch erst im Juni ist das Gelege, das aus 5-7 grünlichweiß gefärbten, am dickeren Ende rotbraun gefleckten Eiern besteht, vollständig. Dem Weibchen obliegt das Brutgeschäft und die Atzung der Jungen, das Männchen versorgt in dieser Zeit die ganze Familie mit der nötigen Nahrung. Zwischen beiden herrscht also eine klare Arbeits- und Aufgabenteilung. Am Horst ist das Weibchen in dieser Zeit außergewöhnlich mutig und dreist und verteidigt Eier und Junge oftmals mit größter Bravour. Während andere Greifvogelarten - aber nicht nur diese - den besetzten Horst sofort verlassen, wenn man auch nur mit einem Stock an den Horstbaum schlägt oder sich ihm nähert, hält das brütende oder das die Jungen hudernde Sperberweibchen solche und noch ärgere Störungen meistens nicht nur aus, es beantwortet sie mit einem zornigen Ruf, der wie „gli, gli, gli" klingt - in der Fachsprache wird er „Klingeln" genannt - und greift unter Umständen den Störenfried direkt an. Vor 2 Jahren schlug ein zorniges Sperberweibchen, dessen Horst ich vom Waldboden aus beobachtete, mir bei seinen mit lautem Geschrei begleiteten Angriffen sogar den Hut vom Kopf. - Die Beutevögel, die das Männchen herbeiträgt, rupft es vorher, meistens an ein und derselben Stelle nicht allzuweit vom Horst entfernt. An solchen Rupfstellen sammeln sich dann in wenigen Wochen viele Federn von Spatzen, seinen bevorzugten Beutetieren, aber auch von anderen Kleinvögeln z. B. von Buchfinken, Goldammern, Meisen, Schwalben und anderen an. Ein Sperberhorst ist im allgemeinen nur ein verhältnismäßig kleines Bauwerk, für das die Bezeichnung „Horst" meines Erachtens wenig am Platze zu sein scheint. Ein „Greifvogelhorst" in einem deutschen Wald müßte eigentlich einen gewissen Vergleich mit einer alten Raubritterburg auf einem Berggipfel an einer belebten Handelsstraße aushalten. Aber das ist vielleicht eine phantasievolle Vorstellung, die noch mit „Raubritter" und „Raubvogel" zu tun hat. Ein Sperberhorst wird von einer sog. „beuteneutralen" Zone, dem „Horstfeld" umgeben, in welchem er nicht nach Beute jagt, sondern nur solche Handlungen ausführt, die mit der Brut und der Jungenaufzucht zu tun haben. In solchen „Horstfeldern" siedeln sich daher gern allerlei Kleinvögel an, die hier völlig ungestört brüten können. Nach einer

Landesbibliothek Oldenburg

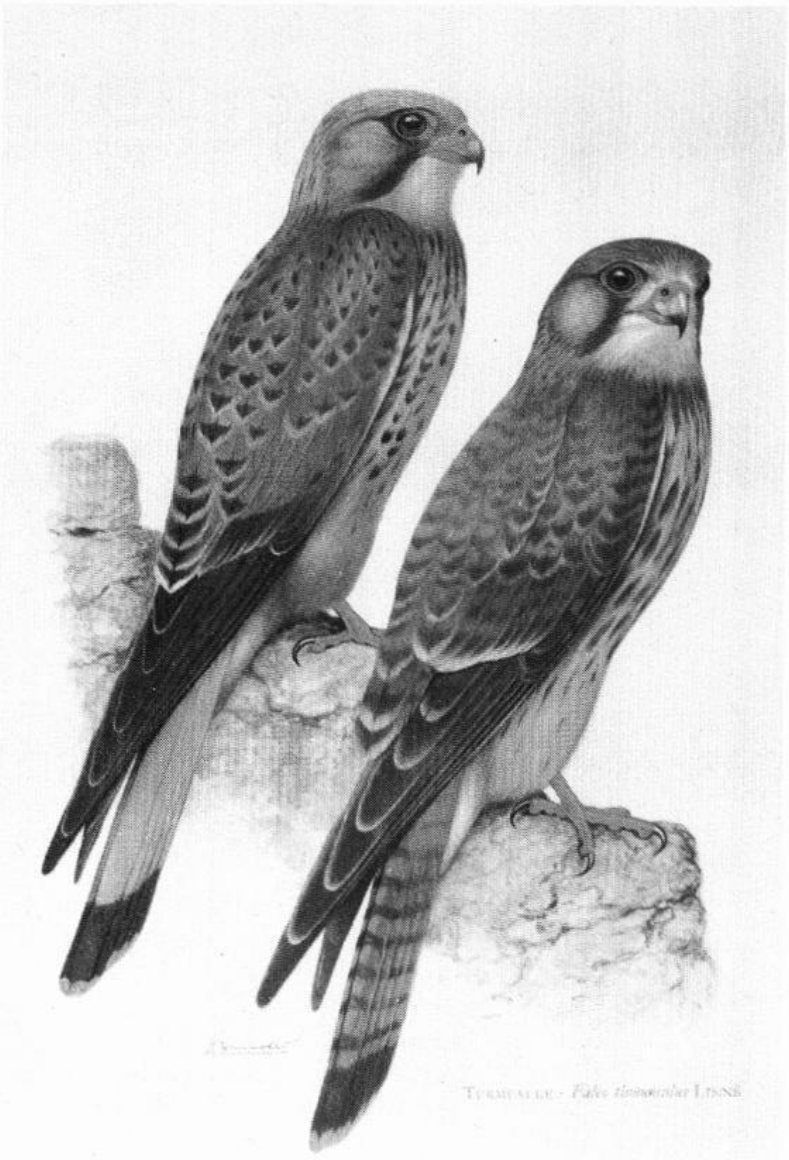
Brutzeit von reichlich einem Monat schlüpfen die Jungen, die in den ersten Lebenstagen ein weißes Daunenkleid tragen. Im Alter von etwa 4 Wochen fangen sie an zu fliegen. 2-3 Wochen nach dem Ausfliegen jagen die jungen Sperber schon selbständig. Die Familienmitglieder halten nicht lange zusammen; bald begeben sie sich auf die Wanderschaft, denn Sperber sind weit mehr Strich- und Zugvögel als der Habicht. Viele hiesige Sperber fliegen im Winter nach Südeuropa und selbst bis nach Nordafrika. Die hier im Winter jagenden kommen meistens aus Skandinavien und Nordrußland.
Auf die immer noch gestellte Frage, die eigentlich keine mehr sein sollte, nach dem Nutzen oder Schaden der Greifvögel im allgemeinen und des Sperbers im besonderen, möchte ich am liebsten gar nicht eingehen. Nicht weil die Antwort für diese Tiergruppe ungünstig ausfällt, sondern weil sie in den letzten Jahrzehnten eigentlich schon oft genug gegeben worden ist. Alle Greifvögel haben eine besondere Bedeutung in ihren verschiedenen Lebensräumen. In diesen sind sie keine „Räuber", wie man früher annahm, sondern sie erfüllen dort ganz besondere Aufgaben für das biologische Gleichgewicht. Sie ernähren sich in hohem Maße von kranken oder schwachen Tieren und dezimieren die zu besonders starker Vermehrung neigenden Arten. Sie sorgen also dafür, daß die Bestände ihrer Beutetiere gesund und lebensfähig bleiben und daß einzelne Arten nicht auf Kosten anderer allzusehr Überhand nehmen.

Der Turmfalke

Während die Sperber eine mehr versteckte Lebensweise führen - auf freiem Feld zeigen sie sich nicht allzuoft dem Naturfreund, auch führen sie im Frühjahr vor Brutbeginn über ihren Brutwäldern kaum Balz- und Flugspiele aus - spielt sich das Leben und Treiben des Turmfalken (Falco tinnunculus) viel mehr in aller Öffentlichkeit ab. Auch er gehört zu unseren „kleinen Greifen", obwohl sein langer Schwanz (16 bis 19 cm) ihn größer erscheinen läßt, als er in Wirklichkeit ist. Die Gewichtsunterschiede zwischen den Geschlechtern sind beim Turmfalken (das Männchen wiegt 180-230 g, das Weibchen 220-275 g) nicht so stark ausgeprägt wie beim Sperber. Obwohl er schon seit Jahrzehnten gesetzlichen Schutz genießt, wird auch dieser liebenswerte und nützliche Falke, der das Mißgeschick hat, immer wieder mit dem Sperber verwechselt zu werden, noch oft abgeschossen, wie es die bei den Präparatoren eingelieferten Stücke zeigen.

Dabei ist die Flugweise beider Arten grundverschieden. Der Turmfalke ist im allgemeinen kein hastiger Flieger, er saust kaum in Erdbodennähe, dabei alle Deckungsmöglichkeiten ausnutzend, dahin, als ob er ein schlechtes Gewissen habe, er wird auf seinen Flügen nicht von aufgeregt schimpfenden Kleinvögeln wie Schwalben, Bachstelzen und anderen verfolgt. Am leichtesten und sichersten ist er durch das „Rütteln" vom Sperber zu unterscheiden; er verharrt dabei flatternd an einer Stelle in der Luft, gleichsam wie festgeheftet, spreizt dabei den langen Schwanz je nach Windstärke mehr oder weniger stark gefächert schräg nach unten. - Das Rütteln hat ihm den Namen „Rüttelfalke" eingebracht. Beim „Rüttelflug" sucht er den Erdboden unter sich nach Beute ab. Meistens macht er Jagd auf Feldmäuse. Hat er eine erspäht, läßt er sich schwebend etwas fallen; im günstigen Augenblick stößt er plötzlich steil auf die Beute herunter. Nicht jeder Beutestoß ist erfolgreich, sehr oft konnte die Maus

Landesbibliothek Oldenburg



Turmfalke

noch gerade rechtzeitig in ihren Bau schlüpfen und sich in Sicherheit bringen. Aber er rüttelt unermüdlich weiter, und wer die Geduld aufbringt, einem beutejagenden Turmfalken längere Zeit zuzuschauen, erlebt auch, daß er beim Zustoßen schließlich Erfolg hat. Mit der Beute in den Fängen fliegt er einer erhöhten Stelle zu, um sie dort zu verzehren. Durch das Vertilgen von Mäusen, die der Volkswirtschaft alljährlich große Schäden zufügen, macht sich der Turmfalke sehr nützlich, vielleicht nützlicher als viele insektenfressende Singvögel. Denn eine Maus wiegt viele Insekten und Würmer auf, die nicht einmal alle schädlich sind.

Was sein Federkleid anbetrifft, ist das alte Turmfalkenmännchen wirklich ein schöner Vogel. Während Oberkopf und Hals aschgrau gefärbt sind, ist sein Rückengefieder leuchtend rotbraun mit schwarzen Tropfen an den Federenden. Die Unterseite wechselt von rötlichrahmgelb bis lachsfarben. Das Weibchen und die Jungen sind nicht so farbenprächtig, aber noch schöne Vögel.

Landesbibliothek Oldenburg

Da er selbst keinen eigenen Horst bauen kann, ist er auf alte Krähen- und Elsternnester oder auf verlassene Bussardhorste für seine Kinderstube angewiesen. Das Auffinden solcher wird für den Turmfalken, da der Krähen- und Elsternbestand hier in den letzten Jahren erheblich abgenommen hat und alte Nester schon Mangelware geworden sind, mehr und mehr zu einem echten Problem. Bei der Horstwahl ist er, obwohl ihm ein Horst in einer alten, hohen Kiefer besonders zusagt, nicht wählerisch. In den Städten, die er auch in seinen Lebensraum einbezogen hat, brütet er oft an Kirchtürmen oder sonstigen hohen Gebäuden. Durch das Anbringen künstlicher Horste kann erfahrungsgemäß bald eine größere Bestandsdichte dieser munteren und liebenswerten Kleinfalken erreicht werden. Warum machen wir es nicht und begnügen uns mit dem Aufhängen von Nistkästen, z. B. für Stare, die doch schon zu einer rechten Plage geworden sind? In früheren Jahrzehnten war auch hier der Turmfalke der häufigste Greifvogel. Das ist er längst nicht mehr; das ist mittlerweile der Mäusebussard geworden. In meinem engeren Beobachtungsgebiet kamen 1977 z. B. auf einen Turmfalkenhorst vier besetzte Bussardhorste.
Das Gelege, das aus 4-6, seltener aus mehr Eiern besteht, die mit vielen rotbraunen Flecken überdeckt sind und eine verhältnismäßig rundliche Form haben, ist meistens im Mai vollständig. Die Brutzeit dauert 4 Wochen. Nach dem Verlassen der Kinderstube hält die ganze Familie noch längere Zeit zusammen. Die Jungen lernen ihre Umwelt kennen, üben sich im Fliegen und im Beutefang. In dieser Zeit ist es reizvoll, den Flugspielen der sechs bis siebenköpfigen Falkenfamilie zuzuschauen, wie sie einander necken und jagen, aufsteigen und niedersausen, Bäume umkreisen und miteinander den Angriff und die Abwehr von Angreifern üben. Mit den umwohnenden größeren Vögeln, mit Krähen, Elstern, Bussarden, Kiebizen und vielen anderen, werden die Jungfalken, wie ihre Eltern bisher, in ständiger Fehde leben. - In Mitteleuropa ist der Turmfalke teils Standvogel, teils Zugvogel, je nach Witterung und Nahrungsangebot. Bei den hier überwinternden Exemplaren kann es sich auch um solche Vögel handeln, die aus nördlicheren oder östlicheren Gegenden zugewandert sind.
Als junger Bursche habe ich früher hin und wieder zahme Turmfalken gehalten, die, wenn sie flügge waren, frei herumflogen und sich durch große Anhänglichkeit an ihren Pfleger auszeichneten. Zur Zugzeit flogen sie allerdings davon in ihre Winterquartiere, der Zug- und Wandertrieb gewann die Oberhand. Einmal kam sogar im folgenden Frühjahr einer der zahmen Falken zu einem kurzen Besuch nach hier zurück. Die Haltung von Greifvögeln in der Gefangenschaft ist jetzt verboten, bzw. bedarf es dafür besonderer Genehmigungen; das ist auch gut und notwendig genug. Durch die Entnahme dieser seltenen Vögel nach Lust und Laune aus der Wildbahn wird der Bestand zusätzlich gefährdet.

Der Baumfalke

Ernähren sich die beiden bisher vorgestellten Greife fast ausschließlich von Wirbeltieren, von Vögeln und kleinen Säugern, so stehen auf der Speisekarte des Baumfalken nicht nur Vögel, sondern auch Insekten in großem Ausmaß. Zeitweise, zur Hauptflugperiode der Insekten, ernährt er sich fast ausschließlich von ihnen. Das deutet schon auf eine besondere Fluggewandtheit und -ausdauer hin. Und in der Tat: der Baumfalke (Falco subbuteo) ist einer unserer hervorragendsten Flieger und Flugkünstler. Sein Flugbild mit den schmalen,

Landesbibliothek Oldenburg



Baumfalke

Zeichnungen: Kronen-Verlag, Hamburg

spitzen und sichelförmig gebogenen langen Schwingen, die gefaltet den verhältnismäßig kurzen Schwanz noch um 2 bis 3 cm überragen, erinnert an Mauersegler. Im Gefieder sehen sich die alten Vögel sehr ähnlich. Die Oberseite ist dunkel schiefergrau, die Unterseite weiß mit roströtlichem Anflug und braunschwarz längsgefleckt. Hosen und Unterschwanzdecken zimtbraun, mehr oder weniger deutlich schmal schwarz gestrichelt. Schwarze Backenstreifen zieren die weißen Kopf- und Halsseiten. Das Gewicht des männlichen Vogels beträgt 150 bis 200 g, das des weiblichen 230 bis 340 g, die Flugbreite 75 bis 79 cm. Beim Baumfalken sind die Größenunterschiede zwischen den Geschlechtern nicht so stark ausgeprägt wie beim Sperber. Das hängt mit der wesentlich anderen Lebensweise zusammen.

Es wurde schon gesagt, daß er ein äußerst schneller und gewandter Flieger ist, der seine Beutetiere nur fliegend, nie am Boden schlägt. Eine deutsche Forschergruppe fand bei langjährig durchgeführten Untersuchungen zur Frage der Ernährung der deutschen Greifvögel und Eulen an 58 Baumfalkenhorsten - in der gleichen Zeit fand und kontrollierte sie aber 864 Sperberhorste - die Rupfungen von 916 Vögeln in 55 Arten. An den 864 Sperberhorsten dagegen fanden sie über 58000 Vogelrupfungen von 126 verschiedenen Arten. Diese

Landesbibliothek Oldenburg

Zahlen zeigen, daß der Baumfalke selten ist und daß sich seine Beute aus verhältnismäßig wenigen Vogelarten zusammensetzt. Unter den 916 Rupfungen des Baumfalken waren 270 Rauchschwalben, 184 Feldlerchen, 92 Mehlschwalben und auch 22 Mauersegler, die als die schnellsten und ausdauerndsten Flieger bekannt sind. In Bezug auf seine Vogeljagd ergibt diese Liste, daß Rauchschwalben und Feldlerchen mit zusammen 454 Stück bereits die Hälfte, mit der Mehlschwalbe 60 Prozent seiner Vogelbeute ausmachen. Diese Liste ergibt noch ein weiteres, daß seine Hauptbeute in offener Landschaft lebende und hochfliegende Arten bilden.

Der Baumfalke ist ein echter Zugvogel, der schon in der 2. Augusthälfte fortzuziehen beginnt und erst im Mai in sein Brutgebiet zurückkehrt. Er zeichnet sich selbst bei mehrfachen Störungen durch eine große Ortstreue aus. Auch er kann keinen eigenen Horst bauen und ist für seine Wochenstube auf alte Nester angewiesen. Am liebsten nimmt er solche, die an Waldrändern auf hohen Bäumen stehen, so daß das Brutpaar freien Ausblick über sein Brut- und Jagdrevier hat. Letzteres kann unter Umständen sehr groß sein. Vor Jahren dehnte ein Baumfalke, der bei Wildeshausen seinen Horst hatte, sein Jagdrevier bis nach dem fast 10 Kilometer entfernten Rechterfeld aus. Sein Gelege, das erst gegen Ende Juni vollständig ist, umfaßt in der Regel nur 3 Eier, die auf gelblichweißem Grunde über und über dicht lehmgelb und rötlichgelb gefleckt und gestrichelt sind und von beiden Gatten bebrütet werden. Der Brutanteil des Weibchens, das unter Umständen schon eine Woche vor der Eiablage auf dem leeren Horst sitzt und vom Männchen mit Futter versorgt wird, überwiegt allerdings den des Männchens. In der eigentlichen Brutzeit scheint ein derartiges Füttern nicht vorzukommen. Der späte Brutbeginn bewirkt, daß die Jungenaufzucht in die Zeit des maximalen Insektenfluges fällt. Die Arbeitsteilung bei der Fütterung der Jungen richtet sich, wie man herausgefunden hat, nach der Art der Nahrung. Werden Insekten gefüttert, so füttert jeder der beiden Altvögel für sich; werden größere Beutetiere verfüttert, so jagt hauptsächlich das Männchen, das dem Weibchen die Beute im Fliegen überreicht, wobei es sich durch eine blitzschnelle Schwenkung halb oder völlig auf den Rücken wirft, um sie unmittelbar in die Fänge zu übernehmen. Im Alter von reichlich einem Monat sind die Jungen flugbar, werden aber noch lange von ihren Eltern gefüttert. Auch bei den Jungen geschieht die Futterübergabe oft im Fluge.

In unserer Gegend ist der Baumfalke wie überall in der Bundesrepublik einer der seltensten Brutvögel. Über seinem Brutgebiet führt er ausgeprägt Flugspiele aus, in deren Verlauf das Paar hoch in den Lüften Kreise im Wechsel mit jähen Stürzen und schnellen Wendungen und Wiederaufstiegen beschreibt; durch diese elegante Flugweise bereitet er Naturliebhabern viel Freude.

Landesbibliothek Oldenburg

Frühe Stunden an Eulen-Volieren

Uhu-Augen starren unverwandt auf den Beobachter

Von Josef Hürkamp

Sie saßen alle da, als hätte man sie aus einem Porzellangeschäft besorgt und als Rauchverzehrer aufgestellt - reglos, die orangefarbenen Augen weit aufgerissen und fast niemals blinzelnd, blickten sie auf den frühen Beobachter. Es waren insgesamt sieben Uhus, zwei Alte und ihre fünf Jungen, aber sie ließen sich nicht gleich auf einmal entdecken, ihr gelbbraunes Federkleid unterschied sie kaum von den Baumstümpfen und Steinen in ihrer Voliere. Erst ganz spät wurden die letzten beiden sichtbar, die oben in einer Ecke saßen und durch eine Lücke im Kieferngezweig herunterlinsten.

Es war ein etwas beklemmendes Erlebnis, diese vierzehn Augen so unverwandt auf sich ruhen zu fühlen, und unser Beobachter trat ein bißchen von einem Bein aufs andere, zog sich auch einen Stuhl heran, kramte nach einer Zigarette. Den vordersten Uhu interessierte das, und er begann, seinen Hals zu recken und den Kopf in ein kreisendes Auf und Ab zu versetzen.

Natürlich hatte sich unser Beobachter auf die Begegnung vorbereitet. Im „Großen Brehm" stand allerlei über den Uhu, genauer Bubo Bubo L., auch Schuhu, Buhu oder Gauf genannt, den „König der Nacht" - zum Beispiel, daß er sich tagsüber dem Halbschlummer hinzugeben pflegt, jedoch beim geringsten Geräusch munter wird, auch, daß ihn die Vogelwelt einschließlich der anderen Eulen nicht leiden kann und ihn neckt und foppt: „Wenn ein kleiner Singvogel ihn entdeckt, teilt er es schreiend der ganzen Waldbevölkerung mit."

Hier in der Voliere schien man ihn nicht ganz für voll zu nehmen. Flog ein Vogel über die Voliere, machte er nur eine knappe, wegwerfende Bemerkung, und auch die Uhus drehten nur ganz kurz die Köpfe himmelwärts und fixierten dann wieder ihr menschliches Gegenüber.

Später wandten sie sich aber alle mit einem Ruck zu der Seite hin, von der ein Mann auf einem Fahrrad herankam, es war Vogelpfleger Walter. Auf seiner morgentlichen Rundfahrt begriffen, legte er eine Pause bei den Uhus ein, die ihm offensichtlich ans Herz gewachsen waren. „Sehen Sie noch die letzten Fusseln auf den Köpfen der Jungen? Das sind die Reste vom zweiten Daunenkleid. Erst waren es ganz kleine schneeweiße Wattebällchen, und nun sind sie schon so groß wie die Alten".

Das erste Ei sei genau zu Silvester 1976 gelegt worden, dann jeden zweiten Tag ein weiteres bis zum letzten, fünften Ei, und nach den 33 Tagen Brutzeit habe man dann die Familie vollzählig gehabt. „Sie fühlen sich wohl hier, das merkt man schon an dem großen Gelege. Es macht wohl auch die Ernährung. Jeden Nachmittag gibt es frisch getötete Ratten und Mäuse, manchmal auch Gulasch."

Die ganze Eulenzucht floriere, fügte Vogelpfleger Walter mit einer weiten Armbewegung hinzu. Die Schnee-Eule drüben zum Beispiel sitze jetzt auf ihrer Brut („Ziemlich spät im Jahr, aber im hohen Norden beginnt der Frühling ja auch später"), bei Bartkauzens und bei Steinkauzens komme Nachwuchs, und alles in allem habe man heute schon 27 Eulen in den Volieren; fast zu viele. „Die Überzähligen werden an andere Volieren abgegeben, und von den Uhus weiß inzwischen ja jedermann, daß sie zur Wiedereinbürgerung in den Harz gebracht werden."

Landesbibliothek Oldenburg



Uhu *Zeichnung: Kronen-Verlag, Hamburg*

Walter trat in die Pedale und fuhr ein Stück weiter, kam aber wieder zurück und mußte unbedingt noch rasch seine anderen Lieblinge vorstellen - den Brillenkauz etwa, den er „Senor Pedro" nannte, den Bartkauz mit seinem flachen, runden Gesicht und den spitzbartähnlichen Kinnfedern („Bißchen Trotzki, bißchen Ulbricht, nicht wahr?"), die Waldohreule schließlich, die sich fast unsichtbar gemacht hatte und wie ein schmales Stück Holz zwischen grünen Blättern saß.

Dann senkte sich wieder Stille über die Anlage. Der Steinkauz drehte seinen Kopf mit wie eine Filmkamera auf einem Stativ, wenn der Beobachter vorüberging. Den Uhus fielen ein bißchen die Augen zu; sie waren seit Stunden wach. Die Schnee-Eule sagte laut „Huh" und „Buh" und „Guh" und murmelte dann offenbar noch lange etwas in sich hinein, heftig jedenfalls bewegte sich die kleine rosa Zunge. Die drei gelbbraunen Fischuhus saßen nebeneinander auf einem Ast und stellten die berühmten drei Affen dar, die nichts sehen, nichts hören und nichts sagen. Die Uhu-Familie wurde ein wenig lebendig und begann, die Füße zu strecken und die Flügel zu spreizen; dann entdeckte sie neues Publikum und schaute starr. Junge Leute mit Kindern kamen und amüsierten sich sehr: „Gucken die nicht alle wie Tante Hilde?" Die Uhus schauten noch starrer.

Landesbibliothek Oldenburg

Verschollene und gefährdete Tagfalter

- eine traurige Bilanz

Von Gerhard Hesselbarth

Der Rückgang von Tagesschmetterlingen fällt jedem Naturfreund auf, wenn er mit offenen Augen durch die Landschaft wandert. Diese Erscheinung wird meist nur mit einer gewissen Resignation zur Kenntnis genommen, weil man ihr keine besondere Bedeutung zumißt und die Gründe ohnehin nicht kennt. Die nachfolgenden Ausführungen wollen helfen, diese Informationslücke ein wenig zu schließen.

Schmetterlinge (Lepidoptera) gehören zur Klasse der Insekten und diese wieder zu der großen Gruppe der Wirbellosen, die etwa 90 % aller Tiere überhaupt umfaßt. Landläufig pflegt man Tagfalter und Nachtfalter („Motten") zu unterscheiden, in der Wissenschaft spricht man lieber von Groß- und Kleinschmetterlingen. Die Artenzahl der nach Sonnenuntergang fliegenden Falter ist weitaus größer als die der Tagflieger. 1924 noch konnten Rathje und Schroeder in ihrem „Verzeichnis der Großschmetterlinge von Bremen und Umgebung" 85 Tagfalterarten und 647 Nachtfalterarten mit Belegen verzeichnen. Die Zahl der Tagfalterarten dürfte heute um 50 liegen. Bevor wir den Ursachen für diesen erschreckend schnellen Rückgang nachspüren, muß wohl ganz knapp auf die Biologie der Schmetterlinge eingegangen werden, weil ohne diesen Hinweis die nachfolgenden Bemerkungen teilweise unverständlich bleiben könnten. Alle Schmetterlinge sind einer vierphasigen Entwicklung unterworfen: Die Falterweibchen legen nach vorangegangener Paarung Eier, aus denen Raupen (nicht Larven) schlüpfen, die sich mehrfach häuten, bis bei der letzten, erblich fixierten Häutung eine Puppe entsteht. Daraus schlüpft dann nach einer bestimmten Zeit der Falter, und der Kreislauf ist geschlossen. Eier und Puppen sind ortsgebunden, sie verhalten sich passiv und können beispielsweise auch keine Nahrung zu sich nehmen. Die beweglichen Raupen leben vorwiegend von den grünen Pflanzenteilen, die Falter vom Blütenhonig, von Wasser oder auch von ausfließenden Baumsäften, sofern sie ausgebildete Mundwerkzeuge (Rüssel) haben. In unserer nordwestdeutschen Heimat bringen die meisten Tagfalter nur eine Generation im Jahr hervor, einige Arten auch zwei oder gar drei. Die Generationszahl ist entweder erblich festgelegt, oder sie wird von klimatischen Einflüssen (Temperatur) gesteuert.

Wenn wir in jüngster Zeit einen drastischen Rückgang von Tagfaltern registrieren, können die Ursachen dafür nur in den eingeschränkten Lebensbedingungen für Raupen und Schmetterlinge liegen. Das ist in der Tat der Fall. Die Landschaft, in der wir heute leben müssen, wird in steigendem Maße von Nützlichkeitserwägungen, von dem Gedanken der Zweckmäßigkeit und der Rentabilität, geprägt. Pflanzen, die keinen direkten Nutzen für den Menschen abwerfen, werden mechanisch und chemikalisch bekämpft und scheiden deshalb als Nahrungspflanzen für die Raupen vieler Falter aus. Da aber die allermeisten Arten an eine bestimmte oder auch an mehrere Pflanzenarten gebunden sind, unterbleibt die Eiablage, wenn das Weibchen die richtige Pflanze nicht findet. Die Raupen unserer beiden Kohlweißlingsarten, der einzigen Tagfalter, die schädlich werden können, sind durch nichts zu bewegen, statt der Kreuzblütler (Cruciferae) etwa Brennessel oder Franzosen-

Landesbibliothek Oldenburg

kraut anzunehmen. Selbst die Falter sind oft aus physiologischen Gründen (Rüssel) nicht in der Lage, den Nektar aus jeder Blüte, die sie antreffen, herauszusaugen. Die Raupen vieler Tagfalter aber leben gerade an Pflanzen, die schlechthin als „Unkraut" bezeichnet und radikal bekämpft werden: Tagpfauenauge, Kleiner Fuchs, Admiral, Distelfalter, Landkärtchen leben im Raupenstadium nur oder vorwiegend an der Großen Brennessel (Urtica dioica). Auf den landwirtschaftlichen Nutzflächen werden zumeist Monokulturen in Gestalt von Wäldern, Getreidefeldern, Rüben- und Kartoffelanbauflächen, Mähwiesen, Obstplantagen usw. angelegt, die nur diejenigen Arten begünstigen, deren Raupen von den entsprechenden Bäumen oder Kulturpflanzen leben können. So sorgt der Mensch selbst dafür, daß Massenvermehrungen von Insekten, auch Schmetterlingen, entstehen können, die dann meist mit dem Einsatz von Giftstoffen bekämpft werden. Daß dabei dann auch Tiere, die gemeinhin als harmlos oder gar nützlich bezeichnet werden, vernichtet werden, ist bekannt. Andererseits wissen wir auch, daß gerade die Schadinsekten schon nach kurzer Zeit der Bekanntschaft mit den auf sie angesetzten Chemikalien Abwehrkräfte entwickeln können und einen mehr oder weniger hohen Grad von Resistenz erreichen. Tagfalter, um die es in dieser Betrachtung in erster Linie geht, werden also einmal mit der Vernichtung der Futterpflanzen ihrer Raupen gefährdet, zum anderen durch den Einsatz von chemischen Bekämpfungsmitteln (Insektizide, Pestizide, Herbizide) vernichtet. Da diese chemischen Gifte auch und manchmal sehr gründlich die noch vorhandenen Kleinstbiotope der meisten unserer Tagfalter wie Uferzonen, Straßengräben, Wegraine, Waldränder, Hecken erreichen, haben unsere Schmetterlinge nur geringe Überlebenschancen.

In unserem nordwestdeutschen Raum kommt noch ein anderer Eingriff des Menschen hinzu, der in besonderem Maße unsere wenigen einheimischen Falter gefährdet: Die radikale und großflächige Abtorfung und die damit verbundene Entwässerung. Diese Abtorfungsmethode vernichtet viele Tierarten und Pflanzen, was keiner weiteren Erläuterung bedarf. Deshalb sind generell alle Schmetterlinge von totaler Vernichtung bedroht, die sich einem anderen Lebensraum nicht anpassen können.

In sogenannten „Roten Listen" werden bedrohte Pflanzen und Tiere erfaßt und nach dem Grad ihrer Gefährdung geordnet. In Niedersachsen gibt es derartige Listen schon für die Gefäßpflanzen und Vögel, für Wirbellose wohl noch nicht. Diese „Roten Listen" können nur in langer und gründlicher Forschungsarbeit erstellt werden. Sie sind nicht nur wichtige Informationsquellen für Natur- und Heimatfreunde, sondern auch unentbehrliche Grundlagen für die Arbeit der Naturschutzbehörden.

Eine zukünftige „Rote Liste" für Niedersachsens Tagfalter würde einen Schwerpunkt zweifellos im Weser-Emsgebiet, in den ehemals weiten Mooren, finden und feststellen müssen, daß in den letzten Jahrzehnten einige für unser engeres Heimatgebiet einst charakteristische Arten bereits verschollen sind, weil in ihren angestammten Lebensräumen die Nahrungspflanzen ihrer Raupen entweder ganz verschwunden sind oder nur noch in so geringer Zahl vorkommen, daß Falterpopulationen nicht mehr existieren können. Die Pflanzen- und Falterlisten haben also mehrfache Berührungspunkte.

Drastische Beispiele für einen hohen Gefährdungsgrad von Pflanzen und ihren Wirtstieren, hier auf Tagfalter bezogen, sind Wollgras (Eriophorum), Seggen (Carex), Riedgräser (Rhynchospora) und der Große Heufalter (Coenonym-

Landesbibliothek Oldenburg

phatullia), Lungenenzian (Gentiana pneumonanthe) und der Kleine Moorbläuling, die Sumpfheidelbeere (Vaccinium uliginosum) und der violette Silberfleck-Bläuling (Vacciniina optilete). Für den Kleinen Moorbläuling kommt hinzu, daß seine Raupen nur anfangs am Lungenenzian leben und später in den Nestern bestimmter Ameisenarten, die von der Abtorfung natürlich auch betroffen sind, in einer Art von Symbiose aufwachsen. Diese interessante Erscheinung wird in der entomologischen Wissenschaft als Myrmecophilie bezeichnet.

Mit dem Rückgang verschiedener Veilchenarten in Moor- und Feuchtgebieten sind auch einige Perlmutterfalter in ihrer Existenz direkt bedroht, weil ihre Raupen an Veilchenarten leben: der Kaisermantel (Argynnis paphia), der Große Perlmutterfalter (Mesoacidalia aglaja), der Märzveilchenfalter (Fabriciana adippe), der Stiefmütterchen-Perlmutterfalter (Fabriciana niobe), der Braunfleckige Perlmutterfalter (Clossiana selene), der Veilchen-Perlmutterfalter (Clossiana euphrosyne), alles Tagfalterarten, die in der erwähnten Bremer Fauna von 1924 zum Teil noch als häufig aufgeführt wurden. Die deutschen Bezeichnungen sind dem Buch Higgins & Riley entnommen.

Natur- und Heimatfreunde, Naturschützer und Biologen treffen sich in ihren Zielsetzungen. Sie wissen selbstverständlich, daß wir eine leistungsfähige Landwirtschaft und Industrie brauchen, sie sehen wie jedermann die Notwendigkeit, Arbeitsplätze zu erhalten und zu schaffen. Andererseits wird der Ruf nach einer lebenswerten Umwelt, also auch für den Menschen, immer unüberhörbarer und hat in Europa schon politische Dimensionen erreicht (Umweltparteien). Das Schlagwort von größerer Lebensqualität ist in aller Munde und gewinnt an Profil. Der unvermeidliche Interessenkonflikt kann nur durch tragbare Kompromisse entschärft, auf längere Sicht vielleicht sogar einigermaßen befriedigend gelöst werden. Das gilt auch für unseren engeren Lebensraum im Nordwesten der Bundesrepublik. Die vorstehende Nennung von bedrohten Tagfaltern unseres Gebietes ist nur ein kleiner Baustein im Gesamtgefüge der ökologischen und biologischen Nivellierung unserer Heimatlandschaft. In einem größeren Zusammenhang müßten u. a. auch die ethischen und wissenschaftlichen Aspekte des Arten- und Biotopschutzes, die Bedeutung und Konsequenzen des neuen (1976) Bundesnaturschutzgesetzes und andere Gesichtspunkte angesprochen werden, was den Rahmen des Beitrags sprengen würde.

Es bleibt aber die Frage, was wir auf lokaler oder regionaler Ebene tun können um die weitere Verarmung unserer Landschaft zu bremsen und an einem Interessenausgleich mitzuwirken. Dazu folgende Anregungen:

1. Jeder einzelne hat die Möglichkeit, für einen vernüftigen Natur- und Landschaftsschutz einzutreten: im Gespräch mit den Nachbarn oder in der Familie, bei Kontakten mit Behörden und Verbänden oder als Mitglied einer entsprechenden Vereinigung.
2. Auch kleine Zufluchtstätten (Kleinstbiotope) für gefährdete Pflanzen und Tiere sind, wenn sie nicht genutzt werden, zu erhalten und zu schaffen. Wir brauchen Einzelbäume und (Misch-) Wälder, Moor- und Feuchtgebiete, Hecken und lebende Wegraine, saubere Gräben und Flüsse, Ruhezonen und Erholungsgebiete zur Erhaltung der Ökosysteme und des biologischen Gleichgewichts.
3. Der in unserem Gebiet stattfindende, großflächige Torfabbau muß so gesteuert werden, daß restliche Moorgebiete unter Schutz gestellt werden

Landesbibliothek Oldenburg

und daß die Renaturisierung (Wiederbesiedlung) abgetorfter Flächen gesichert und schnellstens in Angriff genommen werden kann. Eine radikale und totale Abtorfung nimmt zukünftigen Generationen auch die Chance, in einer lebenswerten Umwelt zu wirken und sich in ihr zurechtzufinden. Wir dürfen die Verantwortung für die Zukunft unserer Nachfahren nicht vor uns herschieben. Das würde den berechtigten Protest der Jugend auslösen.

4. Mit dem Einsatz von chemischen Mitteln (Bioziden aller Art) sollten wir äußerst sparsam umgehen und uns immer fragen, ob eine andere Methode nicht sinnvoller ist. Wenn wir unbedacht ein Glied der Nahrungskette Pflanze-Tier-Mensch vernichten, schaden wir letzten Endes uns selbst.

Die Leser dieser gestrafften Ausführungen mögen verstehen, daß ein engagierter Naturfreund und auf europäischer Ebene im Arten- und Biotopschutz tätiger Schmetterlingskundler den Bogen so weit gespannt hat. Eine Darstellung der Hauptursachen für den rapiden Rückgang der Tagfalter aber wäre ohne größere Zusammenhänge ungenau, unvollständig und im wissenschaftlichen Sinne unredlich. Auch ein melancholischer Nachruf auf verschwundene oder gefährdete Falterarten (und anderer Lebewesen) wäre ermüdend und zu wenig wirklichkeitsbezogen. So hofft der Verfasser den Bestrebungen der Heimatfreunde des Oldenburger Münsterlandes entsprochen zu haben.

Literatur:

Haeupler, H., A. Montag und K. Wöldecke (1976): Verschollene und gefährdete Gefäßpflanzen in Niedersachsen. Hrsgeg. vom Nds. Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Hannover.
Higgins, L. G. & N. D. Riley: Die Tagfalter Europas und Nordwestafrikas. Übersetzt und bearbeitet von Dr. Walter Forster. Parey Verlag, Hamburg und Berlin.
Rathje, L. & J. D. Schroeder (1924): Verzeichnis der Großschmetterlinge von Bremen und Umgebung. Bremen.

Das Manuskript wurde am 2. Juni 1977 abgeschlossen.

Dümmermorgen am Rohrwald

Von Gregor Mohr

Am Dümmer. - Es ist ein schönes und erlebnisreiches Unterfangen, in aller Herrgottsfrühe in der Einsamkeit am Dümmer-Rohrwald Einblicke in die mannigfache Tier- und Pflanzenwelt zu nehmen. So bin ich mit dem Boot ab Olgahafen losgestakt, fahre ein Stückchen gen Süden, um dann irgendwo zwischen Schilfrohr, See- und Teichrosen, Wasserschwaden, Flußampfer und weiteren Röhricht-Gesellschaften liegenzubleiben. Die Teichbinsen werden durch Rohrkolben, Typha latifolia und augustifolia unterbrochen. Frühmorgentlicher Nebel liegt über dem See, doch allmählich wird es klarer und heller.

Rohrweihe, Charaktervogel der weiten Rohrflächen

Kleinere und auch größere Schofe Stockenten, Krick-, Knäk- und Löffelenten streichen in rascher Folge vorüber. Ein Stückchen entfernt fallen Tafelenten ein. Und dann wird es im Rohrwald lebendig. Teich- und Schilfrohrsänger, dazwischen auch Sumpfrohrsänger und Rohrammern zetern und warnen in ihrer

Landesbibliothek Oldenburg



Rohrweihe



Große Rohrdommel

Weise. Haubentaucher, Podiceps cristatus, mit ihren schwärzlichen Ohrbüscheln und den rostbraunen Krausen an den Kopfseiten, lassen unmögliche Töne, fast ein Gemisch von bellenden Lauten erklingen. Während noch die Sonne die Spitzen des Rohrwaldes vergoldet, hat sich ein kaum angenehmer Besuch angekündigt, ein dunkler Greifvogel, am gaukelnden Flug mit eingelegten Flügelschlägen als Weibchen der Rohrweihe leicht zu erkennen. Eine Weile schaukelt es über den Rohrflächen, sein Jagdgebiet erstreckt sich auch über Wiesen und Hochmoore, dann zieht es nach oben und erscheint wieder. Und nun kommt auch das schön gezeichnete Männchen, ein spezialisierter Feind von Enten, Tauchern, Mäusen, Fröschen, Fischen und Wasserratten. Mit seinen blaugrauen Flecken auf den Flügeln lauert er im Schilf und streicht oft nur knapp über den Wasserspiegel dahin.
Ich stake das Boot ein wenig weiter und komme an eine See- und Teichroseninsel. Auf einer Sandbank sehe ich eine Anzahl echter Dümmerpflanzen, u. a. Sumpf-Greiskraut, röhrige Rebendolde, Igelkolben, Wasserfenchel, rauhhaariges Weidenröschen und auch den giftigen Wasserschierling. Teichsimse, Laichkräuter, Froschbiß und Krebsschere gehören schon zu den untergetauchten Pflanzen. Besonders freut es mich, die Charakterpflanzen der Seerosenzone, die Krebsschere oder Wasseraloe entdecken zu können, Stratiotes aloides. Die schwimmenden Rosetten füllten vor Jahren in stillen Buchten und abgeschnürten Dümmergräben oft größere Flächen aus. Diese Stratiotes-Wiesen trugen wesentlich zur Verlandung bei.

Wenn der „Moorochse" brüllt

Eine Weile ist es nun wieder still, bis auf ein paar Frösche, die in den Seerosenfeldern quarren. Doch dann erschallt plötzlich ein eigenartiger „Gesang", ein

Landesbibliothek Oldenburg

fest gruseliger Ruf: „Üprump-üprump". Es ist der „Eremit" des Rohrwaldes, der es liebt, Versteck zu spielen. Im Rohrwald geboren und aufgewachsen, versteht er es, sich neugierigen Blicken zu entziehen. Wie oft habe ich schon meinen Spaß daran gehabt, daß er sich bei einer unerwarteten Begegnung zur Höhe reckte wie ein Bündel Schilfrohr. Diese Pfahl- oder Imponierstellung kennt jeder Vogelfreund.
Der aufregende Schrei der großen Rohrdommel ist in ruhigen Nächten weithin zu hören. Ein ganz besonders gebauter Muskelapparat befähigt ihn zu diesem „Brüllen". Fritz Reuter hat diesem Vogel und der Wirkung seines Rufes auf ängstliche Gemüter in seinem Werk „Dörchläuchting" ein literarisches Denkmal gesetzt. Beim Fliegen halten die Dommeln ihren Hals eingezogen und gekrümmt. Sie sind gute Flieger, bleiben aber lieber auf dem Boden oder im Rohrwald. Zu schnabulieren gibt es mehr als genug. Wenn der Dolchschnabel plötzlich ins Wasser sticht, sind Käfer, Schnecken, Larven, kleine Fische wie Rotfedern, Weißfische, Barsche oder Brassen willkommene Beute.
In guter Erinnerung ist mir eine Begegnung im Herbst vorigen Jahres. Es war bei einem Spaziergang über den Dümmerdeich, ab Schottenhof in Richtung Hüde. Ich wanderte allein, rundum war es ganz still. Der Spätsommer begann schon einer herbstlichen Stimmung zu weichen. Doch da geschah plötzlich etwas, was ich wohl kaum erwartete. Ein Moorochse stand an der Deichkappe, rührte sich nicht, so daß man ihn als träumenden „Eremiten" bezeichnen konnte. Ich näherte mich ihm vorsichtig, versuchte ihm noch den einen oder anderen Schritt abzugewinnen, bevor er aufflog. Der aufgereckte Hals ging höher mit jedem Schritt, den ich tat, bis zur Senkrechten herauf. Ich experimentierte weiter: fünf Schritte zurück, die „Bahnschranke" fiel, drei Schritte wieder vor, die Schranke hob sich - noch flog er nicht ab. So konnte ich noch rund vier Minuten an diesem seltenen Reihervogel, der es mit der Fluchtdistanz anscheinend nicht so genau nahm, meinen Spaß haben. Anteil an diesem Spiel nahm auch noch ein älteres Ehepaar, das jetzt des Weges kam und auf meinen Wink sofort stehen blieb. Dann aber war das schöne „Schrankenspiel" beendet. Oft schon habe ich an dieses Erlebnis zurückgedacht, doch eine solche Verhaltensweise der für gewöhnlich so ängstlichen Rohrdommel erlebte ich nicht wieder.

De Fischreiher steiht dor ass'n Philosoph!
„In Lohrse sän se fröher Schietreiher"

Hat man das Glück, dem Fisch-Graureiher etwas näher zu kommen, ist er ungewöhnlich mißtrauisch und streicht sofort ab. Und so war das auch eben jetzt für ihn wohl ein echter Schreck, als ich mit dem Boot leise um die „Rohrwaldecke" kam und ihn unversehens aufscheuchte. Der Schreck war ihm in die Glieder gefahren, sein gelbes Auge blitzte, weg war er! -
Wenn er irgendwo rund um den Dümmer, inmitten der Seerosenfelder, in der Bornbach- oder Ochsenbruchwiese lauernd, regungslos mit leicht gebogenem Hals wie ein lebendes Denkmal steht, dann ist das ein Bild, das man am Dümmer nicht missen möchte. Seine stechenden gelben Augen könnten ihn vielleicht auch als brummigen Gesellen verraten. Der Schein trügt. Unser Freifischer liebt das beschauliche Leben. Soll man ihm böse sein, wenn er in Ausübung seines Nahrungserwerbs mit solch großer Geduld ins Wasser stiert?
„Nä, he steiht dor äben ass'n Philosoph!"

Landesbibliothek Oldenburg



Fischreiherkolonie Heumannsbusch in Stenndorf (Bremen) Foto: Inge Schleisick, Homberg

Kiebitze und Lachmöven, die es am Dümmer in genügender Zahl gibt, lieben es, im Sturzflug auf ihn herabzustoßen. Wütend schaut er dann aus, ergreift jedoch als „Ritter ohne Furcht und Tadel" das Hasenpanier.
Wenn unser Freifischer allerdings erfolgreich den Hals ins Wasser stößt, dann sind der kleine Kaulbarsch, die Rotfeder, der Weißfisch oder die Brasse verloren. Ist nach längerem Fischfang genügend Vorrat gesammelt, die Beute wird in die Höhe geworfen, aufgefangen und mit dem Kopf nach vorn verschlungen, erfolgt der Abflug über den Dümmer, Richtung Evershorst oder Haldem zu den Brutstätten (Siehe Brutkolonie auf Foto).
Das Brutrevier der Dümmer-Graureiher in Evershorst/Burlage und Haldem war 1973 von rund 45 bis knapp 50 Horsten beflogen, im Jahre 1977 darf man mit der gleichen Anzahl rechnen.
Das Nest aus Zweigen und Rohr ist ein größerer Bau mit einer flachen Nestmulde. Schon beim Bau gibt es zwischen den Brutpaaren gegenseitige Unfreundlichkeiten. Das Anmeckern ist typisch, das Stiebitzen von Nistmaterial nicht selten. Einig ist sich die Gesellschaft jedoch, wenn Krähen den Horsten ihren Besuch abstatten. Dann hilft ein Paar dem anderen, bis die schwarzen Räuber abstreichen.
Im Frühjahr legen die Weibchen drei bis fünf meergrüne Eier, auf denen sie drei Wochen lang brütend sitzen. „Es riecht nicht gut bei Fischreihers zu Hause", so sagt das Werner Hebermann, „faulende Fische und andere Abfälle verbreiten einen derartigen Duft, daß sich die Krähen wahrscheinlich am liebsten die Nasenlöcher zukneifen möchten, wenn sie gelegentlich dort Eier stehlen gehen." Außer den schon genannten Happen stehen Frösche, Schlangen, Wasserkäfer und ähnliche Kleinigkeiten auf Fischreihers Speise-

Landesbibliothek Oldenburg

zettel. Erschrickt der Fischreiher kurz nach der Mahlzeit, dann entleert er, bevor er auffliegt, seinen Kropf. Ja richtig getippt! „Er reihert!" - Daher kommt die Redensart.

Ein Heimlichtuer: Wasserralle, Rallus aquaticus

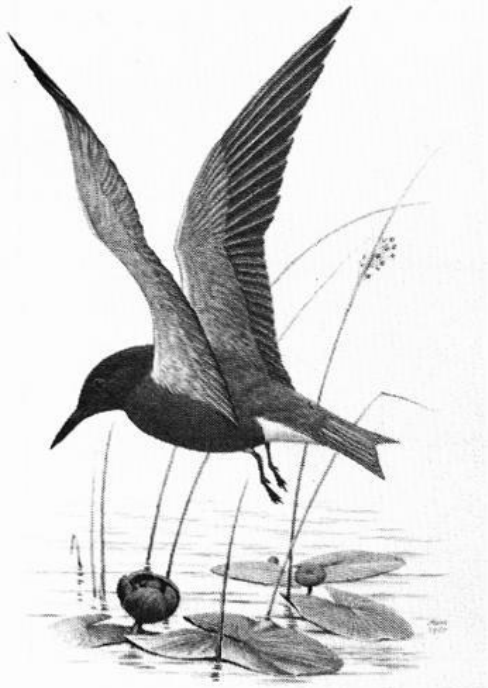
Mit zierlichen, schnellen Bewegungen läuft da plötzlich ein Heimlichtuer am Rohrwald hin und her. Es ist die Wasserralle, Rallus aquaticus, ein Bodenvogel, der wie die Verwandten Bläß- und Teichhuhn, kleines Sumpfhuhn und Wachtelkönig viel weniger zu sehen, als zu hören ist.

Die Wasserralle ist die häufigste Art. Sie versteht es meisterlich, sich dem Leben am Rohrwald anzupassen, über umgeknickte Rohrstengel eiligen Schrittes zum nächsten festen Plätzchen zu gelangen. Ein biegsamer Körper erleichtert das Schlüpfen durch dichte Bodenvegetation. Die langen Zehen bewahren alle Rallen vor dem Einsinken in den Schlamm. Weniger Interesse hat sie am Flug. Ihr Gefieder ist oberseits ein dunkles Gelbbraun, es ist kräftig schwarz gefleckt, an den Flanken gebändert. Der rote Schnabel und die rötlichbraunen Beine fallen besonders auf.

„Der stillen, dunklen Nacht zugetan", so sagt das Hans Wilhelm Smolik, „gleitet und schleicht sie tief geduckt, Hals und Kopf geneigt, mit großen Schritten durch die Schilf- und Binsenwälder". Noch hat sie mich nicht wahrgenommen, so kann ich sie noch ein wenig weiter bewundern, wie sie flink und geschickt über die an der Oberfläche schwimmenden Unterwasserpflanzen zum nächsten festen Plätzchen einer Seerosenpflanze läuft. Der kleine Heimlichtuer sieht wohl keine Gefahr. Ihr kleiner Stummelschwanz wippt auf und ab, ein rötlicher Schnabel leuchtet mir entgegen. Doch urplötzlich scheint doch etwas nicht zu stimmen. Ob mein Boot verdächtig wackelte? - Husch, husch, husch, ist sie im Urwald des Rohrwaldes verschwunden!



Wasserralle



Trauerseeschwalbe

Landesbibliothek Oldenburg

Ein Bodenbrüter: Sumpfohreule, Asio flammeus

Als vorwiegend nächtlich lebende und immer auf Deckung bedachte Tiere, in ihrem Wesen nicht besonders gesellig, befehden sich die Männchen heftig zur Paarungszeit. Das dürfte auch für das getüpfelte, quergebänderte Tüpfelsumpfhuhn gelten, dessen Gelege bis zu 8 Eiern zählt. Vom 24. bis 28. Mai hörte ich in Nähe des Olgahafens zwei rufende Männchen im Bezirk 3 b und 4, am Süddeich zur Brutzeit insgesamt drei Männchen (Bezirk 13/14). Kaum zu hören und zu sehen war in diesem Jahr 1977 neben dem selten gewordenen Drosselrohrsänger auch die Sumpfohreule. Naturschutzwart Ludwig, Mellumstation Dümmerlohausen, hörte nur einmal im neuen Feuchtgebiet Vogelwiese einen Drosselrohrsänger. Im Jahr der vielen Mäuse 1974 und der großen Sumpfohreulen-Population konnte der damalige Vogelschutzwart Ulrich Querner mehr als 20 Sumpfohreulen im Ochsenbruch beringen. Oftmals wurde er von den Sumpfohreulen angegriffen, wenn sie wütend auf ihn niederstießen. Ich erinnere mich noch, als er mir eines Nachmittags ein Eulennest in der Wiese zeigte. Die übrigen Jungen waren schon ausgeflogen, nur der kleine „Benjamin" war noch im Gelege. Ein schönes Bild sah ich dann: die Alttiere hatten für ihren jüngsten Sproß wohl als Wegzehrung zwei kleine Mäuse am Nest niedergelegt.

Seit diesem Jahr 1974 wurde leider die Artenliste des echten Bodenbrüters Asio flammeus fast von Jahr zu Jahr bei uns zahlenmäßig dürftiger.



Vogelwiese am Süddeich, heute Feuchtgebiet des Nds. Landesverwaltungsamtes, Landschaftspflege - Vogelschutz, Hannover *Foto: R. Schoch, Damme*

Landesbibliothek Oldenburg



Zeichnung: Goliberzuch, Damme

Freund Rotschenkel „hißt weiße Flagge" (Tringa totanus)

Wenn ich jetzt noch zum Ausklang dieser Rohrwald-Beobachtungen eines Schnepfenvogels gedenken möchte, dann soll es der Rotschenkel sein. Mit dem Schilfröhricht hat er weniger, mehr mit den Feuchtflächen zu tun. Im Jahre 1974 wurden in der Dümmerlandschaft drei junge Rotschenkel registriert. Auf der Vogelwiese bestand Brutverdacht für zwei Paare.

Nach Anlegung der neuen Dümmer-Feuchtflächen scheint sich jetzt der Bestand zahlenmäßig etwas erhöhen, wie das auch bei dem bekannten „Rieselfelder Münster" in besonderem Maße der Fall ist. Im Jahre 1975 hielten sich nach Feststellung der „Biologischen Station Rieselfelder" 12 Paare Rotschenkel im Brutgebiet auf, das sind 80 % des westfälischen Rotschenkelbestandes.

Im engeren Dümmergebiet brüteten, siehe „Vogelwelt des Dümmergebietes" (Hölscher, Müller, Petersen) 1955/56 bis zu 10 Paare, je etwa davon 3 bis 4 in der Gegend der Vogelwiese, Süddeich, sowie im Ochsenbruch und der Rest an den übrigen Seeufern. 1977: Brutverdacht für 3 bis 4 Paare in der Vogelwiese.

Nun, es ist ein köstliches Bild, wenn Freund Rotschenkel, Tringa totanus, mit seinem weißen Bürzel und dem breiten weißen Streif am Flügelhinterrand, auf einem Weidepfahl stehend, dann beunruhigt mit dem Kopf ruckt, wenn man sich ihm nähert. Fast pausenlos klafft er dann mit einem erregten: „Tjik-tjik-tjik". Dieses warnende Alarmsignal ertönt so lange, bis man sich zurückzieht. An der Nordseeküste, so bei Dangast und auf den Inseln, ist der Rotschenkel oft festzustellen. Das Gelege ist immer gut versteckt. Zur

Landesbibliothek Oldenburg

Brutzeit liegen in einer tieferen Grasmulde vier rötlichbraune Eier. Nähert sich ein fremder Tringa totanus oder ein sonst unbequemer Gast dem Revier, dann hebt unser Revierinhaber einen oder beide Flügel hoch. Er „hißt", wie das Otto v. Frisch so schön sagt, „die weiße Flagge". Auch der eigene Gatte wird, wenn er von einem Fluge zurückkommt, von seinem am Boden stehenden Partner gleichsam durch „Handheben" begrüßt. Vogelfreund Frisch beobachtete manchmal, wie ein Rotschenkel vor dem Landen mehrere Kreise zog, da er offenbar nicht wußte, wo sein Partner sich befand, in dessen Nähe er einfallen wollte. Erst als dieser signalisierte: „Hier bin ich", schwenkte er alsbald ein und ging dicht bei ihm nieder.

Im wendigen, niedrigen Jagdflug: Trauerseeschwalben (Chelidonia niger)
Bezaubernd, leicht und anmutig schießen sie über den Dümmer, über Gräben und Bäche dahin, die zierlichen, fluggewandten Trauerseeschwalben. Kein Vogelfreund möchte sie am Dümmer missen. Nach dem Jahresbericht der OAO Kreisgruppe Vechta, von J. Hürkamp, Dinklage, Februar 1977, ergab die Nesterfassung der Trauerseeschwalben 45 Nester und 132 Eier. Wenn sich die Trauerseeschwalben in diesem Jahr in ihren Kolonien im Bezirk 13 gut behauptet haben, möchte ich das in besonderem Maße den neugeschaffenen Feuchtgebieten zuschreiben, die gerade der Chelidonias niger ein gutes Nahrungsangebot an Mücken, Fliegen, Larven und anderen Kleininsekten zur Verfügung stellten.
Für 1973 wurden im Gebiet 13 maximal 35 Paare, zwei Trauerseeschwalbenkolonien westlich und östlich der großen Lachmöwenkolonie festgestellt, die westliche war die kleinere mit etwa 15 Brutpaaren, die östliche am Rande der Mövenkolonie, mäßig mit Schilf bewachsen, nicht betretbar, 20 bis 25 Paare. Andere kleine Gemeinschaften befanden sich in 3 b am Nordufer und in 12 a Dümmersort und Wackersort, etwa 10 Paare maximal.



Seerosen *Foto: privat*

Landesbibliothek Oldenburg

In diesem Jahr lagen die Nester bevorzugt auf Teichrosen, nicht auf Seerosen, auf Anschwemmungen abgestorbener Pflanzen, gern auch auf Beständen derjenigen Pflanze, die zur Verlandung beiträgt, gemeint ist die Krebsschere.
Mit wesentlich größeren Beständen, wie sie beispielsweise W. v. Sanden-Guja 1949 im Buch „Vogelwelt des Dümmergebietes" von Hölscher, Müller, Pertersen anführt, nämlich drei Kolonien von etwa 150, 100 und 50 = zusammen 300 Exemplare, wird wohl kaum mehr gerechnet werden können.

Ausklang der schönen Morgenfahrt

Bei den vielfachen Beobachtungen am Dümmer-Rohrwald ist es mir recht warm geworden. So mancherlei Schönes und Erlebenswertes nahm ich wahr. Jetzt mußte ich an das Wort des vor Jahren verstorbenen großen Natur- und Vogelfreundes Walter v. Sanden-Guja denken, der es so treffend verstand, seinen Naturbüchern (u. a. „Der große Binsensee"), in Aufsätzen und Vorträgen jeweilig passende Leitworte einzufügen, z. B. diese: „Alles ist wunderbar ausgewogen in der Natur, und scheint es uns einmal nicht so, dann haben wir nur nicht genau hingesehen". Ein weiteres Wort, das ich unlängst irgendwo las, möchte ich anfügen:
„Der Pflanzen- und Vogelreichtum am Dümmer erweckt immer wieder die Bewunderung der Naturfreunde, die Urwüchsigkeit und Echtheit alles Lebendigen besonders lieben. Man muß sich freilich viel Zeit nehmen und genau hinsehen, wenn man den vielfältigen Geheimnissen am und im Rohrgürtel rings um den See näherkommen will."



Blaumeisen *Foto: Schleisick, Homberg*

Die Sonne war inzwischen höher gestiegen. Es wurde Zeit, die Pirschfahrt abzubrechen. Mutter Sonne ließ noch einmal ihre wärmenden Strahlen über den im Winde wehenden Rohrwald gleiten. Ein schwacher Lichtschimmer legt sich über die Landschaft und auf die dunkelbraunen Flußampfer, Rumexarten mit einem lebhaft rostroten Anflug.
Ich rudere mit dem Boot zurück und kann wenig später am Olgahafen anlegen.

Landesbibliothek Oldenburg

Beeinflußt die landwirtschaftliche Betriebsweise den Wintervogelbestand unserer Heimat

Von Josef Hürkamp

In den letzten 30 Jahren (1946-1976) nahmen Vogelfreunde mit dem Verfasser den Vogelbestand unserer Heimat (Oldenburger Münsterland) auf. Um etwaige Veränderungen festzustellen, untersuchten wir den Bestand der 30 Winter, der „eigentlichen" Wintermonate November-Februar, und verglichen die Zählergebnisse. Die Methode war immer die gleiche: Monatlich eine Linientaxierung auf der gleichen Strecke. Die folgende Tabelle gibt die durchschnittlichen Zahlen wieder. In der Klammer sind vergleichbare Zahlen aus dem Westfälischen Münsterland aufgeführt.

Art	1946/56	1956/66	1966/71	1971/76	Ab- und Zunahme in %	
Mäusebussard	51	43	24	35	- 31 %	(- 43 %)
Turmfalke	18	14	8	12	- 38 %	(- 47 %)
Raubwürger	4	3	2	3	- 35 %	(- 50 %)
Rabenkrähe	487	439	376	397	- 18 %	(- 70 %)
Saatkrähe	43	38	27	19	- 56 %	(- 38 %)
Dohle	53	46	42	39	- 24 %	(- 14 %)
Elster	54	39	12	6	- 89 %	(- 76 %)
Ringeltaube	51	43	35	29	- 43 %	(- 43 %)
Star	206	187	143	89	- 56 %	(- 85 %)
Rebhuhn	29	17	4	6	- 82 %	(- 83 %)
Feldlerche	32	31	38	47	+ 34 %	(+ 57 %)
Grauammer	17	14	9	2	- 88 %	(- 99 %)
Goldammer	354	297	201	108	- 61 %	(- 58 %)
Buchfink	56	41	25	11	- 83 %	(- 90 %)
Bergfink	108	91	49	7	- 93 %	(- 100 %)
Grünfink	24	17	11	4	- 83 %	(- 100 %)
Feldsperling	457	431	362	296	- 33 %	(- 40 %)
Wacholderdrossel	53	52	54	58	+ 10 %	(+ 6 %)
Kiebitz	238	219	178	142	- 40 %	(+ 20 %)

Zur Liste ist noch zu sagen, daß einige Arten nur in wenigen Paaren oder gar nicht brüten, aber nach der Brutzeit in Scharen gesehen werden. Die Wacholderdrossel ist kaum Brutvogel, hat sich aber in den letzten Jahren ausgebreitet. Auffällig sind die Zahlen bei Mäusebussard und Turmfalke, die abgenommen, aber in den letzten Jahren wieder zugenommen haben, aufgrund der jagdgesetzlichen Bestimmungen. Problematisch sind die Zahlen bei Elster und Rebhuhn. Die geringe Zunahme beim Rebhuhn in den allerletzten Jahren ist begründet durch die trockenen Sommer.

Das Ergebnis zeigt, daß alle Arten bis auf zwei abgenommen haben, sogar mehrere sehr stark. Wo liegen die Ursachen für die allgemeine Abnahme? Normale Bestandsschwankungen scheiden aus, können bestenfalls bei der

Landesbibliothek Oldenburg

einen oder anderen Art eine Rolle spielen, z. B. bei der Grauammer, die besonders stark zurückgegangen und im Brutbestand nicht mehr zu verzeichnen ist. Eher können klimatische Faktoren in Frage kommen. Die folgende Tabelle gibt die Temperaturen und die Schneetage der vier Zählperioden an.

Temperaturgrade (durchschnittlich)

	November	Dezember	Januar	Februar
1946	3,2	2,7	0,1	0,8
1956	3,1	2,3	0,4	2,6
1966	2,9	1,1	- 0,2	- 0,1
1976	4,3	3,9	3,2	2,7

Schneetage

	November	Dezember	Januar	Februar
1946	2	4	11	8
1956	-	6	10	7
1966	1	5	13	4
1976	-	2	3	5

Die Winter der vier Zählperioden waren verhältnismäßig mild und glichen sich weitgehend. Auf klimatische Faktoren kann man keinesfalls die Abnahme zurückführen. Die Wintertemperaturen lagen überwiegend über dem langjährigen Mittel. Die letzte Periode war insgesamt gesehen etwas wärmer als die vorherigen. Die Temperaturverhältnisse können demnach keine unterschiedliche Wirkung auf den Vogelbestand ausgeübt haben.
Landschaftsphysiognomisch hat sich unsere Heimat in dieser Zeit insgesamt gesehen nicht wesentlich verändert, abgesehen davon, daß an vielen Straßen Bäume und sonst einige Waldparzellen gefällt wurden. Zu erwähnen ist natürlich auch der starke Orkan am 13. November 1972. Geändert hat sich aber die landwirtschaftliche Betriebsweise.
In der Beobachtungszeit hat sich das Acker-Grünlandverhältnis verändert. Hier seien Nutzungsverhältnisse der Jahre 1956 und 1976 im Beobachtungsgebiet gegenübergestellt.

	1956	1976	Veränderungen
Ackerland	35 388 ha	47 789 ha	+ 12 401 ha
Gartenland	1 550 ha	1 345 ha	- 205 ha
Dauergrünland	23 893 ha	15 221 ha	- 8 672 ha
Waldflächen	8 351 ha	6 851 ha	- 1 500 ha
Gewässer	326 ha	339 ha	+ 13 ha

Bei der Analyse der Nutzungsverhältnisse des Ackerlandes stellte man fest, daß der Anbau von Getreide, insbesondere Mais, stark zunahm. Man sieht nicht mehr die vielen Kleefelder, die im Winter erhalten blieben und vor allem von Bussard, Turmfalke, Krähe und Raubwürger eifrig besucht wurden, aber auch nicht weniger gern von den Finken. Wenn diese Kleefelder jetzt viel weniger anzutreffen sind - sie nahmen durchschnittlich um das 8-fache

Landesbibliothek Oldenburg

ab, dann ist den Vögeln eine wichtige Nahrungsquelle versiegt. Man muß gewiß der Einschränkung des Futterbaues Schuld an der Abnahme zuschreiben, allerdings nicht ihr allein.
Dann ist an Insektizide und Herbizide zu denken. Gerade in der Zeit nach 1956 setzte im Getreidebau ein rapider Anstieg des Herbizideneinsatzes ein. Jetzt werden über 80 % der Getreidebestände wenigstens einmal, zunehmend zweimal mit Herbiziden im Herbst und Frühjahr behandelt. Die Anwendung von Insektiziden ist im Getreidebau bedeutungslos, dagegen werden Hackfrüchte und Obst- und Gemüsebau seit den 60er Jahren zunehmend mit Insektiziden gespritzt. Es ist demnach festzustellen, daß in der ersten Zählperiode Herbizide und Insektizide kaum, in den weiteren Zählperioden dagegen immer stärker zur Anwendung kamen.
Ob Insektizide und Herbizide den Wintervogelbestand negativ beeinflussen, ist nicht bekannt. Es wäre an Minderung der Ernährungsbasis zu denken. Über dieses Problem liegen noch wenig exakte Versuche vor.
Die weitaus größte Schuld an dem Rückgang des Wintervogelbestandes trägt der Mähdrescher. Sein Einsatz begann etwa Mitte der 50er Jahre. Nach 1965 wurden nur noch vereinzelt Getreideschläge mit dem Mähbinder geerntet. In den ersten beiden Zählperioden wurde das Getreide noch großenteils in den Scheunen gedroschen, in deren Umgebung den Winter hindurch mehr oder weniger große Spreuhaufen lagen, vor allem bei Feldscheunen. Hier fanden Mäuse günstige Überwinterungsmöglichkeiten und lockten Bussarde, Turmfalken und Krähen an. Und nicht nur diese, sondern Scharen von Finken fanden hier ihre Nahrung, ebenso an den Rübenmieten, die mit Spreu abgedeckt wurden. Bis auf wenige fanden alle in der Liste aufgeführten Arten in diesen Ernterückständen einen gedeckten Tisch.
Seit dem totalen Einsatz des Mähdreschers sind die Scheunen leer, die Spreuhaufen verschwunden, die Mieten werden mit Stroh bedeckt, in dem die Vögel nichts finden. Zwar streut die Maschine Spreu und Unkrautsamen auf das Feld, aber dieses wird gleich nach der Ernte gepflügt. Unseren Vögeln ist damit ihre wichtigste Nahrungsquelle genommen.
Eine weitere Rückgangsursache ist noch zu berücksichtigen: die Wallhecken und überhaupt die Hecken haben in der Landschaftsphysiognomie stark abgenommen. Früher waren diese Hecken Sammelplätze der Finkenvögel. Hier liegt die Ursache, warum immer weniger Kleinvögel gezählt werden.
Wir möchten demnach den Rückgang der Wintervogelwelt auf zwei Änderungen der landwirtschaftlichen Betriebsweise, auf die Einschränkung des Futterbaues und den Einsatz des Mähdreschers, zurückführen. Die Frage, ob zusätzlich an dem Niedergang indirekt auch die Anwendung von Insektiziden und Herbiziden beteiligt ist, bleibt vorläufig offen. Unsere Untersuchungen dürften belegen, wie leicht in einem anthropogenen Biotop im Gegensatz zum natürlich gewachsenen das Verhältnis des Vogels zu dieser künstlichen Umwelt gestört werden kann.

Landesbibliothek Oldenburg

J. Ernst von Heimburg,

ein Amtshauptmann in Südoldenburg

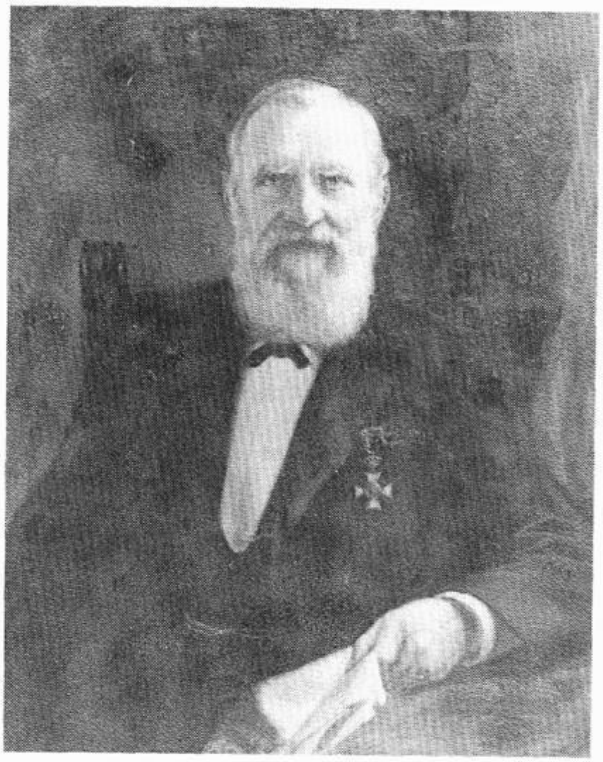
Von Caspar Wreesmann / Clemens Woltermann

In Friesoythe wurde in diesem Sommer eine neue Straße erbaut, ein Abzweig von der Thülerstraße beim Hof Knelangen zur Soestenallee hin. Der Stadtrat gab ihr den vom Heimatverein vorgeschlagenen Namen von-Heimburg-Straße, zum Andenken an den Amtshauptmann J. Ernst von Heimburg, der vor 100 Jahren nach Friesoythe kam und noch heute im Gedächtnis der Friesoyther lebt.
Friesoythe war von 1814 bis 1933 ein oldenburgisches Amt. Am 15. 5. 1933 wurde es mit Cloppenburg zusammengelegt. Man spricht heute vom Nordkreis Cloppenburg, dem alten Amt Friesoythe, der 4 Großgemeinden umfaßt: Friesoythe, Saterland, Barßel, Bösel; vor der Gebietsreform 1974 waren es neun.
18 Amtshauptleute haben in Friesoythe gewohnt und gewirkt. Der erste erbaute 1819/26 das heute so genannte ,,alte Amtshaus''. Neben und unter dem Amtshauptmann stand ein Amtsauditor, der Stellvertreter des Behördenchefs.
Über Person und Tätigkeit von Heimburgs hat der frühere Stadtschreiber Theodor Caspar Wreesmann (1855-1941) vielerlei Aufzeichnungen und Notizen gemacht, die die Vorlage dieser Darstellung sind und wegen ihrer Unmittelbarkeit, Ursprünglichkeit und Anschaulichkeit möglichst wörtlich gebracht werden.
,,Derselbe wurde am 15. 9. 1834 zu Jever geboren als Sohn des Amtmanns, später Oberamtmanns Ernst Hans Emil von Heimburg und wurden ihm bei der Tauffeierlichkeit die Namen Johann Ernst beigelegt. Er war mit einer zahlreichen Geschwisterschar aufgewachsen, . . . welches zu dem Umstande führte, nur durch eine weise, sparsame Wirtschaftsführung die erheblichen Studiengelder, welche die Haushaltsführung jährlich am meisten belasten, zu bestreiten, ein Umstand, welcher auch den späteren Charakterzug dieses Beamten beeinflußte, welcher sich bekanntlich durch eine große Sparsamkeit kundgab.''
,,Einige Jahre nach Vollendung seines Staatsexamens wurde er nach anderen Versetzungen von der Regierung als Amtsauditor auch an das Amt Friesoythe verwiesen. Bei seiner Amtsführung wurde er durch seine große Geschicklichkeit auffällig, indem er einen Ausgleich zwischen der Regierung und der in Entstehung begriffenen Gemeinde (Markengenossenschaft) Bösel, womit frühere Beamte nicht vorwärts gekommen waren, durch seine große Geschäftsgewandtheit rasch nach einer Verhandlung zum befriedigenden Abschluß brachte.''
,,Mehrere Jahre später wurde er von der Regierung zum Amtmann ernannt und an das damalige Amt Damme versetzt. Neben seinen Charakterzügen als Sparsamkeit und Geschäftsgewandtheit bewies er auch eine große Talentfähigkeit nämlich als - Dramatiker. Gegen den Finanzrat Karl Friedrich Au-

Landesbibliothek Oldenburg

gust Oeltermann in Oldenburg, welcher früher als Amtsassessor in Jever bei seinem Vater dort gearbeitet und ihm abhold war, strophierte er und verfaßte gegen denselben ein anstößiges Gedicht. Hierauf enthob die Regierung ihn von seiner Stellung als Amtmann unter Belassung eines Wartegeldes." Das war 1876.
„Der Amtmann verzog hierauf mit seiner Familie nach der Stadt Osnabrück, wo er sich ein mehrstöckiges Wohnhaus käuflich zum Eigentum erwarb, wohl in der stillen Hoffnung, bei dem bevorstehenden oder dem bald zu erwartenden Rücktritt des dortigen Bürgermeisters Stüve als Amtsnachfolger zu kandidatieren und einzutreten. Seine gehegten Wünsche fanden keine Berücksichtigung, indem der Collegienausschuß dort Miquell zum Bürgermeister der Stadt Osnabrück wählte, welcher später zum Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt a. M. ernannt und zuletzt als der geniale Finanzminister des Reiches in Berlin sich emporschwang."
„Aber alle Eingeweihten staunten, als die offiziellen Preßbureaus die überraschende Nachricht brachten, der frühere Amtmann von Heimburg in Osnabrück sei zum Amtshauptmann in Friesoythe ernannt. Mit vielem Humor wurde diese Nachricht verbreitet und man flüsterte sich gegenseitig in die Ohren: „dieses ist ein Strafposten für ihn, als Amtshauptmann nach Friesoythe, dem oldenburgischen Sibirien (eintönige Landschaft) versetzt zu werden." In der Presse war zu lesen, daß „Seine Königliche Hoheit, der Großherzog geruhet habe, den Amtmann Zedelius in Friesoythe mit dem 1. Okt. 1878 an das Amt Westerstede als Amtshauptmann und den früheren Amtmann J. Ernst von Heimburg (in Osnabrück) zu gleicher Zeit und in gleicher Eigenschaft an das Amt Friesoythe unter Benennung zum Amtshauptmann zu versetzen."
„In der Stadt Friesoythe aber nahm man diese Nachricht wohlwollend und ohne eine Spur von Mißtrauen entgegen, denn er war noch aus früherer Zeit gut bekannt, wie auch später, wo er allezeit trotz seiner bevorzugten Stellung ein sparsames, einfaches und schlichtes Wesen zur Schau trug und wo er allezeit mehr als ein ächter Volksmann galt. Auch seine Spötter vermochten seine große Befähigung nicht anzutasten."
„Der Tag seiner Einführung war ein feierlicher in Friesoythe. Am Morgen dieses Tages war der Staatsrat Selkmann mit 2 Sekretairen aus Oldenburg herbeigekommen, um den feierlichen Einführungsakt vorzunehmen im Auftrage der Regierung, welche im alten Gerichtssaal stattfand, welcher wegen seiner Größe früher auch für Militäraushebungen benutzt wurde. Jedoch erwies sich dieser Saal, welcher mit Menschen gedrängt angefüllt war, noch als zu klein, denn es waren hierzu geladen worden nicht nur alle hiesigen Staatsbeamte oberen und unteren Grades, sondern auch alle Gemeinde-Angestellte als Vorsteher, Rechnungsführer, Bauernvögte, Bezirksvorsteher, Feldhüter und Aufseher des ganzen Amtsbezirk. Man sah glänzende Paradeuniformen aller Gattungen der Beamten sowohl als auch zahlreiche Ehrenmedaillen. Nun konnten die entfernten Bewohner des Amts den neuen Amtshauptmann, welcher auf dem Verkehrsgebiete später eine so große Umwälzung hervorrief, persönlich besichtigen."
Der Vorgänger von Heimburgs hatte den Amtsratsbeschluß herbeigeführt, das Straßennetz zur Verbesserung des Verkehrs auszubauen. Von Heimburg trat für den Bau von Eisenbahnstrecken ein und „verstand in einer späteren Amtsratssitzung die versammelten Mitglieder dahin zu bestimmen, die unter seinem Amtsvorgänger gefaßten Beschlüsse, welche das große Chausseeprojekt betrafen, zu annullieren, . . . nachdem er mit beredeten Worten, welche schriftlich

Landesbibliothek Oldenburg



J. E. Heimburg, Ölbild aus der Sammlung des Museumsdorfes, Cloppenburg

mit einem anliegenden reichen Zahlenmaterial ergänzt und erläutert die Überzeugung nachwies, daß nur durch den Bau der Eisenbahn der Amtsbezirk Friesoythe dem Weltverkehr erschlossen würde."

„Die Regierung nahm den Bericht über das Projekt des Eisenbahnbaus und die Sistierung des Amtsverband-Chausseebaus . . . kühl entgegen. So vergingen einige Jahre im Zweifel . . . und um nun Klarheit über diese Angelegenheit . . . zu erhalten ist es wohl als die Ursache zuzuschreiben, daß die Regierung eine neue Versetzung der Beamten durchführte; hierbei wurde der Amtssitz in Löningen aufgehoben, und derselbe nach Cloppenburg verlegt, welcher seit 1. 10. 1879 um das Doppelte vergrößert wurde. Der Amtshauptmann von Heimburg in Friesoythe (wurde) als solcher an das jetzige Doppel-Amt Cloppenburg versetzt."

„Nach seiner Versetzung setzte der Amtshauptmann seine Tätigkeit, als Eisenbahn-Agitator aufzutreten, in seinem neuen Wirkungskreise (in Wort und Schrift) fort". Der Erfolg zeigte sich später.

„Die in Cloppenburg und Vechta erscheinenden Zeitungen berichteten am 16. und 18. August 1892:

„Nachdem durch den Amtshauptmann von Heimburg in verschiedenen Gemeinden des Amtes Cloppenburg und Friesoythe durch mehrere Vorträge das Projekt der Tertiärbahnen (Cloppenburg-Friesoythe und Cloppenburg-Landesgrenze) zur Kenntnis der Amtseingesessenen gebracht ist, hat nunmehr dieser Amtshauptmann in der Realisierung seiner Pläne einen weiteren Schritt getan, indem er an die einzelnen Gemeinden das Gesuch gerichtet, für die Vorarbeiten, als Vermessungen der Strecke (und Erhebungen) etc. eine bestimmte Summe zu bewilligen.

Was die Stadt Cloppenburg, welche 1000 M zu diesem Zweck bewilligen soll, betrifft, so können wir mitteilen, daß die Vertretung der Stadt der größeren

Landesbibliothek Oldenburg

Mehrzahl nach, in Aussicht auf den Nutzen, den die Stadt aus den Bahnen ziehen würde, diese Summe zu bewilligen bereit ist."
„Die Stadt Friesoythe hat ihm sehr viel zu danken in mehreren Fällen, nämlich
1) bei der in Regierungskreisen immer noch seit mehreren Jahren schwankenden und unerledigten Frage, ob in dem kleinen Friesoythe der Sitz des Großherzoglichen Amtes und des Gerichts noch weiter zu belassen und nicht wie die Ämter Damme, Berne, Rastede, Neuenburg, Dedesdorf, Zwischenahn, Steinfeld - in Löningen ist noch ein Gerichtssitz geblieben - aufzuheben sei, wurde von ihm zu Gunsten der Stadt Friesoythe entschieden, und er brachte die Zweifel zum Stillstand, so daß er mutig und mit starkem Zielbewußtsein den Neubau eines Amtshauses und den Neubau einer Amtsrichter-Dienstwohnung beantragte, und beides auch gewährt erhielt, aber alles beide erst nach seinem Abzuge nach Cloppenburg,
2) seinem scharfblickenden Auge entging der Mangel einer Baumpflanzung am Kanaldamm nicht; er verwendete sich durch seinen Antrag bei der Kanalbau-Verwaltung hierfür, welches als eine großartige Leistung insofern anzusehen ist, als dadurch die Stadtgemeinde die Vorteile eines reichen Holzzuwachses, die Passanten und das treibende Vieh einen schattenspendenden Weg und die Stadt Friesoythe einen schönen oder schmucken Gemeindeweg erhielt,
3) durch sein mutiges und selbstloses Eintreten für den Eisenbahnbau, welches zuerst von ihm angefaßt worden war, er als der eigentliche Begründer oder Urheber der Eisenbahn für Friesoythe und Umgebung anzusehen ist."
„Auch in Cloppenburg erhielt dieser Amtshauptmann das Vertrauen des Volkes und galt dort wie auch in Friesoythe als ein ächter Volksmann, durch sein einfaches, schlichtes Auftreten, welches mit großer Talentfähigkeit gepaart war. Bei seiner Jubiläumsfeier am 1. Mai 1896, an welchem Tage er auf eine 25-jährige Dienstzeit als Amtshauptmann im Münsterlande - Damme, Friesoythe, Cloppenburg - (zurückblickte) erhielt er von der Stadt Cloppenburg - - -"
„Nach mehreren Jahren wurde er in den Ruhestand versetzt, worauf er sich sodann nach Oldenburg zurückzog. Mit ihm schied ein reich begabter Verwaltungsjurist, ein National-Oekonom, ein Hauptförderer der Stadt-Friesoyther-Interessen, welchem nicht nur durch seine ideelle Verkehrstechnik, sondern auch durch sein entschiedenes (entschlossenes) Eintreten für den Fortbestand der Stadt als Amtssitz ein dauerndes Andenken gebührt."
Wreesmann schrieb: „von Heimburg strophierte gern in satirischer Weise".
Davon zeugen seine poetischen Ergüsse:
Münsterländische Volkshymne
Bohnen mit Speck und Karmelk
Der Geldschrankdiebstahl, ein Ritter- und Räuberepos mit etwas Fuseldunst, jedoch gänzlich ohne Blutvergießen, in zierlichen Versen aufgerollt von einem lebendig Begrabenen (In: 650 Jahre Friesoythe, 1958, S. 121).
Von Heimburg hat Friesoythe geliebt und gehaßt; nicht die Menschen. Die Friesoyther haben seine Spötterei mit Humor aufgenommen - und tun es heute - nach der Definition von Wilhelm Busch: Humor ist, wenn man dennoch lacht.
Nachtrag:
Die Aufzeichnungen tragen kein Datum. Sie scheinen etwa 1910 gemacht worden zu sein; denn eine Notiz lautet:
„Zu der **noch heute (1910)** unentschiedenen und umstrittenen Frage, ob die Karrenschieber in Friesoythe das Trottoir benutzen dürfen? -"
Die Frage ist noch nicht entschieden.

Landesbibliothek Oldenburg

Ausgrabungen am Bohlenweg VI (Pr)

Bildbericht aus dem Sommer und Herbst 1976

Von Hajo Hayen

Der seit 1817 bekannte Bohlenweg VI (Pr) durchquert das Moor zwischen Kroge und der Lintloge. Es war um 120 v. Chr. Teil eines weiterführenden Verkehrsnetzes. Die Weißtorfstechmaschine der Firma Rießelmann und Bokern hat ihn an zahlreichen Stellen durchschnitten. So mußten die unverändert gebliebenen Reste durch eine Ausgrabung geborgen, gerettet und untersucht werden.

Die Grabungsfläche befindet sich im Großen Moor nördlich des Dümmers, einige hundert Meter südlich der Lintloge (Abb. 1). Nachdem der genaue Verlauf des Holzweges im Gelände ermittelt und gekennzeichnet war, wurden über ihm die Gruben 1 bis 22/76 geöffnet (Abb. 2). Das geschah mit Stechspaten und Forke. Der direkt auf den Hölzern liegende Torf mußte natürlich mit der Hand entfernt werden (Abb. 3). Metallgeräte würden kleine und zarte Funde zerstört und das weiche Holz beschädigt haben. Wenn dann schließlich alle Hölzer mit Wasser und Schwamm gewaschen waren und wir die daneben liegenden Flächen gereinigt und verebnet hatten, konnte der Bohlenweg fotografiert werden.

Es war immer wieder verblüffend, wie farbig und frisch die Hölzer gleich nach der Freilegung aussahen. Jede Faser, jeder Axthieb, jedes Fraßloch einer Insektenlarve war unverändert und in allen Einzelheiten erhalten geblieben. Natürlich durfte man dieses weiche Holz nicht betreten. Es trug das Gewicht eines Menschen erst dann wieder, wenn es einige Zeit der Luft ausgesetzt gewesen war. Allerdings hatte es dann auch die frische Farbe verloren und war „moorbraun" oder schwarz geworden.

Alle Funde wurden sorgfältig fotografiert, vermessen und gezeichnet, natürlich auch den zahlreichen Besuchern gezeigt. Dann konnte der Bohlenweg abgebaut werden. Unter den Bohlen der Deckschicht zeigte sich der Unterbau. Er bestand gewöhnlich aus mehreren unteren Längshölzern (Abb. 10, 11). Auf weichem oder tiefliegendem Untergrund hat man ihn durch zusätzliche Längs- und Querhölzer verstärkt (Abb. 12, 20). Unter diesen Hölzern, die manchmal tief in die alte Mooroberfläche gedrückt waren, hatten sich die beim Bau niedergedrückten Pflanzen in allen denkbaren Einzelheiten erhalten. Wir fanden noch grün gebliebene Wollgräser.

Die Bohlen der Fahrbahn waren zumeist aus Baumstämmen (Eiche, Erle, Pappel, Ahorn, Birke . . .) gespalten und vielfach an den Enden gelocht (Abb. 4). Man hatte sie oft sorgfältig zu einer ebenen Schicht zusammengefügt. So wurden sie noch mehrmals gefunden. Sie zeigten aber auch Abnutzungsspuren (Abb. 6). Hier und da hatte der Verkehr Bohlen verschoben oder das Wasser sie fortgetragen. Dann hat man die Lücken mit Sträuchern und Knüppeln verebnet (Abb. 5). In den Gruben 21 und 22 waren die Bohlen dagegen durch obere Längshölzer gesichert, die wie Klammern auf dem äußeren Rand der Fahrbahn verpflockt waren (Abb. 7, 8).

Landesbibliothek Oldenburg

Häufig waren die Enden der Bohlen viereckig gelocht (Abb. 13, 19) und mit Pflöcken am Boden befestigt worden. Andere Teilstrecken hatten keine Lochung. Dort fehlten die Pflöcke oder sie standen zwischen den Enden der Bohlen (Abb. 14). Es gibt auch unregelmäßig geformte Lochungen (Abb. 16). Die Pflöcke konnten aus ganz verschiedenem Material bestehen: aus Eiche gespalten (Abb. 15), von Stäben abgeschnitten (Abb. 17, 18) oder einfach von Zweigen abgebrochen. Einige Male waren Beil- und Dechselhiebe klar erkennbar (Abb. 20).

Der Fundplan (Abb. 2) zeigt, wie der Bohlenweg über Bult und Schlenke hinweg gebaut worden ist. Es fällt auf, daß zerbrochene Wagenteile in beieinander liegenden Gruben gefunden wurden. Es scheint dort ein Wagen zu Bruch gegangen zu sein. Er mußte an Ort und Stelle repariert werden. Eine andere Möglichkeit, die Fahrt fortzusetzen, gab es im Moor nicht. Dabei hat man die zerbrochenen Teile des Fahrzeuges ausgebaut, in das Moor geworfen und durch mitgeführte Ersatzteile ersetzt. Es wurden Teile des Oberwagens gefunden, ein Reibnagel, um den sich der Vorderwagen schwenken ließ und das Mittelstück einer Holzachse (Abb. 23). Sie zeigt die bei der Nutzung entstandenen Schliffspuren und macht damit die Rekonstruktion des Wagentyps möglich. Auch der unverändert gebliebene Maßstock wurde gefunden, der wohl bei dieser Arbeit verloren gegangen ist (Abb. 22). Er zeigt uns erstmals drei Maßeinheiten, die von den Stellmachern benutzt wurden.

Diese Mitteilungen deuten den Umfang des am Bohlenweg VI (Pr) sichtbaren Materiales nur an. Zahlreiche neue Feststellungen waren nur deshalb möglich, weil der Torf außerordentlich gut alle organischen Reste konserviert hat und - weil der Weg im unveränderten Zustand, noch nicht von Maschinen zerstört oder durch Trocknung zerfallen, ausgegraben werden konnte. Es wird auch hier sichtbar, daß das Moor mit seinen Funden wie eine Urkundensammlung betrachtet werden kann, solange Abbau und Trockenlegung noch nicht zerstörend gewirkt haben.

Das Fundgebiet Pr wurde nach dem früheren Kreisbaumeister Prejawa aus Diepholz benannt. Er untersuchte von 1894 bis 1897 die Moorwege des Gebietes und veröffentlichete seine Ergebnisse in Osnabrück und Oldenburg. Zu seiner Zeit hielten die meisten Forscher diese Bohlenwege für Bauten römischer Soldaten. Inzwischen wissen wir, daß sie zwischen 3000 v. Chr. und dem frühen Mittelalter erbaut worden sind.

Seit der ersten Beobachtung dieser Moorwege, vor 1817 durch Nieberding aus Lohne, war man immer wieder an ihren Geheimnissen interessiert. Erst die neueren Untersuchungsmethoden (Pollenanalyse, 14-C-Bestimmung des Alters, Dendrochronologie und andere) konnten zur zuverlässigen Ermittlung des Alters führen. Wenn man jedoch Funde bergen will, die von Wagen und ihrer Ladung stammen, und die Umwelt der Wege rekonstruieren will, sind umfangreiche Ausgrabungen erforderlich. Nur durch sie können Wege und Gegenstände ihrer Konservierung und Erhaltung zugeführt werden. Nur so können sie ihren Wert als Dokument erhalten.

Landesbibliothek Oldenburg

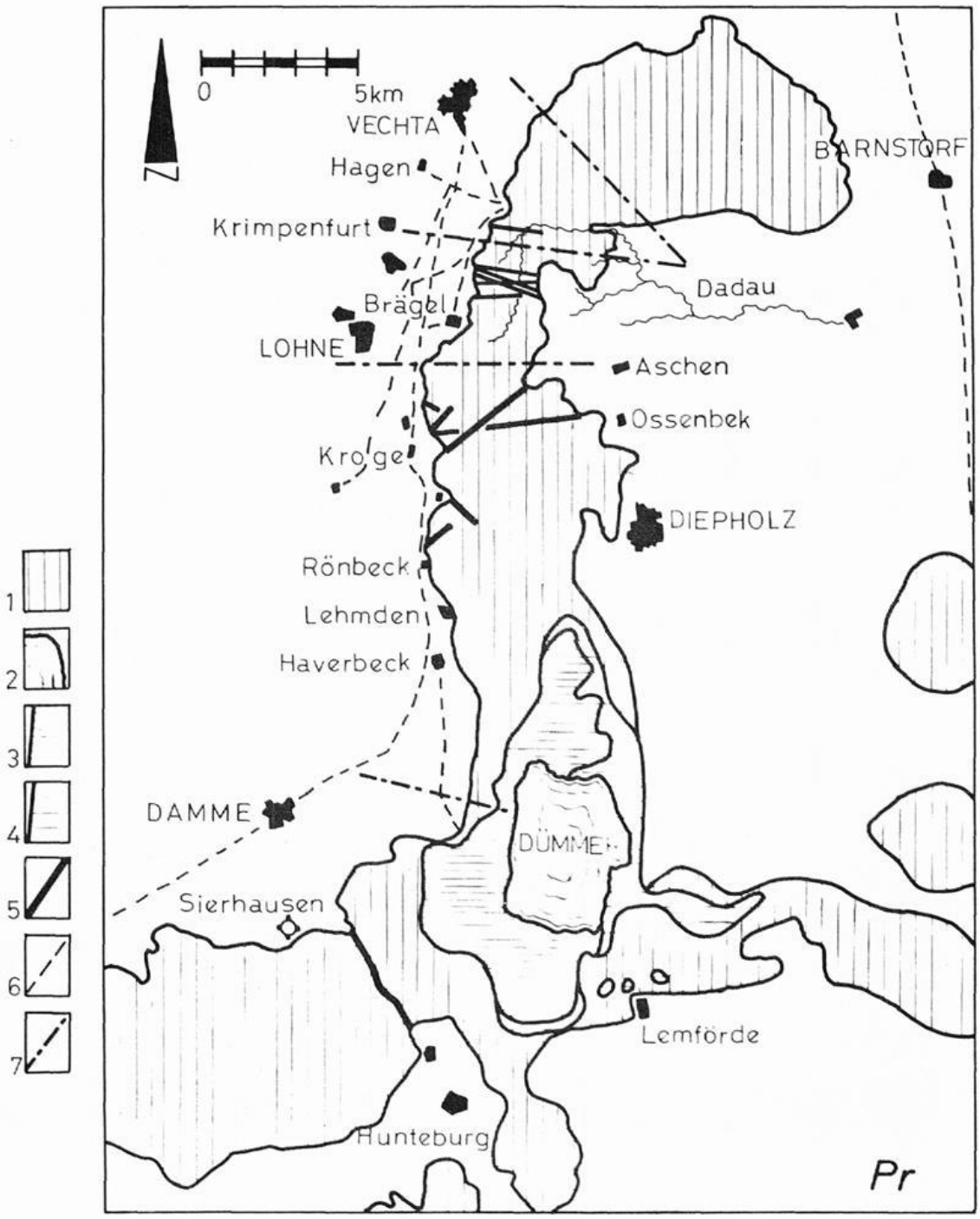


Abb. 1: Das Fundgebiet (Pr) im Großen Moor am Dümmer.
1 Moor.
2 Dümmer, jetzt.
3 Becken im Untergrund.
4 Größte ehemalige Ausdehnung des Dümmers.
5 Hölzerne Moorwege. Bohlenweg VI (Pr) zwischen Kroge und Ossenbeck/Aschen.
6 Höhenwege auf festem Boden, im Westen der Pickerweg.
7 Grenzen der Fundgruppen.

Landesbibliothek Oldenburg

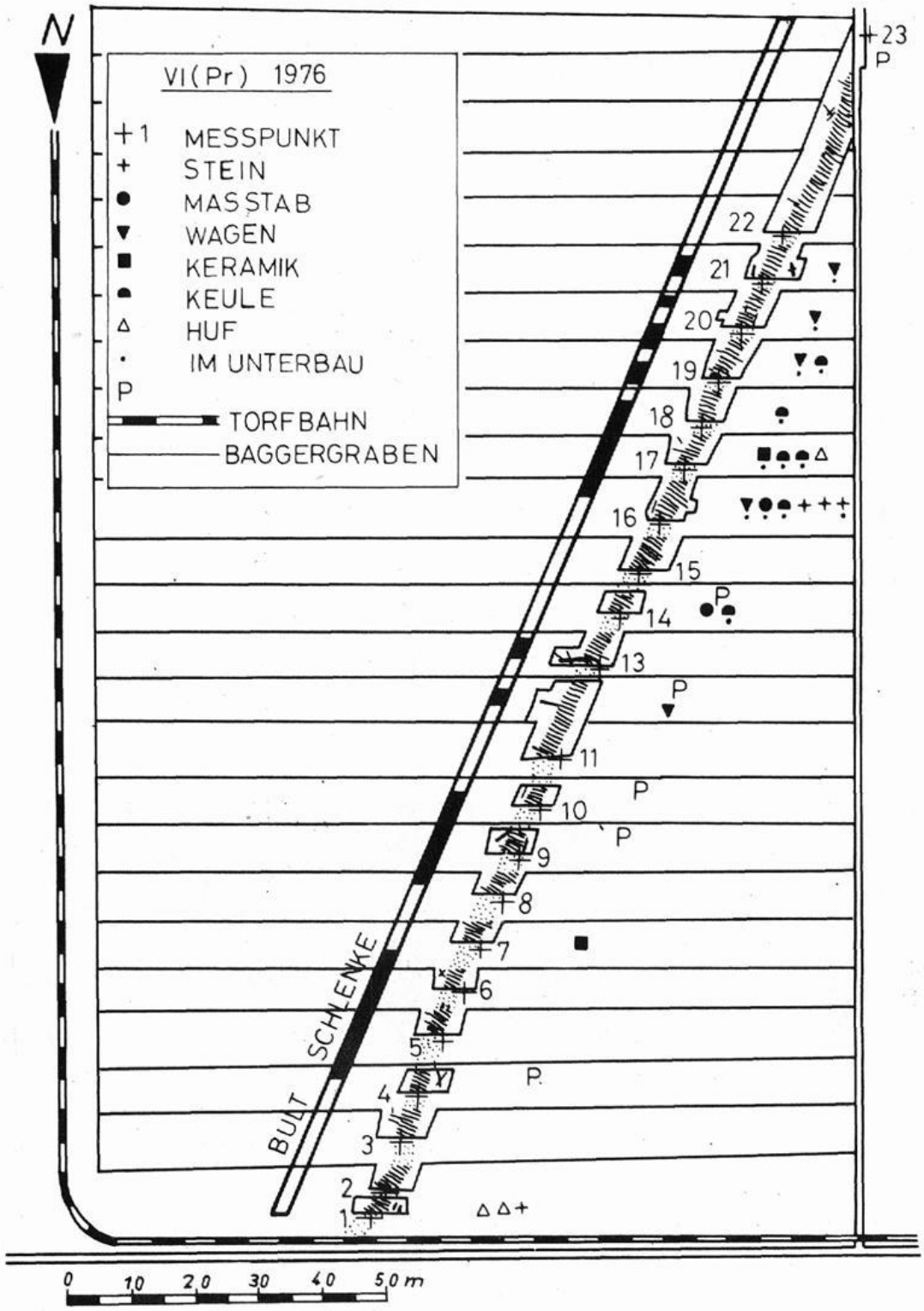


Abb. 2: Plan zur Grabung 1976. Er gibt die Lage der untersuchten Gruben im Torfgewinnungsfeld der Firma Rießelmann und Bokern an. Die waagerechten Linien zeigen die 1976 angetroffene Lage der Torfwände. Die schwarz-weiße Leiste gibt die Lage von Bulten (verheidete, etwas höhere Teile der Mooroberfläche) und Schlenken (nasse, tiefer gelegene Teile) zur Zeit des Bohlenweges an. Die rechts eingefügten Signaturen zeigen, was in der Grube daneben gefunden wurde. Ein Punkt unter dem Zeichen sagt, daß der Fund im Unterbau des Bohlenweges gelegen hat.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 3: Reinigen der Deckschicht in der Grube 18/76.

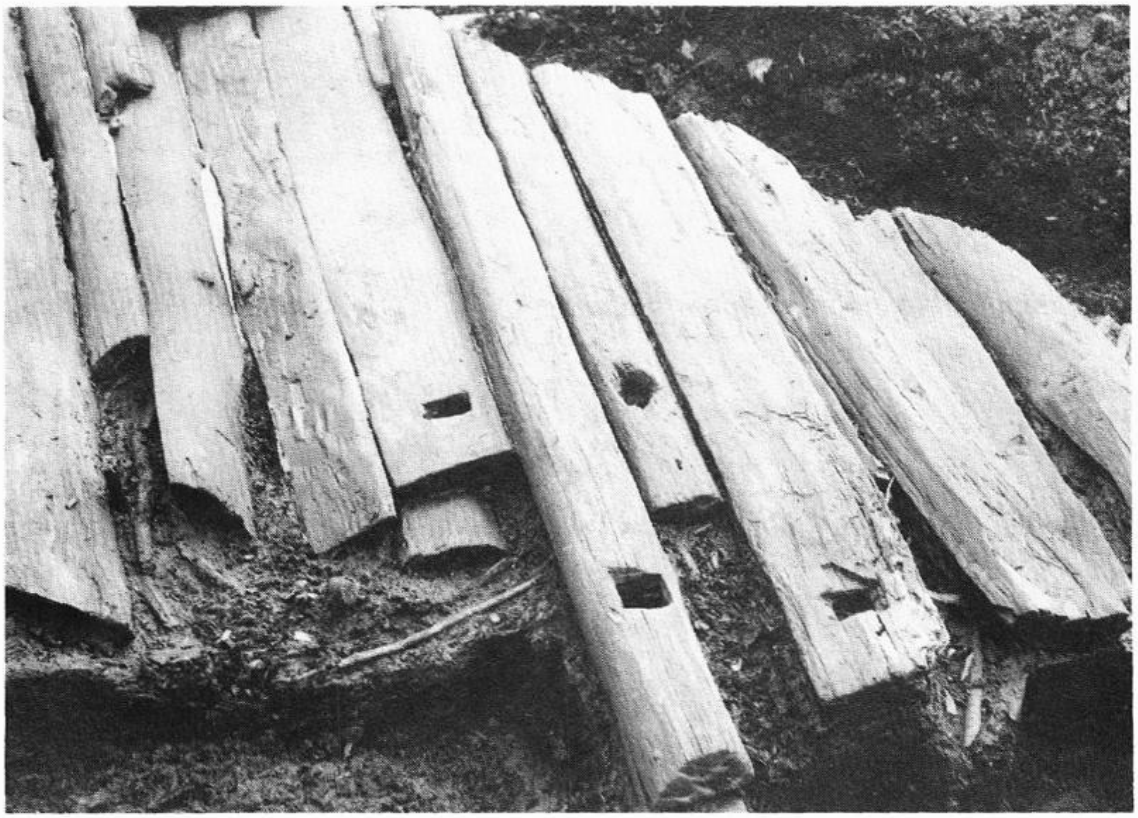


Abb. 4: Das Ergebnis: Grube 7/76 fotofertig.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 5: Grube 13/76. Deckschicht teilweise verschoben, Ausgleich durch Knüppel und Sträucher.

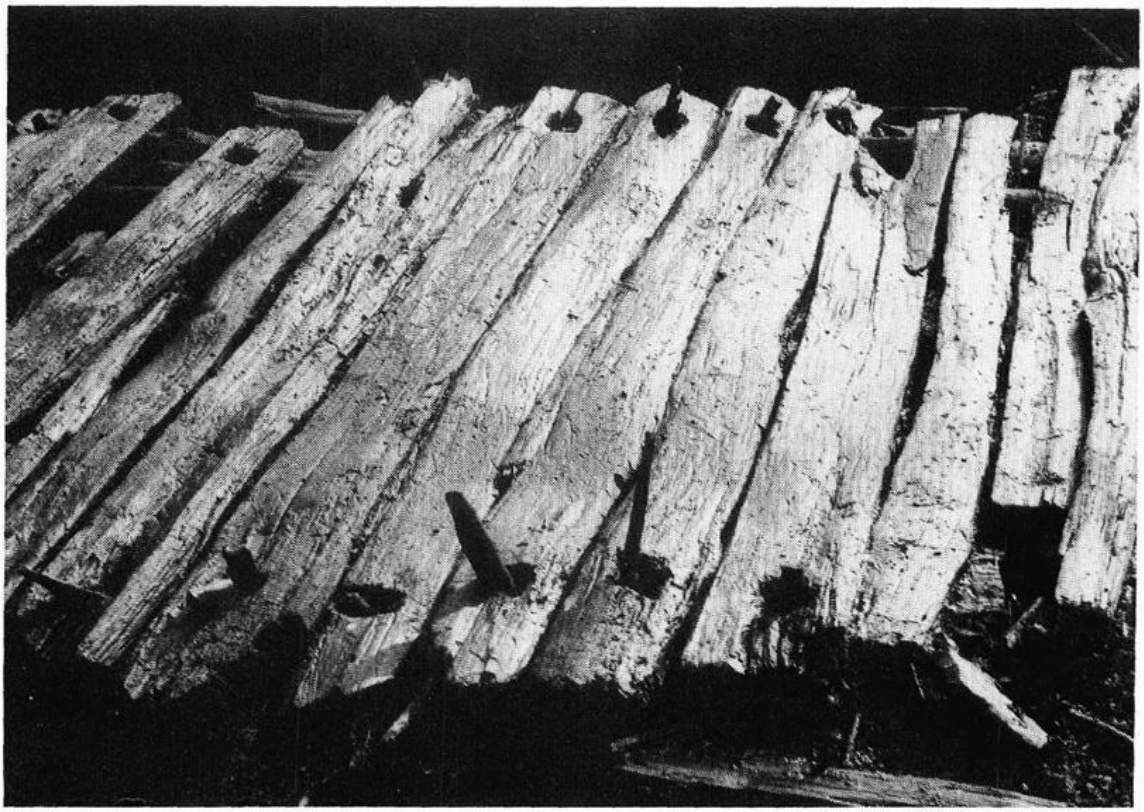


Abb. 6: Grube 18/76. Oberfläche der Bohlen abgenutzt. Lochungen mit Pflöcken.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 7: Grube 21. In der Deckschicht eine Bohle mit drei Lochungen. Sie war ursprünglich als oberes Längsholz gedacht. Links sind die Hölzer von der Torfmaschine durchschnitten worden.

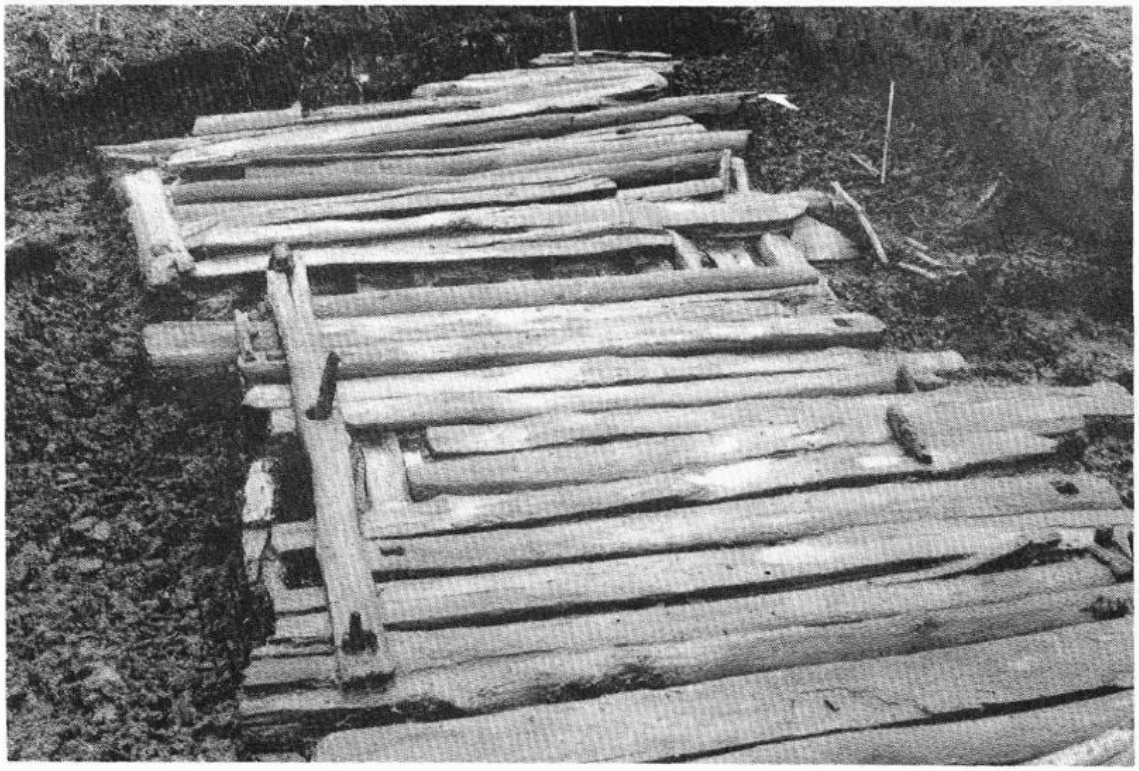


Abb. 8: Grube 21. Ausschnitt der Abb. 7 (hinten im Bild). Deckschicht mit erhalten gebliebenem oberem Längsholz. Hier am richtigen Platz und von Pflöcken gehalten.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 9: Grube 16/76. Deckschicht, links mit einer Lücke. Der Pfeil zeigt nach Norden. Stäbe kennzeichnen Fundstellen.

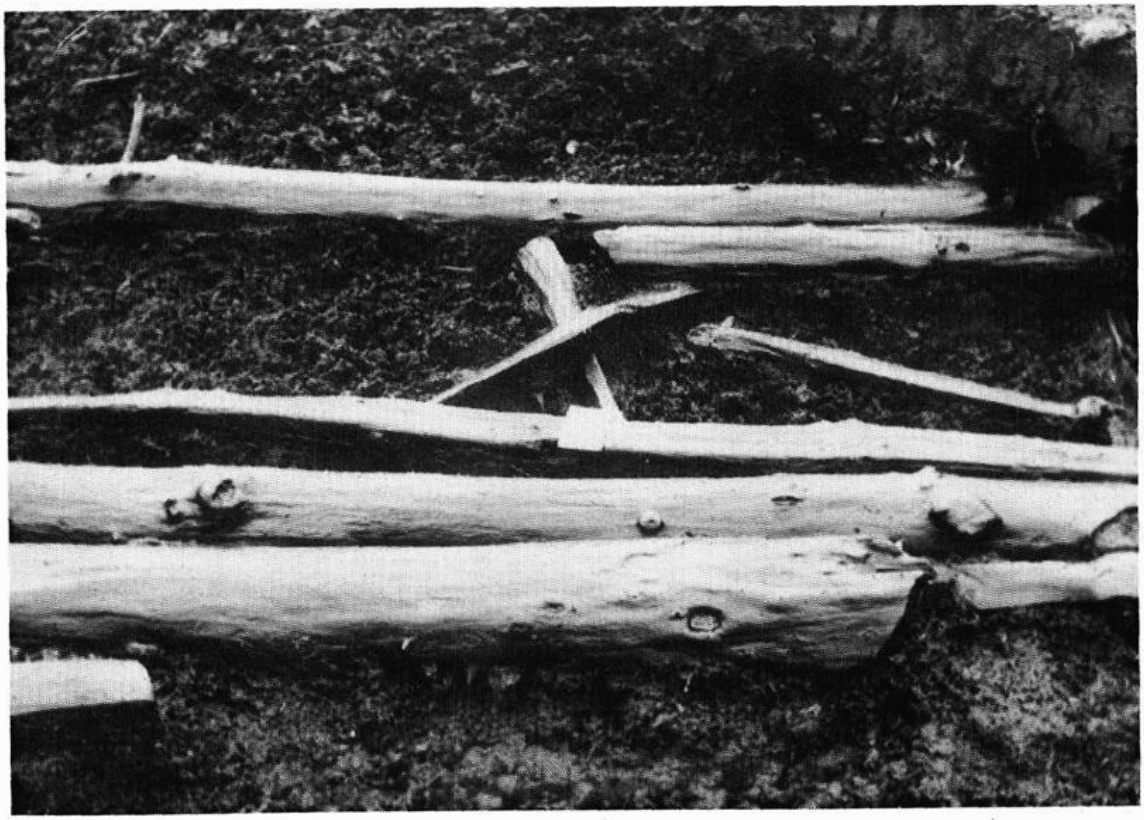


Abb. 10: Grube 14/76: Teil des Unterbaues aus unteren Längshölzern. Mit alten Aststellen.

Landesbibliothek Oldenburg

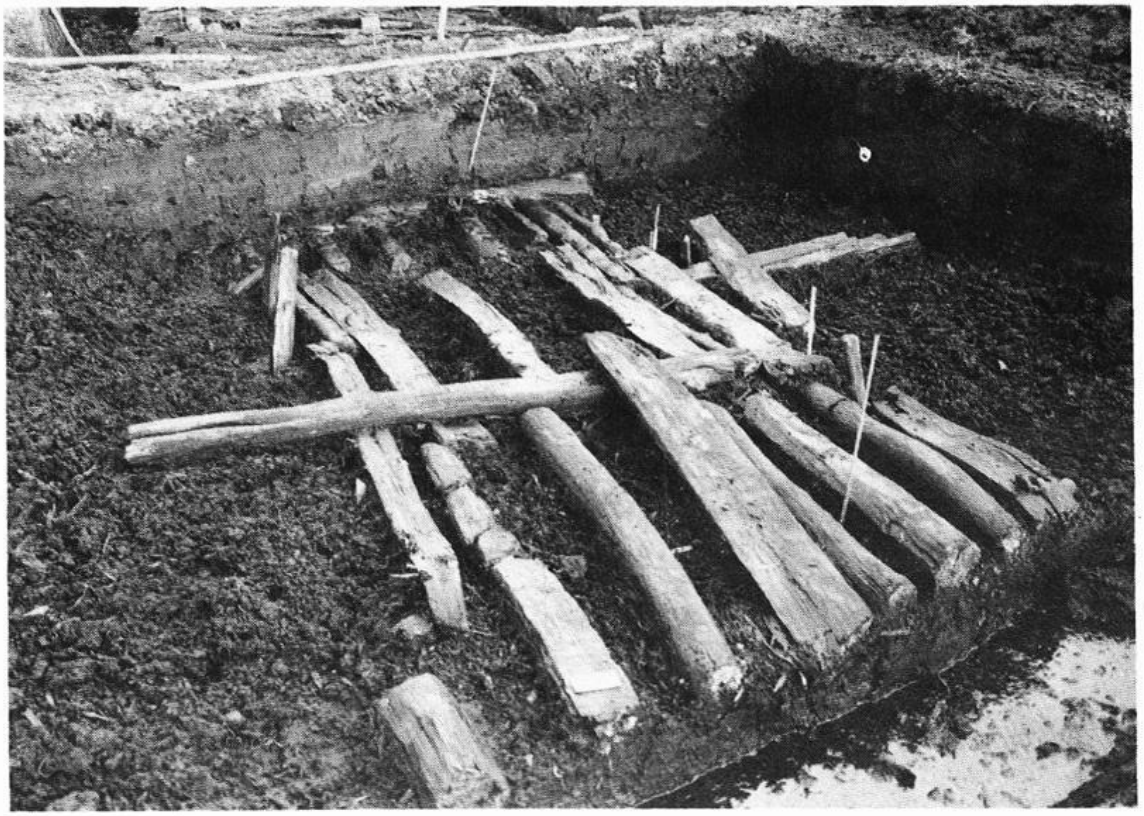


Abb. 11: Grube 17/76. Unterbau, vorne von der Torfmaschine durchschnitten.

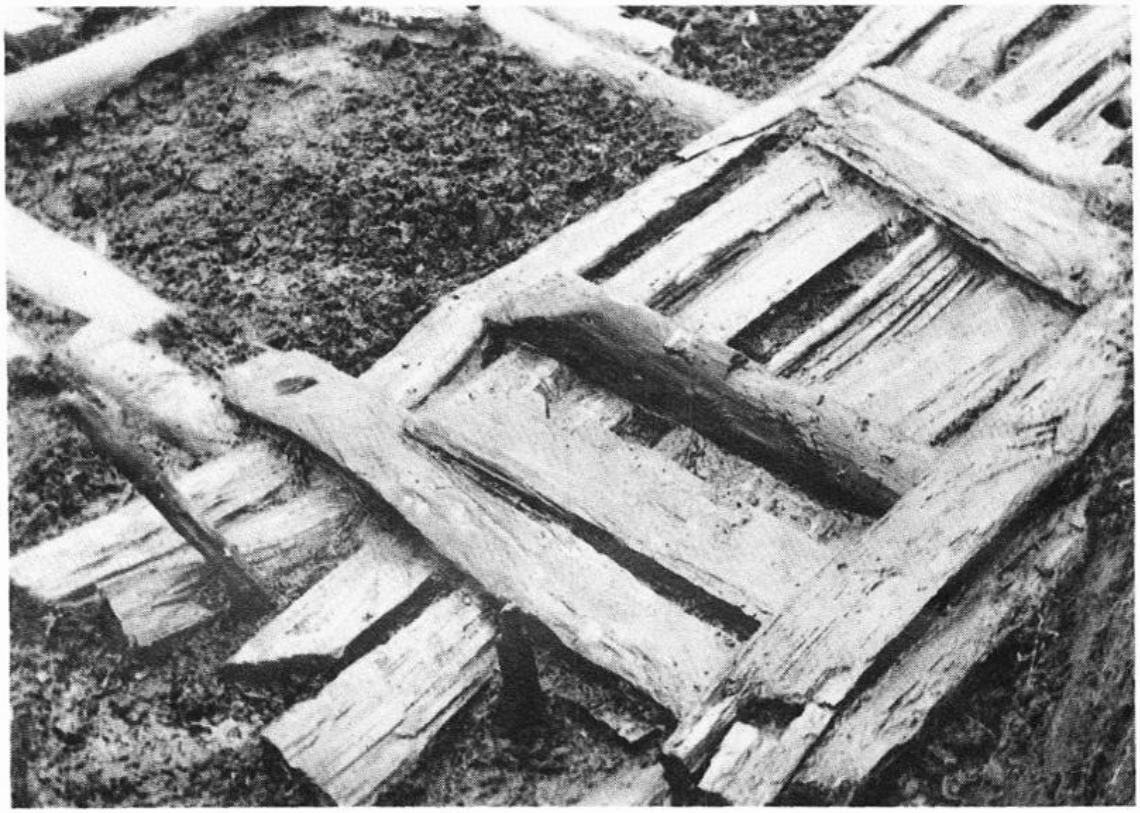


Abb. 12: Grube 9/76. Teil des Unterbaues. Er besteht hier aus drei Schichten. Ganz rechts zwei Bohlen der Deckschicht.

Landesbibliothek Oldenburg

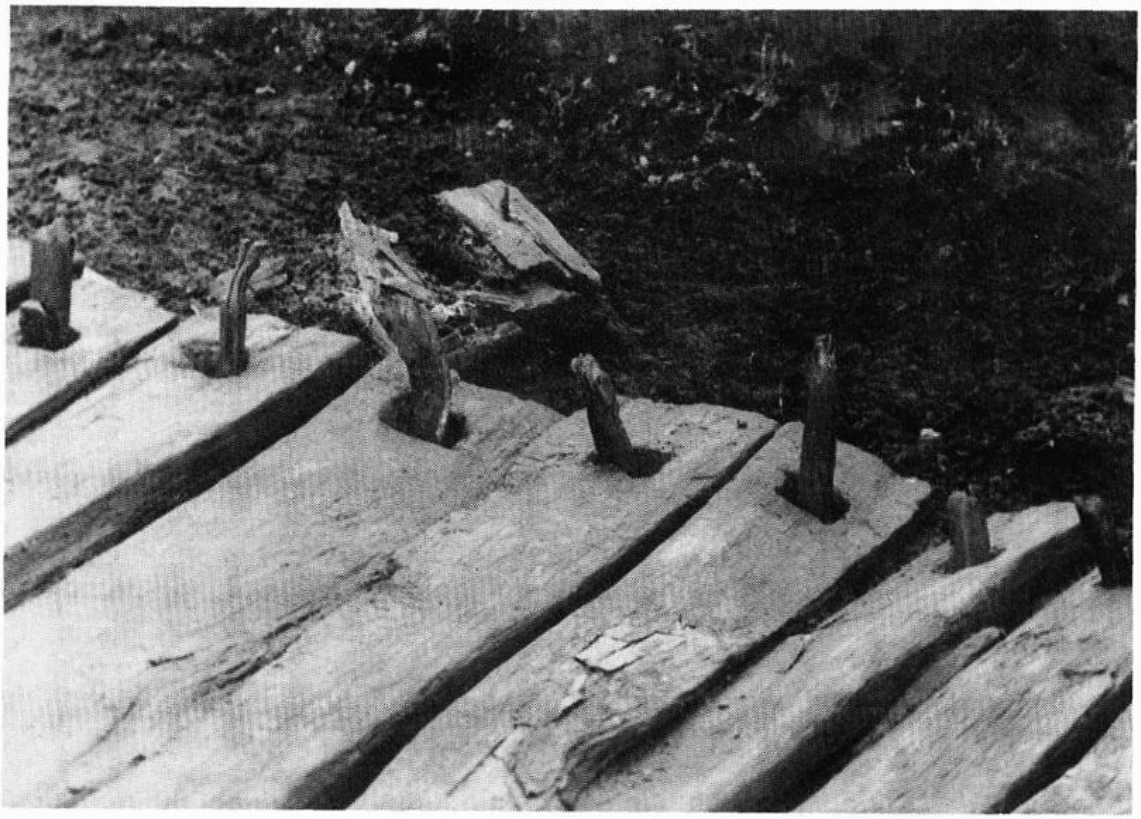


Abb. 13: Grube 8/76. Regelmäßig gelochte Enden der Bohlen, darin Pflöcke.



Abb. 14: Grube 4/76. Enden der Bohlen nicht gelocht. Die Pflöcke stecken zwischen ihnen, teilweise in „halben Lochungen".

Landesbibliothek Oldenburg

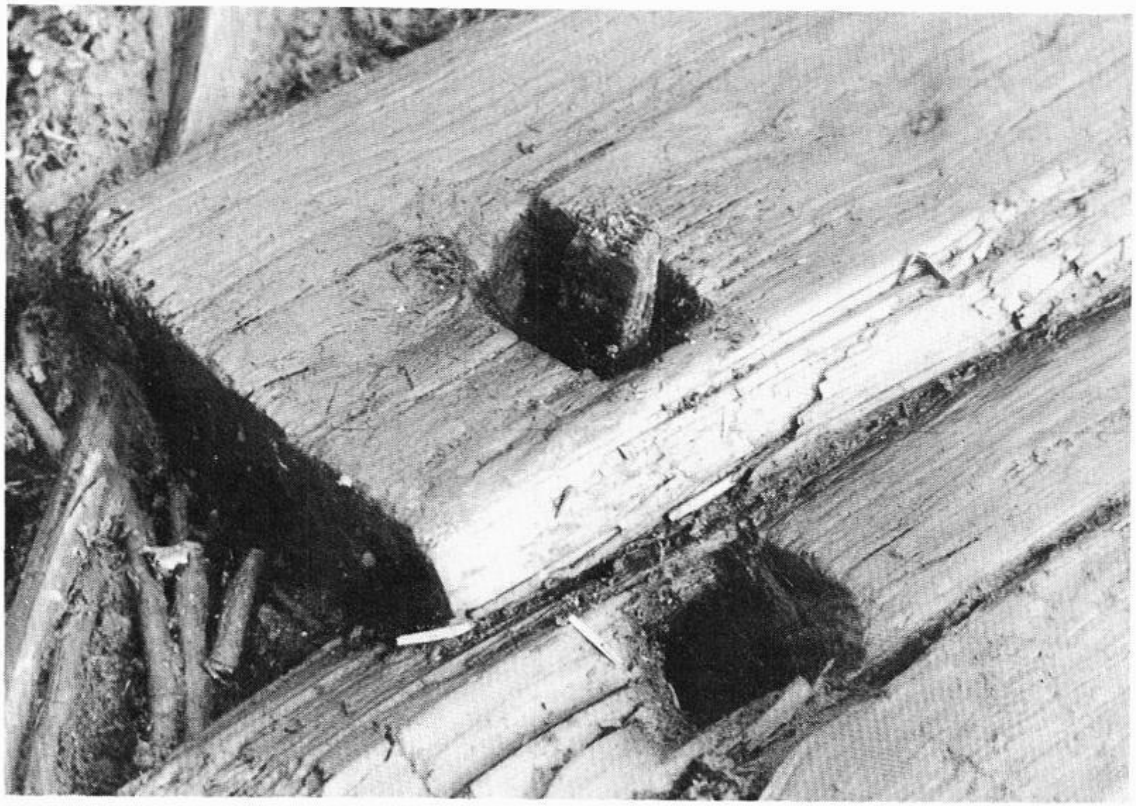


Abb. 15: Grube 5/76. Viereckige Lochung der breiten Pappelbohlen. Darin aus Eiche gespaltener Pflock.



Abb. 16: Grube 19/76. Unregelmäßig geformte Lochung einer Bohle. Sie zeigt eine flüchtige Bearbeitung.

Landesbibliothek Oldenburg

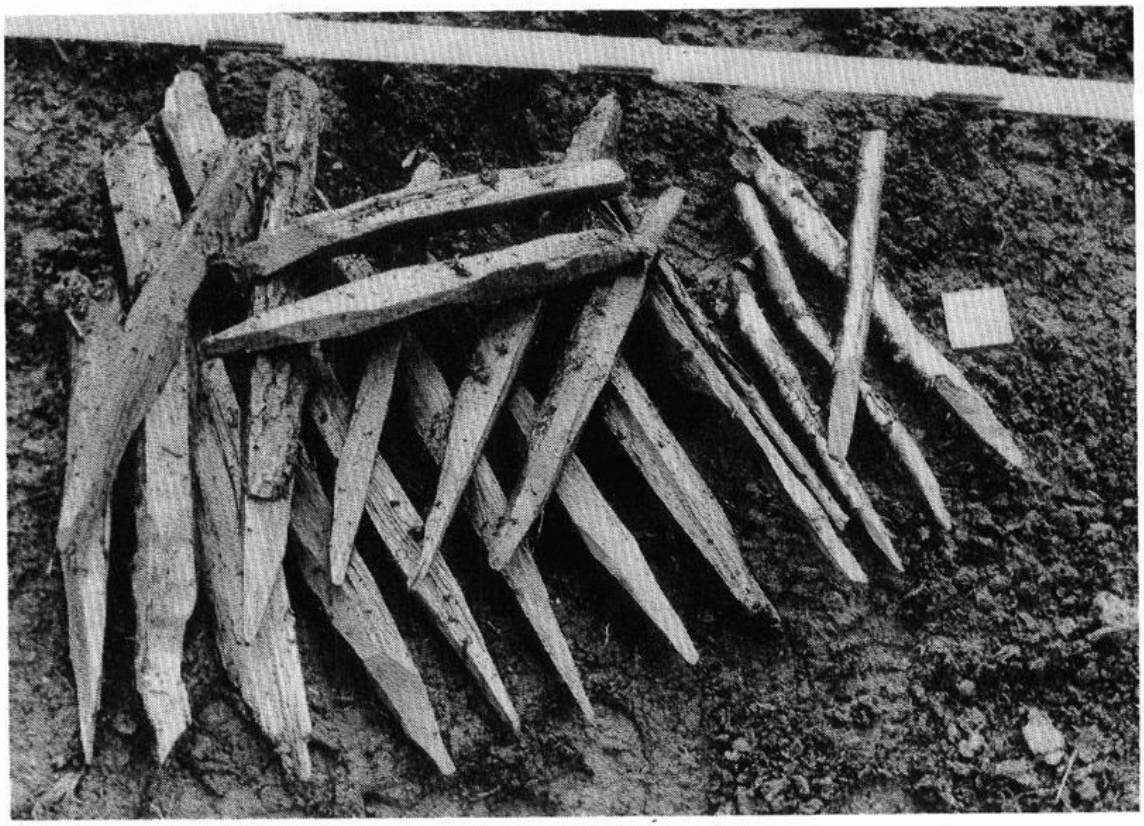


Abb. 17: Grube 4/76. Pflöcke, die zum Teil aus Eiche gespalten sind. Andere sind Birken-, Erlen- oder Haselstäbe.

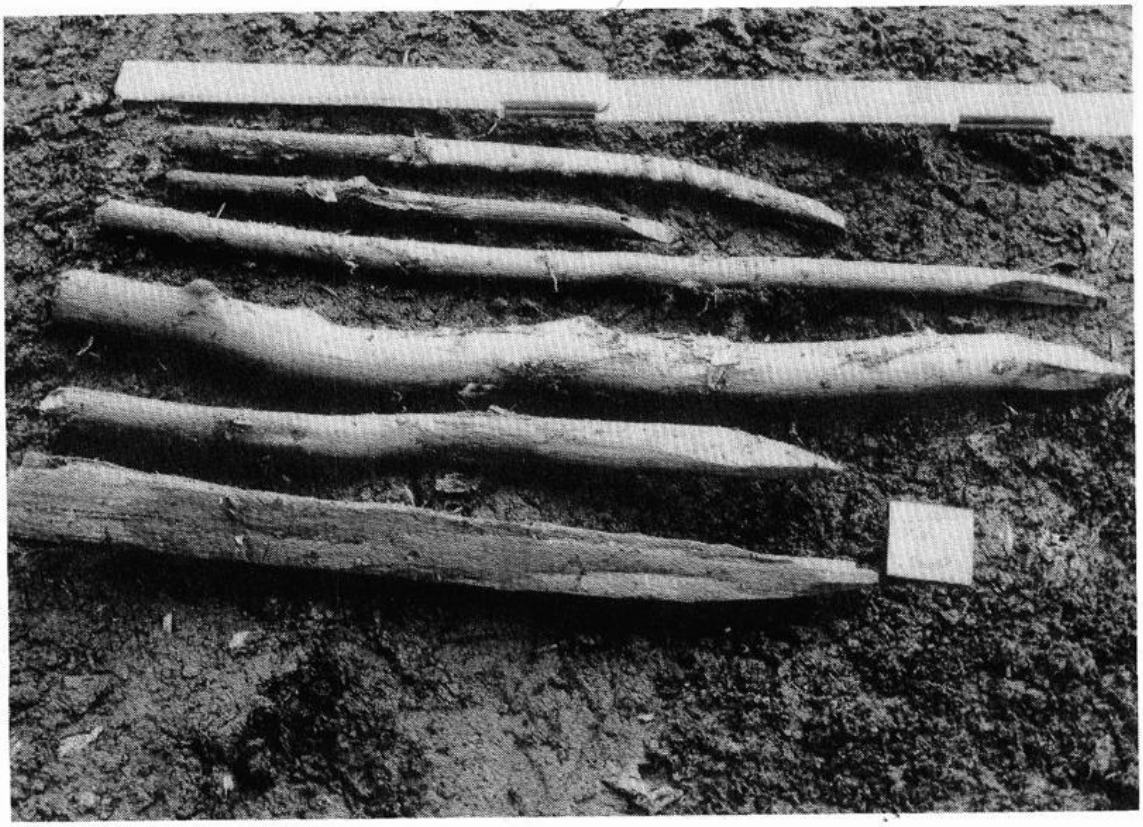


Abb. 18: Grube 3/76. Pflöcke verschiedenartiger Form und Herkunft.

Landesbibliothek Oldenburg

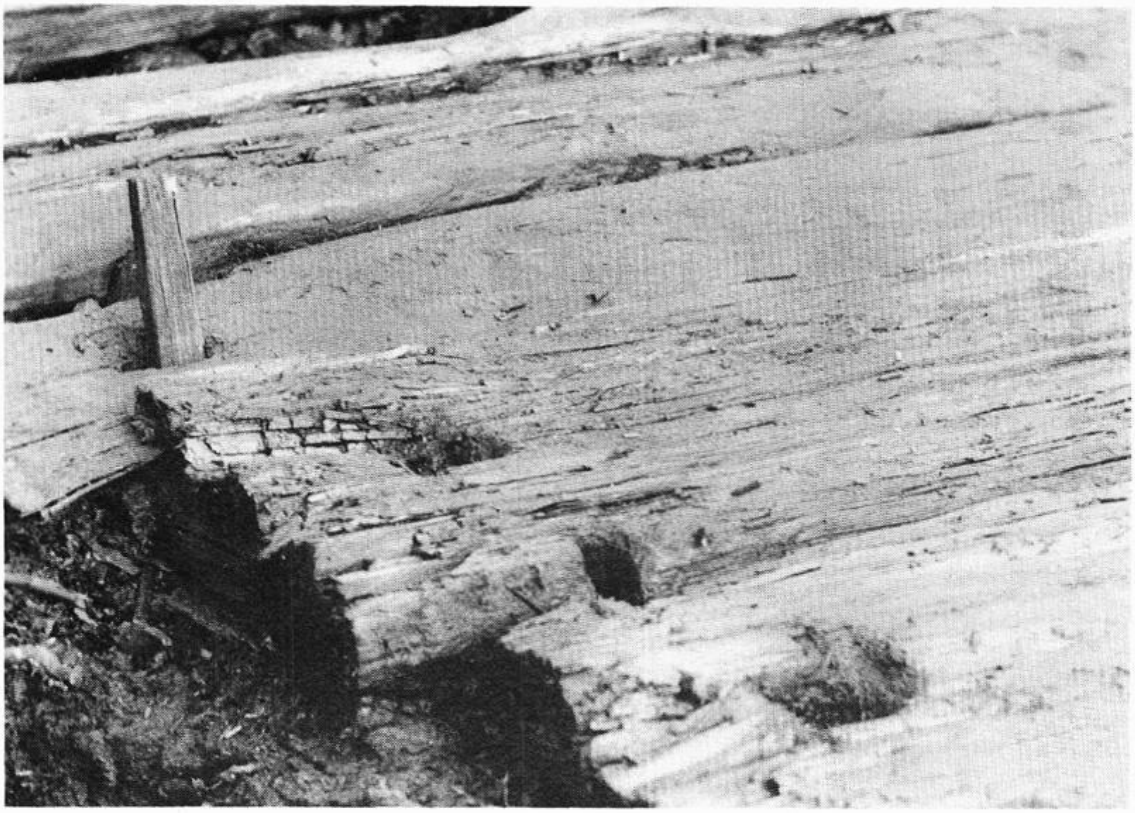


Abb. 19: Grube 5/76. Aus Eiche gespaltener Pflock in der Deckschicht.

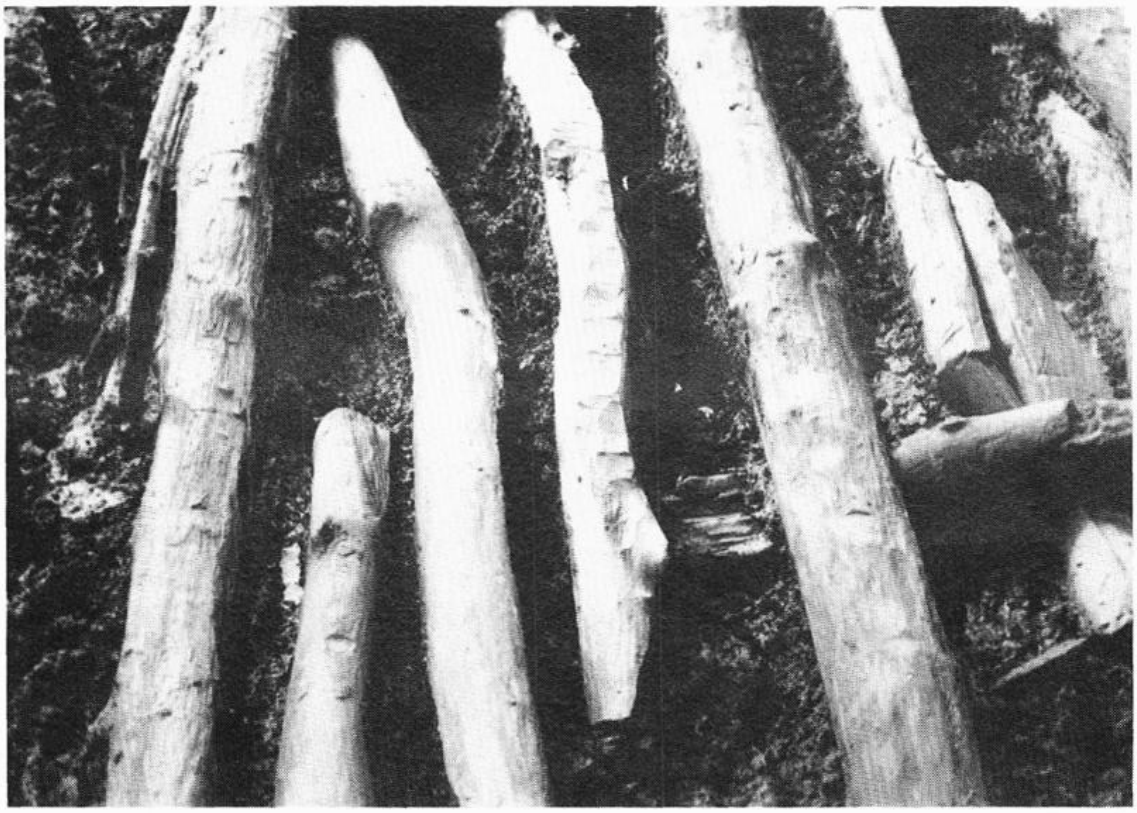


Abb. 20: Grube 6/76. Blick in den Unterbau. Oberseite der mittleren Bohle durch Dechselhiebe geglättet.

Landesbibliothek Oldenburg

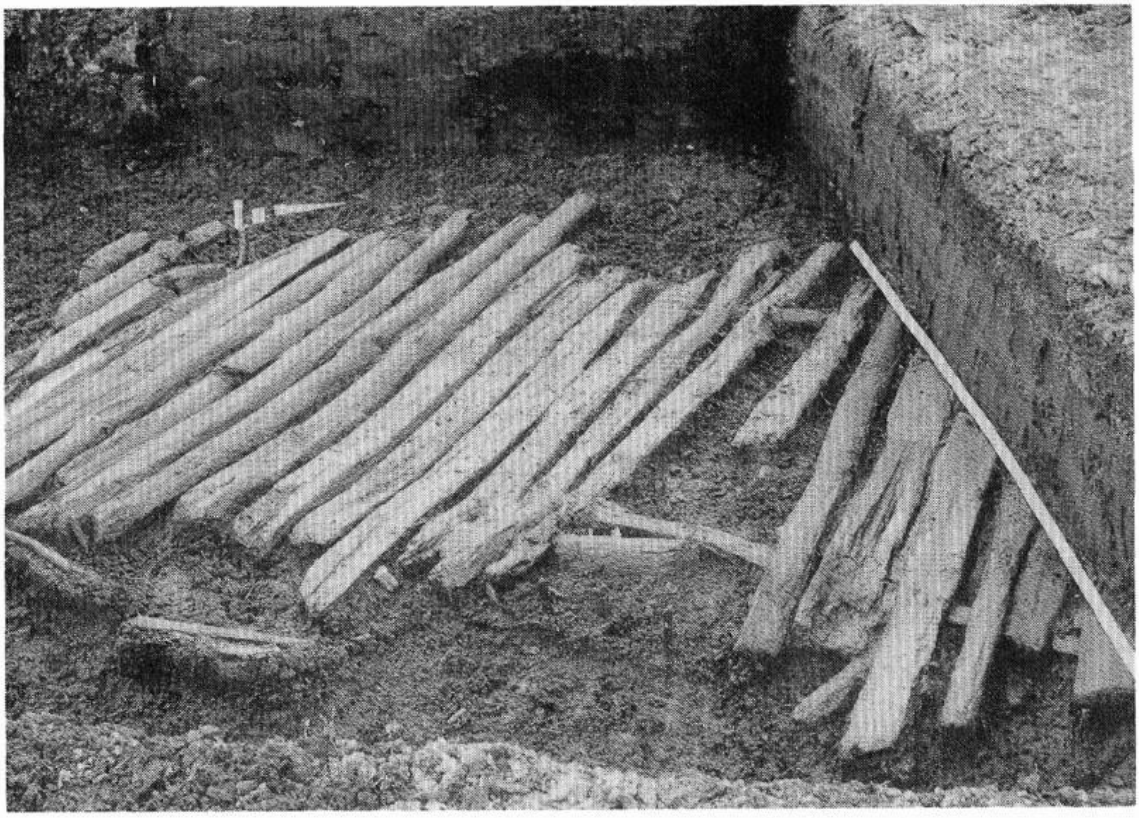


Abb. 21: Grube 2/76. Deckschicht. Pfeil zeigt nach Norden. In der Lücke ist der Unterbau erkennbar. Linke Grenze ist Folge der Torfgewinnung. Oberseite der Hölzer abgenutzt.

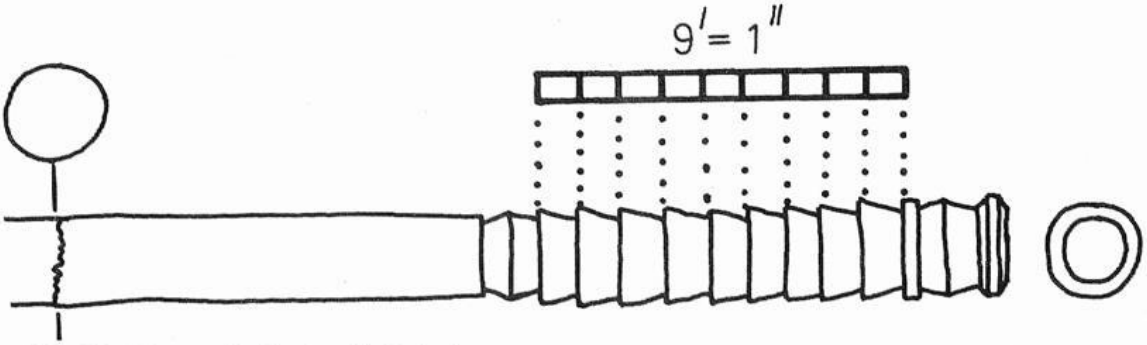


Abb. 22: Oberes Ende des Maßstockes.

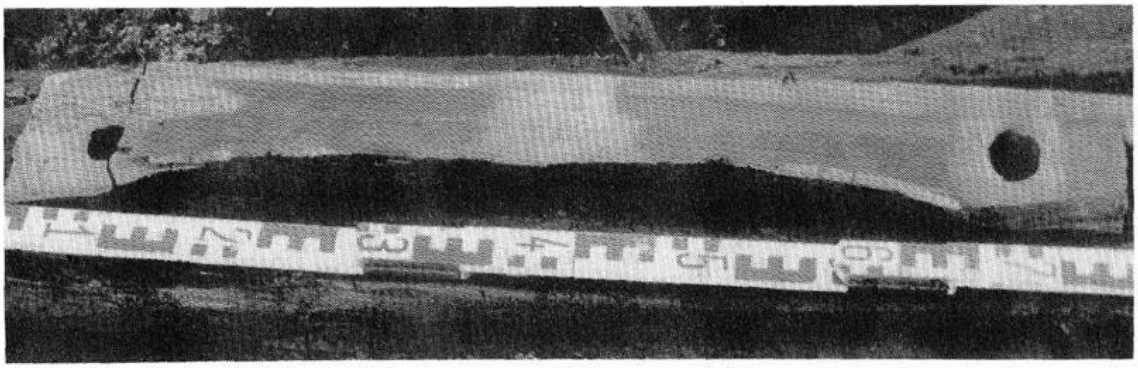


Abb. 23: Grube 19/76. Mittelstück einer hölzernen Achse mit deutlichen Spuren der Abnutzung. In der Mitte Schliff vom Langwagen, an der Bohrung rechts vom Oberwagen.

Landesbibliothek Oldenburg

Gründung und Entwicklung der Bauerschaft Vor dem Moore bei Vechta

Von Friedrich Wübbolt

Die östliche Grenze der Stadtgemeinde Vechta läuft durch das Moor. In alten Zeiten war dies eine undurchdringliche Zone, feindlich sowohl dem Verkehr, als auch der Besiedlung. Als der Drang nach neuen Ackerflächen stärker wurde, wagten sich die Siedler nicht in das Moor, wohl aber in die anmoorigen Randzonen. So entstand im Südosten der Stadt am Diepholzer Damm gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Bauerschaft Vor dem Moore.

Damals bildete die Landwirtschaft in unserer Gegend fast die einzige Nahrungsquelle. Um die noch kleinen Dörfer und Städte dehnte sich in weitem Umkreis als gemeinsamer Besitz die Mark aus. Die weiten baumlosen Heideflächen mußten die Heidschnucken ernähren und dienten zum Plaggenstechen. In die feuchten Niederungen trieb man das Rindvieh, hier mußte auch das Heu gewonnen werden. Die Mark war also für die bäuerlichen Betriebe lebenswichtig.

Indessen wuchs aber der Druck der ansteigenden Bevölkerungszahl. Die Ehen waren durchweg kinderreich. Zwar war auch die Kindersterblichkeit groß, jedoch konnte sie mit dem Fortschritt der Zeit die ständige Vermehrung der Bevölkerung nicht mehr aufhalten. Wohin mit den abgehenden Söhnen? Das war die quälende Sorge der Eltern. Die Erbteilung eines Hofes wurde nicht zugelassen. Sie konnte ohnehin keine wirksame Hilfe sein. Die Marken als Siedlungsflächen lagen vor der Tür, aber die Markberechtigten stemmten sich gegen die Ausweisung von Anbauerplacken. Einsichtige Regierungen drängten darauf.

Die Stadt Vechta befand sich in jener Zeit in einer finanziellen Notlage. Die Bevölkerung war verarmt durch die hin- und herwogenden Kämpfe, Plünderungen und Bedrückungen der Preußen, Hannoveraner und Franzosen im Siebenjährigen Kriege. Schwere Kontributionen waren der Stadt auferlegt worden, sie war stark verschuldet. Deshalb versuchte der Magistrat, die drückenden Schuldenlasten abzuwälzen und bot Siedlungsflächen in der Mark zum Verkauf an. In Vechta hatte er hierzu die markenrichterlichen Befugnisse. Natürlich war die Stadt nur zur Abgabe von unkultivierten Heide- oder Moorflächen bereit. Keineswegs wollte man Ansiedler in der Marsch nahe der Stadt haben. Diese war ja die unentbehrliche Viehweide für die markberechtigten Bauern und für so viele kleine Ackerbürger in der Stadt. Bis in die neueste Zeit ist sie das geblieben. Noch nach dem ersten Weltkriege konnte man morgens den bestellten Viehhüter tutend durch die Straßen ziehen sehen, und fast aus allen Häusern trotteten die Kühe zusammen.

Aber nicht nur der Stadtkämmerer, auch die Bevölkerung litt unter der Armut. Mehrmals wurde vergeblich versucht, Käufer für Markenanteile zu gewinnen. „Als am 10. April 1775 am Dadau Moorweg Heidegrund für drei Köttereien zu zwei Maltersaat sogar zu nur fünf Reichstaler pro Scheffelsaat angeboten wurden, fand sich kein Käufer ein, indem an solchen einsamen Orten keiner der erste und alleinige sein wollte, sich allda anzubauen." (Vormoor).

Besser war es an der Grenze nach Brägel hin. Hier ging der Sandboden in den moorigen Sumpf über, und da ließ sich leichter siedeln als im kargen Sand beim

Landesbibliothek Oldenburg

Langen Berg. Der erste Anbauer war hier der Heuermann Herm Henrich Schlärmann aus Vechta. Mit ihm schloß die Stadt folgenden Kaufvertrag:

Anno 1787 den 13 ten November ist dem Herm Henrich Schlärmann und dessen Ehefrau Antonette Reiners ein Zuschlag von 18 bis 24 scheff. Saat - Zwischen dem Herren Moor und langen Berg bei der Dada hin belegen - unter folgenden Conditionen verkaufet.

1) werden dem Ankäufer diese 18 oder 24 scheffels. Saat Haidgrund p. scheffels. Saat zu 7 1/2 Rthl. zu einer Kötterei verkauft, um darauf ein Haus setzen zu können, dergestalt, daß 1/3 des Kaufpreises gegen Neujahr 1788 gezahlt werden müssen, die übrigen 2/3 aber allenfalls zu 4 proc. Zinsen stehen bleiben können, und wird bis zur gänzlichen Bezahlung das Eigenthum vorbehalten.
2) dann hat der neue Ankäufer 8 von Schatzungen freien Jahren zu genießen, nach deren Ablauf aber von jedem Scheffl. Saat monatlich 1 gr. an den Stadt Camerar zu zahlen.
3) ist derselbe aus solchem Hause zur Hut und Weide berechtigt, und kann 6 Kühe und 2 Pferde nach der vechtschen Marsch, auch dem Grass Anger rechter Hand oder westwärts des Dadaer Weges zur Weide treiben, soll aber keine Gänse, und nur 60 Stück Schaafe halten, und mit diesen in der Heide zu weiden bleiben. Hingegen
4) Soll derselbe sich an der Ostseite des Dadaer Weges, nämlich nach der Welpe hin, auf dem dortigen Felde aller Viehweide, Heide-Mähen, Plaggenstechen und aller dergleichen Gerechtigkeiten völlig enthalten, und der Ankäufer vor diesen Dadaer Weg überall zu kehren schuldig sein. Auch
5) sich aller bürgerlichen Nahrung, alles eigentlichen Handels und des Verkaufs von accisebaren Waren, ohne desfalsige vorherige Erlaubnis des Magistrats gänzlich enthalten.

Der Ankäufer Herm Henrich Schlärmann und dessen Ehefrau versprechen obige Bedingungen, nach ihnen geschehener Vorlesung und Erklärung, genauestens einzufolgen, bei wahrhafter Unterpfändung ihrer Haab und Güter stipul mediam. Und ist ihnen demnach vorgemeldter Grund zugeschlagen.

Actum in curia ut supra in Fidem - J. B. Brockmann, Secret.

Pro Copia - Hoying, Bürgermeister.

Man sieht, die Stadt ist bemüht, dem Neubauern entgegenzukommen: Er bleibt acht Jahre schatzungsfrei und erhält die ihm zustehende Berechtigung in der Mark. Dabei hat er jedoch Rücksicht zu nehmen auf die Bauern in Welpe, und er darf den Vechtaer Handwerkern und Gewerbetreibenden keine Konkurrenz machen.

In ähnlicher Weise sind weitere Heideplacken vergeben worden. Die neue Siedlung nannte man ganz prosaisch „Vor dem Moore". Einen schweren Anfang hatten diese Neubauern. Der Kaufpreis für den Heideboden ergab zusammen mit den Kosten des Hausbaues für die meisten eine drückende Schuldenlast. Und welche Mühe, die zähen Heideschullen in ertragreichen Ackerboden umzuwandeln! Kein Stalldünger, kein Kunstdünger und kein Kredit! Leichter mochte es sein, wenn vom elterlichen Hofe noch etwas geholfen werden konnte. Eine Quälerei blieb es! Wir sollten daran denken, daß die Arbeiten auf den Bauernhöfen in damaliger Zeit draußen wie drinnen un-

Landesbibliothek Oldenburg

gleich mehr Anstrengung kosteten, die oft bis zur Erschöpfung ging. Und dabei war meistens noch Schmalhans der Küchenmeister. Wie sagt ein alter Siedlerspruch:

„Den ersten driff't in'n Dot,
dei tweide litt noch Not,
den drüdden brink dat Brot."

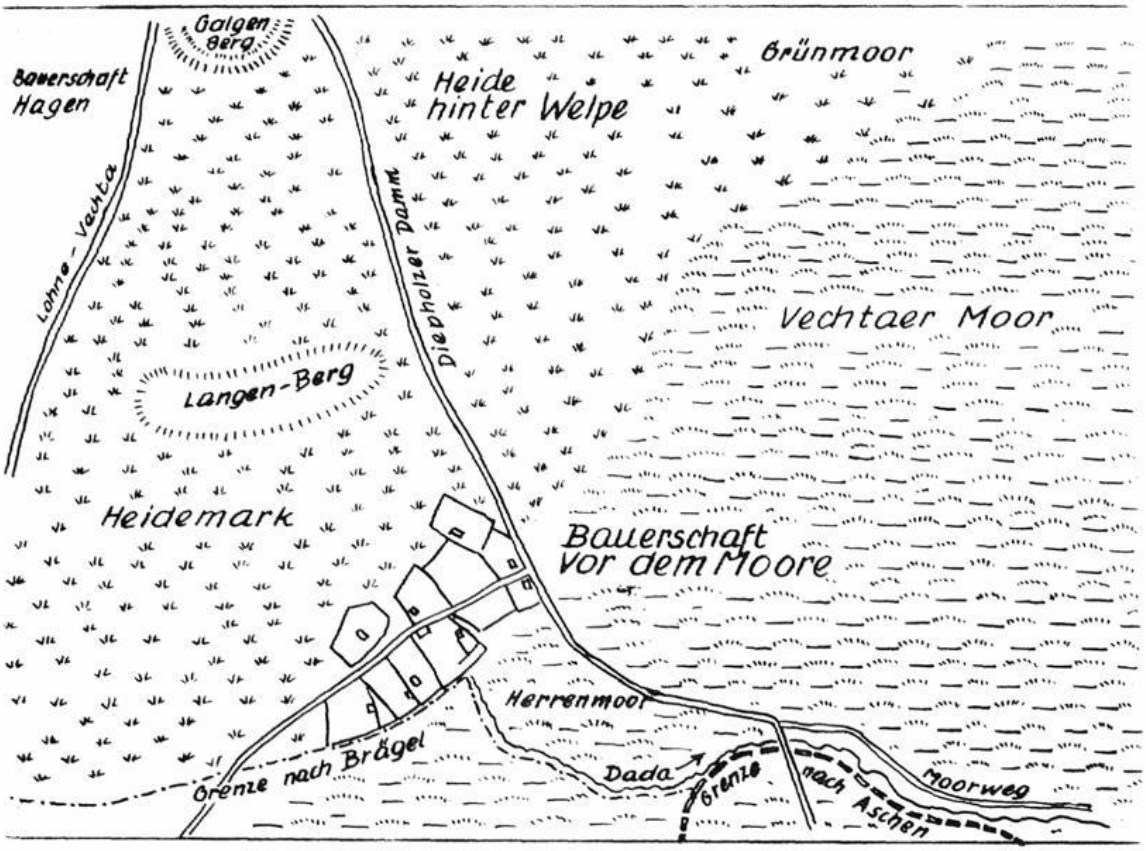
Durchhalten wollten alle, aber nicht alle schafften es. Das harte Dasein war eine Herausforderung und verlangte ständige Regsamkeit und Anspannung. Bares Geld war sehr knapp. Die Anbauern versuchten, dem Moore etwas abzugewinnen. Man drang tiefer hinein. Brenntorf wurde abgegraben, die Moorkuhlen wurden aufgefüllt, die Fläche mühsam planiert und zu Niederungswiesen umgewandelt. Die Anbauern Witte, Zubrägel und Meerpohl bauten Teeröfen. Damit gewann man Holzkohle und Teer aus den Kienstubben. Der Verkauf des abgegrabenen Brenntorfs lohnte sich. Gramann entwickelte ihn zu immer größeren Ausmaßen. Hier wurde vor mehr als 50 Jahren die erste Torfstreufabrik errichtet.

Wie sich die Siedlung aufbaute und die Besitzverhältnisse wandelten, zeigt die Übersicht:

Bauerschaft Vor dem Moore

Anfang	**Besitzer**	**Inhaber heute**
1787	Herm Henr. Schlärmann, Vechta	
	1826 Teil J. B. Gramann	Anton Gramann
	Teil Jos. Witte	Jos. Kolbeck
1789	J. B. Wiechelmann, 1832 übernommen von	
	Schwiegersohn Bern. Heinr. Meerpohl	Ww. Eng. Meerpohl
1789	J. H. Pund	
	1838 Teil Ww. Stuntebeck	Heinr. Stuntebeck
	1838 Teil J. B. Gramann	Ant. Gramann
	1893 Teil A. Gramann	Ant. Gramann
1815	Frz. H. Lammers, Hagen	
	1826 Herm. Heinr. Zum Brägel, Nordl.	Ww. Jos. Zubrägel
1816	J. B. Uppenmoor, Brägel	Georg Uptmoor
1817	J. Fortmann, Hagen	
	1826 ausgew. n. Amerika	
	Teil H. H. Hackmann 1896 H. Espelage	
	Teil Frz. Espelage	Heinrich Espelage
1826	Herm. Heinr. Evers, Hagen	Jos. Evers
1826	J. H. Borgerding, Anton Pundsack	
	1838 Vaske 1839 Bünnemeyer	
	1840 J. B. Fortmann 1851 H. H. Evers	Georg Evers

Landesbibliothek Oldenburg



Südlicher Teil der ältesten Parzellenkarte des Kirchspiels Vechta, 1838, Maßstab 1 : 20 000

Diese Darstellung ist ein Auszug aus der ältesten Parzellenkarte im Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg. Wie eine Oase der Kultur liegt die Siedlung Vor dem Moore in der weiten Öde von Moor und Heide. Man erkennt die zusammengedrängte Randlage zwischen Sand- und Moorboden. Die kultivierten Parzellen dienten vorzugsweise dem Anbau von Roggen und Kartoffeln. Die geringe Größe der Besitzungen erklärt sich daraus, daß die Nutzung der Mark damals noch eine entscheidende Rolle spielte. Als Anbauern werden 1938 genannt: Meerpohl, Zumbrägel, Gramann, Witte, Uptmoor, Pundsack, Vaske, Espelage, Hackmann.



Bauerschaft Vor dem Moore, 1977, Maßstab 1 : 5 000

Landesbibliothek Oldenburg

In der Folgezeit, besonders nach dem zweiten Weltkriege, hat sich das Bild der Landschaft entscheidend gewandelt. Wer heute über die Bundesstraße 69 fährt, - früher Dadaer Weg oder Diepholzer Damm - sucht vergeblich nach Heidekraut und Wollgras. Dafür erblickt er wohlbestellte Äcker, Wiesen und Weiden und dazu eine stattliche Anzahl von Wohnsiedlungen. Vor dem Moore ist längst in die Reihe der alten behäbigen Bauerndörfer hineingewachsen.

Quellen:
Pagenstert, Bauernhöfe, Vechta 1908
Nieders. Staatsarchiv Oldenburg
Dr. Vormoor, Zur Geschichte der Vechtaer Mark, Vechta 1958
Priv. Urkunden und mündl. Überlieferungen

Die erste Tierschau im Kreise Vechta

Von Alfons Schwerter

Im Jahre 1814 wurde für die Oldenburger Marsch die zwangsweise Körung der Stiere (Bullen) eingeführt. Erst 1868 wurde die Anordnung für das ganze Oldenburger Land rechtsgültig. Ein Regierungserlaß über die Körung der Hengste besteht seit 1819.
Die Förderung der Tierhaltung und der Tierzucht lag der Filial-Landwirtschaftsgesellschaft des Kreises Vechta besonders am Herzen. Anläßlich des 75jährigen Bestehens der Oldenburger Landwirtschaftsgesellschaft im Jahre 1894 schreibt der Landtagsabgeordnete Benno Meyer, Holte, in der Festschrift über Südoldenburg folgendes:
„ . . . Unzweifelhaft ist es das Verdienst der Gesellschaft, zuerst darauf hingewiesen zu haben, daß nicht mehr die direkte Verwerthung der produzierten Körner dem Landwirte von Nutzen, sondern daß der Schwerpunkt der wirtschaftlichen Tätigkeit in dem Gebiete der Tierzucht liege; ihrer Anwendung ist sodann der besseren Fütterung und Haltung zu verdanken, ihrem Wirken nicht minder ist die Entstehung zahlreicher Molkereien zuzuschreiben; ihrer Fürsorge verdanken wir die landw. Consumvereine, welche der Viehzucht billige Futtermittel, dem Ackerbau unverfälschte und billige Kunstdüngemittel und Sämereien liefern, ihrer Tätigkeit sind die Bezirksthierschauen zu verdanken . . ."
Am 1. Mai 1852 lädt der provisorische Vorstand des Tierschauvereins des Kreises Vechta zur Generalversammlung ins Lameyersche Gasthaus zu Vechta ein.
Wenige Wochen später gibt das Direktorium (Hoyng - Präsident, Groninger - Sekretär, Bothe - Kassenführer) bekannt, daß die erste Tierschau im Kreise Vechta am 13. Juli 1852 auf dem Schützenplatze bei Vechta abgehalten werden soll und ersucht die Aktionäre des Vereins eine hinreichende Anzahl geeigneter und ausgezeichneter Tiere zur Prämienbewerbung sowie zum Ankaufe für die Verlosung vorzuführen.
Der Gastwirt Lameyer empfiehlt sein Tanzzelt und seine Restauration, „um einem vielseitigen Wunsch nahe zu kommen, nach beendeter Besichtigung warm speisen zu können."

Landesbibliothek Oldenburg

Im Programm der ersten Tierschau sind folgende Hinweise und Gedanken aufgeführt:

1. Jeder Aktionär hat für sich und für seine Hausgenossen einen freien Eintritt.
2. Nichtaktionäre können gegen Bezahlung von 12 Groten ein besonderes Einlaßband erhalten.
3. Der Beginn der Tierschau wird auf 9.00 Uhr festgesetzt. Bis dahin muß das Vieh aufgetrieben sein.
4. Jeder Aktionär ist berechtigt, folgende Tiere zur Prämienbewerbung zur Schau zu stellen: Stiere, Kühe, Starken, Kälber, Saug- und Enterfüllen, Eber- und Mutterschweine.
5. Füllen und Kälber müssen im Kreis Vechta geboren sein, die anderen Tiere nicht. Unter gleichen Umständen hat aber das im Kreise Vechta geborene Tier bei der Prämienbewerbung den Vorzug.
6. An Prämien werden für 28 Tiere 255 Rthlr. ausgesetzt. Der beste Stier erhält 25 Rthlr. und weitere vier Stiere erhalten zusammen 50 Rthlr.
   (Auch damals wußte man schon über die Bedeutung eines guten Bullen - „der Bulle ist die halbe Herde" - denn fast ein Drittel aller Prämiengelder waren für die Stiere ausgesetzt).
7. Für etwa 200 Rthlr. werden verschiedene zur Schau gestellte Tiere aufgekauft und dann unter den Aktionären verlost.

In der Generalversammlung des Tierschauvereines am 12. April 1853 hat man den § 2 des Statutes folgendermaßen abgeändert:
Zur Prämienbewerbung werden zugelassen:

1. Kühe, die ein-, zwei- oder dreimal gekalbt haben,
2. Starken und Quenen, die eineinhalb Jahre und darüber alt sind und einjährige Kälber,
3. Stiere, die eineinhalb bis vier Jahre alt sind,
4. Saug- und Enterfüllen,
5. Zur Zucht bestimmte Mutterschweine und Eber im Alter von 1-2 Jahren.

Weiterhin wird im § 9 des Statutes festgelegt, daß diejenigen Tiere, die im letzten Jahre eine Prämie bekommen haben, bei der nächsten Tierschau wieder vorzuzeigen sind.
Auch beschließt man, daß statt 255 Rthlr. 326 Rthlr. an Prämien mit folgender Aufteilung zur Verfügung gestellt werden sollen:
91 Rthlr. für 7 Stiere, 87 Rthlr. für 11 Kühe, 42 Rthlr. für 7 Starken, 22 Rthlr. für 6 Kälber, 35 Rthlr. für 3 Füllen, 28 Rthlr. für 3 Eber, 21 Rthlr. für 3 Mutterschweine.

Bei der Ankündigung der zweiten Tierschau, die am 14. Juli 1853 wiederum auf dem Schützenplatz bei Vechta stattfinden soll, erfährt man, daß die Aktienlose zu einem Rthlr. und 36 Groten bei folgenden Personen zu erhalten sind:
Bürgermeister Hoyng, Vechta; Amtsassessor Groninger, Vechta; Colon Höltermann, Damme; Kaufmann Hörstmann, Dinklage; Freiherr zu Elmendorff zu Hopen bei Lohne; Lehrer Lohmann, Steinfeld; Zeller Frye, Oythe; Kirchspielvogt Sieveke, Lutten; Kirchspielvogt Brunkhorst, Goldenstedt; Kirchspielvogt Bösken, Visbek; Zeller Gellhaus, Calveslage; Fabrikant Weiß, Bakum.

Nach Abhaltung der zweiten Tierschau verkündete das Direktorium in einer Extra-Beilage zum Sonntagsblatt die Namen, die eine Prämie zuerkannt bekommen haben. Es sind folgende:

Landesbibliothek Oldenburg

Extra Beilage
zu Nr. 31 des Sonntagsblatts vom 31. Juli 1853.

Thierschau-Verein

für den

Kreis Vechta.

Das Directorium des Thierschau-Vereins des Kreises Vechta will nicht unterlassen, hierdurch zu veröffentlichen, daß auf der diesjährigen Thierschau, **am 14. Juli 1853**, den folgenden Thieren die beigesetzten Prämien zuerkannt sind:

1. von den Stieren:

a.	dem Stiere des Zellers Lagemann zu Reselage bei Damme, 2¾ Jahre alt, schwarzbunt	25 Rt.
b.	dem Stiere des Wolke Hahnekamp zu Fladderlohausen, 2¼ Jahre alt, rothbraun ohne Abzeichen	20 „
c.	dem Stiere des Zellers Warns in Oythe, 2½ Jahre alt, schwarzbunt	15 „
d.	dem Stiere des Zellers Deeke zu Erlte, 4 Jahre alt, schwarzbunt	10 „
e.	dem Stiere des Zellers Hubbermann zu Hubbersmühle, 1½ Jahre alt, schwarzbunt	10 „
f.	dem Stiere des Zellers Niemöller zu Endel, 3 Jahre alt, schwarzbunt	10 „
g.	dem Stiere des Zellers Aka zu Oythe, 4 Jahre alt, schwarzbunt	10 „

2. von den Kühen:

a.	der Kuh des Zellers Wassenberg im Kirchspiel Lohne, 5 Jahre alt, schwarzbunt	15 Rt.
b.	der Kuh des Herrn v. Freytag auf Daren, 4 Jahre alt, schwarzbunt	10 „
c.	der Kuh des Herrn v. Elmendorf auf Füchtel, 5 Jahre alt, schwarz	10 „
d.	der Kuh des Zellers Bartel zum Krimpenfort, 5 Jahre alt, blauschimmel	8 „
e.	der Kuh des A. Hinr. v. Lehmden bei Zeller Hinners zu Lehmden, 4 Jahre alt, schwarzbunt	8 „
f.	der Kuh des Zellers Hoffmann zu Bohnrechtern, 4 Jahre alt, schwarz	8 „
g.	der Kuh des Zellers Große-Calvelage zu Brockdorf, 5 Jahre alt, schwarzbunt	8 „
h.	der Kuh des Fabrikanten Krogmann zu Lohne, 5 Jahre alt, schwarzbunt	6 „
i.	der Kuh des Kaufmanns J. B. Ark zu Vechta, 5 Jahre alt, schwarzbunt	6 „
k.	der Kuh des Zellers Barrelmann zu Oythe, 5 Jahre alt, schwarzbunt	6 „
l.	der Kuh des Zellers Wenstrup zu Neuenkirchen, 5 Jahre alt, schwarzbunt	6 „

3. von den Stärken:

a.	der Starke des Herrn v. Elmendorf auf Füchtel, schwarz mit Stern, beide Hinterschenkel weiß	8 Rt.

Landesbibliothek Oldenburg

b. der Starke des Zellers Hoffmann zu Bohnrechtern, schwarzbunt . . . . . 8 Rt.
c. der Starke des Zellers Többe Schwegmann zu Schwege, weißbunt . . . . . 6 „
d. der Starke des Kirchspielvogts Bösken zu Visbeck, schwarzbunt . . . . . 6 „
e. der Starke des Wirths Hinners zu Visbeck, schwarz mit buntem Kopf . . . . . 6 „
f. der Starke des Zellers Meyer zu Börringhausen, schwarzbunt . . . . . 4 „
g. der Starke des Zellers Frye zu Oythe, weiß ohne Abzeichen . . . . . 4 „
h. der Starke des Zellers Carl Meyer zu Oythe, weiß mit schwarz gefleckten Kopf . . 4 „

4. von den Kälbern:

a. dem Kalbe des Herrn v. Elmendorf auf Füchtel, schwarzbunt mit Stern und weißen Hinterschenkeln . . . . . 5 Rt.
b. dem Kalbe des Gutsbesitzers Caspar Ellerhorst zu Varel schwarzbunt . . . . . 5 „
c. dem Kalbe des Zellers Meyer zu Höne, schwarzbunt . . . . . 3 „
d. dem Kalbe des Zellers Wahls zu Einen, schwarzbunt . . . . . 3 „
e. dem Kalbe des Wirths Hörstmann zu Dinklage, schwarzbunt . . . . . 3 „
f. dem Kalbe des Zellers Rosenbohm zu Bakum schwarzbunt . . . . . 3 „

5. von den Füllen:

a. dem Mutterfüllen, einem Fuchs ohne Abzeichen, des Zellers Fernieding zu Ihorst . . 15 Rt.
b. dem hellbraunen Mutterfüllen, mit Aalstrich, des Zellers Sieve zu Ihorst . . . . 10 „
c. dem braunen Hengstenter, 1¼ Jahr alt, mit Bläsie und weißen Hinterfüßen, des Pächters Kleine-Sertro auf Kleindiek (Langwege) . . . . . 10 »
d. dem Mutterfüllen, braun mit weißen Hinterfüßen und weißem linken Vorderfuß des Zellers Kühling zu Rechterfeld . . . . . 5 „

6. von den Ebern:

a. dem 1¼ jährigen Eber des Zellers Wassenberg zu Ehrendorf . . . . . 12 Rt.
b. dem 1 jährigen Eber des Zeller Meyer zu Ellenstedt . . . . . 10 „
c. dem 1 Jahr und 2 Monate alten Eber der Strafanstalt zu Vechta . . . . . 10 „

7. von den Mutterschweinen:

a. der 2½ jährigen Sau des Zeller Siemer zu Spreda . . . . . 8 Rt.
b. der 2 jährigen Sau des Wirths Beckmann zu Lutten . . . . . 8 „
c. der 1¾ jährigen Sau des Zellers Frilling zu Rechterfeld . . . . . 5 „

Summa aller Prämien 352 Rt.

Verzeichniß

derjenigen, welche auf der Thierschau, am 14 Juli 1853, die angekauften Gegenstände gewonnen haben.

№	Actie		Rt.	Gr.
1.	375	Zeller Kokenge zu Ehrendorf ein Ferkel Nr. 2, angekauft von Waßenberg zu Lohne zu	3	24
2.	349	Handelsmann W. Tappehorn zu Dinklage: eine blaubunte Starke von Köter Johann Kenkel zu Dinklage, angekauft zu	18	36
3.	39	Kirchsp.-Vogt Mähler zu Damme: eine schwarzbunte Starke, angekauft von Zeller Böckmann zu Dinklage zu	17	

Landesbibliothek Oldenburg

№	Actie		Rt.	Gr.
4.	54	Pastor Weborg zu Oythe: ein Ferkel Nr. 2, angekauft von Schmidt Dammann zu Lutten zu	4	18
5.	370	A. Fröhle zu Bergstrup: eine schwarze Starke Nr. 2, angekauft von Zeller Bruns zu Wöstendöllen zu	8	
6.	470	Zeller Meyer zu Döllen: eine schwarze Starke, angekauft von Zeller Menke zu Bergstrup zu	7	
7.	46	Buchdruckereibesitzer Fauvel zu Vechta: ein Ferkel Nr. 5, angekauft von Zeller Kühling zu Stukenborg zu	5	36
8.	229	Pastor Schuling zu Langförden: eine schwarzbunte Starke, angekauft von Zeller Frilling zu Gastrup zu	11	
9.	140	Thierarzt Böcker zu Damme: ein schwarzbuntes Kalb Nr. 3, angekauft von Zeller Frye zu Oythe zu	6	
		Dieser Gewinn ist nach §. 14 der Statuten zum Besten der Vereins-Kasse eingezogen, weil der Actionair seine Actie nicht vor der Verloosung eingelöst hatte.		
10.	65	Zeller Gr. Brüning zu Brockdorf: ein Ferkel Nr. 8, angekauft von Schmidt Dammann zu Lutten zu	4	18
11.	1	Gymnasiallehrer Wente zu Vechta: ein Ferkel Nr. 6, angekauft von Zeller Wassenberg zu Lohne zu	3	24
12.	53	Officialats-Assessor Decken zu Vechta: eine schwarzbunte Starke, angekauft von Levi Moses zu Vechta, zu	16	
13.	408	Kaufmann Bernh. Heytmann zu Lohne: ein Ferkel Nr. 9, angekauft von Wassenberg, wie oben, zu	3	24
14.	303	Gymnasiast Wenstrup zu Vechta: ein Ferkel Nr. 1, angekauft von Zeller Kühling wie oben, zu	5	36
15.	160	Arnd H. Bening zu Goldenstedt: ein Ferkel Nr. 7, angekauft von Wassenberg, wie oben, zu	3	24
16.	454	Kreisphysicus Dr. Tappehorn zu Cloppenburg: ein Ferkel Nr. 2, angekauft von Wassenberg, wie oben, zu	3	24
17.	204	Vollmeier Tangemann zu Varenesch: ein Ferkel Nr. 2, angekauft von Zeller Tabeling zu Oythe zu	4	57 3/5
18.	201	Pastor Langreuter zu Vechta: ein Ferkel Nr. 3, angekauft von Zeller Kühling, wie oben, zu	5	36
19.	78	Zeller Thöle zu Oythe: ein Ferkel Nr. 4, angek. von Zeller Tabeling, wie oben, zu	4	57 3/5
20.	274	Wirth Beckmann zu Lutten: ein Ferkel Nr. 4, angekauft von Schmidt Dammann, wie oben, zu	4	18
21.	57	Zeller Dammann zu Lutten: eine schwarzbunte Starke, angekauft von Zeller Meyer zu Höne, zu	9	36
22.	156	B. Klostermann zu Goldenstedt: ein Ferkel Nr. 5, angekauft von Dammann, wie oben, zu	4	18
23.	121	Zeller Strüsing zu Bünne: ein Ferkel Nr. 3, angek von Wassenberg, wie oben, zu	3	24
24.	316	Fabrikant Wübbeler zu Vechta: eine schwarzbunte Starke, angekauft von Zeller Wilke zu Hegenbögen, zu	11	36
25.	203	J. F. Esting zu Ambergen: ein schwarzbuntes Bullenkalb, angekauft vom Wirth Hörstmann zu Dinklage, zu	7	54
26.	355	Zeller Askenbeck zu Heidenfelde: ein schwarzbuntes Kalb Nr. 1, angekauft von Zeller Frye, wie oben, zu	6	
27.	61	Kirchspielsvogt Bösken zu Visbeck: eine schwarze Starke mit weißem Rücken, angekauft von Zeller Frilling zu Gastrup zu	10	
28.	297	Dr. Holzhaus zu Vechta: ein Ferkel Nr. 7, angek. von Dammann, wie oben zu	4	18
29.	142	Wittwe Jumpolle zu Vechta: ein Ferkel Nr. 1, angek. von Wassenberg, wie oben, zu	3	24
30.	169	Zeller J. Menke zu Bergstrup: eine schwarzbunte Starke, angekauft von Zeller Hoping zu Märschendorf, zu	15	
31.	487	Glockengießer Ricker zur Zeit zu Lohne: ein Ferkel Nr. 6, angekauft von Dammann, wie oben, zu	4	18

Landesbibliothek Oldenburg

№	Actie		Rt.	Gr.
32.	103	Zeller Ostmann zu Calveslage: ein Ferkel Nr. 3, angek. von Dammann, wie oben, zu	4	18
33.	310	Zeller Lübberding zu Astrup: ein Ferkel Nr. 1, angek. von Tabeling, wie oben, zu	4	57 3/5
34.	158	Amtsassessor Groninger zu Vechta: ein Ferkel Nr. 1, angekauft von Dammann, wie oben, zu	4	18
35.	220	Zeller Harting zu Bohnrechtern: ein Ferkel Nr. 2, angekauft von Zeller Dierkes zu Gastrup, zu	3	54
36.	159	Zeller Warns zu Oythe: ein schwarzbuntes Kalb, Nr. 2, angekauft von Zeller Frye zu Oythe, zu	6	
37.	379	Zeller Ellert zu Deindrup: ein Ferkel Nr. 5, angekauft von Tabeling, wie oben zu	4	57 3/5
38.	150	Zeller Trenkamp zu Brockdorf: ein Ferkel Nr. 9, angek. von Dammann, wie oben zu	4	18
39.	458	Amtmann Bothe zu Cloppenburg: eine schwarzbunte Starke, angekauft von Schmidt Dammann, wie oben, zu	17	
40.	124	Inspector Tobias in Vechta: ein Ferkel Nr. 3, angek. von Dierkes, wie oben zu	3	54
41.	300	Hausmeister Pund in Vechta: ein schwarzbuntes Bullenkalb Nr. 2, angekauft von Kötter Mertens zu Oythe, zu	6	
42.	258	Zeller Dammann zu Höne: ein Ferkel Nr. 10, angekauft von Wassenberg, wie oben, zu	3	24
43.	18	Director Hoyer in Vechta: eine schwarzbunte Starke, angekauft von Zeller Aka zu Oythe zu	20	
44.	161	Zeller Kops zu Visbeck: eine schwarze Starke, angek. von Levi Moses in Vechta zu	16	
45.	478	Friedrich Busse zu Lutten: ein Ferkel Nr. 8, angekauft von Tabeling, wie oben, zu	4	57 3/5
46.	416	Zeller Tebbert zu Lutten: eine schwarze Starke Nr. 1, angekauft von Zeller Bruns zu Wöstendöllen zu	8	
47.	51	Kaufmann Mantel zu Vechta: ein Ferkel Nr. 10, angekauft von Dammann, wie oben, zu	4	18
48.	285	Kaufmann Niermann zu Vechta: ein Ferkel Nr. 4, angekauft von Wassenberg wie oben, zu	3	24
49	84	Landgerichtsassessor Bothe zu Vechta: ein schwarzbuntes Bullenkalb, Nr. 1, angekauft von Mertens, wie oben, zu	6	
50.	37	Amtmann Reinke zu Dinklage: ein Ferkel Nr. 8, angekauft von Wassenberg wie oben, zu	3	24
51.	64	Zeller Lammerding zu Carum: ein Ferkel Nr. 2, angekauft von Heuermann Finhage zu Lutten zu	6	36
52.	281	Caplan Böskens zu Visbeck: ein Ferkel Nr. 1, angek. von Finhage, wie oben zu	6	36
53.	311	Wirth Werner zum Schneiderkrug: ein Ferkel Nr. 4, angekauft von Dierkes, wie oben, zu	3	54
54.	261	Thierarzt Weiß zu Dinklage: ein Ferkel Nr. 3, angek. von Tabeling, wie oben zu	4	57 3/5
55.	59	Secretair Hakewessel zu Vechta; ein Ferkel Nr. 10, angekauft von Tabeling, wie oben, zu	4	57 3/5
56.	122	Kaufmann Schmitz zu Damme: ein Ferkel Nr. 6 angek. von Tabeling wie oben zu	4	57 3/5
57.	359	Zeller Kathe zu Rechterfeld: eine schwarzbunte Starke angekauft von Zeller Menke zu Bergstrup zu	7	
58.	384	Müller Cranz zu Aumühlen: ein Ferkel Nr. 5, angek. von Wassenberg, wie oben zu	3	24
59.	59	Wirth Schmedes zur Petersburg: ein Ferkel Nr. 1, angek. von Dierkes, wie oben zu	3	54
60.	108	Wirth Hörstmann zu Dinklage: ein Ferkel Nr. 7, angek. von Tabeling, wie oben zu	4	57 3/5
61.	73	Graf von Wedel in Oldenburg: ein Ferkel Nr. 4, angek. von Kühling, wie oben zu	5	36
62.	126	F. Dierken zu Goldenstedt: ein Ferkel Nr. 9, angekauft von Tabeling, wie oben zu	4	57 3/5

Für die angekauften Thiere ist also im Ganzen ausgegeben 108 Rthlr. 42 Gr.

Vechta, im Juli, 1853.

Das Directorium des Thierschau-Vereins.

Hoyng, Präsident. **Groninger,** Secretär. **Bothe,** Cassenführer.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Redakteur H. Hüner gibt wenige Tage nach der zweiten Tierschau einen Bericht über diese Veranstaltung. Seinem Berichte sind folgende Gedanken zu entnehmen:

1. Die Anzahl der Zuschauer und der Aktionäre hat sich bedeutend vermehrt.
2. Es ist auch bedeutend mehr Vieh aufgetrieben worden.
3. Daß die im vorigen Jahre mit einer Prämie gekrönten Tiere sich im Ganzen gut gehalten hätten.
4. Insgesamt sind zur Schau gestellt worden:
   27 Füllen, 24 Stiere, 94 Milchkühe, 29 Starken, 21 Kälber, 10 Eber und 9 Mutterschweine = 216 Tiere.
5. Zur Zeit hat der Tierschauverein 497 Aktionäre.
6. Daß die eigentliche Bedeutung des Tierschaufestes nicht darin liegen dürfte, daß der Einzelne eine Prämie erhalte, sondern nach und nach müsse „das Vieh besser und tüchtiger" werden.

Die zweite Tierschau war also ein großer Erfolg. Sehr lobend hatte sich die Presse über die Vechtaer Tierschau geäußert.

Zwischen der zweiten und dritten Tierschauveranstaltung scheint bei den Bauern des Kreises Vechta ein Unbehagen aufgekommen zu sein. Was war in die Landwirte gefahren? Schon einen Monat vor der dritten Tierschau findet man im Sonntagsblatt vom 25. Juni 1854 einen sorgenvollen Artikel. In dieser Abhandlung werden folgende Gedanken vertreten:

1. Die Tierschau ist in neuester Zeit eine segensreiche Angelegenheit der landwirtschaftlichen Vereine.
2. Überall steigert sich die Teilnahme und der Besuch, besonders im Kreise Cloppenburg.
3. Im Kreise Vechta scheint die Teilnahme abzunehmen und die Teilnahmslosigkeit der Bauern scheint sehr groß zu sein.
4. Es ist zu befürchten, daß die Staatskasse die Unterstützungsgelder künftig zurückhält, und damit kann der Tierschauverein ein klägliches Ende nehmen.
5. Die Redaktion steht vor einem Rätsel bezüglich einer genauen Begründung des Nachlassens des Interesses für die Tierschau. Man will nicht glauben, daß die Bauern das Gemeinnützige nicht anerkennen wollen, sondern „nur allein auf die Paar Thaler, die sie als Prämie von dem Tierschauplatze mit nach Hause schleppen könnten" aus sind.
   Man will nicht glauben, „daß solche erbärmlichen Gründe, wie z. B., daß so lange die reichen Grundbesitzer v. Freitag und v. Elmendorff Prämien erhalten können, oder Aufkäufer von Vieh wie z. B. die Gebrüder Schillmöller, die Bauern darauf verzichten müßten".

Die dritte Tierschau im Kreise Vechta fand am 13. Juli 1854 wiederum in Vechta statt. „Es hatten sich ziemlich viele Menschen, jedoch nicht so wie im vorigen Jahre eingefunden."

Insgesamt wurden 121 Tiere zur Schau gestellt. Ein Jahr vorher waren es noch 216 Tiere. Auch wurden weniger Prämiengelder ausbezahlt.
Folgende Personen erhielten eine Prämie:

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage

zu № 31 des Sonntagsblatts vom 30. Juli 1854.

Thierschau-Verein

für den

Kreis Vechta.

Auf der diesjährigen Thierschau, am 13. Juli, sind die Prämien zuerkannt, wie folgt:

1.	Dem Stiere des Kaufmanns Hörstmann zu Dinklage, braun, 2⅓ Jahr alt	30	Rthlr.
2.	" " " Colon Dusse zu Neuenkirchen, braun, 2½ Jahr alt	20	"
3.	Der Kuh des Zellers Wahls zu Einen, schwarzbunt	15	"
4.	" " " " Burwinkel, Langwege, schwarzbunt	10	"
5.	" " " " Bergmann, Oythe, schwarzbunt	10	"
6.	" " " " Hinners, Nordlohne, schwarzbunt	8	"
7.	" " " " Wassenberg, Erendorf, weiß	8	"
8.	" " des Amtmanns Bothe, Vechta, schwarzbunt	8	"
9.	" " " Kammerherrn v. Elmendorf, Füchtel, schwarzbunt	8	"
10.	" " " Kammerherrn v. Freytag, Daren, weißbunt	8	»
11.	" " " Zellers T. Schwgmann, Schwege, weißbunt	8	"
12.	" " " " Hoffmann, Bonrechtern, schwarzbunt	8	"
13.	" " " Kaufmanns Jörling, Vechta, schwarzbunt	8	"
14.	" " " Colons Börger, Damme, weißbunt	5	"
15.	" " " Lehrers Wilking, Langförden, schwarz	5	"
16.	" " " Bäckers A. Heyer, Vechta, blaubunt	5	"
17.	Der Starke des Häuslers Gerdes, Einen, schwarz	8	"
18.	" " " Zellers Varrelmann, Oythe, schwarzbunt	8	"
19.	" " " Färbers Mertz, Vechta, schwarzbunt	6	"
20.	" " " Colon Schulte-Hünefeld, Fladderlohhausen, schwarz	6	"
21.	" " " Cammerherrn v. Freytag, Daren, weißbunt	5	"
22.	" " " Strohhutfabrikanten Wübbeler, Vechta, schwarzbunt	5	"
23.	" " " Kammmerherrn v. Elmendorf, Füchtel, weißbunt	4	"
24.	" " " Inspectors Tobias, Vechta, schwarzbunt	4	"
25.	" " " Colons Lagemann, Reselage, weißbunt	4	"

Landesbibliothek Oldenburg

26.	Der Starke des Zellers Pagenstert, Bokern, schwarzbunt	4	Rthlr.
27.	Dem Kalbe des Pastors Weborg, Oythe, weiß	5	„
28.	„ „ „ Zellers von Lehmden, Kspls. Steinfeld, schwarzbunt	3	„
29.	„ „ „ Kirchspielsvogts Landwehr, Hagen, weißbunt	3	„
30.	„ „ „ Wirths Meistermann, Bakum, schwarzbunt	3	„
31.	„ „ „ H. Vieson, Vechta	3	„
32.	„ „ der Strafanstalt, Vechta, weißbunt	3	„
33.	Dem Stutfüllen des Zellers Frilling zu Westerbakum, schwarz mit Stern	10	„
34.	„ Hengstfüllen des Zellers Middelbeck bei Dinklage, fuchsfarbig	10	„
35.	„ Stutfüllen des Zellers Neemsmann, Brockdorf, hellbraun	8	„
36.	„ „ „ „ Burwinkel, Langwege, braun	8	„
37.	„ „ „ „ T. Schwegmann, Schwege, schwarz	6	„
38.	„ „ „ „ Wahlending, Bokern, fuchsfarbig	6	„
39.	„ Hengstfüllen „ Colons Strieker Borringhausen, dunkelbraun	6	„
40.	Dem Mutterschweine des Zellers Frilling, Rechterfeld	8	„
	Summa . . .	300	Rthlr.

Von den vorgeführten Ebern wurde keiner zur Bewilligung einer Prämie tüchtig befunden.

Zum Ankauf von Vieh für die Verloosung waren 491 Rthlr. disponibel; da aber dazu geeignetes Vieh nicht in genügender Anzahl auf dem Thierschauplatze vorräthig war, so wurden 17 Geldgewinne à 3 Rthlr. zur Verloosung verwendet.

Die Verlosung ergab folgendes Resultat:

№ d. Gewinns	Gegenstand.	Kaufpreis Thlr	Gr.	Verkäufer.	Actien Loos.	Gewinner.
1	1 Starke	7	36	Zeller Hoffmann, Bonrechtern	415	Zeller Vossing zu Bokern.
2	1 Starke				261	Vollmeier Wilke zu Einen.
3	1 do.	32		Zeller Dammann zu Lutten,	20	Carl Westerkamp zu Stukenborg.
4	1 Ferkel				298	H. Enneking zu Damme.
5	1 do.	17		Fienhage zu Lutten.	213	Pferdehändler Kröger zu Bünne.
6	1 do.				117	Zeller Meyer zu Höne
7	1 Färkel				411	Goldarbeiter Jedding zu Vechta.
8	1 do.				286	Zeller Hinners zu Nordlohne.
9	1 do.				142	Buchdruckereibesitzer Fauvel z. Vechta
10	1 do.				93	Aug. Schmedes vor Vechta.
11	1 do.				440	Zeller Hölting zu Lutten.
12	1 do.	31	36	Zeller Hanstedt zu Vareneſch.	256	J. Gerd Schillmüller zu Visbeck.
13	1 do.				56	Wirth H. Beckmann zu Lutten.
14	1 do.				84	Assessor Bothe zu Vechta.
15	1 do.				245	Anton Hakewessell zu Vechta.
16	1 do.				54	Pastor Krümpelbeck zu Lutten.
17	1 do.				96	Kaufmann Postmeyer zu Vechta.

Landesbibliothek Oldenburg

№ d. Gewinns	Gegenstand.	Kaufpreis Thlr	Gr.	Verkäufer.	Actien Loos.	Gewinner.
18	1 Färkel				356	Färber Mertz zu Vechta.
19	1 do.				292	Hr. v. Freytag zu Daren.
20	1 do.				319	Wwe. A. Zurborg zu Lutten.
21	1 do.	24		Herr v. Elmendorff zu Füchtel.	287	Zeller Brdring zum Hagen.
22	1 do.				141	Buchdruckereibesitzer Fauvel z. Vechta
23	1 do.				427	Halbmeier Hoffmann zu Goldenstedt
24	1 do.				260	Färber Fr. Dierken zu Goldenstedt
25	1 do.				413	Thierarzt Diekmann zu Lohne.
26	1 Färkel				238	Kirchspielsvogt Sieveke zu Lutten.
27	1 do.				41	Wittwe Gieske zu Lohne.
28	1 do.				301	H. Süring zu Oldorf.
29	1 do.	31		Zeller Frye zu Oythe.	147	Bäcker Julius Niemöller zu Vechta.
30	1 do.				402	Clemens Schmedes zu Vechta.
31	1 do.				57	Zeller Scheele zu Lutten.
32	1 do.				362	Wittwe Heinemann zu Vechta.
33	1 Färkel	13	36	Derselbe.	150	Werner A. Klövekorn zu Vechta.
34	1 do.				374	Zeller D. Bünnemeier zu Bünne.
35	1 Färkel				175	Zeller Kühling zu Rechterfeld.
36	1 do.				90	Kaufmann Tappehorn zu Vechta.
37	1 do.	30		Schmiedemeister Dammann zu Lutten.	439	Aug. Elberfeld zu Bakum.
38	1 do.				212	Gebrüder Mäkel zu Dinklage.
39	1 do.				314	Kirchsp.-Vogt Windhaus zu Oythe.
40	1 do.				234	Zeller Lohmann zu Westerbakum.
41	1 do.				399	Zeller Meyer zu Lutten.
42	1 Schwein				348	Hutmacher Vieson zu Vechta.
43	1 do.	32		Wittwe Westerkamp zu Stukenborg.	277	Kfm. H. Klostermann zu Goldenstedt
44	1 do.				10	Zeller Ellers zu Deindrup.
45	1 do.				103	Registrator Meyer zu Vechta.
46	Mutterschwein	7	36	Schmidt Dammann zu Lutten	372	Zeller Zurborg zu Lutten.
47	1 Färkel				48	Zeller J. Dammann zu Lutten.
48	1 do.				276	Hermann Wilke zu Einen.
49	1 do.	23		Dannemann zu Dinklage.	257	Zeller Decke zu Erlte.
50	1 do.				158	Carl Pulsfort zu Vechta.
51	1 do.				225	Jos. Kreymborg zu Lohne.
52	1 do.				24	Zeller Thöle zu Calveslage.
53	1 Färkel				164	H. Kaiser zu Vechta.
54	1 do.				283	F. v. Elmendorff zu Füchtel.
55	1 do.				186	Zeller Koops zu Visbeck.
56	1 do.	26		Zeller Langeland zu Oythe.	353	H. H. Schöne zum Hagen.
57	1 do.				435	Goldarbeiter Nemsmann zu Lohne.
58	1 do.				125	Zeller J. Schwegmann zu Schwege.
59	1 do.				133	Fr. v. Bölselager zu Vechta.
60	1 Schwein	7	60	Zeller Frye zu Oythe.	168	Dr. Wulf zu Vechta.
61	1 do.				64	B. H. Berens zu Gastrup.
62	1 Färkel				87	Secretair Hakewessell zu Vechta.
63	1 do.				29	Colon Ferneding zu Ihorst.
64	1 do.	22		Köter Martens zu Oythe.	25	Aug. Berding zu Varrel.
65	1 do.				119	J. H. Nienkerken zu Dinklage.
66	1 Bullen				107	Assessor Driver zu Dinklage.
67	1 Färkel				329	Heuerm. A. Fröhle zu Bergstrup.
68	1 do.	19	36	Zeller Teping zu Lutten.	172	Kirchsp.-Vogt Bösken zu Visbeck.
69	1 do.				270	Simon Eichholz zu Goldenstedt.

Landesbibliothek Oldenburg

№ d. Gewinns	Gegenstand.	Kaufpreis Thlr	Gr.	Verkäufer.	Actien Loos.	Gewinner.
70	1 Färkel	7	36	Schöne zu Hagen.	43	G. H. Kreymborg zu Lohne.
71	1 do.				381	Zeller Haskamp zu Schemde.
72	1 Färkel				334	Wittwe Loing zu Damme.
73	1 do.				152	Amtsschreiber Witte zu Vechta.
74	1 do.	17		Brüggemann zu Goldenstedt.	136	Bürgermeister Hoyng zu Vechta.
75	1 do.				259	H. Beidermarsch zu Goldenstedt.
76	1 do.				33	B. Wassenberg zu Ehrendorf,
77	1 do.				321	Gastwirth Meistermann zu Bakum.
78	1 Bullen	12	42	Meyer zu Börringhausen.	332	Stud. Aug. Hellebusch zu Vechta.
79	1 Starke	17	36	Schöne zu Hagen.	221	Rath Tappehorn zu Vechta.
80	1 do.				137	Auctionator Blome zu Vechta.
81	1 Füllen	27		Dünhöft zu Bakum.	216	Zeller Mittelbeck zu Dinklage.
82	1 Starke	34	36	Tebbe Schwegmann zu Schwege.	80	Zeller Tabeling zu Oythe.
83	1 do.				229	Colon Striker zu Borringhausen.
84	3 Rthlr.				360	Schullehrer Holzhaus zu Oythe.
85	3 "				86	Strafanstalt zu Vechta.
86	3 "				281	Pupillenschreiber Hüner zu Vechta.
87	3 "				313	Zeller Aka zu Oythe.
88	3 "				426	Zeller Hoyng zu Merschendorf.
89	3 "				46	Zeller Vahlending zu Bokern.
90	3 "				339	Bäcker Timme zu Vechta.
91	3 "				326	Kfm. Chr. Kühling zu Vechta.
92	3 "				190	Wirth H. H. Hinners zu Visbeck.
93	3 "				98	Secretair Eschen zu Vechta.
94	3 "				346	Eigner Hartmann im Vechtaer Esch.
95	3 "				92	Anton Arck zu Vechta.
96	3 "				384	Zeller Gellhaus zu Visbeck.
97	3 "				387	Zeller Ellerbrock zu Neuenkirchen.
98	3 "				207	Zeller Schulte zu Langwege.
99	3 "				217	Dragoner Andressen zu Vechta.
100	3 "				203	Werner Tappehorn zu Dinklage.

Summa 491 Rt. 30 Gr.

Das Directorium des Thierschauvereins.

Hoyng. **Bothe.** **Groninger.**

Landesbibliothek Oldenburg

Am 3. Juli 1854 war in Cloppenburg die zweite Tierschau abgehalten worden. Deshalb soll hier abschließend ein Vergleich für das Jahr 1854 angestellt werden.

Cloppenburger Tierschau		Vechtaer Tierschau	
	A. Hornvieh		
Stiere	= 32	Stiere	= 11
Kühe	= 109	Kühe	= 48
Starken	= 84	Starken	= 15
Kälber	= 28	—	
	253		74
	B. Pferde		
jährige Füllen	= 18	—	
Saugfüllen	= 29	Füllen	= 32
Stuten	= 26	—	
	73		32
	C. Schweine		
Eber	= 7	Schweine	= 15
Mutterscheine	= 25		
junge Schweine	= 189		
	221		15
zusammen	= 547		121

zuerkannte Prämien

69 Prämien mit 539 Thlr.	40 Prämien mit 300 Thlr.

für die Losaktion zum Ankauf von Vieh für die Aktionäre

919 Thlr.	491 Thlr. Diese Summe konnte aus Mangel an kaufbarem Vieh nicht verwandt werden. Daher erhielten 17 Gewinner bares Geld.

„Die Vergleichung beider Thierschauen ergibt, daß die Thierschau im Kreise Cloppenburg in Zunahme, die des Kreises Vechta in Abnahme begriffen ist."

Literatur:
1. Vechtaer Sonntagsblatt, Jahrgänge 1852, 1853, 1854, 1855
2. Festschrift 75 Jahre Oldenburger Landwirtschaftsgesellschaft
3. Kollmann: Das Herzogtum Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Private Initiativen zur Behebung des Notstandes in Molbergen 1859/1860

Von Harald Schieckel

Durch Hagel- und Dürreschäden war 1859 in der Gemeinde Molbergen ein Notstand eingetreten. Nicht nur die Kartoffelernte war, wie auch in der ganzen Gegend, mangelhaft ausgefallen, sondern der Buchweizen war fast gänzlich verloren, und der hauptsächlich auf dem wenig ergiebigen Boden angebaute Roggen hatte kaum etwas eingebracht. Da auch schon 1856 und 1858 die Ernte verhagelt war und 1857 der Wurm einen großen Teil der Saaten vernichtet hatte, waren viele Familien in große Schwierigkeiten geraten. Zu ihrer Unterstützung hatte sich ein Hilfskomitee in Cloppenburg gebildet, das am 29. 12. 1859 einen Aufruf erlassen hatte. Nach einer Schilderung der Ursachen, wie sie oben aufgeführt wurden, wird darin festgestellt:
„So ist ein, auf angestrengtestem Fleiße und äußerster Sparsamkeit gegründeter verhältnismäßiger Wohlstand der kleinen Grundbesitzer und Heuerleute mehr oder weniger gestört. Die geringen Vorräthe sind verzehrt; der Torf ist niedrig im Preise und bei dem großen Vorrath kaum verkäuflich; die gewohnte Quelle eines spärlichen Verdienstes mittels Strickens wollener Strümpfe ist fast versiegt, da der Strumpfhandel darnieder liegt, nur ein fleißiger und geübter Stricker kann es täglich zu 1 Groschen bringen; der in den verflossenen Jahren nothgedrungen benutzte Credit ist erschöpft."
Das Komitee wollte nun dadurch helfen, daß Brot zu 4 Schwaren je Pfund gegen bar oder auf Kredit abgegeben werden sollte. Doch reichten die bisherigen Mittel nicht aus, um an die bedürftigsten 44 Familien mit 172 Personen auch nur 1 Pfund pro Person zu überlassen. Schließlich fehlte es auch noch an Pflanzkartoffeln. Den Aufruf hatten als Mitglieder des Komitees unterzeichnet: Oberjustizrat Schmedes, Dr. Wehage, Kaplan Bruns, Pfarrverweser Toel, Amtseinnehmer Westerhoff, Tierarzt Wewer und Kaufmann Ravensberg. Er wurde in der Nr. 22 vom 26. 1. 1860 in den „Oldenburgischen Anzeigen" wieder veröffentlicht, wobei sich unter dem 18. 1. noch folgende Persönlichkeiten in Oldenburg zur Annahme und Weiterleitung von Geldern bereit erklärten: Obergerichtsassessor Bulling, Kaufmann Hüttemann, Regierungsrat Pancratz, Ministerialrat Selkmann und Buchhändler Stalling.
Von den hier genannten Personen stammten zwei selbst aus der Gegend von Molbergen: Lambert Pancratz (1800-1871) aus Friesoythe und der Ministerialrat Wilhelm Selkmann (1818-1913) aus Cloppenburg, wo sein Vater Advokat war. Er war später Wirklicher Geheimer Rat und oldenburgischer Bevollmächtigter beim Bundesrat in Berlin [1] und bemühte sich 1860 dank seiner hohen Stellung besonders darum, das Staatsministerium und die als Mittelinstanz fungierende Regierung in Oldenburg für weitere Hilfsmaßnahmen zu gewinnen [2]. So schrieb er am 30. 1. 1860 an den Minister v. Berg, daß auf Grund des Aufrufes 50 Taler eingegangen seien. Er fürchte aber, daß die Privatmildtätigkeit nicht ausreichen werde. Die Not sei nur nicht so offenkundig, da bei der großen Mildtätigkeit die umwohnenden Landleute im Stillen Roggen, Kartoffeln u. dgl. hergaben. Diese aber hätten in diesem Jahre selbst nichts. Bis jetzt seien, abgesehen von den dürftigen Familien, die nicht eigent-

Landesbibliothek Oldenburg

10] Zur Erhebung des Schulgeldes für das Quartal von Weihnacht 1859 bis Ostern 1860, und zwar: des Gymnasiums, der hohern Bürger- und Vorschule, der Stadtknaben- und Mädchenschule, der Volksschule und der Heil. Geistschule, sind die nächsten 14 Tage, jeden Vormittag von 9 bis 1 Uhr, Sonntags ausgenommen, bestimmt, und wird einem Jeden darüber quittirt, der ein Quittungsbuch dazu mitbringt.

Oldenburg, den 24. Jan. 1860.

Joh. Just. Harders, Stadtkämmerer.

11] Der ungünstige Ertrag der diesjährigen Erndte wird freilich in einem großen Theile des nördlichen Deutschlands manche Noth erzeugen; aber kaum eine andere Gegend kann davon so schwer betroffen sein, als einige Dörfer des Kirchspiels Molbergen.

Mit der ganzen hiesigen Gegend den mangelhaften Ertrag der Kartoffeln und den fast gänzlichen Verlust des Buchweizens theilend, haben diese Dörfer, namentlich Molbergen, sich kaum einer, auch nur sehr mäßigen Rockenerndte, der fast ausschließlichen Frucht des wenig ergiebigen Bodens, freuen können.

Vor 4 Jahren verhagelten die Früchte; vor 3 Jahren vernichtete ein Wurm einen großen Theil der Saaten; im verwichenen Jahre wieder zerstörte Hagel, und in diesem Hagel und Dürre die Hoffnungen des Feldes: **also in 4 Jahren keine gewöhnliche Erndte!** So ist ein, auf angestrengtesten Fleiße und äußerster Sparsamkeit gegründeter verhältnißmäßiger Wohlstand der kleinen Grundbesitzer und Heuerleute mehr oder weniger gestört. Die geringen Vorräthe sind verzehrt; der Torf ist niedrig im Preise und bei dem großen Vorrath kann verkäuflich, die gewohnte Quelle eines spärlichen Verdienstes mittelst Strickens wollener Strümpfe ist fast versiegt, da der Strumpfhandel darnieder liegt, nur ein fleißiger und geübter Stricker kann es täglich zu 1 Groschen bringen; der in den verflossenen unglücklichen Jahren nothgedrungen benutzte Credit ist erschöpft. Hunger und Kummer also würden die ehrenhafte Scheu vor der Unterstützung aus Armenmitteln und vollends vor Betteln überwinden müssen, wenn nicht diese unverschuldete Noth durch die Mildthätigkeit der Glücklichern gemildert und so weit möglich gehoben würde!

Mit der schönen Aufgabe, dies zu vermitteln zu suchen, sind die Unterzeichneten von ihren Mitbürgern betraut, die Wochenbeiträge leisten. Als das zunächst Nothwendige haben wir erkannt den **Verkauf von Brod** zu 4 sw. der Pfund gegen baares Geld oder auf Credit. Aber so gering sind zur Zeit unsere Mittel, daß wir es kaum haben wagen dürfen, den mit der äußersten Sorgfalt zunächst ausersehenen **Bedürftigen, 44 Familien mit 172 Gliedern,** auch nur **ein Pfund Brod** täglich für jede Person zu überlassen. Und doch muß die Zahl derer, die sich beim redlichsten Kampfe selbst nicht helfen können, im Laufe des Winters und bis dahin, daß neue Hülfsquellen sich öffnen, voraussichtlich bedeutend steigen.

Und was dann, wenn die Zeit herannaht, wo der Unterhalt für den künftigen Winter durch Säen und Pflanzen vorbereitet werden muß? Woher namentlich die Pflanzkartoffeln nehmen? Wahrlich die nothwendige, schuldige Hülfe würde kaum eine halbe sein, wenn nicht die Erfüllung auch dieses Bedürfnisses befriedigt würde!

So dürfen wir denn keinen Anstand nehmen, die Mildthätigkeit in weiteren Kreisen anzurufen, und wir bitten Alle, die ein Herz für unverschuldetes Elend haben, eben so inständig als dringend, uns nach Kräften unterstützen zu wollen.

Cloppenburg, 1859 Decbr. 29.

Das Hülfs-Comité.

Schmedes, Oberjustizrath. Wehage, Doctor. Bruns, Caplan.
Toel, Pfarrverweser. Westerhoff, Amts-Einnehmer.
Wewer, Thierarzt. Ravensberg, Kaufmann.

Unter Bezugnahme auf vorstehenden Aufruf sind die Unterzeichneten gerne bereit, Unterstützungsbeiträge in Empfang zu nehmen und an den Hülfsausschuß in Cloppenburg zu übersenden.

Oldenburg, 1860 Janr. 18.

Bulling, Obergerichts-Assessor. Hüttemann, Kaufmann.
Pancratz, Regierungsrath. Selkmann, Ministerialrath.
Stalling, Buchhändler.

Verlobungs-Anzeige.

1] D. Rüscher.
S. Tamm.
Oldenburg.

Geburts-Anzeige.

1] **Oldenburg**, Janr. 24. Heute wurden wir durch die Geburt eines gesunden Knaben hoch erfreut.

Amtsassessor Harrje und Frau.

Todes-Anzeigen.

1] **Jade**, 1860 Januar 22. Nachdem uns am 29. v. M. unsere älteste Tochter Helene, kaum 14 Jahre alt, durch den Tod entrissen wurde, traf uns heute abermals der schwere Schlag, unsere zweite Tochter Friederike, im 10. Lebensjahre zu verlieren, welches mit tiefbetrübten Herzen Verwandten und Bekannten zur Anzeige bringen

G. Behrens und Frau, geb. Lange.

2] **Oldenburg**, 1860 Jan. 24. Heute früh entschlief zu einem besseren Leben nach langen schweren Leiden an einer Herzkrankheit meine geliebte Frau Emma, geb. Rüder, in ihrem 59. Lebensjahre.

Th. Erdmann, Regierungs-Präsident.

3] **Borbeck**. Am 22. Januar, Morgens 7 Uhr, starb nach langen Leiden meine liebe Frau, geb. Borchers, welches ich den Bekannten und Freunden hiemit zur Anzeige bringe.

Gerd Bruns.

Redacteur R. Mortramer. — Schnellpressendruck von der Schulzeschen Buchhandlung.

Abb. 1: Oldenburgische Anzeigen Nr. 22 v. 26. 1. 1860

lich hungerten, 400 Personen ermittelt, die schon seit längerer Zeit keinen Bissen zu essen hätten. Der Minister hatte am gleichen Tage schon an den Regierungspräsidenten Erdmann geschrieben, der einen Bericht des Amtes Cloppenburg anfordern sollte, und hatte in diesem Sinne dem Ministerialrat Selkmann geantwortet. Er erwähnte darin auch eine Unterstützung durch den Großherzog.

Der Bericht des Amtes Cloppenburg an die Regierung, den diese am 30. 1. befohlen hatte, wurde am 5. 2. erstattet. Der Amtmann Bothe berichtete, daß schon wiederholt einige Dörfer der Gemeinde Molbergen Hagelschaden gehabt haben, so 1856 Molbergen und Teile von Dwergte und Grönheim, 1858

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 2: Geheimer Rat Wilhelm Selkmann (Nds. St. A. Old., Best. 282. 25 16)

Molbergen und Ermke neben einigen Bauerschaften der Gemeinde Crapendorf (Stalförden, Ambühren, Vahren), 1859 auch Teile von Dwergte [3]. In Molbergen sei der Mangel um so fühlbarer, als viele kleine Grundbesitzer und Heuerleute selbst in guten Jahren zu tun hätten, um von ihrem Grundbesitz ihre Familie zu ernähren. Durch anhaltende Dürre und Rostkrankheit des Roggens hätten die Feldfrüchte besonders gelitten, auch sei die Kartoffelernte schlecht gewesen. Ein großer Teil der kleinen Leute sei betroffen. Manche hätten freilich durch Torfverkauf eine Hilfsquelle, da der Torf noch mittelmäßig gute Preise erziele. Das Hilfskomitee unterstütze in Molbergen 35 Familien mit 131 Personen, in Ermke 15 Familien mit 62 Personen und in Dwergte 9 Familien mit 35 Personen, die Brot zu geringen Preisen erhielten. Auch würden Kartoffeln an die dürftigsten Familien mit Kindern verteilt. Im Frühjahr werde aber großer Bedarf nach Pflanzkartoffeln bestehen.
Am Tage zuvor hatte der Gemeindevorsteher Wesselmann aus Molbergen dem Amtmann einen Bericht gegeben, dessen Ergebnisse er beifügte. Nach Aufzählung der Hagel-, Wurm- und Dürreschäden der vergangenen 4 Jahre wurde

Landesbibliothek Oldenburg

die bestehende Notlage gekennzeichnet. Der Torf gehe nicht so gut ab oder nur zu sehr billigen Preisen. Durch Strümpfestricken werde fast nichts verdient, da der Strumpfhandel, vielleicht durch die lange Trockenheit, ganz darniederliege. Durch Tagelohn sei auch nichts zu verdienen, da die bisherigen Arbeitgeber wegen der schlechten Zeit alle nicht dringenden Arbeiten liegen ließen. Mehrere Familien seien ganz bis zur Armenkasse heruntergekommen. Zwar sei das Wirken des Hilfskomitees erfreulich, das jede Woche Brot unter 67 Familien durch den Wirt Gerhard Deeken und den pensionierten Lehrer A. Deeken verteilen lasse, und dem eigentlichen Notstand sei dadurch abgeholfen. Aber es werde schwer halten, eine so bedeutende Unterstützung bis zur Erntezeit durchzuhalten.

Der Regierungspräsident, dem der Bericht des Amtmanns zu oberflächlich erschien, entsandte daraufhin den Regierungsassessor Barnstedt nach Cloppenburg, der sich dort selbst ein Bild von der Lage verschaffen sollte. Dieser berichtete am 15. 2. über seine am 13. 2. durchgeführte Reise. Der Amtmann habe ihm versichert, es läge dank der Tätigkeit des Komitees kein Notstand vor, auch nicht für die nächste Zeit bis zur Ernte, und die Armut sei nicht größer als in anderen Jahren in umliegenden Gemeinden, z. B. in Emstek. In das Komitee habe er sich nicht wählen lassen, da er durch dienstliche Arbeiten anderweitig zu sehr beansprucht sei. Barnstedt faßte das Ergebnis weiterer Besprechungen, an denen dann auch noch der Gemeindevorsteher Wesselmann teilnahm, folgendermaßen zusammen:

„Die Gemeinde Mollbergen kann wohl als eine arme bezeichnet werden. Unter ihren 1752 Einwohnern, die 373 Haushaltungen ausmachen und in 361 Wohnhäusern wohnen, befinden sich nur wenige größere Grundbesitzer, nur einer, der zur klassificirten Einkommensteuer hat eingeschätzt werden können. Die meisten besitzen nur wenige Scheffel Saat Landes und die große Mehrzahl ist, wie sich dies aus der Abschätzungsrolle von Mollbergen, die ich mir erbat, ersehen ließ, und, zwar zum Theil so bedeutend, verschuldet, daß es sehr glaublich erscheint, daß sehr viele jetzt nur noch wenig oder gar keinen Credit mehr haben. Auch die Heuerleute bewirtschaften, wie die Steuerrolle ergab, regelmäßig noch kleinere Flächen, und sie wie die überwiegende Mehrzahl der Eigner können ohne Nebenerwerb nicht existieren. Als solche Nebenerwerbszweige werden nur die Torfgräberei und die Strumpfstrickerei betrieben, und mit den Erträgen dieser Erwerbszweige und ihrer Landwirtschaft schlagen sich die Mollberger, die fleißig sind und überhaupt in sittlicher Beziehung in gutem Rufe stehen und sehr bescheidene Ansprüche machen, regelmäßig, wenn auch kümmerlich, durch. Auch in diesem Jahr thun dies wenigstens diejenigen, deren Felder im vorigen Jahre nicht verhagelt sind, und es sind in diesem Jahre aus den nicht verhagelten Districten, nach der Versicherung des Gemeindevorstehers Wesselmann keine vermehrte Ansprüche an die Armenkasse erhoben worden, obgleich das letzte Jahr nur eine halbe Roggen- und Kartoffelerndte, und nur 1/3 Hafer- und Buchweizen-Erndte gebracht haben soll, der Torf wegen des nicht strengen Winters um etwa 12 Groschen per Fuder billiger ist und die Strumpfstrickerei höchsten 1 Silbergroschen a Person und Tag abwirft. Anders würde es aber allerdings in den verhagelten Districten sich gestaltet haben, wenn nicht das Hülfscomité in's Leben getreten wäre".

Barnstedt berichtet dann weiter, es hätten sich zunächst 2 Familienväter um Armenunterstützung beworben, doch hätten sich ohne die Unterstützung des

Landesbibliothek Oldenburg

Komitees über 60 Familien mit ca. 300 Personen an die Armenkasse wenden und auch den Generalfonds und die Staatskasse beanspruchen müssen. Auch der Gemeindevorsteher halte ein weiteres Eingreifen nicht für erforderlich und hoffe, daß die kleinen Eigentümer noch Nebenerwerb finden könnten. Nur ein Fall von ungenügender Ernährung von Kindern sei aus einer Familie bekannt, die es nicht gewagt hatte, um Unterstützung zu bitten. Barnstedt ließ sich dann von dem Amtsrichter Schmedes, dem Mitglied des Hilfskomitees, über dessen Arbeit berichten. Anlaß zur Bildung des Komitees war zunächst eine von Hollandgängern eingeschleppte Fieberkrankheit der Familienväter gewesen. Um für diese Kranken, die der Dr. Wehage kostenlos behandelte, die Kosten für die Medikamente zusammenzubringen, habe sich ein Kreis von Personen zusammengefunden, der dann nach der Hagelkatastrophe für deren Opfer zu sammeln begonnen habe. Erst sei das nur in Cloppenburg geschehen, aber nach der Veröffentlichung des Aufrufes seien mit großem Erfolg Beiträge aus allen Gegenden, in einzelnen Fällen 10, 20 und 30 Taler, eingegangen. Das Komitee beobachtete folgende Grundsätze: 1. Unterstützt werden nur Bedürftige aus dem verhagelten Gebiet, die keine Armenunterstützung erhalten. 2. Es werden Lebensmittel, insbesondere Brot, zu billigen Preisen verteilt, und zwar täglich 1 Pfund pro Kopf, früher zu 4, dann zu je 3 Schwaren je Pfund. 3. Wer nicht zahlen kann, erhält Kredit. 4. Es werden nur die üblichen Nahrungsmittel verteilt, also z. B. kein Bier, und es werde auch nicht der ganze Bedarf gedeckt. 5. Die eingegangenen kräftigen Speisen, namentlich Fleisch, werden für die Arbeitszeit zurückgelegt. Die Austeilung erfolge wöchentlich durch Vertrauenspersonen. Im übrigen sei auch Schmedes der Ansicht, daß durch diese Maßnahmen einem eigentlichen Notstand vorgebeugt sei und ein Einschreiten der Regierungsbehörde oder des Staates (d. h. des Ministeriums) nicht notwendig und rätlich sei. Wenn die Mittel nicht ausreichen sollten, dann wolle das Komitee sich für Einzelne um Hilfe aus dem Generalfonds bemühen. Die Leute wollten nicht gern aus der Armenkasse unterstützt werden.

Später sprach Barnstedt noch 2 weitere Mitglieder des Hilfskomitees, den Pastor Toel und den Kaplan Bruns, der gebürtiger Molberger war. Beide bestätigten die bisherigen Feststellungen. Ihr Ziel sei, die Molberger bei ihrem bisherigen Fleiße zu erhalten und sie nicht zu verwöhnen. Daher würde auch nicht alles gegeben und nichts umsonst. Die Betroffenen sollten bei ihrem Nebenverdienst bleiben, vor allem dem auch jetzt noch betriebenen Strümpfestricken, das aber wenig einbringe. Nach diesen Ermittlungen hielt es der Regierungsassessor nicht mehr für notwendig, nach Molbergen selbst zu gehen, und schlug dem Regierungskollegium vor, ruhig abzuwarten. Auch fügte er eine Niederschrift des Amtmanns Bothe über dessen Besprechung mit dem Gemeindevorsteher Wesselmann vom 12. 2. bei, die vielleicht schon zur Vorbereitung des Besuches von Barnstedt abgehalten worden war. Wesselmann übergab zwei ebenfalls beigefügte Verzeichnisse der dürftigen Personen, fast ausnahmslos aus Molbergen und Ermke, die Brot zu niedrigen Preisen oder auf Kredit erhalten sollten. Es handelte sich um 73 Familien mit insgesamt 282 Personen, von denen 50 Familien zu den Eignern und 23 zu den Heuerleuten zählten. In 39 von diesen Familien befanden sich keine Nahrungsmittel im Hause.

Nach dem Eingang dieses Berichtes des Regierungsassessors Barnstedt stellte die Regierung in ihrem Bericht an das Staatsministerium sichtlich erleichtert

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 3: Heinrich Tappenbeck (Nds. St. A. Oldb., Best. 273-33. vorl. Nr. 239a)

fest, die Lage sei zwar traurig, aber dank des Hilfskomitees bestehe kein Notstand. Ein Einschreiten des Staates sei daher weder notwendig noch rätlich. Damit folgte die Regierung wörtlich der Empfehlung von Schmedes.

Nun hatte die Welle der Hilfsbereitschaft nicht nur die Umgebung und noch die Residenzstadt Oldenburg erfaßt, sondern sogar noch in den Niederlanden bei den dorthin ausgewanderten Oldenburgern eine Hilfsaktion ausgelöst. Wieviel dadurch an Beiträgen zusammengekommen ist, konnte nicht ermittelt werden, doch ist anzunehmen, daß die Gelder an das Hilfskomitee überwiesen wurden. Bekanntgeworden ist die Hilfe der ehemaligen Landsleute in den Niederlanden nur durch einen gereimten Aufruf, der sich im Nachlaß des damaligen Amsterdamer Kaufmanns Heinrich Tappenbeck (1834-1904) gefunden hat [4]. Das künstlerisch nicht gerade hochwertige Gedicht, das vermutlich auf den als Verfasser anderer Gelegenheitsgedichte bezeugten Heinrich Tappenbeck zurückgeht, hatte folgenden Wortlaut:

Landesbibliothek Oldenburg

Aufruf
zur Unterstützung der Gemeinde Molbergen
gerichtet an die Oldenburger in den Niederlanden
(1860)

Dröhnend soll das Liedlein schlagen
An der Oldenburger Herz,
Soll den Landgenossen klagen
Ferner Brüder Leid und Schmerz.

Ob des Unheils, das betroffen
Jüngst ein Dorf im Vaterland,
Freunde, Eure Herzen offen,
Reicht zur Hülfe Eure Hand!

Was des Landmanns Fleiß verrichtet,
In vier Monden Zeit vermag,
Hat zu Molbergen vernichtet
Schwerer Prüfung harter Schlag.

Dorther treffen Klagetöne
Unser deutsches Bruderherz,
Ziehn der oldenburger Söhne
Liebesblicke heimathwärts.

Allen, die wir einst geschieden
Von dem mütterlichen Heerd,
Von des Vaterhauses Frieden,
Ist die Heimath doppelt werth.

Wir, die mit dem Wanderstabe
Schritten in die Welt hinaus,
Theilen gerne eine Gabe
Brüdern, die im Vaterhaus

Eifrig fleiß'ge Hände regten
Für Gewerb' und Ackerfeld,
Liebreich theure Eltern pflegten,
Ferner dem Genuß der Welt,

Gastfrei Obdach uns bereiten,
Wenn ein hart Geschick uns zwingt,
Heimwärts unsern Pfad zu leiten,
Wo der Freundschaft Trost uns winkt,

Die uns scheidend traurig grüßten,
Boten herz'gem Druck die Hand,
Uns zum Zeichen von der frühsten
Deutschen Liebe ew'gem Band!

Zu der Heimath uns gewendet,
Wir aus Vecht' und Kloppenburg!
Segen, den man Brüdern spendet,
Blüht Jahrhunderte hindurch!

Landesbibliothek Oldenburg

Heinrich Tappenbeck, der neben den 10 Jahre jüngeren und im Jahre der Katastrophe noch in der Umgebung von Molbergen wohnenden Heinrich Anton Adolf Cloppenburg aus Altenoythe (1844-1922) und Johann Theodor Peek aus Grönheim (1845-1907) [5] zu den erfolgreichsten Hollandgängern aus der Gegend um Friesoythe gehörte, war der Sohn des Amtmann Gerhard Tappenbeck (1788-1860) und der aus der bekannten Gärtnerfamilie stammenden Johanna Louise Bosse (1797-1869). Gerhard Tappenbeck, der zunächst in Bockhorn und Tettens amtiert hatte, war von 1830-1851 Amtmann in Friesoythe gewesen. Dort hatte also Heinrich Tappenbeck seine Jugend verbracht und kannte daher auch die Gegend um Molbergen aus eigener Anschauung. Sein bleibendes Interesse am Schicksal seines engeren Heimatbezirkes beweist auch die in seinem Nachlaß aufbewahrte Nr. 41 der „Oldenburgischen Anzeigen" vom 18. 2. 1868, in der wiederum der Aufruf eines Hilfskomitees in Friesoythe veröffentlicht wurde zur Linderung der Folgen einer Mißernte im Jahre 1867 in großen Teilen des Amtsbezirks Friesoythe [6]. Um 1854 war Heinrich Tappenbeck in die Niederlande gegangen und hatte mit seinen Brüdern Wilhelm (1820-1893, später Kaufmann in Nordhausen) und Ludwig (1823-1863) die Firma Tappenbeck und Co. gegründet, die zeitweise auch eine Niederlassung in Leipzig unter Teilhaberschaft der Schwäger Adolf Kramer und Diedrich Meyer hatte. Nach Aufgabe der Firma übernahm er zunächst als Direktor des Vereins Badhotel Wijk on Zee dieses Hotel und dann 1887 das 1885 gebaute Hotel und Kurhaus „Huis ter Duin" in Noordwijk, das seine Schwiegermutter für ihn gekauft hatte [7]. Dieses Hotel war noch 1964 im Besitz der Familie Tappenbeck und hat namhafte Gäste gehabt, u. a. Max Liebermann, Thomas Mann, Königin Wilhelmine und ihre Tochter Juliane, Liz Taylor und Richard Burton.

Die erfolgreiche Tätigkeit des Hilfskomitees hatte übrigens noch bis in die jüngste Vergangenheit nachwirkende Folgen, da aus den nicht verbrauchten Geldern eine Stiftung begründet wurde. Hierüber berichtete zunächst am 23. 9. 1860 der Oberjustizrat Schmedes [8] an einen Minister (v. Rössing?), wobei gewisse konfessionell bedingte Spannungen zum Ausdruck kamen [9]. Der Kaplan Bruns wünschte nämlich die Verteilung des Restes an einige Auserwählte. Schmedes witterte dahinter das Bestreben, eine bleibende Erinnerung an die „Wohltaten der Ketzer" auszulöschen. Denn unter den Mitgliedern des Komitees und sonstigen Förderern waren ja auch Evangelische, wie z. B. Schmedes selbst, der Pastor Toel oder Heinrich Tappenbeck. Die Mehrheit des Komitees beschloß aber, den Rest der insgesamt eingekommenen über 31285 Taler, nämlich 235 Taler, in eine Stiftung einzubringen, wonach auch der Gemeinderat in seiner Sitzung vom 8. 9. sich entschloß, dazu noch 265 Taler zu stiften, die freilich erst geliehen werden mußten. Dieses Kapital von 500 Talern sollte den Grundstock der Stiftung bilden, deren Statuten Schmedes entworfen hatte. Hiernach sollte die Stiftung der Unterstützung unbescholtener, unvermögender Eingesessener bei unverschuldeter Armut dienen. Am 14. 11. beantragte das Komitee den Namen Nikolaus-Friedrich-Peter-Stiftung, da der Großherzog, wie es dann in der Stiftungsurkunde vom 14. 12. hervorgehoben wird, bei der ersten Nachricht von der Hagelkatastrophe 100 Taler gestiftet hatte. [10]. Er erteilte denn auch die Genehmigung hierzu, und so trat diese Stiftung ins Leben, die bei der Währungsreform noch einen Bestand von über 34276 Reichsmark aufwies [11].

Landesbibliothek Oldenburg

Die vorstehenden Ausführungen haben gezeigt, daß es früher keineswegs selbstverständlich war, wenn der Staat bei einem Notfall seine Hilfe gab. Ebensowenig verstand es sich von selbst, daß die Betroffenen um Unterstützung einkamen, und auch die zuständigen Kommunen vermieden es nach Möglichkeit, sich um staatliche Beihilfen zu bemühen. Vielmehr wurde es zunächst der privaten Initiative überlassen, die schlimmste Not zu lindern. Wie eine solche Initiative wirksam wurde und welche Kräfte hinter ihr standen, das ist am Beispiel der Hagelkatastrophe in Molbergen deutlich geworden.

Anmerkungen

[1] Niedersächs. Staatsarchiv Oldenburg, Best. 136, Pers.-Akte Nr. 231; Emil Pleitner, Oldenburg im 19. Jahrhundert, Bd. 2, Oldenburg 1900, S. 267 f.; Der oldenburgische Hauskalender 1931, S. 9.

[2] Hierzu und zum folgenden s. die Ministerial- und Regierungsakten Best. 31-15-37-7 und Best. 70, Nr. 3687.

[3] Über Mißernten in mehreren Jahren berichtete das Amt schon 1846 (Friedrich-Wilhelm Schaer, Über die wirtschaftliche und soziale Lage der Anbauer und Heuerleute im Oldenburger Münsterland, Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1976, S. 159).

[4] Best. 273-33, vorl. Nr. 184. Das von Heinrich Tappenbecks Sohn Wilhelm Tappenbeck aufgebaute Familienarchiv Tappenbeck-Meynen-Töpken-Bardewyk-Bosse ist vor einigen Jahren im Niedersächs. Staatsarchiv Oldenburg deponiert worden.

[5] Anton Kohnen, Johann Theodor Peek und Heinrich Anton Adolph Cloppenburg (Niedersächs. Lebensbilder, Bd. 7, Hildesheim 1971, S. 184 ff.).

[6] Es unterzeichneten: Justizrat Driver, Rechnungssteller E. Niemann, Kaufmann A. Pancratz, Apotheker F. Pancratz, Vermessungsinspektor Schacht, Amtsverwalter v. Schrenk und Bürgermeister Th. Wreesmann.

[7] Best. 273-33, vorl. Nr. 219; J. Kloos, Noordwijk in den loop der eeuwen, Noordwijk 1928, S. 344 ff.

[8] Schon dessen Vater Heinr. Christ. Detlev Schmedes (1765-1830) war von 1814-1830 Amtmann in Cloppenburg gewesen.

[9] Hierzu und zum folgenden s. Best. 31-15-37-7, Bl. 13 ff.; Best. 70, Nr. 1308 (III); Best. 76, B-20, Nr. 55.

[10] Text der Stiftungsurkunde und der Statuten s. Best. 76-20, Ab. Nr. 141 (Nr. 124).

[11] Best. 210, T 3.

Die Altargeräte der Kirche St. Vitus in Löningen

Von Elfriede Heinemeyer

Teil I

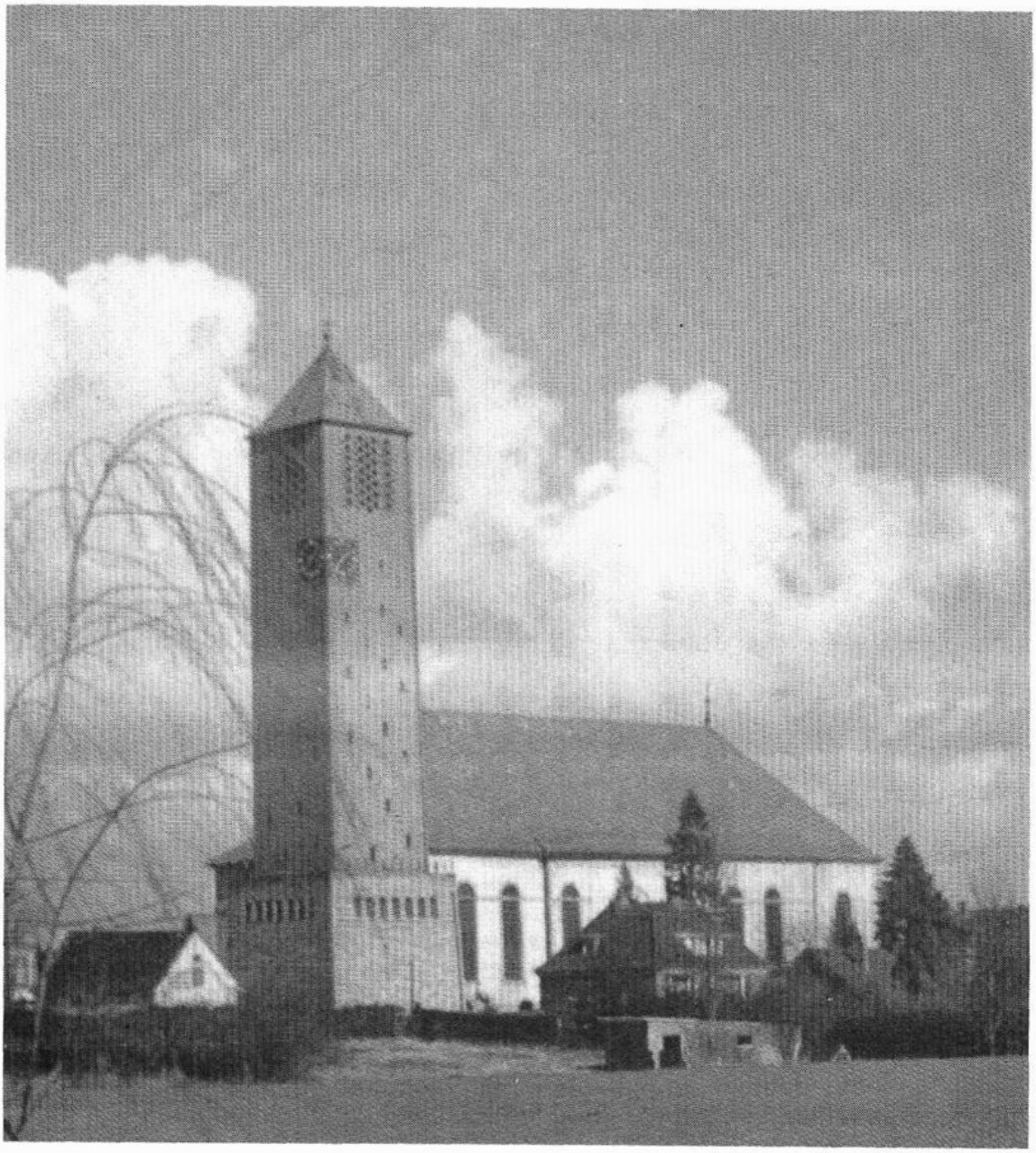
Vom 16. bis zum 18. Jahrhundert

St. Vitus in Löningen gehört zu den ältesten Kirchengründungen Südoldenburgs. Als Hauptkirche des Hasegaues, deren Präsentation bis zur Säkularisation bei dem Benediktinerkloster Corvey lag, war dieser Bau, so kann mit einiger Sicherheit angenommen werden, reicher ausgestattet, als die Gotteshäuser des Umlandes. Leider haben sich aus mittelalterlicher Zeit keinerlei Nachrichten erhalten, da die Kirchenbücher erst im 16. Jahrhundert einsetzen. Nach dem im Jahre 1543 unter Bischof Franz von Waldeck erfolgten Glaubenswechsel wurden vermutlich alle nicht mehr für den Gottesdienst benötigten Altargeräte veräußert, und in den Wirren des spanisch-niederländischen Krieges plünderten durchziehende Truppen mehrfach Ort und Kirche. 1597 wurde Bertholt Schmit wegen eines Kelches, den die Soldaten mitnahmen, nach Quakenbrück geschickt. Seiner Mission scheint kein Erfolg beschieden

Landesbibliothek Oldenburg

gewesen zu sein, denn noch im gleichen Jahre reist er im Auftrage des Johannes von Dinklage nach Osnabrück, um einen Kelch von dort zu holen. (1) Für das Jahr 1600 werden in den Kirchenbüchern vier neue Leuchter und eine Zinnflasche für die Krankenkommunion erwähnt, dazu „von Quakenbrügge gekoft und holen lathen twe tinnene Kelkes tho behoft der Kerken vor 2 Daler." Der Vikar und spätere Kanonikus Engelbert Schröder, der das Pfarramt von 1630-34 verwaltete, vermachte in seinem undatierten Testament der St. Annen-Vikarie einen silbernen Kelch mit Patene und Löffel, zwei Kandelaber, zwei Messkännchen, zwei Schellen, Paramente und Altarschmuck, den er in den Jahren 1624 und 1625 erworben hatte als er selbst Inhaber der Vikarie war. (2) Die nächste Erwähnung von Altargerät findet sich für das Jahr 1651. Damals waren vorhanden: Zwei silberne, nicht vergoldete Kelche, ein Kelch aus Kupfer, der für den Gottesdienst in Bunnen benutzt wurde, ein Zinnkelch, eine kupferne, nicht vergoldete Monstranz, ein silberner Kommunikantenbecher, ein Ciborium aus Silber und ein Gefäß für die heiligen Öle aus Zinn, vier Leuchter und Gerät für die Krankenkommunion, das ebenfalls aus Zinn gearbeitet war. Bei den Kelchen ist vermerkt, daß einer für den Gottesdienst am Hochaltar, der zweite für den St. Annenaltar bestimmt sei. (3) Eine weitere, heute im Diözesanarchiv Osnabrück befindliche Ausfertigung des Protokolles mit dem Datum 26. August 1561 beschreibt das Krankenversehgerät als ein Kreuz aus vergoldetem Kupfer. (4) Bei der Visitation vom 21. September 1660 wurden keine Altargeräte aufgeführt und 1694 sind nur eine Monstranz aus Kupfer, zwei Kelche aus Silber sowie zwei Ciborien erwähnt. 1697 wird die Monstranz mit „forma turrularis" beschrieben, vermutlich handelte es sich hierbei um eine gotische Turmmonstranz. (5) Alle übrigen Stücke werden nur summarisch genannt, ein silbernes Ciborium, zwei Kelche mit Patenen aus Silber und eine Büchse in Form eines Kreuzes. Das Protokoll des Jahres 1703 nennt den gleichen Bestand. Erst der von 1696-1717 amtierende Pfarrer Hermann Gottfried Hogertz scheint neue Altargeräte erworben zu haben. Im Jahre 1708 kaufte er eine silber-vergoldete Monstranz für 170 Taler, einen silbernen Kelch für 40 Taler, einen Kelch aus Kupfer für 20 Taler und ein silbernes Krankenkreuz für 14 Taler. (6) Die zeitlich folgenden Visitationsprotokolle erwähnen leider keine Kirchenausstattung mehr und auch bei Willoh findet sich keinerlei Hinweis auf die Erwerbung von neuen Geräten. Nach dem Kirchenbau in den Jahren 1809-1813 und der daraus resultierenden großen Verschuldung der Gemeinde war keine Möglichkeit einer Vergrößerung des Bestandes gegeben. (7) Der heute noch vorhandene Kirchenschatz spiegelt die wechselvolle Geschichte der Pfarre. Bedingt durch Kriegswirren, Glaubenswechsel, aber auch durch das Einschmelzen älterer und unmodern gewordener Stücke haben sich keine vasa sacra aus dem Mittelalter erhalten. Der zeitlich früheste Kelch dürfte in der Zeit um 1600 entstanden sein (Abb. 1). Das Material ist vergoldetes Silber, seine Höhe beträgt 19 cm und der Durchmesser der Cuppa 9 cm. Auf eine der Zungen des sechspassigen Fußes ist ein Corpus aufgenietet, die Kreuzbalken sind graviert. Alle übrigen Partien sind mit Rankenwerk verziert, das zu beiden Seiten des Cruzifixus den Mäulern zweier löwenähnlicher Tiere entwächst. Auf der dem Kreuz gegenüberliegenden Zunge befindet sich ein Kelch mit zwei Weinreben. Der Fuß ist etwas hochgezogen und leitet in einen sechsteiligen Schaft über. Sechs rhombenförmige Rotuli schmücken den gedrückten Nodus, und die Zwischenräume werden von gepunzten, zungenförmigen Ornamenten überdeckt. Die leicht konische Cuppa ist nach unten abge-

Landesbibliothek Oldenburg



St.-Vitus-Kirche in Löningen *Foto: Kramer, Löningen*

Landesbibliothek Oldenburg

rundet. Aus den vorhandenen Quellen geht hervor, daß im Jahre 1597 ein Kelch in Osnabrück erworben wurde und 1600 der Kanonikus Schröder einen silbernen Kelch zum Gebrauch am St. Annenaltar stiftete. Ob es sich hier um eines der beiden Stücke handelt, kann nicht bewiesen werden, da jedoch die äußere Form und auch der Stil der Gravierung in die Zeit um 1600 weisen, ist diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts macht sich in fast allen Kirchen des Südoldenburger Landes ein wachsender Wohlstand bemerkbar. Neue Altäre wurden angeschafft, die Paramentenbestände ergänzt, und in diesem neuen und prunkvollen Rahmen hatten die alten Altargeräte keinen rechten Platz mehr. 1708 kaufte Pastor Hogerts eine neue Altarausstattung, bestehend aus Monstranz, Kelch, Ciborium und Krankengerät. Andere Gemeinden standen dem nicht nach, wie die Monstranzen von Damme, Barßel, Bakum und Hemmelte oder das Ciborium von Damme zeigen.

Die Monstranz der St. Vitus-Kirche (Abb. 2) ist eine Arbeit des Osnabrücker Goldschmiedes Heinrich Theodor Hartmann. Seine Meistermarke sowie das Beschauzeichen der Stadt Osnabrück befinden sich am Rande des Fußes. Das Material ist getriebenes Silber mit teilweiser Vergoldung. Die Höhe beträgt 72,5 cm, der Durchmesser des Fußes 16 x 26 cm. Der ovale, leicht gewölbte Fuß ist mit Akanthuslaub bedeckt, dessen Stiele nach oben zusammengebunden sind. Von hier hängen vier Medaillons mit Perlrahmen herab, in denen die Namen VITUS, IOSP, MRA und IHS eingraviert sind. Der Name Vitus in der vorderen Mitte zeigt, daß die Monstranz für Löningen angefertigt worden ist. Zwischen den einzelnen Medaillons befinden sich große Blüten. Der hochgezogene Fuß leitet in den Schaft über, der mit geriefelten Ringscheiben und einem runden, leicht gedrückten Nodus verziert ist. Das herzförmige Behältnis für die Lunula hat eine schmale geperlte Goldfassung, um die sich ein breiter Kranz von Akanthuslaub legt. Darin befinden sich symmetrisch angelegt vier große Blüten und zu beiden Seiten des Einsatzes die Standfiguren der hl. Katharina mit Rad, Schwert und Palme sowie des hl. Panthaleon mit Löwe und Palme. In der oberen Mitte ist die Taube des Hl. Geistes angebracht und unter der Lunula über dem Ansatz des Griffes die Madonna mit dem Christuskind. Das ehemals in ihrer rechten Hand befindliche Zepter ist abgebrochen. Die Lunula (Abb. 3) wird von einem Cherubimkopf gehalten und ist mit einem modernen Brillantschmuck verziert. Das gesamte Akanthuswerk ist von einer vergoldeten Platte hinterfangen, deren Rand in Strahlen ausläuft und die in ihrem oberen Teil, der ebenfalls mit durchbrochenem Akanthuswerk geschmückt ist, über die Vorderpartie hinausragt. Die obere Mitte wird von einem Relief Gottvaters mit der Weltkugel sowie drei Putten eingenommen und von einem Kruzifix bekrönt.

Heinrich Theodor Hartmann war der Sohn des Goldschmiedemeisters Johann Sixtus Hartmann aus Osnabrück. Seine Ausbildung erhielt er bei seinem Vater, leistete 1677 den Bürgereid und wurde im gleichen Jahre selbst Meister. 1729 starb er in seiner Vaterstadt. Der Künstler scheint ein vielbeschäftigter Mann gewesen zu sein. In den Kirchen der Stadt Osnabrück befinden sich zahlreiche Arbeiten seiner Hand, jedoch auch aus dem Oldenburger Land erhielt er einige Aufträge. Im Jahre 1684 schuf er für die Kirche in Bersenbrück einen Kelch und 1708 für Damme ein Ciborium. Auch in Westrhauderfehn bei Leer befindet sich ein von Hartmann gefertigter Kelch. Die Sonnenmonstranz der Kleinen Kirche

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Kelch aus der Zeit um 1600.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 2: Monstranz von 1708.

Landesbibliothek Oldenburg

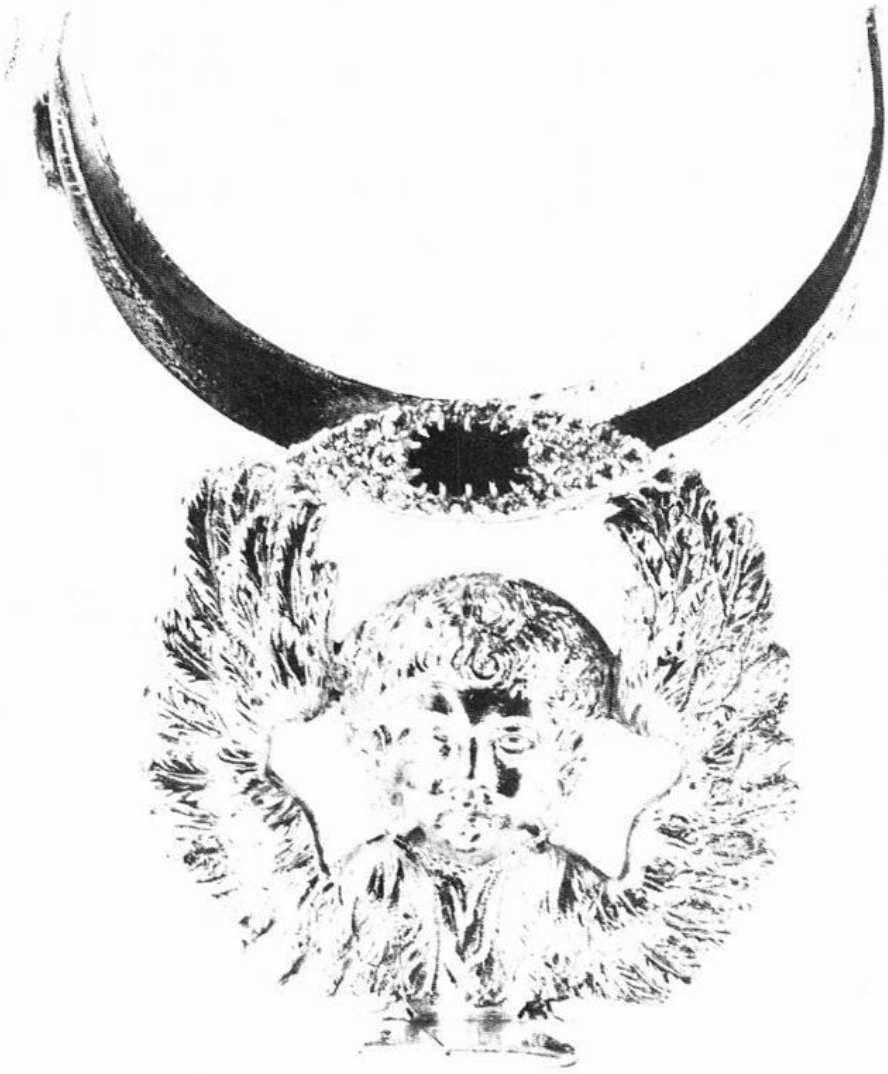


Abb. 3: Lunula der Monstranz (stark vergrößert).

in Osnabrück, die sich heute im Domschatz befindet, zeigt bei einer reicheren Ausführung den gleichen stilistischen Aufbau wie die Monstranz aus St. Vitus in Löningen, und beide verraten eine starke Beeinflussung von Augsburger Goldschmiedearbeiten. [8]

Ein silber-vergoldeter Kelch dürfte zur gleichen Zeit entstanden sein (Abb. 4). Seine Marken sind verschlagen oder durch spätere Vergoldung undeutlich geworden. Wahrscheinlich ist er mit dem Kelch identisch, der 1708 ebenfalls von Pfarrer Hogertz erworben wurde. Seine Höhe beträgt 21,5 cm, und der Durchmesser der Cuppa 11 cm. Der Kelch hat einen leicht gewölbten und hochgezogenen Sechspassfuß mit schmalem, flachem Rand. Am Ansatz des balusterförmigen Schaftes ist umlaufend plastisches Blattwerk aufgesetzt. Die Cuppa hat eine halbkugelige Form. Auf dem Fuß befindet sich ein gleicharmiges Kreuz mit gespaltenen Enden auf gestricheltem Grund. Die zugehörige Patene ist 2 cm hoch und hat einen Durchmesser von 13,5 cm. Auch sie trägt ein gleicharmiges Kreuz mit gespaltenen Enden, der Grund ist jedoch hier gepunzt.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: Silber-vergoldeter Kelch von 1708.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 6: Kreuzförmiges Krankenversehgerät mit einer runden Pyxis für die Hostie.

Landesbibliothek Oldenburg

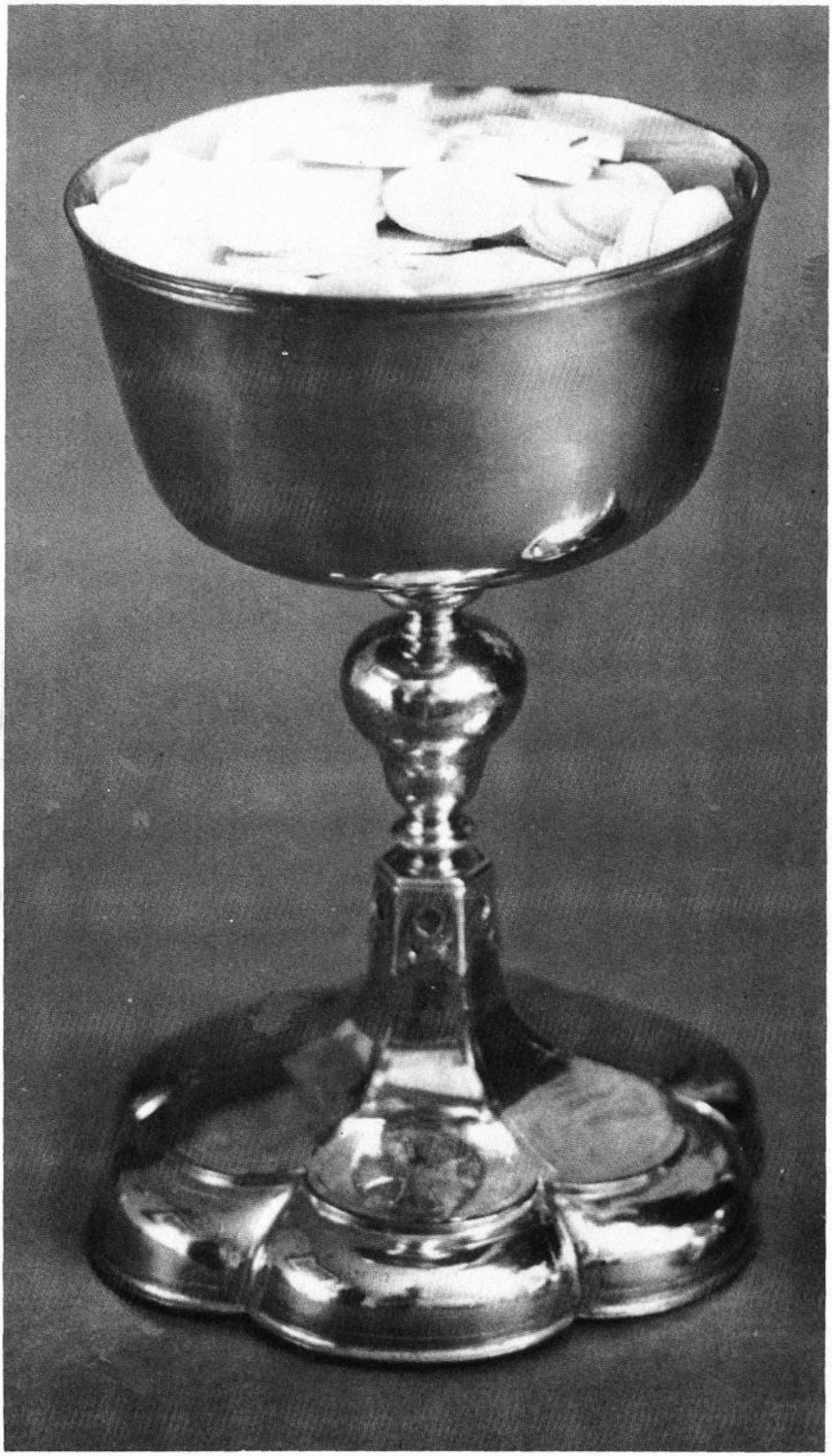


Abb. 5 a: Ciborium von 1708.

Landesbibliothek Oldenburg

Das zugehörige Ciborium (Abb. 5 a/b) aus vergoldetem Kupfer hat eine Höhe von 34 cm und einen Cuppadurchmesser von 13,5 cm. Die Form ist der des Kelches sehr ähnlich, jedoch sind die einzelnen Zungen des Sechspassfußes durch gravierte Randlinien betont. Auch hier ist am Ansatz des Balusterschaftes ein silberner Blattkranz angebracht. Die leicht konische Cuppa ist nach unten abgerundet. Der gewölbte Deckel hat einen profilierten Rand, der Griff ist ebenfalls mit einem Blattkranz verziert und endet in einer Kugel. Die Form beider Gefäße ist charakteristisch für die Zeit um 1700. Als ein anderes Beispiel dieser Art sei auf den ebenfalls 1708 datierten Kelch des Domvikars Albert Busch aus Osnabrück hingewiesen, der von dem Goldschmied Gottfried Storp aus Münster gearbeitet wurde. [9]

Heute befinden sich zwei nahezu übereinstimmende kreuzförmige Dosen (Abb. 6) für die Krankenkommunion im Kirchenschatz, von denen eine ebenfalls von Pfarrer Hogertz erworben wurde. Beide sind aus Silber und ihre Maße betragen: Länge 16,5 cm, Breite 11,5 cm, Höhe 2,5 cm. Die Kreuze sind gleicharmig und verbreitern sich an den Enden. Lediglich die aufgenieteten und



Abb. 5 b: Deckel des Ciboriums. *Alle Fotos: Pfarrarchiv Löningen*

Landesbibliothek Oldenburg

ehemals vergoldeten Christusfiguren weichen bei gleicher Größe von 7 cm in der Form voneinander ab. Eine der Figuren ist kräftiger durchmodelliert und auch die Armhaltung variiert. Zu Häupten Christi ist das Christusmonogramm eingraviert und zu Füßen befindet sich ein kleines ovales Feld mit Schachbrettmuster. Am oberen Kreuzende befindet sich bei beiden Gefäßen ein Scharnier und eine Öse mit Gürtelhaken. Im Innern eines der Kreuze hat sich die Büchse für die Oblaten erhalten (Abb. 6). Der flache Deckel ist mit einem Strahlenkranz geschmückt, der das Christusmonogramm umgibt. Leider läßt sich nicht feststellen, welches der beiden Gefäße aus dem Ankauf Pfarrer Hogerts stammt, jedoch sind die von ihm 1708 erworbenen Geräte somit vollständig erhalten, im Gegensatz zu einer in der Literatur vertretenen Meinung, nach der lediglich die Monstranz noch vorhanden sei. [10] Danach schweigen die Quellen über die Altarausstattung. Die kostbare Monstranz und auch die übrigen vasa sacra entsprachen durchaus dem Formempfinden der Zeit bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, und die Verschuldung der Gemeinde nach dem Neubau der Kirche ließ mit Sicherheit den Kauf einer neuen und einheitlichen Garnitur von Geräten nicht zu, wie sie z. B. für die Lambertikirche nach deren Umbau 1823 von Großherzog Peter Friedrich Ludwig gestiftet worden war. [11]

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden lediglich 10 Altarleuchter erworben, von denen sich zwei in ihrer ursprünglichen Form erhalten haben, alle übrigen sind verkürzt, die Reststücke jedoch noch vorhanden. Sie sind aus Messingblech gefertigt und waren ehemals vergoldet. Der dreiseitige Fuß ist geschwungen, auf gehämmertem Grund befinden sich ovale Medaillonscheiben und Blattornamente. Der Schaft ist balusterförmig gearbeitet. Die Höhe beträgt mit Dorn 55 cm.

Neue Altargeräte finden sich erst wieder aus der Zeit nach 1900. Sie alle sind in historisierenden Formen gearbeitet und verkörpern die Situation der christlichen Kunst der Epoche vom dritten Viertel des 19. bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts.

Fortsetzung folgt!

Anmerkungen

(1) Karl Willoh, Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg, B., Dekanat Cloppenburg, V. Band, Vechta o. J. S. 127
(2) ders., a. a. O. S. 195
(3) ders., a. a. O. S. 199
(4) Bischöfl. Diözesanarchiv Münster, Bestand A 2, Herrn Dr. P. Löffler sei für seine Hilfe herzlich gedankt.
(5) Bischöfl. Diözesanarchiv Münster, Bestand Generalvikariat Löningen, Vol 269
(6) Karl Willoh, a. a. O. S. 207
(7) ders. a. a. O. S. 137 f.
(8) Walter Borchers, Der Osnabrücker Domschatz, Osnabrück 1974, S. 236, Anm. 341
(9) ders. a. a. O. Abb. 238
(10) Georg Müller-Jürgens, Vasa Sacra Oldenburgica, in: Oldenburger Jahrbuch 55, 1955, S. 118
(11) ders. Vasa Sacra Oldenburgica, Oldenburg 1968, S. 68

Landesbibliothek Oldenburg

Eine Dorfkirche im Museumsdorf

Von Helmut Ottenjann

Seit dem Jahre 1934, als das damalige Heimatmuseum für das Oldenburger Münsterland zu einem Freilichtmuseum umgewandelt wurde, suchte das Museumsdorf zu Cloppenburg eine umsetzbare alte Dorfkirche. Im südlichen Oldenburg war nichts Passendes mehr zu finden, zumal die alte Altenoyther Kirche weder translozierbar noch überhaupt abgängig war, und die alten Fachwerkkirchen Nordoldenburgs (z. B. Bardenfleth und Großenmeer) auch gleichfalls in absehbarer Zeit nicht von ihrer eigentlichen Bestimmung als Gotteshaus in der Gemeinde losgelöst zu denken waren; entsprechend konnte das Freilichtmuseum zu Cloppenburg nur hoffen, eines guten Tages aus dem weiteren Einzugsgebiet Niedersachsens ein geeignetes Kirchlein angeboten zu erhalten. Fast vierzig Jahre vergingen bis ein diskutables Angebot vorlag.
Aus der Gemeinde Klein-Escherde bei Hildesheim wurde dem Museumsdorf 1973 mit Zustimmung der dortigen bischöflichen Behörde das großzügige Angebot unterbreitet, eine Umsetzung und damit eine Rettung einer kulturhistorisch wertvollen Fachwerkkirche des Jahres 1698 als Beispiel ländlicher Sakralbauweise in das Cloppenburger Freilichtmuseum vorzunehmen.

Die dörfliche Ansiedlung Klein-Escherde, die zwischenzeitlich ein starkes Ansteigen der Gemeindemitglieder zu verzeichnen hatte und deswegen in beengter Umgebung dringend einen größeren Kirchenneubau benötigte, liegt gut 8 km von Hildesheim entfernt. Dies dem Museumsdorf zur Umsetzung angebotene, in herkömmlicher Fachwerkbauweise errichtete Gotteshaus, mit einer Grundfläche von sieben mal fünfzehn Metern, war seit dem 17. Jahrhundert kirchlicher Mittelpunkt dieses Dorfes. Aus archivalischen Nachrichten ist zu ermitteln, daß 1698 Verhandlungen zum Bau dieser Kirche geführt wurden. Im Jahre 1699 wurde die Kirche konsekriert und mit dem Patrozinium der „Heiligen Familie" ausgestattet.

Bis zum 8. April 1973 feierte die Klein-Escherder Gemeinde ihren sonntäglichen Gottesdienst in diesem reizvollen Bauwerk, dann erst mußte es einem größeren Gotteshaus weichen. Fast genau vier Jahre nach der Demontage (9. April 1973) konnte der originalgetreue Wiederaufbau im Museumsdorf Cloppenburg gelingen. Nunmehr, nach der Übergabe der Dorfkirche im März 1977 an die Öffentlichkeit, ist das altehrwürdige Gebäude wie einst mit vollständiger Sakraleinrichtung versehen und hat seinen Standort, wie in Klein-Escherde, in unmittelbarer Nähe einer alten Schule.

Das Fachwerk dieses Gebäudes steht in ursprünglicher Anordnung wieder auf einem verhältnismäßig hohen Bruchsteinsockel. Der Baukörper selbst hat einen rechteckigen Grundriß mit polygonal gebrochenem, annähernd kreisförmigem Abschluß. Der Chorabschluß ist dem ländlichen Handwerker damals nicht exakt gleichwinklig gelungen; exakt so schiefwinklig wie einst mußte das Kirchlein auch wieder errichtet werden. Chor und Längswände zeigen breite, rechteckige Gefache, oft durch lange Schrägstreben gegliedert. Die Gefache sind wieder mit Steinen ausgeformt und mit einem gelblich-weißen Kalkanstrich versehen worden. Die rundbogigen Fenster aus Gußeisen stammen original aus dieser Kirche, wurden aber erst im 19. Jahrhundert eingesetzt. Der

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Die Kirche von Klein-Escherde und die Schule von Renslage im Museumsdorf

erneute Abbund des Fachwerks im Museumsdorf ließ erkennen, daß die älteren Fenster ein wenig kürzer und mit hölzernen Sprossen gestaltet waren. Das Satteldach der Kirche ist mit roten Handstrichziegeln eingedeckt; es ist zur Altarseite hin abgewalmt und mit einem Erker besetzt, über dem der Hauptfirst durchgezogen ist. Dieser Erker enthielt bis 1873 im Innern ein räderreiches, handgeschmiedetes Uhrwerk aus dem Jahre 1765 und außen zur Dorfseite gekehrt das Zifferblatt.

Hinter dem hohen Giebel ist ein achteckiger Dachreiter mit spitzem Pyramidenhelm aufgesetzt. Dieser Turm wurde wahrscheinlich erst 1873 errichtet. Er erhielt am 10. Juli gleichen Jahres eine von der Firma Radeler in Hildesheim gegossene Glocke. An dem Dachreiter ist ein großes Zifferblatt angebracht und am Turmhelm hängt im Auslegestuhl die dazugehörige Schlagglocke. Nun kann man wieder im Innern der Kirche das unaufhörliche Ticken des Messing-Uhrwerks vernehmen, und über das alte Dorf schallt das halbstündige und stündliche Schlagen der Uhrglocke.

Bei der Demontage der Kirche im Jahre 1973 fehlte bereits der Hahn auf der Kirchturmspitze, während die Wetterstange mit dem doppelten Kreuzbalken und der Kugel erhalten geblieben war. Nach dem Vorbild des Kirchturmhahns der „Kleinen Kirche" zu Cloppenburg, der „St. Josefs-Kirche" (abgebrochen im Jahre 1974), wurde in der Kupferschmiede des Museumsdorfes ein neuer Hahn handgeschmiedet; nun zeigt er, bekanntes Symbol katholischer Kirchen, auf der alten Wetterstange die wechselnden Windrichtungen an. Bis zur Spitze der Wetterstange hat die Kirche eine Höhe von über 18 Metern.

Die Kirchengemeinde von Klein-Escherde schenkte aber dem Museumsdorf

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 2: Inneres der Klein-Escherder Dorfkirche im Museumsdorf

nicht nur das Gebäude und die Kirchturmuhr, sondern auch das Kirchengestühl, das Harmonium, die vierzehn Kreuzweg-Stationsbilder sowie allerlei kirchliches Kleingerät.

Zur Erinnerung an die ältere Fachwerkkirche in Klein-Escherde behielt verständlicherweise die Gemeinde für die zwischenzeitlich neugebaute Kirche den alten Barockaltar, die zahlreichen Skulpturen und die große Glocke. Entsprechend mußte sich das Museumsdorf um Ersatz bemühen, damit der gewohnte Sakraleindruck einer ländlichen Kirche wieder erstehen konnte. Ein hochherziger Spender, ein gebürtiger Schlesier, schenkte die neue Glocke, in Tonart (D'') und Größe der alten von 1873 nachgebildet. Sie trägt die Inschrift: SILESIAE MEMOR · VIVOS MONENS · PACEM CANO (an Schlesien erinnernd, mahne ich die Lebenden und besinge den Frieden).

Nach einigem Suchen gelang es schließlich, auch einen alten Altar in passender Proportion für die Kirche ausfindig zu machen. Die Gemeinde Listernohl im Sauerland, deren alte Kirche in der Bigge-Talsperre versunken ist, überantwortete uns diesen Altar, für den sie keine Aufstellungsmöglichkeit in ihrer neuen Kirche hatte. Der von korinthischen Säulen gerahmte Altaraufsatz hat wieder die original alte Graufassung mit schwarzer Äderung über alle Altar- und Architekturteile hinweg. Das Mittelbild zeigt die Darstellung der Madonna, dem bekannten Raffael-Bild aus der Münchner Alten Pinakothek nachempfunden und gemalt von dem Wiener Malerprofessor Joseph Binder in seiner Frankfurter Periode zwischen 1832 bis 1847 im Geiste der Malweise der ,,Präraffaeliten und Nazarener''.

Aus der reichhaltigen Sammlung des Museumsdorfes an Skulpturen und Sakralexponaten konnten die noch fehlenden Teile leicht ergänzt werden:

Landesbibliothek Oldenburg

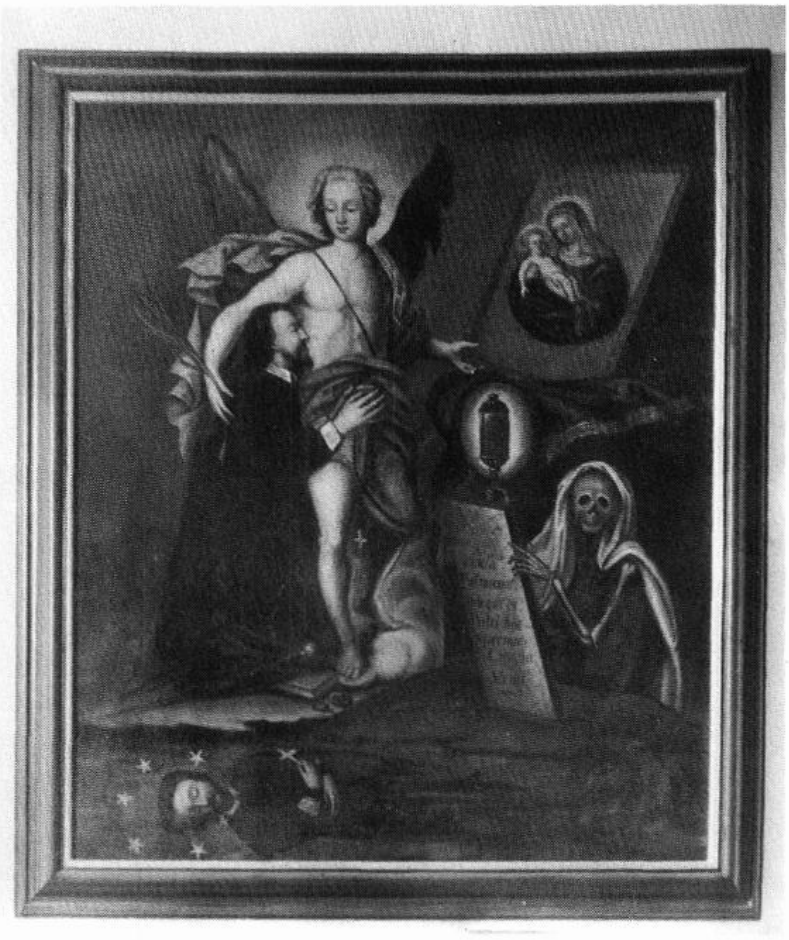


Abb. 3: Der hl. Nepomuk vor dem Altbunzlauer Gnadenbild, ursprünglich aus einer Südoldenburger Kirche, jetzt in der Kirche des Museumsdorfes

Die Taufe mit bekrönender Figurengruppe (Taufe Jesu durch Johannes den Täufer) mit wieder freigelegter Originalfassung stand ursprünglich in der St. Victor-Kirche zu Damme und ist ein eindrucksvolles Werk der Bildschnitzerwerkstatt Thomas Jöllemann d. Ä. aus Holte aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts [1]. Das bemalte spätgotische Lesepult mit seitlichen Maßwerkfüllungen stand ursprünglich in der Alexander-Kirche zu Wildeshausen. Passend in Proportionen und Farbe ist die kleine Kanzel aus der Kirche von Markhausen, die mit geschnitzten Grotesktieren im Stile der Weser-Renaissance verziert ist. Die umlaufende Inschrift gibt auch das Alter der Kanzel wieder: ,,F(v)erbum Domini manet in aeternum, anno 1667''. Der Kanzel gegenüber steht auf einer barocken Konsole die jetzt nicht mehr gefaßte Holzfigur des Heiligen Joseph mit dem Christuskind, wie die Taufe ein Werk der Bildschnitzerfamilie Jöllemann aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts [2]. Diese Skulptur stand ursprünglich am Hochaltar der Marienkirche zu Friesoythe und erinnert zusammen mit dem Madonnenbild des Altares an das einstige Patrozinium dieser Kirche: ,,Zur Heiligen Familie''.
Besondere Erwähnung verdienen zwei Ölbilder aus südoldenburger Kirchen, die zwischen den bunten Fenstern einen augenfälligen Platz gefunden haben. Das Rosenkranzbild an der rechten Wandseite entstammt wie die Joseph-Skulptur dem Hochaltar der alten im Jahre 1908 vernichteten Marienkirche

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: Rosenkranzbild aus dem Friesoyther Hochaltar (1740), jetzt in der Kirche des Museumsdorfes

zu Friesoythe [3] und zeigt Maria und das Kind in einem Kranz von roten und weißen Rosen. Maria, von Strahlen umschlossen vom Himmel herabkommend und auf Wolken und Mondsichel schwebend, ist hier als Immaculata als Unbefleckte Empfängnis dargestellt und verleiht den Rosenkranz an den durch spezielle Attribute (einen Hund mit einer Fackel im Maul und einen Stern auf der Stirn des Heiligen) gekennzeichneten heiligen Dominikus in Anwesenheit einer Schwester des Dominikanerinnen-Ordens. Dies Bild wurde laut Inschrift 1740 durch den Niederländer F. Abshoven gemalt.

Eine kulturhistorische Kostbarkeit ist das gegenüber angebrachte Ölbild, das in volkstümlicher Art die Legende der Wallfahrtserscheinung des Heiligen Nepomuk in Altbunzlau schildert: Der Heilige, umarmt von einem Engel, kniet vor dem Gnadenbild der Mutter Gottes von Altbunzlau, zu dem er in seiner Todesnot wallfahrtete; der Tod hält ihm gewissermaßen in einem Reliquienbehälter eine abgeschnittene Zunge entgegen, hindeutend auf die Ursache des ihm noch bevorstehenden Martyriums des Sturzes in die Moldau wegen seiner Weigerung, das Beichtgeheimnis zu brechen. Im unteren Bild-

Landesbibliothek Oldenburg

geschehen wird der gefesselte und ertränkte, mit einem Sternenkranz geschmückte Heilige nochmals dargestellt. In der großen Nepomuk-Ausstellung 1973 zu Corvey suchte man in Deutschland vergeblich nach einer solchen Darstellung, die in ähnlicher Weise nur noch im südlichen Kulturraum überliefert ist (Nepomuk-Kapelle in Meßkirch, Österreich, 1738 und in Italien: Galeria Borghese in Rom, um 1730) [4]. Auch dieses Bild, das aus der Sammlung König/Löningen dem Museumsdorf überliefert wurde, und einst in einer südoldenburger Kirche gehangen hat, dürfte in der Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sein.

Über das am Kircheneingang aufgehängte Buchholtz-Epitaph, das wie die Taufe ursprünglich auch aus der Dammer St.-Victor-Kirche stammt, berichtet Hellmuth Rehme im nachfolgenden Aufsatz.

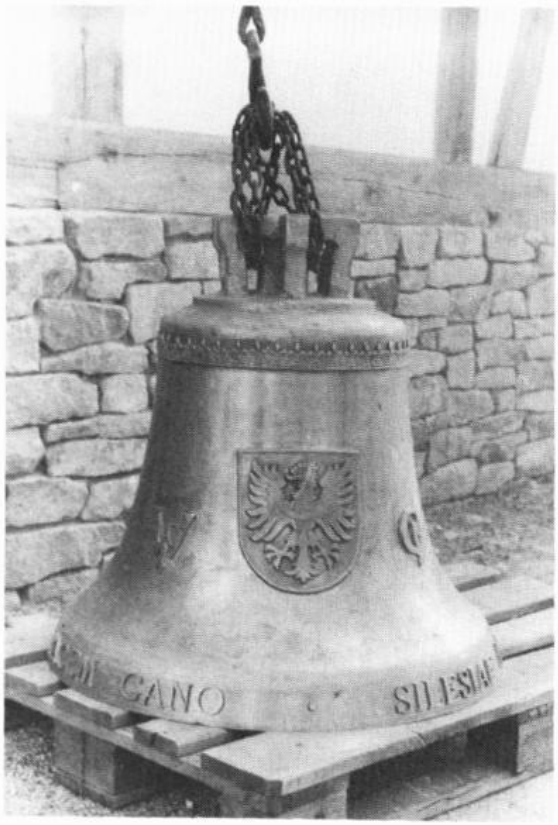
Wie früher in Klein-Escherde ist die Kirche an ihrem neuen Standort auch von einem Friedhof umgeben. Bereits über zwanzig Grabmäler aus dem 17. bis 18. Jahrhundert zeugen für den Wandel, den die Gestaltung des Gedächtnisses der Toten im Laufe der Jahrhunderte erfuhr. Die einfache, blumenlose Anlage entspricht der des 18. Jahrhunderts, als Gras die Grabhügel bedeckte und es zu den Aufgaben des Küsters gehörte, den Friedhof regelmäßig zu mähen, eine Aufgabe, die meistens durch die Kühe des Küsters erledigt wurde. Neben diesen Grabdenkmälern sind drei Stellensteine aufgestellt worden. Mit ihnen wurden früher die erblichen Grabstellen gekennzeichnet; denn wie die Kirchenplätze, waren auch die Grabstellen früher weitgehend in Privatbesitz.

Am 31. März 1977 wurde die Kirche von Klein-Escherde im Museumsdorf der Öffentlichkeit übergeben und die zuständigen Pfarrer beider Konfessionen aus Cloppenburg würdigten dieses Ereignis in ihren Ansprachen. Auszugsweise seien die von Pfarrer Franz Pundsack geäußerten Assoziationen zu den Stichworten „Kirche und Museum" wiedergegeben, die einen bedenkenswerten Beitrag zur Sinngebung der translozierten Kirche darstellen: *„Kirchen werden oft als Museen betrachtet. Sie bewahren eine Menge alter Kunstschätze. Kirchen wollen aber nicht museal sein. Ihre Tradition ist Weitergabe, Fruchtbarmachen, Erinnern der Wahrheit, der Worte und Taten Gottes für heute.*
Museen haben weithin die Rolle von Kirchen übernommen. Die „Aura" alter Kunstwerke ist oftmals in ähnlicher Intensität zu spüren wie an den alten Kultstätten, für die sie einst geschaffen wurden. Museen wollen aber auch nicht den Blick nur in die Vergangenheit lenken, sondern dem Besucher sein Eingewurzeltsein, seine Geschichtlichkeit verdeutlichen. Erinnern ist auch hier denkendes Innewerden unserer Welt als einer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umgreifenden Ganzheit. Nachdenklichkeit kommt auf, der Alltag wird überschritten, ich komme mir neu vor. Museen sind heute längst nicht mehr nur Sammlungen von Anschauungs- und Forschungsmaterial für Historiker oder Bildungseinrichtungen für gelangweilte Schulklassen. Der heutige Mensch, der vielleicht mehr, als es früher üblich war, nach seiner Identität sucht, findet in den Museen wesentliche Lebenshilfen. Eine alte Feuerstelle kann ein neues Verhältnis zur eigenen Gasheizung schaffen und damit das Energieproblem als eine überlebenswichtige Zukunftsfrage anschaulich machen.
Kirchen sind trotz aller Irrungen und Wirrungen ihrer Benutzer in ihrem Wesen stets Stätten des denkenden und dankenden Überschreitens des jeweiligen Heute gewesen. Worin besteht da der Unterschied? Kirchen werden durchweg

Landesbibliothek Oldenburg



Madonnenbild aus dem Listernohler Altar, Kirche Museumsdorf Cloppenburg.



Die gestiftete Glocke mit schlesischem Adler-Wappen, Kirche Museumsdorf Cloppenburg.



Alte Grabstellen des 18. u. 19. Jahrhunderts auf dem Friedhof bei der Kirche im Museumsdorf Cloppenburg.

Fotos: Archiv Museumsdorf

Landesbibliothek Oldenburg

von festgefügten gewachsenen Glaubensgemeinschaften, den Gemeinden, zu ihrem lebendigen, sowohl in langer Tradition gewachsenen, als auch zeitgemäß gestalteten Gottesdienst benutzt.
Museen dagegen stehen in einem weiteren Sinne der ganzen Bevölkerung offen und überlassen jedem Einzelnen in schöner Unverbindlichkeit, sich seine eigenen Gedanken zu machen. Beides hat seine eigene Berechtigung.
Um so drängender wird die Frage, was denn nun eine Kirche im Museum zu suchen habe. Zunächst kann dieses Gebäude einfach keine Kirche mehr in dem Sinne einer Gemeinde- oder Pfarrkirche sein. Hier ist der Betraum einer Epoche konserviert, wie das Museum auch Räume anderer Bestimmungen aus ihrer jeweiligen Epoche vorzeigt.
Nun aber ist dieses Gebäude durch den Glauben und die Gebete von Generationen doch ein Museumsstück besonderer Art. Hier fand eben das denkende und dankende Überschreiten des Alltags seinen Ausdruck in Bildern, Gebeten und Gesängen. Hier kann sich der Besucher nicht nur an den Alltag seiner Altvorderen erinnern, sondern daran, wie sich diese über ihren Alltag hinaus im Geiste ausstreckten in Richtung auf den Ursprung und das Ziel des Lebens und der Welt, den sie als Gott und Vater ihres Herrn Jesus Christus im Glauben erkannt hatten und in dessen Nähe sie sich trotz aller Not geborgen wußten.
Mit diesem Gebäude überläßt eine Gemeinde der Öffentlichkeit ein gutes Stück ihrer eigenen Glaubensgeschichte, die keineswegs beendet ist. Was liegt da näher, als daß diese Schenkung auch als ein Vermächtnis verstanden werden muß. Möge der Besucher diesen Bau als ein Glaubenserzeugnis lebendiger Menschen begreifen, möge er hier nachdenklich werden, möge er seinen eigenen Glauben hier kritisch betrachten, möge sich mancher hier neu von dem Ursprung und Ziel des Ganzen anrühren lassen, um nach Verlassen dieses Museums sein Leben vielleicht in etwas deutlicheren Perspektiven zu sehen, und möglicherweise auch zu der Kirche seiner heimatlichen Pfarrgemeinde ein neues Verhältnis zu bekommen."
Mit dem Wiederaufbau einer alten Kirche im „Niedersächsischen Freilichtmuseum für ländliche Kulturdenkmale" in Cloppenburg ist ein wesentlicher Abschnitt im Ausbau dieser Anlage erreicht; jetzt hat das „Dorfmuseum" endlich eine Dorfkirche und die Stadt Cloppenburg wieder eine „Kleine Kirche".

Anmerkungen
[1] Ausstellungskatalog des Museumsdorfes: „Von der Gotik bis zum Rokoko", Cloppenburg 1970, Kat. Nr. 18
[2] Ausstellungskatalog a. a. O., Nr. 27
[3] Helmut Ottenjann „Die spätbarocke Innenausstattung der alten Friesoyther Stadtkirche aus der Werkstatt Jöllemann, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1971, S. 49, Abb. 4
[4] Ausstellungskatalog: „Johannes von Nepomuk", Variationen über ein Thema, Höxter-Corvey 1973, S. 40

Landesbibliothek Oldenburg

Das Dammer Buchholtz-Epitaph

in der Kirche des Museumsdorfes

Von Hellmuth Rehme

In „Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Oldenburg, II. Heft, Amt Vechta, 1900" wird zur Ausstattung der alten Dammer Kirche u. a. berichtet: „Bei der neuesten Ausschmückung der Kirche sind zwei an der Nordseite befindliche Epitaphien aus derselben entfernt worden. Das erste ist zum Andenken des verstorbenen münsterischen Richters und Gogreven Caspar Buchholtz (Richter 1682-1686, Nieberding N.-S. III S. 259) von dessen Vater Caspar Buchholtz (Richter in Vechta 1657-1686, auch Gograf zum Desum und zu Sütholtz, Oberrezeptor, Nieberding a. a. o. S. 268) errichtet. Es bestand aus einem prächtigen Aufbau in Barockformen mit den Familienheiligen, Wappen und Heiligenbild und einer eichenen, 1,20 m hohen und 90 cm breiten Tafel in der Mitte, welche mit vergoldeten erhabenen Buchstaben die folgende Inschrift zeigt:

Non servat methodum
logicae mors nescia nostra
Decidit ante patrem Buchholtz
Casparus in urbe Vechtensi natus
judex Mimigardus ad annos
quinque pius, doctus, justus
coelebs sepultus. In piam
Memoriam Viri probissimi et
Doctissimi Dni Jois Caspar Buch
oltz juris utriusque Candidati
Celsissimi principis Monasterie
nsis Judicis et Gogravij in Vechte,
Damme et Sutholtz maestissimus
eius parens Casparus Buchholtz judex
in Vechte et Gogravius in Sutholtz
cum luctu et lachrimis posuit ano 1686

Die Tafel mit den Resten des Aufbaues befindet sich im Besitz des Oberfinanzrats zu Oldenburg." (Der Text wurde, geringfügig geändert, nach dem Original wiedergegeben.) Die Tafelinschrift des Epitaphs lautet übersetzt:

„Der Tod, der unsere Denkweise nicht kennt, behält seinen Grundsatz nicht bei.
Es starb vor seinem Vater: Caspar Buchholtz. Er wurde in der Stadt Vechta geboren, war für fünf Jahre münsterischer Richter, war fromm, gelehrt, gerecht und wurde als Junggeselle hier begraben.
Zur frommen Erinnerung an den rechtschaffensten und gelehrtesten Mann, den Herrn Johannes Caspar Buchholtz, den Kandidaten beider Rechte, den erhabensten münsterischen Richter und Gografen in Vechta, Damme und Sutholtz, hat sein Vater, der sehr traurige Caspar Buchholtz, Richter in Vechta und Gograf in Sutholtz, in Trauer und unter Tränen dieses Denkmal im Jahre 1686 errichtet."

Die Tafel des Epitaphs ist erhalten und seit März 1977 in der kleinen Dorfkirche des Museumsdorfes Cloppenburg, die aus Klein-Escherde bei Hildesheim stammt, wieder im Kirchenschiff aufgehängt.

Landesbibliothek Oldenburg

Welches Schicksal hatte das Epitaph, das seit 1894 - so die Tradition in der Familie Buchholtz - aus der alten Dammer Kirche entfernt wurde und welche Beziehungen bestehen zwischen der Familie Buchholtz und dem Oldenburger Münsterland? Diesen Fragen soll kurz nachgegangen werden.
Die Buchholtz: Johann Caspar Buchholtz, dem das Epitaph von seinem Vater 1686 gewidmet wurde, war das siebte Kind seiner Eltern. Er wurde am 18. 10. 1654 in Vechta als Sohn des Richters zu Vechta und Gografen zu Sutholtz Caspar Buchholtz und seiner Ehefrau Gertrud van Beesten getauft.
Seine Paten waren: Johann von Dorgeloh, Catharina von Hörsten und Clara zur Mühlen. Sein Vater ist um 1618 in Cloppenburg geboren, er starb am 29. 8. 1686 in Vechta, ein Jahr später als sein Sohn Johann Caspar. Seine Mutter, Gertrud van Beesten, ist aus Münster gebürtig (1617); ihre Eltern waren Kaufmann Bernard van Beesten aus Rheine und Gertrud Mennemann aus Münster.
Die Großeltern väterlicherseits waren: Gerhard Buchholtz, Amtsrentmeister in Cloppenburg, und Gertrud von Heiden, die Tochter des Amtsvorgängers ihres Mannes, Gottfried von Heiden, in Cloppenburg. Nach dem Tode seiner ersten Frau, heiratete Gerhard Buchholtz Catharina Steding, die Nachkommin des aus dem Wiedertäuferkrieg in Münster 1535 bekannten Wilke Steding, der hier beheimatet war (Delmenhorst, Wildeshausen, Cloppenburg, Stedingsmühlen, Huckelrieden).
Johann Caspar Buchholtz war von 1665-1670 auf dem Carolinum in Osnabrück. Er studierte später Jurisprudenz und wurde ab 1682 bis zu seinem Tode Richter und Gograf in Damme. Schon 1679 wurde er als Richter seinem Vater in Vechta substituiert, auch für das Gogericht Sutholtz.
Die Familie Buchholtz hat sich hier im Oldenburger Münsterland in den nachfolgenden Jahrhunderten sehr verzweigt und lebt hier in verschiedenen Stämmen noch heute.

Das Epitaph: Leider sind die Umrahmungen der Schrifttafel nicht mehr erhalten. Um 1900 hatte der Oberfinanzrat Buchholtz in Oldenburg das Epitaph im Besitz. Es ist später über Kinder und Enkel nach der Domäne Redingsdorf in Holstein gekommen. Die Tafel - als Rest des ehemaligen Barockepitaphs - kam dann von Frau Hansen, Redingsdorf, über Herrn Gerhard Schmidt, Ltd. Baudirektor in Meppen, an die Bertha Jordaan-von Heek-Stiftung, zur Aufbewahrung auf die Wasserburg Welbergen, welche seit etwa 1700 in den Besitz der Vechtaer Buchholtzlinie gekommen war.
Als ich durch Zufall im Sommer 1976 erfuhr, daß die Tafel des Epitaphs noch existierte, habe ich mich bemüht, diese Tafel für das Oldenburger Münsterland zu erhalten, sowie für eine Aufstellung in der kleinen Kirche des Museumsdorfes in Cloppenburg, in welcher ein geeigneter Platz gefunden wurde, zu werben. Allen Beteiligten für diese ,,Translatio'' der Tafel sei hiermit der Dank für ihre Mithilfe ausgesprochen. Zum besseren Verständnis des Weges des Epitaphs in den letzten 80 Jahren sei folgendes angeführt:
Karl Franz Nicolaus Buchholtz, geb. 9. 11. 1809 in Cloppenburg, gest. 25. 5. 1887 in Eutin, Ministerialrat und Regierungspräsident in Eutin, verh. 3. 9. 1843 Oldenburg mit Friederike Catharina Elisabeth Stalling, geb. 12. 9. 1822 Oldenburg, gest. 1891 (Tochter des Buchdruckers und Verlegers Stalling, Oldenburg), hatten sechs Kinder (fünf Söhne, eine Tochter) darunter (als ältester Sohn):

Landesbibliothek Oldenburg



Foto: Archiv Museumsdorf Cloppenburg

Franz Buchholtz, geb. 20. 8. 1846, gest. 8. 9. 1905 Berlin, Geh. Staatsrat und Bundesratsbevollmächtigter in Berlin, unverheiratet. Dieser hatte nach 1894 das Epitaph aus Damme zunächst in Besitz. Nach seinem Tode wurde sein jüngerer Bruder Carl Besitzer:
Carl Buchholtz, geb. 5. 2. 1856 Oldenburg, gest. 7. 10. 1943 Eutin, Regierungsrat, verh. 21. 6. 1887 mit Hedwig Trummer, geb. 6. 3. 1866 Sehestedt, gest. 14. 2. 1956 Eutin, vier Kinder (drei Söhne, eine Tochter). Die Tafel ging dann über auf die Tochter:

Landesbibliothek Oldenburg

Clara Buchholtz, geb. 9. 4. 1888 Brake/Weser, gest. 7. 11. 1973 Oldenburg, verh. 30. 6. 1908 Oldenburg mit Emil Borchers, geb. 28. 1. 1875 Cloppenburg, gest. 4. 2. 1936 Oldenburg, Ministerialrat. Sein Vater war Hinrich Anton Jacobus Borchers, geb. 20. 12. 1843 Hooksiel, gest. 8. 3. 1876 Wiefels. Er war von 1873 bis 1875 Pastor an der evgl.-luth. Kirche in Cloppenburg. Zwei Töchter, Johanna und Hedwig. Hier wurde die Tafel weitergegeben an die älteste Tochter:
Johanna (Hanna) Borchers, geb. 2. 4. 1909 Cloppenburg, verh. 21. 5. 1930 Oldenburg mit Werner Hanssen, Domänenpächter in Redingsdorf/Holstein, geb. 30. 10. 1896, gest. 17. 3. 1962 Redingsdorf, sechs Kinder (vier Söhne, zwei Töchter). Letztere stellte die Tafel für Johann Caspar Buchholtz freundlicherweise zur Verfügung.
Herr Gerhard Schmidt, Meppen, ist der Urenkel von Carl Franz Nicolaus Buchholtz, geb. 1809.

Lit. Hinweise

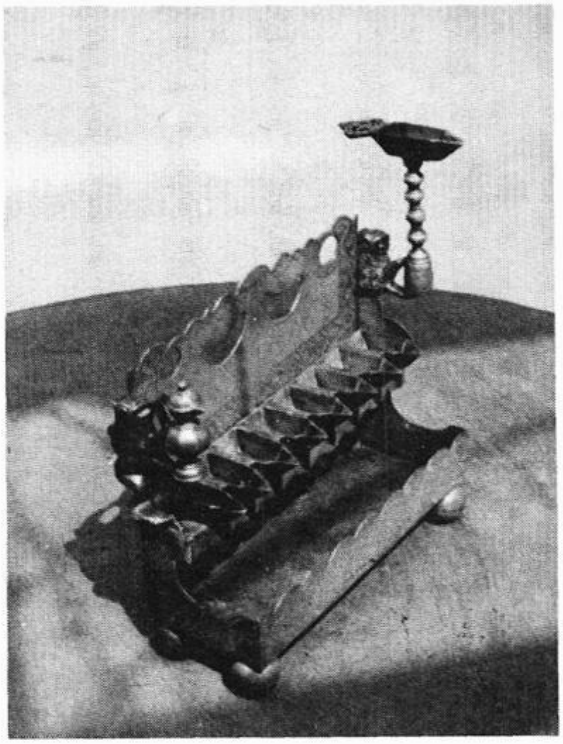
1. Büning, Anna Marie, Die Buchholtz vom Haus Gall, Archiv für Sippenforschung, 1971, Heft 42,
2. Hellbernd, Franz, Alte Grabplatten und Epitaphien in Südoldenburg, Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1975,
3. Nieberding, Karl Heinrich, Gesch. des ehem. Niederstifts Münster, Vechta, 1840,
4. Bau- und Kunstdenkmäler d. Herzth. Olbg. Heft II, 1900.

Ein Channukka-Leuchter

Von Günter Quasigroch

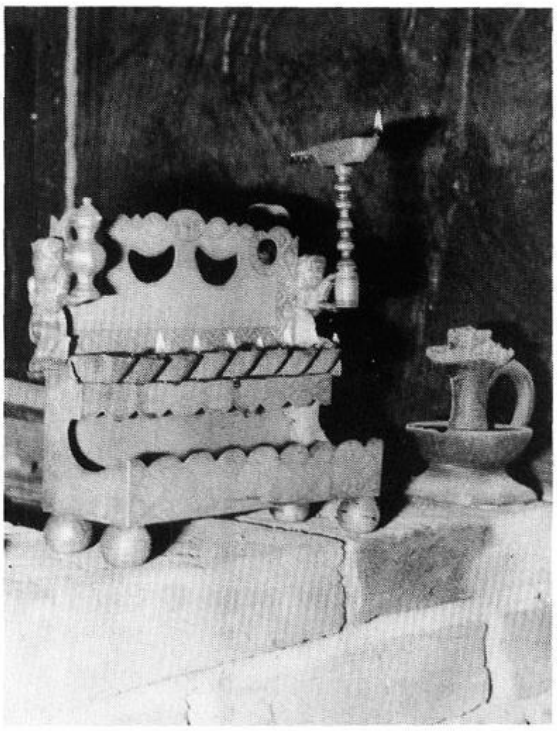
Den auf diesen Seiten abgebildeten Gegenstand aus altem Zinn entdeckte ich bei einem älteren Lehrer in Vechta, welcher ihn vor Jahren im Möbelhaus Bussmann kaufte. Obwohl ich mich seit längerer Zeit mit allerlei antikem Hausrat befasse, war mir dieses Gerät zunächst rätselhaft. Ich ahnte, daß es sich um etwas Besonderes handeln müsse. Und das ist auch tatsächlich der Fall. Nach längerem Suchen in Fachbüchern fand ich heraus, daß es sich um einen ,,Channukka-Leuchter'' mit acht Strahlen handelt, dessen Lämpchen jährlich zum Channukka-Fest - auch Lichterfest genannt - entzündet wurden. Da die Nationalsozialisten die jüdischen Mitbürger in Deutschland und Europa fast ausrotteten, ist es nicht verwunderlich, daß irgendwelche Zeugen jüdischen Brauchtums in unserem Raum äußerst selten geworden sind. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die beiden Aufsätze von H. Schieckel: ,,Die Juden im Oldenburger Münsterland'' (Jahrbuch 1974 und 1975). Ansonsten habe ich innerhalb von zwölf Jahren nur noch einmal einen Kultgegenstand aus jüdischem Besitz bei einem Händler gesehen. Es handelte sich um eine siebenflammige Sabbathlampe aus Messing, ähnlich dem Exemplar, welches das Landesmuseum in Oldenburg aufbewahrt.
Der vorliegende Lichterfest-Leuchter wurde aus Zinnteilen gegossen und zusammengelötet. Auf vier massiven Kugeln ruht ein kastenförmiger Aufbau mit einem waagerechten Absatz. Auf diesem liegt ein loser Einsatz, der hinten

Landesbibliothek Oldenburg



mit einem geschlitzten Zapfen fixiert werden kann. Der Einsatz besteht aus acht schnabelförmigen Behältern, den eigentlichen Lampenkörpern. Links und rechts an der durchbrochenen Rückwand sind zwei stehende Löwen angebracht. Der eine trägt einen Deckelkrug, der andere eine herausnehmbare separate Öllampe mit kunstvoll durchbrochenem Handgriff.
Die oben an der Vorderwand angebrachten Stempel des Zinngießers verweisen das kleine Kunstwerk in das achtzehnte oder frühe neunzehnte Jahrhundert.
Um Bedeutung und Funktion dieser seltsamen Leuchte zu erklären, muß ich weit ausholen und einen Blick auf eine geschichtliche Episode werfen, die mehr als zweitausend Jahre zurückliegt. Wir finden darüber einen Bericht im Alten Testament, und zwar im Buch der Makkabäer. Der syrische König Antiochus IV. überrennt im Jahre 168 vor Christus ganz Judäa und plündert und entweiht den Tempel in Jerusalem.
„Da raubte er mit seinen unreinen Händen die heiligen Gefäße / und alles / was die anderen Könige zum Tempel gegeben hatten zu Schmuck und Zierde / das raffte er mit seinen sündigen Händen hinweg" (2. Makk.; Kap. 5,16). Im Tempel läßt er ein „Götzenbild" aufstellen und einen griechischen Kult einführen. Nach Meinung strenggläubiger Juden hätte mit ihrem Heiligtume nichts Schlimmerers geschehen können. Daher brach alsbald ein Aufstand los, und unter der Führung von Judas Makkabäus (der „Hammer") wurde tatsächlich die feindliche Besatzung verjagt und der Tempeldienst im Jahre 165 vor Christus wiederhergestellt. Bei der Neueinweihung des Tempels (vgl. Makk. 10,6 ff) soll eine Ölmenge, die sonst nur für einen Tag gereicht hätte, acht Tage lang gebrannt haben. Zur Erinnerung daran hat der Leuchter, den man bei der Feier verwendet, acht Lichte oder Öllämpchen, die jeden Abend entzündet werden, und zwar täglich eins mehr. Zum Anzünden verwendet man die „Diener-Lampe" (Shammash), welche abseits stehen muß.

Landesbibliothek Oldenburg



Brennender Channukka-Leuchter. Fotos: Verfasser

Ich bin nun nicht ganz sicher, ob es sich bei der Öllampe, die der rechte Löwe trägt, um diese Diener-Lampe handelt. Sie ist abnehmbar und könnte zur Zeit des Lichterfestes auf einen separaten Ständer gesteckt worden sein, um die Funktion einer „Shammash" zu erfüllen.

Da dieses Ölwunder im Tempel geschehen sein soll, wurden diese Leuchter von den Künstlern oft in Form eines Tempels gestaltet. Das Israel-Museum in Jerusalem besitzt verschiedene Typen, die einmal die Form einer Kathedrale nachbilden, zum anderen den Eingang eines Tempels oder einer Synagoge symbolisieren.

In unserem Falle kann man selbst mit einiger Phantasie eine solche Architektur wohl nicht erkennen. Der Leuchter erinnert bestenfalls an eine Art Kirchengestühl. Der untere, kastenartige Behälter hat aber eine wichtige technische Funktion: er soll das im Gebrauch ständig tropfende Öl der Lampen auffangen.

Diese achtstrahlige Channukka-Leuchte darf nicht mit der berühmten „menorah", dem siebenarmigen Leuchter aus dem Tempel verwechselt werden. Als im Jahre 70 nach Christus die Römer Jerusalem belagerten und völlig zerstörten, wurde u. a. auch der riesige goldene Leuchter geraubt und im Triumphzug des Feldherrn Titus in Rom mitgeführt. Er ist als Steinrelief im „Titusbogen" erhalten geblieben.

Das Lichterfest zur Erinnerung an die Neueinweihung des Tempels zur Zeit der Makkabäer fällt in die Weihnachtszeit (Beginn 25. Dez., Dauer 8 Tage). In den jüdischen Familien war das für die Kinder gewissermaßen das Gegenstück zu dem christlichen Weihnachtsfest mit seiner Lichtsymbolik und dem Tannenbaum.

Literaturangaben:

Luther, Martin: Das ist die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments. Teutsch/Lüneburg 1750

Behram Kapadia: From the Beginning (The Israel Museum, Jerusalem) Weidenfeld and Nicolson Ltd, London 1968

Landesbibliothek Oldenburg

Clemens Lamping

Entdeckung eines Algerienkämpfers und Literaten aus Langförden

Von Jörg Deuter

Daß Bücher ihre Autoren überdauern, ist nichts Ungewöhnliches, aber daß ein Buch - noch dazu kein ganz schmales und unbedeutendes - anfängt ein Eigenleben zu führen, daß die Gestalt seines Autors bis auf den Namen ganz aus dem Bewußtsein der Forschung, selbst der regional orientierten, entschwindet, dürfte selbst unter den „minor poets" sehr selten sein. Der Fall Clemens Lamping macht hier aber eine Ausnahme, die das mit besonderer Schärfe dokumentiert.
1969 kam mir rein zufällig ein genauso wie Adolf Stahrs nachklassisches „Musenwitwensitz"-Tagebuch „Weimar und Jena" gebundenes Werk „Erinnerungen aus Algerien" in die Hände, das ich ursprünglich für den zweiten Teil der jungdeutschen Aufzeichnungen hielt. Bei näherem Hinsehen erwies sich dieses scheinbar exotische Druckwerk als oldenburgisches Verlagserzeugnis (Oldenburg, Druck und Verlag der Schulzeschen Buchhandlung, 2 Bde., 1844/46.).

Da die Schulzesche Hofbuchhandlung - gerade in so früher Zeit - eigentlich nur ortsansässige Autoren verlegte, zudem der Verfassername Clemens Lamping auf einen Südoldenburger schließen ließ, erschien mir das im algerischen Kolonialkrieg 1840-42 handelnde Buch von Anfang an interessant. Besagter Clemens Lamping bezeichnete sich in einem leider mit wenig autobiographischen Hinweisen geschriebenen Vorwort als „junger Lieutnant in Großherzoglichen Diensten", der, von Abenteuerlust getrieben, aus dem engen Lebenskreis der kleinen Residenz ausbricht, um eigentlich am spanischen Bürgerkrieg zwischen Absolutisten und Liberalisten teilzunehmen. Doch darauf kommen wir noch.

Obwohl ich in der Folgezeit ein waches Auge auf eventuelle Auskünfte über diesen Clemens Lamping und sein Leben warf, gaben weder der allwissende Goedeke (Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung) noch Emil Pleitners kenntnisreich geschriebene Kulturgeschichte „Oldenburg im 19. Jahrhundert", die schon 1900 erschien, die geringste Auskunft. Lamping schien vergessen, und das auf Verdacht durchgesehene Material zur Literaturgeschichte des Oldenburger Münsterlandes, wie etwa Willohs erst 1916 veröffentlichtes Register der Autoren des ehemaligen Niederstifts Münster ließ mich im Stich. Erst in der Oldenburger Heimatbeilage „Nordwest - Heimat" (1953) fand ich dann beim Durchstöbern einen reizvollen kurzen Aufsatz „Geschichte eines Heimkehrers" von Prof. Paul Raabe, damals Bibliothekar an der oldenburgischen Landesbibliothek, der hier in den frühen 50er Jahren literaturhistorische Exkursionen zu Oldenburgs Beitrag zur deutschen Literatur unternahm, die weit über das sonst heimatkundlich Übliche hinausgingen. Raabe, der selbst für scheinbar bedeutungslose Themen eine gesamtdeutsche Archivalienforschung nicht scheute, wußte leider über Lamping nicht mehr zu berichten, als die Erinnerungen selbst preisgeben. Also blieben Herkunft und späteres Schicksal weiterhin rätselhaft. Er zitierte allerdings die sehr wohlwollende, ja geradezu schmeichelhafte Rezension des Staatsmanns und Dichters Karl August Varnhagen von Ense, die sich in dessen

Landesbibliothek Oldenburg

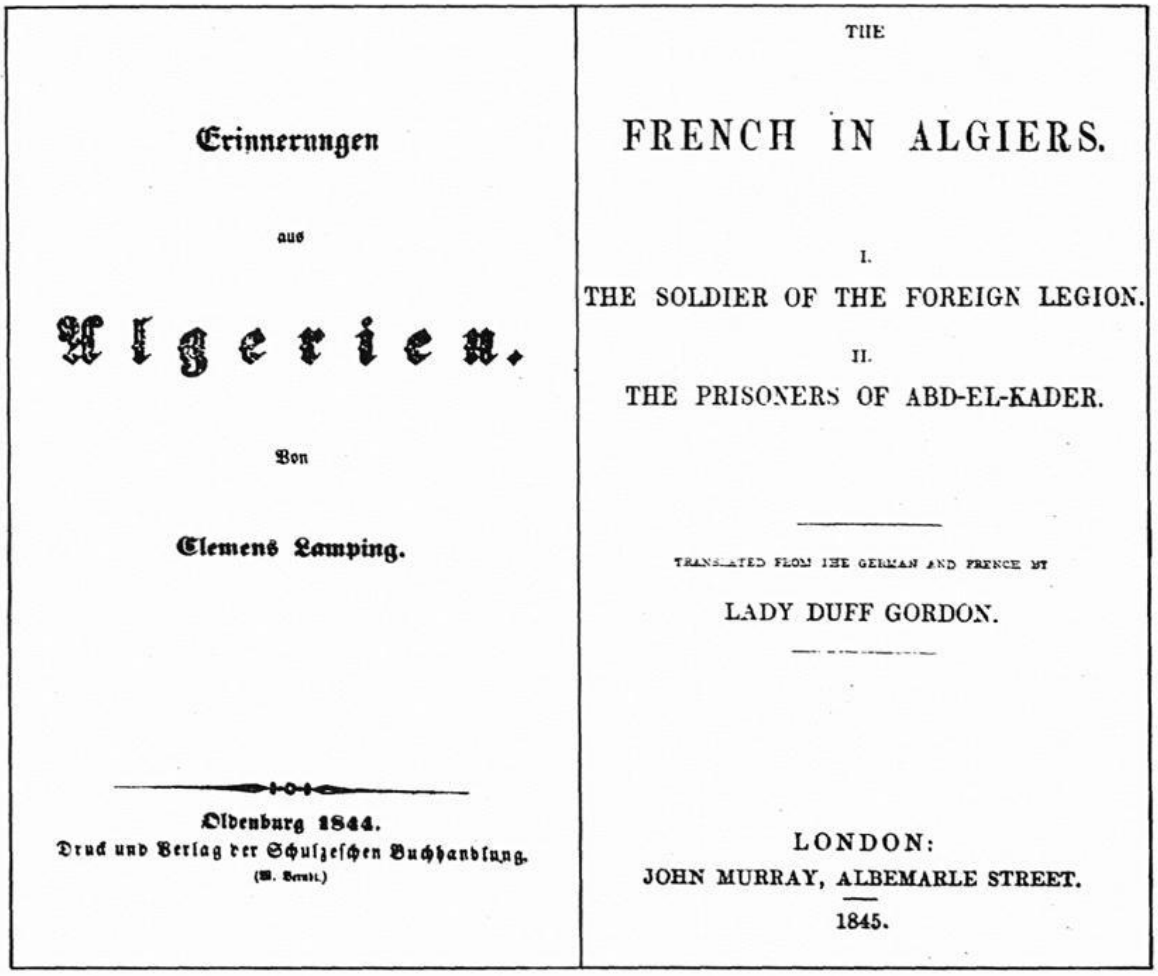
„Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften" auch schnell aufspüren ließ. Aber mich verwirrten die mit viel Verve und Eleganz, ganz im Stil des großen zuverlässigen Publizisten und Charakterschilderers geschriebenen Ausführungen nur noch mehr. Da stellt er Lampings algerische Ausführungen unmittelbar neben die Mitteilungen des „neuen Semilasso" Fürst Pückler-Muskau und des Jungdeutschen Heinrich Laube, später Direktor des Wiener Burgtheaters, lobt ihre schmucklose, scharf wie ein Dolchstoß auf das Ziel gehende Art des Stils und der Diktion, macht auf die ruhige Kraft Lampings aufmerksam, die an antikes Naturgewächs erinnert. Er stellt die algerischen Erinnerrungen also in die erste Reihe zeitgenössischer Reise- und Memoirenliteratur und nimmt die Rezension schließlich sogar in seinen vermischten Schriften auf!

Der Begleiter Hardenbergs auf dem Wiener Kongreß, der Gatte der verehrten und umschwärmten Rahel und mit ihr der Kristallisationspunkt spätromantischer Salonliteratur, war wegen seiner demokratisch-liberalen Einstellung bereits 1819 als Geh. Legationsrat verabschiedet worden und lebte von nun an in Berlin nur noch der Literatur. Dieser Karl August von Varnhagen erteilt dem mit knapper Not aus Algerien heimgekehrten, schreibenden Oldenburger Oberleutnant Clemens Lamping ein hohes Lob, bestätigt ihm Eigenständigkeit und Urteilskraft. Zwar ist Varnhagen wiederholt der Vorwurf gemacht worden, er habe den kleinen Talenten im literarischen Leben oft allzu leicht Beifall gezollt, aber schon seine geistige Umgebung, von der eigentlich kein bedeutender Name des damaligen Berlin, von Heine bis A. v. Humboldt auszunehmen ist, relativiert solche Aussagen.

Ein so kompetentes Urteil wertete zwar meinen literarischen Fund Clemens Lamping auf, machte aber auf der anderen Seite deutlich, mit welcher Oberflächlichkeit und Arroganz hier die zeitgenössische Literaturgeschichtsschreibung ein eigenartiges, aber stilles Talent vergessen hatte, denn Notiz genommen hatte sie von diesem Clemens Lamping. Das bewies auf gezieltes Nachschlagen eine weitere, S. unterzeichnete Rezension in den „Mitteilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung", herausgegeben von Christian Friedrich Strackerjan. Strackerjan gibt zwar einige Passagen des Buches wieder, bleibt aber in der biographischen Aussage unergiebig. Schon Varnhagen hatte von Lamping als einem Naturtalent geschrieben, das ohne besondere Anregung nie dazu gekommen wäre, sich von dem Erlebten und dessen lastender Schwere durch die Darstellung zu befreien. Ein früher Versuch des Erlebnisschriftstellers tritt uns in Lamping entgegen, für den Schreiben und Berichten nicht dauernder Zwang zur Mitteilung und Verbreitung sind, schon gar nicht Selbstzweck, sondern der sich in einem gelungenen Wurf des besonderen, belastenden Erlebnisses entledigt und dann verstummt. Er tritt zurück in die Anonymität des kleinstaatlichen Militärwesens und wird allzubald völlig vergessen. Sein eigenes Verlangen nach Publizität ist nicht die Triebfeder, und das unterscheidet ihn von den eingangs zitierten jungdeutschen Autoren; er schreibt, um zu bewältigen.

In dem knappen Vorwort der „Erinnerungen . . ." heißt es folgerichtig: „Ich bin nicht gereist um zu schreiben, sondern ich schreibe, weil ich gereist bin . . ." Daß die Gestalt Lampings für mich trotzdem noch einigermaßen konkrete Züge gewann, habe ich einem Zufall zu verdanken. Bei den Vorarbeiten zu einer Biographie des zweifellos bedeutendsten Repräsentanten des alt-oldenburgi-

Landesbibliothek Oldenburg



Erinnerungen

aus

Algerien.

Von

Clemens Lamping.

Oldenburg 1844.
Druck und Verlag der Schulzeschen Buchhandlung.
(M. Berndt.)

THE

FRENCH IN ALGIERS.

I.

THE SOLDIER OF THE FOREIGN LEGION.

II.

THE PRISONERS OF ABD-EL-KADER.

TRANSLATED FROM THE GERMAN AND FRENCH BY

LADY DUFF GORDON.

LONDON:
JOHN MURRAY, ALBEMARLE STREET.
1845.

Der erste Teil der „Erinnerungen aus Algerien" des damals 32jährigen oldenburgischen Leutnants Clemens Lamping (1812 Langförden bis 1884 Oldenburg).

Auf dem Höhepunkt der algerisch-französischen Auseinandersetzung 1845 erschien eine Übersetzung des ersten Teils unter dem Sammeltitel „The French in Algiers" in London.

schen Truppencorps, des Generalmajors Johann Ludwig Mosle, stieß ich in den Militärischen Studien von Louis von Weltzien (Oldenburg, 1858), in dem vollständigen Verzeichnis des oldenburgischen Offizierscorps auf eine knappe Mitteilung über den damaligen Hauptmann Clemens August Lamping.

Wie schon ein versteckter Hinweis in seinen Erinnerungen bestätigt hatte, war er tatsächlich Langfördener des Jahrgangs 1812. Er trat am 29. April 1830 in das oldenburgische Truppenkontingent ein, avancierte am 1. Januar 1833 zum Leutnant und wurde auf seinen Wunsch am 30. Juni 1839 in diesem Rang verabschiedet. In einer Fußnote vermerkt Weltzien: „Lamping verließ den Dienst, indem er des Garnisonsdienstes müde den Krieg aufsuchte; er diente zwei Jahre als Freiwilliger im 1. Infanterie-Regimente der Französischen Fremdenlegion." Lamping selbst hat seine Beweggründe in der Vorrede zum ersten Band der Erinnerungen wiedergegeben und spricht hier von seinem ursprünglichen Plan unter Espartero, dem liberalen Helden des Bürgerkrieges und späteren Regenten Spaniens (1841-43) für die „Christinianer",

Landesbibliothek Oldenburg

Vertreter eines aufgeklärten Despotismus, zu kämpfen. „Allein von widrigen Winden beinahe neun Wochen auf dem Meere umhergetrieben, kommt er gerade in dem Augenblick in Bilbao an, wo durch den Vertrag von Bergara der Krieg im Norden der Halbinsel beendet ist . . ."
„Er geht nach Madrid, um von hier aus zu der Armee von Arragonien, wo damals das Kriegstheater war, zu gelangen. Allein umsonst. Nach vielen vergeblichen Versuchen, diesen Zweck zu erreichen, und nach einem einmonatlichen Aufenthalt in Madrid, entschließt sich der Verfasser, nach Afrika zu gehen, dort unter den Franzosen einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen mitzumachen. Unter mancherlei Abenteuern, wie das einem irrenden Ritter geziemt, durchreiste er die Mancha und Andalusien.
Wider Erwarten war weder in Cadix noch in Malaga ein Schiff zu finden, das nach Algier bestimmt war. Er schiffte sich daher auf einem französischen Küstenfahrer nach Marseille ein und endlich von Toulon aus mit einem Kriegsschiff nach Algier, wo derselbe als Freiwilliger in die Fremdenlegion trat."
Schon Varnhagen hat Lampings Entschluß gelobt, auf Seiten der Fortschrittlichen, der freiheitlich gesinnten Liberalen gegen die absolutistischen Karlisten zu kämpfen, während viele junge Deutsche damals dem antikonstitutionellen Don Carlos zustrebten. Allerdings müssen wir uns auch der Tragweite des Entschlusses bewußt werden, den Offiziersrang aufzugeben und zwei Jahre hindurch, zuletzt in der Stellung als Korporal, kreuz und quer durch Algerien zu ziehen, ständig gegen die Kabylen, Hadjuten, Beduinen und andere herumstreifende Nomadenvölker kämpfend, von Tropenkrankheiten bedroht, unzureichend verpflegt, nie zur Ruhe kommend und von der „Mission" zum Schluß gar nicht mehr so überzeugt.
Der erste Band des in Briefform geschriebenen Werkes beginnt historisch mit dem zweiten Buch Anfang August 1840 mit der Landung in Algier. Das erste Buch ist ein idyllischer Vorgriff als Einstimmung. Es schließt im Oktober 1841 mit dem Aufenthalt in der Hafenstadt Mostaganem. Hier knüpft der zweite Band im November 1841 an, der uns bis ins - freilich ungenannte - Langförden im September 1842 führt.
Bevor wir uns eingehender mit diesem wohl einmaligen Erlebnis im Leben eines oldenburgischen Leutnants des vorigen Jahrhunderts befassen, sei Lampings Lebensweg, soweit überhaupt recherchierbar, weiterverfolgt: Am 1. Januar 1843 tritt er wiederum in das Oldenburger Heer ein, unter Beibehaltung seines alten Dienstranges als Leutnant. Bereits am 18. Oktober desselben Jahres wird er zum Oberleutnant befördert, eine Anhebung, die bei vielen seiner Kameraden zehn, ja zwölf Jahre auf sich warten ließ. Am 3. April 1854 erfolgt die Ernennung zum Hauptmann, als der Lamping zur Zeit Weltziens (1858) noch fungiert. Seine militärische Karriere führte ich allerdings bis zum Oberst, als den ihn die Oldenburger Adreßbücher der frühen 80er Jahre führen. Zuletzt erscheint der Oberst a. D. Clemens August Lamping im „Adreßbuch der Residenzstadt Oldenburg für 1884/85". Im folgenden Doppelband taucht erstmals seine Witwe Johanne als Bewohnerin des Hauses Theaterwall 16 (heute nach grundlegendem Umbau Nr. 17) auf. 1895/96 verschwindet der Name aus den Stadtoldenburger Adreßbüchern. Lamping muß also zwischen dem Januar 1884 und 85 gestorben sein, so daß wir als Todesjahr 1884 annehmen können.
Als weitere literaturhistorische Besonderheit verdient erwähnt zu werden, daß die Erinnerungen des oldenburgischen Leutnants Clemens Lamping nicht

Landesbibliothek Oldenburg

nur auf ihren heimatlichen Rezipientenkreis beschränkt blieben, sondern 1845 auszugsweise ins Englische übersetzt wurden. Unter dem Titel „The French in Algiers" erschien ein Auszug aus dem ersten Band in London, übertragen von Lady Duff Gorden.
Die algerische Frage war bereits seit dem Juni 1830 brisant, als der afrikanische Küstenstaat durch den Sturz des Dei Hussein zunächst nur nominell unter französisches Protektorat kam. Es entwickelte sich ein für die Franzosen, die diese Eroberung kurz vor dem Sturz Karl X. eingeleitet hatten, langer, immer ungünstiger werdender Streit, der in dem Moment gefährlich wurde, als der „Marabut" Abd el Kader, Emir von Maskara, die Führung im Feldzug gegen die Ungläubigen an sich riß. Erst im Herbst 1837 sicherte die Eroberung von Konstantine der französischen Kolonialmacht den Osten Algeriens, doch hielt der Westen weiterhin unverbrüchlich zu Abd el Kader. Erst General Bugeaud, der die Führung der aus aller Herren Länder zusammengewürfelten Truppen übernahm, brachte es zu entscheidenden Siegen. Am 16. Mai 1843 wurde Smalah, die Zeltstadt Kaders von dem jungen Herzog von Aumale überfallen und Abd el Kader auf marokkanisches Gebiet zurückgedrängt, am 14. August 1844 sicherte die Schlacht am Isly-Fluß, die von Bugeaud gegen eine fünffache Übermacht geschlagen wurde, den französischen Kolonialanspruch.
Beide Schlachten hat Lamping - der ja nur von 1840-42 an den Auseinandersetzungen teilnahm - nicht mehr mitgemacht. Allerdings erschien gerade der erste Band zu dem Zeitpunkt, als die Auseinandersetzung mit Algerien auf ihrem Höhepunkt war. So ist wohl auch das englische Interesse an Lampings aufschlußreichem Algerien-Report zu verstehen.
Die beiden großen Antagonisten der algerischen Entscheidung hat Lamping aus eigenem Erleben geschildert. Den kommandierenden General Bugeaud, freilich vor seinem entscheidenden Sieg, als einen gebildeten, höflichen, äußerst populären Regimentskommandeur: „Alle wußten nicht genug die Bravour und Fürsorge zu loben . . . Seine äußere Erscheinung macht einen sehr vorteilhaften Eindruck. Er ist ein Mann von 40 bis 42 Jahren. Im Felde wie in der Garnison ist er von Kopf bis Fuß ganz dienstmäßig gekleidet, welches man von den andern Offizieren nicht sagen kann, denn diese tragen gewöhnlich, was ihnen einfällt. - Sein Gang wie seine Sprache sind kurz und entschieden." Über Abd el Kader kursierten unter der Mannschaft natürlich die haarsträubendsten Gerüchte, Lamping stellt ihm als Gegner ein sehr gutes Zeugnis aus: „Was fehlt Abd el Kader, um ein großer Mann zu sein, als das Glück . . . Seine Freunde nennen ihn einen Propheten, einen Vertheidiger des Islams, und selbst seine Feinde können ihm Kühnheit und Großmut, diese beiden Kardinaltugenden eines Helden, nicht absprechen. Wahrlich diese Ausdauer und Klugheit, mit welcher derselbe seit zehn Jahren diesen mörderischen Kampf fortsetzt, wäre eines bessern Erfolgs würdig."
Alles in allem erlebt Lamping die Algerienfeldzüge, die Razzien, Streifereien und Exkursionen zwar aus der Sicht der Mannschaft, zumal einer Mannschaft von Fremdenlegionären, überzeugt aber durch Einsicht, Reflektion und Kritikfähigkeit. Letztere bewahrt ihn vor der Karl-May-Perspektive, wenngleich er sich - zurückgekehrt ins heimische Oldenburg - nicht selten wie ein „arabischer Märchenerzähler" vorkommt.
Wenn wir nach Lampings persönlicher Einstellung zu einem Feldzug forschen, dessen erklärtes Ziel Zivilisation und Mission waren und hinter dem natürlich im aufgeklärten 19. Jahrhundert handfeste französische Imperialinteressen

Landesbibliothek Oldenburg

standen, dann ist diese Einstellung nicht immer leicht festzustellen. Varnhagen hat Lamping einen Verschlossenen genannt, der sein Herz nicht auf der Zunge trägt. Spricht er im Vorwort vom „Kreuzzug gegen die Ungläubigen", so heißt es doch gegen Ende des ersten Bandes vorausschauend: „Seine (des Afrikaners) Ruhe ist die Ruhe des numidischen Löwen, wenn er satt ist und sich unter einer schattigen Palme gemächlich hinstreckt; doch man hüte sich, ihn zu wecken". Daß die Äußerung nicht nur wörtlich verstanden werden will, beweist die weiter unten gegebene Vorausschau auf ein einiges Algerien: „Wenn diese Menschen ein einziges Volk bildeten, und alle Stämme, die jetzt zerstreut umherschweifen, sich brüderlich vereinigten, was könnte das eine Nation werden. Sie würden nicht allein den Franzosen, sondern der ganzen Welt Trotz bieten . . ." Lamping bedauerte schon 1844, daß sich Afrikaner gegeneinander ausspielen lassen und die Eifersucht und der Partikularismus der einzelnen Stämme dem Eroberer leichtes Spiel lassen. Allerdings schränkt er sein Wohlwollen für die Eingeborenen ein, wenn es um die religiöse Frage geht: „Ob aber im Interesse der Menschheit ihm (Abd el Kader) der Sieg zu wünschen wäre, ist eine andere Frage und wohl schwerlich mit Ja zu beantworten; denn es ist sehr problematisch, ob diese afrikanischen Stämme überhaupt noch culturfähig sind, ob der Mohamedanismus nicht in seinen starren, exclusiven Formen den Keim des Verderbens in sich trägt . . . In der That, zuweilen kommt mir dieser Krieg wie ein Vertilgungskampf vor." Gerade in der Konfrontation der selbstbewußten Franzosen mit den traditionsverbundenen Arabern sieht Lamping einen der Kernpunkte des Krieges: Die neuerungssüchtigen, zu angepaßtem Verhalten nicht geneigten Kolonialherrn würden sicher mit mehr Einfühlsamkeit und mehr Schonung arabischer Überlieferungen in Algerien weiterkommen. Verschmelzung und nicht Ausrottung sollte das Ziel französischer Kolonialpolitik sein. Aus der Feder eines Kriegsmannes in den Reihen der Fremdenlegion ein mutiges und zukunftsweisendes Urteil.

Die Übertreibungen, mit denen die französischen Zeitungen, die Lamping vor seiner Abreise in Algier zu Gesicht bekommt, den Fortschritt der Zivilisation in Algerien loben, muten lächerlich an: „So las ich unter andern in einem Marseiller Blatte, daß man jetzt ganz ruhig mit einem Spazierstocke in der Hand von Algier nach Millanah, Mascara u. a. gehen könnte; Gegenden, wo wir vor ein paar Monaten noch kaum mit einer Colonne von mehreren tausend Mann ruhig marschieren konnten."

Der Entschluß zur vorzeitigen Rückkehr - Lamping löste sich ein Jahr früher aus - war denn auch ein bewußter. Er hatte die Verwilderung und das Draufgängertum seiner Kameraden gesehen und wollte auf keinen Fall dieser Algeriensucht erliegen: „Denn auch Gefahren und Elend können dem Menschen zu Bedürfniß werden."

So reist er denn, ohne Station zu machen, auf dem kürzesten Weg heimwärts in die oldenburgische Heide - nach Langförden. Selbst Paris lockt ihn nur zu einem sehr kurzen Abstecher.

„Oede und traurig mag die Haide sein, aber poetisch. - Diese braunen, wellenförmigen Flächen, auf denen das Auge Nichts sieht als fünf einsame Birken, welche ein Hünengrab beschatten, oder ein Tannenwäldchen, dessen Wipfel, vom Herbstwinde bewegt, melancholisch rauschen, sind das Bild der Sehnsucht und der Unendlichkeit, wie das Meer. . . Jenes Dörfchen mit dem freund-

Landesbibliothek Oldenburg

lichen Kirchthurme, das im Hintergrunde wie eine Oase in der Wüste auftaucht, ist meine Heimath, ist der Ort, wo ich die ersten und dauerndsten Eindrücke empfangen habe, das sagt Alles.
Mit klopfendem Herzen betrete ich die Schwelle meiner väterlichen Wohnung; auf dem Hausflur sehe ich einen alten Mann, der im Begriff ist, seinen Knechten Arbeit zu ertheilen. Dieser alte Mann ist mein Vater. Seine Gestalt schien mir gebeugter, sein Haar bleicher zu sein, wie ehemals. Nachdem er mich einen Augenblick zweifelnd betrachtet hatte, drückte er mich stumm an seine Brust; kein Wort des Vorwurfs kam über seine Lippen; er machte es wie jener Vater im Evangelio, er ließ ein fettes Kalb schlachten, rief seine Nachbarn und Freunde und sagte: „Kommt und freuet euch mit mir, denn mein Sohn, der verloren war, ist wiedergefunden."

Anhang:
Karl August Varnhagen van Ense, Rezension: (stark gekürzt)
Hier sehen wir einmal einen jungen Deutschen, dessen Eifer die Sache des Fortschritts und der Neuerung ergreift, und der zu den Fahnen des damals tapfer und kühn aufsteigenden Espartero treten will! Allein es gelingt ihm nicht, und obschon er den Vorzug hat, der spanischen Sprache vollkommen kundig zu sein und seinen Cervantes wie seinen Homer geläufig zu lesen, so findet doch der Ausländer so große Schwierigkeiten, daß er seinen Zweck hier aufgiebt, dagegen die Augen nach Arfika wendet und daselbst bei den Franzosen Dienste nehmen will. Nach mühsam erlangter Überfahrt wird er in Algier als Freiwilliger bei der Fremdenlegion aufgenommen.
Hier dient er nun zwei Jahre, zuletzt als Korporal der Voltigeurs, denn zu Offiziersstellen werden meist nur Franzosen ausersehen. Die Wechsel eines thätigen Kriegslebens, die Mühen und Leiden der anstrengenden Märsche, die Lust der Gefechte, die mannigfache Natur des Landes, das bunte Völkergemisch der Einwohner, die dargebotenen Anschauungen und unwillkürlichen Stimmungen, alles dieses beschreibt er in kurzer, ungezierter Rede, immer von Gegenstand zu Gegenstand forteilend, ohne je selber solche Betrachtungen anzustellen, die besser der Leser aus dem Überlieferten nach Belieben schöpfen mag.
Wir können die Eindrücke, welche wir von diesem Buch empfangen, nur bestätigen; es ist ein Buch reinen Sinnes, frischer That, ein Buch ohne Flausen!

Rezension: Erinnerungen aus Algerien. Von Clemens Lamping (1. Teil:) Oldbg. - 1844.
In: „Denkwürdigkeiten und Vermischte Schriften." Von K. A. Varnhagen von Ense. Siebenter Band (von 9). Lpz., Brockhaus - 1846. S. 457-59.

Anmerkung:
*) Aus dem Nachlaß Willohs, Alte Münsterländische Schriftsteller.
In: A. Kohnen, Oldenburger Kriegs- und Heimatbuch, Vechta 1916, Seite 123 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Licht im Volksbrauch

Das Feuer im Leben der Gemeinschaft — Jahresfeuer und Lichterzüge Bummellaternenzüge im norddeutschen Raum

Von Franz Kramer

St. Nepomuks Vorabend Karlsbad, den 15. Mai 1820

Lichtlein schwimmen auf dem Strome,
Kinder singen auf der Brücken,
Glocke, Glöckchen fügt vom Dome
sich der Andacht, dem Entzücken.

Lichtlein schwinden, Sterne schwinden;
Also löste sich die Seele
unseres Heiligen, nicht verkünden
durft' er anvertraute Fehle.

Lichtlein schwimmet! Spielt, ihr Kinder!
Kinderchor, o singe, singe!
Und verkündiget nicht minder,
was den Stern zu Sternen bringe.

J. W. von Goethe

„Abends schwimmende Lichtlein zu Ehren des heiligen Nepomuk, der Heilige illuminiert, Gesang auf der Brücke", so schrieb Goethe am 15. 5. 1820 in sein Tagebuch, ein Brauch zu Ehren des Heiligen, dessen Leichnam die Moldau, begleitet von wunderbaren Lichtern, herabgeschwommen war; ein Beispiel aus dem deutsch-österreichischen Raum über Lichterschwemmen. [1])

Das Feuer im Volksbrauch

Das Licht ist eine Erscheinung der urgewaltigen Kraft des Feuers, eines der Urelemente der menschlichen Kultur, das größter Antrieb der Entwicklung der Menschheit gewesen ist - als gefesselte Naturkraft und nicht als wild wütender Vernichter. Es hat die beiden Haupteigenschaften: es leuchtet und es brennt. Mit diesen beiden Eigenschaften hat sich das Feuer im Volksbrauch einen hervorragenden Platz erobert. Im **Herdfeuer** steht die reinigende und Unheil verzehrende Kraft im Vordergrund; die **Jahresfeuer** sollten durch ihren Schein die schädigenden Einflüsse von Haus und Hof und Acker fernhalten. Im **Notfeuer** hatte sich bis ins 19. Jahrhundert ein Brauch erhalten, in dem das Feuer, durch gewaltsame Bewegung erzwungen (Quirlen, Reiben), Viehkrankheiten und Viehseuchen vernichten sollte. Die Leuchtkraft des Feuers, das **Licht,** tritt uns in reinster Form in der natürlichen Lichtquelle, dem Sonnenlicht, entgegen, das erwärmt und erhellt und alles Lebendige möglich macht. Wenn dieses Licht verschwindet, dann werden die Dämonen in jeder Form wirksam und beunruhigen die Geschöpfe. Wenn der Tag beginnt, dann verschwinden nach altem Glauben die bösen Geister, Hexen, Zauberer, Spukgestalten. Der Mensch suchte

Landesbibliothek Oldenburg

nun Hilfe im Kampf gegen die Unholde und sah einen Weg in der Verstärkung des Sonnenlichtes durch künstliche Lichtträger: im Altertum die Öllampen, die Fackeln, die Laternen, später vor allem die Kerzen. Diese Leuchtkraft kann auch dahin getragen werden, wohin der Schein des großen Feuers nicht mehr reicht.
Die Kraft des Feuers - Brennkraft und Leuchtkraft - wurde von altersher bei allen Völkern als Hilfe zur Reinigung des Menschen von Krankheit und Schuld und als Schutzmittel gegen schädigende Einflüsse mancherlei Art gebraucht. Diese kultische Reinigungszeremonie mit nächtlichen Umzügen nannte man im alten Rom Lustration; das Licht war das äußere Zeichen der Entsühnung, Segen bringend und Unheil abwehrend.
In der christlichen Zeit traten an die Stelle der Fackeln weitgehend die Kerzen, die auf die Etrusker zurückgehen, von denen sie die Römer übernommen haben. Die Kirche hat im steigenden Maße ihre gottesdienstlichen Handlungen mit dem Licht der Kerzen ausgestattet und dadurch wesentlich zur Erhaltung der Lichtbräuche beigetragen. Das wurde vertieft, als die Kirche statt des Reinigungsfestes der Römer, die Luperzalien am 15. 2., das Fest der Darstellung Jesu im Tempel oder Mariä Reinigung feierte, im Orient im 4. Jahrhundert, in der römischen Kirche im 7. Jahrhundert. Diese Feier wurde durch eine Lichterprozession unterstützt (Lichtmeß), bei der die Kerzen gegen Ende des 10. Jahrhunderts geweiht wurden.
Lichterbrauch und Lichterglauben haben sich im Mittelalter in den verschiedensten Bereichen entfaltet; sie begleiten das bürgerliche und kirchliche Jahr; viele Feste brachten Anlässe, das Licht in den Mittelpunkt des Brauches zu stellen: die Zwölften mit dem Neujahrstag, Dreikönige mit den Sternsingern, Funkensonntag (1. Fastensonntag Invokavit), Ostern (Osterkerze, Osterfeuer), Sonnenwendfeuer, Erntefeiern, Lambert und Martini, Allerheiligen und Allerseelen, Vorweihnachts- und Weihnachtszeit.

Jahresfeuer und Lichterzüge

Eine besondere Bedeutung hatten früher die Jahresfeuer. Jahresfeuer sind Gemeinschaftsfeuer, die in periodischer Wiederkehr an einem bestimmten Tage im Jahre abgebrannt wurden. Wolf unterscheidet vier Arten von Jahresfeuern - der Z e i t nach: Osterfeuer, ursprünglich dem Donar geweiht und ein Bittfeuer um Regen für die Saaten; Johannisfeuer, ursprünglich der Sonne geweiht, wohltätigen Einfluß auf alle Lebewesen; die Martinsfeuer als Erntedankfeuer und die Weihnachtsfeuer, der Sonne Sieg - der B e d e u t u n g nach Bitt-, Verehrungs-, Dank- und Freudenfeuer.
Die Jahresfeuer verteilen sich auf ein weiträumiges Gebiet; im allgemeinen hat ein Raum vorzugsweise ein Jahresfeuer, in unserem Raum ist es das Osterfeuer (Vgl. Heimatkalender 1968 a. a. O. S. 60 ff).
Im folgenden wird vom Martinsfeuer im besonderen die Rede sein, weil dieses Jahresfeuer mit Lichterzügen eng verbunden ist.
Die Martinsfeuer waren in ihrer alten Form im Gebiet Mittelrhein, untere Mosel, Sieg und Ahr verbreitet. „Sobald es zu dunkeln anfängt, leuchten am Vorabend des Martinstags im Rheintal zwischen Köln und Koblenz Tausende von kleinen Feuern auf den Höhen und längs der Ufer des Flusses." (Reinsberg-Düringsfeld, 1863, S. 343). Beim Gang zum Feuer wurden oft Fackeln mitgetragen: schlanke Bohnenstangen mit brennenden Strohbändern umschnürt, ausgehöhlte Kürbisse, in die Figuren geschnitzt waren, oder einfache

Landesbibliothek Oldenburg

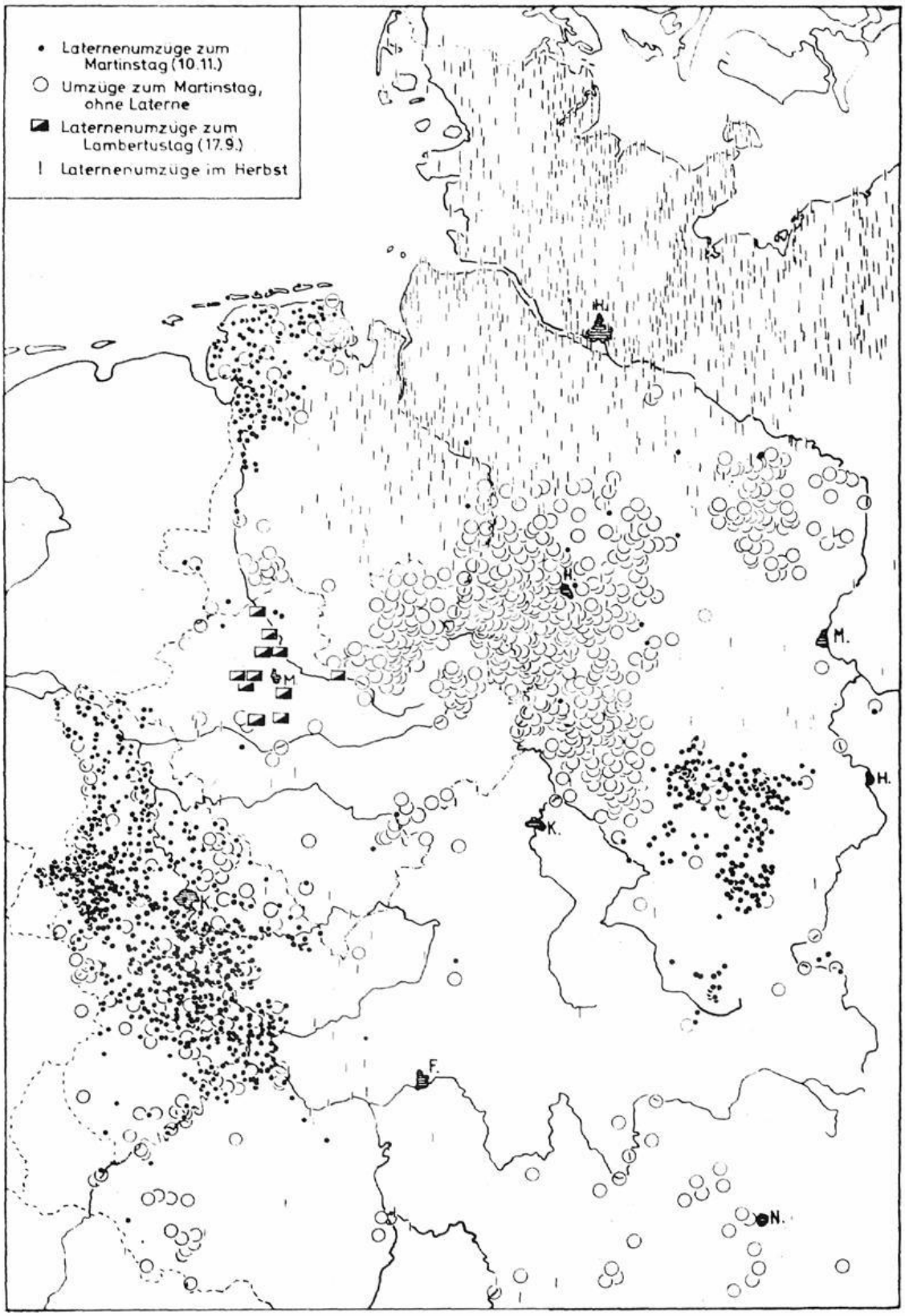


Abb. 1: Kinderumzüge im Herbst. Karte von Zender. Entnommen aus: Der Raum Westfalen Band IV/2: Beiträge zur Volkskunde und Baugeschichte. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Landesbibliothek Oldenburg

Papierlaternen. Aus diesen Fackelzügen entwickelten sich die Lichterzüge an St. Martin und drängten „die gefährlichen Feuer" fast ganz zurück. Das Gebiet des alten Martinsfeuers ist auch das Ursprungsgebiet des Martinsbrauchs im rheinischen Raum, ein im Laufe der Zeit stark gewandelter Brauch (Martinstag = Wechsel für Dienstboten, Beginn der Arbeit bei Licht, Aufstallung des Viehs, Termin für Abgaben).
Die Zeit um den Martinstag war in uralter Zeit in den germanischen Ländern dem Gotte Wodan geweiht, ursprünglich dem Schlachtengott, später dem Gott der Ernte und Spender aller Feldgaben. An seine Stelle trat Martin, der Ritter mit dem geteilten Mantel, der Gabenspender. Feuer und Lichter sollten die Macht der Dämonen brechen und ein Dankopfer für das Erntejahr sein.
In diesem Zusammenhang weise ich auf den Lichterbrauch im Westfälischen hin, auf den Lambertitag am 17. 9. Am Lambertustage, so wie am Tage vorher und nachher, wird in Münster und Umgebung von Sonnenuntergang bis tief in die Nacht hinein auf fast allen Straßen von Kindern und Erwachsenen um brennende Lichter oder um festlich geschmückte und erleuchtete Pyramiden aus Laub getanzt und dabei werden die Lambertuslieder gesungen (Reinsberg S. 276). Der Brauch soll auf den Beginn der Lichtarbeit der Handwerker zurückgehen, die diesen Tag mit großer Pracht feierten. Vielleicht deuten Lichter und Lichterpyramiden auf Erntebrauch und Erntedankzeit hin. In Vechta wurden bis in unsere Tage Lieder vom Lambertisingen unter dem Pfingstkranz gesungen: Guter Freund, ich frage dir; Jammer, Jammer über Jammer, hab verloren meinen Schatz (Vgl. Jahrbuch 1971, S. 127 ff).
Martinszüge finden im norddeutschen Raum vor allem in Ostfriesland statt (Kipp-Kapp-Kögel, vgl. Niedersachsen 24/19 18/19) [2], im Oldenburger Münsterland früher nur vereinzelt (Damme). Nach dem Kriege nahmen bei uns die Martinszüge zu, oft St. Martin noch zu Roß voran - in der Stadt Vechta seit dem Jahre 1949.

Bummellaternenzüge im norddeutschen Raum
Martinszüge sind hierzulande nicht ursprünglich. Dagegen zieht die Jugend im Oldenburger Münsterland und darüber hinaus im norddeutschen Raum an den Spätsommer- und Herbstabenden ohne Bindung an feste Termine mit Bummellaternen über die Straßen und singt ihre Lieder. Meine Jugenderinnerungen an diesen Brauch habe ich 1922 in einer Skizze für die „Heimatblätter" (1922, 16. 9., S. 66) niedergeschrieben:
„In bunten Farben malt der Herbst den Wald, und übermütig spielt der Wind mit fahlen Blättern. Dann spähen die Kinder nach ihren Bummellaternen vom Vorjahr. Sie sollen aufs neue ihre Freude sein.

Bummella, Bummellaterne,
so gehen wir so gerne
wohl auf und ab.
Das Licht geht aus,
wir gehn nach Haus
und kommen morgen wieder
und singen frohe Lieder.

Die alten breiten Straßen kennen sie, die hellen Kinderaugen und diese bunten Lichter. So manches Jahr ziehen sie bald einzeln, bald in Gruppen hier im Dämmerschein.

Landesbibliothek Oldenburg

Meine Laterne ist so schön,
da kann man mit spazieren gehn,
in den grünen Wald,
wo die Büchse knallt,
wo das Echo schallt.

Ein unglückseliger Stoß - und eine Bummellaterne flackert lichterloh. Tieftrauernd blickt das Kind den Ruinen nach, während die andern jubelnd weiterziehen:

Laot us nich tau lange staohn,
denn wi möt noch widergaohn
nao Bremen, nao Bremen;
in Bremen dor is Markt,
dor köff use Mauder 'n Hering,
use Vaoder 'n Stück, use Mauder 'n Stück,
dei Kinner kriegt den Brägen,
den käönt sei gaud verdrägen;
dei Katt, dei krigg den Schwanz,
dor geiht sei mit naon Danz;
dei Hund, dei krigg den Stert,
dor geiht hei mit achtern Herd . . .

Verstummt ist der frohe Kindergesang, die Bummellaterne ist erloschen."
Die hier angeführten Laternenlieder sind in ähnlicher Fassung über unseren Raum hinaus in weiten Teilen Norddeutschlands bekannt. Reinsberg-Düringsfeld (a. a. O. S. 276) hat vom Lambertustag das Lied aufgezeichnet:

Van Aowend is Sünt-Lammerts-Aowend,
köff min Mauder en Häring,
min Mauder 'n Stück,
de Kinder kriegt den Röggenlück.

In Dörfern südlich von Bremen und in Bremen sang die Jugend nach einem Zeitungsbericht schon um 1872 (nach Strackerjan-Willoh) und um die Jahrhundertwende (Niedersachsen, 1900/01) das Lied:

Morgen is Frimarkt,
do geiht mine Mudder nah Bremen
un köft en suren Hering,
do krigt min Vader en Stück,
mine Mudder en Stück;
de Kinder krigt den Rägen,
den könt se good verdrägen;
de Katte krigt den Schwanz,
do geiht se mit nah'n Danz.
de Hund, de krigt de Knaken,
do kann he good nah slapen.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus den letzten Liedern ist zu ersehen, daß in unserm Lied „Laot us nich tau lange staohn" das Wort „Brägen", beim Hering spricht man nicht davon, eine Umbildung aus „Rögen"=Rogen ist, wahrscheinlich des Reimes wegen.
Über die Entstehung des Brauchs des Laterne-gehens zur Herbstzeit sind keine klaren Angaben zu machen, wir müssen uns mit Vermutungen zufrieden geben. Freudenthal hat im Handbuch des Deutschen Aberglaubens (a. a. O. Bd. II, S. 1113) die Vermutung geäußert, daß die besonders in Norddeutschland alljährlich stattfindenden Laternenumzüge der Kinder Überreste der Fackelläufer sind. Sicher können die Fackelläufe bei den Jahresfeuern und die Martinszüge die Bummellaternenzüge beeinflußt haben; aber das Entscheidende ist, daß die Fackelläufe an feste Termine gebunden waren, die Bummellaternenzüge an vielen Tagen zur Herbstzeit stattfinden. Zender hat nach den Angaben im „Atlas der deutschen Volkskunde" (a. a. O. S. 14) vgl. Kinderumzüge, Seite 3, festgestellt, daß in einem geschlossenen Gebiet an der Nordsee, in Schleswig-Holstein und hinüber bis nach Mecklenburg Lichterumzüge überliefert sind, die im Herbst ohne feste Bindung an Kalendertage stattfinden; sie haben sich ausgebreitet von städtischen Zentren aus wie Hamburg. Grohne (a. a. O. S. 42) weist auf eine Möglichkeit hin, wie in Hamburg ein solcher Brauch entstanden sein könnte. In den unsicheren Zeiten nach dem Dreißigjährigen Kriege waren in Hamburg besondere Verordnungen für die Sicherheit auf den Straßen erlassen; dazu gehörte, daß jeder, der notgedrungen nach 21 Uhr im Winter und 22 Uhr im Sommer auf der Straße zu tun hatte, eine brennende Laterne mit sich führen mußte. Der Wirt war verpflichtet, den Gast, der noch spät die Straße betrat, mit einer brennenden Laterne auszustatten. Wegen Feuergefahr durften brennende Fackeln nicht getragen werden. Diese Verpflichtungen haben bis Ende des 18. Jahrhunderts bestanden. Im Jahre 1714 kam der Bürger Johann Jakob Dill auf den Einfall, Stocklaternen herzustellen, um den spät aus den Weinkellern heimkehrenden Bürgern durch seine Leute gegen Entgelt nach Hause leuchten zu lassen (Finder a. a. O. S. 432 u. S. 31). Die Stocklaternen waren aus Blech oder Messing hergestellt, oft mit kunstvollen Durchbruchsarbeiten versehen (einige Stücke befinden sich im Museum für Hamburger Geschichte und im Bremer Focke-Museum). Die neue Einrichtung brachte guten Verdienst; der Rat der Stadt erkannte darin eine Einnahmequelle und ließ die Erlaubnis, Stocklaternen zu tragen, meistbietend verpachten. Die Einrichtung hat das 18. Jahrhundert nicht überdauert.
Nach Annahme von Finder (a. a. O. S. 432) ist das Tragen der Stocklaternen für die Hamburger Jugend Vorbild und Anregung für das Laternengehen gewesen. Als im 18. Jahrhundert die Lampions aus China und Japan nach Mitteleuropa und gegen Ende des Jahrhunderts nach Hamburg kamen, wurden die Stocklaternen durch Papierlaternen ersetzt; sie fanden wegen der Brandgefahr bei der Polizei keine Freunde; durch Mandat vom 12. 9. 1792 wurde ihr Herumtragen verboten. Trotzdem blieb der Brauch lebendig, das folgt u. a. aus dem Verbot der Polizei von 1845, nach dem „das unter Gesang erfolgende abendliche Herumtragen der papierenen Stocklaternen" nicht gestattet sei, weil es die Pferde scheu machte. Der Brauch des Laternengehens aber konnte nicht mehr verdrängt werden.
An anderen Orten hatten schon früher Jungen und Mädchen aus Kürbissen, Gurken und Runkelrüben einige Lichter angefertigt, wohl nicht immer nur für Bummellaternenzüge. Lockten zur Herbstzeit die prallen Früchte? Klingt noch der Gedanke an eine Erntefeier aus alter Zeit mit? Reinsberg-Düringsfeld (1862,

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 2: Stocklaterne. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Schloß Oldenburg.
Das Material der Stocklaterne ist Messing, die Höhe der Laterne beträgt 50,5 cm. Die Form ist sechsseitig, eine der Seiten als Tür ausgebildet. Alle Kanten sind durch Messingstäbe verstärkt.
Die Stocklaterne stammt aus der Großherzoglichen Altertümersammlung, im Jahre 1888 erworben und dürfte im 18. Jahrhundert entstanden sein.
Foto: Landesmuseum, Oldenburg

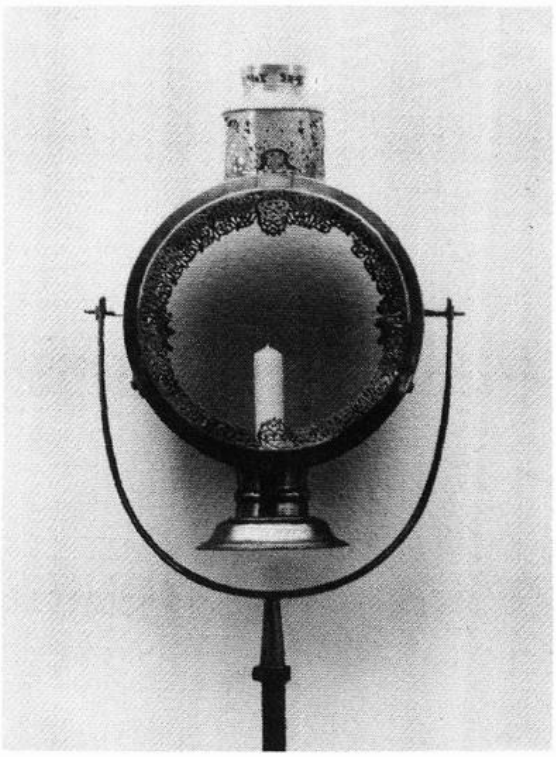


Abb. 3: Stocklaterne, Focke-Museum, Bremen.
Vortragslaterne (Stocklaterne) aus Eisenblech. Die runden Scheiben sind durch einen durchbrochenen Messingrand mit Rankenmuster gehalten; Aufsatz mit zwei Löwen und dem Bremer Schlüssel, an den Seiten Doppelkopfadler. Abgerundeter Deckel mit Bremen Anno 1771. Tragestock ist 117 cm lang.
Foto: Focke-Museum, Bremen

a. a. O. S. 343) berichtet, daß auch in Düsseldorf und Barmen die Knaben ihre Martinslieder singen, „in dem sie mit ausgehöhlten, auf Stecken befestigten Rüben oder Kürbissen, in denen ein Lichtlein brennt, durch die Straßen ziehen." Wossidlo erzählt in seinen Kinderreimen (zitiert nach Grohne a. a. o. S. 43), 1912 habe ihm ein alter Bauer in Köchelsdorf (Mecklenburg) erzählt: „Wenn Körbsmaus mit Ries äten würd, so Utgangs August, dann würden de Körbsen von uns Kinder uthölkt. De Deckel würd afschnäden un dann dat Ingedüüm mit'n Läpel ruthaalt. Nahst würden se mit de Kniew bunt snäden un Krüzen oder Löcker inmaakt, dat dat dörschienen ded. Baben an jede Siet würden 'n poor Löcker bohrt, dat man dor 'n Sacksband inbinden kunn, dor würden se an dragen. Unnen würd 'n rund Lock maokt, wo 'n Stumpel von 'n eegen gemakten Talglicht instellt würd - dann würd de Deckel wedder upsett't".

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: Bummellaternenzug in Emstek, Okt. 1973, trotz Regen *Foto Franz Böckmann.*

Grohne vermutet, daß der Kinderbrauch der spätsommerlichen Laternenumzüge in Mecklenburg und Holstein weiter zurückreicht als in Hamburg und Bremen, jedoch werden auch da wohl die schwerfälligen „Früchte-Leuchten" mit der Zeit durch die farbigen Lampions ersetzt worden sein. Auch in Bremen scheint das Umherziehen mit Laternen schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts üblich gewesen zu sein; das geht aus einer Verordnung des Bremer Senats hervor, durch die erneut die Erleuchtung der Gassen durch Knaben verboten wurde.

In meiner Jugendzeit haben wir uns auch Laternen aus Runkelrüben gebastelt, Kürbisse standen uns damals für diesen Zweck nicht zur Verfügung. Meist aber fertigten wir sie uns aus Zigarrenkisten an, aus denen wir die Böden entfernten und dafür Pergamentpapier oder, wenn möglich, Buntpapier einklebten. Der Deckel konnte aufgeklappt werden, zwei oder drei Kerzen wurden zur Beleuchtung auf den „Boden" gestellt. Im Spätsommer 1914 hatten wir für unsere Gruppe ein großes „Licht" aus einer Margarinekiste gebaut; auf dem Pergamentpapier standen „patriotische Sprüche" die in Beziehung zum Anfang des Krieges standen. Laternenumzüge, die Schulen und Vereine veranstalteten, gab es damals noch nicht. Wir trafen uns in der Nachbarschaft oder in Bekanntenkreisen und zogen singend durch die Straßen. Im allgemeinen gab es keine Heischegänge.

Das Laternengehen im Herbst, nicht gebunden an feste Termine, ist mindestens im vorigen Jahrhundert nachweisbar. Was auch immer einmal zur Entstehung dieses Brauchs beigetragen hat: Überbleibsel alter Fackelläufe, Reste von Erntefeiern, Feiern um das erste Lampenlicht in Heim und Werkstatt, der Gedanke, das Licht im Herbst ins Haus zu holen - Triebfeder für die Erhaltung

Landesbibliothek Oldenburg

dieses Brauchs war und ist heute die Freude: **die Freude der Jungen und Mädchen an dem Gang mit der Bummellaterne** in den dämmernden Abend, an dem Gesang der schlichten Laternenlieder, an dem Laternenzug in der Gemeinschaft Gleichgesinnter - das alles ruft die Jugend alljährlich im Spätsommer und Herbst ins Freie; und es bleibt ihr Erlebnis, wenn auch heute vielfach Vereine, Jugendgruppen, Kindergärten zu den Bummellaternenumzügen aufrufen.

Anmerkungen:

[1]) Lichterschwemmen sollen im allgemeinen im Volksbrauch den Einfluß des Bösen bannen oder dankbares Zeichen dafür sein, daß die Lichtarbeit im Frühjahr zu Ende ist, in dem o. a. Beispiele eine andere Auffassung.

[2]) Kipp-Kapp-Kögel = Bezeichnung für die dreifach bischofsmützenartige Form der Laterne; nach ten Doornkaat-Koolmann, Ostfries. Wörterbuch. Kip = leichte Mannesmütze, Kögel = eine hohe Frauenmütze, Kap = ganz allgemeine Mütze.

Kipp-Kapp-Kögel, Sümmer Martens Vögel,
Sümmer Martens goode Mann,
De us woll wat gewen kann (Norder-Gegend)

Literatur:

Finder, Ernst, Hamburgisches Bürgertum in der Vergangenheit, Hamburg 1930
Freudenthal, Herbert, Das Feuer im deutschen Glauben und Brauch, Berlin 1931
Goethes Werke, Hamburger Ausgabe, Band 1, 5. Auflage, Hamburg 1960
Grohne, Ernst, Laterne, Laterne, In Heimat und Volkstum, Jahrbuch für bremische und niedersächsische Volkskunde 1957
Jahn, Ulrich, Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht, Ein Beitrag zur deutschen Mythologie und Altertumskunde, Breslau 1884
Jöde, Fritz, Ringel Rangel Rosen, Wolfenbüttel 1951
Jürgensen, Wilhelm, Martinslieder, Untersuchung und Texte, Breslau 1909
Lüpkes, W., Ostfriesische Volkskunde, Emden 1907
Pesch, Dieter, Das Martinsbrauchtum im Rheinland, Wandel und gegenwärtige Stellung, Dissertation, 1969
Pessler, Handbuch der deutschen Volkskunde, Band 2, Potsdam o. J.
Pfannenschmidt, Heino, Germanische Erntefeste im heidnischen und christlichen Cultus mit besonderer Beziehung auf Niedersachsen, Hannover 1878
von Reinsberg-Düringsfeld, Otto, Das festliche Jahr in Sitten, Gebräuchen, Aberglauben und Festen der germanischen Völker, Leipzig 1863
Sartori, Paul, Sitte und Brauch, 2. Band, Leipzig 1911, 3. Band, Leipzig 1914
Schmidt, Leopold, Lebendiges Licht im Volksbrauch und Volksglauben Mitteleuropas, In Studium Generale, 13. Jahrgang, 1960, 10. Heft
Schumann, Colmar, Volks- und Kinderreime aus Lübeck und Umgebung, Lübeck 1890
Strackerjan-Willoh, Aberglauben und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg, 2. Auflage, 2 Bände, Oldenburg 1909
Vossen, Carl, Sankt Martin, sein Leben und Fortwirken in Gesinnung, Brauchtum und Kunst, Düsseldorf 1975
Wolf, I. W., Beiräge zur Mythologie, 2 Bände, Göttingen/Leipzig 1852/1857
Wossidlo, Richard, Mecklenburgische Volksüberlieferungen, Band IV, Kinderreime, Rostock 1931
Wuttke, Adolf, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, Hamburg 1860
Zender, Matthias, Brepohl, Wilhelm, Schepers, Josef, Mummenhoff, Karl, E., Der Raum Westfalen, Band IV, 2 Beiträge zur Volkskunde und Baugeschichte, Münster 1965
Mummenhoff, Der Raum Westfalen, Band IV, 2 Beiträge zur Volkskunde und Baugeschichte, Münster 1965
Handwörterbücher des deutschen Aberglaubens, Band 2 und 5, Berlin/Leipzig 1929/1930
Brockhaus, Enzyklopädie, Wiesbaden 1970
Lexikon für Theologie und Kirche, Band 6, Freiburg 1961
Wörterbuch der deutschen Volkskunde, Kröners Taschenausgabe, Band 127, Stuttgart 1955
Niedersachsen, Zeitschrift Bremen, Jahrgang 4 (1898/99), 6 (1900/01), 9 (1903/04), 11 (1905/06), 13 (1907/08), 15 (1909/10), 19 (1913/14), 24 (1918/19).

Landesbibliothek Oldenburg

Das Oldenburger Münsterland im Wandel

Die agrarwirtschaftlichen Verhältnisse Südoldenburgs

im Spiegel der Agrarstatistik

Von Hans-Wilhelm Windhorst

Eine Arbeit aus der Forschungsstelle für Nordwestniedersächsische Regionalforschung an der Universität Osnabrück, Abteilung Vechta.

Problemstellung

In einer Reihe von Beiträgen hat Vf. seit 1972 die agrarwirtschaftliche Entwicklung und die Agrarstruktur Südoldenburgs analysiert. Dabei wurden bewußt die beiden Landkreise in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt. Der vorliegende Aufsatz hat zum Ziel, die in Südoldenburg ablaufenden agrarstrukturellen Wandlungen in einen größeren Rahmen einzuordnen, d. h. sie im Vergleich mit vergleichbaren Prozessen im nordwestlichen Niedersachsen oder der gesamten Bundesrepublik Deutschland zu werten und zu begründen. Hierbei wird angestrebt, die Dynamik der Wandlungsvorgänge durch Statistiken und Diagramme zu verdeutlichen. Die reiche Ausstattung des Beitrages mit Anschauungsmaterial verfolgt ein doppeltes Ziel: einmal sollen hierdurch die Aussagen belegt werden, zum anderen soll den Lehrenden an den Schulen Material bereitgestellt werden, um sie in die Lage zu versetzen, in stärkerem Maße als bisher bei wirtschaftsgeographischen Fragestellungen auf den Erfahrungsraum der Schüler zurückzugreifen. Die Statistiken und Diagramme wurden bewußt nicht in allen Einzelheiten interpretiert. Vom Leser wird erwartet, daß er sich selbst eingehend damit auseinandersetzt, um die angedeuteten Inhalte weiterzuverfolgen.

Die Agrarwirtschaft wird durch zunehmende Mechanisierung und Rationalisierung der Produktionsprozesse, Spezialisierung der einzelnen Betriebe und verstärkte Konzentration innerhalb bestimmter Erzeugergruppen gekennzeichnet. Dazu kommt eine stetige Verringerung der Betriebszahl und der in der Landwirtschaft Beschäftigten. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche nimmt in der Bundesrepublik Deutschland zwar nur langsam, aber stetig ab, dieser Entwicklung steht eine erhöhte Flächenproduktivität gegenüber, so daß die gesamte pflanzliche Produktion trotzdem zugenommen hat. Dies gilt in gleicher Weise für die tierische Produktion.

Mit diesen Hinweisen sind die Faktoren genannt, denen wir uns bei der Analyse der agrarstrukturellen Situation zuwenden müssen.

Landesbibliothek Oldenburg

1. Erwerbstätige in der Landwirtschaft

In der Bundesrepublik Deutschland hat sich die Zahl der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft seit 1960 von etwa 3,8 Mio. auf 1,8 Mio. im Jahre 1975 verringert, dies ist eine Abnahme von 52,6 %. Nach einem stetigen Anstieg bis 1965 geht inzwischen, sieht man von kleineren Schwankungen ab, auch im Produzierenden Gewerbe die Zahl der Erwerbstätigen zurück. Nur im tertiären Produktionssektor ist weiterhin eine leichte Zunahme zu verzeichnen. Im Durchschnitt des Landes Niedersachsen waren 1961 19 % im primären Produktionssektor tätig, 1970 demgegenüber nur noch 10,9 %. Die beiden südoldenburgischen Landkreise lagen 1961 mit 37 % (VEC) und 47 % (CLP) weit über diesem Mittel, woraus sich die große Bedeutung der Agrarwirtschaft entnehmen läßt. Bis 1970 ging der relative Anteil auf 21,3 % (VEC) und 28,4 % (CLP) zurück. Trotz dieser hohen Abnahme rangierte Südoldenburg mit 25,3 % Beschäftigter in der Land- und Forstwirtschaft immer noch weit über dem Bundes- (8,5 %) und Landesdurchschnitt. Seit 1970 hat sich diese Tendenz weiterhin fortgesetzt. Es liegen allerdings keine der Volkszählung von 1970 vergleichbaren Detailangaben auf Kreisbasis vor, so daß wir auf Schätzungen angewiesen sind. In Niedersachsen waren 1975 noch 9,1 % der Erwerbspersonen in der Land- und Forstwirtschaft tätig, was einem absoluten Rückgang um 1,8 % seit 1970 gleichkommt. Im Produzierenden Gewerbe waren 41,2 % und im tertiären Produktionssektor 49,8 % beschäftigt. Damit ist im Landesdurchschnitt der Anteil des primären Produktionssektors zum ersten Mal unter die 10 %-Grenze gesunken und nähert sich zunehmend dem Bundesmittel von 7,2 % an. Wenngleich die Abnahme in Südoldenburg erfahrungsgemäß langsamer abläuft, dürfte der Anteil inzwischen im Kreis Vechta ebenfalls deutlich unter 20 % liegen, in Cloppenburg zwischen 23 und 25 %.

2. Zahl und Größenstruktur der landwirtschaftlichen Betriebe

Tabelle 1 zeigt, daß ebenso wie in der Bundesrepublik Deutschland und Niedersachsen die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Südoldenburg kontinuierlich zurückgeht. Der kurzzeitige Anstieg im Kreis Vechta (1975) ist bedingt durch die Gebietsreform. Die absoluten Zahlen lassen jedoch nicht erkennen, wie die Entwicklung in Relation zum Bundes- und Landesdurchschnitt zu bewerten ist. Abb. 1 verdeutlicht, daß der Rückgang in Südoldenburg deutlich geringer ist. Dies ist sicherlich zurückzuführen auf die begrenzten Möglichkeiten der Erwerbstätigkeit außerhalb der Landwirtschaft, die Größenstruktur der Betriebe und die vorliegende Produktionsausrichtung.
Abb. 2 zeigt, daß in Niedersachsen die landwirtschaftlichen Betriebe durchschnittlich größere Betriebsflächen aufweisen als im Bundesmittel. In Nordwest-

Tab. 1: Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe mit mehr als 0,5 ha LN (Quelle: amtliche Statistiken).

	BR Deutschland		Niedersachsen		LWK Weser-Ems		Kreis Cloppenburg		Kreis Vechta	
	Anzahl	Index	Anzahl	Index	Anzahl	Index	Anzahl	Index	Anzahl	Index
1960	1617710	100	258939	100	93444	100	8030	100	4916	100
1971	1161085	71	166663	64	68555	73	6160	77	3815	78
1975	1041163	64	157885	61	63072	67	6046	75	3932	80
1976	1020606	63	153586	59	63037	67	5994	75	3596	73

Landesbibliothek Oldenburg

niedersachsen verlief die Entwicklung seit 1960 sehr gleichmäßig, allerdings ist in den letzten Jahren in Südoldenburg, vor allem im Kreis Vechta, eine deutlich stärkere relative Zunahme der Betriebsgröße als im übrigen Kammerbezirk festzustellen (Abb. 3). Die Auflagen des Bewertungsgesetzes (§ 51) und die Nachweispflicht der gefahrlosen Beseitigung der Abfallstoffe aus der

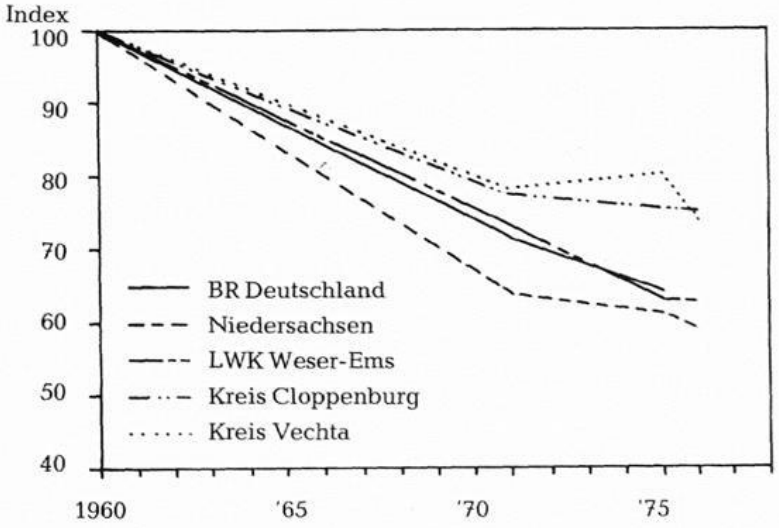


Abb 1:
Die relative Veränderung der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe (Index 1960 = 100)

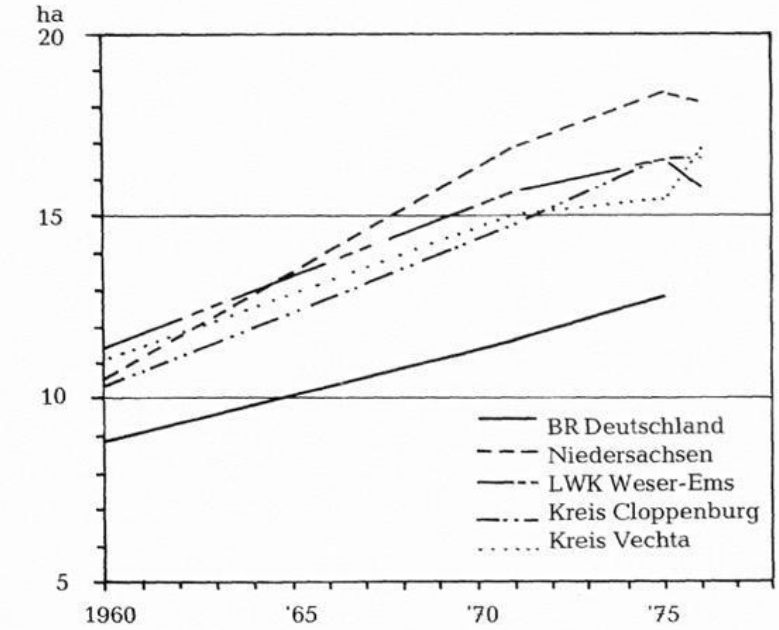


Abb. 2:
Die Entwicklung der durchschnittlichen Betriebsgröße (Quelle: amtliche Statistik)

Tierhaltung erklären dies teilweise, herrscht doch hier ein ausgesprochen hoher Tierbesatz vor (vgl. Tab. 6).

Betrachtet man die Entwicklung der Größenstruktur auf der Basis von Größenklassen, wird erkennbar, daß der Anteil der Betriebe unter 2 ha bis 1971 stark zurückgegangen ist. Bis 1975 verläuft sie dann in Nordwestniedersachsen anders als in Niedersachsen und der Bundesrepublik, denn im überwiegend agrarisch strukturierten Nordwesten steigt die Zahl der Kleinstbetriebe wieder an. Ob dies nur eine Folge einer genaueren Zählung ist, oder ob sich darin die konjunkturelle Instabilität mit hohen Arbeitslosenquoten niederschlägt, ist nicht endgültig zu entscheiden. Für letztere Annahme spricht die Tatsache, daß die

Landesbibliothek Oldenburg

Zählung des Jahres 1976 auch für Niedersachsen eine Zunahme gegenüber 1975 aufweist. Im gesamten Kammerbezirk ist der relative Anteil ebenfalls weiter angestiegen, besonders stark in Cloppenburg, das ja im Nordkreis sehr hohe Arbeitslosenzahlen aufzuweisen hat.

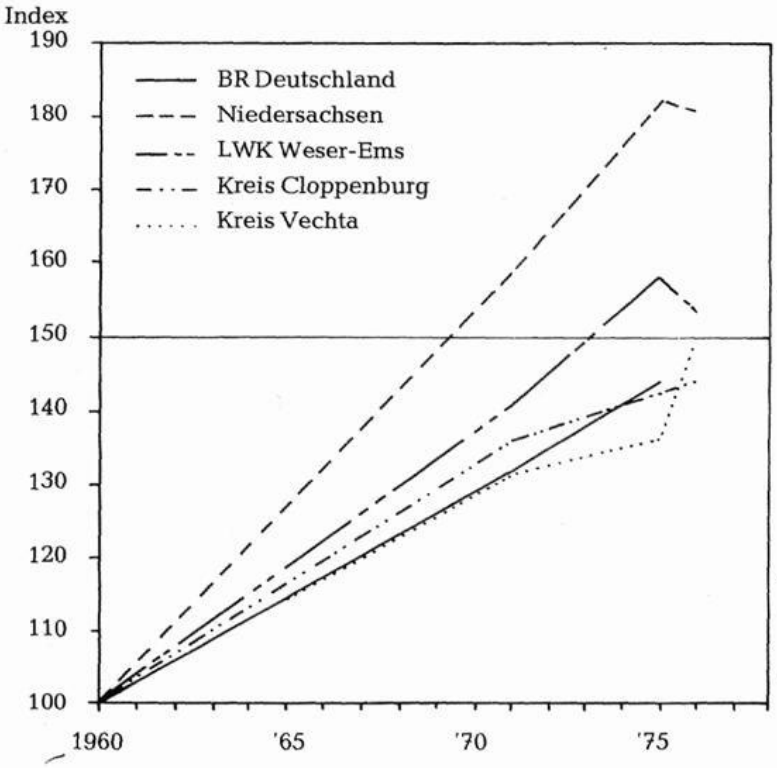


Abb. 3:
Die relative Veränderung der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe (Index 1960 = 100)

Sehr gut zu erkennen ist ebenfalls, daß sich Niedersachsen insgesamt, vor allem jedoch Südoldenburg, hinsichtlich der Veränderungen in den Größenklassen 2-20 ha und 20-50 ha von der bundesrepublikanischen Entwicklung abheben. Während im Bundesdurchschnitt die Klasse von 2-20 ha weiterhin an Bedeutung gewinnt, ist in Nordwestniedersachsen seit 1960 ein kontinuierlicher Rückgang festzuhalten. Die Zahl der Betriebe mit mehr als 50 ha Betriebsfläche hat in Südoldenburg ebenfalls weitaus stärker zugenommen, was auf den hohen Tierbesatz zurückzuführen ist. Um der Gefahr einer gewerblichen Besteuerung zu entgehen, sind die Landwirte mit Großbestandshaltungen dazu gezwungen, die Flächengröße zu erhöhen. Der Anteil der einzelnen Betriebsgrößenklassen an der landwirtschaftlichen Nutzfläche im Jahre 1976 ist aus Tab. 2 zu entnehmen. Es zeigt sich, wie gering das Flächenpotential der Kleinstbetriebe ist. Cloppenburg weist eine etwas ungünstigere Struktur auf als Vechta, denn der Anteil in der Klasse von 2-20 ha ist höher, derjenige in der Klasse über 50 ha geringer als im Nachbarkreis.

3. Bodennutzung

Im Gegensatz zur Bundesrepublik Deutschland hat in Niedersachsen und den hier näher analysierten Teilbereichen die landwirtschaftliche Nutzfläche ständig zugenommen (Tab. 3). In Südoldenburg liegt sie bereits seit 1960 deutlich über den Mittelwerten des Kammerbezirkes und des Landes. Das Anwachsen hat folgende Ursachen: Kultivierung der Moore sowie Öd- und Unlandflächen und Waldrodungen, allerdings geringeren Umfangs.

Landesbibliothek Oldenburg

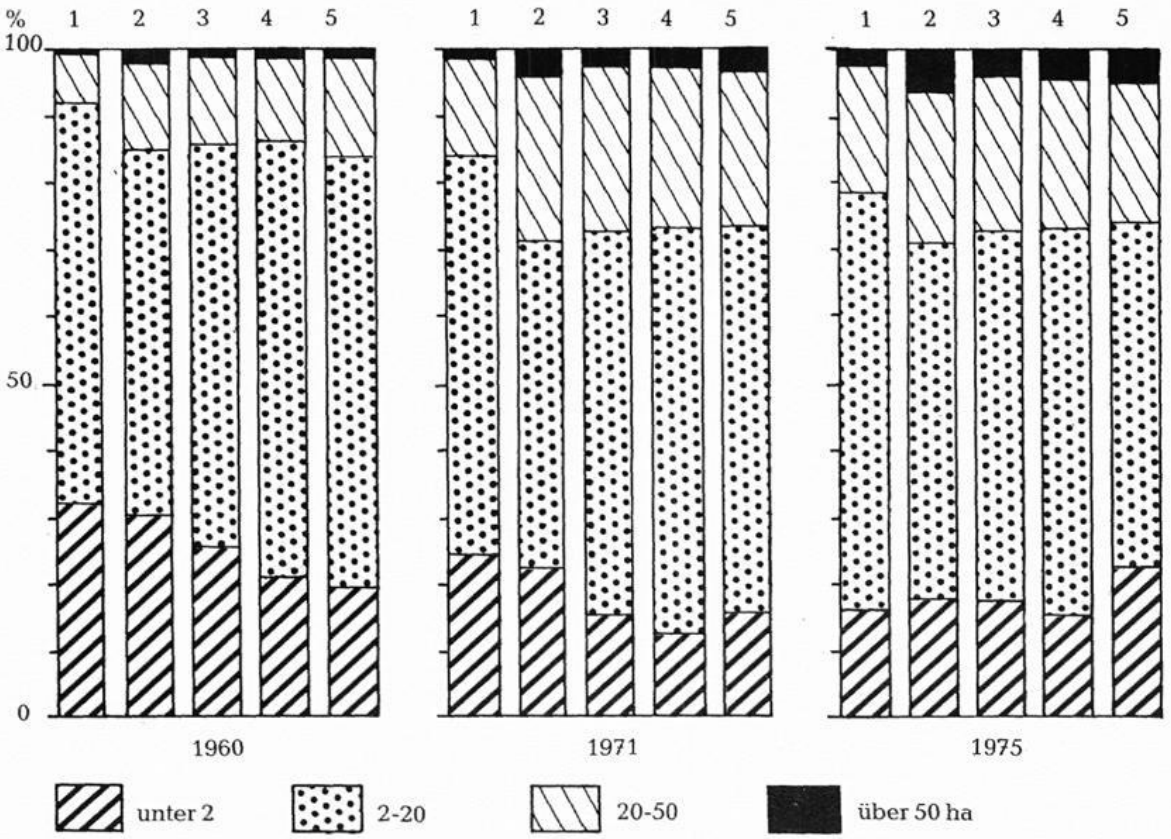


Abb. 4:
Die Entwicklung der Betriebsgrößenstruktur (Quelle: amtliche Statistik)
1 BR Deutschland
2 Niedersachsen
3 LWK Weser-Ems
4 Kreis Cloppenburg
5 Kreis Vechta

Tab. 2: Landwirtschaftliche Betriebe nach Größenklassen (a) und von ihnen bewirtschaftete landwirtschaftliche Nutzflächen (b) im Jahre 1976 (Angaben in v. H.). (Quelle: amtliche Statistiken).

ha	BR Deutschland	Niedersachsen	LWK Weser-Ems	Kreis Cloppenburg	Kreis Vechta
0,5 - 2 a	24,7	23,0	21,7	17,9	20,5
b	2,1	1,3	1,5	1,1	1,2
2 - 20 a	55,3	42,6	47,4	50,4	47,4
b	38,9	21,3	27,6	32,0	25,8
20 - 50 a	17,3	27,4	26,8	27,7	26,4
b	41,8	47,8	52,7	50,6	49,7
über 50 a	2,7	7,0	4,1	4,0	5,7
b	17,2	29,6	18,2	16,3	23,3

Aus der Entwicklung des Acker-Grünland-Verhältnisses läßt sich eine offensichtliche Bevorzugung der Ackernutzung feststellen. Es sind nicht nur bislang unkultivierte Flächen in Acker umgewandelt worden, sondern auch Dauer-

Landesbibliothek Oldenburg

grünland. Durch die eingeleiteten Maßnahmen der Wasserwirtschaft, vor allem die Regelung der Vorflutverhältnisse und Dränungen, wurde die Ausweitung ermöglicht. Gleichzeitig offenbart sich darin aber auch eine Tendenz, die als eine stärkere Konzentration auf bestimmte Produktionsziele beschrieben werden kann.

Tab. 3: Die Entwicklung der Bodennutzung (Quelle: amtliche Statistiken).

	BR Deutschland		Niedersachsen		LWK Weser-Ems		Kreis Cloppenburg		Kreis Vechta	
Landwirtschaftliche Nutzfläche	1000 ha	v. H. der Wirtschaftsfläche	ha	v. H. der Wirtschaftsfläche	ha	v. H. der Wirtschaftsfläche	ha	v. H. der Wirtschaftsfläche	ha	v. H. der Wirtschaftsfläche
1960	14267	57,7	2738096	58,0	962018	63,3+	91527	68,9	55412	71,9
1971	13504	54,5	2803039	59,2	1002123	68,0+	95612	71,9	57088	72,8
1975	13303	53,8	2894470	61,1	1031547	70,0	99018	72,2	60572	73,4
Grünland	1000 ha	v. H. der LN	ha	v. H. der LN	ha	v. H. der LN	ha	v. H. der LN	ha	v. H. der LN
1960	5751	40,0	1321321	48,3	598281	62,2	45009	49,2	25707	46,4
1971	5418	40,1	1213997	43,3	560609	55,9	38158	39,9	21259	37,3
1975	5244	30,4	1218271	42,1	561086	54,4	38441	38,8	21306	35,2
Ackerland										
1960	7982	56,0	1439712	52,6	372098	38,7	44223	48,3	28013	50,5
1971	7548	55,9	1555331	55,5	433706	43,3	55921	58,5	34511	60,4
1975	7538	56,7	1596326	55,2	445488	43,2	60113	60,7	38700	64,0
Getreide	1000 ha	v.H.des Ackerlandes	ha	v.H.des Ackerlandes	ha	v.H.des Ackerlandes	ha	v.H.des Ackerlandes	ha	v.H.des Ackerlandes
1960	4899	61,4	1022101	71,0	253459	68,1	31141	70,6	20997	74,9
1971	5250	70,0	1194014	76,8	363909	83,9	51150	91,5	30918	89,6
1975	5293	70,2	1220328	76,4	369454	82,9	54048	89,9	33070	85,5
Hackfrüchte										
1960	1859	23,3	451719	31,4	97315	26,2	11896	26,9	6069	21,6
1971	1202	15,9	278650	17,9	45857	10,6	3210	5,7	1933	5,6
1975	1100	14,6	274999	17,2	36821	8,3	2361	3,9	2086	5,4
Futterpflanzen										
1960	954	12,0	43247	3,0	12132	3,3	921	2,0	722	2,6
1971	743	9,8	42346	2,7	14942	3,4	1333	2,4	1134	3,3
1975	895	11,0	66887	4,2	32496	7,3	3468	5,8	3105	8,0

+ Näherungswerte

Während sich im Bundesdurchschnitt der Gründlandanteil nur unbedeutend veränderte, sind in Südoldenburg doch beträchtliche Wandlungen festzuhalten, die nicht ohne Auswirkungen auf die Betriebssysteme geblieben sind (vgl. WINDHORST 1975 a). Beide Kreise liegen weit unter dem Durchschnitt des Kammerbezirkes, jedoch auch niedriger als die Mittelwerte des Landes und der Bundesrepublik. Die entsprechenden Werte für den Ackerlandanteil lassen die Bedeutung des Feldbaus erkennen.
Der Ausweitung des Ackerlandes läuft eine Spezialisierung im Anbau parallel. Bis 1971 konnte man die Entwicklung als zunehmende Vergetreidung charakterisieren. Sie ist in Verbindung mit der hervorragenden Stellung der Ver-

Landesbibliothek Oldenburg

edlungswirtschaft (Produktion von Futtergetreide) zu sehen. Der Ausweitung der Getreidefläche lief und läuft die Verringerung des Hackfruchtanteils entgegen. Während sich diese Tendenz weiterhin fortsetzt, ist der Getreideanteil zwischen 1971 und 1975 (Tab. 3) gesunken. Dies hat folgende Ursachen. Die Witterungsabläufe in den Jahren nach 1971 haben den Körnermaisanbau als risikoreich erscheinen lassen, so daß die Anbauflächen wieder abgenommen haben, allerdings hat sich das in den Kreisen Südoldenburgs bislang nur wenig ausgewirkt (Tab. 4). In zunehmendem Maße sind die Landwirte deshalb

Tab. 4: Entwicklung des Getreideanbaus (Quelle: amtliche Statistiken).

Getreideart	BR Deutschland 1000 ha	Niedersachsen ha	LWK Weser-Ems ha	Kreis Cloppenburg ha	Kreis Vechta ha
Weizen					
1960	1396	167039	19832	480	1236
1971	1544	210526	16879	527	1272
1975	1569	243804	25306	1056	2726
Roggen und Wintermeng-getreide					
1960	1401	405991	141661	21937	12295
1971	905	334752	131361	21978	10108
1975	624	272084	100190	20683	8889
Gerste					
1960	980	118191	20128	1488	1842
1971	1505	345373	98300	12616	9264
1975	1756	407244	125318	16045	10778
Hafer und Sommermeng-getreide					
1960	1117	258371	71805	6851	5162
1971	1178	202634	114466	15000	8267
1975	1248	290499	113429	15269	7162
Körnermais					
1960	6	157	33	1	1
1971	116	9725	6416	880	2208
1975	96	6697	5211	995+	3515+
Gesamt					
1960	4900	949749	253459	30757	20518
1971	5248	1194014	363909	51001	31119
1975	5293	1220328	369454	54048	33070

+ 1974

zum Anbau von Grünmais übergegangen. Über den Vertragsanbau für Bullenmästereien ließen sich hier hohe Gewinne erzielen. Dies hatte einen Anstieg der Futterpflanzenfläche zur Folge. Die relativen Veränderungen, die den strukturellen Wandel noch besser verdeutlichen als die absoluten Werte, zeigen die Abb. 5-7. Hinzuweisen ist noch auf den Anstieg der Hackfruchtflächen im Kreis Vechta zwischen 1971 und 1975. Dies ist eine im wesentlichen auf den Nordkreis (Goldenstedt, Visbek, Langförden) beschränkte Erscheinung. Der Vertragsanbau von Kartoffeln, der sich beständig ausdehnt, bewirkt diese singuläre Entwicklung. Eine detaillierte Aufschlüsselung der Bodennutzung für das Jahr 1975 zeigt Abb. 8. Hinzuweisen ist auf den sehr hohen Getreideanteil, der 15 % (VEC) bzw. nahezu 20 % (CLP) über dem Bundesdurch-

Landesbibliothek Oldenburg

schnitt rangiert. Eine genauere Analyse der angebauten Getreidearten zeigt, daß eine eindeutige Ausrichtung auf das Futtergetreide erfolgt ist (vgl. auch Tab. 4). Gerste und Körnermais weisen sehr hohe Zuwachsraten auf, der Roggenanbau ist rückläufig, in Vechta stärker als in Cloppenburg. Die Vergrößerung der Anbauflächen für Gerste und Körnermais wurde ermöglicht durch das hohe Aufkommen an Gülle und Trockenkot aus der Tierhaltung.

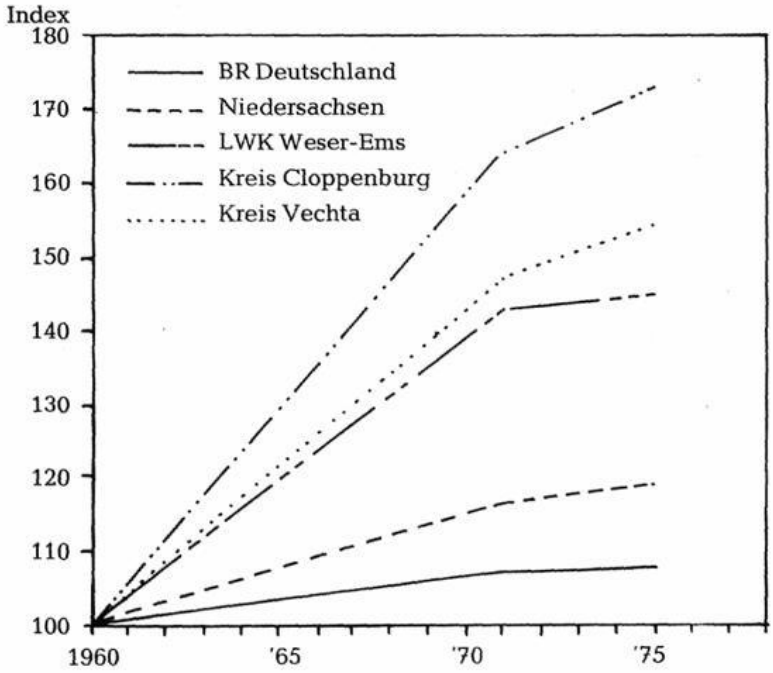


Abb. 5:
Die relative Veränderung der Anbaufläche für Getreide (Index 1960 = 100)

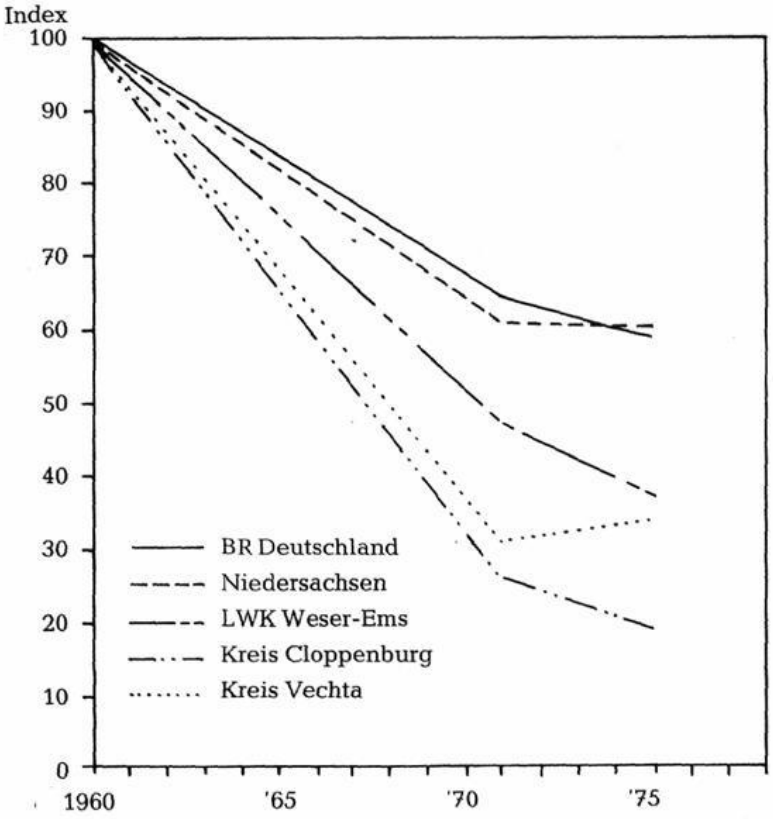


Abb. 6:
Die relative Veränderung der Anbaufläche für Hackfrüchte (Index 1960 = 100)

Landesbibliothek Oldenburg

Die Verwendung des hochwertigen Naturdüngers hat auch auf minderwertigen Sandböden den Anbau dieser anspruchsvollen Pflanzen ökonomisch vertretbar gemacht. Der Weizenanbau nimmt weiterhin zu, allerdings mit deutlich

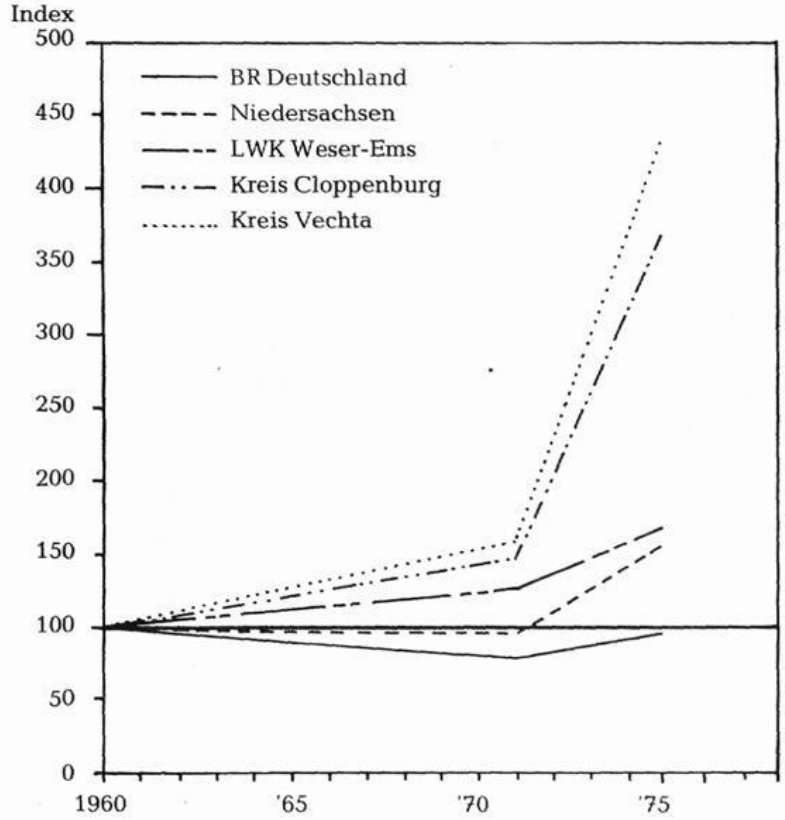


Abb. 7:
Die relative Veränderung der Anbaufläche für Futterpflanzen (Index 1960 = 100)

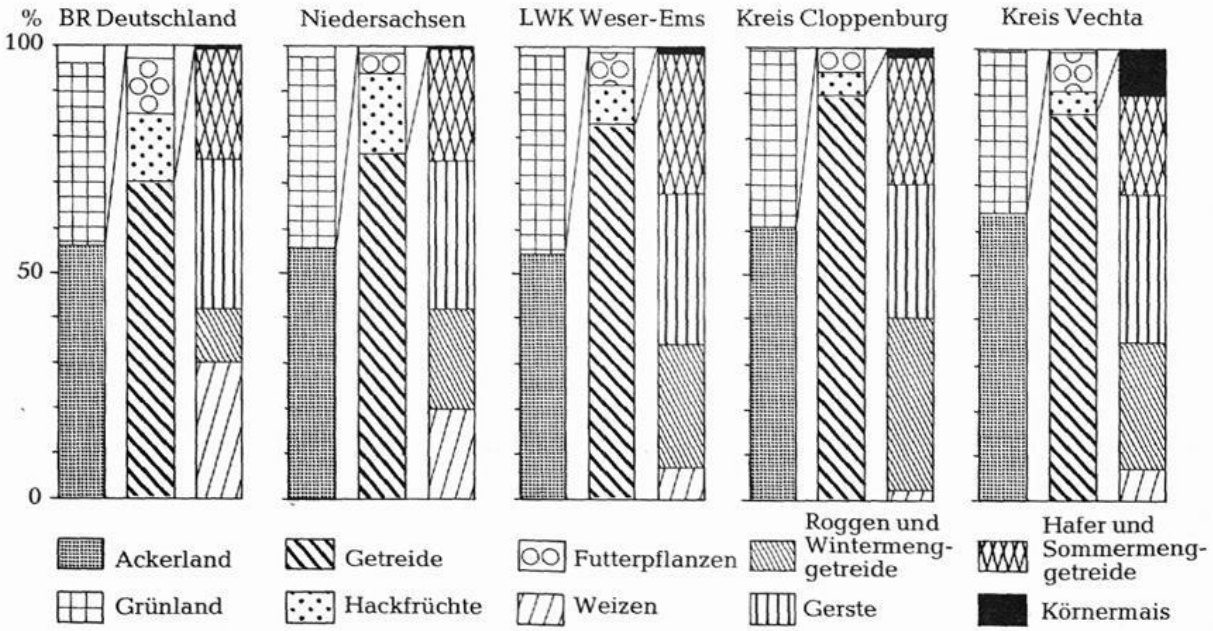


Abb. 8:
Die Struktur der Bodennutzung im Jahre 1975 (Quelle: amtliche Statistik).

Landesbibliothek Oldenburg

geringeren Steigerungsraten. Die enge Kopplung zwischen den Wandlungen im Pflanzenbau und der Tierhaltung wird hier offensichtlich.
Vergleicht man die durchschnittlichen Ernteerträge, die Gesamterntemengen und die Anteile Südoldenburgs an der Produktionsmenge Niedersachsens, lassen sich folgende Ergebnisse festhalten (Tab. 5).

Tab. 5: Durchschnittliche Erträge, Ertragsmengen und relative Anteile Nordwestniedersachsens und der Landkreise Südoldenburgs an der gesamten Erntemenge Niedersachsens (Quelle: amtliche Statistiken).

Frucht	BR Deutschland	Niedersachsen	LWK Weser-Ems	Kreis Cloppenburg	Kreis Vechta
	Durchschnittliche Erträge (dt/ha)				
Winterroggen	34,3	34,7	33,6	30,5	41,1
Sommerroggen	29,9	30,4	31,4	32,2	29,9
Winterweizen	45,5	48,1	46,9	45,6	44,2
Sommerweizen	41,6	45,5	42,0	44,3	41,1
Wintergerste	47,5	48,2	43,5	44,4	46,8
Sommergerste	34,7	31,3	32,8	33,2	33,1
Hafer	37,4	39,3	39,6	38,5	44,5
Körnermais	55,2	48,2	50,4	46,0	51,1
Getreide ohne Körnermais	40,2	40,0	37,4	35,6	42,4
Kartoffeln	261,3	260,4	284,2	296,3	339,2
Grünmais	445,5	407,5	443,1	425,8	402,5
	Gesamterntemengen (t)				
Roggen	2125420	919245	323468	69598	35112
Weizen	7014025	1157042	114666	4752	11749
Gerste	6970573	1641319	470074	62094	45483
Hafer	3444864	860428	286507	34881	29601
Menggetreide	1169511	265518	159119	21086	17610
Körnermais	530642	32252	26263	4577	18102
Getreide	21255035	4875804	1380097	196988	157657
Kartoffeln	10853192	2231925	677946	31734	43892
Grünmais	19169453	2180480	1152680	125909+	114632+
	Anteile an der Gesamternte				
		v. H. der BRD	v. H. Niedersachsens		
Getreide o. Körnermais	—	23,4	28,0	4,0	2,9
Körnermais	—	6,1	81,4	14,2	56,1
Kartoffeln	—	20,6	30,4	1,4	2,0
Grünmais	—	11,4	52,9	5,8+	5,3+

+ 1974

Die Getreideerträge in Nordwestniedersachsen lagen 1975 deutlich unter dem Landes- und Bundesdurchschnitt, dies gilt jedoch nicht für den Kreis Vechta. Mit durchschnittlich 42,4 dt/ha lagen sie etwa 7 dt oder 20 % über den Erträgen Cloppenburgs. Die günstigen Standortbedingungen für Kartoffelanbau in Südoldenburg werden aus den sehr hohen Durchschnittserträgen ersichtlich, beim Grünmais werden die Mittel des Kammerbezirkes und der Bundesrepublik nicht erreicht. In welch hohem Maße in Südoldenburg auch im Feldbau inzwischen eine Spezialisierung eingetreten ist, wird aus der Durchmusterung der gesamten Erntemengen und den relativen Anteilen an der Produktion des Landes Niedersachsen ersichtlich.

Landesbibliothek Oldenburg

Die eingebrachte Getreidemenge ist dem Anteil an der Getreidefläche Niedersachsens (7,1 %) angemessen. Offensichtliche Produktionsschwerpunkte liegen jedoch beim Körner- und Grünmais vor, allein 70 % des Körnermais entfallen auf die beiden südoldenburgischen Kreise, worin sich der hohe Tierbesatz und der daran geknüpfte Naturdüngeranfall widerspiegeln.

4. Tierhaltung

Es ist bereits mehrfach auf die engen Verbindungen zwischen dem Wandel in der Bodennutzung und der Tierhaltung hingewiesen worden. Welch überragende Bedeutung diesem Zweig der agrarischen Produktion zukommt, läßt sich am besten aus einem Vergleich des durchschnittlichen Tierbesatzes pro 100 ha LN entnehmen (Tab. 6).

Tab. 6: Anzahl Nutztiere pro 100 ha LN (1975)

Tierart	BR Deutschland	Niedersachsen	LWK Weser-Ems	Kreis Cloppenburg	Kreis Vechta
Rindvieh					
1960	90,2	91,6	112,6	78,4	84,2
1971	101,0	108,1	120,5	87,8	104,8
1975	108,9	102,2	128,3	113,7	130,8
Schweine					
1960	110,8	162,8	162,0	269,0	403,8
1971	148,0	201,9	271,6	466,7	675,8
1975	148,9	199,2	293,1	577,2	898,6
Geflügel					
1960	448,5	525,9	442,2	908,8	1814,1
1971	751,0	744,3	1418,6	2031,1	13953,5
1975	682,7	1153,8	2215,0	2214,1	16417,1

Im Jahre 1975 lag in Südoldenburg der Tierbesatz bei den Nutztierarten, aus denen sich der Hauptanteil der tierischen Produktion rekrutiert, über den Landes- und Bundesmitteln. Während sich beim Rindvieh der Abstand in engen Grenzen hält, ist er bei der Schweine- und Geflügelhaltung um so größer. Er erreicht bei den Schweinen den vier- (CLP) bzw. sechsfachen (VEC) Wert der Bundesrepublik, beim Geflügel ist es in Cloppenburg die dreifache in Vechta die vierundzwanzigfache Besatzstärke. Die eindeutige Ausrichtung auf diese Nutztierarten wird offensichtlich, jedoch auch die zunehmende Bedeutung der Kälber- und Bullenmast. Nicht vergessen werden darf, daß diese Besatzdichte auch Probleme im Hinblick auf die Umweltbelastung nach sich zieht, worauf an dieser Stelle jedoch nicht eingegangen werden soll (vgl. WINDHORST 1975 a, S. 168-170 u. 1975 c).

In diesen Zahlenwerten drückt sich gleichzeitig eine Entwicklung aus, die anfangs bereits als Konzentration im Bereich der Erzeugung bestimmter Agrarprodukte gekennzeichnet wurde.

Tab. 7 zeigt, daß die Zahl der Tierhalter beständig abnimmt. Der Rückgang ist nicht bei allen Nutztierarten gleich hoch. Während sich bei der Geflügelhaltung die Abnahme in Südoldenburg etwas im Bundes- und Landesmittel bewegt, ist sie im Bereich der Schweinehaltung weitaus geringer. Dies hat folgende Ursachen. Die Geflügelhaltung im Bereich Weser-Ems und insbesondere in Südoldenburg ist gekennzeichnet durch sehr große Bestände in weitgehend

Landesbibliothek Oldenburg

automatisierten Anlagen, jedenfalls trifft dies für die Legehennenhaltung zu, die ja den größten Anteil hat. Im Kreis Vechta liegt inzwischen die durchschnittliche Bestandsgröße bei über 300 Tieren. So ist verständlich, daß bäuerliche Kleinbetriebe und in zunehmendem Maße auch Mittelbetriebe sowohl aus finanziellen Gesichtspunkten als auch bezüglich der weiteren Besteuerung als landwirtschaftlicher Betrieb nicht mehr in der Lage sind, Legehennen zu halten. Nur dort, wo dies für den Eigenbedarf geschieht oder wo eine Selbstvermarktung möglich ist, können auch kleinere Bestände noch rentabel sein. Der Konzentrationsprozeß ist hier am weitesten fortgeschritten (vgl. WINDHORST 1975 a, S. 97 ff.).

Tab. 7: Betriebe mit Tierhaltung und Tierbestände (Quelle: amtliche Statistiken).

Tierart	BR Deutschland (in Tsd.)	Niedersachsen	LWK Weser-Ems	Kreis Cloppenburg	Kreis Vechta
	Tierhalter				
Pferde					
1960	457	116700	50497	4310	2953
1971	118	26116	13025	919	694
1975	116	25865	10237	744	498
Rindvieh					
1960	1254	200200	81631	6912	4408
1971	786	128571	56254	4954	2914
1975	654	104913	47316	4290	2594
Schweine					
1960	1741	344400	82521	8893	5766
1971	930	128374	53031	5246	3597
1975	684	118006	49388	5517	3381
Hühner					
1960	2807	459900	86596	9259	6244
1971	1161	109665	43927	2970	1680
1975	633	90890	34146	2062	1192
	Nutztierbestände				
Pferde					
1960	710	199200	84804	6732	4621
1971	265	54525	22238	1737	1355
1975	341	76801	25498	2059	1583
Rindvieh					
1960	12867	2507500	1083562	71822	46644
1971	13638	3030804	1307871	83900	59851
1975	14493	2956756	1322989	112640	79245
Schweine					
1960	15812	4458000	1558182	246362	223728
1971	19985	5660401	2722027	446233	385778
1975	19805	5765287	3023666	571580	544275
Geflügel					
1960	63982	14399200	4254077	832241	1005229
1971	101412	20862903	14215798	1942004	7965791
1975	90826	33396436	22848476	2192386	9944151

Im Bereich der Schweinehaltung, dies gilt sowohl für die Mast als auch die Ferkelerzeugung, sind auch weiterhin kleinere Bestandsgrößen vertretbar. Das Spektrum der Betriebsformen ist hier weitaus vielfältiger. Nebenerwerbsbetriebe mit 15-20 Tieren, die von der Frau versorgt werden, sind ebenso anzu-

Landesbibliothek Oldenburg

treffen wie Großbestände mit mehreren Tausend Mastschweinen und automatischer Futterverabreichung. Die lange Tradition der Schweinemast in den südoldenburgischen Kreisen schlägt hier durch. Während nur noch jeder fünfte landwirtschaftliche Betrieb Hühner hält, findet man in 6 von 10 Betrieben Schweine.
Auch Rindvieh ist in 60 % der Betriebe anzutreffen. Der Anstieg der durchschnittlichen Bestandsgröße (Tab. 6) ist im wesentlichen auf die Einführung der Kälber- und Bullenmast in größeren Bestandseinheiten zurückzuführen. Auf die Auswirkungen, die sich aus der Aufnahme der Bullenmast in den Betriebssystemen bzgl. des Futterpflanzenanbaus ergab, wurde bereits hingewiesen. Kälbermast wird in Südoldenburg vielfach auf Vertragsbasis durchgeführt. Auf Einzelheiten kann nicht eingegangen werden (vgl. WINDHORST 1975 a, S. 103-108).
Ein Blick auf die Entwicklung der Nutztierbestände Südoldenburgs im Vergleich zu Niedersachsen und der Bundesrepublik Deutschland zeigen Tab. 8 und Abb. 9-11.

Tab. 8: Anteile der Nutztierbestände der LWK Weser-Ems und Südoldenburgs an den Beständen Niedersachsens (1975)

Tierart	Nds. in v. H. der BR Deutschland	LWK Weser-Ems	Kreis Cloppenburg	Kreis Vechta
		in v. H. Niedersachsens		
Pferde	22,5	33,2	2,7	2,1
Rindvieh	20,4	44,7	3,8	2,7
Schweine	29,1	52,4	9,9	9,4
Geflügel	36,8	68,4	6,6	29,8

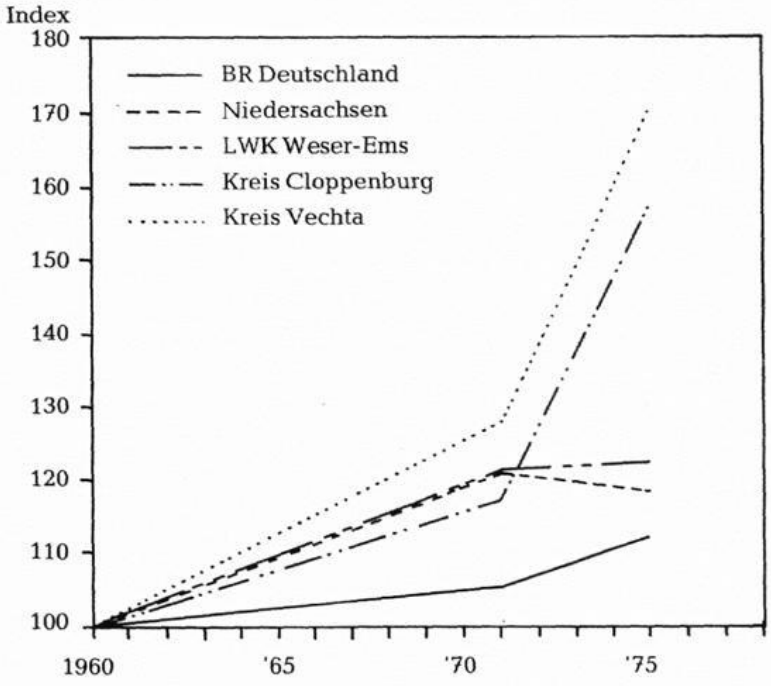


Abb. 9:
Die relative Veränderung der Rindviehbestände (Index 1960 = 100)

Pferde sind durch zunehmende Mechanisierung als Zugtier nahezu unbedeutend geworden. Nach einem Tiefstand gegen Ende der sechziger und zu Beginn

Landesbibliothek Oldenburg

der siebziger Jahre läßt sich gegenwärtig wieder ein Anstieg feststellen, der durch die Haltung von Ponys und Reitpferden hervorgerufen wird.
Die Rindviehzahlen weisen in Südoldenburg nach 1971 im Gegensatz zum Kammerbezirk einen rapiden Anstieg auf, der wie bereits erwähnt, vor allem auf eine Ausweitung der Mastkälber- und Mastbullenhaltung zurückzuführen ist. Der 1971 noch beträchtliche Unterschied zwischen den beiden südoldenburgi-

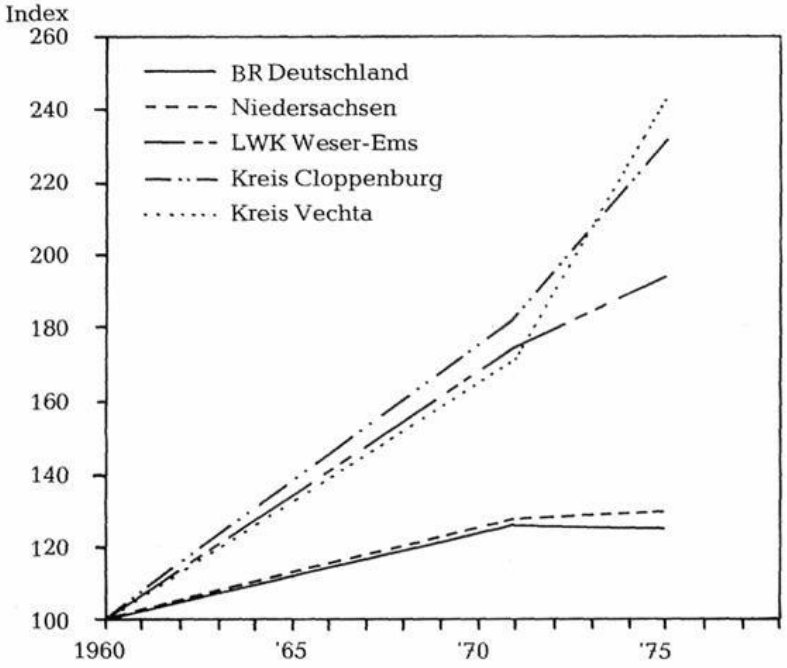


Abb. 10:
Die relative Veränderung der Schweinebestände (Index 1960 = 100)

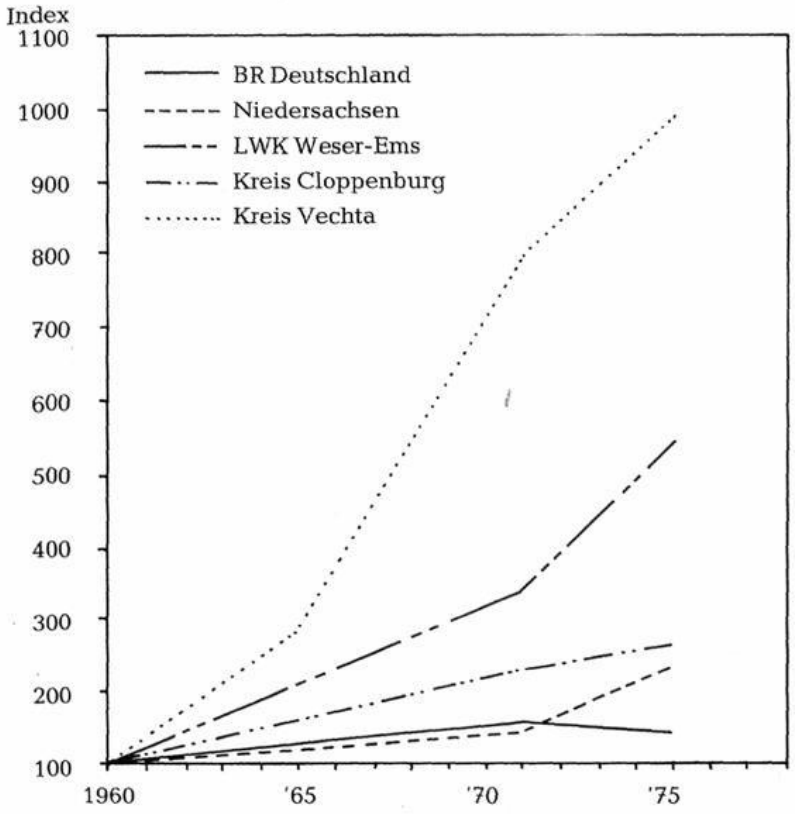


Abb. 11:
Die relative Veränderung der Geflügelbestände (Index 1960 = 100)

Landesbibliothek Oldenburg

schen Kreisen im Bereich der Schweinebestände ist inzwischen nahezu ausgeglichen. Allerdings geht man wohl nicht ganz fehl in der Annahme, daß die Verringerung nicht zuletzt auf exaktere Zahlenangaben seitens der Tierhalter zurückgeführt werden kann. Die Geflügelbestände sind im Kreis Vechta weitaus stärker gewachsen als in Cloppenburg. Der neuerliche Anstieg in Cloppenburg ist bedingt durch die Anlage einiger Großfarmen im Nordkreis. Sie werden allerdings von einem Unternehmen aus dem Kreis Vechta geführt.
Eine Analyse der relativen Veränderungen (Abb. 9-11) läßt erkennen, daß die Zuwachsraten weit über denen des Landes Niedersachen und der Bundesrepublik rangieren. Besonders deutlich ist dies bei der Geflügel- und Schweinehaltung. Im Bereich der Rindviehhaltung bahnt sich offensichtlich eine ähnliche Entwicklung an, womit dann ein dritter Tierhaltungszweig in Südoldenburg einen Schwerpunkt fände.
Die Stellung der Nutztierhaltung im Rahmen der agrarischen Produktion Niedersachsens verdeutlicht einprägsam Tab. 8. man sieht leicht, daß im Bereich der Mastschweineproduktion die beiden südoldenburgischen Kreise eine nahezu gleiche Stellung innehaben, während in der Geflügelhaltung Vechta eindeutig dominiert. Hier stehen etwa 30 % der Geflügelbestände Niedersachsens auf 2,1 % der LN. In der Rindviehhaltung überwiegt demgegenüber aufgrund höherer Milchviehzahlen der Kreis Cloppenburg. Durch Multiplikation mit den durchschnittlichen Leistungen pro Tier ließen sich die Anteile an der gesamten tierischen Produktion errechnen. Die Prozentwerte variieren jedoch aufgrund nahezu gleicher Leistungen nur unbedeutend, so daß keine gesonderte Tabelle erstellt wurde.

5. Zusammenfassung

Die Ergebnisse dieser kurzen Analyse lassen sich thesenartig in folgender Weise zusammenfassen:

— die Zahl der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft geht weiterhin zurück, dennoch rangiert Südoldenburg weit über dem Bundes- und Landesmittel,
— die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe sinkt, in der Größenstruktur läßt sich eine relative Zunahme der Kleinstbetriebe festhalten
— die Bodennutzung ist charakterisiert durch eine Bevorzugung des Feldbaues gegenüber der Grünlandnutzung,
— unter den Feldfrüchten dominiert eindeutig das Getreide, durch verstärkten Grünmaisanbau nimmt der Futterpflanzenanteil jedoch wieder zu,
— die Tierhaltung ist gekennzeichnet durch abnehmende Zahlen bei den Tierhaltern, wachsende Bestände (mit Ausnahme der Pferdebestände) und sprunghaft ansteigende durchschnittliche Bestandsgrößen in der Schweine- und Geflügelhaltung,
— Mastschweine, Legehennen, Masthähnchen und Mastkälber sind die wichtigsten Nutztiere in Südoldenburg, wobei der Kreis Vechta in der Geflügelhaltung dominiert.

Landesbibliothek Oldenburg

Literatur

Aden, W., Die Wirtschaft Südoldenburgs im Strukturwandel. In: JfdOM, 1972. S. 175-182

Agrarstrukturelle Vorplanung, Kreis Vechta. Bearb. v. J. Meinders. Vechta 1972

Andreae, B., Betriebsformen in der Landwirtschaft. Stuttgart 1964

Barall, H., Spezialisierte Landwirtschaft. München 1967

Clemens, P., Heimatkunde des Oldenburger Münsterlandes. Oldenburg 1949

ders., Lastrup und seine Bauernschaften. In: Schriften d. Wirtschaftswiss. Ges. z. Stud. Nieders. NF. Bd. 40. Bremen-Horn 1955

Hoffmann, H. u. H.-W. Windhorst, Probleme der Abfallbeseitigung bei der Massentierhaltung im Südoldenburger Raum. In: Neues Arch. f. Nieders. 22 (1973), S. 356-366

Jungehülsing, H., Rentable Veredlungswirtschaft. Stuttgart 1965

Kröger, P., Landwirtschaftliche Veredlungswirtschaft. In: Der Landkreis Vechta. Oldenburg 1969, S. 107-116

Otremba, E., Wertwandlungen in der deutschen Wirtschaftslandschaft. In: Die Erde Bd. 2 (1950/51), S. 236-247

ders., Agrarwirtschaftsraum der Bundesrepublik Deutschland. In: Beihefte zur GZ, H. 24. Wiesbaden 1970

ders., Der ländliche Raum zwischen Harmonie und Flexibilität. In: Die Zukunft des ländlichen Raumes. 1. Teil: Grundlagen und Ansätze. Forschungs- und Sitzungsber. d. Akad. für Raumf. u. Landespl. Bd. 66. Hannover 1971, S. 55-65

Schliebs, Ch., Die Hühnerzucht und -haltung im Raum Weser-Ems. Diss. Kiel 1967

Vetter, H., Mist und Gülle. Verwertung und Beseitigung von Flüssigmist und Hühnerkot. Frankfurt/Main 1973

Vogt, K., Strukturwandel im Wachstum - Chancen und Risiken der Wirtschaftsentwicklung in Nordwestdeutschland. In: Oldenburg und der Nordwesten. Westf. Geogr. Stud. H. 25. Münster 1971, S. 143-154

Windhorst, H.-W., Zur Bevölkerungsdynamik Südoldenburgs. In: JfdOM 1972, S. 183-189

ders., Agrarstrukturelle Wandlungen im Oldenburger Münsterland. In: JfdOM 1973, S. 110-127. (1973 a)

ders., Von der bäuerlichen Veredlungswirtschaft zur agrarindustriellen Massentierhaltung. Neue Wege in der agraren Produktion im Oldenburger Münsterland. In: GR 25 (1973), S. 470-482. (1973 b)

ders., Zur Struktur der Massentierhaltung im Kreis Vechta. In: JfdOM 1974, S. 63-79

ders., Spezialisierung und Strukturwandel der Landwirtschaft. In Fragenkreise. Paderborn 1974 (1974 c)

ders., Spezialisierte Agrarwirtschaft in Südoldenburg. Eine agrargeographische Untersuchung (= Nordwestniedersächsische Regionalforschungen Bd. 2). Leer 1975. (1975 a)

ders., Phasen der agrarwirtschaftlichen Entwicklung im Oldenburger Münsterland. In: JfdOM 1975, S. 127-141. (1975 b), u. 1976, S. 111-130

ders., Probleme der Großbestandshaltungen. In: Deutsche Geflügelwirtschaft und Schweineproduktion 27 (1975), S. 205-208 u. 231-234. (1975 c)

ders., Organisationsformen und Probleme intensiver Tierhaltung - ein Vergleich Südoldenburgs mit dem Mittelwesten der USA. In: Deutsche Geflügelwirtschaft und Schweineproduktion 28 (1976), S. 952-956 u. 975-978

ders., Luftbildinterpretationen zum sozioökonomischen Wandel in der Agrarwirtschaft Südoldenburgs. In: JfdOM 1977, S. 185-207.

Statistiken

Agrimente. Hrsg. IMA, Hannover (verschiedene Jahrgänge)

Statistische Berichte. Hrsg. v. Nds. Landesverwaltungsamt, Abtlg. Statistik, Hannover (verschiedene Lieferungen)

Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. v. Statistischen Bundesamt (verschiedene Jahrgänge)

Statistisches Jahrbuch für Niedersachsen 1973. Hrsg. v. Nds. Landesverwaltungsamt, Abtlg. Statistik, Hannover

Statistisches Jahrbuch für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Hrsg. v. Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. (verschiedene Jahrgänge)

Statistik von Niedersachsen. Schriftenreihe der Abteilung Statistik des Nds. Landesverwaltungsamtes, Hannover. Bde.: 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 64, 167, 178, 179, 180, 195, 202, 214, 230, 236, 237, 239, 240, 242, 248, 252, 264, 269

Statistische Monatshefte Niedersachsen. Hrsg. v. Nds. Landesverwaltungsamt, Abtlg. Statistik, Hannover (verschiedene Jahrgänge).

Landesbibliothek Oldenburg

Erdgasversorgung

Ein allgemeiner Überblick unter besonderer Berücksichtigung des Südoldenburger Raumes

Von Gerold Borgmann

Erdgas gehört zu den Primärenergieträgern und ist neben Kohle, Erdöl, Wasserkraft und Kernkraft heute eine wichtige Energie.

Im nordwestdeutschen Raum - und hier wiederum insbesondere in Südoldenburg - sind die größten Erdgaslagerstätten der Bundesrepublik. Die Nutzung dieser Energiequelle hat für unser Gebiet eine überragende Bedeutung.

Die Entstehung des Erdgases

Erdgas ist wie das Erdöl aus kleinsten Meerestierchen entstanden, die vor mehr als hundert Millionen Jahren gelebt haben. Die in diesen vorgeschichtlichen Zeiten in den Flachmeeren vorhandenen Lebewesen - Mikroplankton - sind nach dem Absterben auf den Meeresboden abgesunken. Wegen fehlenden Sauerstoffs in größeren Tiefen konnten die organischen Bestandteile nicht in Verwesung übergehen. Sie haben sich zusammen mit Abtragsprodukten von Gestein, das ins Meer gespült wurde, abgelagert. Es entstanden Sedimente, die reich an organischen Substanzen waren. An manchen Stellen wurden Schichtstärken von mehr als 10 000 Meter erreicht. Druck und Temperatur nahmen zu. Die in dem sich allmählich zu Gestein wandelnden Schlamm eingeschlossenen Lebewesen wurden, auch durch zusätzliche Einwirkung von Bakterien, zu Kohlenstoff umgewandelt. Dieses „Muttergestein" wurde durch Auflagerung jüngerer Schichten tief versenkt und komprimiert, und Erdöl und Erdgas wanderten durch Klüfte und Poren in benachbarte und darüberliegende Schichten, das sogenannte „Speichergestein", aus. Diese Wanderung nennt man Migration. Wenn oberhalb eine nicht durchlässige Schicht war und gleichzeitig die Form die Ansammlung des Gases begünstigte, entstand eine Erdgaslagerstätte.

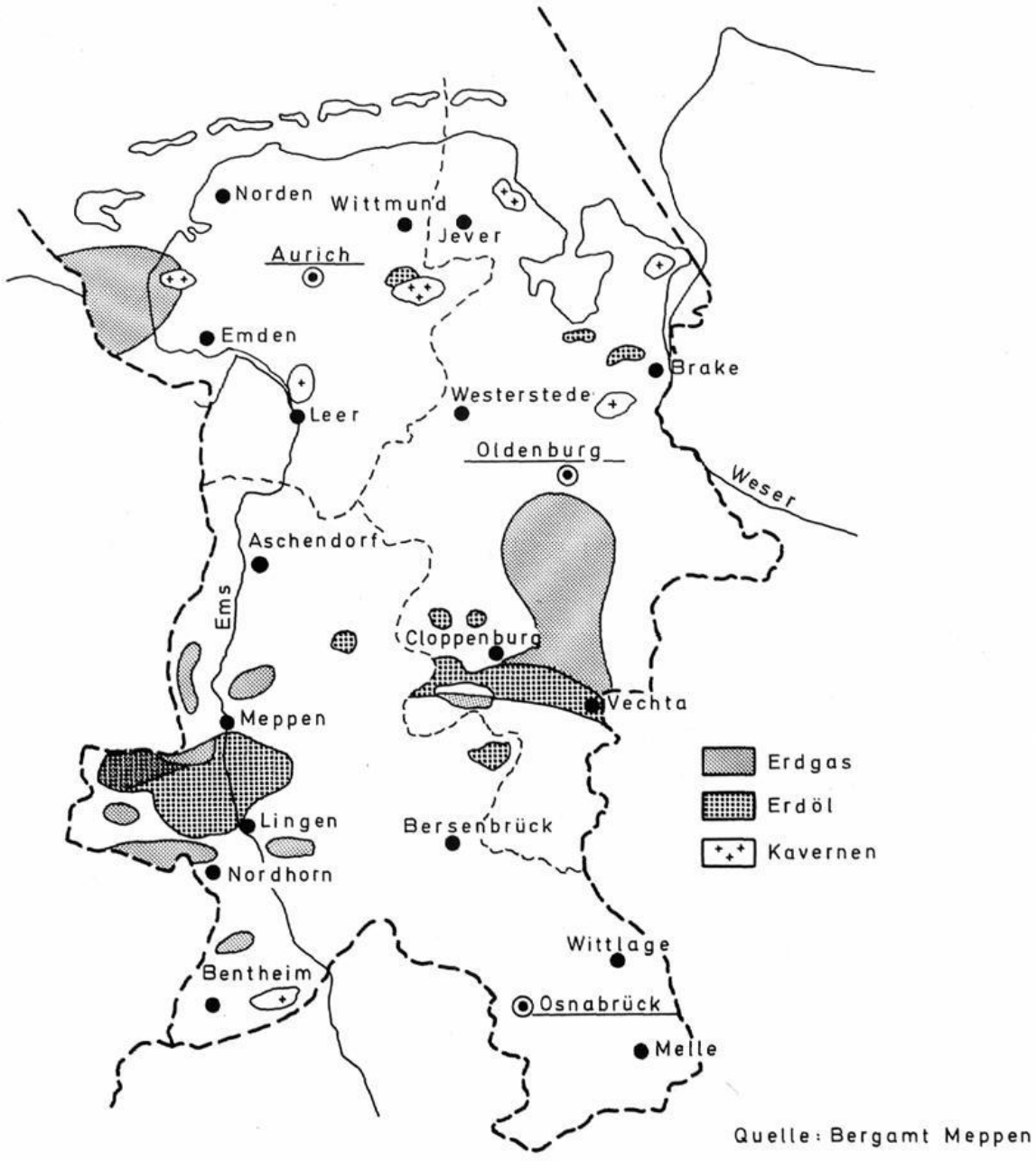
Bildung von Erdgas kann aber auch in Zusammenhang mit Steinkohlelagern gesehen werden. Der gasförmige Bestandteil der Kohle - Methan - hat sich bei der Entstehung im Karbon vor ca. 250 Millionen Jahren verflüchtigt. Durch spätere Erdbewegungen sind Kohlelagerstätten in tiefere Erdschichten gelangt und infolge des hohen Drucks und größerer Temperaturen weiter „ausgereift". Die hierbei entstandenen flüchtigen Bestandteile - wiederum Methan - haben sich dann in geeigneten Lagerstätten angesammelt.

Über 50 % der Erdgasvorkommen werden in Formationen des Zechsteins gefunden, ein Drittel etwa im Trias und im Rotliegenden und der geringere Rest im Karbon bzw. Tertiär und im Jura.

Erdgas besteht zu 85 % aus Methan, einer Kohlenwasserstoffverbindung (CH_4) und ca. 10 % Stickstoff und höheren Kohlenwasserstoffen. Man unterscheidet Erdölgas, das zusammen mit dem Erdöl gefördert und dann separiert wird, und das reine Erdgas. Erdölgas enthält nur Spuren von Stickstoff, es ist deshalb energiereicher. Erdgas und auch Erdölgas haben als Naturgase unterschiedliche Brennwerte, in unserem Gebiet von 8.400 bis 10.400 kcal je Kubikmeter.

Landesbibliothek Oldenburg

ERDÖL-ERDGASLAGERSTÄTTEN UND KAVERNENFELDER im Bergamtsbezirk Meppen



Quelle: Bergamt Meppen

Lageplan über Erdgaslagerstätten

Landesbibliothek Oldenburg

Der Anteil des Erdgases am Gesamtenergieinhalt der fossilen Brennstoffe auf unserer Erde ist mit 5 % gegenüber Kohle (81 %) und Erdöl (14 %) nur gering.

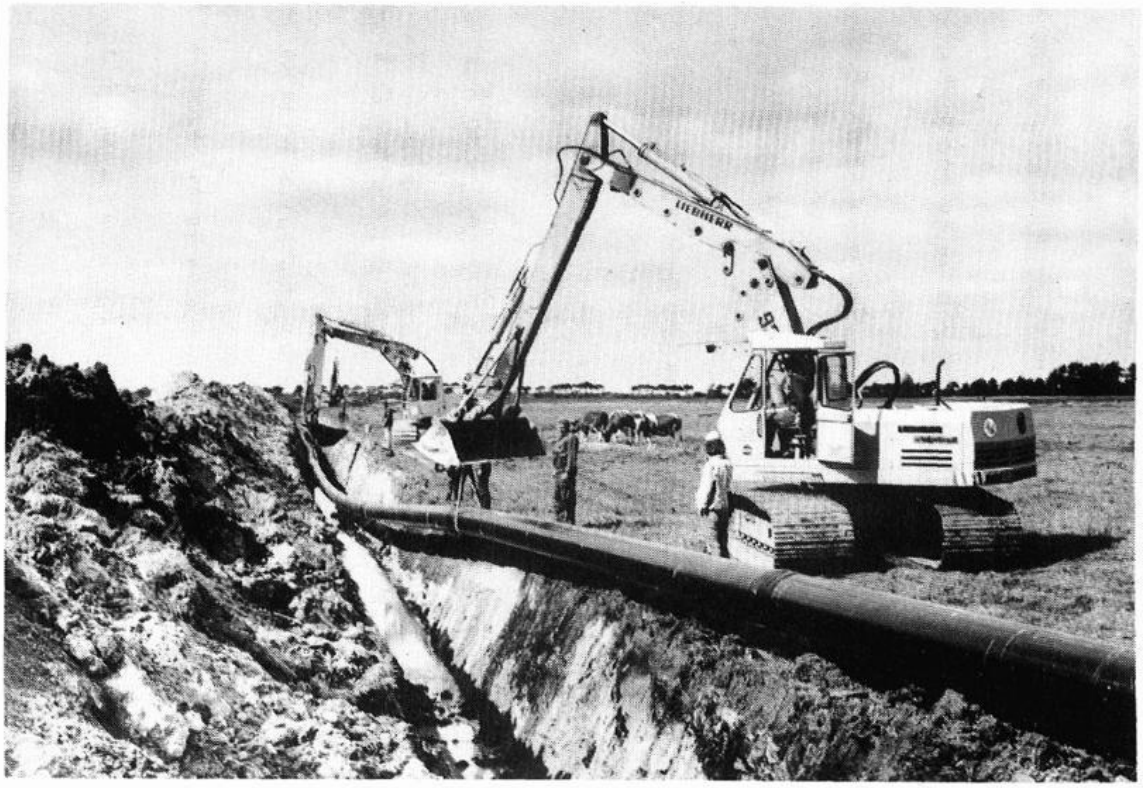
Suche, Förderung und Aufbereitung

Die Höffigkeit der Lagerstätten wird durch besondere Methoden, z. B. der Reflektions-Seismik, festgestellt. Durch Sprengladungen ausgelöste Erschütterungen werden an verschiedenen Gesteinsschichten unterschiedlich reflektiert. Aus Laufzeit und Intensität der zurückkehrenden Wellen kann auf Strukturen geschlossen werden, die die Bildung einer Erdgaslagerstätte gestatten. Mittels eines Erdgasbohrturmes wird im Drehbohrverfahren eine Bohrung bis zu 7 000 m, in unseren Gebieten meistens nicht mehr als 4 000 m, niedergebracht. Mit Hilfe verschiedener Bohrmeißel, je nach angetroffenem Gestein, wird das Gebirge zerkleinert. Durch das Innere des Bohrmeißels wird ständig eine besonders zusammengestellte Flüssigkeit, die Spülung, gepumpt, die das Bohrklein, das zertrümmerte Gestein, nach oben bringt. Angetrieben wird das Bohrgestänge durch einen Drehtisch auf der Plattform des Turmes. Anschließend wird das Bohrloch verrohrt und mit flüssigem Zement hinterspült. Der am Bohrlochabschluß, dem Eruptionskreuz, entstehende Druck beträgt oft 300-400 bar. Besondere Sicherheitsmaßnahmen sind hier erforderlich.
Das geförderte Erdgas muß vor dem Transport noch aufbereitet werden. Sehr wichtig ist die Trocknung des Gases, um eine sogenannte Hydratbildung, ein Verstopfen der Leitungen bei bestimmten Temperaturen und Druckbedingungen, zu verhindern. Außerdem ist in vielen Fällen eine Entschwefelung des Erdgases notwendig. Die Erdgasreserven sind zu mehr als 50 % „sauer", d. h., sie haben einen mehr oder weniger hohen Anteil an Schwefelwasserstoffen. Ist der Gehalt an Schwefelwasserstoff geringer als 1 %, so spricht man von schwachsaurem Gas, dem „Lean-Sauergas". Bei höherem Gehalt an Schwefelwasserstoff handelt es sich um „Starksauergas". Diese Gase müssen vor ihrem Verbrauch vom Schwefelgehalt befreit werden, um auch aus dem Sauergas einen ungiftigen und umweltfreundlichen Brennstoff herzustellen. In Großenkneten, Landkreis Oldenburg, ist eine Erdgasreinigungs- und Schwefelgewinnungsanlage errichtet worden.

Entwicklung

Bis in die 50er Jahre wurde das bei der Erdölförderung anfallende Gas überwiegend abgefackelt. Mit der Erschließung größerer Reserven, die eine langjährige Versorgung sicherstellen, gelang der Durchbruch des Erdgases. Aus den Feldern bei Lastrup/Südoldenburg wurde eine Leitung nach Oldenburg gebaut und 1959 die Erdgasversorgung dieser Großstadt aufgenommen. Die an dieser Leitung liegende Stadt Cloppenburg bekam 1961, die Orte Ahlhorn und Huntlosen später eine Versorgung mit Erdölgas.
Ebenfalls mit der Erschließung der Ölfelder in Welpe Ende der 50er Jahre sind einige öffentliche Gebäude und Privathaushalte sowie ein Produktionsbetrieb in Lohne angeschlossen worden. 1968 wurde hier die Gasversorgung umgestellt von Erdölgas auf Erdgas. Dieses Erdgas steht aus den Feldern in Südoldenburg in der Nähe von Visbek zur Verfügung.
In Südoldenburg begann die Förderung des Erdgases 1959 mit der Entdeckung des Feldes Goldenstedt, 1963 wurde das Feld Hengstlage, das größte zusammenhängende Erdgasfeld Deutschlands, gefunden und in den Jahren 1964/65 wurde die Struktur Dötlingen erschlossen. Während diese Funde aus

Landesbibliothek Oldenburg



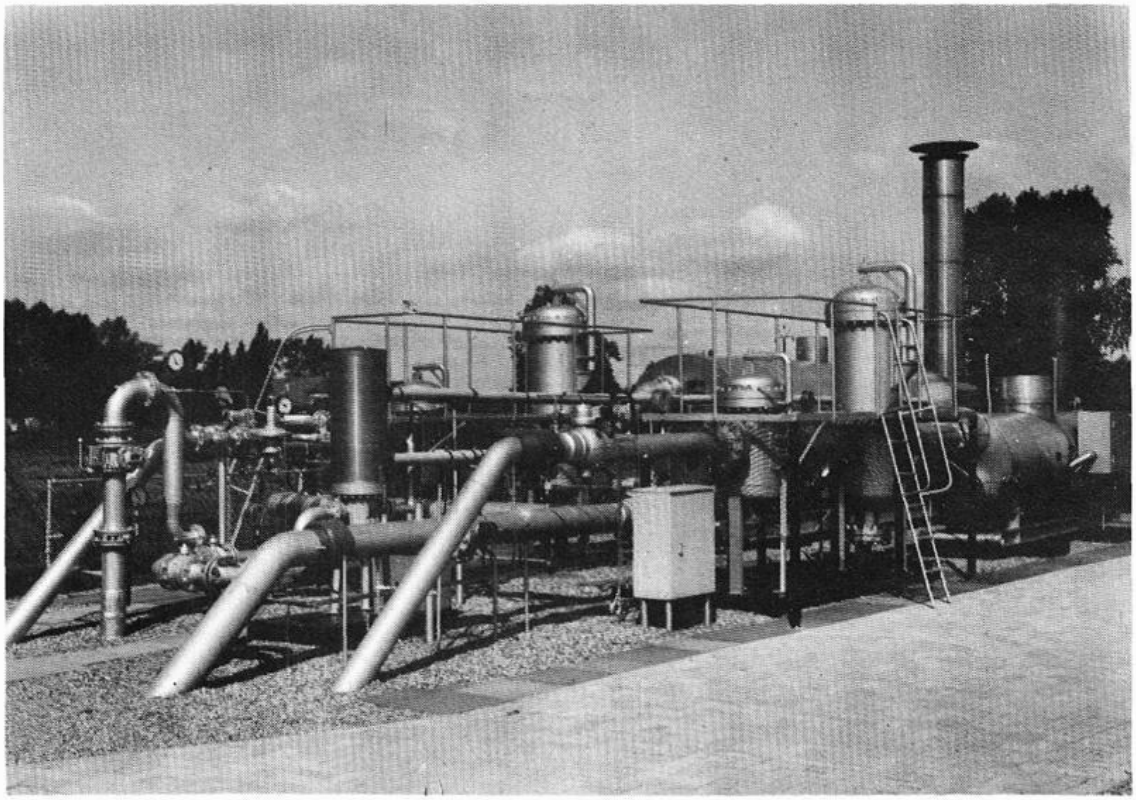
Verlegung einer Erdgas-Hochdruckleitung

den geologischen Formationen des Buntsandsteins erbohrt wurden, haben sich in den letzten Jahren weitere bedeutende Erdgasvorkommen im Zechstein in unserem Gebiet gefunden. Diese Lagerstätten liegen etwa 1000 m tiefer als die Buntsandsteinhorizonte, also bei rd. 3500-4000 m. Das Zechsteingas enthält neben Methan Schwefelwasserstoff in unterschiedlicher Konzentration. Es erfordert nicht nur die oben beschriebene Reinigung in einer Aufbereitungsanlage, sondern stellt vorher auch noch besondere Anforderungen an Untertage- und Übertageausrüstung der Fördereinrichtung.

Gasverteilung

Erdgasverteiler für unseren Raum ist die Energieversorgung Weser-Ems AG (EWE), das regionale Versorgungsunternehmen. Großräumig wird Erdgas in Hochdruckleitungen transportiert. Sie bestehen aus zusammengeschweißten hochwertigen Stahlrohren. Das Gas wird in diesen Leitungen mit einem Druck bis zu 70 bar weitergeleitet. Der hohe Druck bewirkt gleichzeitig auch, daß das Netz neben den Kavernenspeichern als Puffer für den Ausgleich der unterschiedlichen Bedarfsmenge im Tages- oder Wochenablauf dienen kann. Die Leitungen werden nach den Sicherheitsvorschriften gebaut, vom Technischen Überwachungsverein abgenommen und ständig begangen und abgeflogen, um evtl. Unregelmäßigkeiten rechtzeitig feststellen zu können. Für Störungsbeseitigung und Wartung steht geschultes Personal mit dem notwendigen technischen Gerät zur Verfügung. In vielen Regelstationen in der Nähe der Orte und bei größeren Industrie- oder Gewerbebetrieben wird Erdgas auf Mitteldruck (unter 1 bar) reduziert.

Landesbibliothek Oldenburg



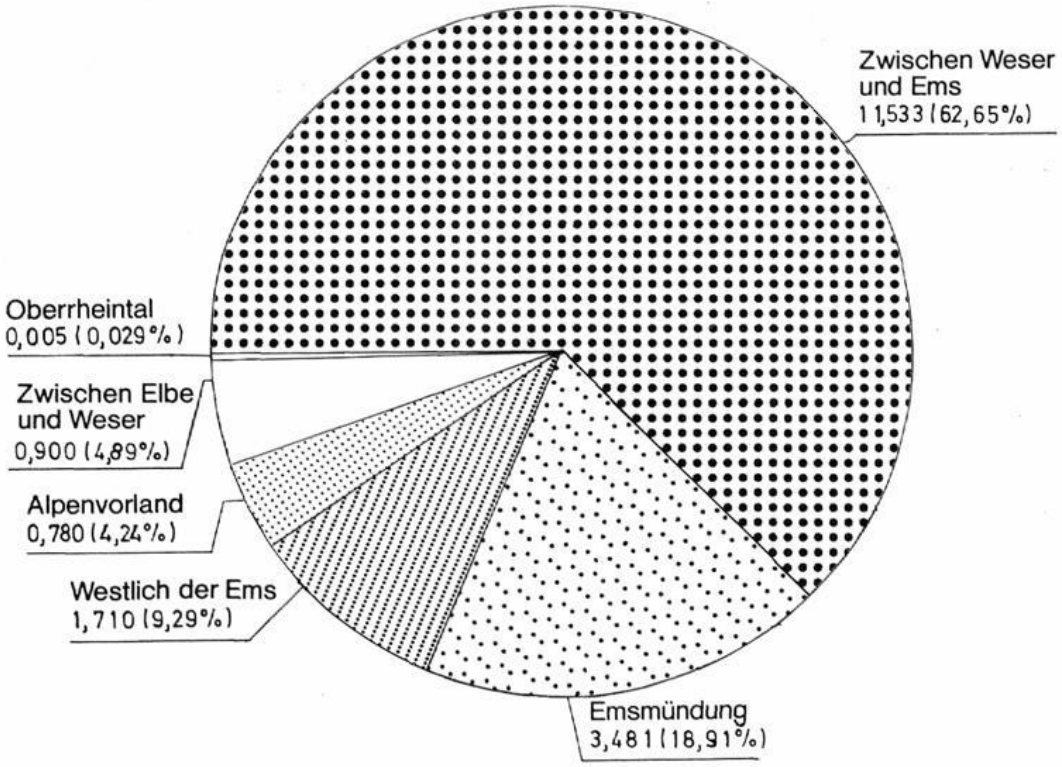
Erdgasreglerstation in Freiluftausführung *Foto: b + h Werbefoto, Tungeln*

Weiter verteilt wird es dann in Hart-Kunststoff-Rohren, die einen Durchmesser von 100 bis 200 mm haben. Durch Hausdruckregler wird der Druck in den einzelnen Betrieben oder Wohnhäusern nochmals auf den Gebrauchswert von 20 millibar herabgesetzt. Die Betriebszustände werden an Netzwarten weitergemeldet. Rohrleitungen und Stationen werden ständig fernüberwacht.
Im Südoldenburger Raum sind über 200 km Hochdruckleitungen mit 175 Reglerstationen und 580 km Ortsversorgungsleitungen in Betrieb. Über 13 000 Hausanschlüsse sind bis jetzt hergestellt.

Reserven und Verbrauch

Die nachgewiesenen Erdgasreserven der Welt betragen zur Zeit sicher 64.000 Milliarden Kubikmeter (8400 kcal/m^3), die möglichen Reserven, d. h. die noch nicht durch Bohrungen gesicherten, aber auf Grund geologischer Untersuchungen geschätzten Vorräte betragen zusätzlich 90.000 Milliarden Kubikmeter. Daran ist die Bundesrepublik Deutschland nur gering mit 222 Milliarden Kubikmeter sicheren und 84 Milliarden Kubikmeter wahrscheinlichen Vorräten beteiligt. Gefördert werden rd. 18 Milliarden Kubikmeter jährlich in der Bundesrepublik. Hier ist das Gebiet zwischen Weser und Ems, dabei insbesondere Südoldenburg, mit rd. 63 % beteiligt. Die sonstigen wesentlichen Fundgebiete liegen in der Emsmündung (etwa 19 %) und westlich der Ems (etwa 9 %). Die übrigen Gebiete, das Gebiet zwischen Elbe und Weser, das Alpenvorland und das Oberrheintal haben nur einen Anteil von 9 %.
In der Bundesrepublik werden jährlich 48 Mrd. m^3 Gas verbraucht. Bei einer Inlandsförderung von 18 Mrd. m^3 mußten also mehr als 60 % importiert

Landesbibliothek Oldenburg



Die Erdgasförderung in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1976 (in Mrd m^3)

werden. Erdgas deckt heute rund 14 % des Primärenergieverbrauchs und steht inzwischen an dritter Stelle der Energieträger der Bundesrepublik.

Stand der Erdgasversorgung und Ausblick

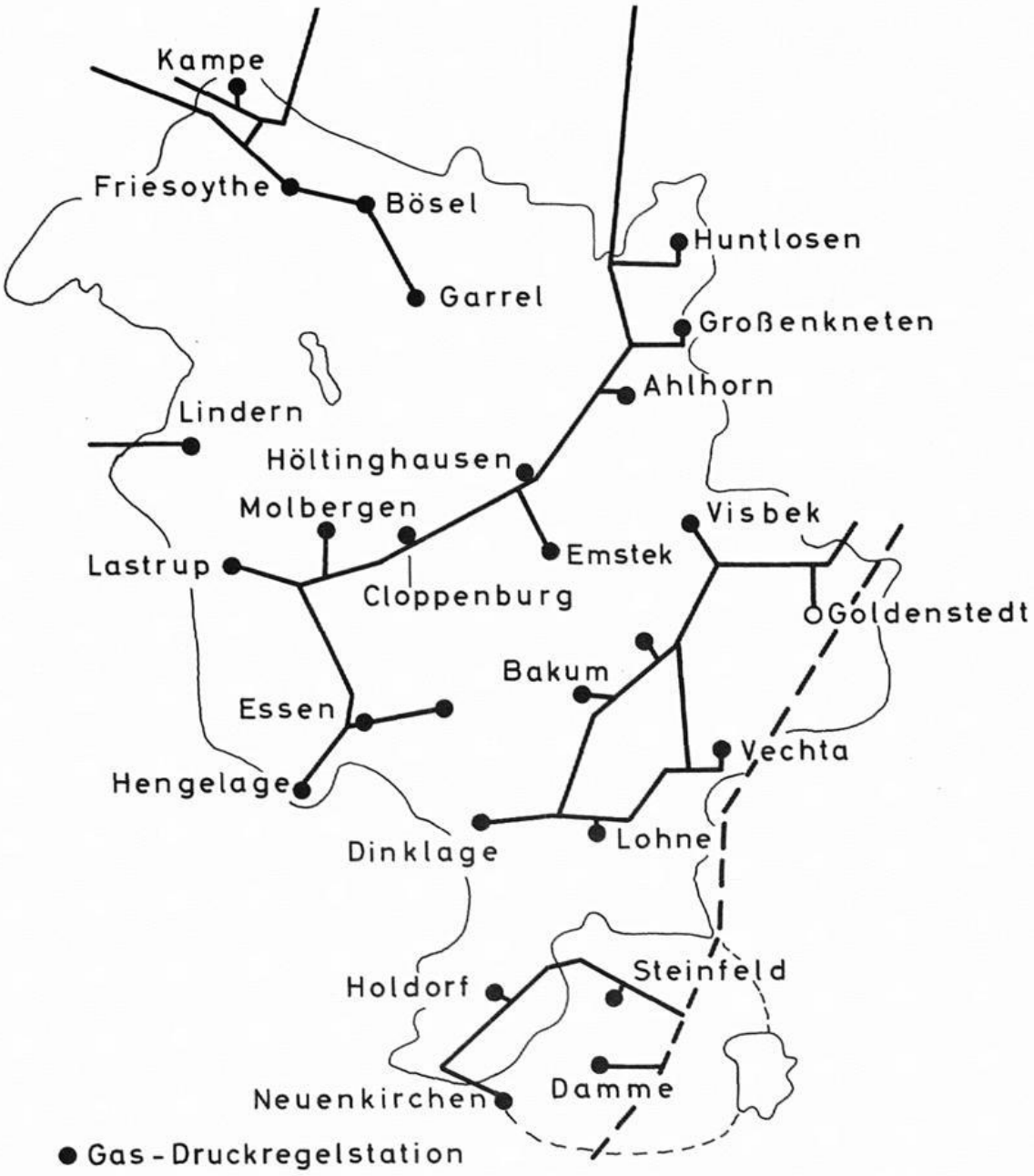
Die Energieversorgung Weser-Ems ist darum bemüht, eine Flächenversorgung mit Erdgas aufzubauen. Als erfreuliches Ergebnis werden 1978 alle Gemeinden der Landkreise Cloppenburg und Vechta an eine Erdgasversorgung angeschlossen sein.

47 % des Erdgases wird bei uns von der Industrie verbraucht, 32 % in Haushalten, über 10 % für öffentliche Einrichtungen und der Rest im wesentlichen für Gewerbebetriebe. Die Heizenergie für Wohnungen wird zu 35 % mit Erdgas gedeckt (Durchschnitt in der Bundesrepublik 16 %), der Energieverbrauch von Betrieben mit 10 und mehr Beschäftigten zu 53 % mit Erdgas (Niedersachsen 34 %, Bundesrepublik 21 %).

Der hohe Stand der Erdgasversorgung ist auch schon daran zu erkennen, daß der Haushaltsverbrauch in Südoldenburg bei 3 700 m^3 pro Kunde liegt und im Bundesdurchschnitt nur bei knapp 1 200 m^3 pro Kunde; im wesentlichen dadurch bedingt, daß fast alle Heizgas abnehmen und nur zu einem geringen Teil Erdgas für Kochen und Warmwasserbereitung verwendet wird.

Die Forderung nach ausreichender, preisgünstiger und sicherer Versorgung erfüllt Erdgas in hohem Maße. Auch das Land Niedersachsen hat sich in seinem

Landesbibliothek Oldenburg



Schematischer Plan über das Rohrnetz

Landesentwicklungsprogramm positiv geäußert und dem Erdgas eine besondere Bedeutung zugebilligt: Preisgünstiges Angebot, Preisstabilität, Umweltfreundlichkeit, leichte technische Handhabung gegenüber den anderen Energieträgern, keine Bindung von Kapital durch Lagerhaltung.
Durch weiteren Ausbau des Leitungsnetzes besteht die Möglichkeit, zusätzliche Betriebe und Haushalte anzuschließen. Der Abschluß von Verträgen mit verschiedenen Ländern über Erdgasimporte sichert die Bereitstellung dieser Energie langfristig.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Vechtaer Sonntagsblatt

- ein Verbreiter neuer landw. Ideen im 19. Jahrhundert -

Von Alfons Schwerter

Kurz nach 1800 kam mit Daniel Albrecht Thaer ein Wandel im landwirtschaftlichen Denken auf. Die große Wende setzte aber ab 1840 mit dem Chemiker Justus von Liebig ein.
Im Jahre 1862 wird im Oldenburger Lande die erste Landwirtschaftsschule in Neuenburg eröffnet. Zwei Jahre später folgt Cloppenburg. Erst 1894 wird im Kreise Vechta die erste Landwirtschaftsschule in Dinklage den jungen Landwirten als fachliche Bildungsstätte angeboten.

Bei der Durchsicht des Vechtaer Sonntagsblattes stellt man fest, daß etwa ab 1850 sich dieses Blatt verstärkt den landw. Fragen zuwendet. Fast in jeder Nummer findet man eine landw. Abhandlung. Interessant ist, daß man über jedes Thema eingehend diskutiert hat, denn die Auseinandersetzungen erstrecken sich fast regelmäßig auf drei bis vier Ausgaben. Welche Themen wurden vor 125 Jahren schon behandelt? Es waren folgende: Der Dünger, Futterroggenanbau als Grünfutter, Berieselung der Wiesen, Kultur der Serradella, wie verschafft man sich gutes Saatkorn, über den Fruchtwechsel, die Dränage als Bodenverbesserung, über das Pflügen, über die Lockerung des Untergrundes, Kartoffelanbau, Mais und gelbe Lupine, zweckmäßige und wohlfeile Dungstätte, Erkennung guter Legehennen, Züchtungsregeln beim Rind und über die Notwendigkeit der landw. Buchführung.

Und nun zum besseren Verstehen einige wörtliche Wiedergaben zum Kartoffelanbau: „Seit 1846, wo ich beobachtete - wer gesunde Kartoffel haben will und vor Krankheiten schützen will, der baue sie an auf trockene Geestböden, welcher noch Weißhafer verträgt, der nicht naßgründig ist, der nicht mit Unkraut bewachsen ist, der gut bearbeitet und gut gedüngt, aber nicht zu viel frischen Mist vor dem Pflanzen bekommen hat."
Das erkennen wir auch heute noch an!
Oder zum Melken: „Es ist eine Erkenntnis, daß nicht nur Futter, Alter und Stall entscheidend ist, sondern das Melken selber, z. B. daß die letzte Milch mehr „Rahm" (Fett) hat. Im Verhältnis ist das 1 : 8, wobei die Erstmilch mit 1 und die Letztmilch mit 8 anzusetzen ist."
Dieser Erkenntnis ist nichts hinzuzufügen!
Am 4. Nov. 1852 brach ein Verfasser mit der bis dahin gültigen Humustheorie. Am 20. Febr. 1853 erscheint eine gegenteilige Auffassung, er sagt: „Betrachtet man Moorböden, welcher gehörig entwässert ist, so sehen wir darauf mit Nutzen Hafer, Rübsamen, Buchweizen usw. bauen. Ein großer Teil des Ackerbodens im Kirchspiele Dinklage und Brockdorf besteht aus entwässerten Humusböden und doch wird hier nicht die schlechteste Landwirtschaft im Kreise Vechta getrieben. Gibt der Humus keine Nahrung ab, wo bleibt denn seine Masse, welche doch in jedem Boden abnimmt und stets durch neuen ersetzt werden muß . . .".
1852 wird ein exakter Wiesendüngungsversuch angeführt.
„Eine zusammenhängende, in Bodenbeschaffenheit, im Graswuchs und seitherigen Behandlung gleichmäßige Wiesenfläche wurde in 10 Theile geteilt.

Landesbibliothek Oldenburg

Eine ließ man ungedüngt, eine zweite bewässerte man aus dem nahen Bach, die übrigen düngte man auf verschiedene Weise. Es ergab sich aus dem Ertrage der Ernten, daß eine tadellose Rieselwiese den höchsten Ertrag lieferte, dann aber folgen

1. Ruß = 12 Scheffel (1 Scheffel etwa 15 kg) auf den Morgen (1/4 ha) ausgestreut, dann folgte
2. Das Viehsalz zu 154 Pfund (Pfund = 1/2 kg) auf den Morgen, zeitig im Frühjahr ausgestreut, dann
3. Torfasche = 24 Scheffel auf den Morgen
4. Seifensiedeasche = 16 Scheffel je Morgen
5. Gute Ackererde = 8 spännige Fuhren auf den Morgen
6. Schippmist (Straßen- oder Schaufelmist) 4 spännige Fuhren je Morgen
7. Jauche = 8 große Fässer auf den Morgen, im Winter ausgefahren,
8. Stallmist im Winter 8 Fuhren pro Morgen."

Dieser exakte Versuch gibt uns gleichzeitig eine Übersicht über die um 1850 vorhandenen Düngemittel. Den sogenannten „Kunstdünger" kannte man noch nicht.

Und noch eine letzte Kostprobe über die Situation der damaligen Landwirtschaft.

Am 16. Jan. 1853 erscheint ein Artikel: „Übel der schlechten Landwirtschaft im Münsterlande".

Der Verfasser, leider ohne Namensangabe, schreibt:

„Durch folgende sechs Hauptregeln werde ich euch lehren, wie ihr dieses alles anfangen sollt.

1. Schafft die drei-, vier- oder fünfjährige Brache ab. Sie schadet eurem Lande und Vieh mehr als ihr wisset.
2. Leget künstliche Wiesen und Weiden an, bauet viele und gute Futterkräuter sowohl für die Sommer- als Winterfütterung an.
3. Bessert eure natürlichen Wiesen und Weiden auf.
4. Und dann haltet euer Vieh des Sommers hindurch, wie des Winters zu Hause, teils im Stalle, teils in einem besonderen mit etwas Stroh bestreuten Platze.
5. Benutzet besser die schon geteilten und noch zu teilenden Marken, Gemeinheiten, Heiden und Moorgründe.
6. Verbessert eure Viehzucht. So, so und nicht anders werdet ihr Mist und Dünger bekommen. So werdet ihr mehr und besseres Korn, mehr und besseres Vieh, mehr und bessere Milch und Butter bekommen."

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die damalige Presse - das Sonntagsblatt - sich in der Verbreitung neuer landw. Erkenntnisse große Verdienste erworben hat. Und die Praktiker, die bereit waren, die neuen Erkenntnisse in die Tat umzusetzen, waren da. Das waren die Männer der Filial-Landwirtschafts-Gesellschaft des Kreises Vechta.

Landesbibliothek Oldenburg

Chronik der kleinen Landschulen

im Oldenburger Münsterland

Von Franz Dwertmann

1. Einführung
2. Geschichte des Schulwesens im Oldenburger Münsterland
3. Entwicklung der Bauerschaftsschulen
4. Die kleinen Landschulen unserer Zeit
5. Von der kleinen zur großen Schule

1. Einführung

Wer durch die Bauerschaften unserer Heimat fährt, erkennt noch überall die kleinen Landschulen, die in unserer Zeit ihre Tore schließen mußten. Weit über hundert Schulen sind es, die in den letzten Jahren in den Kreisen Cloppenburg und Vechta aufgrund der Schulreform aufgelöst worden sind.

Es ist meist nicht schwer, ehemalige Schulgebäude und Lehrerwohnungen in den Dörfern und Bauerschaften auszumachen. Oft weisen noch Straßenschilder darauf hin, daß sich eine Schule mit spielenden Kindern in der Nähe befindet. Doch es spielen hier keine Kinder mehr, falls nicht Klassenräume von ausgelagerten Klassen anderer Schulen belegt sind. Die Spielgeräte sind meist verfallen, die Anlagen oft ungepflegt.

Schon an der äußeren Bauform läßt sich feststellen, in welcher Zeit die Gebäude errichtet wurden. Unter ihnen sind deutlich die Schulen und Lehrerwohnungen zu erkennen, die noch aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg stammen.

Mit dem Neubeginn nach der Katastrophe des 2. Weltkrieges begann noch einmal eine große Zeit für die kleinen Landschulen. Hier waren Plätze, wo ein neues Leben in der Geborgenheit einer meist noch heilen, dörflichen Umwelt begonnen werden konnte. Hier wurden auch die Kinder Vertriebener schnell integriert, wodurch sie Angst und Nöte der schweren Zeit leichter vergessen konnten.

In diesen Jahren nach dem 2. Weltkriege wurden alle Landschulen neu überholt, mit Gruppen- und Nebenräumen erweitert und modernisiert. Neue Landschulen wurden errichtet, die sich im Stil dem ländlichen Bauen anpaßten. Es wurde viel Geld investiert, um die Schul- und Wohnverhältnisse auf dem Lande zu verbessern. Es war ein großes Bemühen, den weniggegliederten Landschulen innen und außen ein neues Gesicht zu geben, wobei man hierzulande nicht ahnte, daß das Ende dieser kleinen Schulen so nahe bevorstand.

Aufgrund der Schulreform, vor allem der Zentralisierung im Schulwesen, begann dann Ende der sechziger Jahre das große Sterben der kleinen Schulen. Diese Landschulen, die z. T. 200 bis 300 Jahre in den Bauerschaften gute Unterrichts- und Erziehungsarbeit geleistet hatten, wurden aufgelöst und mußten ihre Kinder an größere Zentralschulen abgeben.

Die Gemeinden wußten zunächst nicht, was mit den leerstehenden Schulen zu machen sei. An vielen Stellen ging man übereilt dazu über, Gebäude, Gärten und dazugehörigen Landbesitz zu verkaufen. An anderen Stellen sorgten die

Landesbibliothek Oldenburg

Einwohner der Bauerschaften selbst für eine sinnvolle Verwendung. So wurden in vielen ehemaligen Schulen Plätze für die Freizeit der Jugend, Versammlungsräume der Bauerschaft, Gruppenräume für gemeinnützige Einrichtungen geschaffen. Sie wurden zu Kindergärten oder Jugendherbergen umgerüstet. Diese Gebäude haben eine gute Verwendung gefunden, während andere, verglichen mit ihrer früheren Funktion, zweckentfremdet genutzt wurden als Lagerräume, Werkstätten und Kleinbetriebe. Andere Schulgebäude stehen ungenutzt und verfallen allmählich. Neue Überlegungen sind anzustellen, diesen, häufig in der Abgeschiedenheit der Natur ruhig gelegenen Schulen, einem sinnvollen Verwendungszweck zuzuführen. Vielleicht könnten sie als Schullandheime o. ä. den großen Schulzentren Gelegentheit bieten, ihre Klassen zeitweilig aus dem Streß des Alltags in die Stille der schönen Gottesnatur zu schicken.

In Gesprächen mit den Bewohnern der Bauerschaften, die ihre Schule verloren haben, ist allgemein Unmut über die Entwicklung zu vernehmen. Sie vermögen die Vorteile der großen Schule nicht zu erkennen. Nur einmal im Jahr zum Elternsprechtag kommen sie dorthin, finden sich in der Fülle der Gänge und Räume nicht zurecht, fragen sich von Fachlehrer zu Fachlehrer durch, um den Bildungsstand ihrer Kinder zu erfahren und erinnern sich, wie einfach es einmal war, alle Anliegen mit ihren „eigenen" Lehrern zu besprechen.

An den Haltestellen der Busse warten jetzt die Kinder, um in die zentrale Schule transportiert zu werden. Schulbusse rollen von 1/2 7 Uhr früh bis 1/2 3 Uhr nachmittags auf den Landstraßen, manchmal überfüllt, manchmal kaum besetzt. Staunend und kopfschüttelnd blickt der Laie auf den alltäglichen Schülerbusverkehr, der allein in Niedersachen jährlich über 100 Million DM kostet.

Die mit der Technisierung erfolgte Umstrukturierung unserer ländlichen Umwelt konnte vor der Schule nicht haltmachen. Doch, was gut werden soll, muß langsam wachsen. Und es fragt sich, ob nicht viele Reformen zu übereilt und zu sehr vom grünen Tisch verfügt über unser ländliches Schulwesen hereingebrochen sind.

Es ist nicht Aufgabe dieser Abhandlung große und kleine Schulen gegeneinander abzuwägen. Es soll hier festgehalten werden, was zum Zeitpunkt ihrer Auflösung über unsere kleinen Landschulen zu berichten ist, ihr Wirken in ihrer Zeit soll gewürdigt und ihre Chroniken sollen in Wort und Bild dargestellt werden.

Es sei noch bemerkt, daß unter „kleinen Schulen" alle Bauerschaftsschulen zu verstehen sind; sie wurden früher auch als „Nebenschulen" bezeichnet. Diese Schulen wurden zunächst fast ausschließlich einklassig eingerichtet, d. h. die Schüler aller Jahrgänge (1. bis 8 Schuljahr) wurden gleichzeitig in einem Klassenraum von einem Lehrer unterrichtet. Mit dem Wachsen der Bauerschaften und besonders mit dem Zuzug der Flüchtlinge nach dem 2. Weltkrieg wurde eine Reihe dieser Schulen zweiklassig, d. h. die Schüler waren in 2 Klassen aufgeteilt. Das 1. bis 4. Schuljahr bildete die Unterklasse oder „Lütke Schaule" und das 5. bis 8. Schuljahr waren in der Oberklasse, „Grote Schaule". Im Jahre 1958 waren im Lande Niedersachsen 28,6 % aller Schulen einklassige Landschulen, zusammen mit den zweiklassigen Schulen gab es über 50 % weniggegliederte Landschulen. Bis auf einen kleinen Rest sind sie heute aufgelöst.

Landesbibliothek Oldenburg

2. Geschichte des Schulwesens im Oldenburger Münsterland

Nach Einführung des Christentums kann man in unserer Heimat von einer mehr oder weniger systematischen Unterrichtung der Bevölkerung sprechen. Zunächst war diese Unterweisung natürlich ganz auf die religiöse Bildung abgestellt. Die Pfarrer der neugegründeten Kirchspiele nahmen sich dieser Aufgabe an. Zunächst fand der Unterricht an Sonntagen statt, und zwar im Anschluß an den Gottesdienst, um Zeit und Wege zu sparen. Der Unterricht bezog sich meist auf Gebet und Gesang zur wirksameren Gestaltung der hl. Messe. Die allgemeine Unterhaltung wurde plattdeutsch geführt, die Gesangs- und Gebetstexte waren lateinisch. Geübt wurde durch Vorsprechen und Nachsprechen sowie ständiges Wiederholen.

Pfarrschulen (oder auch „Trivialschulen") wurden allmählich, vor allem auf Anordnung höherer kirchlicher Stellen zu einer ständigen Einrichtung. Den Unterricht hielten an Sonntagen oder später auch an Wochentagen meist die Pfarrer, aber dann auch andere geeignete und geförderte Personen. Begabte Jungen erhielten zusätzlich Unterricht im Lesen, Schreiben und in lateinischer Grammatik.

Um 1400 entstanden an bestimmten Mittelpunkten die Lateinschulen, in denen Jungen unterwiesen wurden, die für den Priesterberuf oder für ein anderes höheres Studium vorgebildet wurden. Neben der Unterweisung in Religion, Lesen und Schreiben wurde besonders die Lateinische Sprache, die ja allgemeine Amtssprache war, geübt.

Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst eröffnete sich die Möglichkeit, Lehrbücher herzustellen. Nach Luthers Bibelübersetzung nahm die Verbreitung der deutschen Sprache immer weiter zu. Wanderlehrer traten auf, meist Studenten oder abgesetzte Beamte, die von Ort zu Ort zogen, um in den sogenannten Bey- oder Winkelschulen Deutschkurse abzuhalten. Aber die Glaubenswirren nach der Reformation, die Raubzüge verschiedener Kriegshorden und schließlich der Dreißigjährige Krieg ließen keinen geregelten Schulunterricht aufkommen.

Mit dem Münsterschen **Fürstbischof Ferdinand I.** (1612-50) begann die Rekatholisierung unseres Niederstiftes Münster und gleichzeitig der allmähliche systematische Aufbau des Schulwesens. Als bischöflicher Kommissar kam Generalvikar Dr. Hartmann 1613 nach Cloppenburg und Vechta, um das kirchliche Leben und das Unterrichtswesen zu beleben. Durch häufige Visitation überzeugte er sich vom Erfolg oder Mißerfolg seiner Anweisungen.

Doch kann man bis zum Ende des 30jährigen Krieges trotz aller Bemühungen kirchlicher Behörden und auch örtlicher priesterlicher Persönlichkeiten nicht von einer allgemeinen Unterrichtsregelung sprechen.

Eine allgemeine Hebung des Volksschulwesens wurde eingeleitet, als Fürstbischof **Christoph Bernhard von Galen** die Regierungsgeschäfte in Münster übernahm (1650-1678). Da im Jahre 1668 auch die geistliche Jurisdiktion des Niederstiftes Emsland und Südoldenburg von Osnabrück auf Münster überging, unterstand unsere Heimat nicht nur weltlich, sondern auch kirchlich dem Bischof von Münster.

Im Jahre 1669 veranlaßte der Bischof eine Fragebogenaktion, um eine genaue Übersicht über das gesamte kirchliche Leben und die bestehenden Schulverhältnisse zu erhalten. Im Jahre 1671 weilte der Fürstbischof persönlich in Cloppenburg, um die Firmung zu spenden und die Gemeinden zu „visitieren".

Landesbibliothek Oldenburg

Sein besonderes Augenmerk widmete er den Schulen:

> „Der Schulunterricht ist von größter Wichtigkeit. Das Heil und Verderben des ganzen christlichen Gemeindewesens hängt davon ab." [1]

Das Schulwesen sollte alle Jugendlichen erfassen:

> „ . . ., daß in allen Städten, Flecken und Dörfern und anderen Ortschaften deutsche Schulen für Kinder beiderlei Geschlechts errichtet werden sollen." [2]

So wurde Christoph Bernhard von Galen der große Schulreformer und eigentliche Begründer des allgemeinen Schulwesens unserer Heimat.

Am 31. August 1674 erließ er von Cloppenburg aus wichtige Anordnungen für die Dekanate beziehungsweise Ämter Cloppenburg und Vechta: Deutschunterricht sollte verstärkt erteilt werden; auch Mädchen waren schulpflichtig, demzufolge sollten auch Lehrerinnen unterrichten. Unterrichtsinhalte und -abläufe wurden festgelegt. Die Eltern wurden unter Strafe aufgefordert, ihre Kinder regelmäßig zur Schule zu schicken. Unbemittelten Familien sollte das Schulgeld erlassen werden. Das Lehrerpersonal sollte geeignet und geprüft sein und ein geregeltes Einkommen haben.

Doch für viele Jahrzehnte konnte man noch nicht von einem geregelten Schulbetrieb sprechen. Es waren meist keine Schulgebäude vorhanden oder nur sehr primitive. Auch bei vielen Eltern fehlte die Einsicht für den regelmäßigen Schulbesuch der Kinder, da diese sehr stark zur Arbeit mit herangezogen werden mußten und die Anfahrtswege zur Schule häufig weit und schlecht waren.
Die Lehrkräfte waren wenig für ihren Beruf vorgebildet und ihr Verdienst war so gering, daß der Unterricht häufig als Nebenberuf angesehen und der Haupterwerb in anderen Beschäftigungen gesucht wurde.

Einen neuen großen Auftrieb erhielt das Schulwesen unserer Heimat durch zwei bedeutende Persönlichkeiten: **Freiherr Franz von Fürstenberg** (1729-1810), Staatsminister und Generalvikar in Münster und seinem Vertrauten, dem Pädagogen **Bernhard Overberg** (1754-1826), Leiter der Normalschule und Regens des Priesterseminars in Münster. Beide haben das Bildungswesen so nachhaltig beeinflußt, daß es sich bis in unser Jahrhundert ausgewirkt hat.
Im Jahre 1784 bereiste Overberg die Schulen des Niederstiftes. Seine exakten Visitationsberichte, die zahlreich vorliegen, vermitteln ein Bild der damals bestehenden Schulen. So heißt es z. B. in Vistitationsberichten über die Schulen in Tenstedt, Elbergen und Dwergte (nach Willoh):

Tenstedt: „Im brauchbaren Schulgebäude unterrichtet der Heuermann Johan Suden im Winter die Kinder, meist sind es 27. Fleiß und Aufführung des Lehrers größer als mittelmäßig, sein Fleiß und seine Aufführung werden gerühmt. In Religion waren die Kinder sehr gut unterrichtet."

Elbergen: „Schulgebäude ist schlecht und finster. Lehrer Joh. Bernhard Mettmann, vom Dechant vor 26 Jahren angestellt, 50 Jahre alt, ein Heuermann. Schulzeit nur im Winter. Kinder meist 20. Einkünfte von jedem Kind 1/4 Rthr. Lehrstücke: Religion, Lesen, Schreiben. Er versteht die Rechenkunst nicht . . ."
Dwergte: „Schulgebäude ist eben brauchbar, ohne Schreibbank, Lehrer ist gestorben, es hat sich noch kein neuer wieder eingefunden. Schulzeit nur im Winter . . . Die Kinder aus Dwergte sind ehedem nach Molbergen in die Schule gegangen. Der Herr Pastor wünscht, daß sie auch jetzt wieder dahin möchten verwiesen werden . . ."

Landesbibliothek Oldenburg

In den Schulverordnungen von 1782 und 1801 wurden klare Anweisungen zum Schulbetrieb gegeben: Für alle Kinder im Alter vom 6. bis zum 14. Lebensjahr bestand, ohne Unterschied des Geschlechts, die Schulpflicht. Der Unterricht sollte umfassen: Religion, Lesen, Schreiben, Schriftverkehr; ferner sollten die Grundsätze im Ackerbau und in der Industrie und die Fähigkeiten in der Handarbeit vermittelt werden. Die Lehrpersonen, deren Ausbildung und Unterhalt neu geregelt wurden, sollten die Kinder zu einem guten sittlichen Verhalten erziehen und selbst ein gutes Beispiel geben. Größe und Ausstattung der Schulen wurden vorgeschrieben.
Auch zur Einrichtung von Nebenschulen (Bauerschaftsschulen) wurden Richtlinien verordnet. Diese sollten dann eingerichtet werden, wenn der Weg zur Kirchspielschule oder einer anderen Nachbarschule mehr als 1 Stunde betrug. „Auch dem Nebenschullehrer möge eine Wohnung und wenn möglich Ackerland und Wiesengrund gegeben werden."
Im Jahre 1784 wurde durch v. Fürstenberg in Münster eine eigene Bildungsanstalt für Lehrer, die **Normalschule** eingerichtet. Zu ihrem ersten Lehrer und Leiter wurde Bernhard Overberg berufen. Overberg war ein begnadeter Pädagoge, bei dem sich hervorragende Kenntnisse des Unterrichtswesens mit umfassenden praktischen Erfahrungen ausgeprägter pädagogischer Veranlagung verbanden. Er leitete an der Normalschule zu Münster 43 Jahreskurse, und in ihnen wurden etwa 2000 Lehrer und Lehrerinnen auf ihren Beruf vorbereitet.
So wurde das Schulwesen um 1800 entscheidend von den beiden Reformern Fürstenberg und Overberg geprägt. Die damaligen bedeutenden Verordnungen behielten auch noch über 1803 hinaus ihre Gültigkeit, als die Ämter Cloppenburg und Vechta politisch zu Oldenburg kamen.
Im Jahre 1830 wurde für die Lehramtsanwärter unseres heimatlichen Raumes in Vechta eine eigene Normalschule eingerichtet. Die Stadt Vechta ist seitdem der Ausbildungsort für den Lehrerberuf bis auf den heutigen Tag geblieben.

3. Entwicklung der Bauerschaftsschulen

Auf den Bauerschaften, die ohne Gotteshaus und Priester waren, treffen wir lange Zeit keine Schulen an. Entweder war die Besiedlung hier so gering oder die wirtschaftlichen Verhältnisse so schlecht, daß keine Lehrpersonen unterhalten werden konnten. Auch waren die Geistlichen häufig wenig daran interessiert, daß außerhalb ihrer zentralen Pfarrschule abseits Nebenschulen entstanden. Aber trotzdem treffen wir in den altbesiedelten und wohlhabenden Bauerschaften schon früh Winkelschulen an, in denen die Bewohner ihre eigenen Lehrer einstellten: Studenten mit abgebrochenem Studium, ausgediente Soldaten oder sonstige mehr oder weniger geeignete Personen aus der eigenen Umgebung. Diese Wanderlehrer kamen und gingen. Teilweise fand in irgendeinem Raum unter primitiven Umständen ein Unterricht statt.
Erst nach dem 30jährigen Krieg können wir von einem Aufbau regelrechter Schulen auf den Bauerschaften sprechen. Besonders die tatkräftigen Reformen des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen brachten auch das Schulleben auf den Bauerschaften in Gang.
In der Folgezeit, besonders auch aufgrund der weitsichtigen Reformen des münsterschen Generalvikars v. Fürstenberg und seines großen Pädagogen Bernhard Overberg bemühten sich weitere Orte um eigene Schulen. Die

Landesbibliothek Oldenburg

Markenteilung und die Einführung des Kunstdüngers ließen wirtschaftliche Besserungen eintreten und verursachten eine Ausweitung der Bauerschaften durch Neusiedler. Dieses und das wachsende Interesse an unterrichtlicher Unterweisung förderten die Einrichtung von Dorfschulen. Für die Siedlungen unserer Zeit, wie sie infolge der Moorkultivierungen entstanden, wurden in der Planung dorfeigene Schulen vorgesehen und auch überall verwirklicht.
In den Anfängen vor 200 bis 300 Jahren waren die Einrichtungen der Schulen noch sehr primitiv. Zunächst war meist kein eigenes Schulgebäude vorhanden, Lehrer und Schüler trafen sich in einem Wohnhaus. Die ersten dann errichteten Schulgebäude bestanden zumeist aus nur einem Klassenraum für etwa 20 Schüler und einem kleinen Nebenraum für den Lehrer. Die ersten Schulgebäude wurden von den Bauerschaften ohne Fremdhilfe erbaut. Auch später haben diese immer wieder einen großen eigenen Beitrag zu ihren Schulen geleistet. In fast allen Chroniken der kleinen, heute meist aufgelöster Bauerschaftsschulen, können wir solch einen Einsatz der Einwohner für ihre Schulen bis zu unserer Zeit nachverfolgen. Die Chroniken berichten immer wieder von Anträgen an die Schulbehörde um Genehmigung einer eigenen Schule. Wenn sie genehmigt wurden, war ein Großteil der Kosten des Schulgebäudes von den Bauerschaften in Form von Beiträgen oder auch besonders in Form von Hand- und Spanndiensten zu leisten. Nirgendwo wurden mehr Opfer für die Schule gebracht als auf den kleinen Dörfern und Bauerschaften.
Die ersten kleinen Schulgebäude waren sehr einfach eingerichtet. Zunächst waren die kleinen Räume ohne Inventar, dann wurden sie mit ungehobelten Dielen auf einfachen Unterlagen als Sitzplätze versehen. Auch zu Overbergs Zeiten heißt es noch oft in den Visitationsberichten „ohne Schreibbänke". Dann erfolgte die Ausrüstung mit Schreibbänken verschiedenster Art, die erst in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg durch Tische und Stühle abgelöst wurden. Zur Ausrüstung kam dann später die schwarze Wandtafel, ebenso ein Lehrerpult und der eiserne Ofen. Das Heizmaterial mußte im allgemeinen von der Bauerschaft aufgebracht werden; häufig brachten die Kinder täglich einige Stücke Torf mit zum Unterricht.
Seit der Mitte des letzten Jahrhunderts und in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg entstanden auf den Dörfern vielfach neue Schulgebäude mit Familienwohnungen für die Lehrerfamilie und Stallungen für Kühe, Schweine und Hühner. Etwas abseits wurde ein Abortgebäude errichtet im Volksmund „Pißhüsken" genannt. Oben auf dem Schulgebäude war häufig eine kleine Glocke im Glockenturm angebracht, mit der mittags und abends zum Angelus geläutet wurde. Sie sollte aber auch bei Brand und sonstigen Unglücksfällen um Hilfe rufen. Auf den Schulplätzen erschienen dann auch die ersten Turngeräte: Turnstangen und Barren.
Die Kinder besaßen zunächst keine Lernmittel, denn alles Erlernen wurde durch Vorsprechen des Lehrers und Nachsprechen der Schüler erreicht. Mit der Einführung des Schreibunterrichtes wurde die Schiefertafel mit dazugehörigem Griffel eingeführt. Später kamen die ersten Bücher wie Bibel und Katechismus hinzu. In einem Holzkasten mit Schiebedach, aber meist mit in handgefertigten Leinentaschen wurden diese Dinge zur Schule getragen.

Landesbibliothek Oldenburg

4. Die kleinen Schulen unserer Zeit

Seit Overberg ging das Bestreben aller Dörfer und Bauerschaften dahin, eine eigene Schule zu bekommen. Zur Verwirklichung der allgemeinen Schulpflicht, die jedes Kind vom 6. Lebensjahr an erfaßte, war die örtlich nahe Schule ein großer Gewinn; denn die Landwege waren schlecht, der Fußweg war häufig mehr als eine Stunde lang, die Bekleidung der Schüler entsprach meist nicht den Witterungsverhältnissen, das ärmliche Schulbrot war für diese Anstrengung häufig zu gering.

Die Lehrerbildung wurde auf der Normalschule, den Seminarschulen und schließlich den Pädagogischen Hochschulen intensiver und umfassender, und damit hob sich zunehmend das Bildungsniveau der Schulen. In den Stundenplan wurden neue Fächer eingeführt: Erdkunde, Geschichte, Naturkunde, Naturlehre, Leibesübungen, Zeichnen und Werken.

Während der beiden Weltkriege wurde der Unterricht auch in den Bauerschaften weitergeführt, allerdings mit Lehrervertretungen und verkürztem Stundenplan. Nur als nach dem II. Weltkieg die Front über unsere Heimat hinwegzog, trat eine Unterbrechung von einigen Monaten ein.

Die Schulen waren zu der Zeit ausgeplündert, Lehr- und Lernmittel waren kaum noch vorhanden. Doch die ärgsten Schäden und Mängel wurden bald behoben. Lehrer und Eltern legten Hand an, um Gebäude und Einrichtungen wieder für den Unterricht herzustellen.

In den Nachkriegsjahren rückten die Landschulen in den Blickpunkt des Interesses. In weiten Kreisen der Bevölkerung galt die Landschule als die beste Schule der Erziehung und Bildung überhaupt. In Niedersachsen stieg die Zahl der einklassigen Schulen in der Zeit von 1950-1957 von 888 auf 1366. Natürlich gab es in dieser Zeit auch andere Meinungen, die immer wieder die Mängel des ländlichen Schulwesens herausstellten und deren Zentralisierung forderten. Sicherlich waren es nicht nur pädagogische Gründe für oder wider die Existenz kleiner Schulen, es kamen auch politische Ansichten mit in die Diskussion.

Jedenfalls konnte man allerorts ein vortreffliches Aufblühen verzeichnen. Die Dorfschulen und die Lehrerwohnungen wurden überholt und modernisiert, Gruppenräume angebaut und eingerichtet, neues Gestühl (Tische, Stühle) angeschafft, die Pausenhöfe in Ordnung gebracht und mit vielen Spielgeräten versehen. Ja, ein ganz neues Leben erwachte bei und in den kleinen Landschulen, tatkräftige und begeisterte Lehrer packten zu und die Dorfbevölkerung unterstützte alle Bemühungen mit opferfreudiger Hilfe. Schon äußerlich konnte man die Entfaltung des dörflichen Schullebens erkennen: Anlagen mit Blumen, Rasen, Ziersträuchern und Bäumen zierten rundherum die früher so öden Schulgebäude. Die „Schule im Grünen" war das Ziel jener Jahre.

Auch im Unterricht änderte sich vieles. Lehrpersonen der einklassigen und weniggegliederten Schulen trafen sich auf Konferenzen, um die innere Reform ihrer Schulen voranzutreiben. Auf der Basis christlicher Überzeugung und der ländlichen Umwelt wurden zielgerichtete Lehrpläne entwickelt, deren Verwirklichung im Unterricht erreichbar waren und deren gesteckte Unterrichtsziele erfüllt werden konnten. Besonders auch für die Eigenart dieses Gruppenunterrichtes wurden zahlreiche Unterrichtsmittel selbst geschaffen.

Die Kinder der weniggegliederten Schule wurden im Unterricht nach Jahrgangs- oder Leistungsgruppen aufgeteilt. Sie arbeiteten je nach Fach in der

Landesbibliothek Oldenburg

Gruppe mit, die ihren Fähigkeiten entsprach. Jeweils eine bestimmte Gruppe unterrichtete der Lehrer selbst, die übrigen Gruppen wurden entweder mit Stillarbeit eingesetzt, wurden von älteren Schülern als Helfer betreut oder arbeiteten im Gruppenraum selbständig an einer gestellten Aufgabe. Diese verschiedenen Formen des Unterrichts waren gut aufeinander abgestimmt, und es ergaben sich keine besonderen Komplikationen im Unterrichtsablauf. Die selbsttätige Stillarbeit oder die gemeinsame Arbeit in der Gruppe führten zu einem fruchtbaren Eigenschaffen und zu einem natürlichen sozialen Verhalten im gegenseitigen Helfen und Fördern.
Die kleine Schule stand ganz in ihrer dörflichen Umwelt. Zwischen Schule und Leben bestand ein lebendiger Bezug. Die Fächerung des Unterrichts wurde durch Bearbeitung fächerübergreifender Gesamtthemen überbrückt. So wurde z. B. das Thema „Wir bauen ein Haus" oder zur Erntezeit „Unser tägliches Brot" in allen Fächern behandelt und auf Unterrichtsgängen sammelte man anschauliche Erfahrungen. Die Unterrichtsergebnisse wurden in Eigengestaltung festgehalten und gaben dem Schüler das Gefühl der Selbstbestätigung einer vollbrachten Leistung.
Der alleinstehende Lehrer an den einklassigen Schulen war ein väterlicher Erzieher und Bildner in seiner Schulstube. Zwischen ihm und seinen Schülern bestand im allgemeinen ein echtes Vertrauensverhältnis. Er kannte seine Schützlinge bereits vor ihrem Eintritt in die Schule und umsorgte sie noch, wenn sie aus der Schule entlassen waren. Durch persönliche Bekanntschaften mit allen Familien, häufige Elternabende und Aussprachen mit den Erziehungsberechtigten ließen sich viele Probleme bezüglich Schule und Kinder einfach besprechen und lösen. Die Nähe und die Kenntnis des Elternhauses steigerten auch sein Verantwortungsbewußtsein und sein Bemühen, sich für jedes Kind nach besten Kräften einzusetzen.
Das rechte Vertrauensverhältnis, das erst eine wahre Erziehung ermöglicht und den Unterricht fruchtbar macht, wurde immer wieder von den Landlehrern gesucht. Und so sind viele Maßnahmen zu begreifen, die in den kleinen Schulen verwirklicht wurden - bevor sie später vom Staat durch Erlasse geregelt wurden: Abschaffung der körperlichen Züchtigung, Abschaffung der Hausaufgaben zum Wochenende, neue Wege der Versetzung, eine vernünftige Leistungsmessung, die produktive Gruppenarbeit, die individuelle Betreuung und Förderung des Schülers entsprechend seiner Begabung und Veranlagung.

5. Von der kleinen zur großen Schule

Die Diskussion um die kleine Schule wurde in den 60er Jahren immer heftiger, sie bewegte sich besonders um folgende Punkte: Die einklassigen und wenig-gegliederten Landschulen können dem Bildungsanspruch des Landkindes in der veränderten Welt nicht mehr gerecht werden. Das Dorf steht im Strukturwandel: Technisierung der Landwirtschaft, Industrieansiedlung, Abwandern der Jugend in ganz andere Berufe, Motorisierung.
Und weiter: Nur in den größeren Schulen kann ein entsprechend notwendiger Unterricht erteilt werden: Jahrgangsklassen, Fachunterricht, Freie Arbeitsgemeinschaften, Fremdsprache, Einrichtungen für Werken, Sport, Hauswirtschaft, Physik, Chemie, Biologie. Auf dem Lande liegen noch viele Bildungsreserven brach, die kleine Schule kann sie nicht aktivieren.
Mit der Einführung und überörtlichen Zentralisierung des 9. Schuljahres im Jahre 1962 begann die große Schulreform, die mit der Einführung der mehrzügigen

Landesbibliothek Oldenburg

Orientierungsstufe und Hauptschule zu immer größeren Schulverbänden führte.
Die neue Lehrerbildung an den Pädagogischen Hochschulen und Universitäten schuf den auf 2 oder 3 Unterrichtsfächer spezialisierten Fachlehrer, der zur weniggegliederten Landschule keinen Bezug mehr hatte.
Zum Schluß sei festgestellt, daß die kleine Landschule den Forderungen unserer Zeit und der veränderten technisierten Welt nicht mehr in jeder Weise gerecht werden konnte und deswegen eine Konzentration im Schulwesen notwendig wurde. Doch vermag man schon heute nach einigen Jahren der Praxis zu erkennen, daß mit der Zentralisierung zu großen Schulsystemen nicht alles erreicht wurde, was man sich von ihr versprochen hatte. Zwar werden im Durchschnitt größere Leistungen erzielt, neue Bildungsräume erschlossen, doch die allgemeine menschliche Atmosphäre im Schulleben ist freudloser geworden. Vielleicht werden in einiger Zeit Pädagogen und Reformer Überlegungen anstellen, wie man die großen Schulsysteme wieder auf kleinere überschaubare Einheiten zurückführen kann, in denen das Kind als Persönlichkeit wieder mehr Mensch sein darf.
Die kleine Landschule ist tot und wird nicht wieder zum Leben erweckt. Die Zeit ist über sie hinweggerollt. Sie hat sich in ihrer Zeit bewährt und die ihr gestellten Aufgaben häufig unter schwierigen Bedingungen erfüllt. Von Lehrern und Leuten, die diese Schule persönlich erlebt haben, wird selten ein negatives Urteil über diese Schule gesprochen.
Dank und Anerkennung ist den Lehrerinnen und Lehrern zu zollen, die verantwortungsbewußt und mit ganzer Hingabe sich in den kleinen Landschulen gemüht und bewährt haben und die häufig durch ihr Wirken ein ganzes Dorf geprägt haben. Anerkennung aber auch den Menschen auf dem Lande, die ihre Schule allezeit mitgetragen und unter Opfern gestützt und gepflegt haben. Diese Menschen verdienen unser Verständnis, wenn sie heute noch **ihrer** Schule nachtrauern.

---

[1] u. [2] Ostendorf: Die niederen Schulen des oldenburgischen Münsterlandes

Literatur

Johannes Ostendorf „Die niederen Schulen des oldenburgischen Münsterlandes", Vechtaer Druckerei und Verlag, 1924
Karl Willoh „Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg"
Helmut Ottenjann und andere: Heimatchronik des Kreises Cloppenburg
Heimatbund: Heimatkalender und Jahrbücher
Helmut Ottenjann: Ausstellungskatalog 1973 „Fürstbischof Bernhard von Galen und das Niederstift Münster"
Kath. Oldenb. Lehrerverein: Festschrift zur 75-Jahrfeier (1951)
Schulte: Die Besiedlung des Amtes Friesoythe
Ferner: Gemeindechroniken, Schulchroniken, „Volkstum und Landschaft", „Heimatblätter".

Landesbibliothek Oldenburg

Kurzchroniken aufgelöster Bauerschaftsschulen im Oldenburger Münsterland

Von Franz Dwertmann

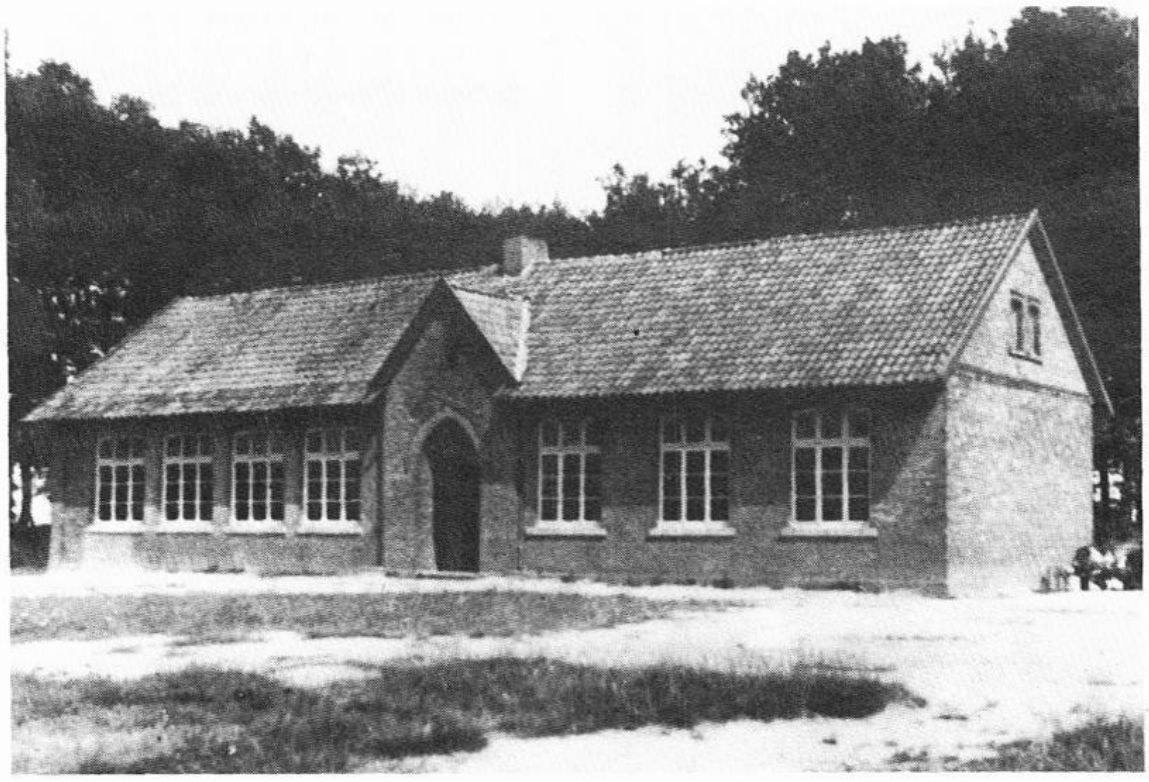
Teil I

Bei der Zusammenstellung der folgenden Kurzchroniken aufgelöster Schulen haben viele Schulleiter, Lehrer, Heimatfreunde und unsere Gemeinden bereitwillig mitgewirkt. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich Dank gesagt.
In dieser Ausgabe des Jahrbuches kann aus Platzgründen nur ein kleiner Teil der aufgelösten Schulen dargestellt werden. Die Reihe wird in den nächsten Ausgaben der Jahrbücher fortgesetzt.

Aufgelöste Bauerschaftsschulen der Gemeinde Essen

Kath. Volksschule Addrup

1669 wird von der ersten Schule in dieser über 1000jährigen Bauerschaft berichtet (22 Kinder aus Addrup, Bevern, Uptloh und einem Teil von Osteressen). 1703 unterrichtet Lehrer Strop („Stropsche Schule"). Um 1770 wird eine Schule ohne Lehrerwohnung errichtet. 1784 berichtet Overberg darüber: Schulhaus ist brauchbar, keine Schreibbänke, Unterricht nur im Winter (Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion).
Das jetzige Schulgebäude an der Straße Bevern-Lüsche wird 1861 fertiggestellt, das alte Schulgebäude wird zur Lehrerwohnung umgebaut. 1920 wird ein 2. Klassenraum angebaut. In den Jahren 1962 bis 1965 bemühen sich Gemeinde und Bauerschaft, die schlechten Schulverhältnisse durch Neubau und Renovierung abzustellen, aber es kommt nicht mehr dazu.



Landesbibliothek Oldenburg

Am 31. 7. 1966 wird die Schule aufgelöst, die Kinder nach Bevern umgeschult.
Schulleiter: Johannes Hinrich Strop 1703, Johann Cramer 1710-40, Heinrich Dinckgreve 1740-63, Hermann Moorkamp 1763-88, Theodor Brokhagen 1788-1803, Bernard gr. Brokhagen 1803-17, Gerhard Kaiser 1817-37, Heinrich Kaiser 1837-89, Bernard Wichmann 1889-1900, Heinrich Bartholomäus Vornhusen 1900-29, Josef Diekgerdes 1929-59, Josef Klinker 1959-66.
2. Lehrer: W. Schürmann 1921-24, Josef Meyer 1924-26, Franz von der Heide 1926-30, Josef Riesselmann 1930-31, Frieda Bröring 1931-32, Reinhold Buschmann 1932-34, B. Thomann 1934-39, Johanna Böckmann 1939, A. Moormann 1945-46, Edgar Fichtner 1946-48, Josef Jaspers 1949, Fr. gr. Kohorst 1949-52, K. Flottemesch 1952-54, H. Hellkamp 1954-56, Josef Bergmann 1956-58, Franz Nienaber 1958-59, Josef Klinker 1959, Maria Sandhaus 1959-62, A. Marx 1962, Elsa Lübbers 1963, Hedwig Ast 1964-66.
Auflösung: 31. 7. 1966
Heutige Nutzung: Schule und Lehrerwohnung sind verkauft.

Kath. Volksschule Bartmannsholte

Um 1703 besuchen die Kinder noch die Kirchspielschule in Essen. 1732 entsteht auf dem Hofe des Zellers Budke das erste Schulgebäude (Lehmbau ohne Wohnung). 1784 berichtet Overberg: Lehrer Budke, Heuermann, geht im Sommer nach Holland. Schulzeit nur im Winter. 1824 wird die Sommerschule eingeführt. Ein Schulneubau mit Wohnung erfolgt 1832. Die Einweihung nimmt Pfarrer Mönnig aus Essen vor (Freund von Overberg).
Dieses Schulgebäude wird 1899 zum Abbruch verkauft, und gleichzeitig wird ein neues massives Schulgebäude mit Wohnung errichtet. 1921 wird diese Schule um eine 2. Klasse erweitert. Von 1927 bis 1930 ist die 2. Klasse aus wirtschaftlichen Gründen aufgehoben.

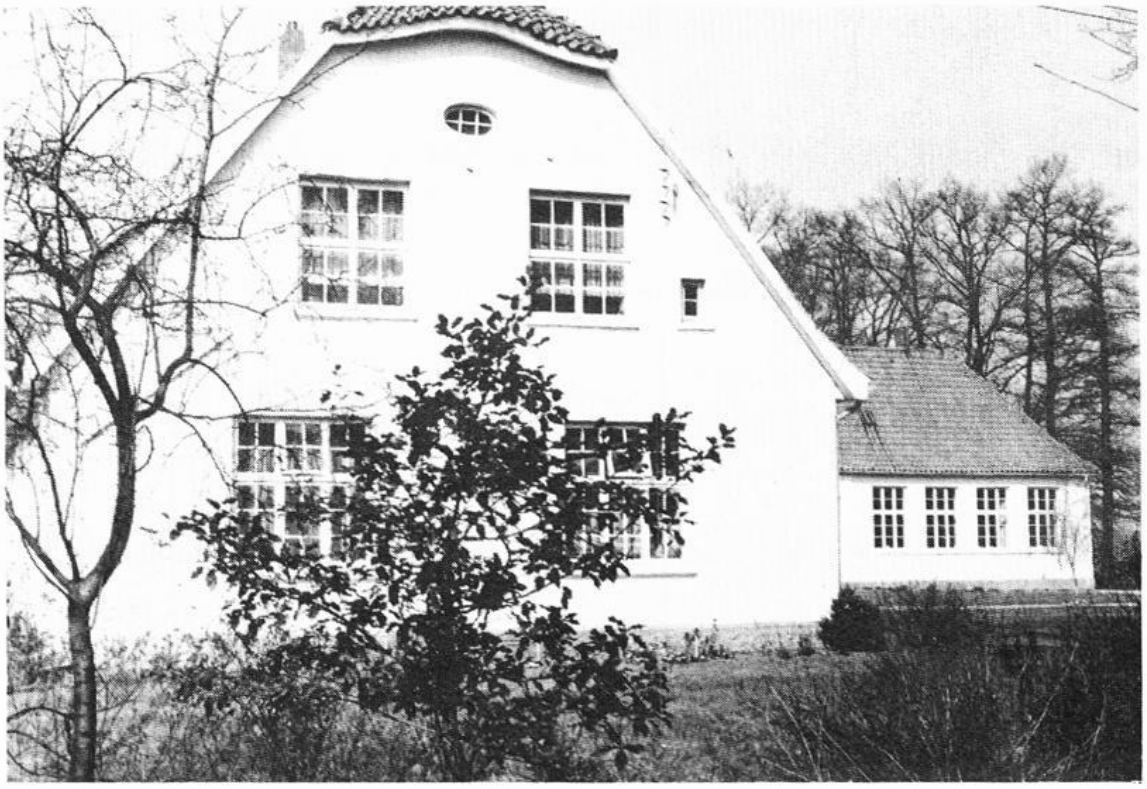


Landesbibliothek Oldenburg

Im Jahre 1960 erfolgt der Neubau einer modernen dreiklassigen Schule mit Umbau und Renovierung der Wohnung (ca. 250.000 DM). Im Beisein von Regierungsschulrat F. Kramer wird sie am 14. 11. 1960 eingeweiht.
Schulleiter: Johann Heinrich Horn 1732, Matthias Reisenüber 1759-70, J. Hermannus Uchtmann 1770-79, Joh. Theodorus Buddecke 1779-1822, J. B. Friedrich Engelke 1822-59, Anton Bahlmann 1859-97, Gerhard Brahm 1897-1907, Karl Fangmann 1907-27, Josef Gibbemeyer 1927 (Vertretung), Heinrich Lübken 1927-45, Jacob Becker 1945-73.
2. und 3. Lehrer: Franziska Sandmann 1921-23, Josef Seitz 1923-26, Josef Gibbemeyer 1926-27, Heinrich Muhle 1930-31, Bertha Ellert 1931-33, Albert von Lehmden 1933-37, Heinrich Schillmöller 1937-39, Hubert Eveslage 1939-40, Maria Apke 1940, Cäcilia Winkler 1946-52, Heinz Möller 1952-56, Auguste Fehling 1955-63, Ursula Marx 1961-63, Gertrud Janssen 1963, Käthe Becker 1963-73.
Die **Auflösung** erfolgte am 31. 7. 1973
Heutige Nutzung: Die Wohnung ist vermietet. Das Schulgebäude ist verkauft, ein Gewerbebetrieb soll eingerichtet werden.

Schule Brokstreek

1732 wird eine Schule unter Lehrer Wilh. Ribbermann erwähnt. Overberg berichtet 1784: Schule noch brauchbar, 25 Kinder, nur im Winter Unterricht. 1833 wird auf dem jetzigen Schulgelände eine Schule mit Wohnung errichtet (45 Kinder). Unterricht täglich im Sommer 6 Stunden, im Winter 4 Stunden. 1911 erfolgt der Neubau der jetzigen 2klassigen Schule mit geräumiger Lehrerwohnung und Nebenlehrerwohnug. Die feierliche Einweihung findet am 11. Mai 1911 in Anwesenheit des 1. Staatl. Schulinspektors Rehling, Vechta, statt.



Landesbibliothek Oldenburg

Im Jahre 1966 wird die Oberstufe nach Essen umgeschult. Die Grundschule wird noch bis 1971 einklassig weitergeführt.
1966 erfolgt eine Modernisierung von Schule und Wohnung, wobei der Eingang verlegt und ein Klassenraum als Gruppenraum und Lehrmittelraum umgebaut wird. Die Wohnung erhält eine Heizung.
Schulleiter: Joh. Wilh. Everhad Ribbermann 1730, Bernh. Heinr. Möllenkamp 1738-63, Herm. Gerh. Kaiser 1763-79, Theodor Brokhagen (Heuermanns Sohn) 1779-91, Johann Werner Kaiser 1791-1829, Herm. Heinrich Kaiser 1829-50, Josef Budke 1851-64, August Hellebusch1864-71, Johann Lambert Bojert 1871-90, Josef Garrel 1890-97, Gerhard Kanne 1898-1927, Clemens Hürkamp 1927-50, Clemens Saalfeld 1950-66, Bernd Thölking (Vertretung) 1966, Reinhold Enneking 1966-71.
2. Lehrer: Änne Koch 1913-14, Lehrer Kolb 1914-15, Lehrerin Dammann 1915-16, L. B. Willenborg 1916-17, L. Aumann 1917-19, El. Wallenhorst 1919-29, Bernh. Frye 1925 (Vertr.), Hub. Eveslage 1931-33, Joh. Freking 1933-34, Jos. Böckmann 1934-49, (Vertr. 2. Weltkrieg: Ln. Lorche, Maria Apke, Maria Witte), Margaretha Lewen 1945-50, Mieke Beckmann 1950-51, Hanni Jansen 1951-52, Markus Scholz 1952-53, Marg. Neukirch 1953-54, Hermann Bramlage 1954-55, Gisela Schillmöller 1957-66.
Die Schule wird am 31. 7. 1971 aufgelöst.
Heutige Nutzung: Die Wohnung ist vermietet, die Klassenräume stehen zur Zeit ungenutzt. Gebäude und 3 ha Grund stehen zum Verkauf.

Kath. Volksschule Calhorn

Schon 1914 ist der Bau einer Schule geplant. Aber wegen Krieg, Nachkriegszeit und anderer Umstände wird der Plan erst 15 Jahre später verwirklicht. 1928



Landesbibliothek Oldenburg

erwirbt die Genossenschaft Oldenburger Kleinlandwirte 223 ha Grund und Boden des Gutes Calhorn vom letzten Besitzer Wilh. Linnemann für185.000 RM. 18 Kolonate sind vorgesehen. Der Schulplacken umfaßt 1,2 ha. 1930 wird mit dem Schulneubau begonnen, und 1931 wird er eingeweiht (ca. 30.000 RM). Von 1931-37 besuchen 59 Kinder die Schule. 1936 erfolgt der Neubau einer 2. Klasse. An der Einweihungsfeier am 21. 4. 1938 nehmen u. a. teil: Staatsminister Pauly, Min.- u. Reg.-Rat Thyen, Amtshauptmann Münzebrock, Schulrat Höffmann, Bürgermeister Alberding.
Nach dem 2. Weltkrieg wächst die Schülerzahl bis 120. Aufgrund der Zentralisierung wird die Oberstufe 1968 nach Essen umgeschult, es bleibt eine einklassige Grundschule bis 1970 bestehen.
Schulleiter: Clemens Balster 1931-53, Franz Hellbernd 1953-65, Hildegard Wessel 1965 (Vertretung), Berthold Warnking 1965-70.
2. Lehrer: Heinrich Schillmöller 1937, Maria Becker 1937-49, (Vertr. Jos. Weßjohann), Jos. Jaspers 1947-57, Käthe Becker 1957-63, Margret Beckmann 1963-68.
Auflösung der Schule: 31. 7. 1970
Heutige Nutzung: Jugendbildungsstätte Calhorn des Salesianer-Ordens Don Boscos.

Kath. Volksschule Herbergen

Die erste Schule wird 1820 auf dem Hofe des Bauern Pöhler erbaut. Getrennt davon ist auch eine kleine Lehrerwohnung vorhanden. Um 1880 wird das jetzige Schulgrundstück erworben und darauf eine Schule mit Lehrerwohnung errichtet. Diese Schule wird später verkauft und abgebrochen. 1910 wird das jetzige Schulhaus mit Lehrerwohnung gebaut.



Landesbibliothek Oldenburg

1947 wird die Schule zweiklassig, da aber kein 2. Klassenraum vorhanden ist, muß 8 Jahre Schichtunterricht erteilt werden. 1955 wird sie wieder einklassig. 1963 erfolgt eine großzügige Renovierung der Unterrichtsräume und Lehrerwohnung (123.000 DM - Architekt Bührmann). Von 1967-72 sind ausgelagerte Klassen der Schule Essen hier untergebracht.
Schulleiter: Franz Dreesmann 1823, Stephan Willenborg 1834, Friedrich Stukenborg 1837, Josef Emke 1853, Gerh. Heinrich Timme 1871-82, Ignatz Brunkhorst 1882-94, Anton Kock 1894-1910, Eduard Engeln 1910-21, Clemens Braun 1921-22, Georg Ellert 1922-34, Heinrich Ellert 1934, Karl Tabeling 1934-41, (Vertretungen während des 2. Weltkrieges: Maria Apke, Heinrich Bockhorst), Bernhard Thomann 1945-67.
2. Lehrer: Erna Hinnenkamp 1947-53, Gerhard Weß 1953-55.
Auflösung: 1. 4. 1967.
Heutige Nutzung: Lehrerwohnung vermietet; Schule verkauft.

Kath. Volksschule Uptloh

Diese alte Siedlung der Gemeinde Essen erhält 1938 eine einklassige Schule. Vorher müssen die Kinder der Bauerschaft die über 4-5 km entfernten Schulen in Addrup, Bevern oder Essen besuchen.
Die Schule wird als ländliche Musterschule eingerichtet: Warmwasserheizung, Duschraum, Werkraum, Schulgarten. Großzügige, moderne Raumausstattung mit einer Fülle von Lehr- und Anschauungsmitteln. Sie wird von Junglehrern und Arbeitsgemeinschaften häufig besucht.
Der erste und einzige **Schulleiter** dieser Schule ist Gustav Hackmann (1938-70). Er hat sich um seine Schule verdient gemacht. Während des Krieges wird er vertreten von Lehrerin Böckmann. Nach dem 2. Weltkrieg (zeitweilig 132 Kinder) wird die Schule zweiklassig. Ab 1964 wieder einklassig.



Landesbibliothek Oldenburg

Als **2. Lehrer** wirken in Uptloh: Heinrich Müller 1945-48, Hermann Tegeler 1948-50, Harry Hamschmidt 1950-51, Josef Klinker 1951-59, Willi Schütte 1959-60, Hptl. a. D. Josef Diekgerdes 1960-64.
Die Schule wird am 31. 7. 1970 **aufgelöst.**
Heutige Nutzung: Schulgebäude mit 1 ha Grund für 66.000 DM verkauft. (Gelantinekapsel-Fabrik Gerh. Salomon, Uptloh).

Evangelische Volksschule Essen

Nach dem 2. Weltkrieg kommen aus den deutschen Ostgebieten viele Vertriebene in unsere Heimat Südoldenburg. Dadurch steigen die Schülerzahlen in unseren Schulen sehr stark an. Für die evangelischen Schüler müssen Klassen bzw. Schulen eingerichtet werden.
Im Jahre 1945 wird für Essen eine einklassige evang. Schule genehmigt. In einem Klassenraum der Kath. Volksschule werden anfangs 93 Kinder im Schichtunterricht unterwiesen. 1947 ist die Schule dreiklassig und wird von 2 Lehrkräften geführt. 1948 wird auf dem Schulgelände der Kath. Volksschule eine Schulbaracke aufgestellt. 1949 erfolgt die Zuweisung einer 3. Lehrkraft. Durch Wegzug mehrerer Flüchtlingsfamilien sinkt die Schülerzahl; 1954 ist die Schule zweiklassig und 1957 einklassig.
1957/58 wird eine neue einklassige Schule mit Gruppen- und Nebenräumen am gleichen Platz errichtet.
Ab 1969 wird sie nur noch als einklassige Grundschule geführt.
Schulleiter: Mittelschullehrer Wartenberg 1945-47, Richard Gräulich 1947-50, Robert Doerfel 1950-56, Ernst Beck 1956-73.
Auflösung: 31. 7. 1973.
Nutzung: Werkräume der Grund- und Hauptschule Essen.



Landesbibliothek Oldenburg

Lebensbilder, Berichte

Georg Warnking †

Von Werner Horstmann

Georg Warnking, Konrektor a. D., langjähriger engagierter Kommunalpolitiker und begeisterter Heimatforscher, eine allseits geschätzte und geachtete Löninger Persönlichkeit, starb plötzlich und unerwartet am Morgen des 16. März 1977 im Alter von 85 Jahren.

Im Tod vollendete sich ein Leben rastloser Tätigkeit im Dienst an den Mitmenschen. Die Löninger Bürger aber trauern über den herben Verlust eines Mannes, der sich große Verdienste um ihre Gemeinde erworben hat.

Georg Warnking wurde am 1. Januar 1892 in Rüschendorf, Gemeinde Damme, geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und der Realschule absolvierte er das Lehrerseminar in Vechta und schloß dort sein Studium mit der 1. Lehrerprüfung ab. Am 1. April 1913 kam er als Lehrer nach Altenoythe. Im ersten Kriegsjahr 1914 wurde er zum Kriegsdienst einberufen, später aber wegen einer schweren Verwundung vorzeitig entlassen. Bis zum Frühjahr 1919 verwaltete er die freigewordene Hauptlehrerstelle in Neuenkirchen. Vom 1. April 1919 bis zum Jahre 1928 war er Hauptlehrer der Volksschule Lodbergen und ab 1928 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1957 stellvertretender Schulleiter der Volksschule Löningen. 1926 legte er noch zusätzlich die Prüfung als Sonderschullehrer ab.

Nebenberuflich widmete sich Georg Warnking in erster Linie der Jugendfürsorge und der Jugendpflege. Zusammen mit dem damaligen Med.-Rat Dr. Lübbers gelang es ihm, am Altarm der Hase, dem damaligen Licht- und Luftbad, ein Heim zu errichten, in dem erholungsbedürftige Kinder aus den Städten für 4 Wochen Aufnahme finden konnten.

Während des zweiten Weltkrieges galt seine ganze Sorge dem Schulleben, das sehr häufig unter den damaligen schweren Bedingungen zu leiden hatte. Außerdem widmete er sich mit großem Einsatz dem Luftschutz. Seit 1945 arbeitete er als Geschäftsführer des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge und betreute die in der Gemeinde Löningen gelegenen Kriegsgräber. Der deutsche Heldenfriedhof auf der Brockhöhe lag ihm dabei ebenso am Herzen wie der Friedhof für die verstorbenen russischen und polnischen Soldaten in der Bauerschaft Helmighausen, der auf seine Initiative hin neu gestaltet wurde. Von 1945 bis 1957 war er außerdem Vorsitzender der Bezirksgruppe des Vereins kath. Lehrer Oldenburgs.

Als eifriger Befürworter des Heimatgedankens stellte er nach seiner Pensionierung in mühevoller ehrenamtlicher Arbeit die Heimatchronik der Gemeinde Löningen zusammen. Das erforderliche Material beschaffte er sich in den Staatsarchiven Oldenburg, Münster und Osnabrück. Für sein Werk, das 15

Landesbibliothek Oldenburg



Bände umfaßt, spürte er weit über 1000 historische Quellen auf. Einen Teil seiner Forschungsarbeit veröffentlichte er als freier Mitarbeiter der Tageszeitungen und machte sie so einem breiten Leserkreis zugänglich.

Der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland hat den verdienstvollen Einsatz von Georg Warnking für unsere engere Heimat wiederholt öffentlich anerkannt und ihn geehrt.

Von 1952 bis 1964 gehörte Georg Warnking dem Rat der Gemeinde Löningen an. Während dieser Zeit war er auch Vorsitzender des Schulausschusses und stellvertretender Bürgermeister. Tatkräftig unterstützte er besonders den Wiederaufbau und den schon bald erforderlichen weiteren Ausbau des Schulwesens. Ein offenes Ohr aber bewahrte er sich für alle Bürger der Gemeinde. Zu ihm konnte jeder kommen, ob mit persönlichen Sorgen oder gesellschaftlichen Anliegen.

Hinter diesen nüchternen Daten verbirgt sich ein Leben großer Selbstverantwortung, menschlicher Anteilnahme und stetiger Hilfsbereitschaft. Den Schlüssel für seinen vielfachen Einsatz findet man vielleicht in seiner christlichen Überzeugung und in seinem erwählten Beruf.

Landesbibliothek Oldenburg

Georg Warnking war Lehrer aus Leidenschaft. Er sah seine pädagogische Aufgabe nicht einseitig in einer formalen Wissensübermittlung, seine Erziehung war immer Hilfe zur Selbstverwirklichung, Hinführung zur Reife, die seine ihm anvertrauten jungen Menschen befähigen sollte, das Leben zu meistern und selbstverantwortlich zu gestalten. Dabei setzte er sich und den Schülern strenge Maßstäbe, wie ihm überhaupt jede Halbherzigkeit in der Lebensführung zuwider war. Seine Arbeit in den zahlreichen Gremien und Vereinen sowie seine umfangreichen geschichtlichen Forschungen waren niemals Selbstzweck, sondern Ausdruck echter Anteilnahme und tiefer Verantwortung für das Wohl der ihm nahestehenden Menschen und der Allgemeinheit. Aus der Kraft seiner religiösen Überzeugung und Berufung sah er in jedem Menschen die einmalige, von Gott geschaffene Persönlichkeit, die der redlichen Anteilnahme wert war. Sein echtes Bemühen erwarb ihm Sympathie und Achtung. Als wohlverdientes Zeichen des Dankes und der Anerkennung für all seine Mühe wurde ihm 1972, dem Jahr der Goldenen Hochzeit mit seiner Ehefrau Agnes, geb. Böhmann, der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland verliehen.
Georg Warnking fand nun in Löningen seine letzte Ruhestätte. Die Löninger Bevölkerung nahm Abschied von einem vertrauten und liebgewordenen Bürger. Zahlreiche Menschen gaben ihm das letzte Geleit, so wie auch er viele begleitet hatte auf ihrem letzten Weg in dieser irdischen Heimat.

Paul Lankes - Vielseitigkeit als Prinzip

Von Jürgen Weichardt

Als 1976 Paul Lankes in der Ausstellung „Landschaft" im Museumsdorf Cloppenburg zum ersten Male mit einer Reihe größerer Gouachen vor die Öffentlichkeit trat - nachdem kleinere Ausstellungen in der Galerie Krüger, Bremen und im Kunstverein Kaponier in Vechta noch ohne größere Resonanz geblieben waren - löste er Überraschung aus, weil sich seine Bilder so deutlich von den Arbeiten der anderen Oldenburger Künstler unterschieden: Weder tauchten in seinem Werk späte Relikte des im Norden noch immer geliebten Expressionismus auf, noch Stilformen aus dem Neuen Realismus oder aus der Phantastischen Kunst-Motivik. Lankes' Bilder waren nicht einzuordnen; der Künstler hatte sich offenbar keinem der gängigen Stile angeschlossen. Dreiundvierzigjährig war Paul Lankes ins Oldenburgische Münsterland gekommen. 1926 geboren, war er zunächst in Bamberg aufgewachsen und zur Schule gegangen, später in Nürnberg. Nach kurzer Kriegszeit und -gefangenschaft konnte er 1945 an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Bamberg Kunstgeschichte, Pädagogik, Philosophie und Psychologie studieren. 1946 wechselte er zur Münchner Akademie, wo er schwerpunktmäßig in den Klassen für freie Malerei, Holzbildhauerei und Kunstpädagogik arbeitete. 1950 machte Paul Lankes das Staatsexamen, trat in den Schuldienst ein, und gegen Ende

Landesbibliothek Oldenburg



Tusche, Beize auf Japankarton, 20 x 23 *Torfwerk weit weg 1976*

des Jahrzehnts zählte er zu den Bearbeitern der Fachrichtlinien und zu den Ausbildern der neuen Lehrergeneration in Bayern. Von seiner künstlerischen Aktivität vor der Vechteraner Zeit zeugt die Ausstellung in Nürnberg, 1969, die nicht nur umfangmäßig (30 Tafelbilder, 20 Aquarelle, 25 Holzschnitte, 5 große Holzskulpturen), sondern auch in der Resonanz beeindruckt hat.
1969 erfolgte dann der Ruf an die Pädagogische Hochschule Vechta, die 1972 Teil der Universität Osnabrück geworden ist. Lankes wurde Professor für Bildende Kunst. Wie sehr dieser Wechsel aus dem mainfränkisch- und süddeutsch-bayrischen Raum in den Norden den Künstler beeindruckt und beeinflußt hat, läßt sich an der veränderten Malauffassung am deutlichsten ablesen. An die Stelle einer bis dahin farbenfrohen, leuchtenden, hellen Palette ist eine eher grau, dunstige, sehr im Ton zurückhaltende, dennoch nicht weniger klangvolle Farbigkeit getreten, die Lankes für durchaus charakteristisch für Natur und Landschaft hierzulande hält. Aber der Wechsel zeigt auch Grundsätzlicheres an, was sich erst in den Folgejahren herausgeschält hat: Der geringere Außenreiz der Landschaft, ihrer Motive und Farben hat Lankes Abstand nehmen lassen von einer primär stimmungshaften, reproduzierenden Darstellungsweise, die zwar auch schon unterschiedliche Haltungen und Lösungen, Stimmungen und Erscheinungen kannte, aber noch inhaltlich gebunden blieb. An ihre Stelle ist die Auseinandersetzung mit dem Material des Künstlers, mit seinen Techniken, mit seinen Intentionen und formalen Zwängen getreten. Das Experiment und die Analyse haben das schlichte Erzählen abgelöst. Die Voraussetzung war die Beherrschung aller künstlerischen Inhalte.

Landesbibliothek Oldenburg

Übersicht über das Werk

Ein Prinzip der künstlerischen Arbeit von Paul Lankes ist Vielfalt und Vielseitigkeit. So wie er sich unter neuen räumlich-landschaftlichen Gegebenheiten umstellen kann, so hat er seine Arbeit stets auch dem Material angepaßt, ist neuen formalen Anregungen gefolgt und hat nach der Beherrschung neuer Techniken gesucht. Die Gefahr, die dabei auftaucht, ist Verzettelung. Sie droht ganz besonders bei einem Künstler, der wegen seiner pädagogischen Tätigkeit nicht dauernd am Werk bleiben kann. Paul Lankes ist sich dieser Gefahr durchaus bewußt, und er weiß auch, daß ein Künstler, der sich in vielen Medien auszudrücken versucht, unter Umständen in keinem etwas Rechtes zu sagen hat.

Lankes besitzt für viele der Medien stille Arbeitswünsche und Ideen; die meisten können aus Zeitgründen nicht realisiert werden. Gelegentliche Schöpfungen lassen die meisterlichen Anlagen erkennen; aber in den Gattungen Plastik und Keramik sind letztlich doch nur Einzelstücke entstanden. Trotzdem weisen auch diese Arbeiten unverkennbare Züge des Gestaltungswillen und der künstlerischen Motivation von Paul Lankes auf: Bei der Keramik bleibt er dem Volkskunsthaften meist nahe, sofern er mit dem Material Ton nicht ganz klassische Themen der Bildhauerei bearbeitet. Zu den Motivationen für die Keramik zählt auch der Wunsch, einmal die Leistungsfähigkeit des heimischen Tons zu erproben.

In der Plastik steht die Holzfigur an erster Stelle. Drei thematische Ansätze lassen sich unterscheiden: Die Figur - die Kombination von Funktion und Plastik wie bei den Sitzformen - und die geräthafte Plastik, die Funktionen vorgibt, diese tatsächlich aber ins Ästhetische transponiert. Wenn Lankes auch bei dieser dritten Themengruppe am liebsten weiterarbeiten würde, so erscheint für den Augenblick die funktionale Sitz-Plastikgruppe am interessantesten, weil hier plastische Großformen - der Holzstumpf - verbunden werden mit funktionalen Elementen - Sitzfläche - und plastischen Kleinformen wie Figurenreliefs und Landschaftszügen. Dabei wird stets das Material als bedingter Werkstoff sichtbar gemacht und nicht kaschiert, womit neben der Materialgerechtigkeit, die für die Plastik von großer Bedeutung ist, auch das Ursprüngliche und Urtümliche von Inhalt und Form seinen künstlerisch überzeugenden Ausdruck findet.

Auch das Medium Öl-Malerei ist relativ karg besetzt; nicht zuletzt auch deshalb, weil der Künstler selbst an sein Werk so hohe Ansprüche stellt, daß einzelne Bilder über Jahre hinweg immer wieder bearbeitet werden müssen. Ältere Gemälde, die neueren ästhetischen Ansprüchen nicht mehr genügen, können sogar zerstört - d. h. übermalt - werden. Lankes räumt dem Kunstbegriff durch diesen äußerst selbstkritischen Standpunkt, der hierzulande durchaus nicht üblich ist, einen ganz anderen Inhalt ein: Kunst ist demnach primär Vorgang, ist auf das Werk konzentrierte Aktion und wird so lange vorangetrieben, bis das Werk abgeschlossen erscheint - manchmal über Jahre hinweg. Dieses Werk, normalerweise „Kunstwerk" genannt, wird also nicht für die Ewigkeit geschaffen, sondern nur für einen kurzen Zeitraum, in dem eine Übereinstimmung zwischen dem Ergebnis und der künstlerischen Auffassung des Autors besteht. Wandelt diese sich, wird das Werk auf- oder freigegeben. Ausgenommen sind von diesem Prozeß jene Bilder, in die der Künstler so starke Erlebniskräfte eingebracht hat, daß diese hauptsächlich das Bild tragen, na-

Landesbibliothek Oldenburg



Rohrfeder, Beize, 37 x 27

Zeichenkurs in Lehmden 1973

Landesbibliothek Oldenburg

türlich in Verbindung mit allen ästhetischen Prinzipien, die der Maler für sich akzeptiert hat.
Diese ungewöhnliche Haltung, die nicht darauf gerichtet ist, ein umfängliches Oeuvre zu erstellen, sondern ein paar gute Bilder, nimmt Lankes hauptsächlich gegenüber der Ölmalerei ein, nicht aber gegenüber den materiell einfacheren Medien Zeichnung und Druckgraphik.
Damit ist der Kreis des Werkes von Lankes abgesteckt: Sein durch Vielseitigkeit dennoch gewachsenes Oeuvre umfaßt Holzplastik, Keramik, Ölmalerei und Gouachen, Zeichnungen mit allen Unterformen (Pinsel-, Feder-, Bleistift-, Kohlezeichnung) und Aquarelle sowie verschiedene Druckgraphiken. Die in den letzten Jahren dominierende Gattung ist die Zeichnung.

Entwicklungsmomente des Oeuvres von Paul Lankes

Die künstlerische Entwicklung von Paul Lankes läßt sich kaum in Jahreszahlen fassen, zumal von der Vergangenheit - vor dem Niederlassen in Vechta - vieles verdeckt, verstreut oder zerstört worden ist. Die wenigen angegebenen Daten deuten eher Schwerpunkte an als Stationen eines künstlerischen Weges; sie machen aber auch klar, daß Paul Lankes schwerpunktmäßig gearbeitet und keinesfalls alle Gattungen gleichzeitig gepflegt hat.

So sicher es ist, daß in seinem Werk Malerei und Zeichnung stets eine Hauptrolle gespielt haben, so fixieren die ersten Daten doch öffentliche Aufträge anderer Art und damit erste Erfolge. Um 1960 beginnt Paul Lankes mit Illustrationen für religiöse Bücher - eine Aufgabe, der er sich bis zur Gegenwart nicht entzogen hat. Zur gleichen Zeit wird ihm der Auftrag erteilt, für die Pfarrkirche in Forchheim einen Kreuzweg zu erarbeiten und für die Kirche St. Hildegard in München-Pasing eine figürliche Plastik des Judas Thaddäus. In jüngster Zeit hat Paul Lankes für die Klinik in Neuenkirchen/Oldb. erneut eine Aluguß-Plastik nach Holzmodellen geschaffen, die aus mehreren Gruppen besteht und dem Kardinal Graf von Galen gewidmet ist: Seine Figur steht der Pieta gegenüber - beiden wiederum Massengruppen, und dazu tritt der erinnernde Text - kurz eine Kombination divergierender Formmotive, die Lankes mit Hilfe abstrakt-ästhetischer Mittel - wie Rhythmus, Dichte und Weite, innere Spannung und Kontraste der Formen - zu einer Einheit verschmolzen hat.

Für die Zeit vor dem Umzug ins Oldenburgische stehen eine Reihe von Eitempera-Bildern aus Tirol und eine Folge von Aquarellen aus der Landschaft um Wolfratshausen. Lankes hat für diese Landschaftsbilder durchweg helle und kräftige, aber keineswegs expressive Farben gewählt. Nicht der Kontrast spielt hier eine größere Rolle, als vielmehr die Differenzierung ähnlicher heller Farben. Einfluß auf diese Farbgestaltung haben gleichermaßen Licht und Sonne, Stimmung und Tageszeit gehabt. Unverkennbar aber ist hier schon der Ansatz zur Distanzierung gegenüber dem Motiv: Er wird bei den Tiroler Bildern sichtbar in der experimentellen Verbindung von Farbpulver, mit Wasser angeteigt, und Polyester, was den Farben einen lauteren Klang gegeben hat. Er wird bei den Aquarellen sichtbar, die vor der Natur gemalt worden sind, in der gleichfalls bewußten Materialisierung der Farben: Obwohl Lankes Wert darauf gelegt hat, die landschaftlichen Motive erkennbar zu machen, hat er die Farbe doch von der unmittelbaren Formgebundenheit befreit: Vielmehr sind diese Aquarelle praktisch von Flecken aus gemalt worden - Flecken, die zunächst das Material Farbe bestimmen zur Darstellung einzelner landschaft-

Landesbibliothek Oldenburg



Aluminiumguß 1977 *Clemens August Kardinal von Galen*
Detail einer Bauplastik an der Clemens-August-Klinik, Neuenkirchen

Landesbibliothek Oldenburg

licher Formationen. Diese material- und motivbezogene Arbeitsweise, die eigentlich die dialektische Spannung von Form und Inhalt aufzuheben bestrebt ist, charakterisiert seinen Autor bei aller Spontanität und Emotionalität, die wiederholt in der künstlerischen Arbeit nachzuweisen sind, als einen intellektuellen Künstler. Er ist - vielleicht - der wesentliche Gewinn, den Paul Lankes in die Oldenburgische Phase seiner Arbeit hinübergerettet hat.

Stellen die Wolfratshausener Aquarelle den Abschied vom Süden dar, so das „Wutbuch" den Übergang zum Norden. Es entsteht 1968/69, teilweise noch in München, als sich der Ärger über Behördenwillkür und -schwerfälligkeit ein Ventil sucht. Dieses „Wutbuch" existiert als Holzschnitt-Folge mit Text in einer zwanziger Auflage und als Offsetdruck (erst in Vechta) in einer größeren Edition. Zu den aggressiven Texten, die den Anlaß des Ärgers ins Allgemeine, den Zorn über die Macht als anonyme Gewalt ins Grundsätzliche heben, treten einzelne Darstellungen, die nun allerdings expressionistische Züge in der Formgebung, in den Proportionen und in der Karikierung des Menschen aufgenommen haben. Gerade an diesen Holzschnitten wird die kontrollierte Emotionalität des Autors sichtbar: Die Holzflächen sind grob, doch stets formbestimmt und entschieden geschnitten, der eigentümliche Reiz des Holzes bleibt stets gegenwärtig; die Kontraste zwischen Schwarz und Weiß werden selten ausgeglichen; strukturierende Elemente erweitern den Formenkanon dieser Blätter und deuten gerade die Bewußtheit des Formeneinsatzes an. Die Texte, in wenige Zeilen jeweils gegliedert, lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig; sind dabei aber so lapidar gefaßt und in ihrer Strenge bereits lyrisch, daß auch hier erkennbar wird, wie der Autor seine „Wut" zu beherrschen gewußt hat. Dieses Buch stellt eine einzigartige Graphikfolge im künstlerischen Schaffen des Landes Oldenburg im letzten Jahrzehnt dar; es ist hierzulande unvergleichbar.

Auch Paul Lankes hat in anderen Graphik-Folgen - 1972/73 und 1975/76 entstehen Radierungen - diese Eindringlichkeit nicht wieder erreicht, zumal diese Radierungen nicht als thematisch geschlossene Gruppe, sondern als die Gattung Zeichnung erweiterndes und distanzierendes Stoffgebiet verstanden worden sind.

Seit 1972 treten diese Zeichnungen in all ihrer Vielfalt stärker in den Vordergrund. In den letzten Jahren nehmen sie den wesentlichen Teil der für die künstlerische Arbeit erübrigten Zeit in Anspruch, zumal die Forderung einer Zeichnung an die Zeit und an die Tageszeit nicht groß ist: Sie kann fast bei jedem Licht entstehen.

Paul Lankes - der Zeichner

So wie Lankes in diesem Medium kaum eine klassische Technik nicht untersucht hat, so hat er auch kaum auf eines der klassischen Themen verzichtet. Dennoch haben sich einige Schwerpunkte oder Vorlieben herausgebildet. Dazu zählen die Selbstbildnisse und figürlichen Darstellungen, häufig mit mythologischen oder kunsthistorischen Aspekten; aber auch traditionelle Themen wie Akt oder Landschaft und in diesem Zusammenhang das skurrile Motiv der Kuh; schließlich auch Neigungen zur Architektur und zur Raumbildung auf der zweidimensionalen Fläche überhaupt.

Landesbibliothek Oldenburg



Holzschnitt, 75 x 52

Pferdemarkt 1976

Landesbibliothek Oldenburg

Allgemein gilt, daß die gegenständliche Darstellung in der Zeichnung von Paul Lankes alle Spielarten von der flüchtigen Skizze bis zur ausgeformten Detaillierung aufweisen kann. Am häufigsten aber sind die Blätter, in denen das Dargestellte den Reiz des Spontanen, des Überraschenden noch nicht aufgegeben hat. Dann wirken die Inhalte offen, mehrdeutig, vielschichtig und entsprechen somit der gedanklichen Vielseitigkeit ihres Autors.

Es liegt auf der Hand, daß dieser Künstler Selbstkritik kennt, daß er in der kritischen Einstellung zu sich selbst und zu seinem Schaffen immer wieder auf sich zurückkommt, wie die Selbstbildnisse häufig demonstrieren, auch gerade dann, wenn sie unter gewissen Verzerrungen gesehen werden, wenn sie gewisse Stimmungen ausdrücken. Dieses Zurückfinden zu sich selbst hat für Lankes aber auch noch weitergehende Bedeutung: Es führt ihn zum Zentrum seiner Arbeit. Natürlich ist für ihn nicht der Mensch das Maß aller Dinge und ganz gewiß nicht der Künstler, er selbst; aber sein Denken, sein Wissen, sein Gefühl sind dennoch die bewegenden Kräfte seiner eigenen Arbeit. So sind die Selbstbildnisse beides: Besinnung und Neuanfang, selbstkritische Analyse und Ansatz zu neuen oder weiterführenden Wegen.

Es ist vielleicht bemerkenswert und charakterisierend, daß diese Schicht des Künstlers - das Selbstbildnis mit aller Bedeutung - selten zu Tage tritt und erst auftaucht, wenn fast das ganze übrige Werk Blatt für Blatt umgeblättert worden ist. Hier ist der Kern, das Zentrum zu sehen, aus dem heraus Paul Lankes malt, zeichnet, radiert, bildhauert: Das Ich in seiner dialektisch-gespannten Stellung zwischen sozialer Umgebung und mythologisch-historischem Erbe.

Paul Lankes wäre kein Mensch unserer Zeit, stände er diesen Lasten des modernen seiner Lage bewußten Individuums nicht auch ironisch gegenüber. Diese Ironie ist subtil, außer im „Wutbuch" selten nach außen dringend, kaum verletzend, aber sie ist vorhanden, wie gerade auch die Blätter mit kunsthistorischen Inhaltsbeziehungen zeigen. Eins heißt: „Das Ohr der Nofretete begegnet Echnatons Ohr, wobei letzteres seine Erregung kaum verbergen kann."

Im Laufe der Jahre ist eine Verwandlung in der Zeichnung von Paul Lankes eingetreten; sie hat die Motivation des Zeichnens verändert. Die Direktheit des Zeichnens, das Interesse an bestimmten Themen, das Spiel mit diversen Motiven, der Reiz, bestimmte Inhalte zeichnerisch zu formulieren, geht allmählich verloren. Sie weicht dem Interesse am Zeichnen selbst: Am Vorgang dieser Übung ebenso wie an ihren diversen verschiedenen Bindungen. Schon um 1969 beginnt der Künstler mit bestimmten Präparierungen des Papiers; er unterwirft bestimmte Papiere einer Tee-Einfärbung, um sie älter erscheinen zu lassen. Im Laufe der nächsten Jahre entwickelt Lankes diese Papier-Manipulation, die zunächst von der Zeichnung selbst ganz unabhängig ist, immer intensiver, wobei er zu der Erfahrung kommt, daß Tusche z. B. als Papier-Einfärbung deswegen weniger geeignet ist, weil sie auf dem Papier bleibt, nicht in das Blatt eindringt.

Lankes sucht auch mit Auswaschungen Papierreize zu gewinnen, doch nachhaltig ist vor allem das Beizen, das freilich nur mit bestimmten Papieren höchste Wirkung erzielen kann. Am besten sind Japan-Seidenkartons für diesen komplizierten und langwierigen Vorgang geeignet. Für ihn verwendet Lankes handelsübliche Stoffe, aber er preßt zugleich die feuchten Papiere, um sie

Landesbibliothek Oldenburg



Tusche auf Japankarton, 26 x 35 *Bäume 1937*

wieder glätten zu können. In vielen Blättern kombiniert er die verschiedenen Verfahren.
Vor allem aber durch den Beizvorgang gewinnt Lankes diese Farbtöne, die deswegen auf anderen Wegen nicht herzustellen sind, weil sie dann nicht im Papier, sondern nur auf seiner Oberfläche sitzen. Gerade dieser Unterschied ist für die Räumlichkeit der Zeichnung von wesentlicher Bedeutung. Freilich gewinnt Lankes auf diesem Wege keine leuchtenden Farben, sondern durchweg gebrochene, graue bis sepia-farbene, zuweilen schmutzigwirkende, aber auch andere, die einen scheinbar kostbaren Effekt haben. Der Beizvorgang kann vor und nach der Zeichnung erfolgen - bei Landschaftsmotiven ist er oft nachgetragen worden, weil die Arbeiten vor der Natur gefertigt worden sind.
Kurz, mit dem Beizvorgang hat Paul Lankes für sich nicht nur eine unverwechselbare Technik entwickelt, die ihm unvergleichbare Farbkonstellationen mit der Oberflächen-Transparenz ermöglicht, nicht zuletzt auch deswegen, weil er das Beizen nie isoliert gesehen hat, sondern in vielfältiger und stets umkehrbarer Kombination mit anderen Zeichnungsformen. Auch die „Liebe zum Papier" und seine Reaktionen auf verschiedene Zeichnungsweisen gehören hierzu und unterstreichen, daß er darüber hinaus den technischen Prozeß einschließlich des Zeichnens selbst zum Gegenstand des Nachdenkens und der Kunstübung gemacht und damit das einmal mehr bestätigt hat, was an anderer Stelle für seine Kunstauffassung charakteristisch genannt wurde: Kunst ist ein Prozeß.

Landesbibliothek Oldenburg



Kühe auf Moorwiese 1975

Kohle, Blei und Beize, 38 x 28

Landesbibliothek Oldenburg

Schlußbetrachtung

In einer Folge von 56 Zeichnungen, von denen 20 noch in seinem Besitz sind, hat Paul Lankes am Motiv „Kuh und Landschaft" über das Zeichnen reflektiert und dabei seine Gedanken in knappen Formulierungen fixiert. Was im „Wutbuch" expressive und aggressive Sprache war, ist hier - bei formal ähnlicher Kombination von Text und Bild - didaktisch-theoretische Motivationsdeskription und dabei mehreres zugleich: Lyrische Umschreibung, Kurzhinweis auf die Form, didaktische Überlegung, knappste Inhaltsskizzierung und Kommentar zur Methode: „Zeichnen ist hier nicht Produktion von Grafik, sondern Reflektion über das Sehen. Zeichnungen sind die Spur dieser Reflektion." Problematisiert wird in diesem Satz die unabdingbare Voraussetzung des künstlerischen Produktionsvorganges: das Sehen. Daß damit nicht nur das äußerliche Sehen gemeint ist, sagt ein anderer Satz über Picasso und Wols: „Ich suche nicht, ich finde, sagte Picasso und fand genau, was er suchte. Aber der Wolfgang Schulze (genannt Wols) fand auch noch anderes."

Vor allem aber wird über die Mittel des Zeichnens nachgedacht: „Fleck Linie Fleck, getrennt verbunden, und der Fleck so fleck und die Linie so linie gegeneinandergestellt, bauen sie einen Kontrast"; über die Nähe der Mittel und über ihre Wandlungsfähigkeit: „Es gibt Linien, die sind in Wirklichkeit ganz dünne Flecken" oder „Beginnt der Fleck und vergißt was er wollte, führt es die Linie weiter und vergißt alsbald ihrerseits was . . . Was?" Einmal mehr wird dabei deutlich, wie sehr der Fleck als Ausgangspunkt und Zentrum des Zeichnens (und Malens) eine Rolle spielt - der Fleck, aus dem die Linien sind.

Schließlich erhalten die Texte auch ironische Bemerkungen über die Tradition, die sich sogar gegen den Verfasser dieses Textes richten können: „Niemand zitiert ungestraft / Auch wer lachend / das Gestohlene zurückbringt / muß an den Pranger / will ich mich doch / in den Besitz / der knackenden Griechengelenke / setzen, hilft mir die / peinlich genaue / Beachtung / der Vorschrift rechten Zitierens / Fundament aller Wissenschaft".

Und die Kühe? Sie sind nur der Inhalt, an dem sich die Form erweist - scheinbar nichtiger Anlaß für alle diese hier kurz zusammengefaßten Gedanken. Aber - so fragt Paul Lankes - „Was ist wichtig? Was ist unwichtig?"

Sicher ist sein Werk nicht nur in unserer Landschaft wichtig. Es nimmt einen spezifischen und unverwechselbaren Platz in der Kunst dieses Landstriches ein, auch wenn ihm Bekanntheit und gar Popularität noch fehlen.

Zusammenfassend läßt sich das Spezifische der Kunst von Paul Lankes in folgenden Begriffen aufzählen: Die knappe Formulierung nicht nur der Texte, sondern auch der bildnerischen Inhalte; die offene, mehrdeutige Form; der natürliche, naturnahe und dennoch intellektuell geprägte Inhalt; der bewußte Einsatz der künstlerischen Mittel und schließlich das Lapidare in Form und Inhalt in seltener Übereinstimmung.

Landesbibliothek Oldenburg

50 Jahre Thülsfelder Talsperre

Von Toni Bösterling

Notizen
Die Thülsfelder Talsperre ist die einzige Talsperre in Nordwestdeutschland. Sie liegt in der Mitte des Erholungsgebietes Thülsfelder Talsperre zwischen der Hansestadt Friesoythe und der Kreisstadt Cloppenburg, und zwischen den Orten Molbergen, Markhausen und Garrel.

Beschluß
Der Oldenburgische Landtag beschloß in seiner Sitzung vom 30. November 1923 einstimmig den Bau einer Talsperre bei Thülsfelde. Nach einem Entwurf des damaligen Wege- und Wasserbauamtes Oldenburg sollten durch die Schaffung dieses Wasserspeicherraumes 120 qkm landwirtschaftliche Flächen am Unterlauf der Soeste vor regelmäßigen Überflutungen geschützt werden. Die hierzu benötigte Fläche beträgt 450 ha. Diese ist heute Eigentum des Landes Niedersachsen. 90 ha gehörten bereits dem Oldenburgischen Staat und 360 ha einigen Bauern aus Thülsfelde, Petersfeld, Resthausen und Dwergte. Ihnen wurden für die abgetretenen Rieselwiesen nach langwierigen Verhandlungen andere Ländereien zugewiesen.

Wasserbau
Die Hamburger Tiefbaufirma Julius Berger AG begann im Jahre 1924 mit den Erdarbeiten. Inflation und Arbeitslosigkeit begleiteten die 3jährige Bauzeit. Die Oldenburgische Landesregierung setzte im Rahmen ihrer „produktiven Erwerbslosenfürsorge" beim Erdbau Arbeitslose ein. Die Reichsarbeitsverwaltung zahlte zu den Notstandsarbeiten Zuschüsse. Die Herstellung kostete fast 3 Millionen Reichsmark.
Eine natürliche Geestenge und flache Geestrücken mit Dünen begünstigten den Bau einer Talsperre im Soestetal. Bei 12 km Umfang mußten nur 3,6 km Erddamm aufgeschüttet werden. Die Dämme wurden durch Holzpfähle und Buschen vorbereitet, das Erdreich an den Ufern der Soeste mit Baggern in Kipploren geladen und mit Dieselloks zu den Deichen transportiert. Beton- und Eisenwalzen verfestigten den Boden. Mit Schaufeln wurden die Böschungen gestaltet. Der Hauptdamm im Norden, die eigentliche Staumauer, hat eine Sohlenbreite von 70 m. Er ist 9 m hoch. Der Boden des Staudammes war durch eine 30 cm dicke Lehmschürze gegen ein Durchsickern des Wassers geschützt. Diese ist durch eine zusätzliche 10 cm starke Asphaltdecke und neuerdings durch Betonwerk verstärkt.

Bewirtschaftung
1927 konnte der Stausee als Thülsfelder Talsperre in Betrieb genommen werden. Den Abfluß reguliert eine Schleuse, der sog. Grundablaß. Über diesem Grundablaß steht ein Einlaufturm mit Sperrvorrichtungen. Das Wasser fließt durch diesen Einlaufturm und weiter in einem mannshohen Abflußstollen unter dem Staudamm hindurch wieder in die Soeste. Der Talsperrenwärter regelt den Wasserstand, indem er mittels Rohrschieber die Abgabe aus der Talsperre gegenüber dem Zulauf drosselt, verstärkt oder gleichhält. Bei Störungen des

Landesbibliothek Oldenburg



Gegenlichtimpression an der Thülsfelder Talsperre. Foto: Martin Walter, Cloppenburg

Ablasses kann das Wasser durch einen 1951 erbauten Hochwasserentlaster zwischen Thülsfelde und Petersfeld in den Randgraben abfließen. Wenn Hochwasser etwa in der Zeit von Oktober bis März zu erwarten ist, wird der Wasserstand in der Thülsfelder Talsperre für gewöhnlich auf 21,50 m über NN abgesenkt. Es kann dann eine Hochwasserfracht aus dem Niederschlagsgebiet der Soeste zurückgehalten werden, die schon 4-5 Millionen cbm innerhalb einer Woche betragen hat. Das eingespeicherte Wasser wird langsam wieder abgegeben, so daß das Soestetal bis etwa Friesoythe unmittelbar vor Hochwasser geschützt ist.
Die Bauwerke sollten zunächst auch zu Wasserkraftverwertung ausgebaut werden. Die Stromgewinnung erwies sich jedoch später als unwirtschaftlich.
Unterhalb der Talsperre mußte bis vor wenigen Jahren die Wassermühle in Friesoythe mit ausreichend Wasser versorgt werden. Auch heute ist es erforderlich, daß die Soeste als Lebensraum für Fische und Wasserpflanzen in der niederschlagsarmen Sommerzeit ausreichend Wasser führt. Dies erfordert eine Normalstauhöhe von 22,50 m über NN mit einem Wasservorrat von dann 3 Millionen cbm. Ungefähr 150 ha beträgt im Sommer die Wasserfläche der Thülsfelder Talsperre und die größte Tiefe 5 m. Die Ufer aber sind seicht.
Im Sommer dient der Wasservorrat auch zur Speisung des Küstenkanals. Dieser verliert durch den Schleusenbetrieb, durch Verdunstung und Versickerung Wasser, das gewöhnlich aus natürlichen Zuflüssen, wie aus der Hunte, gedeckt wird. Bei langfristiger Trockenheit kann es vorkommen, daß zusätzlich Wasser aus der Thülsfelder Talsperre zur Verfügung gestellt werden muß, um den Schiffsverkehr zwischen Weser und Dortmund-Ems-Kanal aufrecht zu erhalten. Die Bewirtschaftung der Thülsfelder Talsperre nimmt Rücksicht auf die Vogelbrutplätze, auf die Laichzonen der Fische und auf die gegen stark wechselnde Wasserstände empfindliche Ufervegetation.

Naturschutz

Bereits vor dem 2. Weltkrieg hatte sich die Thülsfelder Talsperre zu einer „nordischen Schärenlandschaft" mit wertvollen Biotopen entwickelt, die heute einen der vielfältigsten Lebensräume für seltene Pflanzen und Tiere in Nordwestdeutschland darstellt. So wurde bereits am 31. 1. 1938 vom Oldenburgischen Landesministerium die „Verordnung über das Naturschutzgebiet Talsperre Thülsfeld" erlassen. Nach der seit dem 1. März 1957 gültigen

Landesbibliothek Oldenburg

Naturschutzverordnung ist es u. a. verboten, im Naturschutzgebiet Pflanzen zu beschädigen, Tieren nachzustellen und ihre Brut- und Wohnstätten zu beschädigen, die Wege zu verlassen und Unrat wegzuwerfen. Zum Vogelschutz ist das Befahren des Stausees mit Booten jeglicher Art und auch das Durchschwimmen vom Ostufer zum Westufer nicht zugelassen. Die Freunde der Thülsfelder Talsperre schützen diese einzigartige Naturlandschaft. In ihr wechseln die trockenen Heidegebiete, insgesamt 100 ha, mit Heidelbeeren, Preiselbeeren, Krähenbeeren, Moosbeeren und Kiefern mit den Schilfzonen der zahlreichen Lagunen, in denen Röhricht, Weiden und der Gagelstrauch sich mit Pfeifengras, Iris, Moospolstern und dem Wollgras mischen. Viele selten gewordene Pflanzenarten wie Sonnentau und Orchideen haben sich eingefunden. Immer noch gibt es Kampfzonen zwischen Heide, Wald und Ufergebüsch. Das Beobachten, wie sich die Landschaft selbständig in ein natürliches Gleichgewicht finden will, stellt den Reiz des Naturschutzgebietes Thülsfelder Talsperre dar.

Vogelschutz

Die Thülsfelder Talsperre bietet mit ihrem bewegten Uferprofil und ihren reichgegliederten Pflanzengesellschaften idealste Möglichkeiten, vielen Vögeln in hoher Artenzahl und Brutdichte Futter-, Brut- und Rastplätze zu geben. In diesem Vogelreservat von überregionaler Bedeutung sind von Curt Panzke in den Jahren 1962 bis 1966 die nachfolgenden Vogelarten als Brutvögel, Wintergäste, Durchzügler und Futtersucher beobachtet worden. Die mit einem Kreuz gekennzeichneten Arten sind in der Artenliste Thülsfelder Talsperre als zum Teil hochgradig gefährdete Vogelarten in Niedersachsen festgestellt.

Fischerei

Die Thülsfelder Talsperre steht seit eh und je wegen ihres guten und artenreichen Fischbesatzes als Angelrevier hoch im Kurs. Von den Kennern unter den Sportfischern werden häufig über 20pfündige Hechte, Karpfen, Zander und als Einzelgänger auch der Wels geangelt. Der schwerste Wels wog 52 Pfund und war 1,52 m lang. Als leichtere Fische werden Aale, Barsche, Schleien, Brassen, Rotaugen und Rotfedern gefangen.

Erholung

Die Thülsfelder Talsperre ist im Landkreis Cloppenburg Mittelpunkt naturnaher Erholung. Sie liegt im gleichnamigen Erholungsgebiet, das aus einer abwechslungsreichen, leicht hügeligen und bewaldeten Geestlandschaft besteht, von den Talauen der Marka und Soeste gegliedert. Die Talsperre ist mit ihren Wanderparkplätzen und bequemen Heidewanderwegen Ausgangspunkt für viele naturbezogene Erholungsarten: Wandern, Trimmen, Radfahren, Angeln, Baden, Spielen und Naturbeobachten, Reiten, Kutschfahren oder Segelfliegen. Für einen erholsamen Familienurlaub gibt es Zelt- und Campingplätze, Hotels, Restaurants, Gasthäuser, Bauernhöfe und eine Jugendherberge. Neben dem nahegelegenen Tierpark Worberg gibt es viele Sehenswürdigkeiten, zu denen insbesondere das Museumsdorf Cloppenburg zählt, das größte Freilichtmuseum für bäuerliche Kulturdenkmale Niedersachsens. Der Besuch des Erholungsgebietes Thülsfelder Talsperre lohnt sich für einen Tagesausflug, für einen Urlaub oder für die Ferien. Es wird von Jahr zu Jahr weiter für eine naturnahe Erholung gepflegt und ausgebaut.

Landesbibliothek Oldenburg

Artenliste (+ Rote Liste) „Thülsfelder Talsperre"

† Haubentaucher
† Schwarzhalstaucher
Zwergtaucher
† Kormoran
† Fischreiher
† Große Rohrdommel
Stockente
† Krickente
† Knäkente
† Schnatterente
† Pfeifente
† Spießente
† Löffelente
† Kolbenente
Bergente
† Reiherente
† Tafelente
† Moorente
† Mittelsäger
† Gänsesäger
Zwergsäger
† Graugans
† Bläsgans
† Kurzschnabelgans
Höckerschwan
† Singschwan
† Zwergschwan
† Mäusebussard
† Sperber
† Roter Milan
† Seeadler
† Wespenbussard
† Rohrweihe
† Kornweihe
† Fischadler
† Baumfalke
† Turmfalke
Rebhuhn
Fasan
† Wasserralle
Teichhuhn
Bleßhuhn
Kiebitz
† Sandregenpfeifer
† Flußregenpfeifer
† Goldregenpfeifer
† Bekassine
† Waldschnepfe
† Großer Brachvogel
† Uferschnepfe
† Waldwasserläufer
† Bruchwasserläufer
† Rotschenkel
Grünschenkel
Dunkler Wasserläufer
† Flußuferläufer
† Zwergstrandläufer
Temminckstrandläufer
† Alpenstrandläufer
Sturmmöve
Lachmöve
† Trauerseeschwalbe
† Flußseeschwalbe
Ringeltaube
† Turteltaube
Kuckuck
† Schleiereule
Waldkauz
† Ziegenmelker
Mauersegler
† Eisvogel
† Grünspecht
Großer Buntspecht
† Mittelspecht
Schwarzspecht
† Heidelerche
Feldlerche
Rauchschwalbe
Mehlschwalbe
† Uferschwalbe
Pirol
Rabenkrähe
Nebelkrähe
Dohle
Elster
Eichelhäher
Kohlmeise
Blaumeise
Tannenmeise
Haubenmeise
Sumpfmeise
Weidenmeise
Schwanzmeise
Gartenbaumläufer
Zaunkönig
Misteldrossel
Wacholderdrossel
Singdrossel
† Rotdrossel
Amsel
† Schwarzkehlchen
† Braunkehlchen
† Gartenrotschwanz
Hausrotschwanz
Rotkehlchen
Feldschwirl
† Rotschwirl
† Drosselrohrsänger
† Teichrohrsänger
† Schilfrohrsänger
Gelbspötter
Mönchsgrasmücke
Gartengrasmücke
† Dorngrasmücke
Klappergrasmücke
Zilpzalp
Fitis
Wintergoldhähnchen
Sommergoldhähnchen
Trauerschnäpper
Heckenbraunelle
Baumpieper
† Wiesenpieper
Bachstelze
† Schafstelze
† Raubwürger
† Neuntöter
Star
Grünling
Hänfling
Girlitz
Gimpel
Buchfink
Goldammer
Grauammer
Ortolan
Waldammer
Rohrammer
Haussperling
Feldsperling

Landesbibliothek Oldenburg

Aus der Chronik der Gemeinden

des Oldenburger Münsterlandes

(zusammengestellt nach den Berichten der Gemeinden)

Von Franz Kramer

LANDKREIS VECHTA (Größe 812,05 qkm; Einwohnerzahl 95.859) *)

Gemeinde Bakum (78,66 qkm; 4.544 Einwohner)

August 1976	Ausweisung des Baugebietes „Büscheler Straße" mit 40 Bauplätzen;
Sept. 1976	Ausbau der überörtlichen Gemeindestraße Lüsche-Elsten in einer Länge von 2,8 km
16. 9. 1976	25 Jahre evgl. Kirche in Bakum
11. 11. 1976	Neuwahl des Bürgermeisters Hermann Rauber; der bisherige Bürgermeister Clemens Hölscher hat bei der Kommunalwahl nicht wieder kandidiert

Gemeinde Damme (104,37 qkm; 12.404 Einwohner)

Mai 1976	Bau einer festen Landebahn auf dem Flugplatz in Rottinghausen
17. 9. 1976	Einweihung der neuen Hauptschule mit Orientierungsstufe
8. 10. 1976	Einweihung des Feuerwehrgerätehauses in Osterfeine
6. 11. 1976	Münsterlandtag 1976 in Damme
8. 11. 1976	Antrag der Gemeinde Damme auf Verleihung der Bezeichnung „Stadt"
9. 11. 1976	Wiederwahl Bürgermeister Stromann. Der Rat umfaßt jetzt 31 Ratsmitglieder - bisher 29
1. 12. 1976	Fertigstellung des neuen Schwesternwohnheimes in Verbindung mit einer Krankenpflegeschule

Gemeinde Dinklage (72,66 qkm; 8.428 Einwohner)

17. 1. 1976	Todestag der Ehrenbürgerin Schwester Hildebranda
1. 2. 1976	Eröffnung des Reha-Zentrums, Schule für Körperbehinderte (Sonderschule) mit Internat
30. 7. - 1. 8. 76	Internationale Dreitage-Wanderung
8. 6. 1976	Verkauf der Bauerschaftsschule Bünne
20. 8. 1976	Einweihung des Schulzentrums Dinklage
4./5. 9. 1976	25 Jahre Kolpingorchester Dinklage
Okt. 1976	Ansiedlung der Firma Heller
23. 11. 1976	Frau Schneider 101 Jahre alt - älteste Einwohnerin der Gemeinde
Dez. 1976	Ansiedlung der Firma Lauterjung

Gemeinde Goldenstedt (88,48 qkm; 6.575 Einwohner)

Februar 1976	Alois Riesenbeck wird Deutscher Meister im Fallschirm-Ski-Wettbewerb

*) Fläche in qkm nach dem Stand vom 1. 3. 1974
Wohnbevölkerung nach dem Stand vom 31. 12. 1976

Landesbibliothek Oldenburg

16. 2. 1976	Beschluß des Rates über den Verlauf der Neuen Trasse der L 82, hinter den Geschäftshäusern in Goldenstedt
1. 4. 1976	Gemeindedirektor Scholübbers 20 Jahre Gemeindedirektor - von 1956-1968 in Rhede im Emsland, seit 1968 in Goldenstdt
28. 5. 1976	25 Jahre Flessner-Werke
Mai 1976	Die Schülerin Simone Ketelhut aus Goldenstedt erreicht den 2. Platz beim Landesentscheid des 17. Vorlesungswettbewerbes
Mai 1976	Beginn der Bauarbeiten für den Hartensbergsee; Bestätigung des Namens durch Ratsbeschluß vom 11. 8. 1976
10. Aug. 1976	Eine rumänische Jugendgruppe besucht die Gemeinde Goldenstedt
Sept. 1976	75 Jahre Apulma-Werk in Lutten
13. Okt. 1976	Der frühere Gemeindedirektor Josef Nordmann gestorben
27. 10. 1976	Alfons Kalthoff Bundesverdienstkreuz für seine humanitäre Hilfe in Vietnam
29. 11. 1976	Ökumenische Adventsvesper mit Bischof Harms, Oldenburg und Bischof Tenhumberg, Münster

Gemeinde Holdorf (54,86 qkm; 4.747 Einwohner)

Januar 1976	Grundstückstausch und Kaufverträge für die Neugestaltung des Ortsmittelpunktes
Frühjahr 1976	Baubeginn des neuen Rathauses und des Pfarrheims
Frühjahr 1976	Der Heidesee wird mit Landes- und Bundesmitteln zu einem Badesee ausgebaut; 200 Parkplätze; geplant ein Versorgungszentrum, ein Tennisplatz, ein Campingplatz
2. 6. 1976	Einweihung des neuen Stadions beim neuen Schul- und Sportzentrum
August 1976	Gründung eines Tennisvereins
August 1976	Für die Neugestaltung des Ortsmittelpunktes Abbruch des alten Küsterhauses und des alten Lamping-Gösslingschen Hauses
Dez. 1976	Beginn der Vorbereitungen für die 150-Jahr-Feier vom 18. 5. - 22. 5. 1977; im Rahmen der Festwoche Einweihung des neuen Rathauses, des Pfarrheims und der Außenanlagen; Höhepunkt ein großer Festumzug

Stadtgemeinde Lohne (90,68 qkm; 18.035 Einwohner)

6. 3. 1976	Einweihung des neuen Gebäudes der Lohner Bank
29. 3. 1976	Der älteste Bürger der Stadt, Herr Karl Pluder, stirbt im 102. Lebensjahr
10.-17. 4. 1976	21. Schachkongress mit Meisterschaftsturnier des Oldb.-Ostfr. Schachverbandes Weser-Ems
14. 5. 1976	Einweihung des Erweiterungsbaus des Pfarrheimes in Brockdorf
15. 6. 1976	Ministerpräsident a. D. Alfred Kubel besucht den SPD-Ortsverein Lohne
27. 6. 1976	Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Freilichtbühne Lohne Jubiläumspremiere „Der Schinderhannes" von Carl Zuckmayer

Landesbibliothek Oldenburg

1. 8. 1976	Errichtung einer Vorklasse an der Grundschule in Kroge
August 1976	Fertigstellung von 18 Altenwohnungen in Lohne, Pastors Busch
3. 9. 1976	Einweihung des Fachklassentrakts im Schulzentrum
17. 9. 1976	Richtfest des Neubaus des Rathauses
19. 9. 1976	Festkonzert der Chorgemeinschaft St. Gertrud aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums des Dirigenten Clemens Rießelmann
28. 11. 1976	Abschied von Pfarrer Stechbart; Einführung von Pastor Martin Meyer als Pfarrer der evgl.-luth. Kirchengemeinde Lohne
5. 12. 1976	Pater Meinolf Vogt Pfarrektor in Kroge-Ehrendorf
29. 12. 1976	Einweihung der Reithalle in Bokern

Gemeinde Neuenkirchen (90,82 qkm; 5.575 Einwohner)

7. 1. 1976	PfarrerLeopold Wiemker, St. Paulus-Kirche Vörden, verstorben
29. 2. 1976	Goldenes Priesterjubiläum Pfarrer Hermann Blanke, Neuenkirchen
3. 3. 1976	100 Jahre Firma H. Tahmann-Neuenkirchen, Landhandel, Mischfutterwerke
9. 3. 1976	25 Jahre Landfrauenverein Vörden
2. 5. 1976	Kirchenmusiktag in Vörden
25. 7. 1976	25 Jahre Schützenverein Campemoor
3. 9. 1976	Einweihung des neuen Therapiezentrums der Fachklinik Dammer Berge, St. Marienstift in Neuenkirchen
12. 9. 1976	Einweihung des neuen Sportplatzes mit Flutlichtanlage in Vörden

Gemeinde Steinfeld (59,75 qkm; 6.250 Einwohner)

Frühjahr 1976	Beginn der Bebauung im neuen Wohngebiet auf dem Gelände der ehemaligen Ziegelei Wilberding; Ausbau des Bereichs um den Ziegeleiteich als Erholungsanlage Die Molkerei Mühlen stellt ihren Betrieb ein
9. 5. 1976	50 Jahre Freiwillige Feuerwehr Steinfeld; Kreisfeuerwehrfest in Steinfeld
23. 5. 1976	25 Jahre Kolpingorchester Mühlen; Bundesmusikerfest in Mühlen
26. 6. 1976	83. Bundesfest des Sängerbundes Harmonia
4. 8. 1976	Großer Empfang der Olympiasieger Alwin und Paul Schokkemöhle in Steinfeld und Mühlen Alwin Schockemöhle Weltmeister der Springreiter
31. 8. 1976	Eröffnung der Straßenverbindung von Lehmden nach Diepholz
15. 10. 1976	50 Jahre Rassegeflügelzuchtverein; große Jubiläumsausstellung
20. 11. 1076	Der erste Ehrenbürger der Gemeinde, Pfarrer i. R. Franz Uptmoor, wird zum Propst ernannt
Dez. 1976	Straßenbeleuchtung im Ortsbereich Mühlen

Landesbibliothek Oldenburg

Stadtgemeinde Vechta (87,76 qkm; 21.868 Einwohner)

30. 1. 1976	Eisbahn im Schulzentrum Vechta-Süd eingeweiht
16. 2. 1976	Werkstatt für Behinderte an der Landwehrstraße durch den Bischöflichen Offizial Weihbischof Dr. Frh. von Twickel eingeweiht; Träger Caritasverein für Kinder- und Jugendhilfe e. V. Vechta, Baukosten 1.640.000 DM
20. 2. 1976	Einweihung des Jugend- und Freizeitzentrums „Gulfhaus", Begegnungsstätte zwischen der Jugend „im Vollzug" und in der Freiheit
21. 3. 1976	Aufführung der Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach mit Knabenchor, Madrigalchor und Domorchester Bremen in der Klosterkirche unter Leitung von Dr. Heinz Wiens
27. 3. 1976	Dritte Landschaftsversammlung der „Oldenburgischen Landschaft" in Sanders Festhallen
27. 3. 1976	Eliteauktion Oldenburg in der Landes-Reit- und Fahrschule Weser-Ems; Versteigerung von 41 Reitpferden; 16 Pferde erzielen einen Preis von mehr als 10.000 DM
22. 5. 1976	Einweihung der Elisabeth-Schule (Sonderschule) im Schulzentrum Vechta-Nord; Kosten mit Einrichtung und Außenanlagen 5,3 Mio DM
27. - 30. 5. 1976	15. Bundestreffen des Jung-KKV (Bund junger Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung) in Vechta, Sanders Festhallen
Mai 1976	Restauration der beiden Hochaltarbilder der Propsteikirche St. Georg (Barockaltar 1766 von dem Bildhauer König aus Münster geschaffen)
29. u. 30. 5. 76	Internationales Motorradtreffen auf dem Stoppelmarktsgelände; über 1400 Teilnehmer; Veranstalter Automobilclub Vechta
17. 6. 1976	Internationales 6. ADAC-Grasbahnrennen im Waldstadion
18. 6. 1976	Einweihung des Kirchlichen Schulzentrums Vechta-Nord (Orientierungsstufe und Hauptschule) durch den Bischöflichen Offizial; Baukosten 9 Mio DM
Juli 1976	Erweiterung der Landes-Reit- und Fahrschule Weser-Ems von bisher 55 Pferdeplätzen auf 90
20.-25. 7. 1976	Großtreffen „Mariapoli 1976" der Fokolarebewegung mit über 1000 Teilnehmern; (Fokolare sind Laien und Priester, die nach dem Gesetz der Liebe leben und sich der Gegenwart von Jesus unterstellen)
6. 8. 1976	Oberstudiendirektor Josef Nordlohne, seit 24. 11. 1954 Leiter des Gymnasiums Antonianum, in den Ruhestand; Schülerzahl des Gymnasiums 1976 900 Schüler
11. 8. 1976	Schulzentrum Vechta-Süd (größtes Schulzentrum im Kreise Vechta) seiner Bestimmung übergeben; es umfaßt Orientierungsstufe mit 22 Klassen und 637 Kindern, Hauptschule mit 7 Klassen und 187 Schülern, Realschule mit 18 Klassen und 536 Schülern; insgesamt 76 Lehrkräfte
16. 8. 1976	Empfang der Stadt am Stoppelmarktsmontag, als Gäste u. a. Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht, Innenminister Gustav Bosselmann und Landwirtschaftsminister Gerd Glup
11. 9. 1976	Internationales Profi-Tanzturnier in den latein-amerikanischen Tänzen im Waldhof Vechta, früher Sanders Festhallen

Landesbibliothek Oldenburg

15. 9. 1976 10. Norddeutscher Krankenhaustag im Waldhof Vechta (Vertreter der kath. Krankenhäuser in den Ländern Niedersachsen, Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein)
18. 9. 1976 20 Jahre Maschinenfabrik Weyhausen, Zahl der Mitarbeiter von 34 auf 650 gestiegen; Erstellung von mehr als 42.000 kompletten hydraulischen Kränen und Baggern; über 20.000 qm überdachte Hallenfläche
2. 10. 1976 Eliteauktion Oldenburg mit Pferden aus Weser-Ems in der Landes-Reit- und Fahrschule Weser-Ems; von 42 Pferden kamen 19 auf 10.000 DM und mehr
9. 11. 1976 Richtfest des neuen Bahnhofes in Vechta

Gemeinde Visbek (84,05 qkm; 7.433 Einwohner)
7. 2. 1976 Heimatabend des Heimatvereins Visbek
25. 6. 1976 Kreiswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden" Bauerschaft Halter erreicht den 2. Platz; Bauerschaft Astrup den 3. Platz
8. 8. 1976 Volkslauf in Visbek
4. u. 5. 9. 1976 Jubiläumsfeiern in Rechterfeld: 300 Jahre Kirche, 75 Jahre Kirchenneubau; 50 Jahre Pfarrei Rechterfeld; 50 Jahre Musikverein Rechterfeld
11.-19. 9. 1976 Feier des 100jährigen Bestehens der Kath. Pfarrkirche in Visbek
29. 9. 1976 Einweihung des Feuerwehrgerätehauses in Visbek
31. 10. 1976 75 Jahre Geflügelzuchtverein Visbek

LANDKREIS CLOPPENBURG (Größe 1416,88 qkm; 108.015 Einwohner)

Gemeinde Barßel (84,33 qkm; 8.306 Einwohner)
Januar 1976 Baubeginn des 3. Bauabschnittes und der Theateraula im Schulzentrum Barßel
Verlegung der Erdgasleitungen in Barßel
25 Jahre VdK-Ortsgruppe Barßel
März 1976 Einweihung des Tennisclubhauses in Barßel
Mai 1976 Beteiligung der Ortschaft Harkebrügge an dem Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden"
Juni 1976 44. Bundessängerfest in Harkebrügge
Einweihung des Jugendheimes in Elisabethfehn
Neues Tanklöschfahrzeug für die Feuerwehr Barßel
Juli 1976 Einweihung des Jahnstadions des STV Barßel
August 1976 Einweihung der Gas- und Strombezirksmeisterei
Stillegung und Abbruch des Bahnhofs
Oktober 1976 Inbetriebnahme des Hallenschwimmbades
Nov. 1976 Hans Eveslage neuer Bürgermeister in Barßel

Gemeinde Bösel (99,88 qkm; 5.061 Einwohner)
14.-16. 5. 1976 Jubiläumsfeier 100 Jahre politische Gemeinde Bösel
August 1976 15. Euro-Musiktage; Teilnehmer aus 8 Nationen
August 1976 Baubeginn der Schmutzwasserkanalisation im Ort Bösel

Landesbibliothek Oldenburg

Gemeinde Cappeln (76,11 qkm; 4.276 Einwohner)

19. 6. 1976	Dorffest in Tenstedt auf dem Hofe Siemermann-Wegmann; mehr als 300 Personen nahmen teil
28. u. 29. 8. 76	Dorffest in Sevelten; Höhepunkt Absprung einer Fallschirmgruppe; Reinerlös für dörfliche Einrichtungen
7. 11. 1976	Einweihung der Turnhalle in Cappeln; Kosten rund 1 Mio DM; Größe der Halle 18 x 36 m, 1 x teilbar; Spende der Bevölkerung 155.000 DM

Stadtgemeinde Cloppenburg (70,55 qkm; 19.900 Einwohner)

1. 1. 1976	Übernahme der Schulen - außer Grundschulen - durch den Landkreis Cloppenburg
Januar 1976	Beginn der Aufstockung des St. Pius-Stiftes (Altenheim), Fertigstellung Ende des Jahres; 132 Betten statt 99 Betten
1. 4. 1976	Einweihung der Heimvolksschule „Kardinal-von-Galen" durch Bischof Tenhumberg
29. 5. 1976	Nationales Bundesliga-Speedway-Meisterschaftsrennen
16. 7. 1976	Freigabe der Bürgermeister-Winkler-Straße
1. 8. 1976	26. Internationales Motorrad-Grasbahnrennen
3. u. 4. 9. 1976	Internationales Volkstanztreffen, verbunden mit einer Bauernhochzeit im Museumsdorf; Veranstalter Heimatverein Cloppenburg
21. 10. 1976	Hermann Witte, seit 1961 Bürgermeister, wird zum Ehrenbürgermeister ernannt
4. 11. 1976	Dipl.-Ing. Bernd Thonemann neuer Bürgermeister der Stadt Cloppenburg

Gemeinde Emstek (108,04 qkm; 7.272 Einwohner)

3. 4. 1976	Delegiertentagung des Heimatbundes in Höltinghausen
15. u. 16. 5. 76	50 Jahre Kolpingfamilie Emstek; Festvortrag MdB Dr. Ritz zum Thema „Familie heute"
28. u. 29. 8. 76	Gemeindemusikerfest
Sept. 1976	Die Bauerschaft Bühren wird erneut 1. Sieger im Kreiswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden"
Sept. 1976	Fertigstellung des Erweiterungsbaues der Grundschule in Emstek mit einem Kostenaufwand von 800.000 DM
18. 11. 1976	Pfarrektor Meinhard Tegeler, Hoheging, verstorben
Nov. 1976	Der Ort Emstek Anschluß an die Versorgung mit Erdgas und an das Leitungsnetz des Oldenburgisch-Ostfriesischen Wasserverbandes

Landesbibliothek Oldenburg

Gemeinde Essen (97,96 qkm; 6.253 Einwohner)

Januar 1976	Erweiterung der mechanisch-biologischen Kläranlage von 9.000 auf 16.000 EGW; Baukosten etwa 980.000 DM Fertigstellung der Erweiterung der betriebseigenen Kläranlage der Fa. Heinz Wernsing, Addrup, durch Zuleitung des Kanalnetzes Bevern zur Kläranlage Wernsing; Beteiligung der Gemeinde an den Baukosten; Gesamtkosten etwa 350.000 DM
Februar 1976	Errichtung von Sportplätzen in Essen-Schneewall und Bevern
April 1976	Verlegung einer Gashochdruckleitung in Addrup
30. 4. 1976	Gemeindekämmerer Küther tritt in den Ruhestand
Mai 1976	Ortsdurchfahrt B 68, südliches Teilstück, fertiggestellt
30. 5. 1976	Teilnahme der Bläsergruppe am Landeswettbewerb im Jagdhornblasen in der Kl. A beim Jägerlehrhof Jagdschloß Springe; 756 Punkte; Goldene Hornfesselspange des Jagdverbandes
28. 5. 1976	Gemeindedirektor Lübbe auf 12 Jahre wiedergewählt
3. u. 4. 7. 1976	Informationsfahrt zur Partnergemeinde Essen-Belgien
12. 8. 1976	Gemeindefest des Ortsjugendringes unter Mitwirkung der Vereine, Gruppen, Verbände; Reinerlös 45.000 DM zugunsten des Krankenhauses St. Leo-Stift (Anschaffung eines DRK-Rettungswagens und eines EKG-Gerätes)
1. 9. 1976	Manfred Göken, Rektor der Hauptschule mit Orientierungsstufe
26. 9. 1976	Einweihung der Tennisplätze des Essener Tennisvereins in Bartmannsholte
31. 10. 1976	Schmutzwasserkanalisation für den Ortsteil Bevern mit neuem Bebauungsgebiet; Baukosten etwa 840.000 DM
Nov. 1976	24 Altenwohnungen in Essen an der Bleiche
Nov. 1976	Ausbau des Dachgeschosses des St. Leo-Stifts für die Station für „Suchtkranke"; 1. Bauabschnitt
8. 11. 1976	Hans gr. Beilage Bürgermeister der Gemeinde
31. 12. 1976	Gemeinde Essen im Regionalen Raumordnungsprogramm als Grundzentrum mit Wohnen und gewerblicher Wirtschaft ausgewiesen

Stadtgemeinde Friesoythe (245,67 qkm; 16.070 Einwohner)

1. 1. 1976	Übergang der Trägerschaft des Albertus-Magnus-Gymnasiums, der Realschule, der Hauptschulen mit Orientierungsstufen und der Elisabethschule (Sonderschule) auf den Landkreis Cloppenburg
3. 1. 1976	Umbau der aufgelösten Grundschule in Ellerbrok zu einer Sporthalle
29. 2. 1976	Singen geistlicher Abendmusik mit dem Auricher Kammerchor in der evgl. Kirche
6. 3. 1976	100 Jahre Zimmerei Hochartz, Knappe
30. 3. 1976	Aufführung der Matthäus-Passion von J. S. Bach mit Solisten, Mitgliedern des Oldenburgischen Staatsorchesters, dem Motettenchor und dem neugegründeten Knabenchor des Gymnasiums in der kath. Kirche
21. 5. 1976	Überreichung des Verdienstordens am Bande an Kaufmann Heinrich Stuke, Bahnhofstraße

Landesbibliothek Oldenburg

Mai/Juni 1976	Aufstieg folgender Mannschaften des Sportvereins „Hansa" in höhere Klassen: Volleyballabt. Herren in die Bezirksliga; Basketballabt. Damen in die Verbandsliga; Basketballabt. Herren in die Bezirksliga; Tischtennisabt., Herren 2. Mannschaft, in die Kreisliga; Fußballabt., 1. Mannschaft Herren, in die Bezirksklasse
10. 6. 1976	Einweihung des neuen Produktions- und Lagergebäudes der Fa. Impfstoffwerk GmbH, Baukosten 3.600.000 DM; Einrichtung 1.800.000 DM
15. 6. 1976	Sportplatzeinweihung in Ellerbrok; Baukosten - ohne umfangreiche Eigenleistungen - 28.000 DM
20. 6. 1976	Sportplatzeinweihung in Thüle; Baukosten - ohne umfangreiche Eigenleistungen - 35.000 DM
16. 8. 1976	100 Jahre Männergesangverein „Fidelitas" Gehlenberg; Jubiläumsmusikfest
21. 8. 1976	Erneuerung der Pfarrkirche in Markhausen; Kosten 270.000 DM
20. 9. 1976	Herbstmarkt; Empfang geladener Gäste durch die Stadt, darunter der Niedersächsische Minister Gerhard Glup
21. 9. 1976	Einweihung der Sporthalle im Schulzentrum an der Dr.-Niermann-Str.; Baukosten 2.072.000 DM; Einrichtungskosten 100.000 DM
21. 9. 1976	Besuch des Sprechers der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag, Prof. Carstens
26. 9. 1976	Geistige Abendmusik mit der Kantorei der Versöhnungskirche in Oldenburg in der evgl. Kirche
27. 11. 1976	Fertigstellung des Dorfplatzes in Kamperfehn; Kosten 20.000 DM
5. 12. 1976	„Musik zum Advent" mit Nachwuchsorganisten, dem Schulchor und der Flötengruppe des Gymnasiums in der evgl. Kirche

Gemeinde Garrel (113,11 qkm; 7.876 Einwohner)

März 1976	Anschluß des Ortes an das Erdgasnetz
	Gründung der DLRG-Ortsgruppe Garrel
	Resolution der Jungen Union gegen die geplanten Stillegungen bei der Bundesbahn
	15 Jahre DRK in Garrel
April 1976	Gründung einer Jugendfeuerwehr
	Wiedersehensfeier der Schulentlassenen vor 50 Jahren; 21 Teilnehmer
	Einrichtung einer Sozialstation Garrel-Bösel
7. 5. 1976	Einweihung einer Mehrzweckhalle in Varrelbusch, Kosten 140.000 DM
26. 5. 1976	Garrels älteste Wohnsiedlung „Hinterm Forde" 25 Jahre alt
10. 6. 1976	Primizmesse des Neupriesters Udo Diepenbrock
	23 französische Jugendliche aus der Partnergemeinde Bléré für drei Wochen zu Besuch in Garrel
16. 7. 1976	Bauerschaft Nikolausdorf 75 Jahre
21. 8. 1976	100 Jahre Schützengilde St. Johannes
14. 9. 1976	Einweihung der Friedhofshalle

Landesbibliothek Oldenburg

Sept. 1976	5 km langer „Trimm-Dich-Pfad" in der Siedlung Hinterm Forde
27. 9. 1976	Einweihung des neuen Rathauses; Baukosten 860.000 DM
10. 11. 1976	Landwirt Georg Langfermann, Beverbruch, 26 Jahre Bürgermeister der Gemeinde Garrel, wird zum Ehrenbürger ernannt und ihm der Titel „Ehrenbürgermeister" verliehen; neuer Bürgermeister Landwirt Willi Vossmann
19. 11. 1976	Einweihung des Pfarrheims; Baukosten 460.000 DM
Dez. 1976	Im „Büro St. Nikolaus" beantworten fleißige Helfer etwa 3500 Briefe aus aller Welt

Gemeinde Lastrup (85,13 qkm; 5.310 Einwohner)

29. 2. 1976	Karnevalsumzug mit 5000 Besuchern, 15 Festwagen, 9 Musikkapellen, 1000 Umzugsteilnehmern
1. 3. 1976	3. Tanklöschfahrzeug (TLF 16) an die Freiw. Feuerwehr; Kosten 154.000 DM
23. 5. 1976	Einweihung des Kolpingbrunnens bei der St. Peter-Kirche, erbaut von der Kolpingfamilie; Baukosten 11.000 DM
20. 6. 1976	1. Modellflugtag des MBC Cloppenburg in Groß Roscharden
Sept. 1976	Gilbert Böckmann, Bezirksmeister, Niedersachsenmeister und Deutscher Meister der Vielseitigkeitsreiter; Tonus Böckmann, Weser-Ems-Meister der Vielseitigkeitsreiter; Roger Böckmann, Vielseitigkeits-Weser-Ems-Meister der Ponyreiter, nimmt an den Europameisterschaften teil; Doppelkreis Cloppenburg-Vechta erringt die Niedersachsenstandarte; zur Mannschaft gehören 3 Lastruper Reiter
Oktober 1976	Erschließung der Baugebiete Weinberg/Bohlenkamp/Alter Schützenweg-Kreuzkamp/Auf der Mühlenwand-Gartenstraße
Dez. 1976	Christuskirche der evgl. Kirchengemeinde vor 20 Jahren eingeweiht

Gemeinde Lindern (65,16 qkm; 3.912 Einwohner)

1. 1. 1976	Übernahme der Schulträgerschaft der Hauptschule durch den Landkreis Cloppenburg
13. 1. 1976	Baubeginn der Kläranlage
22. 2. 1976	Aussiedlung des Schlachthofes Hubert Bahlmann; Ratsbeschluß
23. 5. 1976	44. Bundessängerfest in Lindern
21. 6. 1976	Abschluß eines Sammelvertrages mit dem OOWV über die Benutzung von Gemeindestraßen zum Bau und Betrieb der öffentlichen Wasserversorgungsanlagen
1. 7. 1976	Dr. med. Moormann tritt in den Ruhestand; Nachfolger der Facharzt für Chirurgie Omar Akkad
21. u. 22. 8. 76	Kolpingbundesfest in Lindern; Motto: „Sag ja zum Alter"; 50 Jahre Kolpingfamilie in Lindern
25. 8. 1976	Straßenbeleuchtung an der Pingel-Anton-Str., Fehnstr. und Herrensand, in Osterlindern und im Baugebiet Fehn
16. 9. 1976	Fertigstellung des Ausbaues der Gemeindestr. Nr. 14 zwischen Marren und Liener und des Ausbaus der Kreisstr. 160 in der Ortsdurchfahrt Lindern

Landesbibliothek Oldenburg

23. 9. 1976 Vertrag mit der EWE über die Erdgasversorgung in Lindern, Ankauf des Baugebiets „In der Riehen"
25. 9. 1976 Betriebseröffnung des Nähereibetriebes Gehlenborg an der Fehnstraße
4. 11. 1976 Alfons Schewe Bürgermeister in Lindern

Gemeinde Löningen (143,08 qkm; 10.703 Einwohner)
29. 5. 1976 Einweihung der vierteiligen Großraumhalle; Baukosten mit Inneneinrichtung 2.750.000 DM
14. 6. 1976 Grundsteinlegung für das Feuerwehrgerätehaus
16. 11. 1976 Einweihung; Kosten 390.000 DM
10. u. 11. 7. 76 50 Jahre Musikverein Bunnen
10. 6. 1976 Ehrenbürger und Altlandrat Reinhold Niermann gestorben
26. 9. 1976 Hasetal-Volkslauf, über 800 Teilnehmer
7. 11. 1976 Wahl des Sanierungsbeirates für die Ortskernsanierung
19. 11. 1976 Prälat Wilhelm Wöste, gebürtig aus Huckelrieden, vom Papst Paul VI. zum Weihbischof ernannt
20. 11. 1976 25 Jahre Schachclub „Haseturm"

Gemeinde Molbergen (102,42 qkm; 4.666 Einwohner)
28. 3. 1976 Grundsteinlegung für den Bau von 160 Wochenendhäusern im Feriendorf „Dwergter Sand" durch die DOMO-Grundstücksgesellschaft Hamburg
8. 5. 1976 Übergabe einer etwa 100 m langen Holzbrücke über eine Lagune am Westufer der Thülsfelder Talsperre an den Zweckverband „Erholungsgebiet Thülsfelder Talsperre" durchs THW Cloppenburg
27. 5. 1976 Kreismusikerfest in Molbergen
5. 8. 1976 50 Jahre Kirchengemeinde St. Anna, Peheim
8. 8. 1976 Kreisfeuerwehrfest in Molbergen
23. 10. 1976 Dorffest in Resthausen; große Beteiligung der Bevölkerung
24. 11. 1976 Weihbischof Dr. Freiherr von Twickel spendet 80 Kindern die Firmung; Empfang im Rathaus

Gemeinde Saterland (125,34 qkm; 8.410 Einwohner)
21. 3. 1976 Heimatprimiz P. Hermann Heyens
Mai 1976 Freigabe der Erholungseinrichtungen am Baggersee in Hollener Moor
Juni 1976 Inbetriebnahme der Kanalisationsanlagen
Sept. 1976 75 Jahre Kirche St. Georg in Strücklingen
12. 9. 1976 25 Jahre Musikverein Scharrel
1. 11. 1976 Bürgermeister Knelangen wiedergewählt
27. 11. 1976 Wunschkonzert des Musikvereins Strücklingen, des Spielmannszugs und der Spielvereinigung Strücklingen/Bollingen
1. 12. 1976 Fernsehsendung über das Saterland
Dez. 1976 Freigabe des Autobahnzubringers B 72 Scharrel-Wittensand; 6,7 km langes Teilstück; Kosten 26 Mio DM
14. 12. 1976 Gründung des Heimatvereins Saterland/Seelter Bound

Landesbibliothek Oldenburg

Aus der Arbeit des Heimatbundes 1976/77

Von Helmut Ottenjann

Durch die jährlichen Zuwendungen der beiden Landkreise Cloppenburg und Vechta einerseits und durch den „Münsterlandpfennig" der Gemeinden andererseits konnte der Heimatbund für des Oldenburger Münsterland mit einer endlich konsolidierten Finanzsituation vielfältige, zielgerichtete Heimatarbeiten betreiben: Der neue Jahrgang des Jahrbuches für das Oldenburger Münsterland konnte herausgegeben und finanziert werden; die Heimatbibliothek zu Vechta wurde auch vom Heimatbund mit einem Zuschuß bedacht, sodaß Unterhaltung, Pflege und Ausbau der Bestände möglich wurden; die Arbeitsgemeinschaften erhielten die notwendigen Zuschüsse, um ihre zahlreichen Veranstaltungen, Programme und Druckvorhaben durchführen zu können; Schriften und Bücher zur Geschichte, Genealogie und plattdeutschen Sprache wurden publiziert und vom Heimatbund finanziell unterstützt. Nicht minder erfreulich für den Heimatbund war die langerwartete Gründung eines Heimatvereins für das Saterland mit der Bezeichnung „Seelter Bound".

Zum Münsterlandtag, am 6. November 1976, wurden die Münsterländer nach Damme eingeladen, und der Besuch übertraf alle Erwartungen. In der Kirche St. Victor konnte der stellvertretende Vorsitzende des Heimatbundes, Karl-Julius Thamann, über 250 Teilnehmer des Münsterlandtages begrüßen. Einen ausführlichen Überblick über die Baugeschichte des Dammer „Domes" gab Pfarrer Hubert Quebbemann. In vier Omnibussen traten die Tagungsteilnehmer anschließend eine instruktive Besichtigungsfahrt durch den Ort Damme an, die durch die neuen Siedlungsgebiete Damme-West und „am Steinbrink" führte und deren Zielpunkt das großzügig gestaltete Schulzentrum war. Vor der eigentlichen Kundgebung des Münsterlandtages im Saale des Hotels Pröpsting wurden die Gäste während der Kaffeetafel durch den Bürgermeister von Damme, Herrn Josef Stromann, herzlich willkommen geheißen. Die offizielle Begrüßung der zahlreichen Ehrengäste übernahm dann der 1. Vorsitzende, Herr Hans Roter. Besondere Grüße richtete er an den Geschäftsführer der Oldenburgischen Landschaft, Herrn Otto Uechtritz, die Ehrenmitglieder des Heimatbundes, die Landräte und Oberkreisdirektoren beider Landkreise Südoldenburgs und den ehemaligen Verwaltungspräsidenten, Herrn Eduard Haßkamp, sowie weitere Vertreter der Städte und Gemeinden aus dem Oldenburger Münsterland. Den später eintreffenden Niedersächsischen Landwirtschaftsminister, Herrn Gerhard Glup, hieß Roter besonders willkommen, da durch dessen Anwesenheit die Arbeit des Heimatbundes ausdrücklich gewürdigt werde. Landwirtschaftsminister Glup stellte in seiner Ansprache an die Heimatfreunde das Gemeinsame in der Pflege des Heimatgedankens heraus. Es müsse das verbindende Band von der Pflege der Tradition zu unserer Zeit gefunden werden. Der Landwirtschaftsminister rief die Mitglieder des Heimatbundes auf, mitzuarbeiten bei der Lösung brennender Probleme unserer Zeit. Er kam dabei besonders auf die Fragen der Energieversorgung zu sprechen. Unsere Natur kann nur ein bestimmtes Maß an Belastungen ertragen, und es komme jetzt darauf an, den richtigen Mittelweg zwischen den wirtschaftlichen Notwendigkeiten und den Erfordernissen des Natur- und Umweltschutzes zu finden. Das könnte aber nur

Landesbibliothek Oldenburg

durch Miteinander aller Kräfte erreicht werden. Diese Aufforderung zur mitgestaltenden Heimatarbeit fand den Beifall der Zuhörer. Zu den Vorträgen der Kundgebung leiteten dann einige mit Beifall bedachte Liedvorträge und Gedichte über. In seinem Festvortrag unter dem Titel „Dammer Berge - ein Spiel glazial geformter Erdräume" ging Professor Dr. L. Hempel von der Universität Münster anhand vieler eindrucksvoller Lichtbilder sehr ausführlich und mit verständlich interpretierter Wissenschaftlichkeit auf die Entstehungsgeschichte der heimischen Landschaft ein. Mit Beifall wurde seine Feststellung quittiert, daß die Dammer Berge als Erholungsgebiet ein besonderer Schatz seien, den es insbesondere gegen den zerstörenden Einfluß kommerzieller Interessen zu schützen und zu pflegen gelte. Zusätzlich zu einer von der Gemeinde Damme vorgelegten Informationsschrift gab Gemeindedirektor Jürgen Respondeck einen gekonnten Überblick über die Entwicklung Dammes in den letzten Jahrzehnten. Entlassen wurden die Tagungsteilnehmer mit einigen anregenden und lustigen Histörchen aus dem Dammer Gemeindeleben.

Am 26. Februar 1977 fand in Holdorf eine **erweiterte Vorstandssitzung** zur Vorbereitung der Heimatarbeit für das bevorstehende Jahr statt, die der 2. Vorsitzende, Herr Karl-Julius Thamann, leitete. Außer den Ehrenmitgliedern des Heimatbundes konnten die Herren Bürgermeister und Gemeindedirektoren der Gemeinde Holdorf wie auch weiterer Gemeinden Südoldenburgs begrüßt werden. Die Geschäftsführung legte den Entwurf des Haushaltsplanes 1977 vor, der von den Mitgliedern des erweiterten Vorstandes den Delegierten zur Genehmigung empfohlen wurde. Im einzelnen wurden folgende Beschlüsse gefaßt. Der Delegiertentag 1977 soll aus Anlaß des 150jährigen Bestehens der politischen und der kirchlichen Gemeinde Holdorf im Ort Holdorf selbst stattfinden; auch der Vorschlag des Vorstandes, den diesjährigen Wandertag in dem Raum Essen/Löningen/Börstel durchzuführen, fand Zustimmung. Ebenso wurde es begrüßt, die Studienfahrt im Herbst dieses Jahres in dem Raum Wolfenbüttel/Braunschweig zu veranstalten. Als Tagungsort für den Münsterlandtag 1977 wurde der Ort Lastrup ausersehen; ferner wurde auf der erweiterten Vorstandssitzung diskutiert und empfohlen, den Kontakt zu den Heimatvereinen angrenzender Landschaften wie Emsland, Bersenbrück usw. noch intensiver zu pflegen und diese Vereine auch zum Münsterlandtag einzuladen. Schließlich berichteten die Ausschüsse des Heimatbundes von ihrer Arbeit: Herr Dr. Hanisch berichtete über den Geschichtsausschuß, dem der Ausschuß für Familienkunde angegliedert ist. Bereits den 40. historischen Nachmittag kann dieser Ausschuß im Frühjahr durchführen und der Moorarchäologe Hajo Hayen wird auf dieser Veranstaltung einen instruktiven Vortrag über das Brägeler Moor und über die jüngsten Ausgrabungsergebnisse halten. Dr. Hanisch berichtete weiter, daß das Thema „Meyer-Höfe im Münsterland" ein Schwerpunktprogramm des Geschichtsausschusses werden sollte. Der familienkundliche Ausschuß konnte berichten, daß vier Arbeiten druckfertig vorlägen und die Firma Rießelmann den Vertrieb dieser Hefte übernehmen werde. Über die Arbeit des Ausschusses für Umweltschutz berichtete der 2. Vorsitzende, Herr Bürgermeister Göttke-Krogmann. Leider mußte er feststellen, daß nach einer anfänglichen aktiven Arbeit dieses Ausschusses in letzter Zeit weniger geleistet worden sei; man bemühe sich z. Zt. aber um eine Neugruppierung im Vorstand und hoffe dieses wichtige Thema auch in Zukunft für den Heimatbund vertreten zu können. Für den

Landesbibliothek Oldenburg

Ausschuß -Naturkunde- berichtete Herr Josef Hürkamp, der darauf hinwies, daß dieser Ausschuß planmäßig und regelmäßig arbeite, seine Tätigkeiten in der Presse veröffentliche und guten Zuspruch in der Bevölkerung finde. Herr Hürkamp führte u. a. aus, daß sehr viele Pflanzenarten unserer Heimat gefährdet seien; allein in den letzten 10 Jahren seien u. a. 72 Pflanzenarten im hiesigen Raum ausgestorben. Auch die Zahl der Brutvögel sei merklich zurückgegangen. Der Ausschuß „Plattdeutsche Sprache" war nicht vertreten, und der bisherige Vorsitzende, Herr Heinz Strickmann, habe zwischenzeitlich seinen Rücktritt erklärt. Nach einer regen Diskussion wurde der Vorstand beauftragt, interessierte Damen und Herren zur Wiederbelebung der Arbeit des Ausschusses für plattdeutsche Sprache ausfindig zu machen. Im Anschluß an die erweiterte Vorstandssitzung wurde das detaillierte Programm für den Delegiertentag 1977 mit den Vertretern Holdorfs festgelegt.

An der **Delegiertentagung** des Heimatbundes am 19. März 1977 in Holdorf nahmen über 100 Mitglieder der angeschlossenen Heimatvereine teil. Ehrengast war Verwaltungspräsident Dr. Josef Schweer, der durch seine Anwesenheit dokumentieren wollte, daß das Verwaltungspräsidium der Arbeit in den Heimatverbänden allgemein und im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland im besonderen große Beachtung schenke und diese Arbeit zu schätzen wisse. Nach Besichtigung der Holdorfer Pfarrkirche nahmen die Delegierten zunächst an einer Omnibusfahrt durch die Gemeinde Holdorf teil. Bürgermeister Josef Wernke erläuterte die 150jährige Gemeindeentwicklung Holdorfs. Die eigentliche Delegiertentagung wurde vom 1. Vorsitzenden, Hans Roter, mit Grußworten an den Verwaltungspräsidenten, an die Ehrenmitglieder sowie an die anwesenden Landräte und Oberkreisdirektoren eröffnet. Die Geschäftsführung des Heimatbundes gab einen Rückblick auf die Heimatarbeit 1976 und erläuterte die Vorhaben für das Jahr 1977. Ein ausführlicher Kassenbericht wurde durch den Schatzmeister Franz Dwertmann den Delegierten vorgelegt und der Haushaltsplan für 1977 unterbreitet. Nachdem die Kasse vom Rechnungsprüfungsamt des Landkreises Vechta geprüft worden war, beantragte in dessen Auftrag Oberkreisdirektor Wilhelm Bitter die Entlastung von Schatzmeister und Vorstand, die auch einstimmig erfolgte. Die Berichte aus den Ausschüssen des Heimatbundes für Geschichte, Umwelt- und Landschaftsschutz, Naturkunde und plattdeutsche Sprache gaben Einblick in unterschiedlich starke Aktivitäten. Während der Kaffetafel waren die Delegierten durch Darbietungen der Holdorfer Bläsergruppe unterhalten worden. Vorführungen der Volkstanzgruppe des Heimatvereins Holdorf erfreute sie nach Abschluß der offiziellen Tagesordnung. Anschließend wurde der Farbfilm „Europa Nostra" vorgeführt, der allgemein lebhafte Zustimmung fand.

Die **Wanderfahrt** 1977 fand am 11. Juni durch die Gemeinden Essen und Löningen statt. Über 150 Heimatfreunde nahmen an dieser Exkursion teil. Die Fahrt führte durch das Hasetal in den Gemeinden Essen und Löningen und berührte damit ein Gebiet entlang der Grenze der Ems-Hunte-Geest mit der Dümmer-Geest-Niederung. Unter der Leitung von Bauoberamtmann i. R. Hellmuth Rehme, Dipl.-Gärtner Toni Bösterling, Lehrer Alfred Behnken, sowie Rektor Franz Dwertmann, wurden typische Merkmale der Landschaft studiert sowie an einigen Stationen wie am Hasestau in Farwick oder am Gellbrink in Löningen Informationen erteilt. Zuvor hatten der Essener Bürgermeister, Hans Gr. Beilage und der Vorsitzende des Essener Heimatvereins, Hermann

Landesbibliothek Oldenburg



Studienfahrtteilnehmer vor dem Schloß Wolfenbüttel *Foto: MT-Cloppenburg*

Bockhorst, Begrüßungsworte an die Teilnehmer der Wanderfahrt gerichtet. Von der Essener St. Bartholomäus-Kirche ging die Fahrt in Richtung Ahausen, vorbei am Hofe Crone-Münzebrock, bis zum Hasestau in Farwick. Herr Rehme erläuterte hier Verlauf und Einrichtungen der Hase. Die Weiterfahrt erfolgte in Richtung Bunnen nach Löningen, wo bei der St. Vitus-Kirche die Erklärungen zur Kirche selbst sowie zur kulturgeschichtlich interessanten Umgebung abgegeben wurden. Nach einer Kaffeetafel in Löningen erfolgte eine Wanderung über die Hasepromenade. Anschließend ging es weiter mit dem PKW durch die Haseniederung bei Ehren, Evenkamp und Düenkamp zur „Hölzer-Enge", wo die Hase einen weit nach Süden reichenden schmalen Geestrücken durchschneidet. Die Wanderfahrt endete im Hotel „Rote Mühle" in Aselage, und die Heimatfreunde waren begeistert vom Verlauf dieser Veranstaltung.

Die **Studienfahrt** im Jahre 1977, unter der Leitung von Dr. H. Ottenjann, führte am 28. August 1977 nach Wolfenbüttel und Braunschweig; mehr als 120 Heimatfreunde nahmen in 2 Bussen an dieser Reise teil. Das erste Besichtigungsziel war die traditionsreiche Welfenstadt Wolfenbüttel; Kustos Dr. Busch führte die Südoldenburger sachkundig durch das alte Schloß Wolfenbüttel mit seinen original eingerichteten Schloßräumen. Anschließend erfolgte die Besichtigung der nahegelegenen, weltbekannten Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel, ein Monumentalbau im Neo-Renaissance-Stil, an der auch Leibnitz und Lessing gewirkt haben. Nach der Stadtbesichtigung erfolgte ein landschaftlich reizvoller Ausflug in den Elm, eine breite Muschelkalk- und Buntsandstein-Aufwölbung im nördlichen Harzvorland bei Braunschweig mit prächtigem Buchenwald. Hier in diesem Naturschutzpark fand die Mittagsrast

Landesbibliothek Oldenburg

statt. Das nächste Ausflugsziel war die historische „Traditionsinsel" inmitten der Stadt Braunschweig. Zunächst galt das Interesse der Kollegiats-Stiftskirche St. Blasius. Der Braunschweiger Dom wurde von Heinrich d. Löwen nach Rückkehr von seiner Palästina-Fahrt in den Jahren 1193-95 als dreischiffige Gewölbe-Basilika errichtet. Im südlichen Querschiff des Domes konnten Wandmalereien aus der Zeit um 1220 bestaunt werden, die zu den bedeutendsten jener Epoche gehören. Außerdem wurde die Freiplastik des Burglöwen von Braunschweig bestaunt, ein Bronzeguß aus dem Jahre 1166, der von Heinrich dem Löwen als Wahrzeichen seiner Macht und Gerechtigkeit errichtet wurde, als erste Monumentalfreifigur des Mittelalters. Auch diese Studienfahrt des Heimatbundes in traditionsreiche Städte Niedersachsens dürfte für alle Fahrtteilnehmer ein Erlebnis gewesen sein.

In der Berichtszeit 1976/77 hatte der Vorstand zahlreiche Sitzungen abgehalten, um Gestaltung und Ablauf der Arbeit zu gewährleisten. Der 1. Vorsitzende, Herr Hans Roter, sowie der Vorstand, konnten manche Anerkennung und Auszeichnung für vorbildliche Leistung auf dem Gebiet der Heimatarbeit aussprechen.

Für 10jährige uneigennützige Betreuung der Heimatbibliothek zu Vechta überreichte der 1. Vorsitzende dem Leiter dieser heimatkundlichen Institution, Herrn Rektor Franz Hellbernd, ein Buchpräsent mit den Worten: In diesem Jahrzehnt habe die Bibliothek eine ausgezeichnete Entwicklung genommen. Mit ihren rund 9.000 Bänden sei sie neben der Bibliothek des Museumsdorfes die wohl größte Büchersammlung zur Heimatgeschichte. Seit ihrer Unterbringung in einem von der Propstei-Gemeinde St. Georg erbauten, modernen Gebäude im Zentrum von Vechta sei auch die Benutzerzahl erheblich angestiegen. Ständig würde der Bücherbestand ergänzt und all das sei eine unauffällige und stille Arbeit, die von Rektor Hellbernd in selbstloser Weise geleistet worden sei. Der Heimatbund erkläre sich bereit, das Bemühen zu unterstützen, auch an einem zweiten Wochentage die Heimatbibliothek allen Interessenten offenzuhalten.

Folgenden Heimatfreunden, die durch tatkräftigen Einsatz und unermüdliches Wirken für die Heimat weithin hochgeschätzt sind, konnte der 1. Vorsitzende und der Vorstand Dank und Anerkennung anläßlich ihrer Jubiläen aussprechen:
Schriftsteller Alwin Schomaker-Langenteilen, der am 1. April 1977 das 70. Lebensjahr,
Dichterin Elisabeth Reinke, die am 11. 8. das 95. Lebensjahr,
Regierungsdirektor i. R. Franz Kramer, der am 31. 7. das 75. Lebensjahr und
Regierungsoberamtmann i. R. Hellmuth Rehme, der am 29. August 1977 das 70. Lebensjahr vollendete.

Durch zwei Aktionen bemühte sich der Heimatbund um unsere plattdeutsche Sprache, denn er unterstützte durch seine Mitglieder den plattdeutschen Lesewettbewerb 1977 in den hiesigen Schulen und stellte auch Preise für die Sieger des Wettbewerbs zur Verfügung. Ferner half er, das neue plattdeutsche Lesebuch „Wie schnackt platt" durch eigene Aufwendungen und durch erbetene Spenden der heimischen Banken (LzO und OLB) zu finanzieren. Bearbeitet wurde dieses ansprechende Lesebuch von den Mitgliedern des Heimatbundes: Rektor Franz Dwertmann, Rektor Franz Hellbernd, Regierungsdirektor i. R. Franz Kramer.

Landesbibliothek Oldenburg

Museumsdorf Cloppenburg: Da im Jahre 1975 die Gehöftanlage „Wehlburg" fertiggestellt und der Öffentlichkeit übergeben werden konnte, wurde für das Jahr 1976 ein neues Programm in Angriff genommen: Seit dem Jahre 1973 war im Museumsdorf die Fachwerkkirche aus Klein-Escherde bei Hildesheim, erbaut im Jahre 1699, magaziniert und wartete seitdem auf den Wiederaufbau. Gegen Jahresende 1976 vermochte dieses sakrale Baudenkmal originalgetreu im Museumsdorf Cloppenburg wieder erstellt zu werden; im Frühjahr 1977 wurde diese vollständig eingerichtete Dorfkirche eingeweiht und der Öffentlichkeit übergeben.
Nach der geglückten Translozierung der Fachwerkkirche von Klein-Escherde konnte sich das Museumsdorf einem anderen seit dem Jahre 1968 verfolgten Ziel zuwenden, nämlich dem Wiederaufbau der Zehntscheune von Aerzen bei Hameln (1564) als große Ausstellungshalle (Länge 55 m, Höhe 19 m, Breite 18 m, Kellergeschoß, Erdgeschoß und drei Dachgeschosse) mit museumsdidaktischem Zentrum am neuen Eingang des Museumsdorfes. In vierjähriger Bauzeit soll dieses bedeutendste und auch teuerste Bauwerk im niedersächsischen Freilichtmuseum zu Cloppenburg aufgestellt und bereits 1980 im ersten Bauabschnitt der zugedachten Nutzung zugeführt werden. Dies Bauobjekt wird nicht weniger als 3 Millionen DM erfordern; das Land Niedersachsen wird sich im Verlauf von vier Jahren mit 1,2 Millionen DM an diesem Bauprojekt beteiligen, während die niedersächsische Stiftung Museumsdorf Cloppenburg nicht weniger als 1,8 Millionen durch eigene Aktivitäten aufbringen muß. Die in den letzten Jahren enorm angestiegenen Besucherzahlen des Museumsdorfes und die dringend erforderliche museumsdidaktische Einführungs- und Betreuungsmöglichkeit der Besucher sowie die notwendige Erweiterung der Ausstellungsflächen für ständige und wechselnde Ausstellungen waren die maßgeblichen Gründe, vorrangig die Zehntscheune aus Aerzen als neues Eingangsgebäude zu erstellen. Gleichzeitig mit dem neuen Eingangsgebäude wird das Museumsdorf einen 3 ha großen Parkplatz erhalten, vielleicht in gemeinsamer Nutzung mit der an dieser Stelle von der Stadt Cloppenburg geplanten Kongreßhalle mit Restaurant. Die Kombination eines städtischen Kongeßzentrums, einschließlich Gastronomie sowie ausreichender und verkehrsgerechter Parkplätze mit der nahegelegenen Ausstellungshalle am neuen Eingang, bieten dem Museumsdorf die einmalige Chance steigender Besucherzahlen, verlängerter Saisonzeiten und wechselseitiger Bildungsarbeit.
Ausstellungen: Erfreuliche Resonanz fanden auch die Sonderausstellungen - jeweils von einem Ausstellungskatalog begleitet - in der „Burg Arkenstede" des Museumsdorfes 1976: „Gegenwärtige Landschaftskunst, Künstler aus dem nordwestlichen Niedersachsen stellen aus" (62.000 Besucher); „Moderne Grafik, 1950-1975", Leihgabe des Herzog-Anton-Ulrich Museums zu Braunschweig (67.748 Besucher); „Volkskunst aus Norwegen und norwegische Stabkirchen", Leihgabe des Norskfolk Museums zu Oslo (19.778 Besucher); die Paul-Dierkes-Stiftung in der „Stiftung Museumsdorf Cloppenburg" stellte Skulpturen und Grafiken im Oldenburger Kunstverein aus. 1977: „Arrigo Wittler, Bilder, Grafiken, Zeichnungen" (35.154 Besucher); „Pferd und Reiter in der hohen sowie in der volkstümlichen Kunst", Leihgaben des Herzog-Anton-Ulrich Museums zu Braunschweig sowie eigene Exponate (150.741 Besucher); „Volkstümlicher Schmuck aus Nordwest-Deutschland", eigene Exponate sowie Leihgaben des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg (Dauer bis Ende 1977).
Besucherzahlen: Trotz der „besucherunfreundlichen" Hitzeperiode des Jahres

Landesbibliothek Oldenburg

1976 vermochte das Museumsdorf Cloppenburg dennoch eine weiterhin steigende Besucherfrequenz (6,5 % Steigerung gegenüber dem Vorjahr) zu verzeichnen, denn es wurden nicht weniger als 326.064 Personen gezählt (Besucher über 18 Jahren: 229.760; Besucher unter 18 Jahren: 96.304; Einzelreisende: 204.694; als Gesellschaftsreisende: 121.370). Die Steigerungsrate der Besucherzahl gegenüber dem Jahre 1975 betrug insgesamt über 20.000. Im Jahre 1976 konnte das Museumsdorf Cloppenburg auch den 4 Millionsten Besucher nach dem 2. Weltkrieg zählen. Aufgrund des bisherigen Zahlenmaterials (von 1947 bis 1976) ist zu prognostizieren, daß die Besucherkurve des Museumsdorfes Cloppenburg nicht einfach linear steigend, sondern nach wie vor exponential aufwärts verläuft. Entsprechend dem derzeit erkennbaren „Besuchertrend" ist auch zu erwarten, daß sich bis zum Jahre 1980 die jährlichen Besucherzahlen des Cloppenburger Museums auf über 400.000 hin fort entwickeln.
Wissenschaftliche Programme des Museumsdorfes:Die seit dem letzten Jahr eingeleiteten und durch finanzielle Unterstützung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst getragenen wissenschaftlichen Schwerpunktprogramme des Museums wurden erfolgreich fortgesetzt: Die Inventarisation der ländlichen Baudenkmale Niedersachsens in Zusammenarbeit mit der „Arbeitsgemeinschaft Niedersächsische Denkmalkartei" wurde zunächst im Altkreis Bersenbrück durchgeführt und wird gegen Ende des Jahres 1977 hier auch zum Abschluß gebracht. Mehr als 8.000 Baudenkmale wurden in Wort, Zeichnung und Bild auf Karteikarten dokumentiert. Eine entsprechende Publikation zu diesem Thema wird für das Jahr 1978 vorbereitet. Nicht weniger erfolgreich verlief die Archivierung der historischen Massenquellen, da zahlreiche umfängliche Hofarchive und Handwerkerakten registriert, fotokopiert und analysiert werden konnten. Mit Unterstützung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst sowie des Niedersächsischen Staatsarchivs hoffen wir, diese wichtige Aktion auch im Jahre 1978 verstärkt fortsetzen zu können. Auf drei wissenschaftlichen Tagungen referierte der Museumsdirektor über neuere Erkenntnisse zur Volkskunde und Kulturgeschichte des Weser-Ems-Raumes; diese Abhandlungen werden in Kürze gedruckt vorliegen.

Die **Heimatbibliothek Vechta** fand auch im Jahre 1977 reges Interesse der Heimatfreunde, Schüler und Studenten. Für viele Jahres- und Examensarbeiten konnte die Bibliothek gutes Material zur Verfügung stellen. Es zeigte sich erneut, daß die „Oldenburgische Volkszeitung" und deren Beilage, die „Heimatblätter", äußerst ergiebige Quellen darstellen. Neuerdings ist es auch möglich, in unmittelbarer Nachbarschaft der Bibliothek preisgünstig Fotokopien herstellen zu lassen, was sicherlich für Quellenforscher eine gute Hilfe bedeutet. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß im Verlagsgebäude der Oldenburgischen Volkszeitung fast sämtliche Ausgaben der OV und ihrer Vorgänger, einschließlich des „Vechtaer Sonntagsblattes" von 1834 an auf Mikrofilm vorliegen.
Der Vorstand des Heimatbundes beschloß, daß die Heimatbibliothek an einem weiteren Tage zur allgemeinen Benutzung geöffnet sein soll. Für diese Aufgabe konnte Herr Fritz Bunge, Alter Ziegelhof 19 a, Vechta, gewonnen werden. Hier seien die Öffnungszeiten und Betreuer noch einmal bekanntgegeben: Mittwochs 16-18 Uhr, Herr Bunge und freitags 16-18 Uhr, Herr Hellbernd.

Landesbibliothek Oldenburg

Arbeiten zur Geographie Südoldenburgs

Zusammengestellt und kommentiert von Hans-Wilhelm Windhorst

Aus der Forschungsstelle für Nordwestniedersächsische Regionalforschung an der Universität Osnabrück, Abtlg. Vechta

Literaturberichte erfüllen eine doppelte Funktion, einmal geben sie Rechenschaft über geleistete Arbeit und den erreichten Forschungsstand, zum anderen lassen sie erkennen, wo Forschungslücken vorliegen und demzufolge gezielte Untersuchungen anzusetzen sind. Dieser Bericht setzt sich zum Ziel, einen Überblick über jüngere geographische Literatur zu Südoldenburg zusammenzustellen und zu kommentieren. Dabei wurde an einigen Stellen bewußt über den engeren geographischen Rahmen hinausgegangen, weil es sinnvoll erschien, Arbeiten aus dem Bereich der Geologie, der Wirtschaftswissenschaften und der Landes- und Raumplanung mit zu berücksichtigen. Es sind im wesentlichen Arbeiten seit etwa 1970 genannt, nur vereinzelt wurde hinter dieses Datum zurückgegangen, vor allem dort, wo wichtige zusammenfassende Untersuchungen erneut vorzustellen waren. Die Abgrenzung wurde gewählt, weil einige Literaturberichte (1, 4, 5) [1] den Zeitraum vorher erfassen. Es sind auch unveröffentlichte Examensarbeiten, Berichte und Gutachten aufgenommen, soweit sie in der Sammlung der Geographie an der Abteilung Vechta der Universität Osnabrück vorhanden sind und dort eingesehen werden können. Hinter dem Literaturtitel ist die entsprechende Katalognummer angegeben.

A. Bibliographien, Literaturberichte

Neben den speziell auf Südoldenburg bezogenen Berichten (1, 4, 5) finden sich in den umfassenderen Bibliographien (3, 6) Hinweise zu weiter zurückliegenden Arbeiten. Außerdem kann auf die sehr umfangreichen Literaturverzeichnisse in (24) und (57) verwiesen werden.

1. Gruna, K.: Das Oldenburger Münsterland. Literaturbericht. In: Westfäl. Forschungen 8 (1975), S. 214-219
2. Meißner, H.-A.: Auswahl neueren einführenden geographischen Schrifttums zum Raum Weser-Ems. In: JfdOM [2] 1970, S. 205-207
3. Niedersächsische Bibliographie 1, Berichtsjahr 1971. Hrsg. v. d. Nieders. Landesbibliothek Hannover. Hildesheim 1974
4. Sievers, A.: Arbeiten zur Geographie des Oldenburger Münsterlandes und benachbarter Landschaften. In: JfdOM 1970, 208-211
5. Sievers, A.: Arbeiten zur Geographie des Oldenburger Münsterlandes und benachbarter Landschaften. In: JfdOM 1974, S. 284-286
6. Wilhelm, O.: Bibliographie von Niedersachsen und Bremen. 3. Teile. Hildesheim 1964, 1968, 1974

B. Physische Geographie und Geologie

Eine zusammenfassende Arbeit zur physischgeographischen Ausstattung aus jüngerer Zeit fehlt. Zwar findet man in einer Reihe von Arbeiten zur Siedlungs- (24) und Wirtschaftsgeographie (48, 57) überblicksartige Zusammenfassungen, doch wäre eine Untersuchung, die auf eine Ausgliederung der geoökologischen Raumeinheiten hinausliefe, ausgesprochen wünschenswert.
Bislang beschränkten sich die geologischen, limnologischen und geomorphologischen Arbeiten im wesentlichen auf den Dümmer und die Dammer Berge. Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang die Arbeiten von DAHMS (7, 8, 9), der eine neue Theorie zur Genese des Dümmers vorgelegt hat (Thermokarstsee).

7. Dahms, E.: Limnologische Untersuchungen im Dümmerbecken im Hinblick auf seine Bedeutung als Natur- und Landschaftsschutzgebiet. Diss. Berlin 1972
8. Dahms, E.: Geologische und limnologische Untersuchungen zur Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Dümmers. In: Ber. d. Naturhist. Ges. Hannover 118 (1974), S. 7-67
9. Dahms, E.: Ergebnisse geologischer und limnologischer Untersuchungen am Dümmer und ihre Auswertung für die Umweltplanung. In: Ber. d. Naturhist. Ges. Hannover 118 (1974), S. 213-240
10. Hempel, L.: Morphographie und Morphogenese des Landes Nordrhein-Westfalen und angrenzender Gebiete. Münster 1972[2]
11. Keller, G.: Glazitektonik der Rehburger Phase bei Ankum (Fürstenauer Berge) in stratigraphischer Sicht. In: Oldenburger Jahrbuch 70 (1971), S. 99-112
12. Mensching, H.: Die Altmoränenlandschaft der Dammer Berge, nordwestlich des Dümmers. In: Landformen im Kartenbild, Gruppe I, Nordd. Flachland, Kartenprobe 5. Braunschweig 1969

[1] die Zahlen beziehen sich jeweils auf die fortlaufend numerierten Literaturtitel.
[2] JfdOM = Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. Vechta. (vgl. 82).

Landesbibliothek Oldenburg

13. Overbeck, F.: Botanisch-geologische Moorkunde. Unter besonderer Berücksichtigung der Moore Nordwestdeutschlands als Quellen zur Vegetations-, Klima- und Siedlungsgeschichte. Neumünster 1975
14. Pyritz, E.: Binnendünen und Flugsandebenen im Niedersächsischen Tiefland, Göttinger Geogr. Abhdlg. 61, Göttingen 1972
15. Schneekloth, H. u. S. Schneider: Die Moore in Niedersachsen, 3. Teil. Veröffentl. des Inst. f. Landeskunde und Landesentwicklung, Reihe A, 96, H. 3. Göttingen, Hannover 1972

C. Antropogeographie

Anfangs seien einige Arbeiten genannt, die sich mit der Entwicklung der Kulturlandschaft befassen, dabei könnte der Exkursionsführer von Huntemann (17) auch an anderer Stelle eingeordnet werden.

16. Hillmann, B.: Ein kulturgeorgraphisches Profil durch die Dammer Berge. Vechta 1974. (unveröffentl. Examensarbeit, Eh 86/87)
17. Huntemann, H.: Die Wildeshauser Geest. Bremen 1976
18. Seedorf, H. H.: Grundzüge der Kulturlandschaftsentwicklung am Dümmer. In: Ber. d. Naturhist. Ges. Hannover 118 (1974), S. 87-130

Untersuchungen zur **Bevölkerungs-** und **Siedlungsgeographie** liegen in größerer Zahl vor. Sehr unterschiedliche Aspekte stehen dabei im Vordergrund. Einmal geht es um die Bevölkerungsstruktur und -dynamik, zum anderen um die Erfassung historischer Siedlungsprozesse und letztlich um in allerjüngster Zeit ablaufende siedlungsstrukturelle Wandlungen in Südoldenburg. Sie müssen in enger Verbindung zu den ökonomischen Strukturwandlungen gesehen werden. Eine zusammenfassende Darstellung zur siedlungsgeographischen Situation fehlt bislang noch.

19. Brandt, K.: Historisch-geographische Studien zur Orts- und Flurgenese in den Dammer Bergen. Göttinger Geogr. Abhdl., H. 58. Göttingen 1971
20. Bruns, A.: Entwicklung und Niedergang des Heuerlingswesens, dargestellt an Beispielen aus dem Südkreis Vechta. Vechta 1976. (unveröffentlichte Examensarbeit, Eh 103)
21. Meißner, H.-A.: Der Einzugsbereich der Abteilung Vechta der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen. In: JfdOM 1971, S. 188-200
22. Meißner, H.-A.: Zur topographischen Lage Vechtas und ihrer Bedeutung für die räumliche Entwicklung und innere Gliederung der Stadt. In: JfdOM 1972, S. 132-145
23. Meißner, H.-A.: Zur Berufspendelwanderung in Südoldenburg. In: JfdOM 1973, S. 128-143
24. Meißner, H.-A.: Zu den geographischen Grundlagen der Geschichte der Stadt Vechta. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, 1. Lieferung. Vechta 1974, S. 9-38. (ausführliches Literaturverzeichnis)
25. Steffens, H.-G.: Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des oldenburger Raumes. In: Oldenburg und der Nordwesten. Westf. Geogr. Studien 25. Münster 1971, S. 80-90
26. Thyen, A.: Physiognomische und strukturelle Wandlungen in agrarischen Siedlungen Südoldenburgs. - Dargestellt am Beispiel der Bauerschaften Hamstrup und Norwegen. Vechta 1975. (unveröffentlichte Examensarbeit, Eh 97)
27. Wilkens, W.: Gastarbeiter in Südoldenburg. In: JfdOM 1972, S. 190-192
28. Willenborg, Fr.: Die Siedlungsstruktur der Gemeinde Langförden, Krs. Vechta, als Ausdruck jüngster agrarindustrieller Wandlungen des Geestraumes. Vechta 1974. (unveröffentlichte Examensarbeit, Eh 92)
29. Windhorst, H.-W.: Zur Bevölkerungsdynamik Südoldenburgs. In: JfdOM 1972, S. 183-189.

Ausgesprochen umfangreich ist die Literatur zur **Wirtschaftsgeographie** Südoldenburgs. In die Zusammenstellung sind allerdings auch Arbeiten aus benachbarten Disziplinen aufgenommen.

Entsprechend der Bedeutung der Agrarwirtschaft für das gesamte Wirtschaftsgeschehen im Oldenburger Münsterland stehen agrargeographische Untersuchungen eindeutig im Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses. Hier liegen mit den beiden agrarstrukturellen Vorplanungen (31, 32) und der Arbeit des Vf. (57) ausführliche Analysen dieses Wirtschaftszweiges vor. Sie werden durch eine große Zahl von Detailstudien ergänzt.

Weniger behandelt wurden bisher der sekundäre und tertiäre Produktionssektor. Einige Detailanalysen lassen erkennen, wo sich weiterführende Studien anbieten. Bezüglich der zunehmenden Bedeutung des Fremdenverkehrs für die agrarischen Bereiche liegen ebenfalls erst wenige Untersuchungen vor.

30. Aden, W.: Die Wirtschaft Südoldenburgs im Strukturwandel. In: JfdOM 1972, S. 175-182
31. Agrarstrukturelle Vorplanung für den Kreis Cloppenburg. Bearb. v. P. Bokelmann, o. O. 1972
32. Agrarstrukturelle Vorplanung für den Kreis Vechta. Bearb. v. J. Meinders. o. O. 1972
33. Becker, Ch.: Unmittelbare Auswirkungen einer Autobahn auf den von ihr durchzogenen ländlichen Raum. In: Informationen des Inst. f. Raumordnung 22 (1972), Nr. 1, S. 1-24

Landesbibliothek Oldenburg

34. Böckmann, A.: Zur Struktur eines agrarindustriellen Massentierhaltungsbetriebes und seiner Auswirkungen auf die Agrarstruktur seines Standraumes. Vechta 1976. (unveröffentlichte Examensarbeit, Eh 104)
35. Böhm, W.: Der Anbau von Mais in Niedersachsen. In: Ztschr. f. Wirtschaftsgeographie 17 (1973), S. 144-149
36. Dinse, J.: Zur wirtschaftlichen Entwicklung Südoldenburgs. In: JfdOM 1975, S. 116-126
37. Escherhaus, H.: Argrargeographische Wandlungen durch Ausweitung der Veredlungswirtschaft in der Bauerschaft Handorf, Gemeinde Holdorf. Hannover 1973. (unveröffentl. Examensarbeit, Eh 80)
38. Fangmann, H.: Die Erholungsfunktion von Waldgebieten. - Eine vergleichende Darstellung am Beispiel des Stemweder Berges und der Dammer Berge. Vechta 1975. (unveröffentlichte Examensarbeit, Eh 98)
39. Flerlage, W.: Die Sturmkatastrophe vom 13. November 1972 und ihre Auswirkungen auf die Bestandsverhältnisse und Waldfunktionen in einem Staatsforstbetrieb auf der Cloppenburger Geest. Vechta 1976. (unveröffentlichte Examensarbeit, Eh 109)
40. Günzel, D.: Struktur und Funktion des Bauernwaldes. - Dargestellt an Beispielen aus dem Nordkreis Vechta. Vechta 1976. (unveröffentlichte Examensarbeit, Eh 106)
41. Hetzel, W. u. H. Schmitz: Neuere agrargeographische Entwicklungen und Wandlungen im Gebiet der oldenburgischen Hunte-Niederung. In: Kölner Geogr. Arb., Sonderband (Kayser-Festschrift). Wiesbaden 1971, S. 195-211
42. Hoffmann, H. u. Rhode: Maisanbau in Weser-Ems. Oldenburg 1971
43. Krügerke, W.: Rund um den Südoldenburger Obsthof. In: JfdOM 1972, S. 162-166
44. Meyer-Spasche, G.: Körnermaisanbau in Weser-Ems. In: Mitt. Dt. Landw. Ges. 85 (1970), S. 826-830.
45. Nehues, A: Vertragslandwirtschaft als Form der Anpassung an die agrarstrukturellen Wandlungen in Südoldenburg. Vechta 1975. (unveröffentlichte Examensarbeit, Eh 100)
46. Niethus, J.: Die Industriestruktur einer ländlichen Gemeinde im südoldenburgischen Agrarraum. Das Beispiel Damme. Vechta 1977. (unveröffentlichte Examensarbeit, Eh 111)
47. Oer, R.: Der Intensiv-Obstanbau in der Gemeinde Langförden, Krs. Vechta. Hannover 1974. (unveröffentlichte Examensarbeit Eh 91)
48. Schliebs, Ch.: Die Hühnerzucht und -haltung im Raum Weser-Ems. Diss. Kiel 1967
49. Tepe, D.: Industrie- und Gewerbegebiete im Kreis Vechta. - Ein Vergleich am Beispiel von Dinklage, Lohne und Vechta. Vechta, 1976. (unveröffentlichte Examensarbeit, Eh 102)
50. Windhorst, H.-W.: Agrarstrukturelle Wandlungen im Oldenburger Münsterland. In: JfdOM 1973, S. 110-127
51. Windhorst, H.-W.: Von der bäuerlichen Veredlungswirtschaft zur agrarindustriellen Massentierhaltung. Neue Wege in der agraren Produktion im Oldenburger Münsterland. In: Geogr. Rdsch. 25 (1973), S. 470-482
52. Windhorst, H.-W.: Zur Struktur der Massentierhaltung im Kreis Vechta. In: JfdOM 1974, S. 63-79
53. Windhorst, H.-W.: Spezialisierung und Strukturwandel in der Landwirtschaft. Reihe: Fragenkreise. Paderborn 1974. (2. Aufl. 1976). (enthält betriebliche Fallstudien aus Südoldenburg)
54. Windhorst, H.-W.: Agrarformationen. In: Geogr. Ztschr. 62 (1974), S. 272-294. (enthält Beispiele aus Südoldenburg)
55. Windhorst, H.-W.: Arbeitsvorhaben zur wirtschafts- und siedlungsgeographischen Analyse eines agrarischen Intensivgebietes. In: Beihefte z. Geogr. Rdsch. H. 4. Braunschweig 1974, S. 14-25
56. Windhorst, H.-W.: Phasen der agrarwirtschaftlichen Entwicklung im Oldenburger Münsterland. In: JfdOM 1975, S. 127-141 und 1976, S. 111-130
57. Windhorst, H.-W. Spezialisierte Agrarwirtschaft in Südoldenburg. Eine agrargeographische Untersuchung. (= Nordwestniedersächsische Regionalforschung Bd. 2). Leer 1975. (ausführliches Literaturverzeichnis)
58. Windhorst, H.-W.: Organisationsformen und Probleme intensiver Tierhaltung - ein Vergleich Südoldenburgs mit dem Mittelwesten der USA. In: Deutsche Geflügelwirtschaft und Schweineproduktion 28 (1976), S. 952-956 u. 975-978
59. Windhorst, H.-W.: Luftbildinterpretationen zum sozioökonomischen Wandel in der Agrarwirtschaft Südoldenburgs. In: JfdOM 1977, S. 185-207
60. Windhorst, H.-W.: Sozial- und Wirschaftsstruktur des Kreises Vechta, In: Heimatchronik des Kreises Vechta. Köln 1977, S. 223-260

Landesbibliothek Oldenburg

D. Landesplanung, Umweltschutz

Arbeiten zu diesem Themenkreis beschäftigen sich unter anderem mit den Auswirkungen des Emslandplanes (62, 63, 67), der Gebietsreform (69), der Situation am Dümmer (61, 65, 68) und den Problemen, die aus der Massierung der Nutztierbestände erwachsen (66, 70, 71).

61. Akkermann, R.: Mögliche weitere Sanierungsmaßnahmen des Dümmers. 1974. (unveröffentlicht)
62. Altmann, A.: Das Emslandprogramm zur Entwicklung Westniedersachsens. Eine kritische Würdigung seiner Ziele, Maßnahmen und Wirkungen. In: Neues Arch. f. Nds. 24 (1975), S. 131-151
63. Altmann, A.: Das Emslandprogramm zur Entwicklung Westniedersachsens. Erwiderung zur Stellungnahme von G. Hugenberg. In: Neues Arch. f. Nds. 24 (1975), S. 362-368
64. Evers, H.-R.: Landschaftspflege am Dümmer. In: Landschaft und Stadt 1 (1969), S. 115-123
65. Heckenroth, H. u. D. Lüderwaldt: Der Dümmer. Einige Vorschläge zur Biotoperhaltung und -gestaltung zur Abschwächung wasserbaulicher Eingriffe. In: Natur- und Landschaft 49 (1974), S. 139-141
66. Hoffmann, H. u. H.-W. Windhorst: Probleme der Abfallbeseitigung bei der Massentierhaltung im Südoldenburger Raum: In: Neues Arch. f. Nds. 22 (1973), S. 356-366
67. Hugenberg, G.: Das Emslandprogramm zur Entwicklung Westniedersachsens. - Stellungnahme zum Aufsatz von A. Altmann. In: Neues Arch. f. Nds. 24 (1975), S. 278-292
68. Klee, O.: Am Dümmer brennt's. In welchem Zustand sind die deutschen Seen. In: Kosmos 68 (1972), S. 168-170
69. Lamping, H.: Grundlagen und Konsequenzen der Gebietsreform im Landkreis Vechta/Oldb. Frankfurt 1975
70. Vetter, H.: Mist und Gülle. Verwertung und Beseitigung von Flüssigmist und Hühnerkot. Frankfurt/M. 1973
71. Windhorst, H.-W.: Probleme der Großbestandshaltungen. In: Deutsche Geflügelwirtschaft und Schweineproduktion 27 (1975), S. 205-208 u. 231-234

E. Monographien

72. Blömer, H.: Dinklage als Zentrum. Vechta 1972 (unveröffentlichte Examensarbeit, Eh 78)
73. Der Dümmer. Bildband mit Texten von R. Schachtebeck u. W. Brinkschröder. Osnabrück 1974
74. Ottenjann, H. u. Schweer, J. (Hrsg.): Heimatchronik des Kreises Cloppenburg. (= Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes, Bd. 38). Köln 1971
75. Langemeyer, H.: Visbek als dörfliches Zentrum im Oldenburger Münsterland. Vechta 1972. (unveröffentliche Examensarbeit, Eh 75)

F. Karten, Karteninterpretationen, Exkursionsberichte

Besonders hinzuweisen ist auf die in jüngster Zeit erschienenen geologischen Übersichtskarten (77) und die Karte des Naturraumpotentials (78). Letztere liegt allerdings wegen des gewählten Blattschnittes erst für einen Teilbereich Südoldenburgs (etwa Kreis Vechta) vor.

76. Borgerding, Cl.-A.: Die Südoldenburger Geestlandschaft. In: Oldenburg und der Nordwesten. Westf. Geogr. Studien 25. Münster 1971, S. 246-249
77. Geologische Übersichtskarte der Bundesrepublik Deutschland. 1:200 000 Blätter:
CC 3110 Bremerhaven. Hannover 1975. CC 3910 Bielefeld. Hannover 1975. Hrsg. v. d. Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe, Hannover
78. Karten des Naturraumpotentials von Niedersachsen und Bremen. Teil A: Bodenkundliche Standortkarte 1 : 200 000. Blatt Osnabrück. Hrsg. v. Nieders. Landesamt für Bodenforschung. Hannover 1975
79. Kohorst, Fr. gr.: Eine physisch- und kulturgeographische Karteninterpretation von Blatt Cloppenburg 1 : 50 000. Vechta 1973 (unveröffentlichte Examensarbeit, Eh 83)
80. Sievers, A.: Landeskundliche Erläuterungen von Blatt Vechta der Topographischen Karten 1 : 50 000. In JfdOM 1971, S. 179-187
81. Topographischer Atlas Niedersachsen und Bremen. Ausgewählt und erläutert von H. H. Seedorf u. a. Hrsg. vom Nds. Landesverwaltungsamt, Abtlg. Landesvermessung. Neumünster 1977

G. Reihenwerke, Zeitschriften

Neben den genannten Buchveröffentlichungen und Zeitschriftenaufsätzen sei noch auf folgende Reihen und Zeitschriften verwiesen, in denen sich häufiger Arbeiten zu Südoldenburg, Buchbesprechungen und Literaturzusammenstellungen finden:

82. Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. Vechta. (Hrsg. v. Heimatbund für das Oldenburger Münsterland)
83. Neues Archiv für Niedersachsen. Göttingen. (4 Hefte pro Jahr)
84. Oldenburger Jahrbuch. Oldenburg. (Hrsg. v. H. Schmidt u. W. Hartung)
85. Osnabrücker Mitteilungen. Osnabrück. (Hrsg. v. Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück).

Landesbibliothek Oldenburg

Historische Karten des Oldenburger Münsterlandes

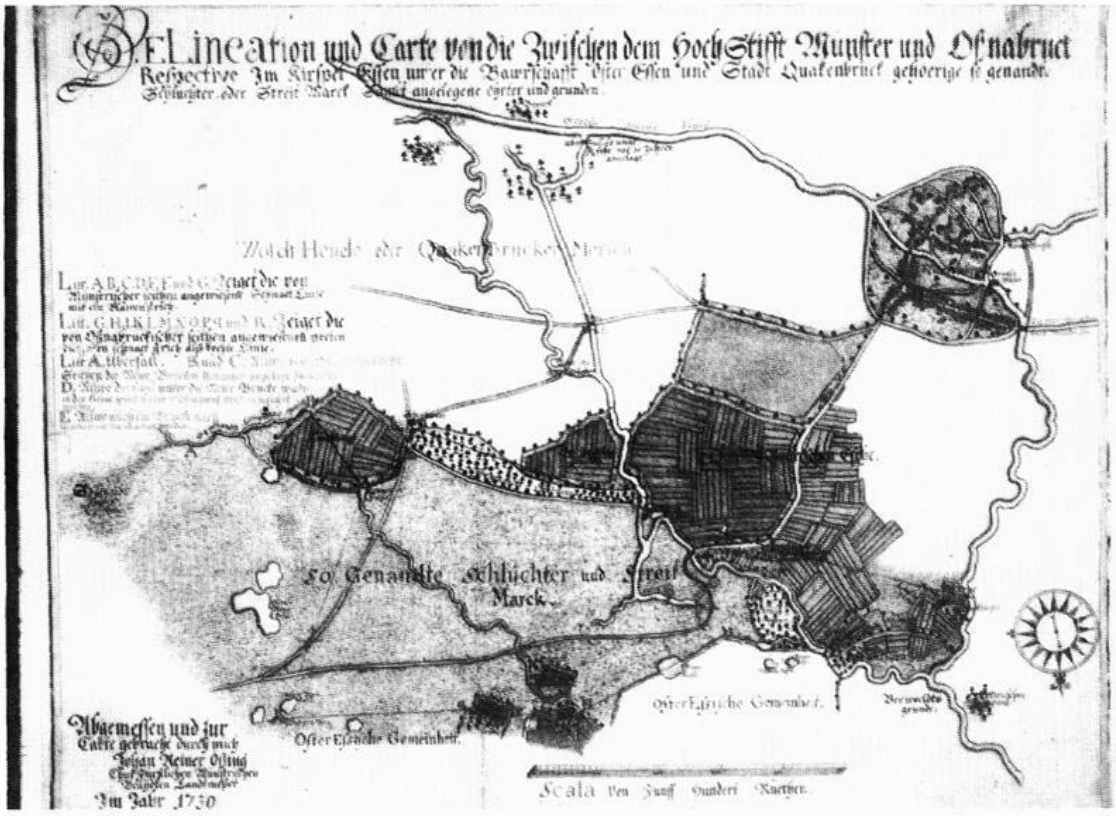
im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg

Von Friedrich-Wilh. Schaer

Teil II
Karten des Landkreises Cloppenburg

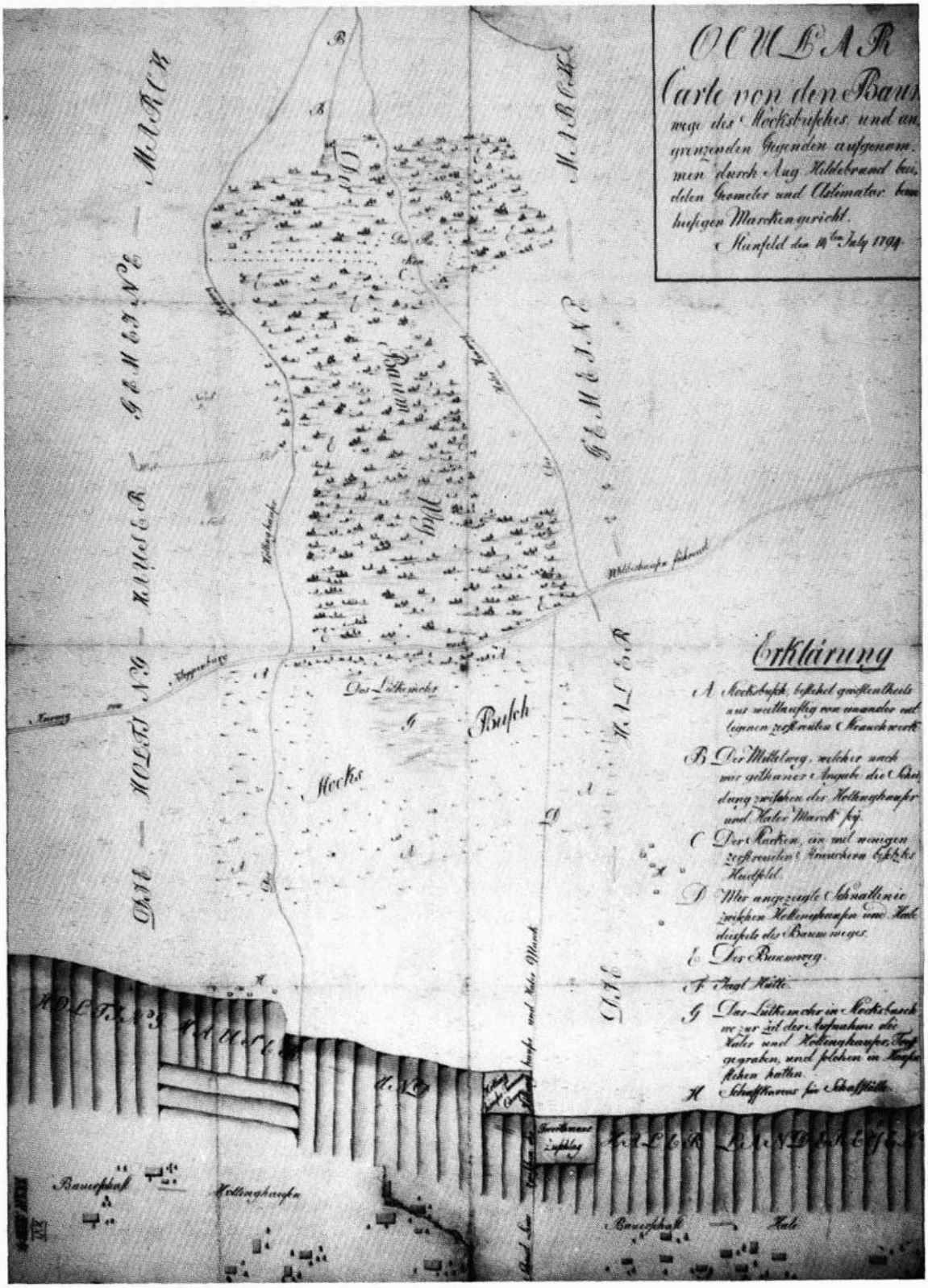
In der im Jahrbuch 1976 [1] begonnenen Publikation historischer Karten des Oldenburger Münsterlandes eröffnete das Amt Vechta den Reigen. Der diesjährige Band des Jahrbuches setzt diese Reihe mit dem Verzeichnis alter Karten des Amtes Cloppenburg fort. Ihm folgen die Titel von Übersichtskarten des Oldenburger Münsterlandes und einzelnen Nachträgen betreffend den Landkreis Vechta. Dabei ging der Bearbeiter im allgemeinen nach den gleichen Grundsätzen vor wie im vorigen Band.
Wegen der Vielzahl der Grenz- und sonstigen die Grenzbezirke übergreifenden Karten des Kreises Cloppenburg wurde diesmal die „allgemeine" Gruppe nach regionalen Betreffen aufgeteilt: Grenze gegen Osnabrück, das Emsland, Ostfriesland und Grafschaft Oldenburg sowie Inneres des Kreisgebiets. Wie in der ersten Kartenserie folgen alphabetisch geordnet die einzelnen Gemeinden des Kreisgebietes nach dem Stand von 1955. Vielleicht ist es nötig, darauf hinzuweisen, daß im Kartentitel stets die heutige Ortsbezeichnung verwendet wird, während bei der Aufzählung der Flurnamen und Wohnplätze die alte Schreibweise beibehalten ist [2].

Bildfolge 3 [3]



Zwischen Münster und Oldenburg strittige Schlochtermark bei Quakenbrück Inv. Nr. II 4

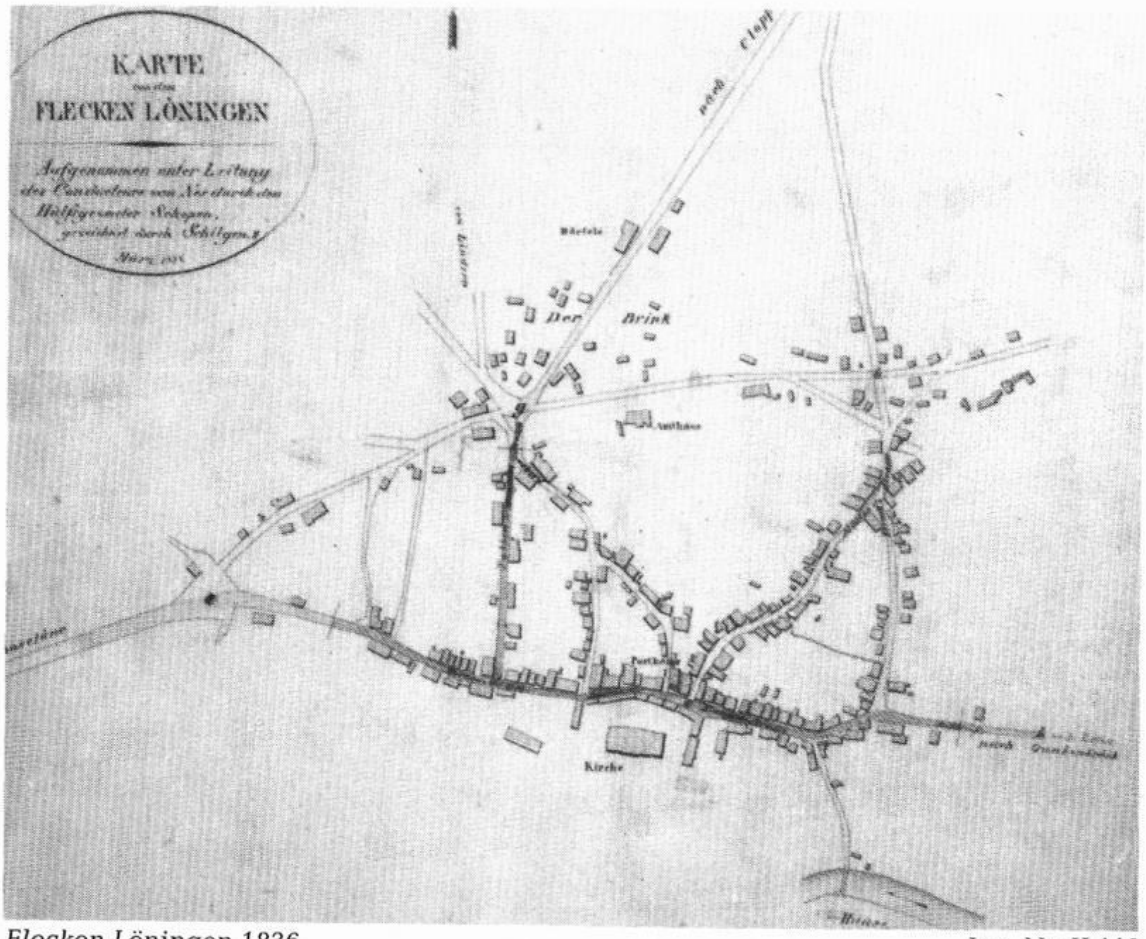
Landesbibliothek Oldenburg



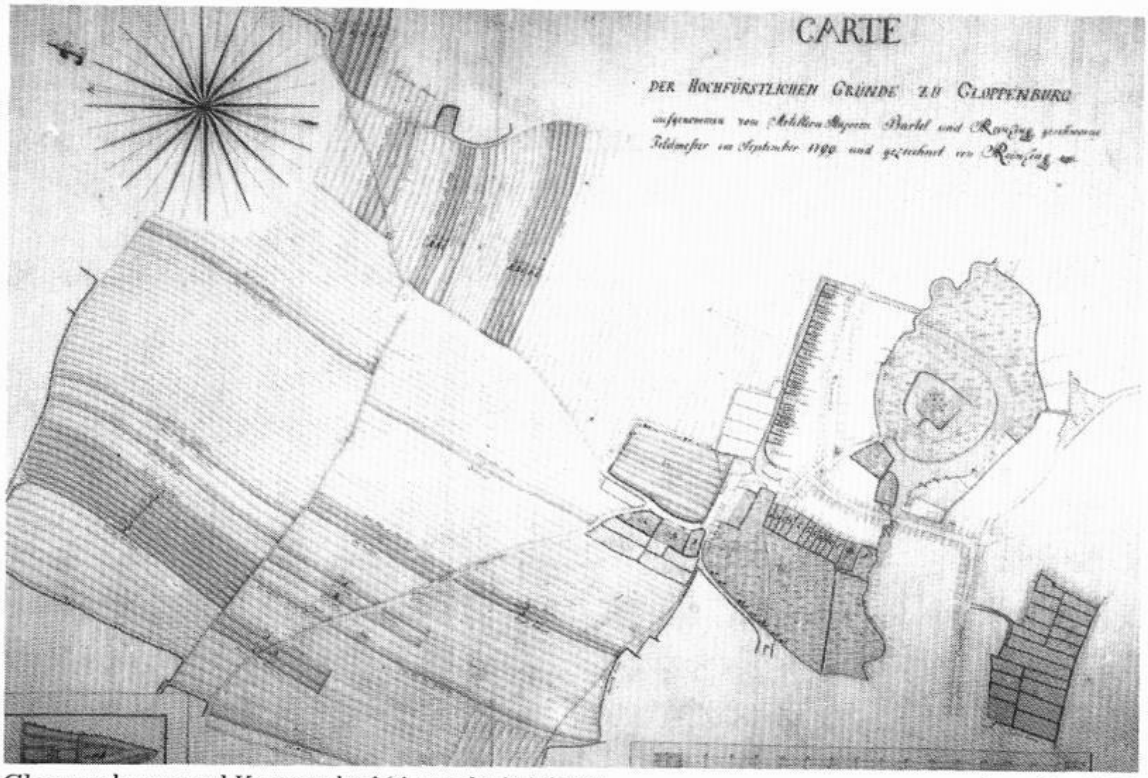
Forst Baumweg 1794

Inv. Nr. II 54

Landesbibliothek Oldenburg

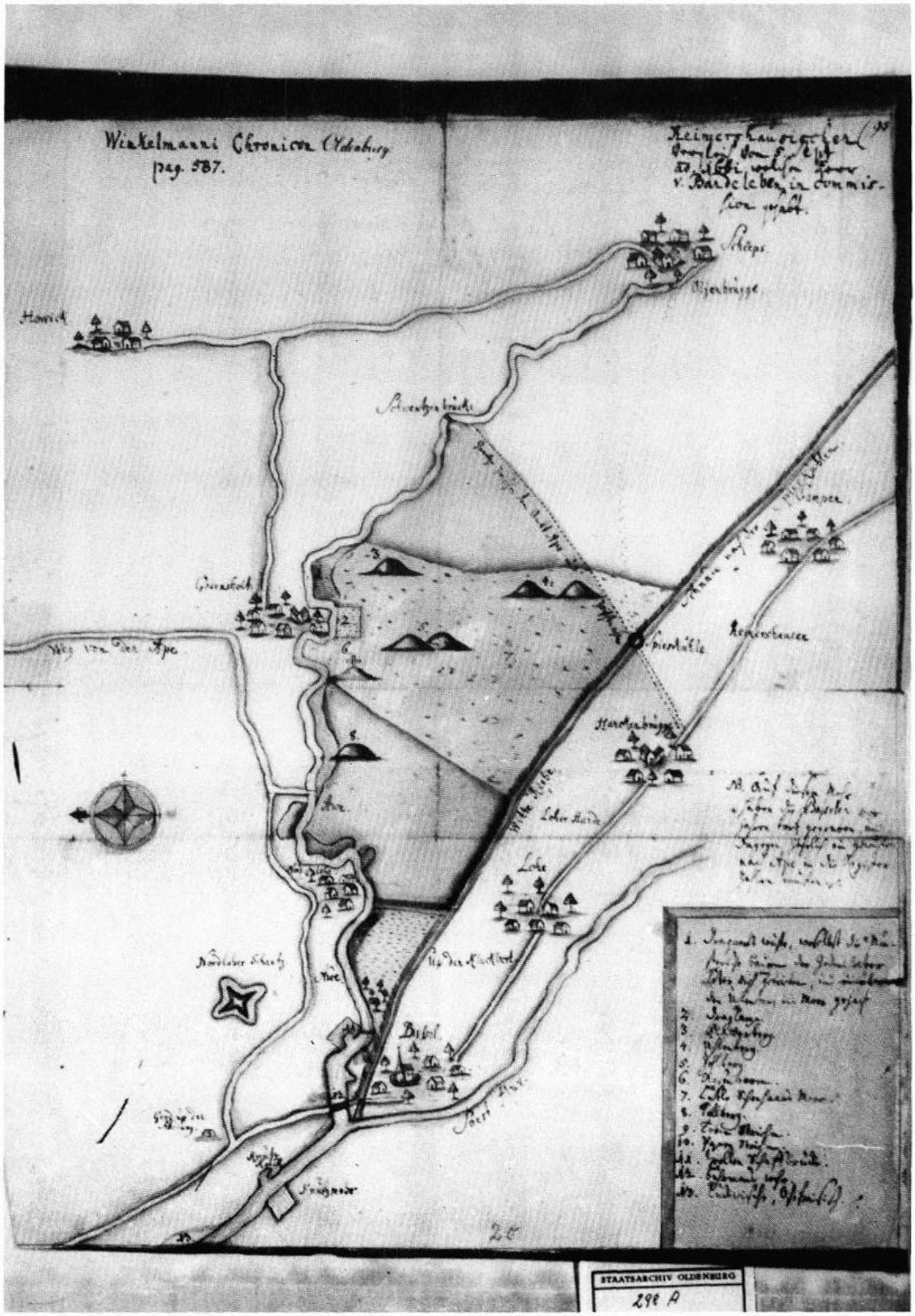


Flecken Löningen 1836 *Inv. Nr. II 110*



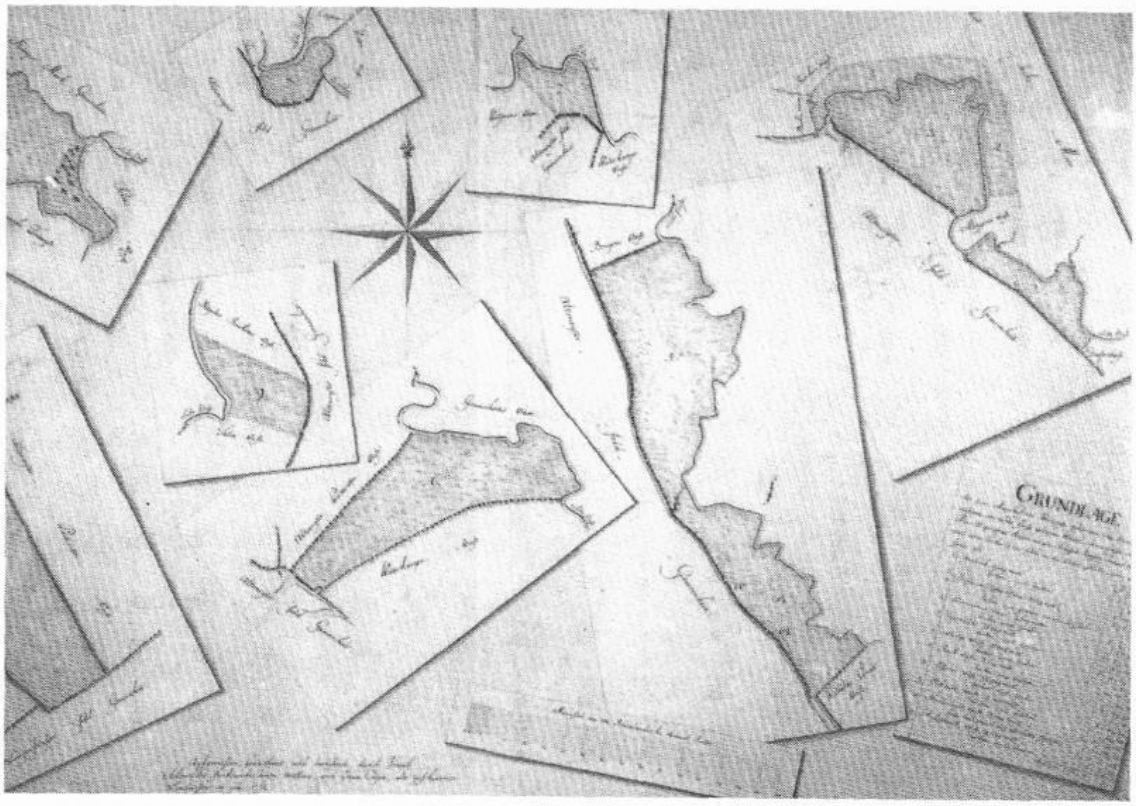
Cloppenburg und Krapendorf (Ausschnitt) 1799 *Inv. Nr. II 51*

Landesbibliothek Oldenburg

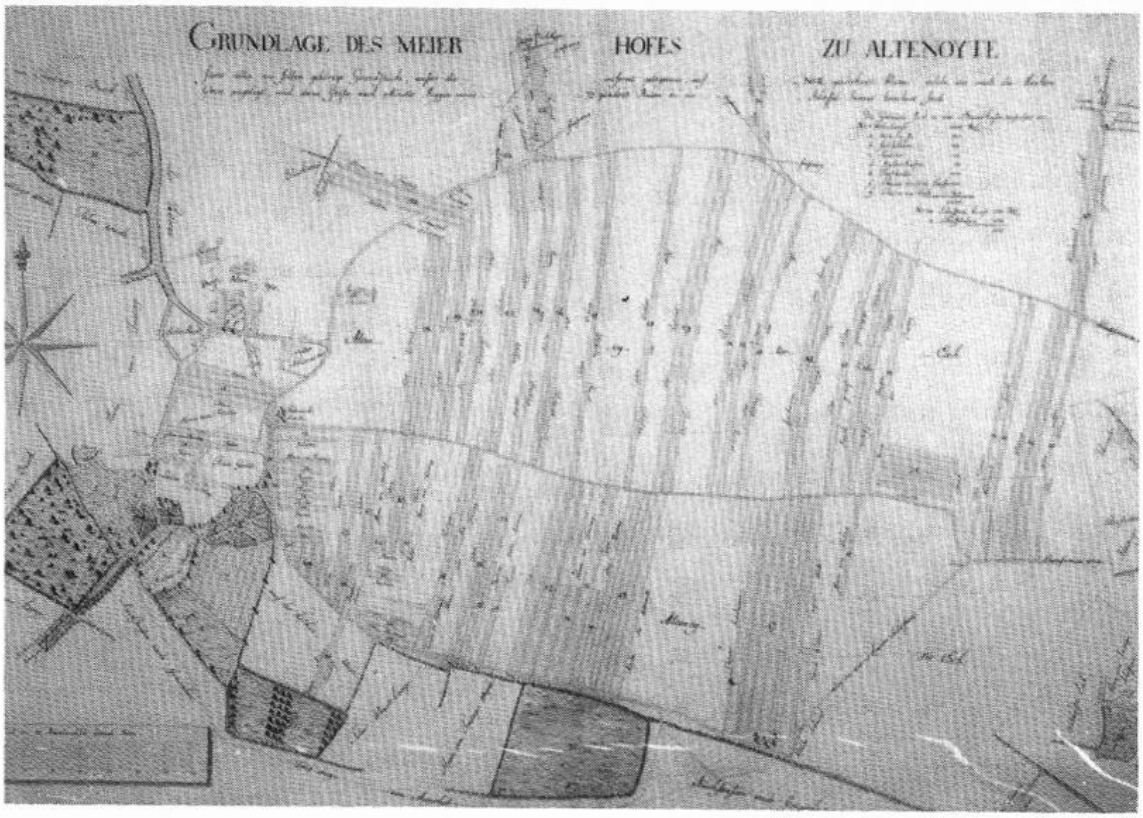


Grenze zwischen Nordloher Schanze, Godensholt und Scheps einerseits sowie Barßel, Harkebrügge und Kampe andererseits ca. 18. Jahrh. *Inv. Nr. II 22*

Landesbibliothek Oldenburg

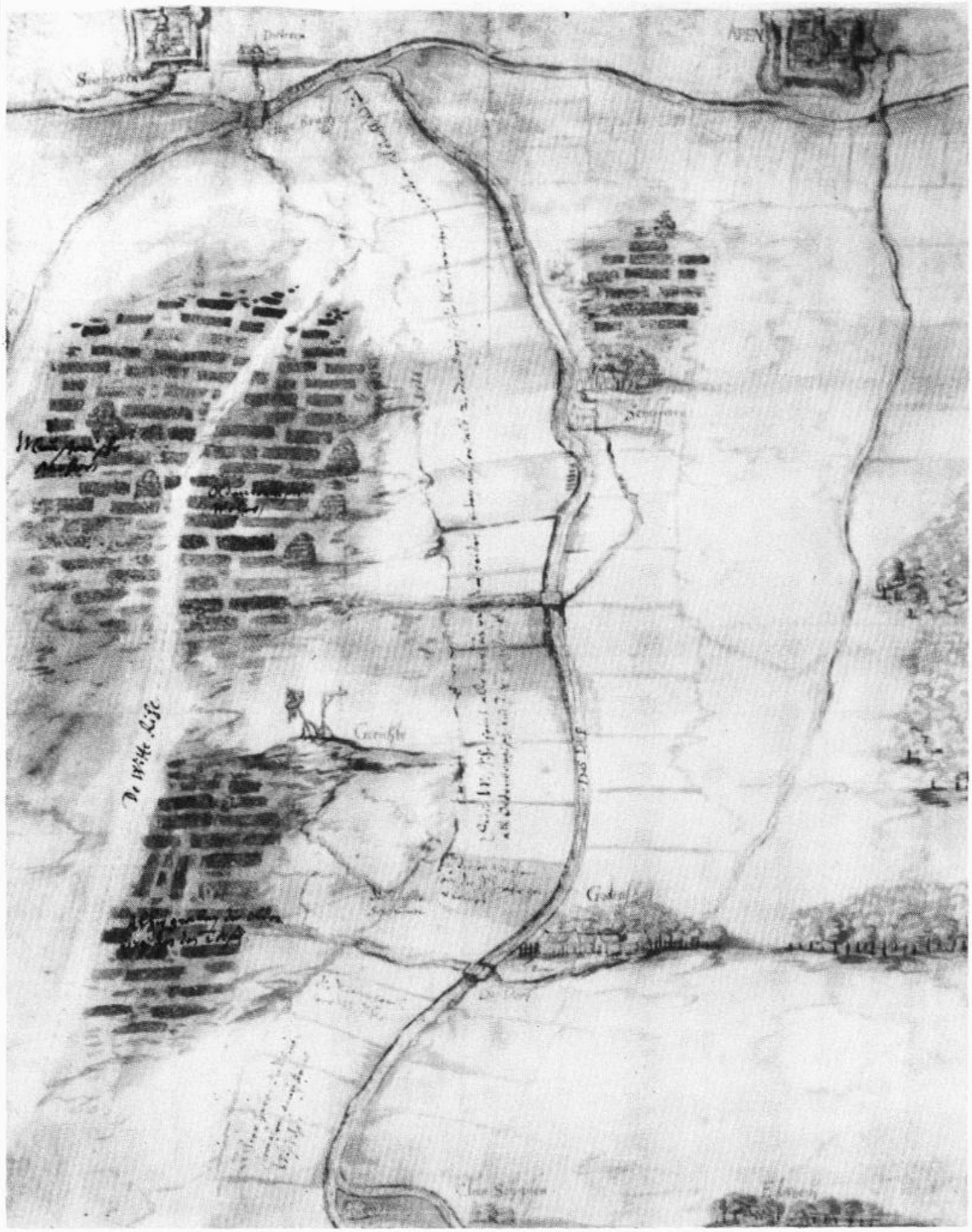


Wiesen des Meierhofes Altenoythe 1792 *Inv. Nr. II 41*



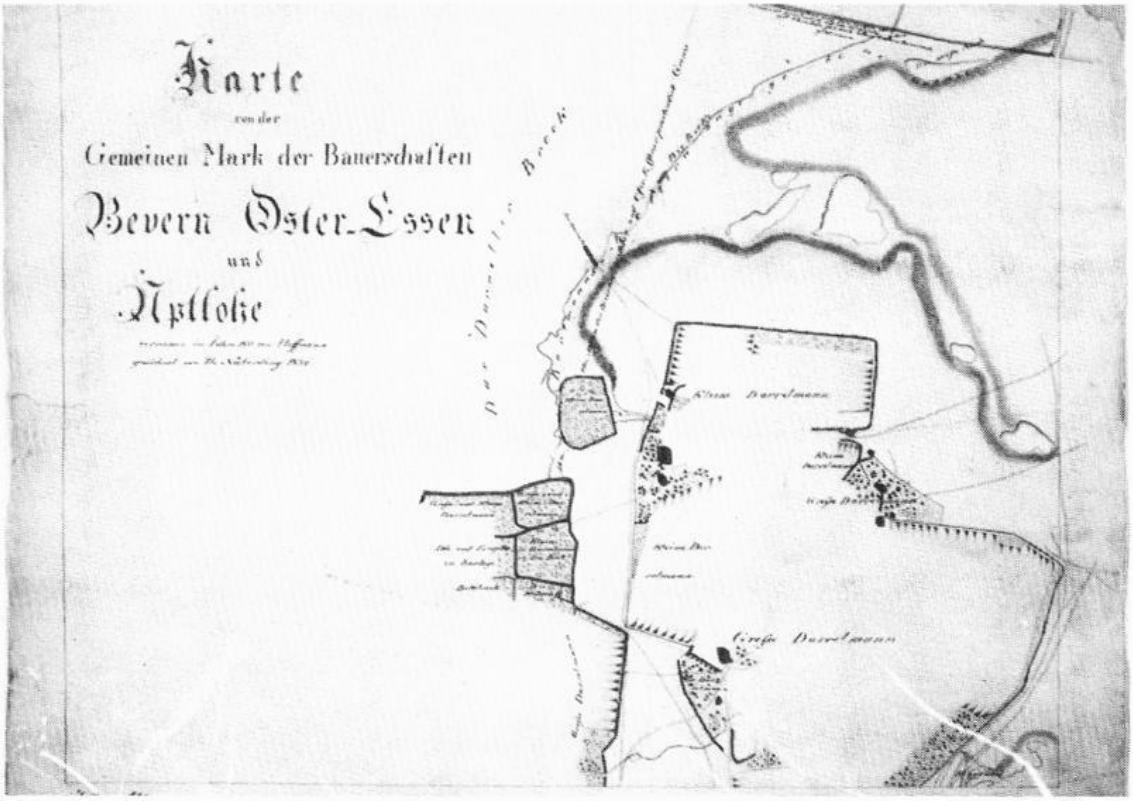
Kirchdorf Altenoythe mit Meierhof (Ausschnitt) 1792 *Inv. Nr. II 40*

Landesbibliothek Oldenburg

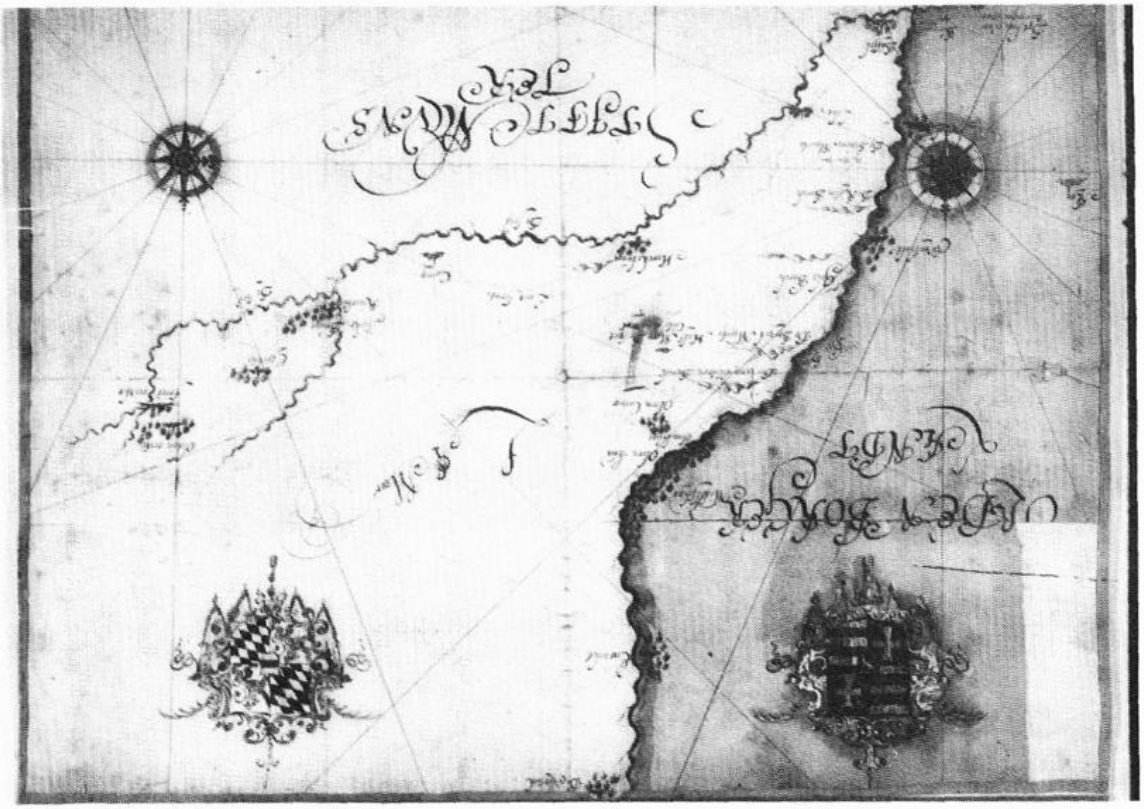


Torfmoor an der Oldenburgisch-Münsterischen Grenze Mitte 17. Jahrh. *Inv. Nr. II 19*

Landesbibliothek Oldenburg



Teile der Mark der Bauerschaften Bevern, Osteressen und Uptloh vor der Teilung 1834
Vgl. Inv. Nr. II 67



Strittige Landesgrenze der Grafschaft Oldenburg gegen das Amt Cloppenburg am Barßeler Tief Mitte 17. Jahrh.
Vgl. Inv. Nr. II 16

Landesbibliothek Oldenburg

Inventar der historischen Karten des Landkreises Cloppenburg

Allgemeines

Grenze gegen Osnabrück

1.

Zwischen den Hochstiften **Münster** und **Osnabrück** strittige sog. **Schlochter Mark** bei **Quakenbrück**
2 Exemplare
Erstes Exemplar: Ausfertigung
1596
Zeichner: unbekannt
Maße: 57,5 h x 121 br cm
Maßstab: ohne
Begrenzung: Quakenbrück — Dinklage; Steinhase („Lutke Hase") und Bauerschaft Wulfenau (Gem. Dinklage) — Badbergen und „Middendorfer Broick". — Bildsignaturen: Turm von Quakenbrück, „Wangersborch" (südl. Wulfenau), zwischen Osnabrück und Münster strittige Schnatgrenzen, Landwehr und Kirchdorf Essen.
Zweites Exemplar: Kopie, von Lasius 10. 1. 1810 beglaubigt
(1810)
Bestd. 298 Z 122.

2.

Quakenbrück mit Grenzgebiet gegen das Amt **Cloppenburg**
1598
Kolorierte Zeichnung: Johann Schuermann, Maler
Maße: 53 h x 284 br cm
Maßstab: ohne
Begrenzung: W — O Hof Aselage und Borstlerholt im Hahnenmoor — Gerichtsstätte der Quakenbrücker und Trentlager; N — S Huckelriede — Essen — Bergen bei Quakenbrück. — Landwehren sowie Quakenbrück mit Gerichtsstätte „Barweßbrügge" besonders hervorgehoben, dgl. Hasebrücke zwischen Burlage und Wiesenbrücke.
Aus Akte Bestd. 110 Nr. 93.
Bestd. 298 Z 1422

3.

Zeichnung der zwischen den Hochstiften **Münster** und **Osnabrück** strittigen sog. **Schlochter Mark** bei **Quakenbrück** und der angrenzenden Gegenden
1728
Zeichnung: C. G. Treu
Maße: 37 h x 48,2 br cm
Maßstab: ca. 1 : 12250
Zeichnung nicht genau, Details generalisierend.
Aus Akte Bestd. 110 Nr. 138
Bestd. 298 Z 125

4.

Zwischen den Hochstiften **Münster** und **Osnabrück** strittige, zur Bauerschaft **Oster-Essen** (Gem. Essen) bzw. zur **Stadt Quakenbrück** gehörige sog. **Schlochter- oder Streitmark**
3 Blätter
Blatt 1: Tintenskizze, Entwurf von Franz Henrich Kock, Kurf. Osnabrückischem Landmesser
1730

Landesbibliothek Oldenburg

Blatt 2: Originalausfertigung, koloriert. Nach Vermessung von Joh. Reiner Ossing, Kurf. Münsterischem Landmesser
1730
Maßstab: ca. 1 : 11125
Maße: 48,2 h x 60,1 br cm
Nur strittiges Gebiet genau ausgeführt.
Blatt 3: Kopie von Blatt 2, genordet.
(2. H. 18. Jh.)
Bestd. 298 Z 124

5.
„Delineation und Carte von die zwischen dem Hochstifft **Münster** und **Oßnabrück** respective im Ambt **Cloppenborg** und **Fürstenaw** Kirßpels **Löhningen** und **Menselage** belegenen Streidt-Marcken im Herberger Feldt und auffm so genandtven **Haenen Moor**"
2 Blätter
Blatt 1: Originalausfertigung. Vermessung und Zeichnung: Joh. Reiner Ossing
1730
Maße: 67 h x 182 br cm
Maßstab: ca. 1 : 11125
Begrenzung: W — O Stift Börstel — Trentlager Landwehr. — Münstersche und Osnabrükkische Schnatlinie. Sehr ausführliche, kunstvoll ausgeschmückte Legende.
Blatt 2: Kopie. Zeichnung von C. Bartel, Feldmesser
(1805)
Bestd. 298 Z 123

6.
Große und **Kleine Hase** von dem **Quakenbrücker** Überfall bis nach **Einhaus** mit **Hahnenmoor** und dem dort projektierten Kanal
1773
Vermessung: G. C. Bartel, Lieutenant
Maße: 40,8 h x 99,5 br cm
Maßstab: ca. 1 : 30 000
Begrenzung: Einhaus — Meyer zu Aselage — Quakenbrück; Böen — geplanter Hahnenmoorkanal. Angabe der strittigen Grenzen zwischen den Stiften Münster und Osnabrück im Herberger Felde und auf dem Hahnenmoor. Mehrere Landwehren: Trentlager, Vogelsangs und Neue Landwehr (an der münsterschen Grenze). Zerstörte Dämme nördlich Quakenbrücks, Große Brocklage.
Bestd. 298 Z 314

7.
Quakenbrücksche Wohldmark und **Schlochter** samt ihren Umgebungen
Zwei Blätter
Blatt 1: Ausfertigung (?)
ca. 1800
Maße: 53 h x 44,5 br cm
Maßstab: ca. 1 : 12 500
Begrenzung: N Wangerberg und Colonus Uhlhorn, S die „Wohldhauser" und Kreuzkuhle, im NO zugleich Quakenbrücker Markengrenze.
Blatt 2: Kopie von Blatt 1
(ca. 1800)
Bestd. 298 Z 129

8.
Strittige Grenze zwischen den Stiftern **Münster** und **Osnabrück**
(1819)
Vorlage: Allgemeine Vermessungskarten des Fstm. Osnabrück (Du Plat)
Umzeichnung: Chr. L. Hoffmann
Maße: 101 h x 136 br cm
Maßstab: ca. 1 : 12 000 (ungenau!)
Begrenzung: W — O Felser Höhe — Hahlen. N — S Aselage — Grafeld. Durch J. G. Hollenberg, Landbaumeister in Osnabrück, beglaubigte Kopie.
Bestd. 298 St. 2 — 25

Landesbibliothek Oldenburg

9.

Kirchspiel **Menslage**
(1832)
Kopie einer nach den Osnabrückischen Landesvermessungskarten im verkleinerten Maßstab gezeichneten Karte.
Hersteller der kolorierten Kopie: Chr. L. Hoffmann
Maße: 48 h x 95 br cm
Maßstab: 1 : 14 000
Begrenzung: W—O Aselage — Quakenbrück, N—S Böener Brücke — Bauerschaft Renslage.
Kirchspielsgrenzen grün umrändert, Wasserläufe detailliert gezeichnet.
Bestd. 298 Z 136 g

10.

Nördlicher Teil des **Hahnenmoors**
1835 (ca. 1845)
Kopie
Vermessung: Prott
Zeichner: unbekannt
Maßstab: 1 : 3 771
Begrenzung: N Der neue oder große Kanal. S Hannoversch-Oldenburgische Grenze gegenüber der Ehrener-, Angelbeker- und Winkumer Mark sowie gegenüber Dorf Winkum. — Ferner: Verglichene Grenze vom 12. 9. 1845.
Bestd. 298 St. 2—30

Grenze zum Emsland

11.

Gebiet des adeligen Hauses **Esterwegen** und seiner Umgebung
1676
Zeichner: unbekannt
Maße: 26,5 h x 33,5 br cm
Maßstab: 1 : 180 000
Kolorierte Federzeichnung
Begrenzung: W—O Halte (Ems) — Kloster Bokelesch; N—S Potshausen — Sögel. — Fehnkolonie Papenburg erwähnt. Karte im Gebiet von Friesoythe stark verzeichnet.
Bestd. 110 Nr. 493

12.

„Vera territorii **Esterwegensis** eis circumiacentium locorum . . . delineatio . . ."
1677 (1839)
Zeichner des Originals: P. Pictorius und Ph. Hermann, beide aus Münster
Kopie von Mentz nach einer Kopie von Franz Anton Jansinck, Artillerie-Lieutenant und Landmesser (1796) und der Kopie eines Unbekannten (1836)
Kolorierte Federzeichnung
Maße: 66 h x 76 br cm
Maßstab: ca. 1 : 52 500
Grenze zwischen Ostfriesland und Münster ist rot liniert; Grenze zwischen Esterwegen und Amt Cloppenburg ist gestrichelt. — Begrenzung: Halte/Ems — Scharrel; Leer — Lorup. Detaillierte Angaben beschränken sich auf Gebiet um Esterwegen. Perspektivisch verzerrte Darstellung.
Bestd. 298 Z 1487

13.

Grenzscheidung zwischen den Herzogtümern **Oldenburg** und **Aremberg** von der Haase bei **Herzlake** bis **Markhausen**
Zwei Blätter
Blatt 1: Ausfertigung
1806

Landesbibliothek Oldenburg

Zeichner: C. Bartel
Maße: 36 h x 87 br cm
Maßstab: ca. 1 : 42 000
Blatt 2: Kopie von Blatt 1
1806 (1815)
Zeichner: H. Pestrup
Maßstab wie oben
Bestd. 298 Z 119 a

Grenze gegen Ostfriesland und Grafschaft Oldenburg

14.

Saterland („Sagater Landt") und ostfriesisches Randgebiet
1588
Federzeichnung
Maße: 32 h x 84 br cm
Maßstab: ohne
Begrenzung: N—S Filsum ("Phyltzumb") — Scharrel („Scharle"). Ansichten von Filsum, Stickhausen, Detern, Barssel, Amdorf, Potshausen, Utende, Strücklingen, Bollingen („Bol.-dingen"), Ramsloh („Ramßloe"), Hollen und Scharrel. Fuß- und Wagenwege zwischen Potshausen und Utende. Vom Grafen von Oldenburg beanspruchte Wiese aus der gemeinen Viehdrift der Barsseler.
Aus Akte Bestd. 110 Nr. 1509 entnommen. —
Bestd. 298 Z 558 b

15.

Grenze zwischen **Ostfriesland** und dem **Saterland**
ca. 17. Jh. (19. Jh)
Tintenskizze. Vermutlich Kopie einer unbekannten Vorlage.
Maße: 42,5 h x 57 br cm
Maßstab: ca. 1 : 20 000
Bestd. 298 C—20 Nr. 1 A

16.

Strittige Landesgrenze der Grafschaft **Oldenburg** gegen das Amt **Cloppenburg** am **Barßeler Tief**
ca. 1611
Zeichner: vermutlich Niederländer
Maße: 59,5 h x 51,3 br cm
Maßstab: ohne
Strittiges Gebiet zwischen Nordloh und Edewecht. — Am Unterlauf der Soeste folgende Legende: „De soes woert hir het dip genamt". Als Anlage ausführliche zeitgenössische Erläuterungen (mit Moderschäden).
Vgl. dazu Bestd. 298 Z 100
(Vorlage zu 16 oder 24?).
Bestd. 298 Z 110

17.

Strittiges Moorgebiet zwischen **Scheps, Godensholt** und **Apen** einerseits sowie **Harkebrügge, Lohe** und **Barssel** andererseits
um 1650?
Maße: 30 h x 39,1 br cm
Maßstab: ohne
Bildliche, historisch unzuverlässige Darstellung der genannten Orte. — Rückseite: Verzeichnis von Einwohnern aus Harkebrügge, Lohe und Barssel, die an den Streitigkeiten beteiligt waren.
Bestd. 298 A 18

Landesbibliothek Oldenburg

18.

Oldenburgische Landesgrenze gegen das Amt **Cloppenburg**
ca. Mitte 17. Jh.
Tintenzeichnung: Kapitän Maes
Maße: 33,2 h x 41 br cm
Maßstab: ohne
Als markante Punkte sind eingezeichnet: Witte Rihe, Gericht, Schanze und Furt bei Godensholt.
Bestd. 298 Z 113

19.

Situation der Torfmoore und Weideländereien an der Oldenburgisch-Münsterschen Grenze beim Godensholter Tief von **Scheps** bis **Detern** in Beziehung auf die Streitigkeiten zwischen den Eingesessenen von **Godensholt** und **Nordloh** mit denen von **Harkebrügge, Lohe** und **Barssel** wegen der Viehtrift und des Torfstichs daselbst
ca. Mitte 17. Jh.
Kolorierte Federzeichnung
Maße: 41 h x 33,5 br cm
Maßstab: ohne
Strittige Ländereien, Wiesen und Moore sind spezifiziert. Geschickte Kolorierung auch der Torfstiche sowie der Gerichtsstätte bei Godensholt mit Galgen und Rad.
Vgl. auch Bestd. 298 Z 116 b (Vergröberte Kopie dieser Karte).
Bestd. 298 Z 116 a

20.

Grenze zwischen dem Herzogtum **Oldenburg** und dem Niederstift **Münster**
18. Jh. (nach 1815?)
Federzeichnung. Kopie
Maßstab: 1 : 43 000
Eingezeichnet sind die jeweils von Oldenburg und Münster beanspruchte Grenze sowie die neu verglichene Grenzlinie.
Bestd. 298 C—24 Nr. 19

21.

Moorscheide zwischen **Ubbehausen** (Gem. Strücklingen) und **Potshausen**
18. Jh. (um 1840)
Kopie
Zeichner: unbekannt
Maße: 42 h x 101 br cm
Maßstab: ca. 1 : 18 000
Vermutlich aus Anlaß eines Streites zwischen „Ubbehusen" und Johann Jürgens zu „Potshusen" entstanden. — Oldenburgisch-Münstersch-Ostfriesisches Grenzgebiet ist skizzenhaft dargestellt. Zeichnung ungenau.
Bestd. 298 C — 20 Nr. 3 A

22.

Grenze zwischen der **Nordloher** Schanze, **Godensholt** und **Scheps** einerseits sowie zwischen **Barssel, Harkebrügge** und **Kampe** andererseits nach dem Reinshausischen („Reimershausischen") Vergleich vom 5. Sept. 1661
1. H. 18. Jh.
Maße: 49,5 h x 37,3 br cm
Maßstab: ohne
Rückseite: Grundriß der Festung Delmenhorst mit Literaturhinweisen (um 1750). — „Reimershausischer Vergleich vom 5. Sept., welchen Herr v. Bardeleben in Commission gehabt." (1. H. 18. Jh.)
Lit.: J. J. Winkelmann, Oldenburgische Chronik, S. 587.
Bestd. 298 A 20

Landesbibliothek Oldenburg

23.

Grenzen der Grafschaft **Oldenburg** gegen die Ämter **Wildeshausen** und **Cloppenburg**
1726
Zeichnung: C. F. v. Asseln
Maße: 20 h x 30 br cm
Maßstab: ohne
Notiz von zweiter Hand: „Vidi 12 Dec 1748." Von derselben Hand lüneburgische Grenzlinie zwischen Amt Wildeshausen und Grafschaft Oldenburg von 1714. Mordplatz südwestlich von Hengstlagermoor.
Bestd. 298 A 132

24.

„Delineatio derer Gräntzen zwischen der Graffschafft **Oldenburg** und dem Stiffte **Munster** de anno 1612"
1732
Zeichnung: C. F. v. Asseln
Maße: 33 x 44,6 br cm
Maßstab: ohne
Oldenburgisches und Wittelsbachisches Wappen. „Soegel" und Anlage von „Clemenswehrt" sind von anderer Hand nachgetragen. — Rückseite: Verzeichnis der fünf Lehnsmänner der Grafen von Oldenburg im Niederstift Münster.
Bestd. 298 A 127

25.

Grenzgebiet zwischen **Oldenburg** und Niederstift **Münster** mit den Flüssen **Vehne, Aue** und **Godensholter Tief**
ca. Ende 18. Jh.
Brouillon
Maße: 215 h x 110 br cm
Maßstab: ca. 1 : 10 000
Begrenzung: W—O Kreuzkolk—Beverbrook.
Bestd. 298 Z 1839 R

26.

Ostfriesisches Grenzgebiet zwischen **Stickhausen** und **Hollen** (Kreis Leer) mit dem neuen **Südgeorgsfehnkanal** und den geplanten Seitenkanälen
1821
Zeichner: —
Maßstab: 1 : 10 000
Grenze zum Amt Friesoythe ist eingezeichnet.
Bestd. 298 C—24 Nr. 26

27.

Strittige Grenze zwischen **Ostfriesland** und dem **Saterland**
1824
3 (abweichende) Exemplare
Zeichnung: G. Hullmann, Sergeant
Maße: 90,1 h x 41,8 br cm
Maßstab: 1 : 40 000
Ausschnitt aus ostfriesischen Grenzkarten laut Kollationsvermerk von B. E. Kettler und Nienburg u. Beglaubigung von Lasius. Gegenseitig beanspruchte Grenzen sind eingezeichnet.
Begrenzung: N—S Neuburg — Stickhausen — Bokel bis Freiheit Esterwegen, W—O Amdorf — Bockhorst bis Barssel — Scharrel — Loruper Husstädte.
Vgl. dazu vervollständigte Kopien von Chr. L. Hoffmann, gezeichnet von Stammer (1833):
Bestd. 298 St. 2—14
Bestd. 298 St. 2—29

Landesbibliothek Oldenburg

28.

Saterländisch-Ostfriesische Grenze vom **Rinzelberg** an der **Sagter Ems** bis zu den Besitzungen von v. d. Heide
1824
Vermessung und Zeichnung: Nienburg
Maßstab: 1 : 9 500
Kollationsvermerk von B. E. Kettler, Hannoverscher Wasserbaukondukteur und Nienburg, Stickhausen 1824.
Bestd. 298 St. 2—33

29.

Grenzgebiet zwischen **Ostfriesland** und dem **Saterland**
1824 (ca. 1840)
Auszugsweise Kopie aus zwei ostfriesischen Grenzkarten von T. Bley und B. E. Kettler bzw. von Kettler allein. (Vgl. Bestd. 298 St. 2—29).
Zeichner: Hotes
Maßstab: 1 : 30 000
Ausführliche Legende
Bestd. 298 St. 2—29 a

30.

Ostfriesisches Grenzgebiet um **Stickhausen** und **Detern** mit münsterländischem Randgebiet zwischen **Burlager Moor** und **Kreuzkolk**
ca. 1825
Zeichner: —
Maßstab: ca. 1 : 60 000
Bestd. 298 C—24 Nr. 26 A

Inneres des Kreisgebietes

31.

Lauf des Weges von **Friesoythe** nach **Oldenburg** über **Scheps-Edewecht,** desgl. des Weges von **Friesoythe** nach **Oldenburg** über **Bösel-Oberlethe**
1826
Zeichnung: Ferdinand Nienburg
Maße: 63 h x 91,5 br cm
Maßstab: 1 : 40 000
Sehr sorgfältige Zeichnung nach der Oldenburgischen Vogteikarte und anderen Vorlagen. Begrenzung: W—O Barssel — Oldenburg, N—S Zwischenahn — Aumühlen (Gem. Bösel).
Bestd. 298 C—24 Nr. 28

32.

Durch das lange Moor geplanter Weg von **Friesoythe** nach **Zwischenahn** und **Oldenburg**
1826 (1830)
Zeichnung der Vorlage: Ferdinand Nienburg
Kopie: Lehmann, Lieutenant
Maße: 52,5 h x 82,5 br cm
Maßstab: 1 : 40 000
Ausschnitt aus Bestd. 298 C—24 Nr. 28
Bestd. 298 C—24 Nr. 28 a

33.

Oldenburgisch-Hannoversche Hoheitsgrenze beim **Drehschloot** zwischen **Barsseler Tief** und und **Sagter Ems** im Amt **Friesoythe**
1845
Vermessung und Zeichnung nach den Karten der Oldenburgischen Landesvermessung: J. H. Fimmen.
Maßstab: 1 : 3000
Bestd. 298 Z 119

Landesbibliothek Oldenburg

34.

„Plan et nivellement du marais entre **Frisoyte** et **Sagterland**"
1770
Zeichner: G. C. Bartel
Maße: 2,17 br x 0,52 h m
Maßstab: 1 : 7000
Begrenzung: N—S Ramsloh — Friesoythe. Nivellement des geplanten Kanals zwischen Marka und Soeste, Ortslagen von Hollen und Ramsloh einerseits sowie von Friesoythe, Klauen, Schwanenburg, Altenoythe und Eggershausen andererseits.
Bestd. 298 Z 558

35.

Marka oder **„Sager Tief"** von **Ellerbrock** (Gem. Markhausen) bis **Scharrel** samt dem Niveau.
1773
Vermesser und Zeichner: G. C. Bartel
Maße: 0,34 m h x 1,17 m br
Maßstab: 1 : 12 000
Begrenzung: NW—SO Scharrel — Ellerbrok. — Weg Scharrel — Friesoythe. Ortslage Brake (?) und Ellerbrok.
Bestd. 298 Z 313

36.

„Carte einiger hochfürstlichen Gründe im Amte **Cloppenburg**"
1799
Teil 1: Ein Zuschlag zu **Lindern**
Teil 2: Ein Garten daselbst (zwischen Gemeinheit und Ländereien von Kösters, Camp und Büters' Heuermann)
Teil 3: Ein anderer Garten daselbst (zwischen Gemeinheit und Ländereien von Grassing und Pastor)
Teil 4: Der Höllenkamp in **Löningen** (mit Ländereien von Michael Hölsen, Badde und Holthues)
Teil 5: Neuer Grund in des Meyer zu **Altenoythe** Kamp
Teil 6: Zuschlag des Vogts zu **Markhausen**
Vermesser: C. Bartel
Zeichner: A. Reinking
Maße: 53 h x 73 br cm
Maßstab: 1 : 650
Bestd. 298 C—20 Nr. 7

37.

„Carte einiger hochfürstlichen Gründe im Amte **Cloppenburg**"
1799
Zwei Blätter
Blatt 1: Drosten- bzw. Herrenmoor im Ermker Moor (Gem. Molbergen)
Blatt 2: Hausvogts Wiese und Hausvogts Dannenkamp an bzw. nahe der Soeste (Gem. Cloppenburg)
Vermesser: C. Bartel
Zeichner: A. Reinking
Maße: 53 h x 73 br cm
Maßstab: 1 : 650
Bestd. 298 C—18 Nr. 10

38.

Grenzverlauf zwischen den Ämtern **Friesoythe** und **Cloppenburg**
1824
Vermessung: Chr. L. Hoffmann
Maßstab: 1 : 30 000
Begrenzung: Neu-Markhausen — Böltingsberg. — Nur einige Markierungspunkte erkennbar.
Bestd. 298 St. — 4 Nr. 4

Landesbibliothek Oldenburg

39.

Verlauf der **Sagter Ems**
1832
2 Blätter
Maßstab: ca. 1 : 1885
Auszug aus den Bokelescher Karten durch Nienburg. — Begrenzung: Osterhausen (Gem. Barssel) und Ubbehausen (Gem. Strücklingen).
Bestd. 298 C—20 Nr. 23 a

Gemeinde Altenoythe

40.

Kirchdorf Altenoythe und die Ländereien des Meierhofes zu **Altenoythe**
1792
Kolorierte Federzeichnung
Vermessung und Zeichnung: Joseph Schmedes, Stückjunker beim Artillerie- und Geniekorps.
Maße: 64 h x 121 br cm
Maßstab: ca. 1 : 1885
Sehr sauber durchgezeichnete Karte. Kobrinks Kreuz- und Prozessionswege sind angegeben.
Bestd. 298 C — 20 Nr. 1 a

41.

Zum Meierhof zu **Altenoythe** gehörige, „eine Stunde vom Hof entfernt am Lahefluß gelegene Wiesen"
1792
Kolorierte Federzeichnung
Vermessung und Zeichnung: Joseph Schmedes, Stückjunker beim Artillerie- und Geniekorps.
Maße: 66 h x 98 br cm
Maßstab: 1 : 1885
Vgl. auch Best. 298 C—20 Nr. 1 a
Bestd. 298 C—20 Nr. 1 b

42.

Teilung der **Altenoyther** („Oldenoyter") Mark
1823
1 Übersichtskarte und 14 Einzelblätter
Maßstab der Einzelblätter: 1 : 3771
Vermessung und Zeichnung: Chr. L. Hoffmann
11 b: Eggershausen
11 c: Die brannen Heide, Ort hinter den Woeste-Kämpen, die Woeste
11 d: Die Eckbülten, Unter dem Rehen, Das Rehenschlatt, Das große Schlatt, Bleys Pohl
11 e: Röpkenberg, Eckbültsfort
11 f: Ortslage Altenoythe, Weg nach Edewecht und Barßel, Haus Altenoythe
11 g: Neue Kämpe, Auf dem Stummelas, Woeste, Auf der Barme
11 h: Auf der Barme, Wurmgarns Schlatt, Über den Ellernbüschen
11 i: Grenzgebiet zwischen Friesoyther und Altenoyther Zuschlägen am Wege von Bösel nach Friesoythe
11 k: Auf dem hohen Felde, Die Kovener Bülte, Bei den Koven, Kündelmoor
11 l: Auf dem hohen Felde, Das Sand
11 m: Über den Ellerbüschen, Bei der Hofwisch, Beim Amelryk und Teil des Böseler Damms, Hofwische-Damm nach Edewecht
11 n: (ohne Flurbezeichnungen)
11 o: Kündelmoor (Compascuum zwischen Altenoythe und Bösel)
11 p: Die Wulfetange, Compascuum zwischen Altenoythe und Bösel, der Pohl bei Rohlwes Ort, Hamberg
Bestd. 298 C—20 Nr. 11 a—p

Landesbibliothek Oldenburg

43.

Teilung der **Barßeler** Mark
1821
1 Übersichtskarte und 7 Einzelblätter
Maßstab der Einzelblätter: 1 : 3771
Vermessung: C. L. Hoffmann
Eintragung der Parzellen: C. Prott
15 b: Grenzgebiet gegen Roggenberg
15 c: Gebiet beim Rischenmeer, den Kreuzkuhlen und dem Dreeschenmeer
15 d: Mark beiderseits des Kirchdorfes und des Barßeler Tiefs. Saterdamm
15 e: (ohne besondere Flurbezeichnung)
15 f: Gebiet nordöstlich von Barßel, Laarbergs Sand, Loher Heerweg von Barßel „nach dem Furth bey Cordes Hause und nach Godensholt"
15 g: Helmers Schlatt, Kronsberger Meer, Pastorat
15 h: Grenzgebiet gegen Lohe, Laarbergs Rolle
Vgl. Kopie von Th. Nieberding (1834). Bestd. 298 C—20 Nr. 15 a (2 Ex.)
Bestd. 298 C—20 Nr. 15 a—h

44.

Böseler und **Osterloher** Kuhweide
1 Übersichtsblatt und 2 Einzelblätter
1833
Vermessung und Zeichnung der Einzelblätter: G. Wöbcken
Zeichnung des Übersichtsblattes: (Nieberding?)
Maßstab der Einzelblätter 1 : 3771
Übersichtsblatt enthält Wittenbergs Damm, Fladder Damm, Pampelrieden Damm, Schlagforts Damm
Bestd. 298 C—20 Nr. 25

Gemeinde Cappeln

45.

Teilung der **Tenstedter** Gemeinheit
1 Übersichtsblatt und 6 Einzelblätter
1818
Vermessung und Zeichnung: Nieber
Maßstab der Einzelblätter: 1 : 3771
8 b: Osterhauser Lage, Darrenkamp, Schullenmoor
8 c: Im Sieden. Zwischen den Esch. Gut Schwede
8 d: Im sieden Felde
8 e: Das Schierlings Feld
8 f: Die Berge, Tenstedter Lage
8 g: Das frehe Broock, Schullen Moor
Bestd. 298 C—18 Nr. 8 a—g

46.

Teilung des **Warnstedter** Communionholzes
1820
Vermessung und Teilung: H. Hullmann
Maßstab: 1 : 3771
Bestd. 298 C—34/18 Nr. 5

47.

Osterhausen, Bauerschaft Tenstedt, mit Feldmark
um 1820
Kolorierte Skizze. Ohne Maßstab
Aus Sammlung Nieberding.
Bestd. 298 C—18 Nr. 8 h

Landesbibliothek Oldenburg

48.

Aufteilung der **Warnstedter** Gemeinheit
(1824)
Kopie
1 Übersichtsblatt und 6 Einzelblätter
Vermessung: G. Wöbcken
Maßstab der Einzelblätter: 1 : 3371
Bestd. 298 C—18 Nr. 13

49.

Teilung der **Cappelner** Mark
1828 (1840)
1 Übersichtskarte und 5 Einzelblätter
Kopie
Vermessung und Zeichnung: Chr. L. Hoffmann 1828
Teilung: Osthoff 1840
Maßstab: 1 : 3771
20 b: Das Kibitz Schlatt und Umgebung
20 c: Kortenkamp, Pastoralholz, Vorwerk, Schwepe
20 d: Landwehr, Mühlenwiese (Pastorat), Horst, Hake
20 e: Balls Kamp, Vorwerk, Rolfs Kamp
20 f: Vorwerk, Hake
Vgl. Bestd. 298 VC—18 Nr. 2
Bestd. 298 C—18 Nr. 20

Stadt Cloppenburg

50.

Amtshausplatz in **Cloppenburg** (ehemalige Burg mit Graben)
1791 (1844)
Vermessung und Zeichnung der Urkarte: J. Schmed(d)es, Landmesser 1791
Nachzeichner einer ersten Kopie von 1796: Th. Nieberding 1844
Maßstab: 1 : 1400
Maße: 34,8 h x 37,6 br cm
Aus Sammlung Nieberding
Lit.: H. Ottenjann, Baugeschichte der Burg und Stadt Cloppenburg. Ein Beitrag zur Stadtkernforschung, in: Oldenburger Jahrb. Bd. 65 (1966), Teil 1, S. 61—87.
Bestd. 298 C—18 Nr. 1 a

51.

Cloppenburg, Krapendorf und die fürstlichen Ackerstreifen
1799
Vermessung: Bartel und Reinking 1799 Sept.
Zeichnung: Reinking
Maße: 61 h x 96,5 br cm
Maße: ca. 1 : 2125
Dabei: „Verzeichnis und Inhalt der hochfürstlichen Gründe."
Bestd. 298 C—18 Nr. 1

52.

Cloppenburg mit Umgebung
um 1820
Maße: 47,5 h x 64 br cm
Maßstab: 1 : 10 665
Ungenaue Zeichnung. Angabe der Ausdehnung der Cloppenburger Feldmark.
Bestd. 298 C—18 Nr. 2

Landesbibliothek Oldenburg

53.
Cloppenburger-, Emsteker- und **Osterfeld**
1820
1 Übersichtskarte und 3 Einzelblätter in 2 Serien (Originale und Kopien)
Vermessung: H. Hullmann
Maßstab der Einzelblätter: 1 : 3771
5 a: Übersichtskarte
5 b: Osterfeld (mit Landwehr auf der Heidlage)
5 c: Emsteker Feld (am linken Rand Cloppenburger Ländereien und Wiesen; zwei Wege von Cloppenburg nach Emstek)
5 d: Emsteker Feld, Bauerschaft Lankum, Teile der Bauerschaft Dingel (Gem. Cappeln)
Bestd. 298 C—18 Nr. 5

Gemeinde Emstek

54.
„Ocular-Carte von dem **Baumwege,** des Stocksbusches und angrenzenden Gegenden"
1794
Vermessung und Zeichnung: August Hildebrand, Geometer und Ästimator beim Markengericht Steinfeld
Maße: 75,5 h x 56 br cm
Maßstab: —
Ausführliche Legende. — Lütkemohr im Stocksbusch, Scheidung zwischen Höltinghäuser- und Haler Mark, Höltinghäuser Tannenkamp und Twerthmans Zuschlag
Bestd. 298 C—34/16 Nr. 4

55.
Herrschaftlicher Forst **Baumweg**
1807 (ca. 1850)
Vermessung und Zeichnung des Originals: G. Droste, Ing. Leutnant
Kopie: Lasius
Maßstab: 1 : 6500
Ausführliche Legende. — Projektierte Eisenbahnlinie Cloppenburg-Ahlhorn ist rot eingezeichnet, dgl. projektierter Waldweg südlich des „neuen Postweges" nach Ahlhorn.
Bestd. 298 C—34/18 Nr. 3

56.
Kirchspiel **Emstek**
1807—1810
38 Blätter
Rahmenflurkarten
Vermessung: Kahle, Kurhannoverscher Hauptmann
Maßstab: 1 : 4000
Lit.: O. Harms, Die amtliche Topographie in Oldenburg und ihre kartographischen Ergebnisse. Teil II, in: Oldenburger Jahrbuch 62 (1963), S. 136—137.
Vgl. Bestd. 298 VC—16 Nr. 17 bbbb.
Bestd. 298 VC—16 Nr. 17 hh—aaaa.

57.
Teilung des sog. **Emsteker** und **Westeremsteker** gemeinschaftlichen **Dieks** („Dicks")
1810
2 Blätter
Blatt 1: Brouillon
1810
Teilung, Vermessung und Zeichnung: J. A. W. Hildebrand
Maße: 46,6 h x 102 br cm
Maßstab: 1 : 3125
Begrenzung: W—O Drantumer Mark — Haus Dickhaus
Blatt 2: Kopie, beglaubigt von Hildebrand
(1810?)
Bestd. 298 C—18 Nr. 4 A und B

Landesbibliothek Oldenburg

58.

Neu anzulegender Weg von **Schneiderkrug** bis zum Försterhaus bei **Sage**
ca. 1820
Maße: 46,4 h x 185,3 br cm
Maßstab: 1 : 9500
Ahlhorner Landwehr und zahlreiche Querwege sind eingezeichnet.
Bestd. 298 St. 7—3

59.

Grenze im **Langenmoor** zwischen der Garther und der Ahlhorner Gemeinheit
1823
3 Exemplare
Blatt 1: Original, Vermessung: Nieber
Blatt 2 und 3: Kopien von Mentz
Maßstab: 1 : 3771
Eingezeichnet sind: Ehemalige Hoheitsgrenze mit Grenzgraben sowie ehemaliger Weg von Vechta nach Oldenburg. Östliche Begrenzung: Gut Lethe.
Bestd. 298 C—18 Nr. 14

60.

Emsteker Diek
1827
Vermessung und Zeichnung: Chr. L. Hoffmann
Maßstab: 1 : 3771
Begrenzung: W—O Grenze gegen Drantum — Thöle.
Bestd. 298 C—18 Nr. 4 C

61.

Desen-Interessentenforst und Desenfeld
(1828)
Zeichnung: Kopie von Ch. Ludwig Wöbcken
Maßstab: 1 : 3771
Grenze zwischen den Bauerschaften Drantum und Emstek ist eingezeichnet.
Bestd. 298 C—34 Nr. 18—4

Gemeinde Essen

62.

Münzebrocks Erbe im Kirchspiel **Essen**
1774
Vermessung und Zeichnung: Goswin Conrad Bartel
Maße: 67,1 h x 89 br cm
Maßstab: 1 : 2125
Eingezeichnet sind: Ahausen, Brokstreek und Bunnen
Bestd. 298 C—19 Nr. 1

63.

Hase vom Überfall bei **Quakenbrück** bis **Menslage**
ca. 1790
Zeichner: unbekannt
Maße: 49,5 h x 80 br cm
Maßstab: 1 : 16 000
Begrenzung: W—O Herberger Feld (Ksp. Essen) bis Quakenbrück; N—S Bauerschaft Ahausen und Wiek Essen bis Bauerschaften Schandorf und Mundelburg.
Ferner eingezeichnet: Essener Hasekanal und Passagedamm. Projektiert: Trentlager Kanal. Grundrisse von Quakenbrück und Essen.
Bestd. 298 St. 6—37

Landesbibliothek Oldenburg

64.
Fürstbischöflich Münstersche Grundstücke an der Hase in **Essen:** Eye, Brüggenwiese und Schmalenbrink
1799
2 Exemplare
Vermessung und Zeichnung: C. Bartel und Reinking
Maße: 53 h x 74 br cm
Maßstab: 1 : 650
Bestd. 298 C—19 Nr. 2 und 3

65.
Herrschaftlicher Meierhof in **Essen**
1825
2 Ausfertigungen mit je 2 Blättern
Vermessung und Zeichnung: Chr. L. Hoffmann
Maßstab: 1 : 3771
Blatt 1: Eschländereien mit westlichem Ortsrand von Essen („Neustadt")
Blatt 2: Stückländereien
Bestd. 298 C—19 Nr. 29 a und 29 b, 30 a und 30 b

66.
Der sogenannte Essener Damm von **Essen** bis **Quakenbrück**
1826
Vermessung: Chr. L. Hoffmann
Maßstab: ca. 1 : 18 000
Bestd. 298 C—19 Nr. 33

67.
Teil der Mark der Bauerschaften **Bevern, Osteressen** und **Uptloh** vor der Teilung
1834—1836(?)
Zeichnung: Th. Nieberding und Hoffmann
Eingezeichnet sind: Im Schwarten, Uptloher Esch, Im Dieke, Heerweg von Löningen nach Vechta
Maßstab: 1 : 3771
Vgl. Bestd. 298 C—19
Nr. 40 a (Ex. 2)
Bl. 12 (4n): Randgebiet von Ahausen mit toten Hasearmen
Bestd. 298 C—19 Nr. 37 m

68.
Essener, Ahauser und **Brokstreeker** Gemeinheit vor der Teilung
1819
1 Übersichtskarte und 15 Einzelblätter
Vermessung: H. C. Peters
Maßstab: 1 : 3771
Bl. 1 (4b): u. a. Hofstelle Overgünne
Bl. 2 (4c): u. a. Gut Vehr mit Vehr Esch und Vehr Maesch
Bl. 3 (4d): Streifen sw des Vehr Hagen
Bl. 4 (4e): u. a. Hofstellen von A. Vellage und Anton Arkenstedt mit dem Störks-Hagen
Bl. 5 (4f): u. a. Hofstelle von Hinrich Stumborg und Lambert Polle im Löninger **Brokstreek**
Bl. 6 (4g): u. a. Kämpe von Hinr. Kl. Beylage
Bl. 7 (4h): Gebiet nördl. und südlich des neuen Kanals
Bl. 8 (4i): Die Magorde, Ahauser Meer, Die Meerbrüggen
Bl. 9 (4k): u. a. Kämpe von Franz Wiese, Hinrich und Joseph Münzebrok
Bl. 10 (4l): Das Hülsemoor
Bl. 11 (4m): Randgebiet der Wiek Essen
Bl. 12 (4n): Randgebiet von Ahausen mit toten Hasearmen
Bl. 13 (4o): u. a. Kämpe von Joseph Münzebrok
Bl. 14 (4p): u. a. Kämpe von Ellerkamp und Dierk Burlage
Bl. 15 (4q): Gebiet um Herrschaftl. Fuhrenkamp mit der von Herbergen angegebenen Grenze mit Essen, Ahausen und Essener Brokstreek
Bl. 16 (4r): Flerlage und erste Landwehr
Lit.: O. Harms, Markenteilung und Verkoppelung in der Gemeinde Essen, in: 1000 Jahre Gemeinde Essen (Oldb), Cloppenburg 1968, S. 67—73
Bestd. 298 C—19 Nr. 4 a—r

Landesbibliothek Oldenburg

Stadt Friesoythe

69.
Wolterdings (Möhlmanns) Kamp bei **Friesoythe**
1780
Vermessung und Zeichnung: H. Flensberg, Lieutenant
Maße: 46,3 h x 65,4 cm
Maßstab: 1 : 525
Ausführliche Legende. Landstraße von Friesoythe nach Altenoythe
Bestd. 298 C—20 Nr. 8

70.
Sog. Fischteich bei **Friesoythe** (fürstl. Besitz)
1799
Vermessung und Zeichnung: Bartel und Reinking, Artilleriemajore
Maße: 36,9 h x 53 br cm
Maßstab: 1 : 750
Bestd. 298 C—20 Nr. 2 A

71.
Fürstliche Ländereien in **Friesoythe**
um 1800
2 Exemplare
Vermessung: Bartel und A. Reinking, Artilleriemajore
Zeichnung: C. Bartel
Maße: 51,9 h x 72,2 br cm
Maßstab: 1 : 1 500
Ortslage nur durch markante Bauten angedeutet: Stadttor, Mühle und Kirchstraßer Tor. — Ausführliche Legende
Bestd. 298 C—20 Nr. 4

72.
Herrschaftliches Land bei **Friesoythe**
1. 2 Stückländereien des Meyer zu **Altenoythe**
2. Herrenkamp zu **Altenoythe**
1809
Vermessung: Otto Soltau, Domäneninspektor
Maßstab: 1 : 1 500
Bestd. 298 C—20 Nr. 2 B

73.
Friesoyther Langenstraßer Mark nach der Teilung
1823
1 Übersichtskarte und 3 Einzelblätter
Vermessung und Zeichnung: Chr. L. Hoffmann
Maßstab der Einzelblätter: 1 : 3771
Planche 1 und 2 (13 b und c): Begrenzung N—S Schwanenburg — Klauen — Soeste
Planche 3 (13 d): Teil, in welchem der Zeller Meier zu Eggershausen die Mitweide hat.
Bestd. 298 C—20 Nr. 13 a—d

74.
Friesoyther Flur
1824
4 Blätter
Vermessung und Zeichnung: Chr. L. Hoffmann
Maßstab: 1 : 3771
Blatt 1 (14 a): Gebiet zwischen Fußweg von Bösel und Weg nach Cloppenburg (meist Kämpe)
Blatt 2 (14 b): Eschflur und einzelne Kämpe. Kapelle am Weg von Altenoythe nach dem Saterland
Blatt 3 (14 c): Klauen, Weg von Friesoythe nach Barßel bzw. nach dem Saterland (über die Soeste)
Blatt 4 (14 d): Kämpe und Esche am Weg von Friesoythe nach Cloppenburg
Bestd. 298 C—20 Nr. 14

Landesbibliothek Oldenburg

Gemeinde Garrel

75.

Beverbruch („Beverbrook") und Umgebung
1815/16
Vermessung: H. Becker
Vergrößerte Zeichnung: Chr. D. Heinrich Pestrup
Maße: 195,5 h x 95,2 br cm
Maßstab: 1 : 10 000
Eingezeichnet sind: Großes Vehnemoor (Amt Oldenburg), Lethetal mit Weg von Oldenburg nach Cloppenburg, Weg von Garthe nach Oldenburg
Bestd. 298 C—18 Nr. 16

76.

Herrschaftliche **Varrelbuscher** und **Bether** Fuhrenkämpe
(ca. 1820)
Kopie?
Vermessung und Zeichnung: H. Hullmann
Maßstab: 1 : 3771
Varrelbuscher Interessentengehölz; von den Cloppenburgern beanspruchter Teil vom Greisen Sand
Bestd. 298 C—34/18 Nr. 1

77.

Beverbruch und **Cloppenburger** Gemeinheit
1832
Vermessung: C. Prott
Maße: 51 h x 217,5 br cm
Maßstab: 1 : 3750
Bestd. 298 C—18 Nr. 17

Gemeinde Lastrup

78.

Hammeler Zehntflur
1820
2 Blätter
Vermessung: G. Wöbcken
Maßstab: 1 : 3771
Blatt 1: Auf dem Moorkampe, Auf der Ake, Vor dem Brinke, Im Brinke, Auf der Westerflage, Auf den Blöckeln, Hinter dem Zaune
Blatt 2: Auf den Moorblöckeln, Auf dem langen Kamp, Auf der Egel, Auf dem Rahn, Auf den Blöckeln, Auf dem Osterkampe
Bestd. 298 C—19 Nr. 7 a

79.

Kneheimer Bruch
1820
Vermessung: H. Hullmann
Maßstab: 1 : 3771
Bestd. 298 C—18 Nr. 6

Landesbibliothek Oldenburg

80.

Geteilte **Schnelter** und **Suhler** Mark
1821
1 Übersichtskarte (doppelt) und 12 Einzelblätter (2 Serien, je Serie Originale und Kopien)
Vermessung und Zeichnung der Originale: H. C. Peters
Zeichnung der Kopien: C. F. Dierks
Maßstab der Einzelblätter: 1 : 3771
Blatt 1: u. a. Vehnhaus (J. Köster)
Blatt 2: u. a. Hofstellen von Witte, D. Meyer, Teil der Matrumer Mark
Blatt 3: u. a. Hofstelle von Joh. Hinr. Schmold
Blatt 4: u. a. Hofstellen von Möhlmann, Hinr. Plate, Otto Bräge, Plasspohl, Joh. Hinr. Einhaus
Blatt 5: u. a. Hofstellen von Witte, Brinkmann, Schere, Wilken, W. Wolke, Wessel Hake
Blatt 6: Grenzsaum zur Kneheimer Mark, Hofstelle Harke
Blatt 7: Hofstelle von Joh. Hinr. Einhaus
Blatt 8: u. a. Hofstellen von Többeken, Bischoff, Hinr. Römpe, Scheve, Heidmann und D. H. Künnen
Blatt 9: u. a. Hofstelle von A. Ludlage
Blatt 10: Grenzsaum gegen Hamstruper und Herberger Mark
Blatt 11: Grenzgebiet gegen Herberger Moor
Blatt 12: Reststücke
Bestd. 298 C—19 Nr. 25 a—n und Bestd. 298 C—19 Nr. 26 a—n

81.

Hemmelter Gemeinheit
1822
1 Übersichtskarte (3 Exemplare) und 9 Einzelblätter
Vermessung und Zeichnung: G. Wöbcken
Maßstab der Einzelblätter: 1 : 3771
Bestd. 298 C—19 Nr. 20 a—k

Gemeinde Lindern

82.

Liener Mark (ungeteilt)
1818
1 Übersichtskarte und 9 Einzelblätter
Vermessung und Zeichnung: H. C. Peters
Maßstab der Einzelblätter: 1 : 3771
Blatt 1: Auf dem Klöbbrüggen, Kreuzkamp, Kreuzkamps Esch, Achtern Barge
Blatt 2: Fuhrenkämpe bei Liener, Hünersteiner Sand, Nordesch, Nordholtsfeld, Harmkamp
Blatt 3: —
Blatt 4: Lambers Moor, Flehr Zuschläge, Vehnkuhle, Rossfeld
Blatt 5: Auf den Tiggeln, Telgensfeld (mit Schafkoven), Vehn- oder Dosenmoor
Blatt 6: —
Blatt 7: —
Blatt 8: Im Knüven, Zwischen den Dämmen, Vor der Becke, Vor dem Zuschlag, Vor den Büschen, Das Loh
Blatt 9: Das Nord
Lit.: A. Kohnen, Die älteste Flurkarte der Gemeinde Lindern und die Markenteilungen, in: Volkstum und Landschaft, Jg. 22, Nr. 52, Cloppenburg 1961, S. 15—16
Bestd. 298 VC—19 Nr. 3 a—i

Landesbibliothek Oldenburg

83.

Liener Mark (geteilt)
1818 (1831)
1 Übersichtskarte und 9 Einzelblätter
Vermessung: H. C. Peters
1818
Teilung und Zeichnung: Chr. L. Hoffmann
1831
Maßstab der Einzelblätter: 1 : 3771
Bestd. 298 C—19 Nr. 35 a—n

84.

Auer und **Holthauser** Mark (geteilt)
1819 (1831)
1 Übersichtsblatt und 6 Einzelblätter
Vermessung: H. C. Peters
1819
Teilung: G. Wöbcken
1831
Maßstab der Einzelkarte: 1 : 3771
Bestd. 298 C—19 Nr. 36 a—g

85.

Teil der **Linderner** Mark (geteilt)
1833—1835
1 Übersichtskarte und 4 Einzelblätter
Übersichtskarte in drei Exemplaren, gezeichnet von G. Wöbcken bzw. Th. Nieberding
1833 (1835)
Einzelblätter gezeichnet von G. Wöbcken
1833
Maßstab der Einzelblätter: 1 : 3771
Bestd. 298 C—19 Nr. 38 a—d

86.

Liener Mark: Übersichtskarte
1818—1836
2 Exemplare
Vermessung: H. C. Peters (1818) und Chr. L. Hoffmann (1831)
Zeichnung: Th. Nieberding, Geometer
Maßstab: 1 : 3771
Mit Hofstellen
Bestd. 298 C—19 Nr. 35 l

Gemeinde Löningen

87.

Große Hase zwischen Böener Diek und Farwicks Brook
um 1770 (?)
Zeichnung: Flensberg (?)
Maße: 64,9 h x 184 br cm
Maßstab: ohne
Geplante Verkürzungen des Stromlaufes sind eingezeichnet. — Plan 5 der Hase-Serie
Bestd. 298 St. 6—55

Landesbibliothek Oldenburg

88.

Grundriß der Gegend, durch welche der Kanal aus der **Menslager Hase** in die **große Hase** bei Böen zu führen ist.
1779 Okt.
Vermessung und Zeichnung: Hermann Flensberg, Lieutenant
Maße: 46,7 h x 66,4 br cm
Maßstab: 1 : 3500
Aufnahme erfolgte „in Gegenwart des H(errn) Du Plat, Oberdeichgräfe im Herzogthume Bremen und Verden."
Bestd. 298 St. 6—32

89.

Durchstich der **Hase** bei Schnetlage (Bauerschaft **Angelbeck)**
1771
Zeichner: Brockmann (?)
Maße: 32,8 h x 45,5 br cm
Maßstab: 1 : 3500
Plan 8 der Hase-Serie
Bestd. 298 St. 6—33

90.

Hase zwischen Dürenkamp und Osterbrook in den Bauerschaften **Hölze, Westrum** und **Düenkamp**
1771 (?)
Zeichner: Brockmann (?)
Maße: 43,2 h x 124,1 br cm
Maßstab: 1 : 3500
Projektierte Durchstiche sind angegeben. Wie bei Bestd. 298 St. 2—5 sind nur Höfe und Ländereien im Flußgebiet zeichnerisch dargestellt. — Plan 10 der Hase-Serie
Bestd. 298 St. 6—30

91.

Kirchspiel **Menslage** mit Umgebung
1771 Sept.
Vermessung und Zeichnung: Benoit, Kapitänleutnant
Maße: 55,2 h x 99,5 br cm
Maßstab: 1 : 20 000
Begrenzung: W—O Bauerschaft Graveld (Berge) bis Quakenbrück; N—S Huckelriede (Gem. Löningen) bis Nortrup. — Detaillierte Zeichnung der Osnabrücker Seite des Grenzgebietes.
Bestd. 298 St. 2—5

92.

Verlauf der Hase in den Bauerschaften **Evenkamp** und **Even** vor der großen Regulierung
1779
Zeichner: vermutlich R. W. Brockmann, Fähnrich
Maße: 59,5 h x 83 br cm
Maßstab: 1 : 3500
Geplante Durchstiche mit Ländereien der Anrainer. Verlandete Flußarme. Plan 9 der Hase-Serie
Bestd. 298 St. 6—28

Landesbibliothek Oldenburg

93.

Wessendorps Erbe in **Löningen**
1801
Vermessung: Reinking
Zeichnung: C. Bartel
Maßstab: 1 : 2000
Zubehör einer der Münsterschen Hofkammer eigenen Hofstelle. — Ausführliche Legende.
Am Rande: Hase
Bestd. 298 C—19 Nr. 71

94.

Arens Erbe in der Bauerschaft **Werwe**
1802
Zwei Exemplare
Vermessung: Reinking
Zeichnung: C. Bartels jun.
Maßstab: 1 : 2000
Bestd. 298 C—19 Nr. 67

95.

Strittige Grenze zwischen der **Böener** und **Menslager** Mark
nach 1803
Kopie von Th. Nieberding (?)
Maßstab: ca. 1 : 16 000
Bestd. 298 C—19 Nr. 66

96.

Benstruper Mark nach der Teilung
1817
1 Übersichtskarte und 4 Einzelblätter
Vermessung: Aug. Hildebrand, Geometer
Teilung: Hundertpfund
Revision: Lasius
Maßstab der Einzelblätter: 1 : 4000
Bl. 1 (1b): Gebiet zwischen „Im Bergsiege", Blankenpohl, Im Dustmoore, dem Weg nach Ellbergen und Rumpfs Privatgründen
Bl. 2 (1c): Im Hochmoore, Im Achtermoore, Im Brockfahls Felde
Bl. 3 (1d): Gebiet zwischen dem Kammeralsand, Auf dem Buerlags Berge sowie dem Löninger Sand und dem Privatgrundstücken von Madelage und dem Adeligen Haus Duderstadt
Bl. 4 (1e): Vormholz Camp (ehem. Ziegelei), Wübke Vehns Legte, Steinride, Im Beck- oder Bachmoore u. a.
Zur Anlage der Kolonie Steinrieden vgl. F. Diekmann, Über die Auflockerung der Ortslage bei Verkoppelungen und neuere Ansiedlungsmaßnahmen in Oldenburg, in: 100 Jahre Verkoppelung-Flurbereinigung, Oldenburg 1958, S. 15—17
Bestd. 298 VC—19 Nr. 1 a—e

Landesbibliothek Oldenburg

97.

Düenkamper und **Lewinghauser** Mark
1818 (1819)
2 Blätter („Sectionen")
Vermessung und Zeichnung: Meyer, Hannoverscher Geometer aus Papenburg, Nienburg, Oldenburgischer Ingenieur-Lieutenant
Bl. 1: Düenkamper und Lewinghauser Mark
Maße: 63,8 h x 100,1 br cm
Maßstab: 1 : 4000
Begrenzung: N—S Radde — Süderesch bei Lewinghausen
Bl. 2: Ortslage Düenkamp mit gemeinsamer Mark
Maße: 61 h x 99,5 br cm
Maßstab: 1 : 5000
Bestd. 298 Z 556 a

98.

Bauerschaften **Düenkamp** und **Lewinghausen** sowie Düenkamper und Lewinghauser Feld
1819
Vermessung: Nienburg, Lieutenant, Meier, Hannoverscher Geometer
Zeichner: G. Wöbcken
Maßstab: 1 : 14 000
Vgl. Kopie von C. L. Hoffmann (1819) Bestd. 298 VC — 19 Nr. 3 A
Bestd. 298 Z 556

99.

Spezialkarte der **Wachtumer** Mark
1818—1820
Vermessung und Zeichnung: Joan Meyer, Hannoverscher Geometer, G. A. Nienburg, Oldenburgischer Ingenieur-Leutnant
Zwei Blätter
Sektion A. Gebiet südlich von Wachtum. Ausfertigung
Maße: 64,7 h x 151,6 br cm
Maßstab: 1 : 3625
Sektion B. Gebiet nördlich von Wachtum. Kopie von Schilgen I.
Maße: 96,6 h x 183 br cm
Maßstab: 1 : 3000
Bestd. 298 Z 556 b, Sektion 1 und 2

100.

Übersichtskarte der Bauerschaft **Wachtum**
(ca. 1820)
Verkleinerung der Spezialvermessungskarten A und B: Nienburg
Maßstab: 1 : 10 000
Fuß- und Fahrwege sind eingezeichnet, dgl. die Dämme und „Specken" im Moor, auch Herzogl. Arembergischer Fuhrenkamp
Bestd. 298 C—19 Nr. 72

101.

Evenkamper Zehntflur
1820
2 Exemplare
Vermessung: G. Wöbcken
Maßstab: 1 : 3771
Hofstelle Willen ist eingezeichnet
Bestd. 298 C—19 Nr. 8 (Ex. 1 und 2)

Landesbibliothek Oldenburg

102.

Glübbiger Mark vor der Teilung
1821
1 Übersichtskarte und 14 Einzehblätter
Vermessung und Zeichnung: H. C. Peters
Maßstab der Einzelblätter: 1 : 3771
Blatt 1 (16b): u. a. Sandbrink, Parzellen des Meyer in Levinghausen
Blatt 2 (16c): u. a. Evenkamper Fuhrenkamp und Passenmoor
Blatt 3 (16d): Helminghausen
Blatt 4 (16e): u. a. Hassummer Mühle mit Teich
Blatt 5 (16f): u. a. Streifen vom Herrschaftl. Fuhrenkamp
Blatt 6 (16g): u. a. Parzellen von W. Arens, Großer Buhrke Pohl
Blatt 7 (16h): Lietberge, Halenberge, Werver Sandtheil, Finnerwiesen etc.
Blatt 8 (16i): u. a. In den Bergten, Streifen vom Herrschaftl. Fuhrenkamp, Löninger Esch
Blatt 9 (16k): Borkhorn, Ziegelei und Umgebung
Blatt 10 (16l): u. a. Liedtränke am Werver Sandtheil
Blatt 11 (16m): Ellbergen
Blatt 12 (16n): u. a. Tholen Moor, Parzellen von Berend Mettmann
Blatt 13 (16o): u. a. Parzellen von G. Gravenholz und Ekjohans
Blatt 14 (16p): dgl.
Bestd. 298 C—19 Nr. 16a—p.

103.

Glübbiger Mark nach der Teilung
1821 (1827)
1 Übersichtskarte (2) und 14 Einzelblätter
Vermessung: H. C. Peters
Teilung und Zeichnung: Chr. L. Hoffmann
Maßstab der Einzelblätter: 1 : 3771
Vgl. Bestd. 298 C—19 Nr. 6 a—p
Bestd. 298 C—19 Nr. 17 a—p

104.

Löninger Mark vor der Teilung
1822
1 Übersichtskarte und 8 Einzelblätter
Vermessung und Zeichnung G. Wöbcken
Maßstab der Einzelblätter: 1 : 3771
Blatt 1 (19b): u. a. Fehrenmoor
Blatt 2 (19c): u. a. Randgebiet vom Kiebitzmoor, Umgebung vom Blanke Pool an der Ellberger Grenze
Blatt 3 (19d): Teilmark nordwestlich vom Löninger Esch
Blatt 4 (19e): u. a. Gemeinschaftl. Fuhrenkamp mit Parzellen von Richsmann und Stratmann, Burlags Berg mit Herrschaftl. Fuhrenkamp, weiterer Gemeinschaftl. Fuhrenkamp
Blatt 5 (19f): Teilmark nordöstlich der Löninger Wiesen
Blatt 6 (19g): Teile „Im Farbehl", ferner an der neuen und alten Hase (Sackmoor).
Blatt 7 (19h): u. a. In den Schweden, Löninger Mühle mit Teich, Das gemeinschaftliche Arend Vehn und Gemeinschaftl. Fuhrenkamp
Blatt 8 (19i): Mühlbach und Grenze nach Lodbergen und Böen
Bestd. 298 C—19 Nr. 19 a—i

Landesbibliothek Oldenburg

105.

Löninger Mark nach der Teilung
1830
1 Übersichtskarte und 7 Einzelblätter
Vermessung und Teilung: G. Wöbcken
Maßstab der Einzelblätter: 1 : 3771
Blatt 6 (18g) fehlt, Bl. 7 (18h) unvollständig
Lit.: W., Markenteilung in der Wiek Löningen. Der Streit mit dem Grafen von Duderstadt, in: Volkstum und Landschaft, Jg. 25, Nr. 61, Cloppenburg 1964, S. 15—16
Vgl. Bestd. 298 C—19 Nr. 19 a—i
Bestd. 298 C—19 Nr. 18 a—i (ohne g)

106.

Lodberger Mark vor der Teilung
1825
1 Übersichtskarte und 4 Einzelblätter
Vermessung und Zeichnug: Chr. L. Hoffmann
Maßstab: 1 : 3771
Blatt 1 (22b): Teilmark nördlich vom Lodberger Esch
Blatt 2 (22c): u. a. Hemstrupper Neubauer, Die neuen Kuhlen, Buddemoor
Blatt 3 (22d): Teilmark zwischen Bauerschaft Holthausen und Lodberger Esch, Das Tigter Sand
Blatt 4 (22e): u. a. Die neuen Kuhlen, Flachsmoor
Bestd. 298 C—19 Nr. 22 a—e

107.

Lodberger Mark nach der Teilung
1825
1 Übersichtskarte und 4 Einzelblätter
Vermessung, Teilung und Zeichnung: Chr. L. Hoffmann
Maßstab der Einzelblätter: 1 : 3771
Vgl. auch Bestd. 298 C—19 Nr. 23 f
Bestd. 298 C—19 Nr. 23 a—e

108.

Herrschaftlicher Meierhof mit Ortslage bei der Kirche zu **Löningen**
1825
2 Blätter
Vermessung und Zeichnung: Chr. L. Hoffmann
Maßstab: 1 : 3771
Vgl. auch Bestd. 298 C—19 Nr. 32 a—b (1825; mit Ergänzungen).
Bestd. 298 C—19 Nr. 31 a—b

109.

Bunner Mark
1830—1835
1 Übersichtskarte und 5 Einzelblätter
Vermessung und Zeichnung: Chr. L. Hoffmann
1830
Teilung: derselbe
1835
Maßstab: 1 : 3771
Vorhandene Planchen: III, IV, VII, VIII, IX, X, XI, XII, XIII, XIV, XV, XVIII, XIX
Bestd. 298 C—19 Nr. 39 a—h

Landesbibliothek Oldenburg

110.

Flecken **Löningen**
1838
Aufnahme: van Nes, Verm.-Kondukteur, und Schopen, Hilfsgeometer
Zeichnung: Schilgen II
Maßstab: 1 : 5500
Bestd. 298 St. 5—9

Gemeinde Molbergen

111.

Fürstlich Münstersche **Neue Mühle** an der **Soeste** in der Bauerschaft **Resthausen** mit den zugehörigen Grundstücken
1780
Vermessung und Zeichnung: H. Flensberg
Maße: 45,5 h x 97 br cm
Maßstab: ca. 1 : 1800
Ausführliche Beschreibung von Gebäuden und Grundstücken durch Flensberg
Alte Signatur: Resthauser Mühle Nr. 2
Bestd. 298 C—18 Nr. 3

112.

Dwergter Mark mit dem Eifeld („Eyfeld")
1797
Vermessung: Hildebrand, Landmesser
Maße: 70,6 h x 51,7 br cm
Maßstab: ohne
Karte entstand aus Anlaß der Klage der Eingesessenen zu Dwergte gegen Amtsrentmeister Mulert zu Stedingsmühlen, Markenrichter, sowie gegen Godfried Peck und Anton Hermes wegen der den letzten beiden in der Dwergter Mark (Eifeld) erteilten Zuschläge (1787—1803)
Aus: Bestd. 110 Nr. 1172
Bestd. 298 C—18 Nr. 75

113.

Dwergter Sand nach der teilweisen Teilung
(ca. 1830)
3 Blätter
Vermessung, Zeichnung und Kopie: H. Hullmann
Maßstab: 1 : 4000
Blatt 1: Herrschaftl. Fuhrenanlage mit Neumühle an der Soeste. Randbebauung von Dwergte mit Esch
Blatt 2: Kleiner und Großer Sand. Weg von Cloppenburg und Dwergte nach Markhausen und Ellerbrok
Blatt 3: Klänen Kofen und Toben Kofen
Bestd. 298 C—18 Nr. 141 a—c

114.

Sog. **Bischofsbrücke** über das Sagter Tief im Weg von Freest nach Cloppenburg und Ansammlung von Großsteinen
ca. 1840
Zeichnung: H. Hullmann
Maßstab: 1 : 500
Bestd. 298 C—18 Nr. 74

Landesbibliothek Oldenburg

Gemeinde Ramsloh

115.

Hollener Mark nach der Teilung
1822
1 Übersichtskarte und 5 Einzelblätter
Vermessung: Chr. L. Hoffmann
Maßstab der Einzelblätter: 1 : 3771
Vgl. Bestd. 298 VC—20 Nr. 1
Bestd. 298 C—20 Nr. 9 a—f

Gemeinde Scharrel

116.

„Grundriss von der Brandstaette der am 26. Aug. 1821 in **Scharrel** eingeäscherten Häuser"
1821
Kolorierte Federzeichnung
Vermessung und Zeichnung: Chr. L. Hoffmann
Maßstab: ca. 1 : 1875
Notiz von Niebour: „Die blaßrothen Signaturen bezeichnen die neue Eintheilung und Bebauung der Brandstelle."
Bestd. 298 C—20 Nr. 28

117.

Scharreler Mark nach der Teilung
1824
1 Übersichtskarte (2 Exemplare) und 19 Blätter
Maßstab: 1 : 3771
Vermessung: Chr. L. Hoffmann
Blatt 1 (12b): Teil der „groten Tange"
Blatt 2 (12c): Die grote Tange, bey den Lehmdobben, Fox-Tange, Lindenberge, Ziegelei
Blatt 3 (12d): u. a. Private Fuhrenkämpe, Die Ihle
Blatt 4 (12e): Über der Rieken
Blatt 5 (12f): Auf dem Brinck, Schwitterspohl, Ostermeide. Der rothe Berg
Blatt 6 (12g): u. a. Busch-Abelter Weide, Abelter Meeid, Schwarze Tange, Hollener Meeid
Blatt 7 (12h): Heeselbeerig, Große und kleine Heerlassen, Heerlasser Busch, Meente-Bült, Djoomers Meeid, Feelke Meeid, Die große Blänkelde
Blatt 8 (12i): u. a. Peter Meeid, Monde-Meeid, Silk, Rott, Steen, Spitze Maane, Eselshörne, Maane
Blatt 9 (12k): u. a. Der braune Berg, Loruper Wiesen und Feddenberg
Blatt 10 (12l): Gelände am Schwalenberg
Blatt 11 (12m): Gelände am Sagter Schloot
Blatt 12 (12n): Schwarzes Moor
Blatt 13 (12o): Dgl.
Blatt 14 (12p): Gebiet bei den Marka-Wechselwiesen. Kolde Luft
Blatt 15 (12q): Schwarzes Moor und Die Graft
Blatt 16 (12r): Gebiet um den Barenberg
Blatt 17 (12s): Gebiet bei den Markauwiesen
Blatt 18 (12t): u. a. Placken von Joh. Peters zum Ellerbruch
Blatt 19 (12u): Dgl.
Lit.: O. Harms, Die Gemeinde Neuscharrel, in: Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland, 1955, Vechta, S. 68—72
Bestd. 298 C—20 Nr. 12 a[1]—u

Landesbibliothek Oldenburg

118.

Kolonie **Neuscharrel**
1833
Verkleinerte und ergänzte Kopie der Karte von der geteilten Scharreler Mark
Zeichnung: Chr. L. Hoffmann
Maßstab: 1 : 20 000
Erbaute Häuser sind eingezeichnet
Bestd. 298 C—20 Nr. 24

Nachträge zum Landkreis Cloppenburg

119.

Strittige Grenze zwischen Grafschaft **Oldenburg** und Hochstift **Münster** und Umgebung
1755
Aufnahme: von Thelen, Münsterischer Obristlieutenant
Zeichnung: J. W. A. Hunrichs, Oldenburgischer Kammerrat und Deichgraf
Maße: 75,3 h x 49,5 br cm
Maßstab: 1 : 40000
Laut Vermerk von Thelens (Münster 10. Mai 1767) ist die neue Grenze von Hunrichs und Thelen zusammen eingezeichnet worden.
Vgl. auch 298 Z 104 und 105: Kopien dieser Karte mit der nach dem Hatter Grenzvergleich (16. 10. 1756) vereinbarten neuen Grenze. Vgl. ferner: 298 Z 106 a und b sowie 107: Entwürfe von Hunrichs zu 298 Z 103.
Zum Hatter Vergleich siehe Best. 20 Urk. Landessachen 1756 Okt. 16.
Bestd. 298 Z 103

120.

Strittige Landesgrenze zwischen dem Hochstift **Münster** und der Grafschaft **Oldenburg** mit der Grenzlinie nach dem Hatter Vergleich von 1756
(1758)
7 Blätter
Tintenzeichnung
Maße: 63 h x 47,3 br cm
Maßstab: ca. 1 : 22000
Spärliche Markierungspunkte zur Orientierung zwischen den von Oldenburg bzw. Münster beanspruchten Grenzen und der neu verglichenen Grenzlinie.
Bestd. 298 Z 108

121.

Grenze des Herzogtums **Oldenburg** gegen das Hochstift **Münster**
1781-1782
3 Blätter
Kolorierte Federzeichnung
Aufnahme: G. N. Lindelof. Oldenburger Lieutenant
H. Flensberg, Münsterscher Lieutenant
Maßstab aller Blätter: 1 : 4250
Bl. 1: **1781-1782 (1790)**
Maße: 102 h x 277 br cm
Aufnahme und Vermessung: H. C. Behrens, Vermessungskondukteur und H. C. Güding, Lieutenant
Nachträge: Einzeichnung der Buchweizenäcker der Harkebrügger Bauern. Godensholter Torfmoore im münsterschen Gebiet sowie aufgegrabenes Moor. „Die Helle" (mit münsterschen Anteil) fehlen ebensowenig wie Ortsgrundrisse von Barßel sowie das Schulhaus in Godensholt.

Bl. 2: Von der **Spießkuhle** zum **Kütersberg**
1781-1783
Aufnahme: H. C. Behrens und C. Güding
Maße: 415 h x 73 br cm
Vehnewiesen, Torfstiche beim Oberschepser Moor, Heerstraße von Westerscheps zur Olienbrücke und „Oldenoiter" (Altenoyther) Fußweg (auch Jacobsdamm) sind eingezeichnet.
Nachtrag: Grenze des Weidedistrikts (rot)

Landesbibliothek Oldenburg

Bl. 3: Vom **Kütersberg** zur **Lethe**
1782-1783
Maße: 70 h x 180,5 br cm
Bestd. 298 Z 109

122.
Gegend beim **Kreuzkolk,** wo sich die ostfriesischen, münsterschen und oldenburgischen Grenzen scheiden
1798 April
Vermessung und Zeichnung: H. C. Behrens
Kolorierte Federzeichnung
Maße: 35,6 h x 45,8 br cm
Maßstab: ohne
Nördliche Begrenzung: Scharreler Torfmoore und Bauerschaft Tange
Bestd. 298 Z 53

Nachträge zum Landkreis Vechta*)

164.
Vereinbarte Landesgrenzen zwischen den Stiftern **Osnabrück** und **Münster** vom **Diepholzer Brok** bis zur sog. **Hohen Wulfslage**
1730
3 Blatt (Exemplar 2-3 Kopien)
Vermessung: Johann Reiner Ossing, Münsterscher Landmesser
Franz Henrich Kock, Osnabrücker Landmesser
Maße: 47,2 h x 47,6 br cm
Maßstab: ca. 1 : 16000
Anlage zum Grenzvertrag vom 19. 6. 1730, ratifiziert in Handrup von münsterscher Seite durch Nikolaus Hermann von Ketteler, Johann Matthias von Ascheberg, Johann Franz Hase und Johann Olfers, von osnabrückischer Seite durch Ferdinand von Kerssenbrock, Jobst Diederich von Dincklage, Matthias Ernst Wilhelm Staell und Sixtus Anton Ostmann v. d. Leye.
Reine Grenzkarte mit 69 Grenzsteinen. Einzelhöfe eingezeichnet.
Karte ist aus Bestd. 110 Nr. 1880 entnommen.
Bestd. 298 Z 126 Ex. 1-3

165.
Gebäude der Zitadelle in **Vechta** mit Zuchthaus, Offizialat und Neuem Kirchhof
1842 (nach 1844)
Vermessung und Zeichnung: H. Osthoff
Auszug aus den Katasterhandrissen der Fluren II und IX.
Koloriert
Maßstab: 1 : 2000
Im W Kleine Wiese und Stadtwiese, im O und SO Parzellen auf der Westseite der Großen Straße/ Kirchstraße und „Bei der Marschstrasse" mit genauen Besitzerangaben. Diese Nachträge in kursiver Schrift.
Stadtarchiv Vechta Nr. 10000

166.
Gelände der Zitadelle in **Vechta** mit Magazingebäude
(vor 1844)
Kopie von Lasius
(Vorlage vermutlich Nr. 136 im „Inventar der historischen Karten des Landkreises Vechta", in: Jb. f. d. Oldenburger Münsterland 1976, S. 257).
Maßstab: ca. 1 : 2600
Stadtarchiv Vechta Nr. 10001

---

*) Siehe dazu Jahrbuch 1976, S. 225 ff.
Vgl. dazu auch F.-W. **Schaer,** Das Kreisgebiet (Vechta) im Spiegel alter Landkarten, in: Heimatchronik des Kreises Vechta, Archiv für deutsche Heimatpflege GmbH: Köln 1977, S. 145-158

Landesbibliothek Oldenburg

167.
Zitadelle in **Vechta**
1844 (1848)
Vermessung und Zeichnung: H. Osthoff
Vervollständigter Auszug aus den Katasterhandrissen der Flur IX (Kopie zu Nr. 136 in: „Inventar der historischen Karten des Landkreises Vechta", in: Jb. f. d. Oldenburger Münsterland 1976, S. 257 f.)
Maßstab: 1 : 1500
Abgeänderte Parzellenmaße sind laut Bleinotiz 1848 nachgetragen.
Vgl. Best. 298 C - 16 Nr. 13 A
Stadtarchiv Vechta Nr. 10002

Teil III
Inventar der historischen Übersichtskarten des Oldenburger Münsterlandes

1.
„Basse Partie de l'evêsché de **Munster** et le comté de **Benthem**"
1696
Zeichner: Samson, geographe ordinaire du roi
Druck: H. Jaillot
Grenzen koloriert
Maße: 50 h x 63 br cm
Maßstab: 1 : 250 000
Anhang: Legende mit Lageangabe der alphabetisch aufgeführten Ortschaften
Die Zuverlässigkeit der Karte ist nicht allzu hoch anzusetzen, wie schon die zahlreichen Schreibfehler beweisen (z. B. Akkenstet statt Arkenstede, Kloddenborg statt Cloppenburg). Auch die Ortslagen stimmen häufiger nicht: Löningen liegt abseits der Hase, Großenkneten westlich von Ahlhorn. Wegen zahlreicher Übereinstimmungen ist für die Karte Seutter (Inv. Nr. 2) die gleiche Vorlage wie für diese Karte zu vermuten.
Bestd. 298 Z 855a Bl. 1 und 2

2.
„Episcopatuum **Monasteriensis** et **Osnabrugensis** ut et comitatuum **Bentheim, Teclenburg, Stenford, Lingen,Diepholt, Delmenhorst, Rietberg** etc. etc. novissima et acuratissima designatio cura et sumptibus Matthaei Seutteri S. C. et Regiae Catholicae Majestatis geographicus, Augustae Vindelicorum"
(um 1700)
Maße: 61,5 h x 51,5 br cm
Maßstab: ca. 1 : 200000
Farbdruck
Karte enthält zahlreiche Irrtümer: Loge statt Lohe, Kerkelbrugge statt Harkenbrügge; Cnethem liegt südlich von Sage; Purstad (?) östlich von Löningen. Auch die Territorialgrenzen sowie die Wald- und Moorgebiete sind recht willkürlich eingezeichnet.
Bestd. 298 Z 1407

3.
Niederstift **Münster** und angrenzende Länder
1796
3 Exemplare
Entwurf: C. Wilkens, Kurhannoverscher Ingenieur-Lieutenant
Druck: J. F. Salzenberg, Stecher
Verlag: Hahnsche Buchhandlung, Hannover

Landesbibliothek Oldenburg

Maße: 65 h x 84 br cm
Maßstab: 1 : 140000
Moore matt schraffiert, Berge gut hervorgehoben, Grenzen und Fahrstraßen z. T. ungenau, Legende recht ausführlich.
Widmung an Maximilian Franz Erzbischof von Köln, Bischof zu Münster
Bestd. 298 Z 1210

4.
„Charte des Amts **Cloppenburg** nebst Umriß des Amts **Vechta"**
(2. Hälfte 18. Jh.)
Tintenzeichnung
Maße: 57,2 h x 45,5 br cm
Maßstab: 1 : 190000
Legende enthält Einwohnerzahlen der Vogteien Friesoythe, Lastrup, Barßel, Essen, Löningen, Saterland, Markhausen, Molbergen und Cloppenburg. Grenzen sind ungenau. Zeichnung nicht sehr zuverlässig.
Bestd. 298 Z 554

5.
Karte vom südlichen Teil des Herzogtums **Oldenburg,** eines Teils der Grafschaften **Hoya** und **Diepholz** und des Gebietes der Stadt **Bremen** (Section VI)
(1806)
Herausgeber: Le Coq, Preuß. Generalmajor
Vermessung: von Haacke, Leutnant
Stecher: Ludwig Schmidt, Berlin
Zeichner: Dohme und Grossmann
Maßstab: 1 : 86400
Begrenzung: N-S Tungeln-Lohne, W-O Werlte-Bassum.
Vgl. dazu Le Coq, Topographische Karte von Westfalen (1 : 100000), Bl. 6. Herausgeber: Historische Kommission für Westfalen, Druck: G. Bekedorf, Hannover.
Lit.: H. Kleinn, Nordwestdeutschland in der exakten Kartographie der letzten 250 Jahre . . . 2. Teil, in: Westfälische Forschungen 18, 1965, S 45f.
Bestd. 298 Z 1754 (Grenzen koloriert) und 298 Z 1738 (unkoloriert)

6.
„Gegend von **Osnabrück, Lübke** (Lübbecke) und vom **Dümmersee** sowie eines Theils von **Oldenburg** und **Hannover"** (Section IX)
(1807)
Herausgeber: Le Coq, Preuß. Generalmajor
Vermessung: von Engelbrecht, Hauptmann, von Schubert, von Müffling und von Zielinsky, Leutnants, u. a.
Stecher: K. Kolbe, Potsdam
Zeichner: P. J. Holzwarth, Dohme und Grossmann
Maßstab: 1 : 86400
Begrenzung: N-S Dinklage bis Sutthausen („Suthhausen"), W-O Fürstenau-Diepenau.
Vgl. dazu Le Coq, Topographische Karte von Westfalen (1 : 100000), Bl. 9, Herausgeber Historische Kommission für Westfalen, Münster/Westf., Druck: G. Bekedorf, Hannover
Lit.: Vgl. Inv. Nr. 5
298 Z 1738

7.
„Carte de l'arrondissement **Quackenbruck,** divisé en dix Cantons" (Departement Oberems)
1812
2 Exemplare
Entwurf: Charles Fréderic de Baumbach, Directeur des Postes imperiales à Quackenbruck
Maße: 57 h x 76 br cm
Maßstab: ca. 1 : 17500
Umfang des Arrondissements: Kantone Quakenbrück, Löningen, Cloppenburg, Friesoythe, Wildeshausen, Vechta, Diepholz, Dinklage, Vörden und Ankum. - Angaben der Einwohnerzahlen der Kantonsorte und der jeweiligen Kantone.
Bestd. 298 Z 1270, 2 Exemplare

Landesbibliothek Oldenburg

8.
Zwischen dem Landdrosteibezirk **Osnabrück** sowie den Ämtern **Cloppenburg** und **Vechta** strittige Grenze
1819
6 Blätter
Vorlage: Vermessung von Du Plat
Verkleinerte Kopie: Christian Ludwig Hoffmann
Kolorierte Federzeichnungen

1. Hahnenmoor und Kuhlenmoor mit Grafeld (Übersichtskarte)
   a. Maße: 102,2 h x 65,5 br cm
      Maßstab: ca. 1 : 11000
   b. Maße 61,3 h x 43,7 br cm
      Maßstab: ohne
2. Hahnenmoor, Herberger Feld, Stadt Quakenbrück, Wulfenauer Heide (Übersichtskarte)
   Maße: 65,5 h x 161,2 br cm
   Maßstab: ca. 1 : 22500
3. Herberger Feld mit den Bauerschaften Herbergen und Wasserhausen
   Maße: 64 h x 101,2 br cm
   Maßstab: ca. 1 : 11000
4. Hahnenmoor zwischen Aselage und Hahler Bruch
   Maße: 62,5 h x 100,5 br cm
   Maßstab: ca. 1 : 11200
5. Schlochter, Wulfenauer Heide, Bünner Heide, Wedel
   Maße: 63 h x 94 br cm
   Maßstab: ca. 1 : 11000

Revisionsvermerke des osnabrückischen Landbaumeisters G. H. Hollenberg und des oldenburgischen Lieutenants Nienburg.
Bestd. 298 St. - 2 - 17

Anmerkung!

[1] Ders., Historische Karten des Oldenburger Münsterlandes im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg (Inventar der historischen Karten des Landkreises Vechta), in: Jb. f. d. Oldenburger Münsterland 1976, 225-256.

[2] Herrn Vermessungsdirektor Dr. Otto Harms (Oldenburg), der das Manuskript sorgfältig prüfte, bin ich darüber hinaus für manchen Literaturhinweis zu Dank verpflichtet.

[3] Bildfolge 1 im Jahrbuch 1975, S. 3, Bildfolge 2 im Jahrbuch 1976, S. 227.

Landesbibliothek Oldenburg

Ergebnisse der Kommunalwahlen am 3. Okt. 1976

Von Dwertmann/Hellbernd

Wahlen zum Kreistag

Landkreis	Wahlberechtigte	Wahlbeteiligung	Sitzverteilung CDU	SPD	FDP	Gesamtzahl der Sitze
Cloppenburg	70.968	92,9 %	31	7	1	39
			79,5 %	17,9 %	2,6 %	
Vechta	60.538	93,9 %	29	7	1	37
			78,4 %	18,9 %	2,7 %	

Wahlen zu den Stadt- und Gemeinderäten

Gemeinde	Wahlberechtigte	Wahlbeteiligung in %	Sitzverteilung CDU	SPD	FDP	WG*	Gesamtzahl der Sitze
Barßel	5762	88,3	16	7			23
Bösel	3100	94,4	16	1			17
Cappeln	2674	95,6	14	1			15
Cloppenburg	13353	92,0	24	8	1		33
Emstek	4628	94,5	18	3			21
Essen	4147	94,6	17	2			19
Friesoythe	10468	91,8	27	6			33
Garrel	4790	94,7	19	2			21
Lastrup	3473	94,8	16	1			17
Lindern	2473	93,2	13	1		1	15
Löningen	7289	94,1	22	4	1		27
Molbergen	2952	94,8	14	1			15
Saterland	5726	90,9	12	5		6	23
Summe	70835	93,4	228	42	2	7	279
			81,7 %	15,1 %	0,7 %	2,5 %	
Bakum	3061	96,0	14	1			15
Damme	7443	94,4	25	6			31
Dinklage	5533	95,2	19	4			23
Goldenstedt	4406	94,0	15	3	1		19
Holdorf	3074	92,5	10	5			15
Lohne	11196	92,9	26	7			33
Neuenkirchen	3828	93,7	13	4			17
Steinfeld	4157	94,6	17	2			19
Vechta	13073	93,6	26	9			35
Visbek	4612	95,4	19	2			21
Summe	60383	94,2	184	43	1		228
			80,7 %	18,9 %	0,4 %		

* Wählergemeinschaft

Landesbibliothek Oldenburg

Literatur für das Oldenburger Münsterland

Heimatchronik des Kreises Vechta, herausgegeben vom Archiv für Deutsche Heimatpflege GmbH Köln, 354 S. Preis 44,35 DM (Ganzleinen), 52,75 DM (Halbleder)

Der Landkreis Vechta ist mit seinen 812,09 qkm und 95.859 Einwohnern (nach dem Stand vom 31. 12. 1976) ein relativ kleiner Raum in Nordwestdeutschland, topographisch vielgestaltig und mit seinen Nachbarn durch die geschichtliche Entwicklung eng verzahnt. Er trägt mit dem Landkreis Cloppenburg noch heute den Namen des Oldenburger Münsterlandes, ein Name, der die Hauptphasen in der Geschichte beider Kreise zum Ausdruck bringt: 1252 - 1803 Niederstift Münster, seit 1803 Teil des Oldenburger Landes. Der Landkreis gehört zum südwestlichen Diluvialland in der nordwestdeutschen Tiefebene; als altes Kulturland kommt in unserem Raum ein breiter Streifen zwischen Hase im Westen und der Hunteniederung im Osten in Betracht, der im Süden in der Endmoränenbarriere der Dammer Berge seinen Anfang nimmt und sich nach Nordwesten über die alten Orte Lohne, Bakum und Visbek nach Wildeshausen hinzieht, an einer Stelle durch den nordwestlich verlaufenden Moorbach unterbrochen. (Nach Damke S. 7 und Kohl S. 50).

Der Rückblick auf das Werden unserer Heimat gibt uns immer neue Züge von Land und Leuten zu erkennen, vermittelt uns für manche Fragen heute und in Zukunft tieferes Verständnis und bietet uns den Gang der großen Weltgeschichte in einzelnen Phasen als anschauliches Teilstück der Entwicklung.

Die vorliegende Heimatchronik des Kreises Vechta hat in 9 Abhandlungen die wechselvolle Geschichte dieses Raumes gezeichnet und in vielen Punkten auch unserer Zeit Sinn und Verständnis für Eigenheiten von Land und Leuten unseres Kreises aufgezeigt. Die einzelnen Kapitel sind zwar selbständig, aber doch untereinander vielfach verbunden. Im Einzelnen haben dargestellt **Werner Damke,** Geologie der naturräumlichen Einheiten (Naturräume sind durch gleiche geologische Entwicklung abgegrenzt; Landschafts- und Naturräume sind zu Lebens- und Wirtschaftsräumen geworden);

Jutta-Sigrid Koch, Aus der Vor- und Frühgeschichte des Kreises Vechta (Das südoldenburgische Gebiet weckte schon im 17. Jahrhundert das Interesse der Gelehrten und Heimatforscher);

Oberkustos Hajo Hayen, Bohlenwege in den großen Mooren am Dümmer (eingehende Darstellung der Entdeckung und Erforschung der Bohlenwege);

Ltd. Staatsarchivdirektor Prof. Dr. Wilhelm Kohl, Geschichte des Kreisgebietes im Mittelalter und in der Neuzeit bis 1815 (umfangreiche, klar gegliederte Übersicht über die Geschichte von der germanischen Zeit (Dersa-Lerigau) u. der Christianisierung (Willehad, Ludger, Gerbert), Adelsfamilie Ravensberg-Calvelage, die Burg Vechta, die münstersche Zeit bis zur Eingliederung ins Oldenburger Land; besondere Themen: die Stadtwerdung, die Bauern, Reformationszeit, der Dreißigjährige Krieg, Zitadelle, der große Stadtbrand);

Staatsarchivdirektor Dr. Hans-Joachim Behr, Der Landkreis Vechta von 1815 bis heute (Münsterländer und Oldenburger, politische und soziale Probleme, insbesondere Massenauswanderung, Kirche und Staat, das Dritte Reich, die Entwicklung in der Gegenwart);

Oberarchivrat Dr. Friedrich-Wilhelm Schaer, Das Kreisgebiet im Spiegel alter Landkarten (viel Anschauungsmaterial über das Kreisgebiet im allgemeinen und die Stadt Vechta im besonderen);

Oberkustos Dr. Karl Veit Riedel, Bau- und Kunstdenkmale im Landkreis Vechta, (umfangreiche Übersicht über Kirchen, profane Gebäude, Plastiken, sonstige bewegliche Kunstgüter);

Kreisamtmann Engelbert Hasenkamp, Die Geschichte der Verwaltungsformen im Bereich des heutigen Landkreises Vechta (erste Oldb. Gemeindeordnung, revidierte Gemeindeordnung 1873, Verw.-Reform 1933, Entwicklung nach 1945);

Akad. Oberrat Dr. Hans-Wilhelm Windhorst, Sozial-Wirtschaftsstruktur (Sozialstruktur, Ökonomische Faktoren, Struktur der Agrarwirtschaft, übrige Produktzweige).

Einzeldarstellungen von 38 Betrieben aus dem Wirtschaftsleben geben ein Bild von der Schaffenskraft und dem Einsatzwillen der Bewohner. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ein Namensindex schließen den Band ab. Viele Abbildungen, Karten und Stiche lockern den Text auf und geben dem Leser gute Anschauung. Eine inhaltsreiche, wissenschaftliche fundierte Chronik, herausgegeben als 45. Band der Reihe der Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes.

Unser aller Dank gebührt den Verfassern für das Heimatwerk und dem Landkreise für die Herausgabe.

Franz Kramer

Landesbibliothek Oldenburg

150 Jahre Gemeinde Holdorf (zusammengestellt und bearbeitet von der politischen und den kirchlichen Gemeinde)

Die „Oldenburgischen Blätter" berichteten am Dienstag, dem 12. Junius 1827 „Am Sonntage, den 20. Mai d. J., feierte das Dorf Holdorf ein Fest, welches für diesen Ort ewig denkwürdig bleiben wird, nämlich das Fest seiner Trennung von dem Kirchspiele Damme und seiner Erhebung zu einem besonderen Kirchspiele." Die kirchliche und kommunale Gemeinde begannen den Tag ihrer Gründung mit einem Festhochamt in der alten Fachwerk-Kapelle.

1977 hat Holdorf das 150jährige Bestehen von Pfarre und Gemeinde in der Woche vom 18. Mai bis 22. Mai festlich begangen. Zu diesem Jubiläum hat ein Gremium in einer Festschrift einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Gemeinde und das Leben in der Gegenwart gegeben. Nach Grußworten der kirchlichen und staatlichen Behörden werden behandelt Holdorf in Vergangenheit und Gegenwart, die Entwicklung der katholischen und evangelischen Gemeinden und die der politischen Gemeinde, die Schulen, Bundesbahn und Bundespost, nach einem Hinweis auf die Arbeit des Heimatvereins in etwa 30 Einzeldarstellungen das Werden und Schaffen der Vereine. Das viel gegliederte Buch, ansprechend in seinem Äußeren, ist reich mit Bildern, Statistiken und Gedichten ausgestattet.

Die Jubiläumsschrift wird allen Holdorfern und auch den Heimatfreunden unseres Oldenburger Münsterlandes jetzt und in Zukunft Auskunft über die junge Gemeinde geben, und wir hoffen, daß es darüber hinaus eine Erinnerung an das Jubiläum bleiben wird; das ist der beste Dank für die Bearbeiter. Franz Kramer

Arrigo Wittler - Bilder, Grafik, Zeichnungen; Ausstellungskatalog, herausgegeben von Helmut Ottenjann, Museumsdorf Cloppenburg

Arrigo Wittler wurde am 8. 4. 1918 bei Unna in Westfalen geboren. Nach dem Studium in München ging er im Jahre 1950 ins Ausland und errichtete dort Ateliers auf Procida, in Ischia und in Tirol. Fern der Heimat wurde er ein Künstler von anerkannt meisterlichem Können und hoher geistiger Gestaltungskraft. Er kehrte im Jahre 1975 zurück. Sein Suchen nach neuen Aufgaben führte ihn nicht in seine Heimat nach Westfalen, sondern in das südliche Oldenburg nach Matrum in der Gemeinde Lastrup; sein Schaffen, die Auseinandersetzung mit Mensch und Landschaft hat ihm das Recht auf Heimat in diesem Raum gebracht.

Das Museumsdorf hat in der Burg Arkenstede eine Ausstellung „Arrigo Wittler - Bilder, Grafik, Zeichnungen" gezeigt. Die Eröffnung am 5. 2. 1977 fand ein überaus großes Interesse; aus allen Teilen des Landes kamen die Besucher. Zu dieser Ausstellung hat Museumsdirektor Dr. Ottenjann einen Katalog herausgegeben; Museumsdirektor Dr. Paul Pieper, Münster, hat den Beitrag „Zum Werke von Arrigo Wittler" beigesteuert; ferner ist die Rede des inzwischen verstorbenen Prof. Otto Mauer, Wien, eine Interpretation des Werkes von Arrigo Wittler, gehalten auf der Eröffnung der Ausstellung im Kunstverein München am 5. 3. 1969, veröffentlicht.

45 ganzseitige Bilder aus verschiedenen Schaffensräumen und Techniken des Künstlers sollen hinführen zu den Werken und den Besuchern der Ausstellung Hilfe bei der Betrachtung sein. Durch die beiden grundlegenden Artikel und die vorzügliche Wiedergabe der Bilder erhält der Katalog eine höhere Bedeutung als nur Begleiter durch die Ausstellung zu sein; m. E. ist er eine Monographie des Malers Arrigo Wittler. Franz Kramer

Volkstümlicher Schmuck aus Nordwestdeutschland, herausgegeben von Helmut Ottenjann, im Auftrage der „Stiftung Museumsdorf Cloppenburg"

Die Innungen und Landesinnungen des Norddeutschen Raumes haben sich Anfang September zum ersten Treffen im Museumsdorf Cloppenburg eingefunden. Mit dieser Veranstaltung sind die Ausstellungen „Volkstümlicher Schmuck aus Nordwestdeutschland" und „Zeitgenössisches Kunstschaffen aus Norddeutschland" verbunden. Zu diesen Ausstellungen hat das Museumsdorf eine Abhandlung über Gold- oder Silberschmuck als achte Monographie zum Gebiet der Volkstümlichen Sachkultur Nordwestdeutschlands herausgegeben. Das Buch trägt den Titel „Volkstümlicher Schmuck aus Nordwestdeutschland"; dieses Thema behandelt Dr. Bernward Deneke, Leiter der Volkskundlichen Abteilung des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg. Er weist u. a. hin auf den Ausdruck der einzelnen Schmuckformen und Schmucktypen, vor allem im ländlichen Raum, die Arbeit der Gold- und Silberschmiede seit Beginn des vorigen Jahrhunderts, Saterländischen Schmuck, Bernsteinketten, Kreuzanhänger, die „Gadderken" (Brustschmuck), Drahtwerk im ländlichen Schmuck. Die Fülle der Einzelheiten und die klare Darstellung der Gegenstände und der Herstellung geben der Abhandlung ein festes Fundament für die folgenden Ausführungen und für den Besucher bei der Besichtigung der Ausstellung. Der zweite Teil ist ein Katalog der Gegenstände aus der Sammlung des Museumsdorfes, der Trachtensammlung Hermann Jennebach in der Sammlung des Museumsdorfes und der Leihgaben des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg; 287 Einzelstücke um-

Landesbibliothek Oldenburg

faßt der Katalog, jedes einzelne genau dargestellt durch Fundort, Zeit der Herstellung und eine bis ins einzelne gehende Beschreibung, im Bildteil übersichtlich wiedergegeben. Acht Farbtafeln, um die Jahrhundertwende von Joh. Gehrts gemalt und von Franz Jostes im „Westfälischen Trachtenbuch" 1904 veröffentlicht, weisen auf Trachtenkleidung und volkstümlichen Schmuck hin. Im letzten Teil berichtet Hermann Kaiser „Zur Geschichte der Gold- und Silberschmiede Byl-Leer". Im Jahre 1968 übernahm das Museumsdorf die gesamte Werkstatteinrichtung als Zeugnis eines Handwerksbetriebes, der im Spannungsfeld von Industrie einerseits und Kunsthandwerk andererseits, alte Tradition bewahrend, sein Ende fand. Bilder des alten Werkstattgebäudes in Leer, Geräte, Auszüge aus Werkstatt- und Musterbüchern und Vorlagen und Musterplatten geben Zeugnis von der Arbeit des alten Goldschmieds.
Das auch im Äußern ansprechende Buch ist nicht nur ein aufschlußreicher Führer durch die Ausstellung, sondern gibt wesentlich Aufschlüsse und Einsichten in die Entwicklung des Schmucks. Franz Kramer

Otto zu Hoene, Kloster Bersenbrück, das ehemalige adelige Zisterzienserinnen-Kloster St. Marien zu Bersenbrück, Bd. I: Die materiellen Grundlagen der Zisterzienserinnen-Abtei zu Bersenbrück, die Verfassung des Klosters, die Reformation und der Dreißigjährige Krieg, Verlag H. Th. Wenner - Osnabrück, 1977.
Auf Grund eines sorgfältig analysierten, umfangreichen Quellenmaterials wurden hier die Geschichte dieses Klosters, des Ortes Bersenbrück, aber auch die Besitzverhältnisse und Schenkungen der Grafen von Ravensberg und Tecklenburg aufgezeigt. Aus diesem Blickwinkel ist das Buch auch für die Geschichte Südoldenburgs interessant, zumal es ausführlicher zur Frage der Einflußzonen und der Herrschaftsbildung der Ravensberger/Calveslager im Raum Vechta - Bersenbrück Stellung bezieht. Helmut Ottenjann

Ernst Helmut Segschneider, Totenkranz und Totenkrone im Ledigenbegräbnis nach einer Dokumentation des Atlas der deutschen Volkskunde, Rheinland-Verlag Köln, 1976.
Als Band 10 der renomierten Publikationsreihe der „Volkskundlichen Untersuchungen im Rheinland" erschien diese einst als Dissertation angelegte Publikation als gekonnte Analyse von Umfrageergebnissen aus dem Atlas der Deutschen Volkskunde, die Anfang der 30er Jahre aus dem ganzen deutschen Sprachgebiet zusammengetragen wurden. Unter dem Kapitel Niedersachsen findet sich in einem Abschnitt über das Weser-Ems-Gebiet auch Belegmaterial zu diesem Thema aus dem südlichen Oldenburg. Wie aus anderen volkskundlichen Untersuchungen bekannt (z. B. Zender), zeichnet sich das Niederstift erneut als Reliktlandschaft ab, in dem sich die Totenkrone zum Teil als Folge konfessioneller Isolierung länger als im Norden gehalten hat. Helmut Ottenjann

Everhard Jans, Het Midwinterhoorn blazen, Twents-Gelderse Uitgeverij Witkam b. v. Enschede, Enschede 1977 (32,50 DM).
Dies niederländische Buch über das „Adventshornblasen" ist auch aus Südoldenburger Sicht von besonderem Interesse, da es den auch im Löninger Raum noch lebendigen Brauch in seiner ursprünglichen, weiten niederdeutsch-niederländischen Verbreitung aufzeigt, die Vielfalt der Holzhörner dokumentiert und alle bis heute bekannten archivalischen Belege und Literaturangaben zu diesem Thema zusammenstellt. Dankbar ist man für die deutsche Buchzusammenfassung. Helmut Ottenjann

Norbert Humberg, Städtisches Fastnachtsbrauchtum in West- und Ostfalen, die Entwicklung vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert, in der Reihe Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Heft 5, Münster 1976.
Diese gründliche aus einer Dissertation erwachsene Monographie zum westfälischen Fastnachtsbrauchtum ist auch aus Südoldenburger Sicht von besonderem Interesse, da auch dieser Raum in das Thema einbezogen wurde. Helmut Ottenjann

Matthias Zender, Gestalt und Wandel, Aufsätze zur rheinisch-westfälischen Volkskunde, herausgegeben von H. L. Cox und G. Wiegelmann, Verlag Ludwig Röhrscheid, Bonn 1977.
In zahlreichen Aufsätzen behandelte Matthias Zender, der seit den 30er Jahren die deutsche volkskundliche Kulturraumforschung konsequent weiterentwickelte, volkskundliche Themen des Rheinlandes aber auch Westfalens; in diesen Abhandlungen wurde auch das altwestfälische Niederstift nicht ausgeklammert, so daß diese Arbeiten grundlegende Aussagen enthalten, z. B. über Lichterumzüge, Jahresfeuer, Neujahrs- und Erntebräuche (Tunschere und Peiterbult).
Helmut Ottenjann

Landesbibliothek Oldenburg

Heinz von der Wall, . . . dann kunnst du di fragen, Beller un Blöer. Verlag Heimatverein Herrlichkeit Dinklage e. V., 1976; Druck: Vechtaer Druckerei und Verlag GmbH, 56 S.

Zu den Werken „De Straten geiht liekut" 1971 und „Blaumen för Kottmann" 1972, kommt nun der Gedichtband „. . . dann kunnst du di fragen." Der Untertitel „Beller und Blöer" weist hin auf den Inhalt dieses Bändchens, in dem unter Bildern und Blättern verborgene Tiefe des menschlichen Seins erhellt und beleuchtet wird. Es ist ein recht anspruchsvolles Werk und wem immer noch nicht bewußt geworden ist, daß die plattdeutsche Sprache nicht nur für Döntkes und Klamauk gut sei, der wird hier eines Besseren belehrt.

Heinz von der Wall gehört zu den besten plattdeutschen Autoren unserer Heimat. Er wurde 1976 mit dem Freudenthal-Preis und 1977 mit dem Hans-Böttcher-Hörspielpreis ausgezeichnet. Wir freuen uns, daß er in Hemmelte die Südoldenburger Mundart des Plattdeutschen kennenlernte und weiter in dieser Mundart schreibt.

Ulf-Dietrich Korn, Schlaun als Soldat und Ingenieur, Schlaunstudie III, im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe - Westfälisches Landesamt für Denkmalspflege. Herstellung: Druckhaus Cramer, Greven, o. J., reich bebildert, 362 Seiten.

Die Schlaunstudie III beschäftigt sich mit Johann Conrad Schlaun (1695-1773) als Baubeamter in den Fürstbistümern Münster, Paderborn, Osnabrück und Hildesheim, sowie als Generalmajor und Kommandeur der Münsterischen Artillerie. Dieser Aspekt war in der ersten Schlaunstudie, die mehr den Architekten des Spätbarocks herausgestellt hatte, wenig berücksichtigt worden.

In den Abschnitten „Schlaun und das Militärwesen des Fürstbistums Münster" (Katalog der Ausstellung des I. Korps der Bundeswehr im Stadthaus Münster, 21. 10. bis 21. 11. 1973), „Dokumente zum Militär- und Festungswesen im Fürstbistum Münster" und „Schlaun als Soldat und Ingenieur", von Hans Georg Volkhardt, finden sich an vielen Stellen mit mehreren großformatigen Abbildungen Hinweise auf die Stadt und Festung Vechta, die damals neben Münster und Coesfeld von größter Bedeutung war. Ein paar Überschriften aus diesem noch nicht veröffentlichten Material mögen das verdeutlichen: Materialanforderung und Kostenschätzung für Befestigungsarbeiten an der Zitadelle von Vechta, Bericht über den Stand der Arbeiten am Contrescarpe-Graben der Zitadelle Vechta (1743), Visitationsbericht und Kostenanschlag für Arbeiten an der Festung Vechta (1746), Auszug aus einem Bericht des Oberkreiskommissars Lipper über die Visitation der Festung Vechta (1748), über den Stand von Bau- und Reparaturarbeiten in Vechta (1749), Bericht über notwendige Reparaturen an Bauten und Befestigungen in der Zitadelle zu Vechta (1764) u. a. m. Insgesamt gesehen bringt dieses Buch viele Quellen zur Geschichte der Stadt und Festung Vechta im 18. Jahrhundert.

Im folgenden wird eine Übersicht über die in den letzten Jahren erschienenen Nachdrucke (Reprinten) gegeben, die Standardwerke über unseren Raum darstellen.

1. **Karl Willoh,** Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg, 5 Bände, Köln o. J. (1896). Nachdruck: Wenner, Osnabrück, Preis: 360,- DM
2. **C. L. Niemann,** Geschichte der alten Grafschaft und des nachherigen Münster-schen Amtes Kloppenburg, Münster 1873. Nachdruck: D. Ostermann, Cloppenburg und Verlag H. Schuster, Leer 1976. Preis: 47,25 DM
3. **C. L. Niemann,** Das Oldenburger Münsterland in seiner geschichtlichen Entwicklung, Oldenburg und Leipzig 1889. Nachdruck: Verlag Schuster, Leer 1976. Preis: 75,- DM
4. **Cl. Pagenstert,** Lohner Familien, ein Beitrag zur Heimatkunde, Vechta 1927. Nachdruck: D. Ostermann, Cloppenburg; Verlag Heimatverein Herrlichkeit Dinklage e. V. 1975. Preis: 45,50 DM
5. **Cl. Pagenstert,** Die Bauernhöfe im Amte Vechta, Vechta 1908. Nachdruck: D. Ostermann, Cloppenburg, Verlag Heimatverein Herrlichkeit Dinklage e. V. 1976. Preis: 52,50 DM
6. **Cl. Pagenstert,** Die ehemaligen Kammergüter in den Ämtern Cloppenburg und Friesoythe nebst einer Übersicht über sämtliche Höfe nach Erbesqualität u. Hörigkeitsverhältnis, Vechta 1912. Nachdruck: D. Ostermann, Cloppenburg; Verlag Heimatverein Herrlichkeit Dinklage e. V. 1977. Preis: 40,20 DM
7. **Hubert Burwinkel,** Kumm Mariechen, Plattdütske Gedichte und Vertellstücke, Cloppenburg 1957. Nachdruck: H.-J. Rießelmann, Lohne; Verlag: Heimatverein Herrlichkeit Dinklage e. V. 1977. Preis: 9,30 DM.

F. Hellbernd

Landesbibliothek Oldenburg

Wenn es um Geld geht

braucht man einen zuverlässigen Berater

Seit Jahrzehnten schätzen unsere Kunden die Bodenständigkeit, die heimische Verbundenheit und die traditionelle Zuverlässigkeit unserer Bank. Das Vertrauen unserer Kunden verpflichtet uns zu immer neuen Leistungen.

Wir lösen Ihre Finanzprobleme, erledigen Ihren geschäftlichen und privaten Zahlungsverkehr und sind stark genug, überall dort einzuspringen, wo Kredite zur Existenzgründung, für bauliche Zwecke, für Anschaffungen oder für sonstige Investitionen benötigt werden.

Grund genug, sich für uns zu entscheiden.

Kommen Sie daher mit Ihren Anliegen und Wünschen immer zuerst zu uns. Wir beraten Sie gerne, kostenlos und unverbindlich.

Sie finden uns im Stadtgebiet an drei Stellen, mit geräumigen Parkplätzen sowie in Langförden.

SERVICE rund ums GELD

Volksbank eG Vechta-Langförden

2848 VECHTA, Große Straße 97

Zweigstelle: Langförden, Große Straße

Geschäftsstellen: Münsterstraße und Oyther Straße

Landesbibliothek Oldenburg



Bramlage ein Begriff
für hochwertige Verpackungen

Gespritzte Kunststoffverpackungen
für Kosmetik, Pharmazeutik
und den Lebensmittelbereich
Moderne Designs und Dekorationen

Griffkorken, Korken, Verschlüsse
und Hochleistungsmaschinen
für den Getränkesektor

Bramlage GmbH
2842 Lohne, Postfach 1149
Tel. 0 44 42 - 30 81, Tx. 025 917

Landesbibliothek Oldenburg

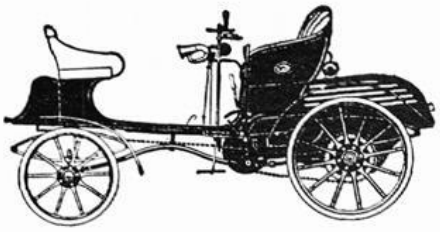


AUTO-KEIMER
2842 LOHNE
Am Sportplatz

Durch über 100jährige Opel-Tradition und die technische Perfektion ausgereifter Modelle zählen Opel-Wagen zu den sichersten und zuverlässigsten Automobilen.

Über die lange Straße der Entwicklung holperten Opel Doktorwagen, Püppchen, Torpedo und Laubfrosch, donnerten Opel Raketenwagen, rasten sieggewohnte Rennwagen, rumpelten zäh Blitz-Lastwagen durch die Wirren der Weltkriege, rollten Kapitäne und Admirale, fahren heute lebendige Kadetten und spurtstarke Commodore.

Tradition, Erfahrung und Fortschritt finden Sie bei Opel und bei uns.



Seit über 50 Jahren werden Opel-Wagen in Lohne gekauft.

Heute betreuen wir weit über das Oldenburger Münsterland hinaus unsere Kunden. Gern würden wir auch Sie dazu zählen. Ein guter Kundendienst und ein moderner Betrieb erwarten Sie.

50 JAHRE FÜR OPEL

AUTO-KEIMER

Telefon (0 44 42) 30 66 + 30 67

OPEL

Vertragshändler der Adam Opel AG

Landesbibliothek Oldenburg

Träumen Sie von den „eigenen 4 Wänden"?

Durch unser *BauKreditSystem* kann sich Ihr Traum erfüllen!



Ein Eigenheim bauen oder eine Eigentumswohnung kaufen ist vielen möglich: mit der richtigen Baufinanzierung.

Das BauKreditSystem der Deutschen Bank ist die Baufinanzierung, die Ihre Wünsche und Möglichkeiten berücksichtigt:

- Mit niedrigen Monatsraten – selbst bei hoher Fremdfinanzierung,
- ohne Finanzierungslücken und alles „aus einer Hand".

Günstige Mittel aus anderen Quellen – Bausparverträge, öffentliche Mittel – werden „fugenlos" in Ihren Finanzierungsplan einbezogen.

Sprechen Sie mit dem Baufinanzierungs-Berater bei der nächsten Geschäftsstelle der Deutschen Bank. Er berät Sie gern ausführlich.

Oder holen Sie sich den „Wegweiser für Baulustige".

Fragen Sie die

Deutsche Bank

Filiale Vechta, Große Straße 40
Telefon (04441) 4061

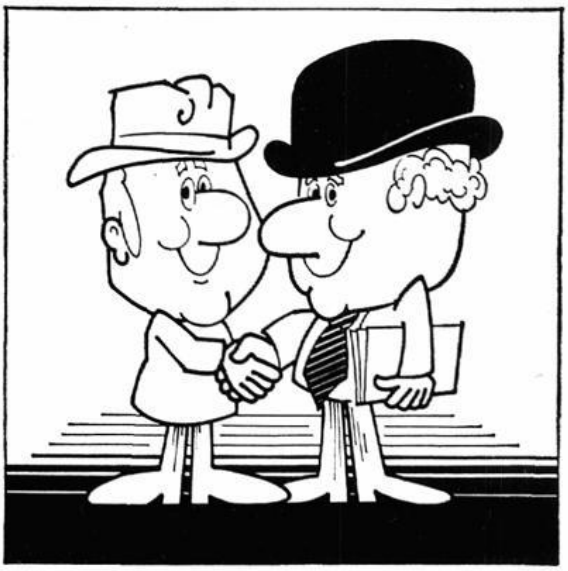
Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

Wir bieten Ihnen Partnerschaft

Unsere Bank gehört zur großen genossenschaftlichen Gruppe; sie gehört den Kunden, die Bank-Teilhaber sind. Das ist Partnerschaft im echten Sinn.



Alles, was mit Geld zu tun hat, bekommen Sie bei uns aus einem Haus. Wir arbeiten Hand in Hand mit unseren Zentralbanken, unserer organisationseigenen Bausparkasse und Versicherung, mit Hypothekenbanken und Instituten für Investment- und Immobilienanlagen. Unser Verbund ist Ihr Verbündeter in Sachen Geld.

Lohner Bank e. G.

was uns alle unmittelbar berührt -

das gesamte lokale Geschehen,
Familiennachrichten und die nützlichen
Informationen der Geschäftswelt
im Anzeigenteil –
das alles kann nur die Tageszeitung
bieten.
Darum ist sie unentbehrlich für Sie.
Anruf genügt
und sie kommt täglich (außer Sonntag)
Tel. 04441-3071 App. 51

OV Oldenburgische Volkszeitung
2848 Vechta, Postfach 1160, Neuer Markt 2

Landesbibliothek Oldenburg

bergmann

DER LIEFERANT FÜR HOLZ UND BAUSTOFFE

ETERNIT-VERTRIEB
Wellplatten, ebene Tafeln, Fassaden

YTONG-FACHHÄNDLER
Blöcke, Planblöcke, Montagebauteile

BRAAS-GROSSHÄNDLER
Frankfurter Pfannen, Dachelemente

BAUSTOFFE ALLER ART
Rauchabzugsrohre, Steinzeugrohre
Isolierstoffe in Platten und Bahnen

HOLZ, TÜREN, PLATTEN
marktgerecht sortiert

2841 Steinfeld ☎ (05492) 6 01

Landesbibliothek Oldenburg

Planen Sie den Bau
eines Eigenheimes
oder einer Kapitalanlage –
so setzen Sie sich mit uns
in Verbindung.

Schlüsselfertige Erstellung,
einschließlich Planung zu
garantiertem Festpreis.

Massive Bauweise
- Stein auf Stein -

HEILMANN-Wohnungsbau
GmbH & Co. KG

2842 Lohne (Oldb)
Eilersweg 3, Telefon 04442-1504

Landesbibliothek Oldenburg

Begründung und Empfehlung

Citroen verfügt bei den Modellen GS und CX über das jahrzehntelang erprobte und bewährte Prinzip der hydropneumatischen Federung. Ihr angenehmer ermüdungsfreier Schwebeeffekt ist ein Standart, den es sonst in der unteren und mittleren Wagenklasse nicht gibt. Wir sagen das ganz schlicht und einfach all denen, die nicht wissen, daß die Komprimierbarkeit von Luft und die Reaktion von Hydraulikflüssigkeit unbegrenzt erhalten bleiben und in ihrem Zusammenwirken jenen sagenhaften Fahrkomfort ergeben, der während der gesamten Lebensdauer eines solchermaßen gefederten Citroenwagens beständig ist.

So begründen wir unsere Empfehlung:

CITROËN
SIMCA

KÜSTERMEYER

2848 LOHNE, gegenüber der Post
Tel. 04442/3041

Landesbibliothek Oldenburg

Die Alten hätten ihre Freude,

daß sich wieder so viele Bauherren finden, die den guten Geschmack haben, das biologisch gesunde und bauphysikalisch moderne Bauen mit dem Sinn zu verbinden für edles Material und für Farbspiele, die mit den Jahren nicht verblassen, sondern durch Patina würdiger und wertvoller werden.

Die Alten hätten ihre Freude,

daß unser Oldenburger Münsterland sein eigenständiges Gesicht wahrt, nicht zuletzt durch sein landschaftsgebundenes Baubewußtsein: „Unser Haus (die neue Kirche usw.) soll doch nicht ebenso gut in Chikago, Ostberlin oder Tel Aviv stehen können!"

Die Alten hätten ihre besondere Freude

an den gediegenen OLFRY Krönungs-Ziegeln

aus dem Ton des Oldenburger Münsterlandes ohne jeden Zusatz, aber gebrannt mit den besonderen Möglichkeiten, die das hiesige Erdgas bietet.

1740—1775 betrieb Ahnherr Georg Wilhelm v. Frydag die vormals v. Kobrinck'sche, später Meierkord'sche Ziegelei in Bösel (Kreis Cloppenburg). 1908 baute Oberhofmeister August v. Frydag die Ziegelei in Hagen bei Vechta (auf den Rat des Großherzogs Friedrich August hin).
1969 wurde das Werk II in Betrieb genommen. Im Jahre 1973 ist das gesamte Ziegelwerk auf den neuesten Stand der Technik gebracht worden.

Ziegelwerk v. Frydag

2848 Vechta-Hagen, Telefon (04441) *5071

Landesbibliothek Oldenburg



Ein umfassender Krankenversicherungsschutz, wie Sie ihn bei ihrer **Ortskrankenkasse** haben, ist eine fabelhafte Sache — man kann ruhig schlafen. Aber es geht uns um mehr als um die soziale Sicherheit im Krankheitsfalle. Es geht um die

Erhaltung der Gesundheit

Können Sie aber wirklich ruhig schlafen, wenn Sie an Ihre Gesundheit denken?

Wissen Sie, daß wir Vorsorgeuntersuchungen für Frauen, Männer und Kinder voll bezahlen?

Machen Sie deshalb von der Möglichkeit Gebrauch, durch eine Vorsorgeuntersuchung feststellen zu lassen, ob Ihre eigene Gesundheit, die Ihres Ehegatten oder die Ihres Kindes in Ordnung oder bedroht ist.

Krebs ist heilbar, wenn diese Krankheit rechtzeitig festgestellt wird.

Vorsorgeuntersuchungen können Männer ab 45. Lebensjahr und Frauen ab 30. Lebensjahr

einmal im Jahr

beanspruchen. Tun Sie es — im Interesse Ihrer Gesundheit!

Für Kinder bis zum 4. Lebensjahr sind

sieben Vorsorgeuntersuchungen

vorgesehen.

Keine dieser Untersuchungen sollte versäumt werden.

AOK

Ihre Gesundheit
ist unsere Aufgabe.

Ihre
Allgemeine Ortskrankenkasse
Vechta

Landesbibliothek Oldenburg

Wohnungs-modernisierung wird immer aktueller

durch den Einbau einer modernen Erdgasheizung,

durch interessante Neuheiten für ein Komfort-Bad mit Anbaumöbeln, herrlichen Sanitär-Spiegeln, Wanneneinlagen und Badezimmergarnituren.

Cl. Nordlohne - 2842 Lohne
Bleichstr. 1 - Tel. 04442-3433

Heizungen - Oelfeuerungen - Gasanlagen
Schwimmbadtechnik

Landesbibliothek Oldenburg

Die OLB-Anlage-beratung...

... stellt den Sparer mit seinen persönlichen Wünschen in den Mittelpunkt und entwickelt daraus den individuellen Anlagevorschlag.

... verfügt über 999 Anlageideen durch Kombination von mehr als 50 seriösen Anlagemöglichkeiten.

... ist für jeden Sparer da. Egal, ob es sich um vermögenswirksame Leistungen von DM 13,– monatlich handelt, oder ob mehrere Tausend DM gewinnbringend anzulegen sind.



über 230mal im Raum Weser-Ems

OLDENBURGISCHE LANDESBANK AG

Landesbibliothek Oldenburg



H. THAMANN

Landhandel – Mischfutterwerk

Neuenkirchen (Oldb) **Telefon (0 54 93) 6 77**

Landesbibliothek Oldenburg

Brot und Kuchen immer frisch von uns für Sie auf jeden Tisch



Bekannt gute Back- und Konditoreierzeugnisse

Adolf Thole

Bäckerei - Konditorei

2842 Lohne, Bahnhofstraße 19

Telefon 04442 - 1795

Landesbibliothek Oldenburg

Zum Bauen

Transportbeton von

FRISCH-BETON

GmbH & Co. KG

2842 Lohne / Brägel

Telefon 04442-1456

GÜTESCHUTZ · TRANSPORTBETON

Landesbibliothek Oldenburg

Unsere Leistung = Ihr Vertrauen
Ihr Vertrauen = Unser Ansporn

Das hat uns in über 70 Ländern der Erde
zum unentbehrlichen Partner gemacht,
wenn es darum geht,
durch sinnvolle Automatisierung
und zuverlässige Mechanisierung
die Rentabilität von Hühner- und
Schweinebeständen zu steigern.

Unsere weltweiten Erfahrungen
setzen wir in neue Techniken um,
die helfen, die Probleme unserer Kunden
zu lösen.

Nehmen Sie unsere Beratung in Anspruch —
kostenlos für Sie.

Rufen Sie uns einfach an.

Big Dutchman

Big Dutchman Deutschland GmbH
2848 Vechta-Calveslage · Tel. 04447/323-5

Landesbibliothek Oldenburg



Große Straße 20

2848 Vechta

Telefon 04441-2251

Landesbibliothek Oldenburg

Ich besorge Ihnen:

- **zinsgünstige Baudarlehen auch bei einer Vollfinanzierung (kein Eigenkapital erforderlich)**
- **landwirtschaftl. Darlehen**
- **Darlehen zum Kauf von Grundstücken und Bauplätzen**
- **Barkredite für jeden Zweck**

Ich bin behilflich

- **bei Antragstellung von Zinszuschüssen usw.**
- **bei Antragstellung von Wohngeld- und Lastenbeihilfe.**

Eine solide und gute Bearbeitung wird zugesichert.

Hausbesuche
kostenlos und unverbindlich.

Helmut Igelmann

Versicherungen - Finanzierungen

2842 Lohne

Im Heidewinkel 28 — Telefon 0 44 42 - 15 93

Landesbibliothek Oldenburg

Wir erstellen

schlüsselfertige Ein- und Mehrfamilienhäuser zum garantierten Festpreis.

Wir führen aus:

Erd-, Beton-, Maurer- und Putzarbeiten.

Vor Vergabe Ihrer Aufträge sollten Sie mit uns sprechen. Wir sind leistungsstark, zuverlässig und beraten Sie kostenlos von der Planung bis zur Fertigstellung.

WRW-Wohnbau

GmbH & Co. KG

2842 Lohne-Rießel

Telefon 04442/4886 oder privat 04442/1598

Landesbibliothek Oldenburg

Glas-, Lacke-, Farben-,

Tapeten-Großhandlung,

Fußbodenbeläge

■

Lieferant des Maler-

und Tischlerhandwerks

und des Farben-Einzelhandels

A. DIEKMANN & CO

Lohne Vechta

Schöner
und
moderner
wohnen!

Ein Besuch in unserem Hause wird Ihnen wieder wertvolle Anregungen zur schöneren Gestaltung Ihres Heimes geben.

Unsere fachliche Beratung und preisgünstige, große Auswahl in Gardinen und Teppichen bzw. Teppichboden sichern Ihnen einen guten Einkauf.

Gottfried Deters, Vechta

Das gute Spezialgeschäft für Gardinen, Teppiche, Teppichboden

Landesbibliothek Oldenburg

rielo
TECHNISCHE
KUNSTSTOFF-FORMTEILE

Riesselmann & Sohn
Kunststoffverarbeitung, Werkzeugbau, Korkindustrie
2842 Lohne (Oldb), Rießel
Telefon 0 44 42 - 10 58, Telex 025911 (rielo d)

Landesbibliothek Oldenburg

Eine gute „Adresse"

Eine gute "Adresse" trägt dazu bei, Geschäftsbeziehungen zu knüpfen und zu vertiefen. Wer seine Konten bei der Landessparkasse hat, befindet sich in guter Gesellschaft.

Immer mehr Kunden nehmen unsere Dienste in Anspruch.
Wir arbeiten schnell und zuverlässig.
Kapitalanlagen sind sicher. Kredite sind fair.
Dazu kommt ein umfassender Kundendienst.

Bei uns haben Sie alles unter einem Dach:
Geldanlage - Finanzierung - Versicherung.

Das spart Wege und verschafft die Gewißheit, ein großes leistungsfähiges Kreditinstitut zum Partner zu haben.

Landessparkasse

Größtes Kreditinstitut des Oldenburger Landes

Landesbibliothek Oldenburg

Miele kauft man bei **krapp**

Waschautomaten — Geschirrspülautomaten
Wäschetrockner — Staubsauger — Küchen
mit fachgerechter Beratung — mit technischer Montage
mit funktionierendem Kundendienst nur vom Fachgeschäft

Wenn Sie das Besondere wollen, ist „studio-m" die richtige Küche für Sie. Schön, perfekt und exklusiv.

Besuchen Sie unsere Küchenstudios
und Großgeräteabteilung

80 Jahre im Dienste des Kunden

krapp

Steinfeld
Dinklage
Damme
Vechta
Diepholz
Lohne

Eisenwaren, Werkzeuge, Elektrogeräte, Einbauküchen, Radio
Fernseher, Heizungsbau, Sanitärartikel

DESIGNO
EINRICHTUNGEN

Bitte besuchen Sie meine Designo-Ausstellung und erleben Sie, wie individuell und geschmackvoll man heute wohnen kann.

WOHN
STUDIO
ERHARD SCHINK - VECHTA
Am Markt 8, Tel. 0 44 41 - 23 87

Waren Sie schon am Alten Markt? Kennen Sie das Wohnstudio in Vechta?

. . . und dazu eine große Auswahl internationaler Geschenk- und Kunstgewerbeartikel

Nehmen Sie sich Zeit für Ihren Besuch!
Wir haben immer Zeit für Sie!

Für Ihre innenarchitektonische Beratung

HEMPELMANN
ATELIER
Vechta, Kronenstraße 9, Tel. 04441-2387

Landesbibliothek Oldenburg

S + T

GmbH - Lohne (Oldb)
04442 - 1202 und 1758

Straßen- u. Tiefbau Lohne

Inh. Jürgen Schmidt, Reinekestraße 11

Ausführung aller Erd-, Kanal- und Pflasterarbeiten

In- und Auslandsreisen mit modernsten Reise-Omnibussen



30 Omnibusse in folgenden Größen, die zum Teil Schlafsessel haben, sind vorhanden: 8, 17, 20, 26, 30, 33, 39, 43, 47, 51, 55, 59 und 72 Sitzplätze.

Erfahrungen im Omnibus-Reisedienst seit 1929.

Linienomnibusse bis zu 190 Personen Fassungsvermögen.

Sichern Sie sich rechtzeitig für den geplanten Ausflug den entsprechenden Omnibus.

ALOYS SCHOMAKER

OMNIBUS- UND GESELLSCHAFTSFAHRTEN

GmbH & Co. KG.

2842 Lohne, Lindenstr. 81

Telefon 0 44 42 - 32 16, Postfach 1304

Landesbibliothek Oldenburg

Aus unseren vielen leckeren Brotsorten
finden Sie ganz bestimmt ein Brot,
das Ihnen schmeckt.



Fritz Veltmann

Bäckerei — Konditorei — Café

2848 V E C H T A
Große Straße 99 Tel. 04441 - 2287

Wir laden SIE ein

zu einem unverbindlichen Bummel durch unsere NEUEN Verkaufsräume! Unsere Angebote finden sicherlich Ihren Beifall.

Teppiche
Gardinen
Tapeten · Farben
Bodenbeläge

heim-tex

Gerhardi

Große Straße 78 – 2848 VECHTA
Telefon 04441 / 2420

Landesbibliothek Oldenburg



Café Grieshop

VECHTA – Bremer Tor

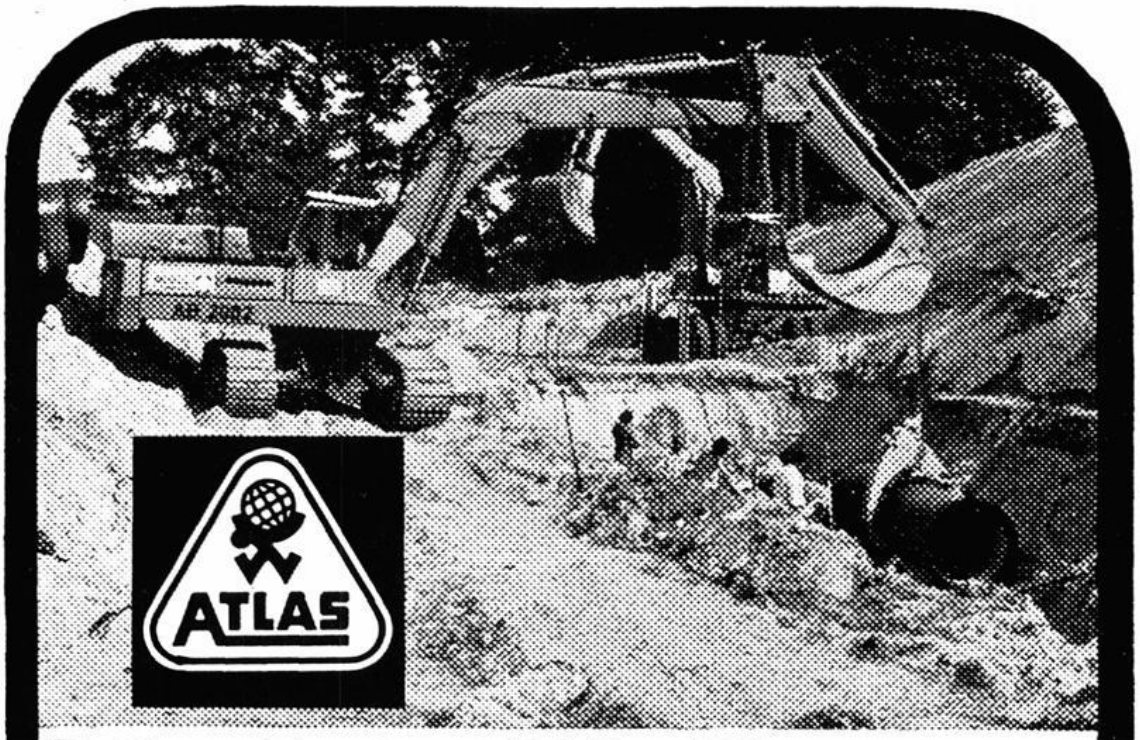
Genießen Sie Ihren Aufenthalt bei uns!

Unser Café bietet Ihnen viele leckere Überraschungen

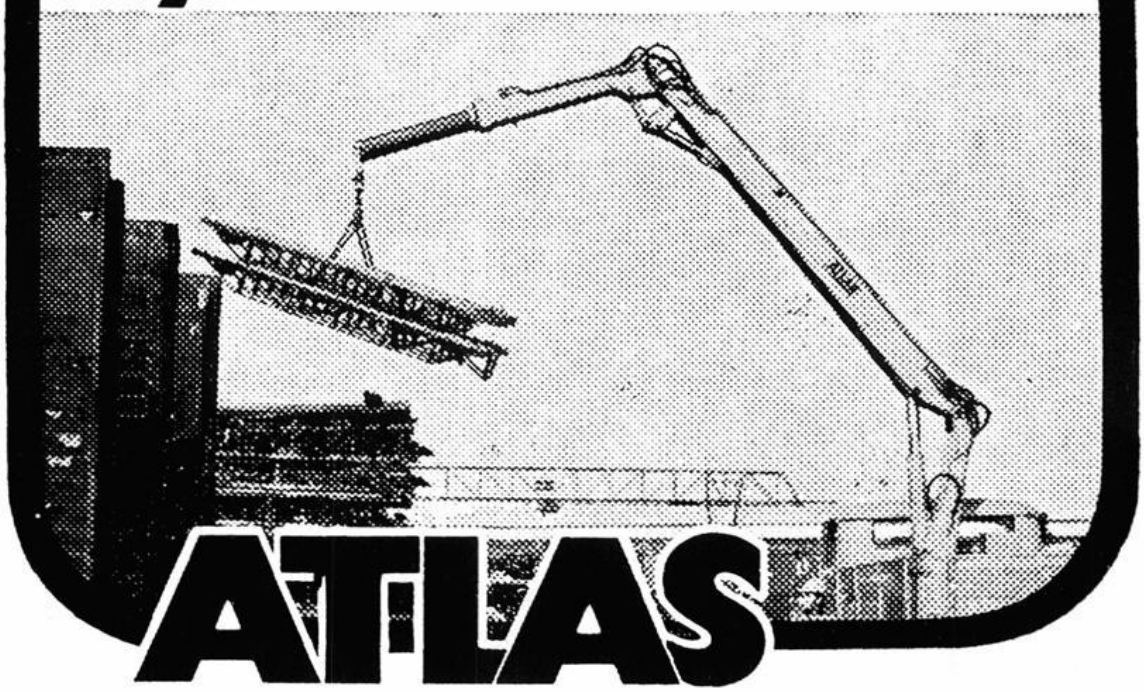
Probieren Sie doch mal unsere 4 feurigen Kaffee-Spezialitäten

Auch sonntags ab 15 Uhr geöffnet!

Landesbibliothek Oldenburg



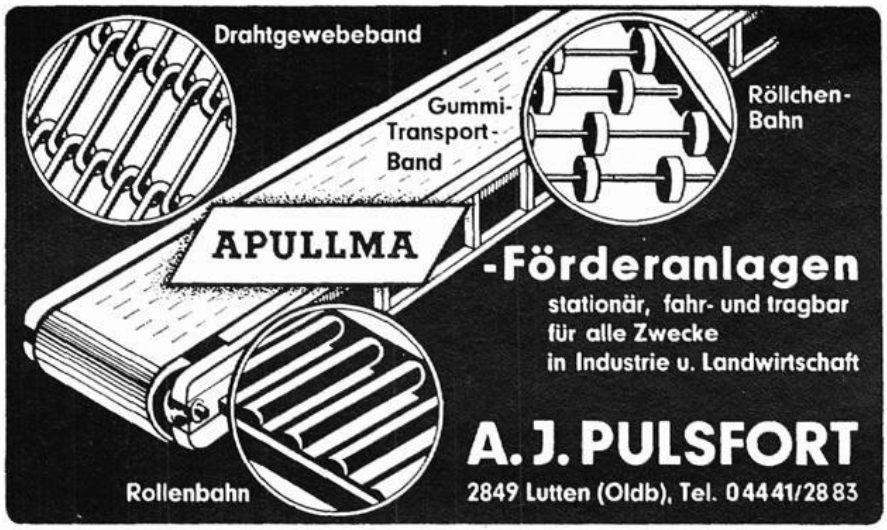
Hydraulik Bagger
Hydraulik Krane



ATLAS

WEYHAUSEN & SÖHNE GMBH, MASCHINENFABRIK, 2848 VECHTA

Landesbibliothek Oldenburg



BUCHHANDLUNG VATTERODT, VECHTA
Große Straße 58

Schulbücher für alle Schulen stets vorrätig

Wir besorgen jedes lieferbare Buch schnell und zuverlässig



Landesbibliothek Oldenburg

Weil es Spaß macht, schick zu wohnen:

. . . geben Sie sich nicht mit einer 08/15 Einrichtung zufrieden, wenn Ihnen für gleiches Geld mehr geboten wird.

Haben Sie sich über unsere Besonderheiten schon informiert?

EUROPA MÖBEL®

BECKERMANN

Das große Einrichtungshaus mit eigenen Möbelfabriken

Cloppenburg – Stadtmitte

Landesbibliothek Oldenburg

H. G. KÜCHLER
VECHTA

Orthopädische Werkstätten · Falkenrotter Straße 66, Telefon 2348
Telefon 5532

Prothesen – Orthesen – Gummistrümpfe – Einlagen
– Bruchbänder – Meyra Service

Sanitätshaus

Miederwaren – Junge Mode – Mieder-Maßanfertigung –
Berkemann Schuhwerk – Gesundheitswäsche – Meyra-Krankenfahrzeuge



Für Ihn und für Sie! Aus og. Angebot ersehen Sie die Vielfalt unserer Versorgungsmöglichkeiten. Das in der Falkenrotter Straße zusammengefaßte Programm beinhaltet die Versorgung kriegs- und zivilgeschädigter Patienten. Für unsere modebewußte Damenwelt ist das Geschäft in der Großen Straße eine Ergänzung vielfach geäußerter Wünsche. Eine komplette Miederwaren-Ausstattung, ein individuell angepaßtes Beratungsteam garantiert Ihnen „Das Richtig-Gewünschte". Eine Maßanfertigung an „Ort und Stelle"! oder eine evtl. sofortige Änderung ! ! ! Wo gibt es das ? ? Rheuma-Wäsche für Ihn und Sie, in unserem Programm. Chices und modernes, keine Billigpreise, Ihre Erfahrung im Umgang mit uns wird richtungsweisend unser Image beeinflussen.

Landesbibliothek Oldenburg

Gebr. Terwelp Cloppenburg

BUCH- UND KUNSTHANDLUNG / BUCHDRUCKEREI

Gegründet 1887

Die Neuerscheinungen der führenden kath. Verlage sind stets am Lager vorrätig

Religiöse Kunst: Bilder, Kreuze, Figuren in sehenswerter Auswahl

Unsere Buchdruckerei liefert Geschäfts- und Familiendrucksachen in jeder Ausführung



Für alle In- und Auslandsreisen

empfehlen wir unsere neuzeitlichen, modernen

REISEBUSSE

— 20- bis 81-Sitzer —

Erfahrene Busfahrer betreuen Sie bei angemessenen Preisen

OMNIBUSBETRIEB

N. Hanekamp, 459 Cloppenburg

Telefon 04471/2269 — Daimlerstraße 13

Landesbibliothek Oldenburg

Raumausstattung!

mit Teppichböden, Dekorationen, Jalousetten und Polstermöbel durch Raumausstattermeister

MAX BRACHT

wird garantiert geschmackvoll und fachmännisch ausgeführt.

Als VECHTAER-SPORTHAUS biete ich Ihnen eine große Auswahl in Sportartikeln und Bekleidung aus allen führenden und bekannten Firmen.

Raumausstattungshaus

Vechtaer Sporthaus

Max Bracht

2848 Vechta, Ruf 2673
Postfach 1112

Franz Schumacher Vechta

gegenüber der Propsteikirche - Ruf 2429

ELEKTRO * RADIO * FERNSEHEN

Stiebel — Eltron — Kundendienst-Werkstatt

- **Beleuchtungskörper**
- **Elektrische Haushaltsgeräte**
- **Rundfunkgeräte**
- **Fernsehgeräte**

Reparaturen an Fernseh- und Rundfunkgeräten in eigener Werkstatt.

Landesbibliothek Oldenburg

Bekannt durch prompte und preisgünstige Lieferung aller Hölzer und Baustoffe für Ihren Neubau oder Umbau:



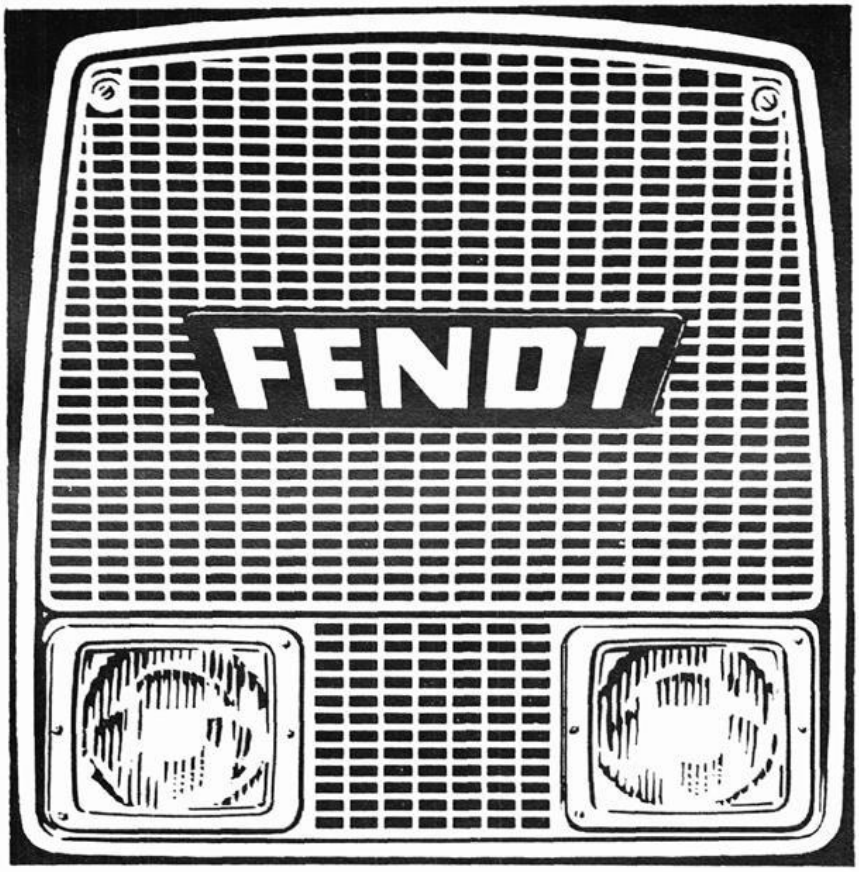
- **Bauholz**
- **Tischlerholz**
- **Hobeldielen**
- **Profilbretter**
  aus Holz oder Kunststoff
- **Span- und Tischlerplatten**
- **Fertigtüren nebst Holz- und Stahlzargen**
- **Kunststoff-Balkenprofile**
- **Eternit**
- **Alle Baustoffe**
  Steine, Dachziegel, Fliesen, Isolierstoffe, Holz- und Bautenschutzmittel



H. gr. BEILAGE
Vechta-Falkenrott

Ruf (0 44 41) 50 05

Landesbibliothek Oldenburg



Nach wie vor unübertroffen

Fendt-Fabrikate bieten
mehr Leistung durch mehr Technik

Heinrich Schröder

Landmaschinen-Großhandel
2878 WILDESHAUSEN
Telefon 04431/3005

Filialen: Cloppenburg - Völkersen - Twistringen
04471/3444 04232/804 04243/2161

Landesbibliothek Oldenburg

INHALTSVERZEICHNIS

Erzählungen und Gedichte	Seite	
Wat Charlie sä un wat wi döen	3	Heinz von der Wall, Realschullehrer Druchhorner Str. 18, 4559 Ankum
Up'e Freete	9	Hans Varnhorst, Rektor a. D. Tannenweg 35, 2848 Vechta
Rinozerius	9	Hans Varnhorst
Botterlicker *	10	Hans Varnhorst
Schulten Bur siene Dochter	11	Hans Varnhorst
De Droom	14	Sefa Tinnermann, Lehrerin a. D. Burgstraße 61, 2843 Dinklage
Liebeskummer	15	Sefa Tinnermann
Aarntetied *	17	Erika Täuber Hohe Bank, 2848 Vechta
Brügg ut Gedanken *	17	Erika Täuber
Jahr üm Jahr *	18	Erika Täuber
Eene Wäken tau laote	19	Heinz Strickmann Sevelter Str., 4590 Cloppenburg
Aukschoon up'n Hoff	20	Heinz Strickmann
Miene Kinnertied	21	Elisabeth Reinke, Schriftstellerin Moorgärten 3, 2848 Vechta
Dat ole Schaulhus	22	Maria Hartmann, Hausfrau Holthausen, 2841 Steinfeld
De Weg nao Huus	25	Maria Hartmann
Dat Schwichteler Brouk is mien *	27	Joseph Bullermann, Hauptlehrer a. D. Schwichteler, 4591 Cappeln
Schwichteler Brouk	27	Joseph Bullermann
Klingelbüdelei	29	Franz Dwertmann, Rektor Am Winkel, 4591 Cappeln
Das Sonntagskind	30	Josef Alfers, Bauer 4571 Emstek
Frühlingssturm *	36	Josef Alfers
„Ehret eure alten Meister ..." (Alwin Reinke)	37	Hans Varnhorst a. a. O.
Von einer Landschule der guten alten Zeit	38	Alwin Reinke, Dr. jur., Rechtsanwalt und Schriftsteller in Vechta †
Erntezeit *	41	Alwin Reinke †
Sommersonntag *	42	Alwin Reinke †
Naturkunde		
Der Schutz der Natur ist Verpflichtung eines jeden	43	Remmer Akkermann, Dr. Herrenweide 70, 2840 Diepholz
Die kleinen Greife (Sperber, Turmfalke, Baumfalke)	52	Bernhard Varnhorn, Bauer 2849 Rechterfeld über Vechta
Frühe Stunden an Eulen-Volieren	60	Josef Hürkamp, Stud.-Ass. Clem.-Aug.-Str. 1, 2843 Dinklage

Landesbibliothek Oldenburg

Verschollene und gefährdete Tagfalter	62	Gerhard Hesselbarth, O.-Stud.-Dir. a. D. Johannesstr. 6, 2840 Diepholz
Dümmermorgen am Rohrwald	65	Gregor Mohr, Lehrer a. D. Bahnhofstr. 15, 2845 Damme
Beeinflußt die landw. Betriebsweise den Wintervogelbestand	74	Josef Hürkamp a. a. O.

Kulturgeschichte

J. Ernst von Heimburg Ein Amtshauptmann in Südoldenburg	77	Caspar Wreesmann + Clemens Woltermann, O.-Stud.-Dir. a. D. Brakestr. 5, 2908 Friesoythe
Ausgrabungen am Bohlenweg VI (Pr)	81	Hajo Hayen, Oberkustos Goldaper Weg 1, 2930 Varel
Gründung und Entwicklung der Bauerschaft Vor dem Moore bei Vechta	95	Friedrich Wübbolt, Schulrat a. D. Breslauer Str. 2, 4590 Cloppenburg
Die erste Tierschau im Kreise Vechta (1852)	99	Alfons Schwerter, Landw.-O.-Rat Am Dachsbau 3, 2842 Lohne
Private Initiativen zur Behebung des Notstandes in Molbergen 1859/60	111	Harald Schieckel, Dr., Archiv-Oberrat Nadorster Str. 26, 2900 Oldenburg
Die Altargeräte der Kirche St. Vitus in Löningen	119	Elfriede Heinemeyer, Dr., Oberkustos Damm 39, 2900 Oldenburg
Eine Dorfkirche im Museumsdorf	131	Helmut Ottenjann, Dr., Museumsdirektor Museumsdorf, 4590 Cloppenburg
Das Dammer Buchholz-Epitaph in der Kirche des Museumsdorfes	139	Hellmuth Rehme, Bau-O.-Amtm. a. D. Steinkamp 26, 4590 Cloppenburg
Ein Channukka-Leuchter	142	Günther Quasigroch, Realschullehrer Herm.-Ehlers-Str. 19, 2848 Vechta
Clemens Lamping, Algerienkämpfer und Literat aus Langförden	145	Jörg Deuter Jägerstr. 13, 2900 Oldenburg
Das Licht im Volksbrauch - Jahresfeuer, Lichterumzüge, Bummellaternenzüge	152	Franz Kramer, Reg.-Dir. a. D. El.-Frerichs-Str. 2, 2900 Oldenburg

Das Oldenburger Münsterland im Wandel

Die agrarwirtschaftlichen Verhältnisse Südoldenburgs (Agrarstatistik)	161	Hans-Wilhelm Windhorst, Dr. Gerh.-Hauptmann-Str., 2848 Vechta
Erdgasversorgung	177	Gerold Borgmann, Betriebsleiter Schulstraße 24, 4590 Cloppenburg
Das Vechtaer Sonntagsblatt, ein Verbreiter neuer landw. Ideen	184	Alfons Schwerter a. a. O.
Chronik der kleinen Landschulen im Oldenburger Münsterland	186	Franz Dwertmann, a. a. O.
Kurzchroniken aufgelöster Bauerschaftsschulen, Gemeinde Essen	195	Franz Dwertmann a. a. O.

Landesbibliothek Oldenburg

Lebensbilder, Berichte

Georg Warnking †	202	Werner Horstmann, Realschulkonrektor Angelbeck, 4573 Löningen
Paul Lankes - Vielseitigkeit als Prinzip	204	Jürgen Weichardt, Oberstudienrat Schillerstr. 1, 2900 Oldenburg
50 Jahre Thülsfelder Talsperre	216	Toni Bösterling, Dipl.-Gärtner Potsdamer Str. 8, 4590 Cloppenburg
Aus der Chronik der Gemeinden des Oldenb. Münsterlandes 1976	220	Franz Kramer a. a. O.
Aus der Arbeit des Heimatbundes 1976/77	230	Helmut Ottenjann, Dr., Museumsdirektor Museumsdorf, 4590 Cloppenburg
Arbeiten zur Geographie Südoldenburgs	237	Hans-Wilhelm Windhorst a. a. O.
Historische Karten des Oldenb. Münsterlandes im Nieders. Staatsarchiv Oldenburg, Teil II Landkreis Cloppenburg	241	Friedr.-Wilh. Schaer, Dr., Arch.-O.-Rat Twiskenweg 51, 2900 Oldenburg
Teil III Übersichtskarten des Oldenburger Münsterlandes	275	Friedrich-Wilhelm Schaer
Ergebnisse der Kommunalwahlen am 3. Okt. 1976	278	Dwertmann/Hellbernd

Literatur

Literatur über das Oldenburger Münsterland	279	Hellbernd/Kramer/Ottenjann

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg